Korrigierte Fassung bis einschl. Kapitel 27

Kapitel 1

Die Werkstatt des Morgenmeers

Die erste Welle lachte.

Liora nahm die Hände auseinander. Das Wasser brach zwischen ihnen auf, überschlug sich und lief kichernd den weißen Strand hinauf. Es lachte mit ihrer Stimme. Dann zog es sich zurück, holte Atem und lachte noch einmal. Auf dem Felsen über ihr vergaß Taris seinen sorgfältig vorbereiteten Willkommenssatz.

»Das«, sagte Liora, »habe ich nicht hineingetan.«

Aurelian stand knietief im Meer und hielt den Horizont in der rechten Hand.

Zwischen seinen Fingern lag ein schmaler, blaugoldener Streifen. Wolken liefen darin; über seinen Knöcheln zuckten kleine Gewitter. Wo der Horizont sonst gewesen wäre, sah man die Wurzeln der Berge, dunkle Kristalle, zwischen denen langsam Licht aufstieg. Er hatte die Ferne gesammelt, um der Bucht ihre Breite zu geben.

»Vielleicht gefiel ihr dein Gesicht«, sagte er.

»Mein Gesicht?«

»Als du ihr erklärt hast, wie sie klingen soll.«

Liora drückte mit dem Zeigefinger gegen den Ton, der noch zwischen ihren Händen hing. Er war rund und dunkel, ein wenig feierlich. Ihr schwarzes Haar hatte sich aus dem Knoten gelöst und klebte an ihrer kupferbraunen Schulter.

Die Welle lachte zum dritten Mal.

»Ich könnte sie umstimmen«, bot Aurelian an.

»Untersteh dich.«

Er entfaltete lächelnd die Finger. Der Horizont lief nach beiden Seiten auseinander und nahm die Berge mit sich fort. Eine letzte Falte hielt er offen. Unter seinem Daumen zog eine Wolke vorbei, die es eilig hatte.

Da lief ein goldener Strich über die Innenseite seines Handgelenks.

Die Sonne Aethras stand hinter seiner linken Schulter. Dieses Licht kam von den weißen Hügeln im Osten. Zwischen zwei Kuppen schimmerte eine zweite Quelle, kaum größer als eine Frucht. In ihrem Innern bewegten sich sieben dunkle Linien.

Der Horizont schlug um.

Pfähle ragten aus grauem Wasser. Eine Mauer mit weißen Salzrändern zog sich um eine fremde Bucht; über ihr blähte der Wind ein Segel nach innen. Etwas schlug gegen Aurelians Finger. Er fing es auf, schied die beiden Wasser voneinander und legte die Linie des Morgenmeers an ihren Platz.

In seiner Hand lag ein geborstenes Stück Schiffsholz.

Es war länger als sein Unterarm. Ein bronzener Nagel stand seitlich heraus, an der Bruchkante klebte Teer. Acht Kerben waren in die glatte Außenseite geschnitten.

Liora kam zu ihm. Zwischen ihren Fingern schwankte noch der dunkle Ton.

»An unserem Horizont war niemand vorgesehen.«

Aurelian legte das Holz auf die Luft. Ein Tropfen löste sich aus der Bruchkante; er hielt ihn über dem Meer an.

Darin regnete es.

Ein Schiff lag schräg auf einer Sandbank. Zwei Männer machten ein Brett von einem zerrissenen Tau los. Eine Frau wartete hüfttief im Wasser, bis sie zurückgewichen waren, dann zog sie es frei. Beim Aufrichten drückte sie es gegen die Schulter. Die acht Schnitte standen schwarz im Regen. Sie warf das Holz in die Strömung.

Aurelian ging der Faser nach, bis in den Baum, aus dem sie gekommen war. Unter seinen Fingern wurden die Jahre des Schiffes gegenwärtig: die erste Last, Salz in einer Fuge, eine ausgebesserte Planke. Er folgte dem treibenden Holz bis zu dem Licht, das beide Küsten berührt hatte, und weiter in den jetzigen Morgen seines Hafens.

Dort trockneten Netze auf der Mauer. Männer besserten den abgestützten Rumpf aus. Unter einem Tuch schlief ein Alter, die Füße auf einem zusammengerollten Sack. Aurelian überblickte den Hafen mit seinen Bewohnern. Dann neigte er Liora den Tropfen zu.

Tanggeruch kam herüber, heißes Eisen und Fisch auf einem Feuer. Wasser schlug gegen Stein, ein hohler Nachklang folgte, dann scharrte eine Kette. Lioras Ton sank um eine kleine Stufe.

»Noch einmal.«

Sie fing die drei Schläge zwischen den Händen auf.

Der Alte setzte sich auf.

»Wer klopft da?«

Aurelian öffnete die Hand zu ihm. Über dem Sack erschien sein Gesicht. Der Mann griff nach einem Schuh, sah den Fremden genauer an und zog den Schuh an.

»Wir haben ein Stück von eurem Schiff gefunden«, sagte Aurelian in seiner Sprache. »Das neue Licht hat es über unser Meer getragen.«

Er zeigte das Holz. Der Alte fuhr mit dem Finger durch die Öffnung und zog ihn nass zurück.

»Nerines. Sie hat es gestern rausgebrochen. Wir hätten den Nagel brauchen können.« Er beugte sich vor. »Leg es nicht ins Feuer. Sie kommt zur dritten Flut, mit dem kleinen Boot.«

»Ich möchte mit ihr sprechen.«

»Dann sag ihr zuerst, wer du bist. Seid ihr auch von der neuen Stadt?«

»Wir haben sie eben erst leuchten sehen.«

Der Alte langte unter sein Tuch und zog eine flache Steintafel hervor.

»Die haben sie uns geschickt. Da wohne ich offenbar nicht.«

Auf der Tafel waren die Bucht und der Durchlass unter der Mauer eingezeichnet. Wo Netze trockneten und der Fisch über dem Feuer hing, stand das Zeichen eines unbewohnten Landungsplatzes. Aurelian prüfte die Zeichnung bis zu der Hand, die sie eingeritzt hatte. Der Zeichner hatte die Häuser gesehen. Auf der Tafel fehlten sie.

»Seit wann liegt die hier?«, fragte er.

»Seit dem letzten Besuch. Nerine bringt heute wieder Leute heim. Denen hat man anderswo erklärt, wie gut sie ohne diesen Ort auskommen würden.« Der Alte stellte die

Tafel gegen den Sack. »Du kannst mit denen reden. Ich muss wissen, ob sie vor dem Wind da sind.«

»Wie nennt man dich?«

»Iral.«

Aurelian nannte seinen und Lioras Namen. Aus einem Splitter des Balkens schuf er einen klaren Stein und setzte ihn neben Iral auf die Mauer. Darin lag das Bild des beschädigten Schiffes. Als der Alte ihn berührte, erklang Aurelians Name; seine Antwort war am Morgenmeer zu hören.

»Auch wenn du schläfst?«

»Ja. Wenn jemand Hilfe braucht, erreicht er mich.«

Iral stellte seinen zweiten Schuh neben den Stein.

»Sonst räumt mir den einer weg.«

Die Öffnung ging in den Grußstein zurück. Der Tropfen fiel als Wasser in Aurelians Linke. In der Rechten behielt er das Holz.

Vom Felsen rief Taris: »Soll ich die Erde wieder mitnehmen?«

Liora sah hinauf. Er hielt seine Schale mit beiden Händen vor dem Bauch. Grüne Steinperlen hingen in seinem geflochtenen Haar; eine war ihm beim Warten vor die Stirn gerutscht.

»Nein. Jetzt.«

Sie hob die Hände. Die nächste Welle trug einen Augenblick lang den Nachklang der Kette.

Taris räusperte sich.

»Ich hatte etwas dazu. Also, was ich sagen wollte. Meine Mutter meint, wenn man von einem Garten Erde fortnimmt …« Er blickte in die Schale und schüttelte den Kopf. »Es war besser, als ich allein war.«

Er kippte die Erde aus.

Sie blieb in der Luft hängen, entfaltete tausend feine Wurzeln und senkte sich auf den Strand. Es roch nach nassem schwarzem Boden. Grüne Spitzen drangen durch den Sand; die nächste Welle erreichte die äußerste Wurzel.

Liora setzte ihren dunklen Ton darunter.

Er ging durch ihre Fußsohlen bis hinter die Augen. Sie sah zu Aurelian. Er lauschte mit leicht geöffnetem Mund; sie strich ihm ein Sandkorn von der Unterlippe.

Unter seinen Füßen antwortete der Stein.

Aurelian rief ihn leise beim innersten Namen. Silberne Fäden liefen unter den Wurzeln zusammen und bogen sich zu einer flachen Schale. Eine zweite entstand, dann eine dritte, durch breite Rippen mit ihr verbunden. Das Wasser strich über die verschiedenen Höhen.

Ein Akkord ging durch die Bucht.

Taris presste die leere Schale an sich.

Liora trat auf die erste Rippe, dann auf die zweite. Bei der dritten hielt sie an. Unter dem kupfernen Laut ihres Schrittes lag ein Rufen, so fern, dass sie nicht hätte sagen können, ob sie es schon hörte oder erst erwartete. Ihre Hand schloss sich um den goldenen Reif am rechten Oberarm.

Aurelian kam neben sie. Er trug heute eine schlanke, kräftige Gestalt, dunkles Haar und graue Augen mit goldenen Sprenkeln. Um seine Hüften lag ein Tuch. Das Licht Aethras ging durch seine Haut und sammelte sich darin als Wärme.

In Aethra hatte er als Kind seine erste Gestalt erprobt, mit einem Sprung von Maeras Steinplatte. Seine Mutter hatte gerade noch den Krug weggenommen. Die höchsten Wege der Einweihung[1] lagen längst hinter ihm; Körper, Stoffe, Raum und Zeit waren ihm vertraut wie der eigene Atem. Die Kälte jener Platte erinnerte er so genau wie Maeras Ruf.

Liora kniete sich hin.

»Da. Unter der Sandzunge.«

Er vertiefte die Falte im Stein. Ihr Klang wurde rauer. Liora schloss die Augen und hob die Arme.

Das Meer sang.

Ihre Stimme war darin und eine zweite, die unter ihr gelegen hatte. Rechts von der Bucht rauschte der Wald aus durchsichtigen Stämmen. Helle Tiere mit gegabelten Schwänzen setzten sich auf die Zweige. Über den weißen Hügeln blieb das zweite Licht klein und reglos.

Aus dem Wald kamen drei schwere Schläge.

Oren trat zwischen den Stämmen hervor. Zwei seiner Hände trugen ein flaches Bündel, die beiden anderen lasen die Luft. Seine kupferne Haut war an den Gelenken hell, in den Falten fast schwarz. Hinter ihm blieb ein Kind stehen und öffnete die silbernen Fächer an seinen Schläfen.

»Sie hat meinen Namen gesagt.«

»Die Welle?«, fragte Liora.

Das Kind nickte.

»Ich habe ihr keinen Namen gegeben.«

»Meinen«, sagte Seli geduldig.

Oren stellte sein Bündel ab. Über seinem augenlosen Gesicht glänzten feine Linien. Er erfuhr die Küste durch Druck, Leitung und Strömung; die Berge waren ihm als lang gewellte Schwere gegenwärtig.

»Lass sie zuerst hören«, sagte er. »Sie hat mir unterwegs erklärt, dass ich es falsch mache.«

»Du hörst unten.«

»Da ist viel zu hören.«

Seli lief zu Aurelian und griff nach seiner Hand. Er hatte sie am Vortag aus einem Tal abgeholt, dessen hohle Felsen auf die Schritte ihrer Bewohner antworteten. Zum Abschied hatte sie ihm einen Stein geschenkt.

»Er ist noch da«, sagte er.

»Ich weiß. Er schimpft.«

Aurelian holte den Kiesel aus dem gefalteten Raum seines Hüfttuchs. Ein entrüsteter Laut kam heraus. Seli nahm ihn entgegen und setzte ihn vor die Welle.

Das Wasser lachte.

---

1 Geistige Initiation, die einen unmittelbaren Zugang zu tieferen Wirklichkeiten und ihren wirksamen Kräften erschließt.

Liora hörte jetzt Selis Stimme darin. Sie blickte vom Kind zu dem Stein. Hinter ihr hing noch immer der feierliche Anfangston. Mit einem kurzen Schwung warf sie ihn über die Schulter.

Er sank und wurde am Grund zu einer tiefblauen Muschel.

»Für die Tage, an denen du nicht lachst.«

»Ich lache immer.«

Oren hob zwei Hände. Seli wandte sich schnell der Muschel zu.

Nun kamen die anderen. Einige gingen, andere glitten über dem Sand. Ein langgestrecktes Wesen trug seinen Leib in einer durchsichtigen Wasserhülle. Drei dunkle Fische wechselten darin die Seite, wenn es sich umwandte. Zwei weißhaarige Gestalten prüften die Bäume mit den Handflächen und fragten Taris nach der Farbe ihres Klangs. Er begann eine Erklärung, geriet ins Stocken und führte sie schließlich zu seiner Erde.

Aurelian grüßte die Ankommenden in ihren Sprachen. Laute, Fingerbewegungen und Düfte fanden ihre Antwort; jede Rede erschloss sich ihm mit ihrer geistigen Ordnung. Das Wasserwesen roch nach zerriebener Zitronenschale. Er erwiderte den Gruß und gab ihm die Schwere des schwarzen Grundes mit. Alle drei Fische schossen nach oben.

Liora wollte es versuchen. Ihr Atem brachte zuerst den hellen Duft hervor, dann fügte sie etwas Scharfes hinzu. Die Fische verschwanden tief im Leib ihres Gegenübers.

»Was habe ich gesagt?«

Aurelian beugte sich an ihr Ohr. Sie stieß ihn lachend von sich.

Oren war inzwischen bis zur Brust ins Wasser gegangen. Seine unteren Hände lagen auf den Rippen, die oberen folgten der Strömung. Am Ausgang der Bucht blieb er stehen.

Aurelian watete zu ihm.

»Dort draußen«, sagte Oren, »ist ein großes Zimmer ohne Wand.«

»Für mich ist es die Ferne.«

»Ich weiß. Du hast sie mir gestern gezeigt. Ich bekomme nur keinen Schritt hinein. Alles ist schon da.«

Aurelian trat in seine Wahrnehmung. Die See lag darin ohne Kanten. Er streckte die Hände aus. Weit draußen hob sich ein schwarzer Ring unter die Oberfläche, ein zweiter folgte tiefer, ein dritter lag nahe dem offenen Meer. Niedrige Rücken teilten die Strömung dazwischen. Jeder erhielt einen anderen inneren Klang.

Oren hielt den Kopf schief.

»Den letzten noch einmal.«

Aurelian führte Wasser darüber. Oren drehte sich um, ging einen Schritt seitwärts und lachte mit einem kurzen, fremden Knacken. Die kupfernen Schichten seines Leibes öffneten sich in feinen Falten. Er wurde leichter, ließ die Füße steigen und schwamm hinaus.

Seli rannte am Ufer hinter ihm her. Nach wenigen Schritten endete der Strand. Sie blieb wütend stehen.

Taris hatte sich neben Liora gehockt. Er zeichnete drei Blätter in den Sand, jedes mit einem breiten Rücken.

»Wenn ein Stück Küste mitginge«, murmelte er.

»Wohin?«

Er zeigte zu Seli. Als Aurelian aus dem Wasser kam, fuhr Taris mit dem Daumen über die erste Linie.

»Lass sie stehen«, sagte Aurelian.

Taris zog den Rücken des Blattes neu. Diesmal setzte er eine kleine Mulde hinein. Aurelian folgte der Zeichnung durch den Sand in den Stein. Die erste Insel löste sich vom Ufer, kaum größer als ein Tisch, mit einem grünen Saum. Eine Pflanze mit durchscheinenden Blättern richtete sich darauf auf.

Seli stellte einen Fuß darauf und ließ den anderen am Strand. Als die Insel sich bewegte, hob Aurelian sie sanft in die Mitte.

»Beide.«

»Ich wollte wissen, wie lang ich werde.«

Sie fuhr zu Oren. Er berührte das Blatt der Pflanze mit einer nassen Hand. Taris zeichnete die zweite Insel größer. Für die dritte wollte er einen anderen Rand.

Liora hörte die drei Inseln durch den Akkord der Bucht wandern. Sie stützte die Hände in die Hüften.

»Jetzt fehlt nur noch der Rest der Küste.«

»Der Rest?«

Ein Becher erschien hinter ihr in der Luft. Eine Hand mit langen Fingern folgte, ein Kopf mit zerzaustem Schilfhaar, endlich Namar, der freie Daimon[2] der Schwellen. Er zog ein Bein durch den Spalt und sah zu, wie hinter ihm ein nasser Schuh in den Sand fiel.

»Nicht meiner.«

Thaleia trat unter den Bäumen hervor. Ihr Gewand nahm die blaugrauen Farben der Bucht an; um ihr dunkles Haar lag das Licht in ruhigen Schichten.

»Der Brunnen war eine schlechte Wahl.«

»Ein ausgezeichneter Weg. Jemand hat nur unterdessen Wasser hineingefüllt.«

Im Schuh saß ein kleiner grüner Frosch. Aurelian setzte ihn ins flache Wasser, trocknete und heilte das Leder und reichte Namar den Schuh zurück.

Der Daimon sah ihn vorwurfsvoll an.

»Ich hatte einen guten Grund für meine Verspätung.«

»Den hast du noch«, sagte Liora. »Nur keinen Beweis.«

Sie umarmte ihn. Er drückte ihr einen Tonkrug voller goldener Früchte in die Hände. Die Früchte waren noch warm.

»Für die Gäste. Ich habe rechtzeitig daran gedacht. Du brauchst mich nicht so anzusehen.«

Hinter ihm kam ein Wagenrad durch den Spalt, dann ein bemaltes Dach mit kleinen Glocken. Das Gefährt rollte auf sechs ungleichen Rädern. Auf dem Bock saß eine weißhaarige Frau, die einen Zügel hielt. Am anderen Ende prüfte ein geflecktes Tier den Strand mit dem Vorderfuß.

»Hier?«

Namar nickte.

---

2 Hier ein eigenständiges geistiges Zwischenwesen, das göttliche, seelische und leibliche Bereiche verbindet.

Die Frau stieg ab. Sie ließ die Hand in den Sand sinken und zog eine Kette heller Kristalle heraus. Lange hielt sie diese zwischen den Fingern. Dann sah sie zu den Inseln und dem Kind hinaus.

»Hier«, wiederholte sie.

Aurelian betrachtete den Wagen. Darin lagen Decken, Töpfe und getrocknete Kräuter, zwei gerahmte Bilder und ein Kinderstuhl. Dahinter führte eine Treppe in eine Stadt, deren Schnee bis an die obersten Stufen reichte.

»Du hast ein Haus mitgebracht.«

»Die vorderen Zimmer«, sagte die Frau. »Der Rest ist bewohnt. Ich heiße Vessa. Er hat gesagt, ich könne selbst hinüberbauen.«

Namar trank aus seinem Becher.

»Du hast nicht nur jemanden zum Essen eingeladen«, sagte Aurelian.

»Ich habe erzählt, was ihr hier vorhabt. Vessa wollte ans Meer. Seit Jahren. Der Winter hat bei ihr inzwischen drei Stockwerke.«

»Zweieinhalb. Die hintere Stube habe ich zurückbekommen.«

Vessa ging zur Wagentür. In den Pfosten waren die Zeichen ihrer Gäste geschnitten, eines hoch über dem Kinderstuhl mit acht schmalen Fingern. Sie strich darüber und rief ins Haus hinein.

Ein alter Mann erschien mit einem Stapel Schalen, der ihm bis unters Kinn reichte. Er blieb vor dem Sand stehen und sagte etwas zu Aurelian.

»Er fragt nach dem Abwaschplatz.«

Vessa schloss die Augen.

»Wir sind noch nicht angekommen.«

Der Mann antwortete ausführlicher.

»Das sagst du seit drei Tagen«, übersetzte Aurelian.

Thaleia nahm dem Alten die obere Hälfte des Stapels ab. Aurelian trug den Rest zum schwarzen Felssporn. Er hatte seinen Schutzengel[3] als Kind am Eissee erkannt. Seither war Thaleia oft schon mit einer Sache beschäftigt gewesen, wenn er erst zu ihr kam.

Unter seiner Hand trat Wasser über eine Steinlippe. Er formte ein breites Becken; der Alte probierte den Rand aus und bedeutete ihm, ihn höher zu setzen. Dann stellte er die Schalen ab und begann.

Vessa sah ihm einen Augenblick zu. Sie nahm eine Schnur vom Wagen und steckte den Platz ihres Hauses ab.

Namar blieb an der Tür stehen.

»Die hinteren Gäste dürfen ihre Ausgänge nicht verlieren. Bei den letzten beiden Plätzen kam man nach dem Umzug nur noch durch Vessas Stube. Und einer von ihnen reist nachts mit einem Herd.«

Aurelian öffnete seitlich einen Gang zum Ufer. Aus der fernen Stadt kam eine Frau herein und fragte, ob sie nun endlich auspacken dürfe. Vessa antwortete ihr, ohne von ihrer Schnur aufzusehen.

Liora trat zu Aurelian.

»Wir haben einen Hafen bekommen.«

---

3 Ein persönliches geistiges Begleitwesen, das selbständig schützt, hilft und in bewusster Beziehung zu seinem Menschen steht.

»Noch fehlt der Steg.«

Er blickte auf die freie Fläche hinter der Wagentür. Dort konnte eine Treppe ansteigen; darüber würden die oberen Räume den Wald überblicken. Liora folgte seinem Blick.

»Dort wollte ich den zweiten Teil beginnen.«

Er sah sie an. Dann nahm er den Ansatz der Treppe zurück und führte sie näher zum Fels.

»So bleibt dir die Fläche.«

Liora zog mit dem Fuß eine Linie zum Wasser. »Wir brauchen den Steg hier.«

Er wartete, ob sie ihm noch etwas sagen würde. Sie rief Taris zu sich. Der Junge kam mit seiner Zeichnung, soweit man eine Zeichnung im Sand mitbringen konnte: Er hielt beide Hände über die Stelle und ließ die drei Blätter zwischen ihnen stehen.

Vessa verlangte einen breiten Weg für die Küche. Namar bestand auf einer Treppe unter Wasser. Von draußen seien schon Gäste gekommen, die sich ihr Zimmer von unten ansähen.

»Das achte ist ohnehin seit Jahren feucht«, rief Vessa. »Dann kann ich es endlich vermieten.«

Oren kam ans Ufer und legte eine Hand neben Taris' schwebende Zeichnung. Seine äußeren Ringe sollten frei bleiben. Liora verlegte den Steg um eine Biegung. Das Wasserwesen schob seinen langen Leib zwischen zwei vorgesehene Pfeiler; die drei Fische stießen dabei gegeneinander. Taris machte den Zwischenraum breiter.

Als Vessa ihre Schnur festband, trat Aurelian in die Mitte.

Der Strand hob sich.

Sand blieb auf dem wachsenden Stein liegen und rann erst von den fertigen Kanten. Wege zogen sich ins Meer; vor Vessas Haus entstand ein runder Platz. Durch die Wagentür schob sich ein Fenster mit einer halb vertrockneten Pflanze, dann die vordere Stube. Vessa ging rückwärts mit und führte die Räume um die Biegung. Aus dem obersten Fenster fiel Schnee.

Aurelian sammelte ihn zu einer weißen Kugel über dem Hafen. Seli streckte die Hände aus, bis ein paar Flocken zu ihr hinabsanken. Eine fing sie mit der Zunge.

»Kann man den ganzen Winter essen?«

»Fang oben an«, sagte Namar. »Die Stube unten brauchen wir noch.«

Schritte wurden im Gang laut. Eine Frau trug eine schlafende kleine Gestalt herein; lange silberne Finger griffen im Traum nach ihrem Ärmel. Ein Mann brachte eine Lampe, deren blaue Flamme sich zum Meer neigte.

Unter dem Haus floss die Quelle durch flache Becken. Das Wasserwesen glitt hinein. Aurelian öffnete Kammern unter dem Platz; durch ihre gläsernen Decken fiel der Schatten der Gäste. Die Treppe führte bis in den Strom, der unterste Absatz trug eine Bank. Von dort sah man die Wurzeln der Inselpflanzen vorüberziehen.

Vessa stellte den Kinderstuhl ans Fenster. Sie rückte ihn zweimal, bis man beide Eingänge sehen konnte. Dann öffnete sie den Laden und rief dem Alten zu, der Abwaschplatz bleibe draußen.

»Das Haus hat Wurzeln«, sagte Oren.

Aurelian lehnte das fremde Schiffsholz auf die breite Bank vor der Tür. Aus der achten Kerbe zog ein Faden zu den weißen Hügeln. Sieben Bahnen drehten sich im zweiten Licht. Der Faden berührte sie und lief zwischen ihnen weiter.

Liora hielt die Hände darüber. Die Kette scharrte. Oren wandte sich ihr zu.

»Da steht jemand. Warum hat es von hier keine Richtung?«

Aurelian verfolgte die sieben Anschlüsse. Jeder begann an einem gewählten Ort. Irals Hafen lag außerhalb ihrer Wege. Er ließ den Faden sichtbar über der Bank stehen.

Thaleia war die Treppe hinuntergegangen. Auf dem untersten Absatz wandte sie den Kopf zur offenen See.

Das Wasser wurde dunkel.

Es war keine Wolke darübergezogen. Unter den Ringen öffnete sich eine Tiefe, in der das Licht des Nachmittags seine Farbe verlor. Aurelian hielt den Hafen ruhig. Weit draußen stieg das Meer in einer breiten Spirale auf; silberne Schwärme gingen darin umher. Tangbänder strafften sich zwischen den Wogen. Was wie ein Rücken ausgesehen hatte, entfaltete sich als Haar.

Thalassar hob ihr Haupt.

Kleine Meere strömten aus ihren Schultern und kehrten durch die Arme in die Tiefe zurück. Ihre Haut war dunkelgrün wie Wasser über schwarzem Stein. Im Haar saßen Perlen, alte Schalen und schmale Wesen, deren durchsichtige Flossen in der Luft ruderten.

Sie legte eine Hand an die Bucht. Die Linien ihrer perlmuttfarbenen Handfläche führten Strömungen mit sich.

»Ein Hafen.«

Der Laut kam durch den Boden. Vessas Scheiben summten. Der Alte legte die letzte Schale ab und trocknete die Hände an seinem Tuch.

Aurelian ging hinaus. Vor Thalassars Fingern entfaltete er seinen Leib, bis das Meer ihm wieder an die Knie reichte. Am Ufer legte Liora den Kopf zurück. Sein Haar stand dunkel vor den Wolken.

Thalassar öffnete ihm die Rechte. Zwischen ihren Fingern lag eine enge, schwarze See. Etwas Großes wandte sich darin. Der Umschlag seiner Flosse war noch an den Inseln zu spüren.

»Meine Kleinen«, sagte sie.

Sie war mit ihnen gekommen. Ihr Blick folgte einem der dunklen Leiber, der immer wieder an dieselbe Strömung drängte. Aurelian nahm ihre Hand.

Im Nous[4] lag der Grund des Meeres vor ihm. Er sah die Bahnen der Gäste und die Rückläufe, die sie brauchten. Unter Orens Ringen bog er den Raum weit auseinander; tiefer noch öffnete er die Schwelle zu den schwarzen Wasserbergen, zwischen denen die großen Wesen zogen.

Die erste Woge trat ein.

Auf dem Steg kam aus Orens Leib ein tiefer Schlag. Er breitete die Hände nach unten aus. Die neue Strömung lief unter seiner Ferne hindurch; er suchte ihren Rand und fand ihn erst weit unter dem Grund.

---

4 Göttlicher Erkenntnisraum, in dem Urbilder und ihre lebendigen Zusammenhänge unmittelbar gegenwärtig sind.

Über dem Tor stand Uriel. Er arbeitete an den tragenden Formen. Seine Hände ruhten so tief, dass zwischen ihnen der Druck ganzer Wasser stand. Gabriel ging als blauer Wind durch die Wogen; wo er vorüberkam, teilte sich ihr Drängen in verschiedene Rückläufe. Raphael begleitete ein langes Wesen, das sich seitlich zur Schwelle hielt. Er blieb bei ihm, während die anderen vorbeizogen.

Michael stand vor der bewohnten Bucht. Sein Schwert schnitt einmal durch den Schaum. Die brechende Woge wandte sich unter die Kammern; über ihr blieb die Treppe trocken.

Thalassar nahm Aurelians Hand fester.

»Der dort kehrt nicht um.«

Sie meinte den Leib bei Raphael. Er war länger als der Strand. Seine Flosse schlug gegen einen Wasserberg, und der Berg brach von innen auseinander.

Aurelian weitete die Wendung. Das Wesen glitt hinein, drehte sich langsam und kam mit der anderen Seite an der Schwelle vorbei. Raphael folgte ihm. Thalassars Finger lösten sich ein wenig.

Aus Aurelians Brust trat der Löwe.

Rotes Feuer fuhr über das Wasser. Die Mähne verdeckte die beiden hohen Gestalten; die Vorderpfoten fanden den Grund, während die Flanken noch durch einen anderen Himmel gingen. In seiner Kehle brannte ein Gestirn.

Der Rote Löwe[5] brüllte.

Taris ließ seine Schale fallen und fing sie erst auf, als ihr Rand schon über den Steg ragte. Im Wald zersprang kein Blatt. Doch aus jeder Wurzel der Berge kam eine Antwort, und für einen Augenblick hörte er den Stein, auf dem das Haus seiner Mutter stand.

Wo die Tatzen des Löwen aufsetzten, wurde der graue Grund zu Gold. Adern schossen auseinander. Sie verzweigten sich zum Baum: Wurzeln zwischen den Toren, ein Stamm unter den Wassern, eine Krone tief unter dem Hafen. Der Löwe schüttelte seine Mähne. Funken fielen daraus und blieben als Flammen im schwarzen Wasser stehen. Ein Schwarm silberner Fische schoss zwischen die goldenen Äste.

Nun kamen die Tiefengäste.

Dunkelblaue Leiber mit silbernen Streifen zogen unter den Kammern durch. Einige trugen Flossen wie ausgespannte Segel, andere ließen das Wasser durch ihren Leib strömen und bewegten sich fast reglos. Kleine rote Wesen sprangen von Woge zu Woge. Eines blieb einen Augenblick auf einer goldenen Astgabel sitzen, fasste mit beiden Händen ins eigene Gesicht und stürzte sich hinter den anderen her.

Liora begann zu singen.

Ihr Ton geriet zwischen die Stimmen der Ankommenden. Sie holte Atem, setzte tiefer an und fand einen kurzen Halt. Dann schwieg sie. Unter dem letzten Laut ging ein Ruf durch, den sie behalten wollte. Er kehrte nicht wieder.

---

5 Alchemistisches Bild vollendeter Wandlungskraft; hier zugleich eine wirklich erscheinende geistige Gestalt.

Über dem Wald öffneten die Cherubim[6] ihre Flügel. Einer wandte sich dem äußersten Tor zu. In seinem Gefieder stand ein fremder Himmel, nach dem der erste heimkehrende Gast die Flosse drehte. Höher brannten die Seraphim[7]. Ihr Gesang drang in die Goldadern. Taris musste die Augen schließen; durch die Sohlen spürte er, wie der neue Grund fest wurde.

Seli hatte Orens oberste Hand genommen. Ihren Kiesel hielt sie in der anderen Faust.

»Hört er das?«

Oren neigte den Kopf zu ihr.

»Leg ihn hinein.«

Sie setzte ihn in die kleine Welle, die an der Insel ankam. Sein entrüsteter Laut fuhr hinab und kehrte verändert zurück. Seli riss den Mund auf. Dann verlangte sie, es noch einmal zu hören.

Aurelian schloss das Werk. Der schwere Strom lief von Tor zu Tor unter den Ringen hindurch. Die größten Flossen konnten wenden; an den bewohnten Kammern strich das Wasser gleichmäßig vorbei.

Der Löwe hob den Kopf und trat in ihn zurück. Seine Mähne ging als letzter roter Strom durch Aurelians Schultern. Auf dem Meer blieb ein Goldschimmer. Thalassar berührte ihn, bis eine Flosse aus dem Tor zurückkam.

Dann legte sie ihre Stirn an seine.

»Hier wirst du mich hören.«

Ihr Haar löste sich in Tang und Schwärme auf. Aus ihrer Schulter kam eine Welle an den Strand. Als sie ablief, stand eine Frau im dunklen Gewand auf dem Steg. Sie nahm Lioras Hände und küsste die Innenflächen.

Liora sah sie an. Sie hatte den verlorenen Ruf noch im Ohr und fand keine Frage dafür.

Aurelian kam in seiner vertrauten Gestalt ans Ufer. Auf dem linken Schulterblatt schwamm ein roter Funke. Namar ging bereits die untere Treppe ab und prüfte mit einem Fuß die Bank im Wasser.

Oben wartete Vessa.

»Du schläfst neben der Küche.«

»Ist das eine Einladung?«

»Dort höre ich, wenn du wieder einen Wagen hereinlässt.«

Er kam die Treppe herauf. »Ich nehme an.«

Das Essen begann, bevor alle saßen. Brote dampften auf einer breiten Platte. Jemand brachte Käse, ein anderer einen Korb fremder Früchte. Der Alte vom Becken trug eine Schüssel goldbrauner Teigstücke und sprach leise zu Aurelian.

»Nein«, antwortete dieser. »Ich verrate ihm nichts.«

Namar war trotzdem zuerst an der Schüssel.

Sie saßen auf Bänken, im Sand und auf der Insel, die sich neben den Steg gelegt hatte. Um das Wasserwesen lief in einer durchsichtigen Schale seine Strömung weiter. Thalassar untersuchte ein Stück Brot, brach es und neigte den Kopf.

»Warum gefällt es dem Meer besser, wenn sie es tut?«

---

6 Hohe Engelordnung, verbunden mit Weisheit und unmittelbarer Erkenntnis.

7 Hohe Engelordnung brennender Gottesnähe und Liebe.

Sie zeigte auf Liora.

»Vielleicht hört es mir lieber zu.«

Thalassar gab ihr das Brot. Liora brach es noch einmal. Die Meeresmacht lauschte mit einer Aufmerksamkeit, bei der Aurelian unwillkürlich aufhörte zu kauen.

Taris hatte sich neben Oren gesetzt. Mit Brotkrumen zeigte er ihm drei neue Inselränder. Oren strich den mittleren auseinander; eine solche Kante würde unter Wasser alles dahinter verdecken. Taris schob die Krume zurück. Dort sollten Gäste sitzen können, ohne von den anderen gesehen zu werden. Oren ließ die Hand liegen und hörte seiner langen Erklärung zu.

Seli zeichnete nasse Kreise auf den Tisch. Sie versuchte Vessas Stimme nachzumachen, die mit einem Gast über einen Fensterladen stritt.

Aurelian lehnte sich zurück.

Über dem gläsernen Wald lagen die Terrassen der Stadt. Schmale Brücken zogen zwischen ihnen hin. Eine hielt an, weil jemand mit einem Korb aus dem Haus trat. Aus einem hohen Garten kam ein Ruf. Eine Tür schlug so heftig zu, dass helle Vögel aufstoben. Die Sonne Aethras hatte die Farbe reifen Getreides; ihr Licht fing sich in den Blättern und lief violett über den Strand.

Er schob Liora eine der goldenen Früchte hin. Sie hatte den Kopf auf die Hand gestützt und hörte unter die Stimmen des Tisches. Erst als er sie anstieß, nahm sie die Frucht.

»Morgenmeer«, sagte Thalassar.

Vessa sah zum Himmel. »Es wird Abend.«

Die Meeresmacht strich über die polierte Tischfläche. Darin zog ein dunkles Geschöpf um die goldene Krone. Es entfaltete die Flossen und begann eine weitere Runde.

Oren legte die Hand neben das Bild.

»Unser erster Morgen.«

Vessa hob den Krug.

»Dann soll es so heißen.«

Namar trank auf den Hafen. Die Welle lachte.

Noch während die Krüge herumgingen, kamen drei Reisende von den östlichen Terrassen. Die Frau in ihrer Mitte trug einen eingewickelten Gegenstand. Sie blieb vor dem Tisch stehen, bis Namar seinen Teller wegnahm, und legte eine grüne Glasscheibe auf das Holz. An einer Seite war sie matt.

»Wo ist der Schattenplatz für die Werkstätten?«

Vessa stellte den Krug ab.

»Welcher Schattenplatz?«

»Mein Ofen steht oben. Eure zweite Sonne liegt seit heute in der Probe.« Die Frau wickelte das Tuch vom Rand. »Noch einmal brenne ich die nicht.«

Aurelian löste das zweite Licht aus dem Glas. Die matte Stelle wurde klar. Im selben Augenblick legte sich über den Ofen auf der Terrasse der Schatten, den die Arbeit brauchte.

»Der Brand ist geschützt. Wer hat dich hierhergeschickt?«

Die Frau zog einen versiegelten Streifen aus dem Tuch.

»Damon. Ich heiße Emina. Er hat einen Platz zugesagt, an dem ihr die Lichter trennt. Ich wollte ihn sehen, bevor ich den Ofen bewege.«

Auf dem Streifen standen die Namen des Morgenmeers, der Klanggärten und Maeras Laube. Dahinter war die Zustimmung ihrer Gestalter vermerkt. Liora beugte sich über Aurelians Schulter.

»Da steht meine Aufführung.«

Sie nahm ihm das Blatt aus der Hand.

Aurelian öffnete die Siegelprägung. Am anderen Ende saß ein Mann über Listen gebeugt. Hinter ihm warteten zwei Menschen mit einem Kasten. Er hob den Kopf, als die Einladung vor ihm erschien.

»Damon? Von wem hast du die Zustimmung?«

Der Mann stand auf und suchte unter seinen Blättern. Den Wartenden bedeutete er, den Kasten wieder abzustellen.

»Die Orte sind geprüft. Die Verbindung ist vorbereitet. Hier, die Randnotiz.«

Sereon hatte sie als geeignet bezeichnet. Aurelian erkannte die Schrift: die weit ausgezogenen oberen Bögen, das letzte Wort beinahe am Rand. Er erinnerte sich an Blätter aus ihrer Jugend, auf denen dem Freund der Platz immer zu früh ausgegangen war.

»Wo steht, dass wir zugesagt haben?«

Damon fuhr mit dem Finger über die Notiz.

»Ich sollte die Leute rechtzeitig zusammenbringen. Der eine muss Räume kündigen, der andere Leute bestellen. Wenn ich jedem sage, er könne erst nach der Eröffnung erfahren …«

»Mein Ofen ist kein Wagen«, unterbrach Emina. »Ich stelle ihn nicht auf, um ihn übermorgen wieder wegzunehmen.«

»Eben deshalb brauchen wir die Plätze vorher. Die Werkleute fragen mich seit Wochen danach.« Er sah zu Aurelian. »Ich kann sie nicht mit einer Möglichkeit losschicken.«

»Du hast sie mit unserer Zusage losgeschickt«, sagte Liora.

Damon schwieg. Hinter ihm hob einer der Männer den Kasten an und stellte ihn auf das andere Knie.

»Das Fest ist meine Aufführung«, fuhr sie fort. »Dazu lade ich ein. Wenn du es Eröffnung nennst, erwarten sie von mir etwas anderes. Schreib ihnen, was sie hier finden.«

Aurelian löste die unbefugten Wegzeichen aus den drei Namen. Auf Damons Listen erloschen die behaupteten Zustimmungen. Die Ankunfts- und Rückwege lagen weiter offen.

»Berichtige die Zusagen heute. Wenn wir kommen, brauche ich die ursprünglichen Blätter. Auch Sereons.«

Damon nahm einen frischen Streifen. Dann hielt er inne.

»Die Frau mit dem Kasten ist schon aufgebrochen. Sie hat ihren alten Platz abgegeben.«

Namar stand auf.

»Dann beginnen wir mit ihr. Zeig mir die Ankünfte.«

Er ging durch die geöffnete Nähe. Seinen Becher nahm er mit, kam noch einmal zurück und stellte ihn neben Lioras Teller.

Emina wickelte die Scheibe ein. Aurelian zeigte ihr den Schatten über dem Ofen.

»Du kannst in Ruhe zurück.«

»Morgen früh. Jetzt bin ich hier.« Sie wandte sich an Vessa. »Hast du ein Bett, das stehenbleibt?«

»Zwei. Das Zimmer unter Wasser ist vergeben.«

Emina ließ sich auf die Bank sinken und zog den Brotkorb heran. Von ihren beiden Begleitern ging einer zum Steg, der andere setzte sich neben sie. Die Krüge waren inzwischen am anderen Ende des Tisches angekommen.

Liora legte die Einladung zwischen sich und Aurelian. Ihr Name war größer geschrieben als der Titel der Musik.

»Den Platz hinter dem Haus brauche ich«, sagte sie.

»Er ist frei.«

Sie sah ihn an.

»Das weiß ich. Ich möchte morgen dort weiterarbeiten. Ich weiß noch nicht, wie viel Raum es wird.«

Er hatte schon die freie Fläche vor Augen, die Bögen darüber und den Klang zwischen den Stämmen. Sie schob die Einladung zusammen.

»Heute will ich dir keinen Plan dafür geben.«

Aurelian legte seine Frucht hin.

»Du musst mir keinen geben.«

Liora nickte, wandte sich aber Emina zu. Sie fragte nach der matten Stelle im Glas. Emina nahm die Probe noch einmal heraus und begann vom Brand zu erzählen. Zum ersten Mal seit ihrer Ankunft sprach sie langsamer.

Aurelian aß weiter. Er hatte Liora den Nachmittag hindurch neben sich gewusst. Jetzt saß sie dicht bei ihm, und er musste warten, bis sie von selbst wieder zu ihm sah.

Auf der niedrigen Mauer zeigte Thaleia Seli eine Falte ihres Gewandes. Ein Streifen Nacht lag darin; ein heller Punkt wanderte über die Finger des Kindes.

»Ist da jemand?«

»Ja.«

»Was tut er?«

»Er geht heim.«

Seli verfolgte den Punkt bis zum Ende der Falte.

Die ersten Gäste gingen ins Haus. Der Alte fand am Becken eine kleine Lampe, die aus dem Fels gewachsen war. Er hob grüßend die Hand und sammelte die Schalen ein.

Thalassar stand auf. In der feuchten Spur ihrer Finger blieb ein dunkler Stein auf dem Tisch liegen, von weißen Linien durchzogen.

»Leg ihn ins Wasser«, sagte sie zu Liora, »wenn du mich hören willst.«

Dann stieg sie hinunter. Fische liefen durch ihr Gewand; auf dem letzten Absatz ging sie mit ihnen fort.

Vessa legte eine Decke neben Namars Becher. Er war noch nicht zurück.

* * *

Liora blieb vor dem freien Platz hinter dem Haus stehen. Aurelian wartete am Weg. Im Fenster stritt Emina mit dem widerspenstigen Verschluss ihrer Tasche. Einmal sah Liora hinauf, dann ging sie zu ihm.

Sie gingen den Strand entlang, bis die Stimmen zurückblieben. Zwischen den Wurzeln des gläsernen Waldes wuchsen kleine helle Blüten aus Taris' Erde. Eine schloss sich, als Liora sich zu hastig über sie beugte. Sie hockte sich daneben und wartete.

»Ich wollte heute bis zur zweiten Wendung kommen«, sagte sie.

Aurelian setzte sich in den Sand.

»Du hast das Meer gehört.«

»Ja. Und ein Haus bekommen. Und die Tiefe. Und nun steht mein Name auf einem Streifen, mit dem jemand einen Ofen umziehen lässt.«

Die Blüte öffnete sich wieder. Liora richtete sich auf.

»Ich freue mich über Vessa. Ich will nur nicht morgen wieder erst hören, wozu der Platz inzwischen gebraucht wird.«

Er zog mit dem Finger eine Furche neben sein Knie. Das Meer kam bis kurz davor und lief zurück.

»Ich habe schon die Treppe dort gesehen.«

»Ich auch. Sie war schön.«

Sie ging zwischen die Bäume. In der Senke lag ihre Decke vom Vortag; Liora schüttelte Blätter heraus und setzte sich. Aurelian blieb einen Augenblick oben, bis sie ihm mit dem Fuß Platz machte.

»Und jetzt diese Kette«, sagte sie.

»Du hörst sie noch?«

Sie klopfte die drei Schläge auf seine Hand. Beim letzten ließ sie die Finger liegen.

»Mein erster Entwurf endete mit der Welle. Ein runder Schluss. Ich weiß nicht, wo der hier aufhört.«

»Ich kann dir den Hafen öffnen.«

»Ich habe noch nie mit jemandem gespielt, der nicht weiß, dass er mitspielt.«

Sie sah zu den Zweigen hinauf. Aurelian kannte die Stimme des alten Mannes, den Regen im Holz, die Stelle der Kette an der Mauer. Er hätte alles zwischen ihnen hörbar machen können. Liora trommelte die Folge ein zweites Mal und veränderte den letzten Schlag.

»Vielleicht frage ich ihn. Aber wenn er nichts hören will, sitze ich vor den anderen mit meiner Pause.«

»Den Weg halte ich dir.«

Sie drehte seine Hand um und legte sie auf ihr Knie.

Eine Weile lauschten sie dem Wasser. Dann strich sie mit dem Daumen über den Salzrand an seinem Handgelenk. Aurelian beugte sich zu ihr. Sie ließ ihn ihre Hand küssen, zog ihn näher und löste dabei eine Haarsträhne von seinem roten Schulterfunken.

»Du hast den halben Löwen mitgebracht.«

Der Funke sprang auf ihre Fingerspitze. Ein winziges Tier legte sich in die Mulde ihres Daumens. Das nahe Blatt leuchtete von innen rot. Liora hob es an die Lippen. Es gähnte und verschwand in ihrem Atem.

Sie lachte überrascht. Als Aurelian sie küsste, schmeckte ihr Mund nach Salz und den goldenen Früchten. Er zog sie zu sich; sie hielt ihn an den Schultern zurück, schüttelte die letzte Falte der Decke glatt und kam dann auf seine Knie.

Über ihnen bewegten sich die gläsernen Blätter. Ihr Haar fiel an seiner Wange vorbei. Er strich es zurück, und sie küsste ihn noch einmal, länger diesmal. Die Stimmen hinter dem Haus waren nicht mehr zu unterscheiden.

Sie legten sich auf die Decke. Liora zog ihn an sich und suchte seine Nähe, bis beide still wurden und nur das Meer unter den Bäumen zu hören war.

Später lag ihr Kopf auf seiner Brust. Eine Blüte hatte sich neben ihrer Schulter geöffnet.

»In drei Abenden spiele ich den Anfang.«

»Hast du ihn schon?«

»Einen Anfang habe ich immer.«

Er fuhr mit den Fingern durch ihr Haar.

»Ich werde da sein.«

Liora hob den Kopf.

»Auch wenn du vorher noch zwei Meere fertig machen musst?«

»Die werden später fertig.«

Sie betrachtete ihn und legte sich wieder hin. Er blieb wach. Unter seiner Hand wurde ihr Atem gleichmäßig. Am Reif ihres Arms hing ein Sandkorn; er ließ es dort.

* * *

Der neue Schatten stand quer zum alten.

Aurelian sah ihn zuerst an einem Blatt. Eine blasse Goldkante glitt über Lioras Schulter und blieb im Sand liegen. Er setzte sich auf. Sie öffnete die Augen und sah an ihm vorbei.

»Sie wird größer.«

Er nahm sein Tuch. Durch die Stämme waren die weißen Hügel zu sehen. Die Sonne Aethras stand kupfern über den westlichen Bergen; im Osten wuchs das andere Licht. Sein inneres Gefüge entfaltete sich noch. Aurelian kannte die Kunst, aus der es hervorging. Auch er hatte Sonnen gestaltet.

Liora trat neben ihn.

»Sie singt.«

Ein tiefer Ton lag in den Dingen. Der Reif an ihrem Arm antwortete, der Stein am Weg, selbst das Salz auf Aurelians Haut. Aus Vessas Haus kam ein Ruf.

Oren stand vor der Tür, alle vier Hände nach Osten gewandt. Seli hielt sich eine Hand über die Augen.

»Geht unsere jetzt fort?«

»Nein.«

Aurelian hob sie auf die niedrige Mauer. Dort sah sie beide Sonnen. Sie ließ die Hand sinken, zog sie wieder hoch und blinzelte zwischen den Fingern hindurch.

Thaleia kam vom Steg. Namar hatte sich Vessas Decke um die Schultern gelegt und hielt seinen Becher in das neue Licht. Auf dessen Innenseite erschien eine winzige Sonne.

»Noch nicht fertig«, sagte er.

Zwischen den weißen Felsen hoben sich Türme. Dächer legten sich darüber; dunkle Bänder wurden zu Straßen. Eine Stadt wuchs unter dem Gestirn.

Aurelian hob die Rechte. Das Licht verdichtete sich auf seiner Handfläche, schwer und heiß. Er zog die Finger auseinander.

Sieben Wege breiteten sich über den Strand.

Einer ging durch Wasser, ein anderer durch eine Folge hoher Räume. Eine helle Treppe stand zwischen zwei ungleichen Morgenstunden. Weiter draußen lagen Himmel, deren Sterne sich beim Hinsehen anders ordneten. Alle Wege begannen an demselben runden Bau.

Aurelian folgte ihnen bis in ihren Ursprung. Er erkannte die kühne Verschlingung, das weite Ausholen der letzten Bahn. So hatte Sereon als Junge einen kleinen Himmel über einer Glasschale gespannt. Damals war die siebte Bahn auf der Rückseite herausgekommen. Sie hatten die Schale drehen müssen, um sie zu sehen.

Er lachte leise.

»Sereon.«

Liora holte den Balken von der Bank. Sie hielt die acht Schnitte neben die sieben Lichtbahnen.

»Und der Hafen?«

Aurelian legte die Linke unter das Holz. Irals Mauer erschien darin, das beschädigte Schiff, der Grußstein neben dem Schuh. Keiner der sieben Wege ging dorthin.

»Sein Licht hat ihn berührt. Angeschlossen ist er nicht.«

Unter dem runden Bau lagen helle Flächen übereinander. Aurelian zog eine heraus. In einem Hof reichte eine Frau einem alten Mann eine Schale. Hinter seiner Tür lag Winter, hinter ihrer ein warmer Tag. Sie aßen am selben Tisch.

Liora trat näher.

Der Mann hatte sich zu einer Antwort vorgebeugt. Auf der anderen Seite wartete die Frau, die Schale noch in der Hand. Aurelian sah die Bedingungen ihres gemeinsamen Morgens. Beide Menschen lebten schon; diese Begegnung lag als Möglichkeit vor ihnen.

»Ein Zukunftsatlas.«

Liora berührte den Rand der warmen Tür.

»Dafür würde ich einen Weg bauen.«

Aurelian hielt die Fläche länger offen. Er sah weitere Höfe, Werkstätten, Menschen, die ihre verschiedenen Stunden zueinander brachten. Hinter einem Fenster schlief ein Kind, während auf der anderen Hausseite jemand im frühen Schnee einen Ofen anheizte. Ein Besucher kam durch die Mitte und setzte sich zu ihnen. Sereon hatte den Ort so gefügt, dass keiner für diesen Besuch seinen ganzen Tag aufgeben musste.

Aurelian blickte zu den Türmen hinüber. Er wollte den Freund dort sehen, zwischen seinen großen, unmöglichen Dächern, mit der alten Ungeduld in den Händen.

Liora hob den Balken an. Der Teer hatte eine dunkle Spur auf ihrem Finger hinterlassen.

Er holte Irals Hafen neben den Atlas.

Die zugesandte Zeichnung passte genau auf die Mauer. In einer Möglichkeit lagen glatte Stufen vor der Bucht, in einer anderen ein Garten. Die Häuser standen weiter landeinwärts. Zwischen ihnen saß Iral auf einer Bank. Von dort war das Wasser nicht zu sehen.

Liora nahm den Finger von der warmen Tür.

»Weiß er davon?«

Aurelian prüfte die Stelle, an der die Entscheidung des Alten in den Entwurf hätte eingehen können. Dort war die Arbeit offen.

»Hier hat Sereon noch nichts ausgeführt.«

»Auf der Tafel waren die Häuser schon weg.«

Er blickte wieder auf den schönen Hof. Die Frau hielt ihre Schale noch immer so, als könne der Alte sie gleich nehmen. Dann legte er die beiden Flächen nebeneinander, ohne die eine zu schließen.

»Ich nehme ihm den Hafen mit.«

»Und die Tafel.«

»Die ist bei Iral. Er wird mir sagen, was er damit tun will.«

Liora betrachtete die acht Kerben.

»Vielleicht zählt sie damit etwas ganz anderes.«

»Dann fragen wir Nerine.«

Thaleia trat vor die Wege. Sie sah weit zwischen den beiden Sonnen hindurch.

»Ich spreche mit den Engeln der Übergänge. Einige begleiten diese Orte schon lange.«

Sie ging in den Schatten einer Welle. Als sie den Strand erreichte, war der Engel fort.

Aurelian ließ die sieben Wege ins Licht seiner Hand zurückgehen. Der gemeinsame Hof faltete sich zuletzt. Die kleine Sonne stieg aus seinen Fingern und kehrte in einem breiten Strahl zu ihrem Ursprung heim.

Der Balken lag schwer auf Lioras Armen.

Eine Glocke schlug.

Ihr Klang kam aus der neuen Stadt und ging über die Landschaft. Unter dem Hafen antworteten die tiefen Wasser. Vessa trat aus der Tür, eine Schale in der Hand. Sie blickte zu den Türmen; ihr Gesicht wurde vor Verwunderung jung.

Aurelian sah den Weg über die östlichen Terrassen. Er führte an Maeras Garten vorbei.

»Mutter hat seine erste Arbeit noch dort«, sagte er. »Und die Einladung, die er ihr geschickt hat.«

»Frag sie nach ihrer Zusage. Damon hat ihren Namen genauso gebraucht wie meinen.«

Er nickte und nahm die zusammengerollte Einladung vom Tisch.

»Kommst du mit?«

Liora reichte ihm das Holz.

»Heute bleibe ich hier. Morgen kommt Taris zur Probe.«

Er sah den freien Platz hinter dem Haus. Das neue Licht stand darin bis an die Bäume.

»Zeig mir, was ihr findet«, sagte sie.

Thaleia kehrte an den Steg zurück. Die Begleiter der nahen Übergänge hatte sie erreicht; die weiteren wollte sie von Maeras Garten aus aufsuchen. Aurelian legte die Einladung in den gefalteten Raum seines Tuchs. Den Balken nahm er unter den Arm.

Liora küsste ihn zum Abschied. Dann ging sie zu ihrer Muschel. Taris hatte die Schale neben sich in den Sand gestellt und wartete, bis sie ihm zeigte, wo er stehen sollte.

Aurelian stieg mit Thaleia den Strand hinauf. Das Holz roch nach einem Regen, der in Aethra nie gefallen war.

Hinter ihm begann Liora den ersten Ton noch einmal. Am Ende ließ sie eine Pause.

Diesmal wartete Aurelian, bis sie vorüber war.

Kapitel 2

Der Garten, der sich erinnerte

Auf der dritten Terrasse stand Ilvan im eigenen Schatten und beschimpfte ihn.

»Nicht dorthin. Das andere Links.«

An der Mauer hob eine blasse Hand einen Krug. Dahinter erschien eine zweite, die einen Speer beiseiteschob. Ilvan nahm einen Schritt Abstand, als könne er damit den Schatten zur Vernunft bringen.

Thaleia blieb stehen.

»Deine Frau?«

»Meine Frau hat besseres Haar.«

Die Figur auf dem Sockel räusperte sich. Es klang, als schlügen zwei Kiesel zusammen. Über dem Mund des Schattens wurde eine kleine Narbe sichtbar.

Aurelian trat neben den Bildhauer.

»Die hast du ihr gelassen.«

»Sie hätte sonst behauptet, ich könne keine Ähnlichkeit treffen.«

Ilvans Brauen standen dicht über den Augen. Er hatte seine Figur breitbeinig aufgestellt, den Speer gegen einen Gegner gerichtet, den erst der wandernde Schatten sichtbar machen sollte. Das Metall in den steinernen Gliedern hielt den Lauf eines ganzen Tages. Nun ging Sereons Licht quer durch die Arbeit. Mitten in der Schlacht standen zwei Krüge und eine Frau, die sich vom Helden nicht beeindrucken ließ.

Ilvan legte die Hand an die Schulter der Figur. Der Speer hob sich. An der Mauer schob die Frau ihn wieder weg.

Er begann zu lachen. Erst nur durch die Nase, dann so heftig, dass er sich auf den Rand des Sockels setzen musste.

»Jahrelang sagt sie mir, ich soll sie bei einer vernünftigen Arbeit darstellen.«

Er zog die kleine Klinge aus dem Gürtel. Ein Span sprang von der Schulter. Unter der Schneide wurde aus dem Speer ein Krug; die Schultern der Figur rückten zusammen. An der Mauer trat eine Wasserträgerin hervor. Der Held blieb als blasser Schatten daneben stehen. Seine leere Hand sah ratlos aus.

»Die Hand musst du noch ändern«, sagte Aurelian.

»Die gefällt mir gerade.«

Unter der Terrasse zog eine Brücke vorüber. Zwei Gäste darauf blickten zu der Mauer hinauf; die Brücke hielt an, bis sie sich sattgesehen hatten. Ilvan prüfte den Krug, schnitt den Henkel weiter aus und steckte die Klinge weg.

»Ist die für Maera?«, fragte Aurelian.

»Sie hat einen Helden bestellt.« Er beugte sich unter die Figur. »Ich werde ihr erklären müssen, warum der jetzt Wasser holt.«

Er legte die Schwere des Steins in die dunkle Perle an seinem Handgelenk und nahm die Figur unter den Arm. Aus der Perle kam ein tiefer Laut. Der Boden antwortete.

Sie stiegen gemeinsam weiter.

Aus den Fenstern hingen Tücher, die das fremde Sonnenlicht auffingen. Eine obere Stube drehte sich langsam um einen Viertelkreis. Ihre Bewohnerin wollte von ihrem

Tisch aus beide Sonnen sehen. Ein Junge lief neben der wandernden Wand her und hielt eine Schale durch das Fenster. Sie nahm eine Frucht und schrieb weiter.

Aurelian ließ ihn vorbei. Das Schiffsholz lag schwer unter seinem Arm; im gefalteten Raum seines Tuchs steckte Lioras zusammengerollte Einladung. Über einem Geländer kam das Morgenmeer zum Vorschein. In seinen Tiefen leuchtete die goldene Krone. Fenster brannten am Hafen, wo am Morgen noch Strand gewesen war.

Ilvan blieb stehen und legte die freie Hand auf den Stein.

»Das warst du also. Mein Sockel hat vorhin geantwortet. Ich dachte, da unten übt jemand mit einem Berg.«

»Mit einem Meer.«

Aurelian zeigte ihm den Balken. Ilvan fuhr über die acht Kerben. Vor der letzten nahm er den Finger fort.

»Teer«, sagte er. »Immer an der Stelle, wo man hinfasst.«

Über ihnen begann Maeras Garten.

Die erste Wurzel hing aus einer Spalte. Kleine weiße Früchte standen daran wie Lampen; in einer lag ein Mond über einem See. Aurelian hielt die Hand darunter. Warmes Brot und ein herbes Gewürz waren zu riechen. Er erinnerte sich an die Gastgeberin, an ihr schiefes Fenster und den Teller, den er damals nicht hatte leer essen können.

Ilvan machte einen Bogen um die nächste Frucht.

»Regen auf grünem Metall. Geh du ruhig hinein. Drei Tage hat mir danach das Haar geknistert. Maera sagte, das sei gut für die Gedanken. Die Treppe aus der Woche ist immer noch nicht fertig.«

Zwischen zwei niedrigen Bäumen lag der Eingang. Ihre Blätter strichen aneinander: Papier raschelte, ein Gewand streifte Stein, dann liefen schnelle Schritte eine Treppe hinab. Aurelian erkannte seinen eigenen Lauf. Kurz darauf kam Maeras Ruf. Er hörte ihn noch einmal an, obwohl er wusste, wie knapp sie ihn vor der Wendeltreppe eingeholt hatte.

Seine Mutter stand auf einem Ast über dem Weg. Ihr dunkelgrünes Gewand war an den Knien festgebunden. In ihr Haar liefen breite silberne Strähnen; unter dem aufgeschobenen Ärmel klebte Rinde. Mit der Schere in der Rechten hielt sie einen Zweig fest, der sich fortwährend aus der anderen Hand drehte.

»Das Holz auf die gelösten Platten. Ich habe das Salz schon gerochen.«

Ilvan stellte seine Figur darunter ab.

Maera sah auf den Krug.

»Du hast sie doch gemacht.«

»Die Sonne hat angefangen. Ich habe den Speer weggenommen.«

Sie sah ihm ins Gesicht. Ilvan nahm die Hand von der steinernen Schulter und richtete den Sockel aus.

Aurelian hob den freien Arm. Der Ast senkte sich mit Maera zu ihm. Sie nahm die Schere auf und trat herunter, umarmte ihn und hielt ihn dann an den Oberarmen von sich fort.

»Du riechst nach einem anderen Meer.«

»Das liegt im Holz.«

»Du auch.«

Sie drückte ihm einen Kuss auf die Wange und schob ihn zur Bank. Feuchte Rinde, herbe Blätter und Rauch blieben an seiner Haut zurück.

Vom Eingang aus hatte ihr Garten nur einen Weg, ein Becken und ein Haus mit offenen Fenstern. Hinter der Bank fiel ein blühender Hang in ein Tal, das von außen zwischen keinen zwei Terrassen Platz gehabt hätte. Goldene Vögel zogen durch seinen Himmel nach Norden.

Aurelian ging langsamer.

Maera hatte ihn auf den Schultern getragen, als der Schwarm dort zum ersten Mal vorübergezogen war. Er hatte jeden Vogel rufen wollen und sich dabei so weit vorgebeugt, dass ihre Hände fest um seine Fußgelenke gegangen waren. Die letzten Tiere verschwanden hinter einem Berg.

An der Frucht des Schwarms legte er die Finger an die Haut. Durch ihre Anamnese[8] war der alte Wind wieder um ihn. Sein kleiner Fuß drückte gegen Maeras Hals. Sie stand neben ihm im heutigen Garten und hob die Hand an dieselbe Stelle.

»Du hast mir fast das Ohr abgetreten«, sagte sie.

»Du hast gelacht.«

»Erst hinterher.«

Der letzte Vogel bog um den Berg. Aurelian löste die Hand.

Seit langem brachten Gäste Maera Stunden aus ihrem Leben. Sie zog daraus Pflanzen: das Wiedersehen zweier Menschen in einer Blüte, den Gang durch eine Stadt in den Wurzeln eines Baums. In einer unscheinbaren Knolle hing ein Nachmittag, an dem eine Frau zum ersten Mal einen Ton gehört hatte, den alle anderen längst kannten. Die Frucht des Schwarms behielt noch den Druck seiner Kinderfüße. Wer hineinging, konnte ihn mit Maera tragen.

Ilvan setzte die Wasserträgerin zwischen die beiden Himmel. Ihr Schatten stellte den Krug ab. Er prüfte das Bild, hob die Figur wieder an und schüttelte den Kopf.

»Unten. Hier sieht sie keiner, der nicht nach ihr sucht.«

Aus dem Garten klirrte es. Ein Treppenstück hing quer in der Luft. Darunter stand eine Bank mit drei Beinen; das vierte lag bereits auf einem anderen Absatz. Maera nahm die Schere fester.

»Wenn ihr schon hier seid, haltet mir nachher den Stamm. Ich setze die Laube auf den unteren Platz.«

Ilvan sah zu der gelösten Treppe.

»Heute noch?«

»Unten gehen sie jeden Tag vorbei. Von der Straße aus können sie immer nur hineinsehen. Gestern stand wieder eine Frau mit einem Korb unter dem Bogen und ging weiter, ehe ich zu ihr kam.«

Sie schob ein Blatt aus dem Weg. Um den alten Stamm liefen Wurzeln durch drei Terrassen. Dazwischen lagen die bereits gelösten Steinplatten, auf denen Aurelian das Holz ablegte.

»Was hast du vor?«, fragte er.

---

8 Bewusste Vergegenwärtigung einer gelebten Erfahrung, die hier mit anderen geteilt werden kann.

»Eine Bank, auf der zwei Leute über Verschiedenes reden können. Jetzt schicke ich jeden in seine Blüte. Hinterher kommen sie einzeln zu mir zurück.«

Ein fremder Lichtstreifen traf eine geschlossene Knospe. Sie knackte. Sieben schmale Blätter lösten sich um eine dunkle Mitte; außen zeichnete sich ein regelmäßiges Gefüge ab.

Maera streckte Aurelian den Zweig hin.

»Die hört auf seine Sonne. Vorhin hat sie sich zum ersten Mal seit langem geöffnet.«

Er legte die Finger darunter. Die Verbindung reichte durch die neue Helligkeit in eine ältere Arbeit. Aus der Blüte schoss ein Vogel aus blauem Feuer, kreiste um seinen Kopf und faltete mitten im Flug die Flügel. Er fiel, sprang eine Handbreit über dem Boden wieder auf und stob Maera an den Kragen.

»Immer noch«, sagte sie.

Sie hielt die Schere hin. Der Vogel setzte sich darauf und zupfte an ihrem Ärmel.

Aurelian lachte. Er kannte jede Wendung des Flugs.

»Sereons Vogel.«

Maera nickte zum Balken.

»Und der da?«

Er zeigte ihr Irals Hafen. Über der Mauer lag inzwischen Abendlicht. Vor dem Grußstein stand eine Schale mit gerösteten Körnern; neben ihr trocknete ein Schuh. Aurelian holte die eingeritzte Tafel in den Anblick. Maera beugte sich vor und rückte mit einem Finger die Schale beiseite.

Iral kam unter dem Tuch hervor und stellte sie zurück.

»Nicht in die Sonne. Dann beißt sich einer die Zähne daran aus.«

Maera zog die Hand zurück. Der Alte blickte auf, sah sie und blieb mit der Schale stehen.

»Meine Mutter«, sagte Aurelian.

»Dann kannst du ihm sagen, er soll essen. Ich habe die nicht zum Anschauen hingestellt.«

Er ging wieder unter sein Tuch.

Maera sah lange auf die leere Landestelle der Tafel. Aurelian folgte den Linien zurück in einen hellen Arbeitsraum von Sereons Stadt. Auf der ersten Fläche des Zeichners standen die Häuser. Auf der folgenden gingen nur Landestellen mit verlässlichem Anschluss weiter. Am Rand blieb eine dünne Spur, wie Abrieb von einer Schnur.

Maera nahm die Schere vom Vogel fort. Er schimpfte kurz und flatterte auf den Balken.

»Hat Sereon das gesehen?«

»Ich werde ihn fragen.«

Sie wandte die Blüte. Der alte Balkon öffnete sich zwischen ihnen.

Sereon stand vor einer dunklen Glasplatte, jung, mit zurückgestrichenem Haar. Ein Flügel seines Feuerwesens war länger als der andere. Er hatte ihn schon dreimal verändert. Der junge Aurelian setzte eine Kurve in die Bahn; die Flamme schoss an beiden Händen vorbei und landete in Maeras Obstkorb.

Der heutige Vogel spreizte die Flügel, als fliege er noch einmal los.

Hinter den beiden Jungen lag eine kleine unbewohnte Insel. Sereon hatte sichere Ränder dafür geschaffen, einen Baum und Früchte in der Höhe des Schnabels. Aurelian erinnerte sich, wie genau sie die erste Landung berechnet hatten. Der Vogel fraß unterdessen aus dem Korb.

»Den Baum kannst du trotzdem lassen«, sagte die damalige Maera.

Sereon nahm die Hand vom Rand der Glasplatte.

»Ich wollte wissen, wohin er zurückkommt.«

Lange hatte Aurelian nur an den missglückten ersten Flug gedacht. Jetzt sah er wieder, wie der Freund hinterher zum Korb gegangen war. Er hatte die Schale mit den angebissenen Früchten neben seine Insel gestellt und bis zum Abend gewartet.

»Er hat mir oben ein Zimmer gezeigt«, sagte Maera. »In seiner Stadt. Nicht im Atlas. Ein fertiges Zimmer. Von dort könnte ich die hinteren Gartenwege erreichen, die jetzt durch drei Regenstunden führen.«

»Willst du hin?«

»Ich will es sehen. Er hat das Fenster mitgebracht, als er hier war. Ich habe eine halbe Stunde davor gestanden und die Laube vergessen.«

Sie ließ den Balkon zurücktreten. Der blaue Vogel begann auf dem Balken an einem Teertropfen zu zupfen. Aurelian hob ihn weg und setzte ihn auf die Blüte.

Er legte den Daumen an die erste Kerbe.

Nerines Messer stand darin. Vor der Abfahrt hatte sie einen Strich gesetzt, bei der Rückkehr einen kurzen Schnitt quer dazu. Sieben Zeichen waren geschlossen. Das achte trug nur den langen Strich.

Die Frau zog das Messer aus dem Holz und steckte es in den Gürtel. Aurelian ließ die Folge bis zu dem Morgen weiterlaufen, an dem sie mit dem kleinen Boot hinausgefahren war.

»Acht Fahrten«, sagte Maera.

»Die letzte ist noch nicht zu Ende.«

Er öffnete einen Grußweg zum Morgenmeer. Liora stand über einem hellen Kreis, dessen Rand an einer Seite immer wieder nachgab. Sie hob den Kopf erst, als Aurelian ihren Namen sagte.

Er zeigte ihr die Zeichen. Sie klopfte mit dem Finger gegen das letzte.

»Heb das Holz auf. Ich will ihr keinen Schluss vorsingen, bevor sie zurück ist.«

Hinter ihr versuchte Taris, den dünnen Rand des Kreises mit beiden Händen zu halten. Liora wandte sich ihm wieder zu. Aurelian nahm den Gruß zurück.

Maera hatte Erde aus einer Mulde geholt. Mit der anderen Hand umfasste sie den Balken. Ein grüner Zug ging durch die Faser; es roch nach Harz. Zwischen ihren Fingern hob sich ein weißer Trieb. Er wurzelte in der Erde, und am ersten Blatt stand Irals Mauer bei Ebbe.

Am zweiten stieg das Wasser fast bis zur Krone. Männer und Frauen trugen Kinder, Säcke und Schalen über Bretter. Ein Mann verschwand mit einer Planke unter dem Arm und kam an der nächsten Landestelle wieder zum Vorschein. Aurelian ließ die vergangenen Fluten durch die Blätter gehen.

Ilvan hatte seine Figur abgesetzt.

»Alle bauen denselben Schritt«, sagte er. »Nur auf einer anderen Höhe.«

Unter den Pfählen trat eine Süßwasserquelle ins Meer. Aurelian öffnete ihren Verlauf im Stamm. Bei auflaufendem Wasser wurde sie zurückgedrängt; sank die Flut, löste sie dunkle Fäden aus dem Sand. Ein fester Wall vor der Mauer hätte sie gestaut.

Maera drehte den jungen Baum zum Licht. Aurelian ließ eine der möglichen Landestellen aus Sereons Atlas daneben hervortreten. An ihrem Kai lagen Schiffe bei gleichbleibendem Wasserstand. Das Wasser in Maeras Blättern stieg weiter.

Sie setzte den kleinen Korb, in dem sie die Erde geholt hatte, auf die Fläche des Kais. Er fiel hindurch. Aurelian fing ihn auf.

Maera nahm ihn entgegen.

»Der kommt unten an die Treppe. Mit dem anderen Ufer daneben.«

Sie betrachtete die drei Stammwege, die noch quer über den Platten lagen, und zog den Ärmel höher.

»Hilfst du mir jetzt?«

* * *

Aurelian öffnete den Raum unter der Laube. Maera kniete sich an den alten Stamm und löste die erste Wurzel. Er nahm sie ihr ab. Über seine Finger liefen Regen und eine Stimme, die in einer fremden Sprache lachte.

Ilvan schnitt einen Haltefaden durch. Das lose Treppenstück drehte sich. Thaleia fing es auf und trug es an die Mauer des unteren Platzes. Ein Passant wich zur Seite; die Stufe stand bereits vor seinen Füßen.

»Die bleibt noch nicht so«, rief Ilvan hinunter.

Der Mann hielt seinen Fuß zurück.

Maera führte einen zweiten Strang aus dem Stein. An dessen Knolle schimmerte Eis. Das Wasser im Becken erstarrte vom Rand her.

Aurelian hielt die Wurzel frei und sah durch das Eis den See seiner Kindheit. Er trug eine viel zu große Jacke. An Thaleias Hand war er bis in die Mitte gegangen; unter ihren Füßen lag ein blauer Weg. Tief darunter schwamm ein Fisch, groß wie das damalige Haus. Ungleiche Himmel gingen über seine Schuppen.

»Den Tag habe ich dir nie gezeigt«, sagte er.

Maera ließ die nächste Wurzel liegen.

Aion trat aus dem Rücken des Fisches. Dunkelblaues Feuer stand um sein Haupt, und in seinem Haar bewegten sich die Jahreszeiten zugleich. Der Junge hielt die Hand hin. Der Gott legte ihm einen Kreis aus Eis hinein.

»Ist darin morgen?«

Aion drehte den Kreis.

Im fernen Haus stellte Maera eine Schale ab. Sie hob den Kopf, weil ihr Sohn nach ihr rief. Neben Aurelian schloss seine Mutter die Finger um sein Handgelenk.

Der Gott wandte das Eis weiter. Auf derselben Bank saß der Junge älter, ein Tier auf den Knien, das er damals noch nicht geschaffen hatte. Es sprang fort. Er wollte hinterher und trat durch den Stein.

»Das ist noch nicht geschehen«, sagte Aion.

»Wird es geschehen?«

Der Gott schloss die kleine Hand um den Kreis.

Aurelian fühlte dessen Kälte. Später hatte er das Tier gestaltet. Zur Bank war er damit nie gegangen.

Maera stand noch immer neben ihm. Ihre Hand blieb um seinen Arm.

»Ich habe dich gehört. Ich dachte, du riefest aus dem Garten.«

Sie blickte zu Thaleia. Der Engel war an das Becken getreten. Im Eis lag ihr Gesicht neben dem jener ersten Begegnung.

»Er hat lange vor dem Haus gestanden, als wir zurückkamen«, sagte sie.

Aurelian erinnerte sich. Hinter dem Fenster hatte Maera den Tisch gedeckt. Er hatte gewartet, bis ihre Hände die Bewegung machten, die er im Eis gesehen hatte. Sie hatten etwas anderes getan.

Seine Mutter strich einmal über seinen Arm und ließ ihn los. Dann nahm sie die Wurzel auf.

»Die darf nicht unter die Treppe. Da will ich sitzen können.«

Das Wasser wurde flüssig. Für einen Moment blieb der große Fisch unter dem Becken stehen. Dann ging auch er in die Knolle zurück.

Maera zog den Stamm durchsichtig. In seiner Rinde flossen die mitgebrachten Stunden, bunt und dicht nebeneinander. Aurelian nahm das Gefüge in beide Hände. Sie trat mit ihm aus den alten Terrassen hinaus.

Die Laube hob sich.

Unten blieben Menschen stehen. Eine Frau setzte ihren Korb ab; über einem Mann sanken schwebende Werkzeuge zu einer breiten Bank. Wurzeln zogen über den Platz, voll von Stimmen und einem Regen, der waagrecht aus einer fernen Straße fiel. Ilvan lief am Stamm entlang und gab ihm die Drehung. Seine Figur trug er unter dem Arm, die Klinge zwischen den Zähnen.

Eine Wurzel streifte die steinerne Wasserträgerin. Ihr Krug neigte sich. Ilvan ließ die Klinge in die freie Hand fallen und richtete die Figur mit der Schulter auf.

»Langsam!«

Maera blieb in ihrer Bewegung.

»Du kannst sie absetzen.«

Er sah den freien Sockel unten, grummelte etwas um die Klinge herum und nahm die Figur fester.

Die erste Wurzel ging in den Platz. Eine breite Treppe entstand. Zwischen den Stufen lagen die goldenen Vögel, das Licht des Sees und die Gasse, deren Regen Aurelian noch auf der Hand spürte. Maera führte die Zugänge seitlich aus den Stufen. Der Passant probierte seinen Tritt. Diesmal stieg er hinauf.

Am untersten Absatz wurzelte der Hafenbaum. Der weiße Trieb war in Maeras Händen zum Stamm geworden. Unter seiner Krone wechselten die Fluten.

Da traf das zweite Sonnenlicht auf die Blüte des Vogels.

Sie öffnete sich. Weitere Blüten sprangen auf, in derselben Geometrie, mit verschiedenen Farben: Sereons Hände, eine rollende Frucht, der junge Aurelian über der Glasplatte. Maera duckte sich unter dem blauen Feuer hindurch.

»Da will er wieder heraus.«

Der Vogel schoss ihr am Ohr vorbei.

Aurelian nahm den Lichtzweig auf. Über die bewahrte Sympatheia[9] des Gartens antwortete die neue Sonne der alten Arbeit. Die Verbindung zog in einem weiten Bogen über den Platz. Dünne Zweige wuchsen aus Helligkeit, senkten sich zu den umstehenden Häusern und bildeten eine zweite Krone.

An ihren Spitzen standen dunkle Beeren. Jede spiegelte die neue Sonne; dahinter lagen die Dächer im weißen Land. Aurelian führte einen Zweig an die alte Blüte. Eine weitere Abzweigung senkte sich zum Hafenbaum.

Maera hielt ihm den Unterarm, während sie hinaufstieg. Er gab der Krone einen Umgang, der ihr Gewicht aufnahm. Unter ihren Füßen schimmerte die Siebenzahl des Vogelflugs. Sie ging bis zur engsten Stelle und zog einen Zweig beiseite.

»Hier kommen zwei durch.«

Ilvan trat von der anderen Seite auf den Umgang. Mit der Wasserträgerin unter dem Arm blieb er quer darin stehen.

»Ohne die«, sagte Maera.

»Das sagt mir jeder.«

Er trug die Figur hinunter.

Die Frau mit dem Korb kam die neue Treppe herauf. Sie fragte nach dem Vogelschwarm. Maera führte sie an die erste Öffnung; die Frau hielt so unvermittelt an, dass Ilvan ihr ausweichen musste. Er murmelte eine Entschuldigung und begann, den äußeren Bogen zu glätten.

Der Mann mit den Werkzeugen folgte ihr. Seine Werkbank schwebte hinter ihm. Er blieb am Rand stehen, zog sie näher heran und wartete auf Maera.

Die Brücken über dem Platz nahmen ihren Lauf wieder auf.

* * *

Die Frau kam mit nassen Schuhen aus dem Vogeltal zurück.

Sie stellte sie unter die Bank und nahm ein Bündel aus dem Korb. Im Tuch hing noch Regen. Beim Öffnen kam der Geruch von Mehl auf heißem Stein heraus, Rauch und die Süße einer aufgerissenen Frucht.

»Dreimal bin ich hier vorbeigegangen«, sagte sie zu Maera. »Wenn ich es jetzt wieder mitnehme, bringe ich es gar nicht mehr.«

In ihren Händen lag ein rotes Tongefäß. Eine Seite war höher gezogen; man konnte es gegen die Hüfte stützen. Am tiefsten Punkt stand ein Daumenabdruck.

Der Mann mit der Werkbank wandte sich um.

»Das hast du noch?«

Die Frau sah auf die Schale.

»Du hast gesagt, ich soll sie behalten.«

»Die Schale. Ja. Ich meinte den Tag darin.«

»Den wolltest du doch sehen.«

»Wollte ich.«

9 Wirklicher innerer Zusammenhang, durch den verschiedene Wesen, Stoffe und Bereiche miteinander wirken.

Er nahm einen der flachen Schatten von der Unterseite seiner Werkbank. Sie hingen dort aufgerollt wie Häute. Als er ihn ausbreitete, kam unter dem Mehlgeruch kaltes Wasser hervor.

Maera stellte das Gefäß auf die freie Platte. Die Frau legte die Hand hinein. Aus dem Ton entstand ein Platz zwischen hohen Mauern. Menschen gingen unter einem schrägen Tuch hindurch; vor einem niedrigen Ofen kniete ihr jüngeres Ich. Es war Abend. Ein junger Mann trug zwei Laibe, warf einen hoch und fing ihn mit dem Unterarm.

Die Frau lachte, ehe der Laib wieder herunterkam.

Daneben lag im Schatten derselbe Platz vor Tagesanbruch. Der Ofen war kalt. Wasser drang unter der Mauer hervor und sammelte sich dort, wo abends gegessen wurde. Der junge Mann kniete im Schlamm. Er zog mit beiden Händen Erdklumpen aus einer Öffnung. Nach jedem Griff sank der Wasserstand ein wenig.

»Du warst bis zum Bauch nass«, sagte die Frau. »Ich habe dich hereingerufen. Ich dachte, du holst deine Schale.«

Der Mann legte den Daumen in den Abdruck.

»Die hatte ich geholt.«

»Du hast sie dagelassen.«

»Mit Brot drin nehme ich sie doch nicht wieder weg.«

Sie blickte auf seine damaligen Hände. An einem Finger stand eine Wunde. Er sah es und zog den Schatten etwas glatt.

»Die war vorher schon.«

»Es geht mir nicht um den Finger.«

Er nahm den Daumen aus der Schale.

Maera ging um die beiden Gaben herum. Als die Frau zum Morgen treten wollte, kam sie mitten in die Kälte. Sie wich zurück; der Ofen lag nun hinter einer Wand, die vom Garten aus nur ein niedriger Rand gewesen war.

»Ich will bei ihm stehen«, sagte sie. »Hier bei ihm. Und sehen, was er gemacht hat.«

Der Mann deutete zum Abend.

»Ich bin nach den ersten Broten heim. Die in der Luft habe ich nie gesehen.«

Maera kniete sich hin. Ein blasser Spross legte sich um den Ton. Der Schatten haftete sofort daran; sie hielt ihn mit dem Handrücken zurück. Die Frau stand noch immer mit einem Fuß im Garten, mit dem anderen vor dem kalten Wasser.

»Zwei Pflanzen könnte ich machen«, sagte Maera. »Dann laufen sie wieder außen herum.«

Aurelian kam zu ihr. Er hatte auf der Bank gesessen und die Stimmen gehört. Nun nahm er das Gefäß. Sein Boden war kühl; an der hohen Seite lag ein dunkler Brandfleck.

Er ging durch den Ton bis in dessen Ursprung.

Unter dem Platz öffnete sich das alte Flussbett. Der Lehm lag noch in der Grube, dann unter den Händen des Töpfers, im Feuer und auf dem nassen Stein vor dem Ofen. Aurelian wandte die Schale. Mit ihr ging eine Landschaft auf, bis an den Hang, an dem das Wasser in den Boden trat.

Die Frau nahm den Fuß zurück. Sie stand neben dem heutigen Mann auf dem Gartenstein. Vor ihnen kniete sein früheres Ich. Rechts hob sie selbst einen Laib aus dem Ofen, die Haare voller Mehl.

Ilvan pfiff durch die Zähne. Er legte einen Span aus dem Gartenrand an die Öffnung und nahm die Breite ab. Dann sah er zu Maera. Sie nickte und hielt den Spross tiefer.

Im Nous lagen für Aurelian die feinen Verbindungen offen: der Ton und das Wasser, die Wärme im Stein, der Schatten des Mannes. Seine Vollendung durchdrang die Arbeit mit derselben Ruhe wie das Halten der Schale.

Er erinnerte sich an Seraphels Staubkorn, schwer wie ein Berg zwischen seinen Fingern; an Ione, die ihn durch dichte Wärme, Kristall und den Leib unter den klingenden Stämmen geführt hatte. Dann Sophia vor den offenen Welten. Die höchste Henosis[10] war in seiner Hand gegenwärtig.

Maera sah seinen abgespreizten kleinen Finger. Als Kind hatte er dabei noch die Zunge zwischen die Zähne geschoben. Jetzt stand ihr Sohn vor ihr und hielt die Erde des vergangenen Platzes, während auf seinem Handballen eine rote Schale ruhte.

Er führte den Morgen nach links, den Abend nach rechts. Zwischen beiden verlief ein Streifen des heutigen Gartens. Maeras Spross wuchs flach um das Gefäß, trieb zwei starke Blätter und nahm an deren Ansätzen die Eingänge auf. Die weite Landschaft ging in ihre Wölbung zurück. Hinter jeder dünnen Blatthaut blieb sie bis zur Mauer tief.

Die Frau trat auf den mittleren Streifen. Der Mann kam neben sie. Nun sahen sie einander zwischen ihren beiden Stunden stehen.

Auf der einen Seite räumten seine Hände den Abfluss frei. Auf der anderen holte sie den vierten Laib heraus, fluchte und strich sich mit dem Handgelenk das Haar zurück. Die heutige Frau machte die Bewegung mit und hielt auf halbem Weg inne.

»Den habe ich verbrannt.«

»Ich habe ihn gegessen«, sagte er.

»Du hast keinen bekommen.«

»Das halbe Stück auf dem Fenstersims. Ich habe dir dafür die Schale dagelassen.«

Sie sah ihn an. Er blickte zum Ofen hinüber.

Maera legte die Tonform zwischen die Blätter. Den Schatten befestigte sie links mit einer Faser; sie wurde dunkel, bis sie seine Farbe hatte.

»Bleibt das Gefäß hier?«

Die Frau umfasste den Rand. Ihr Daumen lag neben dem des Mannes.

»Ja. Aber lass den Brandfleck daran.«

»Der bleibt.«

Sie zog den Korb an sich. Der Mann betrachtete noch seinen Morgen. Er beugte sich vor und deutete auf die nassen Hände.

»Ich will nicht, dass jeder zuerst darauf sieht.«

Maera wartete.

»Ich habe auch bloß gedacht, wenn die Öffnung frei ist, kann ich heim.«

Die Frau beugte sich an das Ohr des Mannes und flüsterte. Er zog den Kopf zurück, dann lachte er kurz. Sie nahm ihn am Ärmel und ging mit ihm zu ihren Schuhen.

Er hob sie unter der Bank hervor. Während sie die Riemen schloss, sah er zum Abend zurück. Die Frau folgte seinem Blick und sagte nichts mehr.

---

10 Neuplatonischer Begriff für unmittelbare Einung mit dem göttlichen Einen; Aurelians höchste Vollendung liegt bereits vor der gegenwärtigen Romanhandlung.

Ilvan ging einmal um den neuen Doppelweg. Vor keinem der beiden Blätter fand er Platz für seine Figur. Er setzte den Steinspan an die Mitte und begann einen flachen Sitz zu formen.

»Hier«, sagte er zu Maera, »können sie wenigstens warten, bis der andere fertig ist.«

* * *

Am Hafenbaum war die Flut gefallen.

Aurelian kniete sich an die Wurzel. Die vergangenen Fahrten lagen in der Rinde. Der unmittelbar erreichbare Hafen brauchte einen anderen Zugang; er führte ihn in einen Zweig mit feuchtem Saum. Daneben hingen die möglichen Landestellen des Atlas in glatten, geschlossenen Schalen.

Maera schob eine dieser Schalen nach außen. Ihr Schatten war über das Blatt mit der Mauer gefallen. Nun stand sie im Licht.

Aus der Rinde klang Nerines Messer. Acht lange Schnitte, sieben kurze. Beim letzten wartete die Faser.

Die Frau auf der Treppe hob den Kopf.

»Da fehlt was.«

»Sie fährt noch«, sagte Aurelian.

Maera legte die Hand unter den Zweig und ließ ihn weiterwachsen.

Auf der Rückseite des ersten Blatts lag das Holz noch als Baum über einer Meeresströmung. Aurelian hatte seine Geschichte schon am Strand berührt; jetzt stand Maeras Garten darin. Zwischen den Wurzeln hielt sich dunkle Erde, die zu keiner Küste gehörte. Regen lag in runden Höhlungen. Samen hatten sich dort gefangen.

Ein Tier lief über den schwimmenden Boden und hob die Nase.

Maera führte das Blatt höher. Kleine Schalen saßen an den Fasern, schwer vom Wasser. Eine Wurzel grub sich tief in die bewegliche Erde; ihr Zug ging durch den Stamm bis unter Maeras Finger.

»Der ist gefahren.«

»Lange vor dem Schiff.«

Aurelian ließ die Folge vorbeiziehen: der geschnittene Ast, seine Lagerung, das Werkzeug von Nerines Leuten. Der Baum wurde zum Bordbalken. Zuletzt stand das Messer in der ersten Kerbe.

Ilvan beugte sich unter das Blatt. Mit dem Span nahm er die Kurve einer Wurzel ab. Das Tier kam wieder aus der Spalte; seine Nase hielt genau vor seiner Hand an. Ilvan zog sie fort und lachte über sich selbst.

»Der würde mir das Werkzeug wegnehmen.«

Maera setzte einen niedrigen Rand vor das Blatt. Ilvan ließ den Span darauf liegen und betrachtete das Tier, während es in seinem alten Tag weiterlief.

Aus dem jungen Ast kam ein Knarren. Maera legte das Ohr an die Rinde. Aurelian hörte darunter Lioras dritten Hafenschlag. Die Faser nahm ihn bis in das Wurzelholz mit, wo er tief und reibend zurückkam.

Er öffnete den Gruß zum Meer.

Liora hatte den Kreis über eine der Inseln gelegt. Taris war fortgegangen; am Strand lagen noch seine drei Zeichnungen. Aurelian ließ sie den trockenen Schlag des Balkens hören, dann das Reiben seiner ehemaligen Wurzeln.

Sie sang kurz dagegen und schüttelte den Kopf.

»Den zweiten später. Wenn Nerine uns erzählen kann, warum sie das Holz genommen hat.«

Sie behielt den ersten in der Bewegung ihres Kreises. Der andere Laut blieb am Rand stehen. Als sie weitersang, nahm Aurelian den Gruß zurück.

Im Blatt stieg wieder Wasser an Irals Mauer. Hinter der dünnen grünen Haut zog die schwimmende Erde vorüber.

Maera war zu einer Besucherin gegangen, die ihr beide Hände entgegenstreckte. Sie hörte ihr zu, führte sie an die freie Bank und ließ sie das Bündel auspacken, das sie mitgebracht hatte. Der blaue Vogel flog zur obersten Krone. Ein Kind auf dem Platz zeigte ihm den Weg, als hätte er sich verirrt.

Aurelian setzte sich auf die Bank, die wieder vier Beine hatte. Er sah seiner Mutter zu. Sie hielt die Gabe der Frau an den Stamm, setzte sie dann anders an und suchte lange, bis die erste Knospe kam.

Als sie zurückkam, brachte sie zwei grüne Früchte. Eine gab sie ihm, die andere legte sie neben die Schere.

Ilvan nahm sie.

»Meine Wasserträgerin steht jetzt unten. Wenn du einen Helden davorsetzt, hole ich sie wieder.«

Maera brach Aurelians Frucht mit ihm. Daraus kam der Duft des alten Tals.

»Ihr linker Absatz ist ab«, sagte sie. »Du hast ihn beim Tragen angeschlagen.«

Ilvan griff nach der Schere.

»Die bleibt hier«, sagte Maera. Er nahm seine Klinge und ging hinunter.

Aurelian aß. Durch die neue Krone waren Sereons Dächer zu sehen. Der Freund hatte inzwischen einen breiten Steg durch einen Wasserbogen geführt; ein heller Hof lag dahinter. Aurelian erinnerte sich an das Zimmer, das Maera beschrieben hatte.

»Zeigst du mir seine Einladung?«

Maera wischte sich die Finger am Gewand ab und holte eine schmale Mappe aus dem Haus.

Thaleia ging durch den äußeren Gartenbogen. Ihr Gewand war einen Augenblick zwischen den Blättern zu sehen, dann verschwand es in einer fernen Salzluft.

* * *

Auf Sereons erster Zeichnung standen drei ungleiche Häuser um einen Wasserlauf. Daneben hatte er geschrieben: Damit Heimkehr kein Abschied von allem anderen sein muss.

Aurelian legte das Blatt neben den heutigen Hafen. Er erkannte die Vorbilder der Häuser, den alten Mann und die Frau aus dem Atlas. Auf der folgenden Zeichnung war aus den drei Häusern ein Ring geworden. Sereon hatte einen breiten Strich um die Mitte gezogen und ihn an einer Stelle wieder geöffnet.

»Dort wollte er die ersten Besucher ankommen lassen«, sagte Maera. »Die Wege zu den Häusern sollten sie selbst sehen können. Sonst, sagte er, würden sie die ganze Zeit auf seine Hand warten.«

Sie suchte die Einladung heraus.

»Ich habe zugesagt, den Weg von hier aus zu prüfen. Danach hat er gefragt, wie viele Gartenstunden ich mitnehmen könnte. Da wurde ich ärgerlich. Er hatte noch nicht gehört, wohin ich die Laube setze.«

»Hast du es ihm gesagt?«

»Er hat mit dem Fenster angefangen. Dann kam jemand wegen einer Treppe. Ich habe es aufgeschoben.«

Aurelian nahm Lioras Einladung aus seinem Tuch. Damons Zusammenfassung stand neben Sereons Bestätigung. Die Eignung der Orte war in ihr zur Zustimmung ihrer Gestalter geworden.

Maera hielt die beiden Blätter so, dass ihr Sohn die Schriftlagen einzeln hervortreten lassen konnte.

»Eine Abschrift?«, fragte sie.

»Für den Besuch.«

Sie löste die Papiere voneinander. Über der Schrift entstand ein zweiter Satz. In die Ecke setzte sie ihr heutiges Zeichen, faltete die Blätter und gab sie ihm. Er legte sie zu Lioras Streifen.

Am unteren Weg stand Namar. Emina war bei ihm, mit ihren beiden Begleitern. Einer der Männer deutete auf ein weiteres Schreiben, das er mitgebracht hatte; Namar trug einen Namen auf sein Blatt ein und gab ihm das Schreiben zurück.

»Damon schickt die Berichtigungen«, rief er herauf. »Die Frau mit dem Kasten hat eine Unterkunft. Zwei andere erreiche ich erst an ihrem nächsten Morgen.«

Emina sah durch den Umgang zum weißen Land.

»Und mein Ofen bleibt vorerst oben. Wenn ich den dort wieder aufbauen soll, will ich vorher wissen, wie lange die Sonne noch wächst.«

»Das schreibe ich dazu«, sagte Namar.

»Nicht dazuschreiben. Ihn fragen.«

Er setzte einen weiteren Strich neben den Namen und ging mit ihnen weiter.

Thaleia kam durch den äußeren Bogen zurück. Neben ihr stand eine hohe, schmale Gestalt, dunkles Licht zwischen den Händen. Ein feiner Salzrand lag an ihrem Gewand. Sie neigte den Kopf zum Hafenbaum und ging in Richtung der fernen Sonne. An den Zweigen blieb Salz zurück.

»Nerine ist auf der Heimfahrt«, sagte Thaleia. »Ihre Leute wollen an dieses Ufer zurück. Er wird sie an der Landestelle begleiten.«

Maera sah der Gestalt nach.

»Kennt sie ihn?«

»Er kennt ihre Fahrt.«

Thaleia wandte sich wieder dem äußeren Bogen zu. Sie wollte die übrigen Übergänge von ihrer anderen Seite aus aufsuchen.

Aurelian trat an den Zweig mit dem feuchten Saum. Die Welle darin lag schon höher als auf dem Blatt der letzten Ebbe. Iral kam unter seinem Tuch hervor und scheuchte einen Vogel von der Körnerschale.

»Bedank dich«, sagte Maera. »Ehe er auch noch ein Bett hinstellt.«

Aurelian öffnete den Kontakt. Iral beschwerte sich zuerst über den Vogel. Er hatte zweimal nach ihm geworfen und beide Male das Tuch getroffen.

Dann hörte er zu.

»Die Frau mit den Händen«, sagte er. »Liora. So?«

Aurelian wiederholte ihren Namen. Er erklärte ihm, dass sie am dritten Abend seit dem neuen Licht spielen wolle. Nerine könne ihn schon vorher rufen; der Stein bewahre ihren Gruß.

»Sie kommt vor der Flut«, sagte Iral. »Wenn der Wind sie lässt.«

»Und die Tafel? Darf ich sie Sereon zeigen? Ich habe sie durch das Holz gesehen.«

Iral zog sie unter dem Tuch hervor.

»Zeig ihm, was draufsteht. Die hier bleibt bei mir. Sonst behauptet nachher einer, ich hätte das falsch gelesen.«

Aurelian nahm den Anblick der Tafel neben Maeras Abschrift auf. Iral reichte ihm eine geröstete Frucht durch den Kontakt, packte die Schale weiter in den Schatten und ging.

Maera brach die Frucht. Sie verbrannten sich beide beinahe die Finger daran.

»Er sagt, du sollst essen«, meinte sie.

Unter dem Fruchtfleisch lag der bittere Geschmack des fremden Feuers. Aurelian aß auch den Teil, den seine Mutter ihm zuschob. Dann nahm er ein breites Blatt aus der Laube und setzte sich zum Schreiben.

Der blaue Vogel landete darauf. Seine Krallen standen quer über der Stelle für den Namen.

»Du trägst es gleich«, sagte Aurelian.

Der Vogel zupfte am Rand. Aurelian hob ihn ab, setzte ihn auf die Bank und schrieb mit Linien aus Licht, die im Blatt dunkel wurden.

Er grüßte den Freund von Maeras Garten. Vom neuen Werk schrieb er zuerst: von dem gemeinsamen Hof, den beiden Morgenstunden und der Freude, mit der er die sieben Bahnen erkannt hatte. Er wollte die Stadt sehen. Dann beschrieb er das Schiffsholz, die acht Fahrten und Irals Tafel. Er fragte nach der Auswahl der Atlasverläufe und bat Sereon, seine ursprünglichen Blätter und Damons Zusagen für den Besuch bereitzulegen. Nach Lioras Aufführung würde er mit ihr kommen.

Maera las über seine Schulter.

»Die Laube steht unten«, sagte sie. »Das kannst du ihm auch schreiben.«

Er ergänzte die Zeile. Ihre Bitte, die Bestätigungen gemeinsam durchzugehen, setzte er darunter.

Der Vogel stieß auf das Blatt. Seine Flügel wurden groß und nahmen den Glanz des neuen Himmels an. Er flog über die Terrassen hinweg, an den hohen Dächern vorbei in den runden Bau. Zwischen zwei Säulen leuchtete eine Schwinge auf. Aurelian sah, wie die Nachricht ankam.

Maera band den letzten losen Wurzelstrang an. Ilvan glättete unten den Sockel seiner Wasserträgerin. Ihr Schatten fiel in das erste Hafenblatt; der steinerne Krug hing über der fremden Mauer.

Thaleia kehrte auf den inneren Umgang zurück und blickte zum Meer. Liora stand auf einer Insel. Über ihr hing der helle Kreis, an einer Seite dünn, an der anderen von kleinen Knoten durchzogen.

Aurelian trat neben den Engel. Er wollte die Folge hören, ehe morgen alle um Liora herumstanden. Er öffnete einen schmalen Weg zu ihr.

Sie sang den Ton zu Ende und wandte sich um.

»Du bist noch bei Maera?«

Er trat in ihre Nähe. Durch den Weg sah sie den Garten auf dem Platz und hob die Hand zum Gruß. Maera winkte mit dem losen Haltefaden zurück.

Aurelian zeigte Liora den Hafenbaum und die Einladung. Er erzählte vom Vogel, von Nerines Messer und dem alten schwimmenden Boden. Die Töne ihres Kreises sanken, bis nur die Kette übrig blieb.

»Ich habe Sereon geschrieben. Nach deiner Aufführung kommen wir zu ihm.«

Sie nahm die Hände vom Kreis.

»Wir?«

Er sah auf. »Du wolltest sehen, was wir finden.«

»Deshalb sollst du es mir zeigen.«

Hinter ihm hingen Maeras geteilte Himmel. Liora blickte hindurch, dann an ihm vorbei zum Wald. Der Kreis sank bis dicht über ihren Kopf.

»Ich möchte die Stadt sehen«, sagte sie. »Aber nach dem Spielen bin ich vielleicht noch nicht fertig. Emina will die Gläser hören. Und ich weiß nicht, wie der Abend wird.«

Aurelian hatte den Besuch schon vor Augen gehabt: sie neben sich, Sereon unter seinen Bögen. Nun stand sie mit gesenkten Armen vor ihm.

»Ich habe es dir vorweggenommen.«

»Ja.«

Er wollte ihre Hand nehmen. Sie griff nach dem Rand ihres Kreises und hob ihn wieder an.

»Ich schreibe ihm noch einmal.«

Liora führte einen der Knoten an eine andere Stelle. Aurelian hörte die Folge, die daraus entstehen konnte, und blieb still.

»Er soll zu mir kommen«, sagte sie nach einer Weile.

»Sereon?«

»Ich lade ihn ein. Er soll den Anfang hören. Wenn er nachher mit mir über seine Stadt reden will, kann er das.«

Sie legte ihm den Kreis über die Hände. Er nahm ihren Ton auf und ließ ihn einmal vom anderen Ufer zurückkommen. Liora ging einen Schritt zur Seite, lauschte, versuchte eine andere Wendung und schüttelte den Kopf.

»Morgen brauche ich dich bei der Erprobung. Zunächst zum Hören.«

»Ich komme.«

Sie setzte den letzten Knoten zurück. Dann trat sie zu ihm. Ihr Kuss war kurz; sie hielt ihn noch einen Augenblick am Nacken.

»Wenn du den Schluss vor mir hörst, behältst du ihn erst einmal.«

Aurelian legte seine Stirn an ihre.

»Du wirst merken, wenn ich ungeduldig werde.«

»Du wirst sehr still.«

Sie löste sich und nahm den Kreis. Der Rand ging wieder in Bewegung. Aurelian blieb bis zum Ende ihres ersten Versuchs, dann trat er in den Garten zurück.

Maera hielt ein zweites Blatt bereit.

»Seine Sonne darf er mitbringen, wenn er sie nicht allein lassen kann.«

Er las die Zeile. Darunter setzte er Lioras Einladung und berichtigte seine Zusage: Er werde die Stadt nach der Aufführung besuchen; Liora bestimme ihre Stunde selbst. Einen schmalen goldenen Falter schickte er mit dem Blatt hinter dem Vogel her. Er fand den runden Bau und setzte sich auf die erste Nachricht.

Unter dem Umgang stritt Ilvan mit seiner steinernen Frau. Sie sollte den Krug etwas höher halten. Ihr Schatten stand an Irals Mauer und rührte sich nicht.

»Lass sie«, rief Maera hinunter.

»Ich stelle nur den Sockel gerade.«

Er rückte ihn um eine Fingerbreite. Die Wasserträgerin blieb, wo sie war.

Über dem weißen Land öffnete sich ein weiter Wasserbogen. Dahinter lagen ein heller Hof, eine flache Küste und ein breiter Fluss. Die Glocke der Stadt schlug. Maeras Zweige antworteten einzeln, einige mit Regen, andere mit einem längst gesprochenen Wort.

Aurelian nahm den Balken auf. An der letzten Kerbe fehlte der Querschnitt. Unter seinen Fingern lag das Messer noch in der Faser, dann Nerines Hand, als sie es in den Gürtel steckte.

Maera trat neben ihn.

»Wenn sie zurück ist, hör dir die Fahrt an. Auch die Stücke zwischen deinen Zeichen.«

Er legte ihre Abschrift zu den Einladungen und nahm das Holz mit. Unter dem äußeren Bogen blieb die Wasserträgerin stehen. Ihr Schatten hatte die fremde Mauer erreicht; der Krug hing noch in ihrer Hand.

Aurelian ging mit Thaleia zum Morgenmeer hinunter. Vom neuen Garten hörte er Ilvan nach der Klinge fragen. Maera antwortete ihm nicht. Sie saß an der Knolle des Eissees und hatte die Schuhe ausgezogen.

Kapitel 3

Das Fest der ungleichen Stimmen

Taris hatte dem Meer Schuhe gemacht.

Am nächsten Morgen kamen die drei Inseln auf schlanken Beinen aus dem Wasser. Die erste prüfte den Strand mit einem gebogenen Fuß und neigte sich vor Liora. Auf ihrem Rücken standen die durchsichtigen Blätter noch voll Tropfen.

Liora ging einmal um sie herum.

»Die waren gestern nicht dran.«

Taris schob sich die nassen Steinperlen aus der Stirn.

»Du wolltest Schritte hören. Also habe ich sie bis in den Grund geführt.« Er stellte seinen Fuß neben einen der steinernen Füße. »Oren kann jetzt hier aufsteigen. Er muss nicht jedes Mal schwimmen.«

Liora berührte das Gelenk. Die Insel hob den Fuß. Taris sah besorgt zu, bis sie ihn wieder absetzte.

Am Stegende saß Aurelian. Beim Frühstück hatte Liora ihn daran erinnert, dass er zunächst zuhören sollte. Er hatte genickt und seither nur Selis Becken ein Stück vom Rand gerückt, wo es im Schatten blieb. Oren wartete daneben im Wasser.

Liora stieg auf die kleinste Insel. Die Beine gaben weich nach. Unter ihrem ganzen Gewicht kam aus dem Stein ein dunkler Ton.

»Den Kreis.«

Taris nahm die Hände auseinander. Zwischen ihnen entfaltete sich der helle Ring vom Vorabend, dünn an einer Seite, an der anderen von Knoten durchzogen. Er stieg über Lioras Kopf und drehte sich.

Sie sang.

Sein unterer Rand sank aufs Wasser. Die Insel wich zurück; Liora ging mit und hob sich beim dritten Ton auf die Zehenspitzen. Unter ihren Füßen trat Musik aus dem Stein. Taris begann zu lächeln.

Oren legte eine Hand an den Ring im Grund.

Seine Antwort kam spät. Lioras nächster Einsatz traf darauf und sprang hell von der Oberfläche ab. Die Insel wandte sich nach ihm um. Liora blieb auf einem Bein stehen, bis sie den zweiten Fuß wieder setzen konnte.

»Ich brauche deinen Rücklauf«, sagte sie. »Mach ihn noch einmal.«

Oren ließ die Hand liegen. Diesmal wartete sie auf ihn. Der helle Kreis zog eine weite Bahn über das Wasser, und Liora folgte ihm mit dem ganzen Leib.

Seli klatschte.

Die Insel machte einen Satz zur Seite.

Liora landete mit beiden Füßen im Wasser. Aurelian hielt den ausschwingenden Stein an und Selis Becken ruhig. Liora stand bis zu den Knien auf dem flachen Grund. Sie blies eine Strähne aus dem Gesicht und blickte zu der Insel hinüber.

Taris hatte die Hände noch ausgestreckt.

»Ich habe sie auf die Antworten …«

Liora begann zu lachen. Er brach ab. Erst als sie zu ihm watete und die Hände auf seine legte, lachte er mit.

»Auf alle«, sagte sie.

Seli verschränkte die Arme.

»Du warst gut.«

»Danke.« Liora strich sich das Wasser von den Knien. »Sag das beim nächsten Mal nicht meinen Füßen.«

Aurelian kam vom Steg. Er hob den schräg hängenden Ring an und legte seine Bahnen auseinander. Der tiefe Rücklauf Orens lag schwer in seiner Linken, Selis Klatschen flackerte zwischen den Fingern der Rechten; Lioras Atem führte hindurch bis in die Gelenke der Insel.

Taris beugte sich dicht darüber.

»Da habe ich sie verbunden.«

Liora kniete vor dem Becken nieder. Sie führte die helle Bahn des Klatschens seitlich aus dem Kreis. Aurelian gab ihr Stoff. Ein schmaler Bogen kam aus dem Grund, streifte die Insel und lief an Selis Platz vorbei.

Das Kind probierte es sofort. Kleine Wellen gingen über den Bogen. Die Insel hob keinen Fuß.

Seli klatschte lauter.

»Sie hat dich gehört«, sagte Taris.

Liora stieg wieder auf. Oren nahm die zweite Hand dazu. Seine Antwort kam aus einer anderen Richtung; sie trat ihr entgegen, hörte den Ton durch die Ferse und begann von dort. Aurelian hielt die Bahnen offen, bis Liora den ganzen Weg gegangen war. Dann löste sie den Kreis auf.

»Jetzt darfst du«, sagte sie zu ihm.

Er wartete auf den letzten Laut am Becken.

»Der Anfang trägt.«

Taris hielt die Hand an der Insel. Liora stieg ab und hockte sich neben ihn.

»Die Beine möchte ich behalten.«

Er nickte so schnell, dass eine Perle gegen seine Wange schlug.

»Ich weiß nur noch nicht, wann ich sie brauche.«

Taris nahm einen nassen Finger und zeichnete eine kleine Markierung neben das Gelenk.

»Dann sag es mir, bevor du hinaufgehst. Wenn du stehenbleiben willst, halte ich sie dort.«

Seli legte ihren Kiesel auf den Rücken der Insel. Er schimpfte. Sie schob ihn zweimal weiter, bis er ruhiger wurde.

Liora sah vom Stein zum Kind und sang ihre drei ersten Töne noch einmal. Beim zweiten hielt sie inne. Dann setzte sie sich in den Sand und begann von vorn.

* * *

Am folgenden Tag zogen die Inseln durch die Stadt.

Für den Weg hatte Taris ihnen die Beine eingezogen. Auf einer schmalen Wasserbahn glitten sie hintereinander über die Terrassen. Seli saß auf der kleinsten und hielt den Kiesel hoch, wenn jemand stehenblieb. Oren ging daneben. Vor manchen Geräuschen hielt er an und drehte die Hände, als grüße er einen Bewohner, den alle anderen übersahen.

Maeras Laube stand über dem unteren Platz. Unter ihrem neuen Bogen schliff Ilvan am Sockel der Wasserträgerin; ihr linker Absatz war wieder ganz. Aus dem Hafenbaum kam das Scharren einer Kette.

Emina holte sie am oberen Weg ein. Sie hatte den Vormittag in ihrer beschatteten Werkstatt verbracht und trug die grüne Probe in einem Tuch. An der Biegung hielt sie das Glas gegen beide Sonnen.

»Der Schatten steht«, sagte sie zu Aurelian. »Ich habe ihn auch vom Ofen aus geprüft.«

Sie wickelte die Scheibe ein und ging mit Liora weiter. Die beiden redeten über einen Rand, an dem das Glas nach dem Brand immer wieder stumpf wurde. Emina zeigte die Breite mit zwei Fingern; Liora hielt ihre dagegen. Es war mehr, als Emina gemeint hatte.

Die öffentlichen Klanggärten lagen über einem Platz zwischen den oberen Terrassen. Schmale Säulen trugen ausladende Flächen, auf denen Wind, Licht und Wasser in verschiedenen Höhen zusammentrafen. Einige Wege waren aus dichtem Glas, andere aus einem dunklen, elastischen Stoff. Unter einem Schritt antworteten sie so weich, dass ein Gast kurz stehenblieb und zurücktrat, um es noch einmal zu hören.

Liora hatte die große mittlere Fläche gewählt.

Sie ging allein hinauf. Taris ließ die Inseln am Rand warten. Um die Fläche lagen Terrassen für die Gäste, darüber verlief eine Brücke; von dort sah man bis über die weißen Hügel.

Namar verhandelte am Treppenanfang mit einer Frau über die Plätze seiner Reisenden. Vessa stand neben ihm und verbesserte ihn.

»Die drei kommen von unten.«

»Das habe ich gesagt.«

»Du hast ihr den oberen Weg gezeigt.«

Er drehte seinen Becher in die andere Hand und deutete noch einmal.

Liora hob den Kreis.

Er nahm die Stadt auf. Aus einer Werkstatt kamen Schläge, die nicht gleichmäßig blieben. Auf der Brücke rief jemand nach einem Kind. Hoch über ihnen übte eine Gruppe ihren eigenen Gesang; bei jedem dritten Einsatz begann eine Stimme von vorn.

Die Knoten des Kreises wurden größer. Drei Bahnen zogen gleichzeitig an Lioras Händen.

Sie ließ die Arme sinken. Das Gefüge hing schräg vor ihr.

»Gib mir das Morgenmeer«, bat sie Aurelian.

Er öffnete die Beziehung zur Küste. Wasser strich über die Rippen, unter dem Hafen zog ein schwerer Leib durch die goldene Krone. Eine dunkle Fläche breitete sich über dem Platz aus. Darin schwammen die Fische der Tiefe, während darunter Kinder die Treppe heraufliefen.

Oren legte die unteren Hände an den Rand. Liora stieg auf die erste Insel. Sie sang bis zu der Stelle, an der die Werkstatt in ihren Ton schlug, und nahm den nächsten Einsatz heraus. Der Schlag stand einen Augenblick allein.

Ein Mann auf dem Geländer der Brücke zog die Beine an sich.

»Noch ist es eine Probe«, rief sie hinauf.

»Das höre ich.«

Er blieb sitzen. Als sie noch einmal begann, hörte er auf, mit dem Fuß gegen die Brücke zu stoßen.

Aurelian gab den fernsten Ton zurück. Liora ließ ihn ankommen und verlegte eine Wendung. Dann stieg sie ab. Für heute wollte sie die Inseln an ihrem Platz sehen und den Abstand bis zur Brücke hören. Den übrigen Kreis ließ sie schmal über der Fläche stehen.

Taris zeichnete den Stand der Inseln auf den warmen Stein.

Maera kam mit Thaleia über den oberen Weg. Sie brachte Blüten aus dem Garten; ihre Kelche öffneten sich im Klang. Liora hielt eine an die Wange. Darin lag ein erinnerter Sonnenuntergang, dessen Wärme erst nach einer Weile zu spüren war.

»Für die Wartenden«, sagte Maera.

Liora gab der Blüte einen Platz außen am Weg.

Hinter Maera stand ein Mann in einem hellen Gewand aus dicht gewebtem Stoff. Seine Haut war braun, der kurze Bart dunkel. Er blickte an den Säulen vorbei auf das Wasserfeld, folgte einem Fischschatten und sah erst dann zu Aurelian. In seinen kräftigen Händen lag ein abgegriffenes Holz mit schräg abgeschlagener Kante.

»Er hat nach dir gefragt«, sagte Maera.

Der Fremde verneigte sich. Er sprach Aurelians Namen mit einer trockenen, genauen Bewegung der Zunge. Aurelian verstand ihn unmittelbar.

»Harsenet. Ich komme aus der Stadt unter der neuen Sonne.«

Er nahm ein gefaltetes Blatt aus dem Gewand.

Der goldene Falter saß noch darauf.

Unter Maeras Einladung stand Sereons rasche Schrift. Er hatte das Bild des fremden Hafens an den Rand gelegt.

Euer Ufer fehlt in den gewählten Verläufen. Bringt das Holz mit. Ich möchte sehen, was die Leute dort hält und welchen Anschluss sie brauchen. Am Morgen nach dem Fest. Harsenet kennt den Weg; er soll euch zuerst erzählen, was er von der Stadt hält.

Darunter standen zwei weitere Zeilen:

Die Sonne kann ich allein lassen. Die Osttür geht noch durch drei Morgen, bevor sie im richtigen Haus ankommt. Ich will sie fertig haben, wenn ihr kommt. Harsenet hat ein besseres Ohr als ich und wird euch nichts verschweigen.

Maera las über Aurelians Arm.

»Die Tür. Wenn er mit ihr fertig ist, wird es der Hof dahinter sein.«

Aurelian strich über die letzte Zeile. Dann hob er den Blick zu Harsenet.

»Er schickt dich an seiner Stelle?«

»Mit dem Brief, ja. Gebeten, mich hierher zu schicken, habe ich ihn vorher.«

Der Mann sah zum Wasserfeld. Liora hielt ihren Kreis mit einer Hand fest und kam näher. Aurelian öffnete ihnen die Sprache. Harsenets Laute behielten ihren trockenen Anschlag; Maera zeigte ihm einen Platz am Rand.

Er prüfte das Glas mit dem Fuß. Unter ihm lag der Himmel der tieferen Terrassen. Er schüttelte den Kopf, setzte sich vorsichtig und legte das Holz auf die Knie.

»Ich bin Schiffbauer. Wenn wir fahren, steuere meistens ich. Hier habe ich seit drei Monden gelernt, wie viel man an einem Ruder ändern kann, das einem vorher richtig vorkam.«

Sein Daumen fand die Mulde, die jahrelanger Gebrauch in das Brett gedrückt hatte.

Aurelian fragte nach seiner Heimat. Harsenet nannte zuerst den Fluss, dann die Stadt und den Weg zu den Werften. Er sprach von schwarzer Erde und den harten Rändern der Wüste. Mit den Namen wurde Ägypten in Aurelians Wahrnehmung gegenwärtig, der ferne Hof hinter dem Wasserbogen, die Lasten auf den Booten und das Licht über dem Lehm.

»Sereon hat dich abgeholt?«

»Petosiris hat mich zu ihm geschickt. Ich hatte nach einer neuen Führung für das Blatt gefragt. Der alte Mann hat mir zwei Stäbe gegeben, um die Länge zu zeigen. Dann hat er mich so lange gefragt, was ich damit machen will, bis ich die Stäbe wieder hingelegt habe.«

Harsenet lachte.

Petosiris diente einem König namens Nechepso. Er kannte die Sterne und die Zeiten des Beginnens; Harsenet sprach seinen Namen mit dem Respekt eines Mannes aus, dem eine genaue Auskunft schon viel unnütze Arbeit erspart hatte.

»Der König will ein Haus bauen, in dem man den Himmel gebrauchen kann. Ich habe Petosiris gefragt, wozu ein König noch ein Haus braucht. Er sagte, er werde mich hineinführen, wenn er das selbst weiß.«

Maera setzte sich auf den Rand. Liora hielt den Kreis höher; Harsenet musste sich nicht mehr darunter ducken.

Aurelian nahm Nerines Balken hervor. Der Schiffbauer prüfte den Nagel, roch an der Bruchstelle und beugte sich über die acht Zeichen. Den Hafen kannte er nicht. Als Aurelian ihm die Fluten zeigte, hielt er sein Ruderbrett daneben.

»Unser Wasser klingt anders. Das hier kenne ich besser.«

Er schlug mit zwei Fingern aufs Holz. Ein tiefer Laut, ein zweiter und ein kurzer Nachklang. Im Kreis zog sich eine Bahn zusammen.

Liora sah auf.

»Noch einmal.«

Er wiederholte die Folge. Der zweite Schlag kam später, als sie ihn mit dem Atem erwartete. Sie sang drei Töne dazu und führte den Nachklang unter ihrem letzten hindurch.

Harsenet hörte auf.

»Geht es dir zu schnell?«, fragte sie.

Er schob das Brett zwischen die Knie.

»Mir nicht. Bei dem zweiten muss einer erst das Tau haben.«

Diesmal spielte er so langsam, dass die Arbeit darin hörbar wurde. Ein Mann setzte aus. Ein anderer rief und nahm dessen Last mit. Liora hielt ihren letzten Ton an.

Aurelian ließ die bewahrte Fahrt über dem Wasserfeld aufgehen. Ein langes Boot lag im braunen Fluss. Hände zogen am Tau. Einer rief zu früh, ein anderer lachte; der Rumpf bog sich in die Wende. Bis der letzte Mann den Griff wiederhatte, spielte Harsenet nicht weiter.

Liora setzte sich neben ihn. Nun kam der zweite Schlag.

Oren hatte die unteren Hände auf den Stein gelegt.

»Dahinter schiebt es.«

Er zeigte Harsenet die Bewegung. Der Schiffbauer nahm das Brett aus den Knien und hielt es anders. Oren antwortete mit einer Hand, während die anderen drei den Grund hörten.

Seli legte den Kiesel unter das Holz. Er schwieg. Sie beugte sich zu ihm hinunter und ließ ihn dort.

Liora ging auf die mittlere Insel. Taris zog die anderen auseinander. Aurelian weitete den Raum zwischen ihnen; Harsenets Folge lief über die gläserne Fläche bis an die Brücke. An ihrer Rückseite fand sie den Werkstattschlag vom Vormittag.

Liora begann später. Einen Einsatz ließ sie ganz aus. Als sie die drei Schläge von Irals Mauer sang, kam aus dem Grußstein ein Vogelschrei. Sie hörte ihn an und ging auf die äußerste Insel.

Dort sang sie einen rauen Ton, den Aurelian noch nicht von ihr kannte.

Harsenet hob den Kopf. Seine Finger lagen unbewegt auf dem Brett.

»So hat meine Mutter angefangen.«

Liora ließ den Ton leiser werden.

»Wenn sie Hathor[11] rief«, sagte er.

Er nahm ein kleines Bündel aus dem Gewand. Das rote Leinen war an den Rändern dünn geworden. Darin lag ein Instrument mit gebogenem Rahmen. Über die Stäbe liefen kleine Scheiben, die sich bei jeder Bewegung berührten.

Ein Sistrum[12].

Harsenet hielt es mit beiden Händen.

»Petosiris sagte, ich solle es mitnehmen. Ich habe gelacht. Ich dachte, wir bauen ein Haus.«

Er bewegte den Rahmen. Ein heller Laut ging durch die Scheiben. Auf dem Wasser stand ein warmer Fleck, der zu keinem der beiden Sonnenwinkel gehörte. Liora kniete sich auf der Insel hin und sang dem feinen Rasseln nach.

Als sie schwieg, hielt Harsenet das Instrument noch immer offen in der Hand.

»Bring es morgen mit«, sagte sie.

Er sah sie an.

»Wenn du spielen möchtest. Dein Brett auch.«

Sie zeigte Aurelian eine Stelle im Kreis. Dort war der Rand dünn geblieben.

»Hier kann ich erst beim Singen weitergehen. Wenn ich einen anderen Anfang nehme, folgst du mir damit.«

Er gab der Bahn Tiefe. Liora ließ einen Laut hineinfallen. Er kam von der Stadt zurück und verlor sich am fremden Ufer.

Harsenet wickelte das Sistrum ein. Erst danach stand er auf.

* * *

11 Ägyptische Göttin, unter anderem mit Musik, Liebe und Freude verbunden.

12 Altägyptisches kultisches Rasselinstrument mit beweglichen Stäben oder Metallscheiben; besonders mit Hathor verbunden.

Auf der Treppe zum Morgenmeer blieb Harsenet stehen. Er zog ein Metallstück aus der Tasche und setzte es auf sein Ruderbrett. Zwei ungleiche Flügel hielten eine drehbare Achse.

»Mit einer Frau aus der Stadt gebaut. Meine Leute werden sagen, es sei zu leicht.«

Er führte den Daumen darüber. Die Flügel gaben der Bewegung einen ruhigen Anschlag.

»Drei Monde«, sagte Liora. »Vor zwei Tagen haben wir die Sonne zum ersten Mal gesehen.«

Harsenet nahm den Beschlag ab und verstaute ihn sorgfältig.

Aurelian sah die sicheren Zeitwege des Freundes: die Monate, die der Schiffbauer in der Stadt gelebt hatte, und den Abend am Fluss, zu dem er zurückkehren wollte. Beides lag in Harsenets eigener Folge. Am Ufer Ägyptens würde seine Tochter noch auf den Ruf vom Kai warten.

»Tami hat gesagt, bis zur Nacht könne ich bleiben«, erzählte er. »Damals. Ich dachte, ich sei vor dem Essen zurück. Die Kleine schläft nicht ein, wenn ich noch draußen bin.«

Er setzte sich auf die unterste Stufe. Ein feuchter Wind kam vom Morgenmeer herüber.

»Deine Stunde ist erreichbar«, sagte Aurelian.

»Sereon hat sie mir gezeigt.« Harsenet drehte den Ring am kleinen Finger. »Es ist nur so viel geworden. Dort kann ich schon hören, wann Doria mit den Tellern kommt. Ich weiß, wer am Kanal morgens zuerst die Tür öffnet. Tami kennt keinen von denen.«

Liora nahm ihren Saum aus dem Wasser. Am Hafen führte Vessa einen Gast durch die Tür in ihre ferne Stadt.

Harsenet sah auf seine Hände.

»Ich habe noch gedacht, ich erzähle zuerst von der neuen Achse. Sie wird mich ansehen und warten. Das tut sie, wenn ich um etwas herumrede.«

Er legte das Brett auf die Knie und klopfte eine leise Folge. Gegen die Weite der Bucht war sie kaum zu hören.

»Unsere Tochter. Gegen den Türpfosten, abends.«

Liora setzte sich neben ihn. Er spielte es noch einmal. Diesmal hielt er vor dem letzten Schlag an, bis aus dem Meer die Welle kam.

»Den brauche ich morgen nicht«, sagte sie.

Harsenet sah auf.

»Das andere schon. Wenn du es spielen willst.«

Er nickte. Als er aufstand, nahm er das Brett mit beiden Händen. Er wollte bei Vessa packen, ehe der Festtag begann.

Aurelian blieb mit Liora auf der Stufe. Sie zog eine glatte Tonkugel aus dem Kreis und legte sie auf ihre Handfläche.

Darin kamen alle Bahnen an. Die Stimmen kehrten an ihre Plätze zurück, und die Welle lachte zum Schluss noch einmal.

Aurelian hörte zu. Es war schön, wie der letzte Ton in den ersten fiel. Er erinnerte sich daran, wo Liora beim Entwerfen neben ihm gestanden hatte.

»Den habe ich gestern noch fertig gemacht«, sagte sie.

Er gab ihr die Kugel zurück. Sie hielt sie lange, ehe sie sie in die Tasche legte.

* * *

Am dritten Abend nach dem ersten Aufleuchten der neuen Sonne waren die Treppen zu den Klanggärten voll.

Gäste kamen über die Brücken, aus den oberen Häusern und vom Morgenmeer herauf. Durch Maeras Blüten sahen sie kurze Stunden: einen lachenden Mund, einen fremden Morgen, Kinderhände über einer ersten Arbeit. Einige blieben so lange davor stehen, dass Namar sie weiterbitten musste. Andere gingen daran vorbei und suchten einen Platz nahe der mittleren Fläche.

Ilvan trug einen Fisch im Arm.

Sein Rücken bestand aus beweglichen Glasplatten. Himmel gingen darin um. Als Seli ihn entdeckte, lief sie ihm entgegen; Ilvan hob ihn höher und bat sie, erst das Becken freizumachen. Dann ließ er die Gestalt hineingleiten und setzte sich daneben.

Maera kam mit Thaleia. Sie drückte Ilvans Schulter. Er deutete auf eine Schuppe mit tiefblauem Himmel.

»Für deine Laube.«

Maera beugte sich darüber. Er wollte noch etwas sagen, sah ihr Gesicht und blieb still. Sie setzte sich neben ihn, bis Namar sie bat, die untere Treppe freizuhalten.

Aurelian stand bei Liora am oberen Rand.

Sie hatte die Augen geschlossen. Ihr Haar war hochgebunden; kurze Strähnen lagen schon wieder an den Wangen. Bei jeder Bewegung nahm der Saum ihres dunkelblauen Gewandes die Farbe des Wassers an. Der Reif am rechten Oberarm fing beide Sonnen.

»So viele«, sagte sie.

»Namar hat ein paar eingeladen.«

Sie stieß ihn mit dem Ellenbogen an und öffnete die Augen.

Der Kreis wartete fast unsichtbar über der Fläche. Nur an den Knoten hing Silber. Taris stand auf der ersten Insel, Oren im dunklen Wasserfeld darunter. Seli hielt ihren Kiesel fest auf dem niedrigen Platz am Rand. Liora ging zu ihr und umarmte sie. Das Kind blieb ernst.

Harsenet saß nahe dem Zugang. Das Ruderbrett lag auf den Knien, das Sistrum neben ihm. Sein Daumen strich über die Holzmulde, ohne einen Laut hervorzubringen.

»Dein Platz ist gut«, sagte Liora.

Er sah zur Mitte.

»Bleib sitzen. Ich höre dich.«

Vessa führte die letzte Gruppe herauf. Das Wasserwesen mit den drei Fischen glitt an die Brüstung. Dahinter kam eine Gestalt auf langen, durchsichtigen Beinen. Ihr Gesicht wurde erst sichtbar, als sie den Kopf drehte. Namar gab ihr einen Platz oben an der Brücke.

Thalassar ging als Frau durch die Menge, Tang im Haar. An ihrem Hals standen Perlen aus lebendigem Wasser. Sie blieb neben Vessa stehen und nahm die Hand, die diese ihr hinhielt.

Emina lehnte an der Brüstung. Ihre grüne Probe hatte sie in Vessas Küche gelassen. Als ein Mann neben ihr fragte, wie lange die Aufführung dauern werde, blickte sie zur Mitte.

»Fragen Sie mich nachher.«

Liora trat auf die erste Insel.

Sie begann ohne Stimme. Ein Schritt, eine Wendung. Unter ihrem Fuß glitt der Stein über die Fläche und gab einen tiefen Ton frei. Er lief bis in die entferntesten Treppen.

Dann sang sie.

Oren hörte den ersten Laut in den unteren Händen. Seli zog die Zehen an, als er durch ihren Sitz ging. An der Brüstung richtete Emina sich auf. Liora ließ den nächsten Ton stehen, bis sein Rücklauf von der äußersten Treppe kam.

Zwischen den Säulen ging die Küste auf.

Der weiße Strand reichte bis unter die Brücke. Gläserne Stämme rauschten über einem offenen Werkstattfenster. Unter der Fläche stand die goldene Krone; tiefe Leiber zogen zwischen den Ästen, weiter fort, als der Platz breit war. Ein Gast griff nach dem Geländer und ließ es wieder los.

Aus dem Wasserwesen stieg der Geruch eines geöffneten Steins.

Die drei Fische kreisten in verschiedenen Höhen. Der kleinste sank nach unten und blieb dort. Über ihm wendeten die beiden anderen; ein dunkler Streifen zog durch ihre klare Hülle.

Liora hörte die Antwort dort, wo ihr Atem zum nächsten Einsatz wurde.

Ein Teil der Melodie sank ab. Oren setzte alle Hände auf den Grund. Unter ihnen wandte sich eine fast schwarze Gestalt am Goldbaum zum Klang. Ihre breiten Seiten bewegten das Wasser langsam, als schlösse sich eine Tür in großer Ferne.

Das Wasserwesen öffnete die Finger. Würziger Dunst kam heraus. Namar beugte sich über die Brüstung.

»Es zeigt ihr den Weg«, flüsterte er.

Vessa legte die Hand auf seinen Arm.

Liora blickte in die Tiefe. Dann hob sie den Kopf. Oben auf der Brücke wartete die durchsichtige Gestalt auf den hohen Ton. Ihr schmales Gesicht lag seitlich wie ein Blatt im Licht.

Die Insel ging weiter. Liora ließ die aufsteigende Bahn mit ihr ziehen und zeichnete mit dem Fuß eine engere Wendung. Taris drehte den Stein gerade so weit, dass ihr Gewicht mitkam. Unter ihrer Stimme löste sich ein dunkler Laut und lief zu Oren hinab.

Aurelian legte die Hände an die äußere Säule.

In ihrem trockenen Stein lagen die eingeschlossenen Splitter der alten Gärten. Er führte die tragende Gestalt weit nach unten. Über den Gästen hielt der Rand; darunter wuchs eine Wölbung. Das Meer füllte sie mit seiner Kühle.

Liora sang gegen den veränderten Widerstand. Sie fühlte jeden neuen Abschnitt in den Fingern. Ihre tiefe Bahn bog sich um den unteren Rand, und der nächste Ton stieg durch deren Mitte.

Ein Saal entstand unter dem Platz.

In seinen Wänden verliefen helle Adern. Dazwischen bewegte sich der Stein wie Wasser. Durch ihn lag der Stamm des Goldbaums fern in der Tiefe; dicht darüber standen Orens Finger am Grund.

Die dunkle Gestalt löste sich vom Baum. Breite, ineinandergreifende Flächen bildeten ihren Leib. An den unteren Rändern öffneten sie sich und schlossen sich wieder. Oren nahm eine Hand vom Boden. Sie bewegte sich einen Atemzug vor den anderen.

Liora folgte ihr.

Das Wesen glitt durch den unteren Bogen und legte eine seiner Flächen an die Wand. Hinter ihm blieb der Weg zum Baum offen. Ein trockener Schlag ging nach oben.

Auf der Brücke neigte die durchsichtige Gestalt den Kopf. Ihr Gesicht wurde sichtbar: eine Reihe dunkler Punkte, darunter ein Mund quer durchs Licht. Sie sang den Schlag so hoch, dass Liora ihn im Zahn spürte.

Sie löste den rechten Fuß von der Insel.

Aurelian gab der abwärtsgehenden Bahn Stoff. Unter ihrer Sohle wurde der Ton rau; ihr Gewicht ging durch den Platz bis an die Saalwand. Aus der Berührung des dunklen Leibes kam eine Antwort in ihre Hüfte zurück. Sie musste die Wendung mit dem ganzen Rücken nehmen.

Ihr Haar löste sich.

Taris hielt die Hand ausgestreckt. Als sie den neuen Stand gefunden hatte, nahm er sie zurück. Die erste Insel ging leer unter ihr weg.

Das Wasserwesen glitt an die Wölbung. Sein kleinster Fisch schwamm nach oben und wandte vor dem Rand. Die anderen folgten. Bitterer Blattgeruch kam in die Luft. Liora atmete ihn ein; auf der anderen Seite hörte sie den hohen Ton zum ersten Mal bis an sein Ende.

Zwischen den Wesen neigte sich eine Fläche. Oben nahm sie eine Hand an, unten den Druck des breiten Leibes. Aurelian führte Wasser und Atemluft bis in die kleinste Bewegung auseinander. Liora setzte den Fuß anders. Der Ton strich über die Fläche, und die beiden Antworten kamen zugleich zurück.

Namar stand auf.

Er öffnete den Mund zu einer Rede, besann sich und nahm Vessas leere Schale. Als er sie an den Rand hielt, vibrierte sie so heftig, dass er mit der anderen Hand nachfassen musste.

Vessa lachte. Namar legte ihr die Schale in die Hände. Ihr Lachen ging hindurch.

Die Gäste rückten näher. Liora nahm ihre Schritte an der ersten Reihe vorbei. Kleine Tritte lösten sich aus der großen Bahn und lagen zwischen den Füßen der Menschen. Ein Kind stellte einen Fuß darauf, horchte und setzte auch den anderen hinzu.

Emina zog einen schmalen Glassplitter aus dem Ärmel. Sie hielt ihn an die vorübergehende Fläche. Eine Seite wurde dunkel. Sofort nahm sie ihn zurück, betrachtete die Kante gegen das Licht und schlug mit dem Fingernagel daran.

Die Frau neben ihr wandte sich um.

»Ich habe den falschen Rand gekühlt«, sagte Emina.

Die Frau sah wieder zu Liora. Emina wickelte die Hand in den Ärmel und fasste das Glas erneut. Für einen Augenblick war der ganze Platz für sie nur diese schmale Kante. Dann kam Orens tiefer Laut durch die Brüstung. Sie schob den Splitter fort und legte die Hände auf den Stein.

Namar lag inzwischen bäuchlings über dem Rand. Sein Haar hing im Wasser. Unten ging an der dunklen Flanke ein weißer Saum auf und lief langsam von links nach rechts.

Er zog den Kopf zurück.

»Es hat mir etwas gesagt.«

Vessa stand mit der Schale neben ihm.

»Dann antworte.«

Er sah auf. Der Gruß war ihm schon in den Mund gekommen; er ließ ihn dort und blickte noch einmal hinunter. Dann nahm er den Überwurf ab und gab ihn Vessa.

Sein Leib faltete sich.

Er wurde lang und schmal. Das Gesicht blieb einen Augenblick am Ende sichtbar, die Arme legten sich als helle Nähte an die Seiten. Er glitt durch die Berührungsfläche. Oben lag sein menschlicher Schatten noch auf der Brüstung, unten ging sein ganzer Leib in den Druck der Tiefe.

Liora ließ zwischen zwei Schritten einen langen Takt leer.

Namar wandte sich darin. Der weiße Saum ging ein zweites Mal auf. Er nahm die Bewegung an und gab sie durch seine Länge weiter.

Auf der Brüstung bewegte sich der Schatten. Vessa legte den Überwurf darüber. Eine breite Falte hob sich und lief bis zum Saum. Sie hielt die Hand darauf; langsam kam die Begegnung unter ihren Fingern an.

Seli stand auf.

Sie hatte den Kiesel dicht ans Ohr genommen. Sein Schimpfen war in der großen Musik fast verschwunden. Nun ging sie bis zum Anfang des neuen Wegs und blieb stehen.

Aurelian trat von der Säule zurück. Zugleich war er an der unteren Wölbung gegenwärtig. Sein Leib nahm im Wasser Gestalt an; das Haar ging frei um sein Gesicht. Mit der Hand oben hielt er Lioras Bahn, unten öffnete er einen kleinen trockenen Stand vor Seli.

Das Kind ging hinein.

Wasser lag über ihm und zu beiden Seiten. Seli setzte den Kiesel gegen die klare Wand. Seine Stimme vibrierte kantig hindurch. Namars langer Leib bekam eine Delle.

Vessa lachte auf.

Liora presste die Lippen zusammen. Ihr nächster Ton begann summend in der Kehle, ehe sie ihn nach unten ließ. Dort nahm das dunkle Wesen den Kiesellaut in die breite Bewegung seiner Flanke.

Der Stein verstummte.

Seli sah zu Aurelian. Er erwiderte ihren Blick. Sie setzte den Kiesel noch einmal an die Wand und wartete diesmal.

Der weiße Saum lief auf. Viele kleine Bewegungen kamen zurück. Seli hielt den Stein an die Brust, bis die letzte vergangen war. Dann ging sie auf ihrem trockenen Stand hinauf und legte ihn auf den alten Platz.

Ihr Kiesel murmelte.

Aurelians unterer Leib ging als heller Strom am Wasserrand entlang und wurde mit seiner Gestalt über dem Platz eins. Er sah Seli noch einmal nach. Sie saß mit beiden Händen neben dem Stein und hörte zu.

Namar kam zuletzt zurück. Eine nasse Hand legte sich auf die Brüstung. Er zog sich heraus, fing einen abrutschenden Fuß ab und richtete sich so würdevoll auf, dass Vessa ihm den Überwurf wortlos vor die Brust hielt.

Er zog ihn an. In der nassen Falte lag noch ein langsamer Zug.

»Es möchte wiederkommen.«

Vessa zeigte auf den Saal.

Namar sah hinunter, dann zu Liora. Er verbeugte sich. Wasser lief aus seinem Haar auf die Füße der Frau neben ihm. Sie rückte ihre Schuhe fort, ohne aufzusehen.

Liora fand den Stein unter sich wieder. Taris ließ die erste Insel nahekommen. Sie trat darauf und führte die tiefe Bahn zu Ende. Das Wesen blieb im Saal.

Oben senkte die durchsichtige Gestalt den Kopf. Ihr Gesicht verschwand. Ein feiner Nachklang blieb zwischen den beiden Ebenen hängen.

Aurelian nahm die Hände von der Säule.

Namar hob die Schale an. Eine tiefere Mulde stand darin. Er fuhr mit dem Finger darüber und hielt sie Vessa hin.

»Das war deine.«

»Sie bleibt meine.«

Sie stellte sie unter den Rand. Die nächste Berührung von unten ging hindurch wie ein ruhiger Atemzug.

* * *

Thalassar hatte den Kopf zur Tiefe geneigt.

Nun legte sie die Hand aufs Wasserfeld. Ein langsamer Ton ging durch den Platz, so schwer, dass Lioras nächster Schritt zur Antwort wurde. Taris führte die zweite Insel heran. Als Liora hinübertrat, kam ihre Stimme höher zurück.

Auf einer oberen Brücke antwortete ein Wesen mit seinem ganzen Leib. Oren fand die Bewegung in der Insel. Ein heller Bogen sprang zwischen den Stimmen auf. Einige Gäste hörten ihn nur; andere gingen bis dicht an seinen Anfang.

Seli klatschte zweimal. Der zweite Schlag war zu früh für Lioras Schritt. Die Insel blieb ruhig. Im nächsten Rücklauf hörte das Kind seine Hände wieder und legte sie flach an den Beckenrand.

Liora ging bis zum Saum. Ihr Gewand hing über dem offenen Wasser, die Dunkelheit darin lief als Farbe durch den Kreis. Sie richtete sich auf.

Harsenet schlug das Ruderbrett an.

Trocken, tief. Der zweite Schlag ließ auf sich warten. Zwischen den Händen der Gäste kam eine Bewegung an, die nicht zum Morgenmeer gehörte. Braunes Wasser ging um einen langen Rumpf. Schmale Pflanzen neigten sich am Ufer. Über dem Fluss lag ein weiter heller Himmel.

Liora wandte sich zu Harsenet und sang den rauen Ton.

Er hob das Sistrum.

Seine Scheiben klangen silbern über die Gärten. Harsenet sprach einen Namen, leise zunächst, dann noch einmal. In seiner Stimme verstand Aurelian die eigene Lebensgeschichte des Rufs: die Mutter, den Festtag, die Hand am Ruder.

»Hathor.«

Im Klang stand eine Frau.

Ihr dunkles Haar fiel schwer auf die Schultern. Zwischen den Hörnern ihrer Krone ruhte eine Sonnenscheibe. Sie blickte Harsenet an.

Er sank auf die Knie. Die Scheiben klangen weiter in seinen fest geschlossenen Händen. Er sagte etwas in seiner Sprache, mit Tränen im Bart. Aurelian ließ die Worte bei ihm.

Liora hielt den Kreis. Der letzte Ruderzug stand noch darin. Sie nahm seinen rauen Nachklang in die Stimme und sang Hathor entgegen.

Die Göttin hob die Hand.

Ihr Gesicht ging in das einer Löwin über.

Harsenet presste das Brett an sich. Der Laut darin war plötzlich trocken, als schlage Holz auf verbrannte Erde. Über den Köpfen der Gäste war kein Platz mehr für diese Stimme.

Aurelian öffnete den Himmel.

Die nahen Terrassen lagen in warmer Luft. Hoch darüber traten Sterne auseinander. Zwischen ihnen zog ein dunkler Fluss, und Hathor stand an seinem Ufer. Feuer fiel aus ihrer Mähne hinein. Der Ruf ging stromaufwärts, weiter, als die Sterne zu sehen waren.

Liora setzte den Fuß zur nächsten Insel. Der Ton, auf den sie ihren Schritt geübt hatte, kam nicht zurück.

Die Insel trug sie ruhig. Taris hielt die zweite bereit. Liora sah ihn an, dann griff sie in die Tasche.

Aurelian erkannte die glatte Kugel. Er wusste, wie leicht ihr alter Schluss die Bahnen sammeln würde. Seine Hand blieb unter dem offenen Kreis.

Liora nahm ihre Hand leer heraus.

Sie ging auf dem Stein in die Knie und begann tief. Ihre Stimme hatte eine raue Stelle. Taris nahm die dritte Insel zurück. Oren setzte seinen Laut darunter. Harsenet hob den Kopf, als das Brett wieder nach seinem Fluss klang.

Hathor trat aus dem Löwengesicht hervor. Sie ging zwischen den Inseln. Wo ihr Gewand das Wasser streifte, standen rote Blüten darin. Vor Liora blieb sie stehen.

»Wen hörst du?«

Liora sang die drei Schläge der fremden Mauer. Der letzte brach weg. Sie holte Atem und versuchte ihn noch einmal.

Die Göttin berührte ihre Brust mit dem eigenen Sistrum.

Liora stützte die Hand auf den Stein. Der Klang ging unter ihrem Atem hindurch, bis der nächste Einsatz aus dem Rücken kam. Über ihr kehrten sich die Ufer des Sternenflusses nach innen. Die Weite bekam die Wärme eines lebenden Körpers.

Harsenet sagte Tamis Namen.

Er sah Aurelian an und bat ihn um den Weg. Aurelian öffnete die verabredete Stunde am Fluss.

Tami stand in der Werkstatt, einen Wasserkrug in der Hand. Neben ihr hockte ein Kind auf einer Matte und schlug zwei Hölzer zusammen. Als sie ihren Mann im offenen Himmel sah, blieb der Krug mitten in der Bewegung stehen.

Harsenet brachte keinen Satz hervor.

»Du hast dich verspätet«, sagte sie.

Er lachte, noch immer mit nassem Gesicht.

»Für dich nicht. Für mich sehr.«

Sie stellte den Krug ab.

»Dann komm heim. Im Sitzen geht das besser.«

Er zog den Beschlag hervor, hielt ihn verkehrt herum und musste neu anfangen. Tami setzte sich auf den Schemel. Das Kind kroch auf ihren Schoß. Es winkte lange mit beiden Händen, bevor sein Vater seine eigene hob.

Liora sang leise weiter. Aurelian hielt den Weg, bis Harsenet seiner Frau gesagt hatte, dass er nach dem Fest käme. Dann nahm er ihn in das Sistrum zurück.

Hathors Haar ging als dunkler Sternenfluss über die äußerste Insel hinaus.

An seinem Rand klang die Kette.

Liora hob den Kopf. Zwischen dem Wasserschlag und dem hohlen Nachklang lag diesmal ein Atemzug. Sie änderte ihren Ton.

Der Grußstein antwortete.

An der fremden Mauer stand eine Frau mit nassen Haaren. Sie trug ein dunkles Obergewand, ein Messer am Gürtel und eine Leine über der linken Schulter. Hinter ihr lag das kleine Boot. Fünf Menschen saßen zwischen Körben und Bündeln. Ein Junge hielt einen Vogelkäfig über das Wasser.

Die Frau legte die Hand auf den Stein.

»Iral hat euren Gruß ausgerichtet. Ihr habt Holz von meinem Schiff?«

Aurelian nahm den Balken aus dem gefalteten Raum.

»Nerine?«

»Gib acht auf den Nagel. Der ist krumm, weil ich die letzte Planke damit gehalten habe.«

Unter Aurelians Hand richteten sich die Fasern auf. Das Holz wuchs bis zu seiner unversehrten Länge; der Nagel schob sich gerade aus dem Teer. Er legte den Balken auf zwei freie Böcke im Hafen.

Nerine fuhr mit beiden Händen über die ergänzte Bruchstelle.

Ein roter Schein fiel auf ihre Finger. Sie sah auf.

Hathor stand über beiden Ufern. Unter ihrem Fuß gingen Sterne mit einer fremden Strömung fort. Nerine legte die Leine sorgfältig auf die Mauer und beugte das Knie.

Die Göttin hob ihr Kinn an.

»Deine Leute warten.«

Der Junge im Boot begann zu weinen. Sein Fuß war nass, und die Vögel schlugen im Käfig gegen das Geflecht. Hinter ihm lag eine Kranke auf einem zusammengerollten Segel.

Aurelian hob das Boot samt Menschen in eine ruhige Wassermulde, bündig mit der Mauerkrone. Der Käfig kam ins Trockene. Raphael trat durch den Sternenfluss zur Kranken und legte die Hand an ihren Rücken. Sie setzte sich auf, atmete frei und griff nach dem Jungen.

Nerine hielt die Kante.

»Die Körbe liegenlassen. Erst ihr. Iral!«

Der Alte kam ohne Schuhe unter seinem Tuch hervor. Einen hatte er neben den Stein gestellt, den anderen beim Aufstehen nicht gefunden. Er nahm dem Jungen den Käfig ab und setzte ihn aufs Pflaster. Die Frau vom Segel blieb am Bootsrand sitzen. Ihr Fuß tastete nach der neuen Höhe.

Oben in den Klanggärten zog Harsenet das Brett näher an sich. Oren hielt die Hände am Grund. Liora ließ den dritten Schlag aus ihrer Folge fallen und sang nur die Bewegung, in der die Frau den Fuß setzte.

Aurelian hielt die Wassermulde. Darunter lag die Quelle offen vor ihm, die er aus Maeras Baum kannte. Er hob drei schmale Linien aus dem Fels.

»Wo legt ihr mit Lasten an?«

Nerine nahm ein Stangenstück aus dem Boot und stieß es bis auf den Grund.

»Mitte. Die Körbe dort auf den Absatz. Leer steigen wir links aus. Bei niedrigem Wasser unten.« Sie zeigte mit der Stange. »Das da ist die alte Treppe für die schweren Sachen.«

Aurelian verband die Höhen. Der Süßwasserlauf zog darunter weiter zum Meer.

Liora ließ ihre Stimme sinken. Ein Ton ging durch Orens geteilte Tiefen und die Füße der Inseln. Unter Nerines Hand wurde daraus ein schmaler, biegsamer Bogen. Sie legte ihn über die Mauer, bog das untere Ende ans Boot und rückte den oberen Ansatz zur Seite.

»Hier nicht. Da müssen die Körbe durch.«

Sie verschob ihn nach links und sah unter der Krone hindurch.

»So. Die Kinder kommen da auch hoch.«

Thaleia trat an ihre Seite. Aus dem Schatten eines Hauses kam der Engel der Landestelle zu den alten Pfählen. Er legte die Hände um ihre unteren Enden. Die Rinne im Fels trat hervor, durch die die Fische bei Ebbe zurückfanden.

Harsenet schlug den langsamen Arbeitsrhythmus. Diesmal wartete er auf den Fuß der Frau. Oren führte die drei Höhen durch seine Hände. Taris nahm mit den Inseln das Gewicht auf und gab es durch den Stein an die Mauer weiter.

Ein Stern fiel aus Hathors Strom.

Aurelian fing ihn. In seiner Hand wurde er zu weißem Eisen.

Der Rote Löwe trat aus seiner Brust und setzte die Vorderpfoten an die Mauer. Sein Atem strich Nerines Haar zurück. Sie hielt den Bogen fest und sah dem Tier ins Gesicht.

Aurelian drückte das Eisen in den Fels.

Schwarzer Stein ging in ein silbernes Geflecht über. Goldene Rippen stiegen daraus auf, teilten sich unter dem Boot und führten um die alten Pfähle. Die offene Quelle blieb zwischen ihnen sichtbar. Das Metall glühte im kühlen Wasser.

Der Löwe setzte die Tatze darauf.

Das Geflecht wurde dicht. Eine breite Plattform schob sich hervor, rau unter nassen Füßen. Drei lange Bögen verbanden sie mit der Mauer. In ihren Gelenken standen rote Kerne. Unter der Plattform verteilte sich das Wasser durch offene Rippen.

Aurelian senkte den Anleger an die Höhe des Boots.

Nerine trat hinüber. Die Fläche gab kaum merklich nach und stand ruhig. Sie ging zwei Schritte, drehte sich und hielt dem Jungen die Hand hin. Er kam von Iral über die Rampe herunter und stellte sich neben sie.

Die Frau vom Segel stand auf. Raphael blieb bei ihr, als sie den ersten Schritt machte. Hinter ihr griffen die anderen nach den Bündeln.

Aurelian führte den Anleger durch die Höhen der vergangenen Fluten. Die Plattform stieg unter Nerines Füßen; Iral blieb oben auf der Mauer. Die Bögen trugen zwischen ihnen. Durch die Rippen strömte die Quelle.

Nerine ging an den Rand und zog mit beiden Händen an einer Strebe.

Dann rief sie Iral. Er kam mit dem Käfig die Rampe hinunter, zog den nackten Fuß über die raue Fläche und ging wieder hinauf.

Der Löwe folgte ihm. Seine Mähne streifte die Gelenke. Das Rot sank ins Metall. Auf der Mauer wandte er sich um und ging durch den Sternenfluss in Aurelian zurück.

Nerine hielt noch immer die Strebe.

»Wenn ihr fort seid?«

»Er geht mit eurem Wasser.«

Sie sah durch das Geflecht. Unter dem Boot zog ein dunkler Fisch an den Pfählen vorbei.

»Die Netze brauchen Platz. Wenn sie im Winter gerollt sind, liegen sie bis dort.«

Sie deutete auf die Außenkante. Dann nahm sie das Messer aus dem Gürtel und ging zum Balken.

Neben der achten Kerbe setzte sie den kurzen Querstrich.

Liora hörte ihn bis in den Kreis.

»Die ist heimgekommen«, sagte Nerine.

Sie strich die Späne ab.

»Bei der nächsten fahre ich mit dem großen Schiff durch die äußere Strömung. Die Leute drüben wollen in ihren Häusern bleiben. Ein gerader Weg führt an ihnen vorbei.«

»Ich möchte mitfahren«, sagte Aurelian. »Vorher besuche ich Sereon. Ich will die Wege mit ihm ansehen.«

Nerine steckte das Messer weg.

»Dann komm danach. Bei Licht gehen wir die Kante ab. Ich zeige dir, was wir mitnehmen.«

Sie bestimmte ihren nächsten örtlichen Morgen an der Mauer. Aurelian verband ihn mit seinem Nachmittag nach dem Stadtbesuch. Nerine sah die Ankunft im Grußstein und bestätigte die Stunde.

Liora ließ den Ton zur Mauer gehen.

»Morgen bin ich nach dem Besuch bei meiner Arbeit. Wenn du wieder rufst, möchte ich von dort hören.«

Nerine hob die Hand. Hinter ihr nahm der Junge den Käfig zurück. Die Frau stand schon mit einem Korb im Hof, wandte sich um und rief nach dem zweiten.

Über beiden Ufern lag derselbe Sternenfluss.

Harsenet bewegte das Sistrum. Liora sang die drei Hafenschläge in seinen langsamen Rhythmus. Der Junge hob den Käfig ein letztes Mal, ein Vogel schlug gegen das Geflecht, und sein Laut ging durch die Gärten.

Liora ließ ihn ausklingen.

Die Öffnung wurde kleiner. Auf der Mauer blieb der Grußstein; darunter ging die Rampe mit dem Wasser.

Hathor berührte mit dem Fuß das Feld in der Mitte des Platzes. Eine einzelne rote Blüte stieg daraus auf. Sie blickte zu Harsenet, dann zu Liora und Aurelian. Ihre große

Stimme sank ins Sistrum. Noch als ihre Gestalt im Licht fortgegangen war, lag dessen silberner Klang zwischen den Säulen.

Liora stand still.

Ihre Schultern gingen mit dem Atem. Taris führte die Inseln zurück. Über den Gärten waren die beiden Sonnen zu sehen. Eine Brücke setzte sich in Bewegung, hielt noch einmal an und glitt dann weiter.

Seli ließ den Kiesel ins Becken fallen.

Er gab einen einzigen entrüsteten Laut von sich. Erschrocken hob sie ihn heraus und begann ihn mit ihrem Saum zu trocknen.

Auf der Treppe klatschte jemand. Andere antworteten mit Händen, Stimmen und farbigen Wellen. Liora sah noch immer zu Seli. Dann streckte sie Taris die Hand hin. Oren kam an ihre andere Seite; das Kind trug sein Becken heran. Harsenet stand auf, das Instrument vor der Brust.

Aurelian ging zu ihnen.

Liora umarmte ihn. Er fühlte den raschen Atem an seinem Hals. Sie ließ ihn los, nahm Taris mit zum Rand und zeigte den Gästen, wo sie die Inseln betreten konnten.

* * *

Ilvan drehte seinen Fisch im Becken.

Zwischen zwei Glasplatten lag die rote Sonnenscheibe. Der Fisch wandte sich, aber der Kreis blieb an derselben Stelle des Wassers. Ilvan hielt die Finger darüber und wartete, bis Maera neben ihn trat. Dann schob er das Becken so, dass beide hineinsehen konnten.

Unter dem Platz kam der weiße Saum des dunklen Wesens wieder an die Wand. Ein Gast fand Vessas Schale und nahm sie hoch. Die Mulde vibrierte in seinen Händen. Er rief seine Begleiterin heran.

Namar wollte erklären, wie er hinuntergegangen war. Vessa reichte ihm ein Tuch für die nassen Haare. Er fing von vorn an, diesmal kürzer.

Emina zog ihren Glassplitter hervor. Die Kante hatte ihre neue Farbe behalten. Sie ging zu Liora, sah deren Gesicht und steckte ihn wieder ein.

»Morgen«, sagte sie.

Liora nickte.

Lange blieben Gäste in den Gärten. Sie gingen über die Inseln, hielten eine Hand in den tiefen Rücklauf oder fanden einen Ton, den die anderen nicht gehört hatten. Auf der Brücke sprach die durchsichtige Gestalt mit einem Besucher. Er neigte den Kopf so weit, bis er ihr Gesicht sah.

Die rote Blüte stand im Wasserfeld. Wer nahekam, hörte einen feinen silbernen Laut.

Liora setzte sich auf die erste Insel. Das nasse Gewand klebte an ihren Knien. Aurelian ließ sich neben ihr nieder.

Sie holte die glatte Kugel aus der Tasche und legte sie zwischen beide.

Darin endete die alte Musik mit der lachenden Welle. Der fremde Hafen war nicht zu hören.

»Die wollte ich öffnen.«

Aurelian nickte.

»Ich hatte sie schon fast.«

Sie schob sie zu ihm. Als er danach griff, legte sie die Hand darauf.

»Nicht ändern.«

Er ließ sie liegen.

»Ich möchte wissen, wie es vorher war.«

Sie saßen, bis ihr Atem langsamer wurde. Unter der Brüstung nahm der Gast die Schale vom Rand; das dunkle Wesen blieb dahinter liegen. Liora verfolgte die Bewegung.

»Als sie mich ansah, wusste ich nicht, ob ich noch singen würde.«

Aurelian legte den Arm hinter sie auf den Stein. Sie rückte zu ihm.

»Ich habe gehört, wie die Leute warteten. Das war lauter als alles andere.«

Er küsste ihr Haar. Unten klirrte Geschirr. Namar fing eine Schale auf und gab sie Vessa; sie nahm sie ihm ab, ohne etwas zu sagen.

Liora schloss die Hand um den alten Schluss.

»Bleib, bis sie fort sind.«

Er blieb.

Als Taris kam, machte sie ihm Platz. Sie fragte, wann er die dritte Insel zurückgenommen hatte. Er zeigte auf die Stelle vor Hathors Wasserfeld und beschrieb Lioras leere Hand. Sie hörte bis zum Ende zu und fragte ihn dann nach dem Stand der zweiten Insel.

Später gingen sie gemeinsam zu Harsenet.

Er wartete an der Treppe. Das Sistrum lag wieder im roten Leinen und war mit dem Brett zusammengebunden. Den neuen Beschlag hielt er daneben.

»Ich gehe heim.«

»Zu Tami«, sagte Liora.

Er nickte.

»Morgen führe ich euch. Wenn ihr kommt.«

Liora sah Aurelian an.

»Am Morgen«, sagte sie.

Er bestätigte es.

»Sereon und Damon sollen die ursprünglichen Blätter bereithalten. Danach zeigst du uns die Stadt mit deinen Augen.«

Harsenet versprach, die Nachricht zu überbringen. Dann nahm er eine flache, verschlossene Hülle aus dem Gewand.

»Vom König. Ich sollte erst sehen, was du tust.«

Er legte sie Aurelian in die Hand. Darin lag eine Rolle aus Pflanzenfasern, schwer und trocken. Sie roch nach Gras, Leim und dem Raum, in dem sie aufbewahrt worden war.

Aurelian öffnete sie. Die Schrift erschloss sich ihm wie Harsenets Rede. Eine geübte Hand hatte die Zeilen gesetzt; darunter stand das Zeichen Nechepsos.

Der König wollte den Mann kennenlernen, von dem Sereon gesprochen hatte. Petosiris lege ihm jeden Morgen genaue Zahlen vor. Er könne sie lesen. Nun wolle er sehen, wozu sie ihn befähigten, ehe man sie an die Wände seiner Grabkammer schreibe.

Er habe Platz für ein Haus, Menschen, die darin arbeiten wollten, und Fragen genug, um es zu füllen.

Am Rand war das Haus gezeichnet: Hof, Beobachtungsdach, Wasserwege und unbenannte Räume. Eine zweite Hand hatte genaue Korrekturen neben die weiten Linien gesetzt. An einem Eingang standen zwei Maße.

Liora beugte sich zu dem Namen unter der Zeichnung.

»Das Haus der lebendigen Sterne.«

»So nennt er es«, sagte Harsenet.

»Wer arbeitet zuerst darin?«

»Das soll Petosiris festlegen. Der König will, dass jeder hinein kann. Bisher reden sie darüber, wie groß es werden muss.«

Aurelian blieb bei einem leeren Raum. Daneben hatte Petosiris eine Frage geschrieben: Welche Handlung soll hier ihren Anfang nehmen?

Er las die Zeile noch einmal und nahm das schmale Blatt aus der Hülle. Dem König schrieb er zurück: Für welche Menschen sollte das Haus zuerst arbeiten, und an welchem Tag sollte seine erste Handlung stattfinden?

Harsenet nahm das Blatt an sich.

»Sereon wird euch morgen davon erzählen.«

Am oberen Weg zog er den Beschlag noch einmal hervor und hielt ihn ins Licht. Dann ging er durch den Wasserbogen zu seiner gewählten Nacht am Fluss.

Emina wartete am Treppenabsatz. Sie wollte am folgenden Nachmittag den Ofen öffnen. Liora verabredete mit ihr, nach der Rückkehr aus Sereons Stadt in die Werkstatt zu kommen und ihr anschließend den eigenen Bau zu zeigen. Bis dahin blieb Emina bei Vessa.

Aurelian legte die Rolle des Königs zu Maeras Abschrift. Liora barg ihre Kugel im Gewand.

Am letzten Steg sahen sie durch den Grußweg noch einmal an die Hafenmauer. Iral trug die Körnerschale fort. Nerine hockte auf dem neuen Anleger und band eine Leine um die Rippe.

»Erzähl Sereon auch von dem Hof«, sagte Liora.

Aurelian dachte an den gemeinsamen Tisch zwischen zwei Morgenstunden. Er wollte dem Freund sagen, wie lange er davor gestanden hatte. Auf der nächsten Fläche des Atlas hatte Iral gesessen, ohne Blick aufs Wasser.

Liora nahm seine Hand.

Im Hafen legte Nerine das Messer neben den achten Querstrich. Mit der Spitze prüfte sie den freien Platz für das nächste Zeichen.

Kapitel 4

Die Sonne über dem leeren Land

Harsenet brachte einen roten Faden mit.

Er hatte ihn um den Griff seines Ruderbretts geschlungen. Zwischen den Fasern steckte eine helle Feder. Als er vor Vessas Haus die Stufen herunterkam, hielt er an und zog sie vorsichtig heraus.

»Die muss hierbleiben.«

Liora saß auf der niedrigen Mauer, das noch feuchte Haar im Nacken gebunden. Ihre Füße strichen über den kühlen Stein. Auf dem Meer zog eine Insel ihre Runde. Nur beim Wenden kam unter ihrem Bauch ein Fuß zum Vorschein, stieß ab und verschwand wieder.

»Von deiner Tochter?«

Harsenet nickte und nahm einen flachen Laib aus dem Tuch. An einem Ende war die dunkle Kruste eingerissen.

»Tami wollte Brot mitgeben. Die Kleine hat die Feder geholt. Dann hatten wir beides in den Händen und keiner wusste, wie man es einwickelt.«

Aurelian kam mit drei Schalen aus dem Haus. In Harsenets Bart hing ein Mehlkorn; am Hals lag das Gewand umgeschlagen. Der Ruderbeschlag war am Fluss geblieben.

»Du hast ihn gezeigt.«

»Noch vor dem Essen. Der Nachbar hat ihn erst gewogen und dann selbst ins Boot gesetzt. Tami stand mit dem Krug in der Tür. Als wir wiederkamen, lag die Kleine auf meinem Segel und schlief.«

Er setzte sich. Liora brach das Brot und gab ihm das erste Stück zurück. Es roch nach einem fremden Feuer.

»Einmal ist sie aufgewacht«, fuhr er fort. »Sie wollte wissen, ob der Himmel hier bis auf den Boden geht. Ich habe gesagt, ich zeige ihn ihr. Jetzt will sie ihre Matte mitnehmen.«

Aurelian legte die Feder auf den Tisch. Ihr Vogelruf ging kurz daraus auf. An ihrem anderen Ende lag der Hof am Fluss: das Kind mit geschlossener Faust, die Feder darin, dann die kleine Hand auf dem Tuch des Vaters.

Harsenet kaute langsamer. Er sah so lange hin, bis die Faust sich wieder öffnete.

»Für euer Haus«, sagte er.

Liora schob eine Schale beiseite und legte die Feder an den Rand der Mauer. Als der Wind sie hob, sang sie einen Ton darunter. Die Feder blieb liegen; der Wind ging mit dem Ton über die Küste.

Vessa kam mit einer Kanne heraus. Sie schnitt sich ein schmales Stück Brot ab und goss nach.

»Namar ist schon unterwegs. Er möchte nachher wissen, ob er seinen Leuten eine Stadt zeigen darf oder wieder nur ein Versprechen.«

Harsenet nahm das Ruderbrett näher an sich.

»Die Stadt steht. Ich war lange genug darin.«

»Das ist gut«, sagte Vessa. »Dann kann er sich diesmal auf jemanden berufen, der dort geschlafen hat.«

Liora sagte ihr, sie würden am frühen Nachmittag zurück sein. Sie wolle zuerst zu Eminas Ofen.

»Da ist sie schon. Die grüne Probe hat sie mitgenommen. Die leere Schale darf ich nicht abwaschen.«

Aurelian ließ den gefalteten Raum seines Tuchs unter den Fingern aufgehen. Maeras Abschrift und Nechepsos Originalrolle lagen darin. Er schloss ihn wieder, als Harsenet aufstand.

»Deine Frage ist bei Petosiris. Ich habe sie ihm selbst gegeben. Er hat einen vom Bau holen lassen. Als ich ging, redeten sie noch.«

Das Sistrum hatte der Schiffbauer zu Hause gelassen. Er nahm sein Brett und strich mit dem Daumen über den roten Knoten.

Thaleia wartete am äußeren Steg. Sie sah den Faden an; Harsenet neigte ihr den Kopf zu und ging mit ihnen den Strand hinauf.

* * *

Harsenet führte sie durch die Terrassen.

An einer offenen Mauer trat er geradeaus. Der fehlende Abschnitt kam unter seinem Fuß hervor. Unter der Brücke wuchsen gelbe Halme. Zwischen ihnen ging ein Kind mit einer Schale, winkte herauf und verschwand hinter einem Hang.

»Links wären die Schmieden«, sagte Harsenet. »Wir kommen heute von der anderen Seite.«

Liora blieb am Geländer. In seinem Stein hörte sie die tiefe Bewegung des neuen Lichts. Unter ihr strich ein Wind durch die Ähren, entgegengesetzt zum Rauschen, das heraufkam.

Hinter einer niedrigen Schwelle begann das weiße Land. Blassgrüne Adern durchzogen den Fels. Kleine Pflanzen rollten die Blätter ein, wenn man an ihnen vorbeiging. Sereons Sonne stand groß darüber. Aurelian sah ihre tragenden Beziehungen bis in den runden Bau; jeder Lichtweg fand seinen Ort.

Aus der Ferne hatten die Türme wie eine Krone gewirkt. Nun lag zwischen ihnen eine Stadt. Im dunklen Glas eines Turms ging der Himmel unter der Oberfläche weiter. Vom nächsten hingen dünne Wasserfäden herab. Ein niedriges Haus schob sich zwischen beiden hindurch. In den Fenstern saßen Menschen und aßen, während ihr Blick über andere Straßen wanderte.

Unter ihm lag ein zweites Haus im Wasser. Oben hob eine Frau die Hand; unten nähte eine andere weiter.

Liora ging zum Rand.

Die Häuser standen in verschiedenen Tagen. Ein örtlicher Sommer und eine frühere Regenzeit trafen sich im tragenden Wasser. An der gemeinsamen Treppe hatte Sereon sie so zusammengeführt, dass die Bewohner zum Essen hinübergehen und in ihrer eigenen Folge zurückkehren konnten.

Aurelian blieb an der Fuge stehen. Das war genauer gearbeitet, als es vom Strand aus hatte erscheinen können. Ein Kind sprang auf der Treppe an seiner Mutter vorbei. Die beiden Tage blieben unter seinen Füßen ruhig.

»Manche bleiben oben«, sagte Harsenet. »Dann musst du wissen, auf welcher Seite sie dich erwarten. Ich habe Doria einmal drei Essen lang gesucht.«

Der Wasserbogen reichte mit beiden Enden in den Grund. In seinem Grün lag ein ferner Fluss, im Silber darüber standen Sterne. Der Weg war trocken. Ein Tropfen löste sich von der Innenkante, stieg auf und ging in einer Wolke auf.

»Erstes Haus«, sagte Harsenet. »Damon wartet auch.«

Sereon hockte auf einem Sims. Zwischen seinen Knien lag ein Stein, über den Händen eine Tür, kaum größer als ein Buch. Er sah auf, und sie ging auf. Schnee roch in den warmen Raum.

»Sie hält.«

Er legte sie hin und war bei Aurelian.

Die Umarmung brachte den Rahmen zum Schwanken. Aurelian fing ihn mit dem kleinen Finger auf. Sereon lachte ihm in die Schulter.

»Du hast ein Meer gebaut.«

»Du eine Sonne.«

Der Freund trat zurück. Er war heute schmal und hochgewachsen; sein dunkles Haar lag am Hals, an der Stirn von einem hellen Metallstück zurückgehalten. Goldene Linien gingen über seine Fingerknöchel. Eine zog sich noch bis in die kleine Tür.

Er wandte sich Liora zu.

»Harsenet hat mir vom Fest erzählt. Der Anleger ist bis von hier zu sehen.«

»Von den Klanggärten aus auch.«

Sereon hielt ihren Blick aus.

»Ich hätte kommen sollen.«

»Ich zeige dir den Kreis, wenn du ihn hören willst.«

»Ja.«

Sie reichte ihm die Hand. Er nahm sie in beide Hände und ließ sie los. Thaleia berührte seine Stirn; die goldene Linie zur Tür ging langsam in seine Haut zurück.

Der Raum war nach drei Seiten offen. Wasser floss durch eine Spalte im Boden. Am Tisch darüber wartete Damon, die Ärmel aufgeschlagen, vor sich drei Blätter, beschriebene Streifen und einen schmalen Kasten. Eine leere Fruchtschale lag neben seiner Hand.

Aurelian legte Maeras Abschrift auf die freie Seite.

Sereon trat neben Damon und drehte die früheste Liste um.

»Das ist meine Bestätigung. Die drei Orte sind für Zugänge geeignet.«

Damon legte das zweite Blatt daneben. Morgenmeer, Klanggärten, Laube. Aurelian ließ die Schriftlagen nacheinander hervortreten. Einen Augenblick stand die später hinzugefügte Zustimmung allein auf dem hellen Stoff.

Damon zog die Hand zurück.

»Die Reisenden brauchten etwas, auf das sie sich verlassen konnten. Ich konnte sie nicht mit ihren Häusern losschicken und ihnen sagen, am Ende sehen wir weiter.«

»Das hast du getan«, sagte Liora. »Nur stand unser Name darunter.«

Damon sah zu ihr, dann zu Sereon.

»Der Schattenhof war vorgesehen.«

»Emina wusste nicht, dass sein Anschluss noch fehlte«, sagte Aurelian.

»Ich wollte ihn fertig haben.«

Sereon nahm sein Blatt auf. Er strich über den Rand, ohne die Schrift zu lösen.

»Ich habe dich mit den drei Orten fortgeschickt. Ich habe von ihrer Eignung geredet, als müsste nur noch jemand die Termine zusammentragen. Du hast gefragt, wer die Einladungen schreibt. Ich habe dir den Kasten gegeben.«

Damon setzte sich wieder. In seinem Gesicht lag keine Erleichterung.

Sereon hielt die beiden Blätter nebeneinander und löste den Einladungsfaden von seiner Randbestätigung. Er zerfiel über dem Tisch.

»Die Ankünfte verwaltest du nicht weiter. Die Gastgeber geben ihre Zusagen selbst. Die Berichtigungen führst du zu Ende, mit den ursprünglichen Blättern.«

Damon zog den Kasten heran.

»Danach?«

Sereon sah auf die Streifen, die darin lagen.

»Die Häuser kennen deine Arbeit. Geh zu ihnen. Wenn sie dich dafür brauchen, können sie dich selbst fragen.«

»Wer hält dann die Wege zusammen?«

»Die Anschlüsse halten. Die Menschen müssen wissen, wen sie an jedem Ende erreichen. Ich werde mit den Gastgebern sprechen.«

Damon presste die Lippen zusammen. Er nahm die Bestätigungen heraus. Emina hatte nur wenige Zeilen geschrieben: Der Ofen bleibe unter dem Schatten. Über einen anderen Platz entscheide sie nach dem Brand.

Liora las, dann legte sie den Streifen zurück.

»Was ist mit denen, die schon ihre alten Räume aufgegeben haben?«

Damon zeigte auf einen zusammengebundenen Satz. Die Frau mit dem Kasten hatte Unterkunft. Zwei Familien warteten auf Rückantwort; eine wollte vorläufig weiterreisen. Harsenet nannte die beiden, denen er am Morgen begegnet war. Ihre Angaben stimmten mit den Streifen überein.

Thaleia legte die Hand auf den Kasten. An manchen Adressierungen ging die Nachricht bis in die Antwort weiter, an anderen blieb der Rand dunkel. Damon nahm die betreffenden Blätter und legte sie obenauf.

Aurelian faltete Maeras Abschrift.

Sereon hielt seine Hand an.

»Sag ihr, dass ich selbst komme. Ich habe sie um einen Weg gebeten. Ihre neue Laube kenne ich nur aus deinem Blatt.«

»Sie möchte dein Zimmer sehen«, sagte Aurelian. »Das mit dem Fenster.«

Sereons Blick ging zur kleinen Tür. Ein Schneekristall war darin gewachsen.

»Das Fenster steht noch bei ihr.«

Er lächelte kurz, dann wandte er sich Damon zu. Der hatte den Kasten geschlossen und blieb vor Harsenet stehen.

»Der Korridor zu den Schiffbauern bleibt?«

»Den haben wir selbst gelegt.«

Damon nickte. Er ging mit dem Kasten unter dem Arm hinaus.

Liora wartete, bis seine Schritte verklungen waren.

»Jetzt möchte ich die Stadt sehen.«

Sereon hob die kleine Tür. Sie wurde groß, der Sims zog sich unter ihr zurück, und auf der anderen Seite lag eine Straße zwischen Morgen und Abend.

»Nicht da«, sagte Harsenet.

Der Freund sah ihn an.

»Ich habe meinen Weg versprochen.«

Sereon blickte in die Straße. Dann faltete er die Tür zusammen und gab sie ihm.

»Die nimm mit.«

Harsenet verstaute sie vorsichtig. Beim Hinausgehen legte Sereon seine Randbestätigung in das Gewand. Erst draußen faltete er sie ganz.

* * *

Geschnittenes Holz roch in der ersten Gasse.

Eine dunkle Wurzel lief durch sieben Fenster. Hände ölten die Rinde, lösten Späne, zogen einen Faden durch die Maserung. Im letzten Fenster saß ein Alter mit fast durchsichtiger Haut. Unter seinen Füßen wuchs eine Treppe.

»Zuerst brauchten sie einen Balken«, sagte Harsenet. »Jetzt ist er ihr Haus.«

Die Frau mit dem Pinsel hörte ihn.

»Weil ihr unten immer breitere Schiffe baut.«

Sereon legte die Hand an die Wand. Die Wurzel zog sich langsam durch die Fenster zurück. Unter den Füßen des Alten kam die Treppe bis auf die Straße; er stieg ab, klopfte das Gewand aus und öffnete die Tür neben seinem letzten Schritt.

»Morgens trägt sie ihn her«, sagte Sereon. »Danach geht sie zurück.«

Der Alte drehte sich um.

»Wenn ich am Nachmittag noch einmal hinaufwill, klopfe ich. Gestern dreimal.«

»Ich war am anderen Ende.«

»Ich auch.«

Er verschwand. Die Frau lachte in ihren Pinsel. Sereon blieb stehen, bis unter seiner Hand ein Knauf aus der Rinde trat. Er drückte darauf. Die Treppe kam leer zurück.

Er prüfte noch einmal ihre Höhe. Harsenet rief schon aus dem nächsten Hof. Aurelian blieb bei Sereon, bis der Freund die Hand von der Wurzel nahm.

Auf dem Platz stand ein Becken mit schwarzem Wasser. Eine Reisende hatte den Arm bis zum Ellenbogen hineingelegt und sprach mit jemandem, dessen Gesicht zwischen ihren Fingern zu sehen war. Über den Tischen hingen zwei breite Tücher. In einem regnete es, das andere war trocken. Menschen aßen unter beiden. Aus dem Regen nahmen sie Wasser mit hohlen Händen.

»Ich saß zuerst immer hier«, sagte Harsenet und zeigte auf das trockene Dach.

»Und dann hattest du den Platz darunter für dich«, sagte Sereon.

»Weil ich endlich wusste, welcher Regen gemeint ist.«

Liora trat unter das nasse Tuch. Ein Tropfen blieb auf ihrem Arm liegen. Seine Blütensüße erinnerte Aurelian an das Fest. Sie hielt den Finger darunter, bis er von selbst in eine Schale fiel.

Hinter dem Regenhof lag ein Haus ohne Vorderwand. Vorn wurde Teig auf langen Tischen geknetet. Dahinter standen Halme, so hoch und dicht, dass zwischen ihren Wurzeln kein Himmel zu sehen war. Noch weiter drinnen schneite es über einen Acker.

Vor dem Haus zog Doria ihre Schuhe aus. Sie saß auf einem umgedrehten Korb, breit und grau in den Händen; durch das Dunkel ihrer Augen liefen dünne Wolken.

Sie zeigte mit einem Schuh auf Harsenet.

»Mein Brotbrett.«

»In der Werkstatt.«

»Da brauche ich es nicht.«

Harsenet sah zu seinen Gästen.

»Sie hat mich einmal sagen hören, dass aus dem Stamm alles zu schneiden sei.«

»Es war ein langes Stück Holz. Ich habe um ein langes Brett gebeten.«

Doria stellte die Schuhe nebeneinander und stand auf. An Aurelians Füßen sah sie den Sand.

»Wenn du da hinten durchgehst, tritt seitlich. Nach dem ersten Schritt liegen die Halme alle in deiner Richtung.«

Sereon fragte nach dem westlichen Feldrand. Sie nickte zum Winter.

»Die letzten Wurzeln. Dann kann er anfangen.«

Ein Mann kniete zwischen den Ähren und schnitt mit dem Messer um die Büschel. Sobald er eines freigelegt hatte, hob sich die Erde darunter und blieb als lockerer Ball in seiner Hand. Das Kind von der Brücke sammelte mit der Schale die ausgefallenen Körner.

Aurelian sah die Tage des Ackers. Die Wege waren später dazwischengelegt worden. Im Winter konnte jemand die Erde wenden und vorn seine Gabel abstellen; die Frau am Teig brachte ihre Stunden vom Ofen mit. Als der Mann im Schnee an die Schwelle trat, fiel der Tau von seinen Ärmeln auf den warmen Stein.

»Am Anfang war nur der Ofen«, sagte Sereon.

»Ich wollte zum Korn zurück«, sagte Doria. »Die Leute reichen dir einen Laib, als sei er auf dem Teller gewachsen.«

Sie gab Aurelian ein dunkles Brot. In seiner harten Kruste lag die Hitze eines anderen Tags; beim Brechen kam Sommergeruch daraus. Liora behielt ihre Hälfte, während hinter den Tischen das Kind rief.

An der Fuge zum Winter lagen die letzten Halme quer. Ihre Wurzeln begannen im Schnee hart zu werden. Der Mann hielt sie von der kalten Seite fort. Mit einem zweiten Bündel konnte er nicht mehr zugreifen.

Sereon kniete neben ihm nieder.

»Die wollt ihr mitnehmen?«

»Zum unteren Wasser. Es kommen noch kleine Ähren.«

Sereon zog einen kühlen Seitenweg am Ofen vorbei. Doria ging ihn mit dem Fuß ab; vorn sollte die Erde nicht austrocknen. Harsenet sah die Länge der liegengebliebenen Reihe.

»Heute müsste dein Brett so lang wie die Straße sein.«

»Dann fang an zu schneiden.«

Aurelian trat zwischen die Halme. Kleine Tiere saßen an den Knoten und zogen die Beine ein, als sein Schatten darüberging. Er nahm eine Handvoll warmer Erde. Der Regen lag noch dicht darin.

Er schloss die Finger.

Der Ackerstreifen hob sich mit seinen Wurzeln. Die Büschel standen darauf; das Kind lief auf der festen Seite am Rand entlang. Aurelian hielt die Erde auf einer Hand. Ihre Länge reichte bis in den Raum hinter ihm, die einzelnen Steine lagen schwer darin.

Doria verschränkte die Arme.

»Jetzt an der Tür vorbei.«

Sereon sah von seinem kühlen Weg auf. Aurelian hob das Feld. Der Freund stand auf, nahm die Kanten des Erntetags zwischen die Hände und führte sie näher zusammen. Die Ähren wurden dichter, ohne sich zu berühren. Der ganze Streifen passte durch den Durchgang.

Harsenet ging rückwärts vor ihnen und hielt die tiefsten Halme aus dem Bogen. Liora begleitete das Kind mit der Körnerschale. Doria winkte dem Mann im Schnee; er nahm seine Gabel und ging auf die freigegebene Fläche.

Auf der Straße hing eine niedrige Wolke. Gefärbte Tücher trockneten darauf. Die Ähren streiften die nassen Enden. Sereon sah zu einem freien Hof; Doria deutete weiter die Gasse hinunter.

»Nicht dort. Das Wasser beginnt hier.«

Zwischen den Platten zog sich kühle Feuchtigkeit unter den Füßen zu Kreisen zusammen. Am Ende der Straße lag ein bepflanzter Hang. Das Kind zeigte auf die Erde unter einer Treppe.

Doria schob ihm die Hand vom Schalenrand.

»Dahin. Wenn sie noch einmal gelb sind, reichen sie bis über die Stufen.«

Sereon legte die Hand ans nächste Haus. Die äußere Mauer wandte sich, ein Bewohner blickte aus dem Fenster und winkte. Eine Treppe zog sich zurück. Darunter entstand der flache Weg zum Hang.

Aurelian führte den Streifen darüber. Der Sommer lag zwischen ihren Händen wie ein schwerer Teppich. Am kühlen Boden suchte die erste Wurzel Halt. Er ließ die Erde sinken. Feuchtigkeit ging in den Ballen, die Halme standen auf.

Sereon gab dem Tag seine Breite zurück. Zwischen den Ähren kamen die Pfade des Kindes zum Vorschein. Es sprang hinein, holte ein Korn und legte es zu den anderen.

Doria grub nach der letzten Wurzel. Aurelian vertiefte die Erde unter ihrer Hand, bis sie mit den Fingern darunterkam.

Der Mann aus dem Winter stand mit der Gabel vor dem Haus. Er war gekommen, um zu sagen, dass sein Acker bereit sei. Nun sah er das Feld am Hang. Langsam setzte er sich auf die Straße und lachte. Doria warf ihm eine Ähre an den Kopf.

Sereon ließ unter der zurückgezogenen Treppe eine Mulde für die Gabel. Der Mann schob sie hinein, zog sie noch einmal heraus und stellte sie wieder ab.

»Die sehe ich wenigstens.«

Aurelian streifte die Erde von den Fingern. Aus dem Haus kam Winterkälte herüber, auf der Straße roch es nach reifem Korn.

Das Kind hielt Liora die Schale hin: sieben Körner, ein weißer Stein, ein Käfer. Sie nahm den Stein und setzte ihn an die Treppe. Ihr kurzer, abwärtsgehender Ton führte den Käfer aus der Schale bis unter den ersten Halm. Das Kind sah ihr misstrauisch nach und begann die Körner aufzuteilen.

Doria kam mit Brot zurück. Harsenet musste das Brett unter den Arm nehmen, um sein Stück zu fassen.

»Morgen bringst du meines.«

»Du weißt gar nicht, ob ich morgen hier bin.«

»Dann wenn du hier bist. Aber nicht wieder ohne Brett.«

Beim Rückweg blieb Sereon hinter den anderen. Er sah den Hang, den freigegebenen Winteracker und das Kind an der Treppe.

»So wollte ich sie haben«, sagte er.

Aurelian stellte sich neben ihn. An der Hauswand blieb ein Erdabdruck von Sereons Hand. Er legte seine daneben. Die breiteren Finger zeichneten sich dunkel ab. Beide lachten, als Harsenet vom Regenhof nach ihnen rief.

* * *

Sie gingen noch einmal durch das Erntehaus.

Vorn schlug eine junge Frau den Teig auf den Tisch. In jedem Aufschlag wurde kurz ein runder Raum sichtbar, als hielten zwei Häute die Wärme dazwischen. Der Mann aus dem Schnee blieb davor stehen. Seine Arbeit war in seiner Folge fertig; das Brot brauchte noch seine Zeit.

Sereon hob die Hand zu einer freien Ecke. Doria kam mit einem schwarzen Blech und hielt es ihm entgegen.

»Eine Viertelstunde. Die kannst du dich zu ihm setzen.«

Er ließ den unbenutzten Anschluss sinken und setzte sich auf die Mauer. Auf dem Blech lagen dunkle Körner in Fett. Der Mann nahm eines, blies darauf und begann von einem Stein im Winteracker zu erzählen. Darin stand ein Wald, den er noch vor der ersten Ernte kannte.

Sereon fragte nach dem Hang. Mit dem Finger zog er eine Linie in den Mehlstaub seiner Hand. Der andere berichtigte sie und drehte sie dann ein wenig.

Aurelian lehnte im Eingang. Das Brot hätte er ihnen aus jeder fertigen Ofenstunde reichen können. Er hörte die beiden über den Wald streiten und setzte sich neben Liora auf die Schwelle. Sie gab ihm die Hälfte, die sie behalten hatte.

»Er ist hier«, sagte sie leise.

Als Doria den ersten neuen Laib herausnahm, hatte Sereon noch die korrigierte Linie auf der Hand.

Harsenet führte sie durch einen Gang, an dessen Decke helle Scherben klangen. Er duckte sich, obwohl sie seinen Kopf nicht erreicht hätten. Liora sah ihm zu.

»Es ist eine dabei«, erklärte er, »die sagt dir erst nachher, dass sie zu tief hing.«

Der Gang mündete in einen Hof mit sieben Türen.

Drei waren geschlossen. Hinter einer offenen lag Schnee auf dunklem Stein, aus der nächsten roch ein Ofen, durch die dritte kam Strandwind. Ein Mann zog einen großen Rahmen rückwärts über die Schwelle.

»Harsenet. Links.«

Der Schiffbauer legte sein Brett ab und griff zu. Hinter dem Rahmen erschien eine Frau mit eng geflochtenem Haar und dunklen Flecken auf dem kurzen Gewand. Sie hielt eine Spange zwischen den Zähnen.

»Meine linke«, sagte sie, nachdem sie sie herausgenommen hatte.

Harsenet wechselte den Griff. Der Mann und die Frau drehten zu früh gegeneinander und blieben stehen. Aurelian legte die Hand unter den Rahmen. Das Gewicht ging auf ihn über; die beiden konnten ihre Hände versetzen.

Eine dünne Scheibe aus dunklem Glas spannte sich darin. In ihr ging über langen weißen Streifen eine violette Dämmerung auf. Als die Frau die Finger verschob, rutschte eine Sonne zur oberen Ecke.

»Nicht da, Vater.«

Er nahm die Hand zurück. Die Sonne senkte sich wieder an den Rand.

Aurelian trug den Rahmen auf die niedrigen Böcke, die sie ihm zeigte. Der Mann streckte den Rücken. An seinen Schläfen war das kurze Haar grau, die Unterarme hatten viele Jahre Salz und Hitze getragen.

»Rovan. Das ist Asha.« Er wischte die Hände aneinander ab. »Sie tut, als könne sie mich nicht mehr brauchen.«

»Du hattest die ganze Hand auf dem Abend.«

»Ich hatte Angst um die Ecke.«

»Die halte ich seit dem Ofen.«

Harsenet räumte kleine Werkzeuge beiseite und holte zwei Hocker hervor. An einem war die Sitzfläche verbrannt. Den stellte er für Liora hin; für sich nahm er den niedrigeren.

Aurelian sah in die Scheibe. Im Glas lag der Küstenabend mit Sand, Salz und einer flachen Bank unter der Strömung. Seine Sonne würde ihre Bahn zu Ende gehen, während der Hof im Morgen blieb.

»Für welches Haus?«

Asha legte die Spange ab.

»Unten am Kanal. Deren hat mir den Sand gebracht. Bei ihm wird es abends blau. Hier blieb ihm alles weiß.«

»Den Abend hat er dir auch gezeigt?«

»Wir waren dort.«

Aurelian legte zwei Finger an den Rand. Er sah ihre Hände am Strand und die Stelle, an der sie den Sand genommen hatten. Asha beobachtete ihn, nun vorsichtiger.

»Du machst das auch.«

»Manchmal Küsten. Hier hätte ich gern dabeigestanden.«

Sie blickte wieder in ihr Glas.

»Wenn die anderen drin sind, komm wieder. Das schmale Fenster wird Regen haben.«

Rovan holte einen Krug durch die Strandtür. Eine Spur dunklen Sands hing an seinem Fuß. Er stellte ihn in die Tischmitte und schob Asha eine Schale hin.

Aurelian erkannte den Hof.

Winter hinter dem Vater, Wärme hinter der Tochter, der Tisch dazwischen. Im Atlas hatte die Mahlzeit als ungewählte Möglichkeit vor ihm gelegen. Hier war der Rand vom Gebrauch glatt. Neben Ashas Daumen fehlte ein kleiner Keil im Holz.

Sereon sah seinen Blick.

»Den hast du gesehen.«

»Noch mit einem anderen Krug.«

»Die frühere Möglichkeit ist im Atlas geblieben.«

Er setzte sich neben Rovan. Asha schnitt lange Scheiben vom Brot. Die letzte legte sie ihrem Vater hin.

»Der Sand ist jetzt warm genug«, sagte der. »Wir können sie heute noch tragen.«

»Mittags. Ich habe Mittag gesagt.«

»Bei mir wird es vorher kalt.«

Asha hielt das Messer über dem Brot.

»Seit drei Besuchen wird es bei dir vorher kalt.«

Durch seine Tür kam eine Wolke über die graue See. An ihrer Unterkante stand der erste weiße Streifen. Rovan hatte den Morgen wegen des Gegenwinds gewählt, den sein Guss brauchte. Er lag früher als Ashas heutiger Arbeitstag. An dem Krug waren die Spuren ihrer Besuche; beide gingen mit diesen Mahlzeiten in ihrer Lebensfolge weiter.

Rovan tauchte die Brotkante in seine Schale.

»Das Metall kommt am Fluss nicht so aus der Form.«

»Du warst zweimal da«, sagte Asha.

»Ich habe den Ofen gesehen.«

»Du hast ihn umgestellt.«

»Der Zug ging falsch.«

Aurelian sah zur Strandtür. Der kalte Guss brauchte die Ebbe, das warme Glas den Ofen. Zwischen beiden hatte Sereon einen Ort geschaffen, an dem der Krug von Hand zu Hand ging. Er dachte an Harsenets fremde Tische und an Tami, die keinen davon kannte.

Vom Strand klopfte es.

Eine breite Gestalt trat ein. Zwischen zwei dunklen Schultern lag ein flacher Stein, weiß durchzogen; seine Kanten rieben bei jeder Bewegung aneinander. In den unteren Händen trug das Wesen eine Schüssel Sand.

»Der erste Rand ist weiß.«

Rovan stand auf. Asha ging zu ihrem Fenster. Sie hatte noch nicht gegessen.

* * *

Hinter der Tür lagen Gussformen in den flachen Wasserzungen.

Einige waren kaum größer als Schalen. Andere reichten vom trockenen Strand bis in den grauen Strom. In den Wänden glomm Metall. Wo der Wind den oberen Rand kühlte, löste sich unter einer dünnen Eisspur eine geformte Rippe.

Rovan fasste die größte. Die steinerne Gestalt hob die andere Seite. Schwer und biegsam kam das Metall aus dem Wasser. Die Kante nahm den weißen Himmel auf.

»Der Anschluss für ihr Haus«, sagte Rovan zu Aurelian.

»Für das Fenster«, rief Asha von der Schwelle.

Er setzte die Rippe auf zwei Pflöcke. Das Wesen schob Sand unter den Bogen und prüfte seine Rundung.

Über der Werkstatttür hingen halbfertige Beschläge. Auf der Bank lag ein schmalerer Guss. Aurelian strich darüber und sah die Arbeit: ein erster weiter Rahmen für Ashas Himmel, die Änderung für den Kanal, die neu gegossene Unterkante. Rovan hatte an jedem Stück wieder angesetzt.

»Du hast lange daran gearbeitet«, sagte Aurelian.

Rovan rieb den Daumen über eine verheilte Schramme.

»Sie hat immer etwas anderes gebraucht.«

Im dunklen Metall lagen Ebbe und Gegenwind. In Ashas Scheibe stand der warme Ofenmorgen. Beim Zusammenfügen mussten beide ihre Gestalt behalten. Aurelian hob die Rippe am inneren Ende; sein Blick ging durch ihre Fügung bis an das Glas.

Sereon trat mit der kleinen Tür zu ihnen. Harsenet hatte sie ihm wiedergegeben. Er setzte sie seitlich in die Schwelle.

Der Schnee wurde groß.

Eine weiße Falte lag zwischen Küste und Hof. Sereon fasste beide Ränder und zog sie auseinander. Ein langer Gang entstand. Vorn roch er nach kaltem Salz, weiter innen nach dem Ofen. Auf dem Boden liefen zwei Schatten nebeneinander. In seiner Mitte konnten Glas und Metall sich berühren.

Asha kam mit dem Rahmen. Sie stellte einen Fuß in den Gang und prüfte die Wärme unter ihrer Sohle.

»Jetzt.«

Rovan hob die Rippe. Harsenet ging an der rechten Seite, das Steinwesen an der linken. Aurelian nahm das Gewicht des tiefsten Bogens. Reif lief über Rovans Arme und blieb an einer schmalen Stelle stehen. Weiter innen rauchte das Metall blau.

Asha wartete. In der Scheibe war die Sonne an die weiße Küstenlinie gesunken. Sie führte das Glas in die Rippe. Ein roter Strich lief bis ans Ende.

Rovan setzte zum Umgreifen an.

»Bleib.«

Er blieb. Asha schob einen Keil unter die zu hohe Kante. Das Glas senkte sich. Sie hielt den Atem an, bis die ganze Fläche im Metall lag.

Dann nahm sie die Hände weg.

Unter der Verbindung wuchs ein Schatten, der weder vom Strand noch aus dem Hof kam: ein überdachter Platz, dahinter ein Haus am Kanal. Ashas weitere Fenster standen bereits darin. Aurelian hielt die noch offene Fügung an, bevor der Schatten sich in den Boden legte.

»Den Ort kenne ich«, sagte Asha.

Sereon hielt den oberen Rand.

»Ihr könntet dort arbeiten. Das Metall trägt den Abend gleich mit, bis an den Ofen. Für die anderen Scheiben brauchst du keinen zweiten Rahmen.«

Hinter Rovan stand ein kühler Arbeitsraum im Entwurf. Seine Werkzeuge hingen dort im Abstand seiner Hände. Der Hocker vor dem Tisch hatte die gleiche niedrige Sitzfläche wie seiner daheim.

Er machte einen halben Schritt und hielt inne.

Asha ging um ihr Fenster. Sie legte die Hand an den künftigen Ofen.

»Der wäre gut.«

Rovan sah sie an. Sereon begann, den Raum tiefer aufzufalten.

»Aber ich baue mit Deren«, sagte sie.

Sereon ließ die Bewegung stehen.

»Den Ofen können wir hier genauso setzen.«

»Er hat seinen Raum schon. Das Fenster kommt in unsere Mauer.«

Rovan nahm die Hände an die Rippe.

»Das hast du mir nicht gesagt.«

»Ich wollte es dir zeigen, wenn es steht.«

»Dann kann ich die untere Form nicht mehr ändern.«

»Ich habe dir die untere Form gebracht.«

Sie sah zu der Werkstatt zurück. Auf der Bank lag die schmale Zeichnung zwischen den früheren Güssen. Rovan blickte nicht hin.

Aurelian stellte die Verbindung auf Böcke, die aus dem Gangstein wuchsen. Er löste den möglichen Arbeitsort aus der stofflichen Fügung und hielt ihn neben das Fenster. Die Scheibe trug. Asha legte den Finger unter die neue Kante, ehe sie ihm die Hände freigab.

Sereon sah zu Aurelian.

»Da könnten die beiden Werke bleiben, ohne dass Rovan seinen Morgen verlassen muss.«

»Ja«, sagte Aurelian. Er blickte auf den kühlen Raum. »Und sie könnten morgen wieder hier zusammenbauen.«

Asha nahm den Finger vom Glas.

»Ich möchte morgen an meiner Mauer stehen. Nicht wieder hier anfangen.«

Er sah sie an. Einen Augenblick hatte er die gelungene Verbindung weitergedacht, bis über ihren nächsten Tag hinaus.

»Der Kanal«, sagte er. »Zeig ihn uns.«

Sie ging zu Sereon. Mit der Hand bezeichnete sie ihren Ofen, Derens Raum und die dritte Wand, die sie offenlassen wollten. Sereon nahm den Schnee am äußeren Rand zusammen. Seitlich ging der Gang auf.

Dahinter stand Deren auf einer Leiter. Er hielt einen Balken mit dem Knie an die Mauer und hatte den Mund voller Nägel.

Asha hob die Arme.

»Bleib so!«

Er nickte sehr vorsichtig.

Harsenet lachte als Erster. Dann nahm er mit Rovan den Rahmen auf. Aurelian führte den Bogen durch die enge Wendung; der schwarze Mauerstoff ging unter seiner Hand bis in den Grund auseinander. Zwei Säulen nahmen die Last auf. Zwischen ihnen wurde der Stein zu durchsichtigem Schutz über dem Kanal. Unter dem Wasser wuchsen breite Widerlager.

Ein Mann am anderen Ufer trat aus seiner plötzlich hellen Werkstatt. Er sah auf die unverrückten Tische, dann durch das neue Dach. Mit einer Hand schirmte er die Augen ab.

Sereon legte neben Aurelian die Zeitverbindung in den Grund. Die Arbeit am Kanal ging in ihrem Tag weiter; das Glas konnte mit dem warmen Hofmorgen ankommen und auskühlen.

Sie setzten Ashas Fenster in die erste Mauer.

Deren nahm endlich die Nägel aus dem Mund. Er prüfte die Unterkante, stieg herunter und legte Ashas Hand gegen den Stein. Schulter an Schulter sahen sie in den Abend. Die Sonne ging über ihren Fingern unter.

Rovan stand unter dem Schutzdach. In seinem Haar schmolz der Reif. Er sah durch die Scheibe bis zur Bank an der hinteren Wand.

»Die ist zu hoch.«

Asha drehte sich rasch um. Er zeigte auf Deren.

»Für dich auch. Wenn ihr beide daran arbeitet, steht ihr euch im Weg.«

Deren sah zur Bank, dann zu Asha.

»Niedriger wäre gut. Den Ofen lassen wir.«

Rovan ging hinüber. Er prüfte die Kante mit zwei Fingern und suchte sein Werkzeug. Asha brachte ihm die schmale Klinge aus seiner Tasche.

»Nur die Höhe«, sagte sie.

Er nickte nicht. Er setzte die Klinge an. Der erste Span fiel.

Sereon stand am Wasser. In seiner Hand lag noch der andere Hof, hell und vollständig, mit den beiden Werkstätten. Er sah zum Span auf dem Boden und schloss die Finger. Das mögliche Haus ging darin unter.

Liora berührte das Dach. Ein Tropfen aus dem Regenfenster nebenan schlug auf und wurde zu einem kurzen dunklen Ton.

Asha sah auf.

»Wenn es richtig regnet, komm wieder.«

Liora nahm die Hand weg. Aurelian hörte, wie der Ton im Kanal blieb.

Sereon gab Asha die kleine Tür.

»Den kalten Rand bei deinem Vater, den warmen bei dir. Für die nächsten Scheiben kannst du die Mitte wieder öffnen.«

Sie hielt sie so, dass der Schnee von ihrem Gesicht wegzeigte.

»Ich sage ihm, wann.«

Rovan arbeitete hinter ihr weiter. Asha begleitete die Besucher nur bis zum Kanal. Als Aurelian sich verabschiedete, lag ihre Hand noch an der Kante des Glases.

* * *

Eine Brücke schob ihren Schatten über den Weg.

Ihre Bewohner standen im Licht eines anderen Himmels. Ein Mädchen mit grünem Tuch beugte sich herab und ließ eine helle Frucht fallen. Harsenet fing sie, hob sie zum Gruß und legte sie in die Mulde seines Bretts.

»Sie denkt, ich komme immer hier vorbei.«

»Tust du das?«, fragte Liora.

»Wenn sie Früchte hat.«

Ein paar Schritte weiter hielt er das Brett anders.

»Heute hat sie mich zuerst gesehen.«

Sereon blieb vor einem niedrigen Durchgang stehen. Sein Schatten zeigte ein viel größeres Haus mit offenem Turm. Der Freund strich mit dem Fuß hindurch; der Turm wurde klein und legte sich in die Schwelle zurück.

»Hier war mein Tisch, als du noch nicht zurück warst.«

Aurelian trat hinein. An der Wand stand die schwarze Schale. Eine helle Kurve lag an ihrer Innenseite. Er kannte sie aus einem Besuch lange vor den Tagen des Morgenmeers.

Damals waren kleine Himmel aus dem Wasser aufgestiegen und wieder darin verschwunden.

»Sie war kleiner.«

»Du hast sie größer gemacht.«

Sereon nahm sie auf. An einer Seite war ein Stück eingesetzt; seine Finger fanden die Fuge. Aurelian legte die Hand gegenüber.

Ein blauer Mond ging im Wasser auf. Dahinter zogen die ersten Bahnen. Ein Fisch schob sich durch ihre Ordnung, rieb die Flosse an einer Sonne und fraß etwas, das viel zu klein dafür gewesen war.

Sereon lachte.

»Der ist noch da.«

»So hast du ihn gelassen.«

Aurelian gab dem Bild seine damaligen Verhältnisse. Der Fisch füllte fast den Himmel. Sereon musste die Arme auseinandernehmen, als die Erinnerung sich dehnte. Er sah zu Aurelian und lachte noch einmal.

Harsenet stand im Eingang und hielt die Frucht. Liora war ans Fenster getreten. Die beiden Freunde ließen das Bild zurück in die Schale gehen.

Sereon stellte sie nicht gleich ab.

»Du konntest fortgehen und den Himmel mitnehmen. Ich blieb hier. Wenn du wiederkamst, hattest du selbst etwas geschaffen. Ich habe mich jedes Mal gefreut.«

Er fuhr über die eingesetzte Stelle.

»Ich wollte nur einmal, dass du die Leute noch hier findest. Dass ich keinen zurückholen muss, um dir zu zeigen, was daraus geworden ist.«

Aurelian erinnerte sich an Sereon vor Maeras Obstkorb. Der Vogel fraß, und der Freund hatte neben der fertigen Insel gewartet.

»Asha und Rovan«, sagte er.

»Ja. Sie essen da wieder. Auch wenn ich beim nächsten Mal nicht komme.«

Vor dem Fenster lief Wasser in eine andere Straße. Ein breiter Schatten stieg an der Wand hoch und blieb dort.

»Maera bewahrt die Stunde«, sagte Sereon. »Ich wollte die folgende auch. Dass jemand nach dem Essen aufsteht und etwas anderes tut.«

Er stellte die Schale ab.

»Du hast den Hof gesehen. Nicht nur, was ich davon im Atlas hatte.«

Aurelian ging zu ihm und legte den Arm um seine Schulter. Unter der Ruhe nach dem Werk war noch derselbe Eifer wach. Er hatte ihn in den letzten Stunden an einer Treppe, einem Feld und der warmen Seite eines Gangs gesehen.

»Ich möchte wieder an diesem Tisch sitzen.«

Sereon lehnte sich einen Augenblick gegen ihn. Dann griff er nach der Schale, ließ sie aber stehen.

»Zuerst der Hafen.«

Liora wandte sich vom Fenster ab. Sie gab Harsenet das Brett, während er die Frucht auseinanderbrach und ihr die Hälfte reichte.

* * *

Der runde Bau lag auf sieben Trägern.

Zwischen dem nächsten und dem fernsten führten bewohnte Straßen hindurch, ein Morgen über Eis und das Feld gelber Halme. Der Umgang drehte sich langsam mit der Sonne. Aurelian legte die Hand an den ersten Träger. Menschen, Lasten und ihre Zeiten gingen hindurch. Ein einzelner Schritt teilte eine goldene Linie an Sereons Hand; danach fand sie wieder zusammen.

Im Innern war keine Lampe zu sehen.

Hinter einer hohen geschlossenen Fläche gingen die Schichten des Atlas um. Sereon führte sie an eine niedrigere, deren Rand über einem Becken hing. Er richtete sie auf.

Ein Schiff stand darin, ohne Segel, mit hochgenommenem Ruder und Kerben an der dunklen Bordwand. Harsenet fuhr die Buglinie mit dem Finger nach. Das Modell hob sich aus seinem Schatten.

»Zu lang. Da kommt mir von oben zu viel Wasser hinein.«

»Es ist für diese Bucht berechnet«, sagte Sereon.

Er weitete das Becken. Nerines Mauer erschien, der Süßwasserdurchlass und die Werft. Auf dem Wasser lag ein gleichmäßiger silberner Zug. Die Fenster waren dunkel. Der Ort hatte eine durchgehende Höhe für Lasten und Schiffe.

Aurelian öffnete den Hafen daneben.

Der Anleger hob sich mit der Flut. Iral trug einen Korb über die Rampe; vor dem nächsten Haus redeten zwei Frauen. Der Grußstein hing an der Mauer. Der Alte stellte den Korb ab und wischte sich die Stirn.

Sereon zog den Anblick zwischen die Hände. Er folgte dem Gold in den Gelenken, der Quelle unter den Pfählen, der rauen Fläche des Anlegers.

»Damit kann er bleiben.«

»Er ist vorher geblieben«, sagte Aurelian.

Sereon hob den Blick. Dann stellte er die beiden Flächen gleich groß vor sich auf.

Unter der leeren Landestelle erschien die frühere Aufnahme. Die erste Hand hatte die Häuser als veränderliche Bauten verzeichnet. Die folgende hatte die Stelle herausgenommen, an der eine gleichbleibende Durchfahrt möglich war. Die bewohnten Übergänge lagen außerhalb der Auswahl.

Sereon hielt diese Fläche an.

»Das habe ich gewählt. Gleiche Breite, gleiche Ankunftsstunde. Wenn Menschen ein Boot voll Korn schicken, sollen sie wissen, dass der Weg auch bei ihrer nächsten Fahrt hält. Hier ging das mit dem geraden Anschluss nur, wenn die niedrigen Häuser zurückgesetzt werden.«

Er zeigte die höhere Terrasse im Land. Jedes Haus hatte eine Werkstatt und einen Zugang. Iral saß im Fenster; die Landestelle war von dort nicht zu sehen.

Liora trat näher. Aurelian legte die Hand an den Raum des Alten.

»Mit ihm habe ich gesprochen.«

»Dann an die Außenkante.«

Sereon verschob den Entwurf. Ein Weg öffnete sich zwischen den Häusern. Vor Irals Fenster lag Meer, davor eine niedrige Bank, auf der er die Beine ausstrecken konnte.

Aurelian sah die Sicherheitswege, die Sereon unter der Terrasse vorbereitet hatte. Selbst ein zu früh kommendes Boot würde nicht an einer geschlossenen Stunde stehenbleiben. Wer hier wohnen wollte, hätte trockenen Boden, Wasser und einen Anschluss in die Stadt.

»Das hättest du ihm zeigen sollen«, sagte er.

»Deshalb habe ich es gebaut. Die Möglichkeit zuerst. Ich kann die Leute nicht fragen, ob sie sicher leben möchten, und danach feststellen, dass der Weg noch nicht trägt.«

»Auf ihrer Tafel war diese Möglichkeit schon ihre leere Mauer.«

Sereon sah zu Maeras Abschrift, die Aurelian neben das Becken gelegt hatte.

»Die Tafel kam zu früh.«

Liora deutete auf den Weg unter den neuen Häusern.

»Wer sieht die kleinen Boote dort zuerst?«

Sereon ließ den Entwurf stehen. Aurelian berührte den Grußstein.

Iral richtete sich auf. In seinem Hof war Abend. Die beiden Frauen waren fort; ein Vogel saß auf dem Korb und zupfte das Geflecht heraus.

»Wir sind in der neuen Stadt«, sagte Aurelian. »Sereon möchte dir zeigen, woraus eure Tafel entstanden ist.«

Der Alte blickte zuerst nach der Sonne, dann in Sereons Gesicht.

»Ihr habt mir eine Bank gemacht.«

»Noch ist es ein Entwurf«, sagte Sereon. »Die Häuser stünden höher, wenn der neue Weg ankommt.«

Iral hob den Vogel vom Korb. Er hielt ihn, während er das Fenster betrachtete, dann setzte er ihn auf die Mauer.

»Von da sehe ich das Meer.«

Sereon neigte die Fläche zu ihm.

»Wer kommt mit dem kleinen Boot bis dort hoch?«

Ein breiter, flach ansteigender Weg ging von der Landestelle zu den Häusern. Sereon zeigte die Ruheplätze für Lasten und Menschen.

»Nachts ist er beleuchtet.«

Iral kratzte sich Teer vom Daumen.

»Ich höre sie, bevor sie an die Mauer kommen. Einer hustet, der andere schlägt gegen den Rand. Manchmal ruft keiner mehr. Dann nehme ich die Leine. Von der Bank müsste ich erst hinunter.«

Sereon zog den heutigen Hof in den Entwurf: die Höhe der Mauer, den Abstand zur Bootskante und die Hand, die über den Stein griff. Zwischen den sicheren Terrassen erschien Irals niedriger Sitz.

»Der Platz muss hierbleiben.«

»Ich sitze darauf«, sagte Iral. »Nicht immer, aber meistens.«

Jemand rief aus seinem Haus. Er drehte sich um, hörte kurz zu und winkte ab.

»Die Schüssel. Sie meint, ich höre nichts, wenn ich mit euch rede. Soll ich die Tafel holen?«

Aurelian bat ihn darum. Iral zog sie unter dem Tuch hervor; ein Schuh fiel um.

Sereon legte zwei Finger an den Rand. Das Zeichen der unbewohnten Landestelle löste sich. Darunter traten die Häuser der ersten Aufnahme hervor. Er zeichnete sie zwischen

den wechselnden Anlegehöhen ein und führte einen schmalen Strich bis zum neuen Anleger.

Die alte glatte Stelle blieb im Stein sichtbar.

Iral fuhr darüber.

»So kann ich ihnen das zeigen. Sonst glauben sie, ich hätte bloß im falschen Licht gelesen.«

Sereon bat ihn, die heutigen Linien am folgenden Tag mit den Fahrten zu vergleichen. Nerine könne sagen, was jenseits des Hafens fehle.

»Drüben in der Werft. Ich richte es aus.«

Aurelian bestätigte seinen Besuch an ihrem nächsten örtlichen Morgen. Iral hob die Tafel zum Gruß. Noch bevor die Öffnung kleiner wurde, ging er ins Haus. Man hörte, wie er den Stein auf den Tisch legte.

Sereon blieb am Becken stehen.

»Er hat jetzt den Anleger. Vorher war die Mauer bei jedem Wasser anders.«

»Und er kannte sie.«

»Ich muss auch die ankommen lassen, die sie nicht kennen.«

Aurelian blickte von den sicheren Terrassen zum offenen Ende des alten Hafens. Sereon legte beide Hände an den Rand.

»Ich kann nicht am Ende jedes Wegs voraussetzen, dass du dort einen anderen Hafen baust.«

Aurelian nickte langsam. Er sah die Morgen, die durch den runden Bau gingen: Lasten von weit her, ein Fährmann, der die fremde Flut nicht kannte, Menschen, die ihren Anschluss schon im Winter gewählt hatten. Ihr Vertrauen lag in der Genauigkeit des Werkes.

»Das sollst du auch nicht. Aber die wechselnde Mauer gehört in die Auswahl. Mit dem, was ihre Leute schon können.«

Sereon führte den heutigen Hafen in die Randarbeit ein. Daneben ließ er den geraden Zugang stehen. Ein dritter Ansatz ging vom Anleger zur äußeren Bahn der Sonne. Er hielt dort an. Dahinter lagen Reisen, für die noch keine gemeinsame Form gewählt war.

Harsenet legte das Ruderbrett neben das Modell. Das Schiff und die Bucht passten nicht in denselben Maßstab. Als er ihre Linien zusammenführte, öffnete sich am Rand eine ferne Küste und ging wieder zu.

»Von hier fahren sie weiter.«

»Ich fahre mit Nerine«, sagte Aurelian. »Nach dem Besuch an der Werft weiß ich genauer, was sie braucht.«

Sereon setzte eine Vertiefung in die Randfläche, breit genug für Brett und Schiff.

»Morgen. Die gelaufenen Fahrten dazu. Den Anfang nehmen wir nicht wieder allein von hier.«

Er legte seine Bestätigung neben die Fläche. Aurelian breitete Maeras Abschrift für den Vergleich aus und nahm sie danach zurück.

Liora trat zu Sereon.

»Und dann kommst du ans Morgenmeer.«

»Nach der Arbeit?«

»Wenn wir ihre Zeit wissen. Ich halte keinen Abend frei, bis eine Tür fertig ist.«

Er sah sie an und lächelte schmal.

»Du bekommst eine Stunde.«

Dann wandte er sich Aurelian zu.

»Arbeitest du mit?«

Der Freund hatte die Hand noch am Becken. Aurelian sah die feine Erde in seinen Fingerfalten, die Randbestätigung daneben. Er wollte die schwarze Schale nicht erst bei einem nächsten Besuch wiederfinden, wenn Sereon ihm erzählte, was inzwischen geschehen war.

»Morgen bin ich hier. Ich bringe mit, was ich heute am Hafen höre.«

Sereon streckte die Hand aus. Aurelian nahm sie.

Das Modell hob sich in seinem kleinen Wasser. Die zwei künftigen Ufer standen einen Augenblick gleichzeitig daneben, bis Harsenet das Brett senkte und der Rumpf ruhig lag.

* * *

Am Regenhof wollte Harsenet seine Werkzeuge holen. Der dunkle Zugang zu den Schiffbauern lag hinter dem schwarzen Becken.

»Die sind drei Monde hiergeblieben«, sagte er und zog den roten Knoten zwischen den Fingern durch. »Beim nächsten Mal sage ich Tami vorher, wie lange es für mich werden kann.«

Er verabredete mit Aurelian den nächsten Morgen in Aethra. Nach der Atlasarbeit würde er ihn zu Petosiris führen, sobald die Stunde am Hof bestimmt sei. Dann ging er durch die dunkle Tür. Erwärmtes Holz roch kurz in den Hof.

Aurelian und Liora traten mit Thaleia ins weiße Land. Von hier sah die Stadt kleiner aus. Über einer Straße lag das klare Dach am Kanal, darin ein winziger roter Abend. Rovan bewegte sich davor.

Liora blickte zurück.

»Das richtige Fenster hat er gebaut.«

Aurelian sah Rovans Arm an der Werkbank. Er wusste nicht, welchen der beiden sie meinte, und fragte nicht.

Bei Maeras Garten stand der Hafenbaum über der neuen Treppe. Die Mutter ging mit zwei Besuchern durch eine alte Regenstunde; ihr heutiges grünes Gewand war zwischen den Tropfen zu sehen.

Aurelian legte eine Nachricht auf die Bank: Sereon hatte seinen Anteil an den Einladungen anerkannt, Damon die Verwaltung abgegeben. Sereon wolle selbst kommen. Maeras Abschrift behielt er für den morgigen Vergleich.

Unter dem Baum saß Ilvan mit ihrer Schere. Er las das Blatt und legte es wieder hin.

»Steht die Stadt noch?«

»Sehr«, sagte Liora.

Er blickte nach der Sonne und schob mit dem Fuß Späne unter die Wasserträgerin.

»Sie fragt nachher wieder nach dir.«

Aurelian berührte den Stamm. Zwischen den alten Fluten stand der neue Anleger. Sein verabredeter Morgen lag vor ihm. Er ging mit Liora die letzte Terrasse hinunter.

Eminas Ofen stand unter tiefem Schatten. Die Schicht war dünn; erst beim Hineintreten sah man die Kante. Auf drei Steinen lag die grüne Probe, daneben eine

flache Glasschale. Emina führte mit der langen Zange einen glühenden Faden aus dem Feuer.

»Pünktlich. Halt mir die freie Seite.«

Liora nahm die Schale. Aurelian trat zurück, damit Emina um den Ofen kam. Sie setzte den Faden an den grünen Rand. An der Berührung wurde das Glas dunkel, dann klar. Durch die fertige Stelle bewegte sich der Schatten wie Farbe.

»Hier bleibt der Ofen vorerst«, sagte sie.

»Sereon kommt selbst«, sagte Liora. »Er will sehen, was du brauchst.«

»Vor dem nächsten Stück. Auf dem kalten Tisch sieht alles leichter aus.«

Sie wies mit der Zange auf einen blauen Streifen. Liora ging in die Hocke und betrachtete ihn von unten. Ein winziger Ton lag zwischen den Gläsern. Als sie die Hand hob, fühlte Aurelian schon, wie ihr Kreis daran einen festen Rand finden könnte.

Liora nahm nur den einen Laut heraus. Er blieb zwischen ihren Fingern und wurde lang.

»Draußen«, sagte sie. »Hinter Vessas Haus. Wenn du mir etwas gibst, woran ich ihn dort hören kann.«

Emina legte die Zange hin.

»Eine Probe. Erst will ich die beiden Sonnen daran sehen.«

Die Frauen beugten sich über die Schale. Aurelian fragte nach den fertigen Stücken. Emina zeigte auf eine freie Stelle. Aus einer losen Platte führte er drei schmale Bögen: kaltes Glas unten, warmes in der Mitte, oben Platz für den Ton. Emina versetzte den ersten Fuß mit der Zangenspitze. Er folgte ihr bis in den Grund.

Liora kam mit ihm an den Terrassenrand.

»Bring mir den Hafen von heute. Ich will den ersten nicht darüberlegen.«

Er berührte ihren Oberarm unter dem Reif. In der Gewandfalte lag die alte Tonkugel. Sie küssten sich. Als sie auseinandertraten, blickte Liora schon wieder nach dem Ofen.

Thaleia stand neben Aurelian. Er öffnete die verabredete Stunde.

Hinter der Kante lag der örtliche Morgen nach Irals Gespräch mit Sereon. Graue Helligkeit stand auf dem Meer. Der Anleger war tiefer als beim Fest.

Aurelian trat auf die raue Fläche.

* * *

Ein Mann schob eine Last über die Rampe und schimpfte auf die Schnur, die immer wieder unter die Rolle geriet. Von der Mauer roch eine Suppe herab, die jemand früh über das Feuer gestellt hatte.

Nerine klemmte ein langes Holz unter den Arm und zog mit Kohle eine Linie darauf. Als sie Aurelian sah, winkte sie, ohne aufzuhören.

»Hier bleiben die Netze hängen.«

Sie schob das Holz gegen die äußere Rippe und drehte es. Für Menschen mit Körben reichte die Breite; eine schwere Rolle nassen Netzes ließ sich hier nicht aus dem Boot schwenken.

Aurelian nahm das kühle Metall. Eine Rippe teilte sich in zwei schmalere; ihre Last lief unter der Plattform zusammen. Nerine führte das Holz hindurch und drehte es bis zum Anschlag.

»Die Rolle.«

Zwei Männer brachten sie aus der Werft. Sie tropfte auf den Belag. Aurelian fasste unten, Nerine gegenüber, die Männer zogen von der Mauer. Eine kleine Landschaft kam aus den Maschen: Muscheln, rotes Holz, eine leere Tierhülle. Nerine warf die Hülle ins Wasser und nahm den Griff wieder auf.

Unter der Last sank der Anleger. Seine Gelenke führten nach, bis die Rampe flach an der Mauer lag. Die Schnur blieb frei.

Nerine prüfte den Abstand zum Wasser.

»Bei hoher Flut kriegen wir sie auch herauf.«

Oben ließ sie die Rolle an den bezeichneten Platz ziehen. Dann nahm sie Aurelian mit an der Mauer entlang. Er hatte beim Bau jedes Gelenk gekannt. Nun sah er die Stelle, an der ein Träger die Hand abstützte, und den Schuh, den einer auszog, um die nasse Last besser zu fassen.

Iral saß unter seinem Tuch, beide Schuhe an den Füßen. Die Tafel lehnte daneben. Eine Frau blieb davor stehen und fuhr mit dem Finger über die Häuser. Sie nickte Aurelian kurz zu und ging mit ihrem Korb weiter.

»Dreimal hat sie gefragt, ob ich die alte abgeschabt habe«, sagte Iral. »Sie kann die glatte Stelle fühlen. Ich habe sie ihr gezeigt.«

Er drehte den Stein. Die falschen Linien bestimmten keinen Ort mehr; ihre Spuren waren im alten Stoff zu sehen.

Thaleia war zwischen den Pfählen beim Engel der Landestelle. Er hielt ein kleines dunkles Wesen in der Hand, dessen dünne Beine in die Luft griffen. Der neue Rücklauf hatte es aus einer Nische getragen. Thaleia setzte es an die Rinne; es verschwand unter dem Stein.

Aurelian gab der Nische eine seitliche Öffnung. Der nächste Wasserzug ging ruhig hinein. Der Engel prüfte die Fügung am Pfahl und zog seine Hand zurück.

Nerine wartete an der Werft.

Der Balken saß wieder unter dem oberen Bord des großen Schiffs. Acht lange Schnitte zeigten nach außen, jeder mit seinem Querstrich. Der Platz daneben war frei. Ein Mann rieb Teer in die Fuge und hob grüßend den Kopf.

Nerine legte den Finger an das jüngste Zeichen.

»Gestern wollten sie das ganze Stück ersetzen. Heute sagen sie, sie hätten gewusst, dass ich es behalte.«

Sie führte Aurelian am Rumpf entlang. Das Schiff war schmaler als Sereons Modell. Der Bug zog höher hinauf und fiel zur Mitte kaum merklich ab. Er erkannte die Strömung, zu der die Form gehörte. Als er den Finger unter die Bordkante legte, stand ihr Wasserlauf daneben.

Zwei Küsten lagen darin: die Mauer mit der freien Quelle und draußen ein flacher Waldsaum. Zwischen ihnen ging die See durch dunkle Linien. Himmel trafen sich im Wasser. Nerines Leute kannten die Wechsel am Wind, an der Salzfarbe und den Sternennächten.

»Das ist die Fahrt«, sagte sie.

Ihre Hand blieb am Schiff. Sie nannte den Ort, an dem sie anders segelte, den schmalen Rücken einer Strömung und den Blattgeruch, der vor dem Land kam. Ihre Stimme wurde

langsamer. Aurelian hörte die gelebten Reisen in ihr: sieben abgeschlossene Fahrten, die Sandbank der achten, dann das kleine Boot mit den letzten Menschen.

Mit dem reparierten Rumpf würde die nächste beginnen.

»Ich kann die Durchgänge öffnen«, sagte er. »So, dass ihr sie voraus seht.«

Nerine nahm die Hand vom Bord.

»Mitten in einem laufenden Wind setze ich dann alle Segel neu.«

Er sah den Verlauf noch einmal an. Die Stellen lagen dicht aneinander, aber die lange Wende gehörte zum Schiff und zu ihren Händen.

»Zeig mir, wo du sie brauchst.«

»Auf der Fahrt.«

Sie trat zurück, bis sie sein Gesicht sah.

»Bis wir wieder hier sind?«

»Ja.«

»Nicht nur bis zum ersten Land.«

Aurelian hatte die erreichbaren Stunden schon vor Augen: den Atlasmorgen, den ägyptischen Hof und seine Rückkehr. Er wollte sie aufzählen. Nerine stand vor ihm und wartete auf die Antwort auf eine andere Frage.

»Bis wir wieder hier sind.«

Sie nahm dunkles Wachs aus einer Schale und drückte es gegen die achte Kerbe. Deren ganze Form stand darin. Daneben blieb Platz für den nächsten Schnitt.

»In fünf örtlichen Morgen stimmt der Wind außen. Wenn du vorher lange fortgehst, komm dann zurück.«

Sie zeigte die Stunde am Himmel ihrer Fahrt. Aurelian verband sie mit dem Morgen, an dem sie jetzt am Schiff standen. In seiner Folge konnte er vorher zur Stadt und zum Hof gehen. Bei der Rückkehr hierher begann der fünfte örtliche Morgen.

Ein heller Punkt stand im Wachs über dem freien Platz. Nerine betrachtete ihn und ließ sich die Ankunft im Grußstein zeigen.

»Morgen bringe ich Sereon den Verlauf.«

»Mit dem richtigen Schiff.«

Sie rief den Mann am Teer und ließ sich eine Schnur geben. Vom Bug bis zum Ruderansatz legten sie die Höhen und Biegungen ab. Nerine spannte die letzte Länge um den Pfosten. Aurelian nahm ihre genaue Form ins Wachs. Neben dem Rückkehrzeichen stand nun der Rumpf mit seinen Maßen; ihre Fahrt lief darin weiter.

Iral brachte die Tafel. Mitgeben wollte er sie nicht. Seit dem Morgen war dauernd jemand davor stehengeblieben.

Aurelian ließ sich die berichtigten Linien hinhalten. Er nahm ihren heutigen Anblick in ein dünnes Blatt aus hellem Stein. An die Kante setzte er einen runden Punkt und gab das Original zurück.

Nerine legte den Finger auf die Landestelle.

»Morgen keine neue Straße hierher. Erst die Fahrt.«

»Damit komme ich wieder.«

Vom Boot rief ein Mann. Eine Kiste musste in die untere Kammer, die bei Ebbe trocken lag. Nerine winkte ihm, ging über die Rampe und drehte die Last mit dem Knie. An der geöffneten Rippe stützte sie sich ab, dann verschwand sie unter der Mauer.

Aurelian hielt das dunkle Wachs und den hellen Stein. Sereons Sonne war von dieser Küste nicht zu sehen. Über dem Wasser stand ein anderer Himmel; einer seiner Ströme ging bereits bis an die Randarbeit des Atlas.

Thaleia kam mit nassem Gewandsaum zur Werft. Sie sah zum Fenster über Irals Platz, dann zu der Tafel, die er wieder an die Wand lehnte.

»Du hast deine Stunde.«

Er legte Wachs und Stein zu Maeras Abschrift und Nechepsos Rolle. Die achte Kerbe lag dunkel darin, daneben die helle Ankunft vor der nächsten Fahrt.

* * *

Als sie nach Aethra zurücktraten, stand Liora hinter Vessas Haus.

Emina saß neben der Schale. Drei schmale Glasränder hingen unverbunden in der Luft. Liora ließ einen Ton durch den ersten gehen und hielt vor dem zweiten an. Sie sah Aurelian und winkte ihn heran.

Er gab ihr den Hafenmorgen: die nasse Netzrolle auf rauem Belag, die einzelne Schnur im Wasser, Nerines Schritt auf dem nachgebenden Anleger.

Liora stellte die drei Schläge des ersten Abends daneben. Die Kette war dieselbe. Die anderen Laute gingen anders weiter.

Sie nahm das neue Geräusch an den zweiten Glasrand. Emina hielt mit der Zange dagegen. Der Ton wurde lang, verlor an einer Stelle seinen Halt und kam von der Seite wieder.

»Da«, sagte Liora.

Aurelian setzte sich auf den warmen Stein. Im Tuch an seiner Hüfte lagen das Schiff und seine bestimmte Abfahrt. Über den Terrassen stand die Sonne des Freundes.

Liora versuchte die Stelle noch einmal. Als der Klang schmal wurde, bewegte Emina die Zange. Aurelian hielt die Hände auf den Knien und hörte, wo die beiden ihn weiterführten.

Kapitel 5

Der achte Morgen

Als Aurelian erwachte, stand das Meer über dem Bett.

Eine Handbreit Wasser lag zwischen den Deckenbalken. Kleine Wellen stiegen schräg darin an; unter einer ging der Schatten eines Vogels vorüber, der draußen schon weit fort war. Am offenen Fenster hielt ein Glasrand die unterste Kante.

Liora stand auf der Fensterbank, das Gewand bis über die Knie geschürzt. Neben ihrem Fuß lag ein Tuch. Drei Tropfen standen darauf so dicht beieinander, dass sie wie ein durchsichtiges Tier mit drei Köpfen aussahen.

»Bleib liegen.«

Sie neigte den Rand. Das Wasser legte sich auf die Seite. Aurelian sah durch die Decke an den Bauch einer Insel. Ein steinerner Fuß zog sich ein; Sand rieselte nach und blieb als gelbe Wolke über seinem Kopf stehen.

»Emina wird sagen, es ist zu viel.«

»Meer?«

»Abstand.«

Liora löste eine Hand. Der Sand sank durch die obere Wasserschicht. Im Glas lag der Klang vom arbeitenden Hafen; sie hatte die Tiefe zwischen Netzrolle und Plattform darin aufgerichtet. Nun hob sie den Arm, und die Welle blieb über dem Bett, während der Anleger in seiner Ferne weiterarbeitete.

Aurelian streckte die Finger hinein. Kühles Salz schloss sich darum.

»Du musst nicht gleich aufstehen«, sagte sie.

Er setzte sich auf. Eine Welle ging ihm durchs Haar. Liora lachte; der Glasrand nahm es auf, und die Tropfen am Fenster zogen sich in die Länge.

Sie hielt still. Dann führte sie den zusätzlichen Laut seitlich hinaus. Der Sand wanderte zurück ans Fenster und fiel draußen auf den Strand. Die Decke lag wieder trocken über ihnen.

Ein Tropfen hing noch in Aurelians Haar.

Liora sprang herunter und nahm ihn mit den Lippen fort. Ihre Hand blieb an seinem Nacken. Er zog sie zwischen die Knie und legte die Stirn an ihren Bauch.

»Heute wäre ich gern dabei.«

Er hob den Kopf.

»An der großen Fläche. Ich möchte sehen, was vom Tisch übrigbleibt, wenn man weiter hineingeht.«

»Komm.«

Sie blickte zum Fenster. Die untere Hälfte des Glasrands war milchig geworden. Darin lagen die drei Tropfen in einer einzigen Mulde.

»Emina kommt nach dem Essen. Wenn ich das bis dahin liegenlasse, finden wir nicht mehr heraus, was mein Lachen gemacht hat.«

Er strich ihr die Salzspur unter der Lippe fort.

»Ich zeige es dir.«

»Auch, was dir gefällt.«

Er küsste sie. Dann nahm sie das Tuch und ging zur Tür. Die Tropfen folgten ihr unwillig darin, einer immer ein wenig später als die anderen.

Harsenet wartete unten. Er hatte Doria ein helles Brotbrett geschnitten und an seinem Ruderbrett festgebunden. Der rote Faden saß noch am Griff. Auf dem Tisch lag ein Papyrusstreifen mit einer schmalen Schnur.

»Petosiris hat mich gestern noch suchen lassen. Ich war schon aus der Werkstatt fort.«

Er öffnete die Schnur und breitete den Streifen aus. Die Schrift stand gedrängt. An drei Stellen hatte der Schreiber ein Wort neu angesetzt und für ein genaueres Platz geschaffen.

Das Sternenhaus sollte zuerst den Menschen dienen, die auf dem Fluss unterwegs waren. Nechepso nannte als erste Handlung die Ausfahrt zweier beladener Boote. Ihr Tag sei noch nicht gewählt. Petosiris bat den Gast, vor jeder Festlegung mit den Leuten an der Werft zu sprechen. Darunter stand in kräftigerer Hand der Wunsch des Königs, beim Gespräch auf dem Dach dabeizusein.

»Zwei«, sagte Harsenet. »Gezeigt haben sie mir eines.«

Aurelian legte die Antwort zu Nechepsos Rolle. Die beiden Blätter ließ er getrennt von Maeras Abschrift.

»Wir gehen zuerst an die Werft.«

»Dann weiß Tami, wo sie dich findet.«

Vessa brachte eine Schale. Harsenet nahm sie in beide Hände und trank. Über ihm bewegte sich die Feder seiner Tochter in Lioras Ton.

Namar kam vom Strand, eine Schale dunklen Sands in den Händen. Bei jedem Schritt neigte er sie ein wenig. Etwas darin ging gegen die Schräge bergauf.

»Die Ankünfte finden ihre Betten. Zwei wollen weiter. Die habe ich heute Morgen zuerst besucht.«

Aurelian nahm das helle Steinblatt heraus. Namar sah auf Irals unregelmäßige Mauer.

»Heute bis an den anderen Rand?«

»So weit Nerine mir ihre Fahrt gegeben hat.«

Aus dem Sand hob sich eine winzige Hand. Namar hielt ihr einen Finger hin. Er wartete, bis sie sich festgehalten hatte, und ging damit ins Haus.

Thaleia stand am Fuß der Treppe. An einem Zweig in ihrer Hand hing eine grüne Frucht aus Maeras Garten. Aurelian nahm sie entgegen. In der Schnittstelle lag die Einladung an Sereon; eine Stunde hatte seine Mutter nicht eingetragen.

»Sie hat deine Nachricht gelesen«, sagte Thaleia.

Oben beugte sich Liora über den Glasrand. Als Aurelian unter dem Fenster vorbeiging, hob er den Zweig. Sie legte zwei Finger an die Lippen, dann ans Glas. Hinter ihr ging das Meer wieder auf.

Harsenet nahm beide Bretter. Diesmal führte er sie durch den Wasserbogen am Rückweg des Vortags. Der lange Schatten des Atlas lag dahinter.

An Dorias Ofentür schnallte er das Brotbrett los. Sie prüfte die Länge, strich ihm mit zwei mehligen Fingern über den Bart und legte es auf die Mauer. Er holte Aurelian an der Brücke ein.

Sereon hatte die Mitte geöffnet.

* * *

Gestern hatte hinter der Randfläche eine hohe Wand gestanden. Nun gingen die sieben Träger im Innern bis in eine Wölbung weiter. Über ihr bewegte sich der Rücken der Sonne: Ströme von ungeheurer Breite, darin einzelne Morgen als feine Unterschiede im Glühen.

Sereon stand auf einer schmalen Steinbrücke. Sein Gewand war über eine Schulter zurückgeschlagen, der Arm bis zum Ellbogen blau. In seiner Hand lagen sieben helle Körper.

»Harsenet, dort bleiben. Der Stein gibt dein Gewicht noch nicht auf den Rückweg.«

Der Schiffbauer stellte das Brett ab und sah zu Aurelian.

»Sie würde mich behalten.«

Sereon öffnete die Hand. Die Körper fielen auseinander und fanden unter der Brücke ihre Plätze. Aus schmalen Rändern wurden breite Seiten. Eine führte durch fremden Mittag, eine unter langsam aufsteigendes Eis, eine zwischen hohen weißen Gefäßen hindurch. Solange deren Bewohner den Kopf herwandten, waren ihre Stimmen zu hören.

Das Blau zog sich aus Sereons Arm zurück. Er kam über die Brücke, legte Harsenet kurz die Hand an den Nacken und nahm von Aurelian den Zweig entgegen.

»Bei ihr war ich lange nicht.«

Er hielt die Frucht ins Licht. Dann setzte er den Zweig in eine Fuge, wo sich unter der Schnittstelle ein kleiner Wurzelraum bildete.

»Nachher. Über die untere Treppe.«

»Die dritte Stufe ist noch schief«, sagte Aurelian.

»Dann erkenne ich sie.«

Er führte sie hinein.

Sieben leere Rahmen standen auf dunklem Boden, hoch wie Stadttore. Dazwischen hing der Raum voll dünner Flächen. Von der Seite erschienen sie als silberne Striche; von vorn gingen darin Wege durch Länder, Häuser und Tage. Jede blieb von der nächsten getrennt und reichte doch bis in das Sonnenfeuer hinauf.

Sereon drehte einen der Striche zwischen zwei Fingern.

Rovan saß am gemeinsamen Tisch. Asha kam vom Kanal, eine junge Frau neben ihr. Deren hielt einen zerbrochenen Krug so zusammen, dass die anderen lachten. Das Fenster war schon eingesetzt. Der mögliche Nachmittag setzte an ihrem gestrigen Werk an.

Harsenet blieb vor der Fläche stehen.

»Wenn er den Krug nicht zerbricht?«

Sereon teilte den Hof. Deren stellte den heilen Krug hin. In einer weiteren Fläche blieb er am Kanal, weil Asha an der nächsten Wand arbeitete. Seitlich kam Rovan erst nach Sonnenuntergang. Hinter allen Fortsetzungen lag dieselbe eingebaute Scheibe.

Harsenet ging um eine dünne Kante. Plötzlich sah er sich selbst am Tisch.

Das Brett schlug gegen seinen Knöchel.

Seine gemachte Hand hielt ein Stück Metall. Gegenüber saß eine Frau, die Tami ähnelte, und unter dem Tisch zog ein Kind die Füße an sich.

Sereon ließ die Fläche sinken.

»Ich habe deinen Werkstattweg weitergeführt. Wenn du sie zu Besuch bringst.«

Harsenet stellte das Brett zwischen die Füße.

»Sie geht nicht unter Tische.«

Sereon hielt die Kante still.

»Ich kenne sie nicht. Es ist eine mögliche Begleitung.«

Harsenet sah noch einmal hin. Sein Mund wurde schmal.

»Das da hat ihre Matte. Und das Gesicht nicht.«

Aurelian stand neben ihm. Auf Harsenets Hand lag der rote Faden. Er drehte den Griff um, bis die abgewetzte Seite oben war.

»Zeig mir, was von mir darin ist.«

Sereon hob die Fläche nur bis zu dessen Brust und nahm Frau und Kind heraus. Harsenet blieb mit dem Metall am Tisch. Die Handbewegung kam aus seiner Arbeit, der Tischbesuch lag noch vor ihm.

Er betrachtete den Daumen im Bild.

»So zeige ich, wo die Last sitzt.«

Mit dem eigenen Daumen berührte er die innere Kante. Darunter wurden die zurückgelegten Wege zur Werkstatt und zum Gussplatz sichtbar.

»Das lass. Die anderen bringe ich selber.«

Sereon nahm die Fortsetzung aus der Arbeit. Eine kleine leere Fläche ging unter den Rand des Bodens zurück. Harsenet hob das Brett auf und ging weiter. Nun blieb er vor jeder Fläche einen Augenblick seitlich stehen, ehe er sich das Bild von vorn ansah.

Sereon wartete bei Aurelian.

»Du weißt, was der Unterschied ist.«

»Ja.«

Der Freund sah zu Harsenet hinüber. Aurelian legte ihm die Hand auf die Schulter.

»Er ist mit seiner Familie noch nicht hier gewesen. Die Hand am Metall wollte er behalten.«

Sereon wandte sich dem nächsten Rahmen zu. Er ging langsamer weiter.

Die Tore hielten die großen Beziehungen der Stadt: den Stand eines Leibes auf fremdem Boden, ungleiche Tageslängen, die Umkehr einer Ankunft in einen Rückweg. An ihren inneren Seiten veränderten sich die Straßen. Unter dem vierten Rahmen arbeiteten Menschen bei Nacht. Auf langen Stangen trugen sie geschlossene Blüten, die den Mittag eines vergangenen Tags bewahrten.

Am fünften hörte Harsenet Wasser.

Ein Kind lief mit einer Schnecke in der Hand zum Rand. Der Weg änderte seine Neigung, bis es sie ins Wasser setzen konnte. Harsenet lachte. Sereon hielt die hintere Kante fest.

»Das war gestern dort. Sie kommt öfter.«

Von der Kante gingen Möglichkeiten weiter. In einer kroch die Schnecke allein über die Stufe.

Aurelian blieb vor den sieben Rahmen stehen. Sereon hatte Arten von Wiederkehr geschaffen, die von draußen kaum sichtbar gewesen waren. Die Nachtarbeiter konnten ihre Blüten weitertragen. Ein Kind fand auf demselben Weg sein Wasser wieder; ein Reisender kam mit der ganzen Last durch einen Morgen, dessen Länge er nicht kannte.

»Dein Tisch ist überall«, sagte er.

»Er soll es werden.«

Sereon hob die nächste Fläche.

Das Schiff stand darin, noch zu breit für die Hafenausfahrt. An der achten Kerbe saß nun der Querstrich.

Aurelian nahm Wachs und Stein heraus und legte beides auf den Boden. Das helle Blatt blieb flach mit den heutigen Häusern darauf. Das Wachs öffnete sich um den achten Schnitt. Nerines Rumpf trat hervor, erst die Maßlinien, dann Bretter, Teer und die Stelle, an der ihre Hand gelegen hatte.

Harsenet stellte das breite Modell daneben.

»Das trüge mehr«, sagte Sereon.

»Käme aber nicht hinaus.«

Sereon sah die Mauer im Steinblatt an. Er nahm das Modell aus der Zuordnung. Die acht Zeichen gingen von seiner Seite fort; der größere Rumpf stand ohne Hafen daneben.

Nerines Schiff rückte in den Rahmen.

Unter den Füßen der drei wurde der Boden zu Holz. Aurelian gab den vermessenen Planken Wölbung und Last. Drei offene Stellen ließen den Atlasstein darunter sehen. Harsenet legte das Brett quer über die Ruderbank und rückte den linken Fuß vor. Die kleine Ungleichheit im Stand war geblieben.

Sereon führte die sieben Beziehungen um den Rumpf. Ankunft und Wasserhöhe gingen in verschiedene Rahmen, die zwei ungleichen Sternennächte in einen anderen.

»Die Heimkehr«, bat er.

Aurelian berührte die achte Kerbe.

Salz setzte sich auf ihre Lippen. Fast weißes Morgenlicht stand auf dem Meer, Wind fuhr unter den entfalteten Segelrand. Harsenet griff ans Bord. Der Himmel drehte sich: Die Sonne blieb, helle Wolken lösten sich von ihrem Licht und zogen nach Süden. Vor der Küste roch nasses Blatt.

Nerines gegebener Weg lief durch den Stoff ihres Schiffs. An den leeren Plätzen war der Griff der damaligen Hände im Tau zu sehen. Harsenets heutige Finger lagen am Bord.

Sereon führte den ersten Übergang mit. Die Himmel schlossen aneinander. Über den Rahmen standen sieben Morgen.

Ein achter ging unter dem Kiel auf.

* * *

Seine Lichtgrenze strich seitlich am Rumpf entlang. Auf einer früheren Heimfahrt hatte Nerine hier mit dem Strom gedreht. Der Tagesanfang kam von unten, glitt unter ihnen hindurch und lag golden hinter dem Heck.

Harsenet beugte sich hinaus.

»Die Sonne ist im Wasser.«

Aurelian nahm das Segel zurück.

Unter dem Schiff stand ein zweiter Horizont. Das Wasser hing wie eine dunkle Wand darüber; die Strömung führte den Rumpf an ihrem Fuß entlang. Häuser trugen sich auf großen verflochtenen Wurzeln. Netze hingen dazwischen, kleine Boote gingen durch die Lücken. Auf einer Stange drehte sich ein Windrad aus getrockneten Blättern.

Es gab keinen Strand.

Die Landestellen wanderten mit dem Geflecht. An einer schwankte ein Steg, hinter einem Haus zog ein Wurzelkörper tiefer ins Wasser. Nerines hochgezogener Bug nahm die seitliche Drehung auf. Das Schiff gab einen Teil seiner Himmelslage ab und ließ sich mittragen.

Sereon setzte den Fuß auf die Ruderbank. Er folgte den Verbindungen unter den Häusern.

»Er geht nicht um die Sonne.«

Aurelian hielt die Fahrt an. Eine Frau an einer Tür hatte die Schale noch halb zum Ausgießen geneigt. Ihr damaliger Wasserfaden stand in der Luft. Die stoffliche Spur des Wurzelgeflechts führte bis in seinen jetzigen Bestand weiter; der Ort war bewohnt.

Sereon legte einen Zusammenhang unter die Häuser.

Der Hafen blieb beweglich, doch einmal in jeder vollständigen Folge kam er an der Stadt vorbei. Menschen konnten aussteigen, die sieben Wege benutzen und an Bord zurückkehren. Aurelian ging die Fügung entlang: für eine späte Last gab es einen Platz, für das abfahrende Boot einen sichtbaren Rückweg, für jeden Wartenden dieselbe wiederzufindende Ankunft.

Er sah das Windrad.

In Sereons Entwurf blieb es eine halbe Drehung früher stehen. Der Wind an der Außenseite hatte nachgelassen. Ein schmales Boot verlor den Strom, der es aus dem inneren Wasser trug. Es wartete auf die neue Wiederkehr.

Aurelian stellte Nerines gelebte Fahrt daneben. Das kleine Boot ging ohne Halt aus.

Harsenet blickte zwischen den Bildern hin und her.

»Für uns wäre es leichter.«

»Für die Besucher der Stadt«, sagte Sereon. »Den inneren Abgang könnte ich verlegen.«

»Wohin fährt er?«, fragte Aurelian.

Er deutete auf das Boot. Sereon wandte den Verlauf weiter. Eine Reihe anderer Lichtansätze kam hinter dem achten Morgen zum Vorschein. Das Wurzelgeflecht kehrte an dieselbe Küste zurück, seine ganze Bewegung ging über den gegebenen Abschnitt hinaus.

Sereons Arm wurde blau. Er führte den Entwurf bis an die fernsten Ränder und hielt ihn höher. Gegenläufige Ströme lagen unter den Häusern; der Windradsteg hing an einem Weg, der vor dem nächsten Aufgang seitlich fortging.

»Ein eigenes Tor«, sagte er. »An dem, was sie trägt.«

Aurelian trat aus dem nachgebildeten Rumpf auf die aufsteigende Morgenlinie. Er nahm den langen Lichtstreifen in die Hand und öffnete seinen Stoff.

Über der Stadt wich das Sonnenfeuer auseinander.

Lautlos gingen ungeheure Ströme in Bögen auseinander. Das Licht hatte keine Vorderseite mehr. Sereon hielt die sieben Straßen in ihren Tagen. An der Brücke hing Maeras grüne Frucht ruhig im Zweig.

Aurelian stand im Feuer. Die Herkünfte der Ströme gingen bis in ihre Tiefen auf. Der Wurzelhafen zog quer durch die sieben gewählten Beziehungen. Er konnte jede berühren, ohne um eine von ihnen herumzukehren.

In der Weite arbeiteten Engel. Zwei hielten Sereons Übergänge. Ein dritter löste eine unbenutzte Verbindung aus der äußeren Schleife, trug sie durch einen fernen Aufgang und befestigte sie an einer anderen Küste.

Thaleia stand bei Harsenet im Schiff. Er hatte den Mund geöffnet. Das Ruderbrett hielt er so fest, dass die Knöchel weiß wurden.

Aurelian fasste die Ränder der Sonne und führte sie zusammen. Das Feuer setzte sich fort. Wo er gestanden hatte, blieb ein klarer Durchblick auf den achten Morgen.

Er kam in den Rumpf zurück.

Sereon wartete am Mast, den blauen Arm seitlich ausgestreckt.

»Auch dort könnte die Mitte sein.«

»Ja.«

Er wandte Aurelian den Kopf zu.

»Du würdest mit ihr weiterfahren.«

»Ich will sehen, wohin.«

Der Freund nahm den regelmäßigen Umlauf aus seinem Entwurf. Die Wurzelhäuser zogen in der gelebten Fahrt weiter. Bis an deren Ende drehte sich das Windrad.

Holz wurde wieder Stein unter ihren Füßen.

Harsenet setzte sich. Mit dem Handballen fuhr er über die Stelle, an der eben das Bord gewesen war.

»Beim nächsten Himmel lege ich vorher das Brett ab.«

Sereon lachte erst beim zweiten Atemzug. Er kniete sich hin, nahm das Holz aus den verkrampften Fingern und wartete, bis Harsenet die Hand wieder öffnen konnte.

Dann stand der Schiffbauer auf. Er legte den abgegriffenen Rand quer über die drei flachen Stellen im Stein.

»Das Hafenbild wartet immer auf uns.«

»Zum Vergleichen brauche ich einen Anfang«, sagte Sereon.

Harsenet stellte das Brett aufrecht.

»Damit könnte ich anlegen. So genommen bleibt mir der Wind aus dem Segel. Wenn ich zeigen soll, wie ich gefahren bin, muss es weitergehen.«

Er sah unter die Brücke. Dort ging ein Wasserlauf an jedem der sieben Träger in einen anderen Ort über. Boote zogen durch seine klare Fläche.

»Dorias Brot fährt da. Ich habe es am Kanal schon gegessen, während bei ihr noch gebacken wurde.«

Sereon stand auf.

»Du bist mit der anderen Ofenstunde angekommen.«

»Ich weiß. Aber ich möchte einmal selber mit dem Korb fahren. Dann habe ich ihn am Ende in denselben Händen.«

Er sah zu Aurelian. Der lächelte mit der aufmerksamen Freude, die Sereon an ihm kannte, wenn ein Einfall noch nicht alle Teile hatte.

»Den ganzen Kanal?«, fragte Sereon.

»Mit einer Last.«

Sereon ging an die äußere Wand und legte die Hand hindurch.

Die sieben Rahmen hoben sich wie ein Gewebe an seinen Rändern. Darunter kam eine weite Biegung schwarzen Wassers herauf. An der nächsten Mauer stand Doria mit Mehl an den Händen.

Sie sah nach oben.

»Das Brett ist da. Was fehlt?«

Harsenet hob die Hand.

»Deine nächste Last.«

Doria wandte sich um. Hinter ihr wurde ein Korb geschlossen.

»Unten am Kanal arbeiten sie seit gestern an den Wänden. Kommt ihr vor ihrem Hunger, stellt es hin. Kommt ihr danach, könnt ihr es selber essen.«

Sie schob Korb und Brotbrett an den Rand. Zwei Tongefäße stellte sie dazu. In einem arbeitete dunkler Teig, das andere war leer.

»Das volle bleibt. Das leere zurück. Rovan hat drei von meinen.«

Harsenet streckte die Hand aus und hielt inne. Unter ihm war kein Boot.

Aurelian setzte den Fuß in den dunklen Stein.

* * *

Die Fläche sank an einer Seite und hob sich an der anderen. Ein schmaler Rumpf entstand, Stein ging außen in Holz über. Seine Fasern zogen vom Bug ans Heck. Nerines Form lag in den Krümmungen; für den Kanal gab Aurelian ihr einen flacheren Boden und eine andere Länge.

Das Wasser nahm das Boot an.

Harsenet stieg hinein. Er legte das Brotbrett auf zwei Querhölzer und stellte den Korb dazwischen. Sereon kniete am Bug und öffnete die sieben befahrbaren Anschlüsse von innen.

Thaleia setzte sich ans Heck. Harsenet gab ihr das leere Gefäß.

»Fällt es um, bin ich zu scharf gefahren.«

Sie nahm es ernsthaft in beide Hände. Harsenet sah schnell auf sein Ruder.

Sie glitten unter der Atlasbrücke hindurch. Über ihnen lag der Durchblick auf den achten Morgen. Dann wurde der Kanal breit.

Weiße Gefäße standen an den Ufern. Von ihren oberen Wänden löste sich beim Trocknen ein dünner Stoff. Menschen schnitten ihn ab und hängten die Schalen an Stangen. Es roch nach frischem Kalk und bitterer Fruchthaut.

Ein nasser Streifen hing tief übers Wasser. Harsenet wartete, bis der Mann an der Stange ihn hochzog.

»Heute sitzt du drin!«, rief er Sereon zu.

»Ich habe einen Führer.«

»Am Bogen links. Die große Schale liegt im Wasser.«

Harsenet nahm das Blatt flacher. Das Heck ging aus dem Gegenstrom. Unter der Oberfläche drehte sich ein weißes Gefäß, größer als ihr Boot. Sereon führte den Lichtanschluss vom Bug fort, bis dessen Schatten sichtbar war. Der Schiffbauer fuhr außen herum und nahm das Blatt wieder tiefer.

Hinter der niedrigen Brücke wurde es kalt.

Das Wasser stieg an einer Wand auf und setzte sich oben als Eisfläche fort. Harsenet nahm das Ruder hoch. Sereon zeigte ihm die Kante, an der die Lasten sonst auf kleine Schlitten wechselten.

Der Schiffbauer sah auf den warmen Korb. Dann beugte er sich zum Kiel, wo die dunkle Ader des ursprünglichen Steins im Holz lag.

»Kann der die Richtung behalten?«

Aurelian ging in die Hocke. Unter seinen Händen bekam der Kiel zwei breite Seiten. Flache Kufen traten hervor; das unterste Holz wurde zu dichtem schwarzem Metall. Der Korb stand ruhig auf den Querhölzern.

Harsenet stieß sich vom Wasser ab.

Sie glitten aufs Eis.

Durch dessen Tiefe lag eine nächtliche Stadt. Feuer brannten in den Fenstern. Harsenet hielt das Ruder quer vor sich. Ohne die Strömung fehlte ihm der Druck am Blatt; er zeigte die Richtung mit dem Griff. Aurelian legte die Last in die Kufen, Sereon den kalten Wind an die Seite. Das Boot zog einen weiten Bogen.

Thaleia hielt ihr Gefäß gerade.

Unter ihnen schlug eine Tür zu.

Der Topf sang, lange bevor der volle Laut aus der Stadt heraufkam. An seinem Rand blieb ein heller Ring stehen.

Aurelian nahm die Schwingung darin auf. Unter dem Eis lagen zwei Tagesanschlüsse. Die Last ging über beide, der Klang nahm die kürzere Verbindung. Sereon zog den Wind zurück. Das Boot lief aus, bis Harsenet das Ruder als Bremse aufsetzte.

»Hier reichen sie schweigend weiter«, sagte Sereon. »Am nächsten Wasser kommen die Stimmen zusammen.«

Harsenet sah ihn an.

»Ich muss im Boot rufen.«

Der Freund legte eine Hand unter den Rand. Aurelian zeigte ihm den Weg der Schwingung: vom Mund am Heck zur Hand am Ruder und seitlich zur Tür unter dem Eis. Im Kanal waren Lasten umgeladen worden. Der ganze Arbeitsraum eines Boots fuhr hier zum ersten Mal durch.

Aurelian führte dessen Raumhaut bis zum oberen Bord. Wind und Atem gingen hindurch; die Rufe zwischen den Reisenden blieben in der Folge ihrer Fahrt. Am Ufer fand jeder Laut den Anschluss ihrer tatsächlichen Berührung.

Thaleia neigte das Gefäß. Der gehaltene Ring lief über das Eis an die Tür zurück. Unten ging jemand an dem Haus vorbei, die Laterne auf Schulterhöhe.

Harsenet schlug auf sein Brett. Holz und Hand erschütterten sich zugleich. Er klopfte die drei Schläge noch einmal. Die Stadt gab nach dem letzten einen leisen Nachhall.

Er grinste und stieß das Boot an.

Über ihnen ging die Nacht vorbei. Ihre Sterne zogen nicht alle in dieselbe Richtung. Sereon lag am Bug auf dem Rücken, zwei Finger gegen die feinen Unterschiede erhoben.

Harsenet sah die Lichtblüten des Felds aufkommen.

»Eine haben sie mir schon gegeben. In der Werkstatt hat sie sich geöffnet. Tami hat das Licht gesehen, aber die Frau nicht.«

Er setzte den Rudergriff eine Handbreit weiter.

»Ihre Hände sind wie Blätter. Tami müsste sie abschneiden sehen. Sonst denkt sie, es wächst hier alles von allein.«

Unter dem Eis begann wieder Wasser. Aurelian nahm die Kufen in den Kiel zurück. Das Boot sank hinein; Harsenet ließ die Finger kurz an der warmen Fläche entlanggehen.

Die Sammlerin stand zwischen langen Stangen. Blattadern gingen durch ihre offenen Hände. Sie hielt ihm eine geschlossene Blüte hin.

Er zeigte lachend auf die Last und schüttelte den Kopf. Die Frau rief ihm etwas nach. Durch Aurelians geöffnete Sprache hörte Harsenet es ganz und drehte sich um.

»Ich bringe sie mit!«

Sereon sah ihn an.

»Tami?«

Harsenet nickte.

Eine Blüte berührte das Wasser. Ihre Hülle ging auf, und bewahrter Mittag fiel über Sereons Schulter. Er nahm die Wärme mit der hohlen Hand ab, gab ihr die runde Gestalt zurück und legte sie in die Blüte. Die Sammlerin schloss sie mit dem Daumen.

»Für den langen Winter«, sagte sie. »Dort wird es gar nicht hell.«

Harsenet ließ das Boot treiben, bis sie ihm den Ort genannt hatte. Sie zeigte nach oben. Zwischen zwei Sternbildern ging ein dunkler Weg nach außen. Dann legte sie die Stange auf die Schulter und trug die Fracht übers Feld.

Sereon sah ihr nach.

Im Wasser stand ein heller Fleck, der von oben nicht zu sehen gewesen war. Aurelian berührte ihn mit dem Fuß. Darunter zog ein Schwarm durchsichtiger Körper, jeder mit einem winzigen Tag in sich.

Er machte die Bootswand klar.

Harsenet beugte sich zum Kiel. Ein Wesen blieb an der dunklen Holzader zurück. Sein Tag ging vom Grau in fast weißes Blau über. Es wendete und folgte den anderen.

Sereon legte sich auf den Bauch.

»Unter meiner Brücke kommen sie auch durch. Ich dachte damals, der letzte Wasserweg sei fertig.«

»Woher?«, fragte Harsenet.

»Aus der Tiefe, in die der Regen läuft. An der Brücke habe ich ihnen einen Durchgang gelassen.«

Aurelian sah den kleinen Wassertagen nach, ihrer Tropfenkälte und dem Licht, das sie mit sich trugen. Neue Berührungen kamen hinzu. Unter den geschaffenen Wegen zogen sie weiter.

Sereon blieb liegen.

»Oben ist ein Zimmer frei. Hinter der schwarzen Schale. Den Sprung in der Wand habe ich gelassen.«

Aurelian sah ihn an.

»Dein Werkzeug?«

»Liegt überall. Du musst wohl ein paar Sachen verschieben.«

Er hob den Kopf.

»Wir müssen nicht jedes Mal ein Meer anfangen, wenn du kommst.«

Unter dem Boden ging der letzte Wassertag vorbei. Aurelian erinnerte sich an die Flamme mit den Fischschuppen, deren Regen zu früh zurückgekommen war. Er hatte die gesprungene Wand gehalten; beide hatten so gelacht, dass das Feuer über den Tisch geflohen war.

»Nach der ersten ganzen Fahrt mit Nerine. Einen Abend bei der Schale.«

Sereon setzte sich auf und rückte den Korb zwischen den Querhölzern zurecht.

»Liora kann mitkommen.«

»Ich frage sie.«

»Ja.«

Harsenet reichte Sereon die lose Schnur. Der Freund band den Korb fest. Aurelian ließ die klare Wand wieder Holz werden.

Die warme Biegung des unteren Kanals roch nach Harz.

Asha stand auf der Leiter. Über dem Kopf hielt sie einen schmalen Rahmen. Drinnen rief Deren den Namen eines Werkzeugs, dessen Ort sie ihm gerade zum dritten Mal sagte. Rovan saß mit einem Metallstück vor der Tür.

Als er das Boot sah, legte er es auf die Knie.

»Mit Brot darfst du immer kommen.«

Harsenet hob den Korb. Asha setzte den Rahmen ab. Deren erschien mit dem Werkzeug, und Rovan nahm das Brett entgegen.

Harsenet hielt es fest.

»Dorias. Das volle Gefäß bleibt. Das leere kommt mit. Drei fehlen ihr bei dir.«

Rovan lachte so laut, dass Asha auf der Leiter die Augen schloss.

Sie aßen vor der neuen Wand. Der Abend im Fenster ging fern über die Küste, am Kanal bewegte sich der heutige Tag weiter. Asha zeigte Sereon eine selbst ergänzte Stelle am oberen Rahmen. Er prüfte sie mit dem Finger und ließ sich von ihr die nächste Verbindung zeigen.

Aurelian betrachtete das Boot. Der Klangraum hatte die Rufe und die Arbeit mitgenommen, das Brot war noch warm angekommen, im Gefäß ging der Teig weiter. Außerhalb des Bords lag Sereons Kanal. Nerines Schiff sollte zwischen Küsten fahren, die zu keiner Stadt und keinem gemeinsamen Himmel gehörten.

Er ritzte mit dem Fingernagel zwei Linien in den Korbrand, eine für das Schiff, die andere für das Ufer.

Rovan beugte sich herüber.

»Der ist noch von Doria?«

Aurelian sah auf den Korb und lachte. Er strich die Linien glatt.

Bei der Rückfahrt standen vier leere Tongefäße auf dem Brett. Doria nahm sie einzeln von der Mauer. Beim dritten hielt sie an.

»Meines nicht.«

Unter dem Boden stand ein unvollständiger roter Kreis.

»Von Rovan«, sagte Harsenet.

»Dann nimmt er es wieder. Wenn du Tami holst, weiß er hoffentlich noch, wem es gehört.«

Harsenet barg es im Tuch. Das Brotbrett blieb bei Doria, der Korb kam neben den Ofen.

Sereon führte sie unter den Atlas zurück. Aurelian ließ das Boot in den unteren Kanal gleiten und band es an einen Pfahl. Harsenet fasste noch einmal den Kufenansatz am Kiel. Mit einer Drehung des Griffs würde ein anderer Führer ihn wieder ausfahren können.

Dann sah er zur Öffnung über der Brücke.

»Wenn ich mit Nerine fahre, wo komme ich von ihrem Schiff nach Hause?«

Aurelian nahm das Wachs in die Hand. Der helle Punkt an ihrem fünften Morgen lag darin fest; Harsenets Fluss lag an einem anderen Ende.

»Die Frage nehme ich mit in die Halle.«

* * *

Sereon stellte die sieben Rahmen auf. Über ihnen zog der fremde Aufgang durch den Durchblick. Ein warmer Schein blieb auf der Hand, wenn man sich abwandte.

»Hier möchte ich ihn halten«, sagte er.

Aurelian prüfte die Fügung. Der Blick reichte in die erkannte Bewegung des Hafens; die Träger nahmen weiterhin die Straßen der Stadt auf. Er gab Sereon den Rand frei.

Der Freund führte ihn bis zum Boden. Drei mögliche Anschlüsse standen nebeneinander: der regelmäßige Umlauf, die Ankunft mit offenem Weiterweg und der Ort, an dem ein Schiff seinen Himmel selbst wählen konnte.

Am zweiten veränderte er eine Linie. Die Stadt blieb länger sichtbar. Der Rückweg hing an ihrem Licht.

Aurelian sah zu. Sereon ließ die Hand liegen.

»Sie sollen zurückfinden.«

»An welches Ufer?«

»Das sie wählen.«

Er hielt den letzten Anschluss offen. Aurelian schloss die Schiffsgestalt ins Wachs zurück und legte das helle Steinblatt dazu.

Auf der Brücke drehte Harsenet Maeras Zweig vom Geländer fort. Thaleia ging hinter ihm durch den freien Rand. Ihr Schatten blieb einen Augenblick auf dem Boden, als warte dort noch eine zweite Gestalt.

Aurelian kannte den Weg dahinter.

»Ich möchte zu Ione.«

Der Schatten ging Thaleia voraus. Dahinter wurde es weit.

Sereon kam eine Stufe herauf.

»Nimmst du den Atlas mit?«

»Die Frage nach der Fahrt.«

»Du wirst sie fragen, ob ich recht habe.«

Aurelian wandte sich um. Sereons Arm trug noch das Blau der sieben Anschlüsse. Er stand ernst vor ihm. Früher hätte Aurelian gelacht und den Freund am Handgelenk mitgezogen.

»Ich zeige ihnen, was wir beide gesehen haben. Und ich will wissen, was ich auf der Fahrt untersuchen sollte, bevor ich einen Weg baue.«

»Ich wäre gern dabei, wenn ihr vom Hafen redet.«

»Komm mit.«

Sereon blickte zum Zweig. Dann schüttelte er den Kopf und nahm ihn aus der Wurzelmulde.

»Maera.«

Er legte den eigenen Weg zur unteren Treppe in die Schnittstelle. Eine weiße Blüte öffnete sich daran.

Sereon strich darüber.

»Ich komme nach.«

Er ging mit der Frucht fort. Als Aurelian sich dem Hallenweg zuwandte, hörte er Maera schon nach einem zweiten Löffel rufen.

Harsenet nahm das Brett unter den Arm.

»Ist es dort auch nass?«

»Heute nicht.«

»Dann gehe ich mit. Ich kenne noch keinen, der dir etwas beigebracht hat.«

Aurelian führte ihn über flache Stufen. Jede nahm den vorderen Fuß an, ehe der hintere sich hob. Die veränderte Weite kam mit den Schritten in Harsenets Leib an.

An der Halle wechselten die Säulen ihre Zahl. Von einer Seite waren es vier, seitlich viele. Ein Himmel ging dahinter in einen anderen über. Harsenet legte das Ruderbrett auf die oberste Stufe, prüfte den warmen Stein mit dem Fuß und trat ein.

Ione saß am Boden.

Vor ihr lag eine Wurzel mit drei verschiedenen Blättern. Ihr eines Ende ging in einen Baum, das andere in eine Schale Erde. Dunkler Staub klebte an Iones Handgelenk.

Sie hielt Aurelian die schmutzige Hand hin. Er kniete neben sie und nahm sie in die Arme. Ihr Druck zwischen seinen Schulterblättern war ihm so vertraut wie der Boden dieser Halle.

»Salz«, sagte sie.

»Und ein Schiffbauer.«

Ione nickte Harsenet zu und zeigte auf die flache Mulde neben dem Baum. Als er sich setzte, fing sie einen Tropfen Wurzelsaft mit einem abgeschnittenen Blatt auf.

»Sie wachsen jetzt getrennt«, sagte sie. »Der kleine braucht mehr Kalk.«

Aurelian sah die beiden Wesen, die sich zu einem Stamm verbunden hatten. Nun wollten sie an verschiedenen Orten weiterwachsen. Durch den dünnen Strang zwischen ihnen ging noch ein Austausch. Ione löste die mineralischen Bindungen ihrer Erde, ohne diesen Strang anzutasten.

Aurelian nahm die Schale zwischen die Hände. Ihr Rand öffnete sich zu einem Hang aus heller Erde. Die erste Wurzel streckte sich hindurch, dahinter die übrigen. Ione hielt das Blatt mit dem Saft, bis alle Fasern Boden gefunden hatten. Dann nahm sie es fort.

An jedem Ende saß die behaltene Verbindung anders im Holz.

Harsenet beugte sich zur Steinkante.

»Wie groß ist es dahinter?«

»Du kannst hinübergehen«, sagte Ione.

Er legte den Kopf seitlich. Oben am Hang ging Gras bis zum Horizont. Er zog den Fuß zurück und lachte leise.

Seraphel kam zwischen den Säulen hervor. Sein Gewand nahm Farben an, die beim nächsten Blick schon weitergezogen waren. Als er Aurelian umarmte, drückte er ihm ein kurzes Stück weißen Holzes in die Hand.

»Sereons Sonne ist von hier zu sehen. Heute konnte ich hindurchblicken.«

Aurelian gab ihm das Holz zurück.

»Die Öffnung ist geblieben.«

»Er wird sie benutzen.«

Seraphel setzte sich neben Harsenet. Zwischen ihm und Ione blieb ein Platz frei.

Aurelian legte das Wachs vor sie. In der freien Stelle war der Dritte gegenwärtig. Für einen Augenblick stand ein vertrautes Gesicht darin, dann reichte seine Nähe über die Züge hinaus. Harsenet wandte sich unwillkürlich hin.

Aurelian entfaltete Nerines Fahrt.

Er zeigte die Wurzelhäuser, Sereons Entwurf und das Windrad, das zu früh innehielt. Harsenet ergänzte die Ausfahrt an der niedrigen Mauer; er nahm das Ruderbrett quer über die Knie, um die Breite des falschen Modells zu zeigen.

Ione sah lange auf Nerines Schiff.

»Was hat sie von dir verlangt?«

»Dass ich bis zur Heimkehr mitfahre.«

»Was möchtest du bauen?«

»Einen Weg für die ganze Fahrt.«

Seraphel legte das weiße Holz zwischen Stadt und Hafen. Die Bilder rückten auseinander. Dazwischen standen die Strömungen aus Nerines Weg.

»Wo braucht sie ihn?«

Aurelian ging die freie Strecke entlang. Die erkannten Durchgänge lagen ihm offen. Im ersten Entwurf hatte er eine sichere Folge bis zur äußeren Küste verbunden. Zwischen den Wurzelhäusern fuhren kleine Boote an diesen Stellen vorbei. Von ihren eigenen Zielen stand nichts im Wachs.

Er nahm die gedachten Verbindungen zurück.

»Das zeigt sie mir unterwegs.«

Ione legte das Saftblatt neben die Schale.

»Und der Fluss?«

Aurelian öffnete Nechepsos Rolle und Petosiris' Antwort. Harsenet beugte sich vor. Seine Hände kannten den Platz, an dem der Schreiber gesessen hatte.

Ione las die Zeile über die beladenen Boote.

»Was sie brauchen, steht hier noch nicht.«

»Ich gehe zuerst zur Ausfahrt.«

Sie stand auf. Hinter ihr hob sich eine Säule aus dem eigenen Schatten. Ihr Ende öffnete sich.

Lebende Sterne lagen darin.

* * *

Harsenet zog das Brett mit dem Fuß zu sich heran.

Aurelian stand neben Ione. Er kannte die Räume hinter den Sternen und die sieben Mächte, deren Beziehungen bis in die irdischen Himmel gingen. Nun trat ihre Tiefe in die Halle.

Ein silberner Strom wölbte sich über ihnen, dicht wie ein großer Tierleib. Aus seiner Bewegung lösten sich feuchte Ufer und die Ränder einer wachsenden Muschel. Weiter hinten brannte Feuer ohne flimmernde Wärme. Eine Kante darin stand so scharf, dass Aurelian an ihr den Bestand einer Welt sah. Rasche Richtungswechsel gingen zwischen Strom und Feuer hindurch.

In dieser Weite zogen die irdischen Körper der Wandelsterne[13] ihre Bahnen. Harsenet hob den Arm vors Gesicht. Aurelian legte einen ruhigen Horizont um seinen Platz. Die Gestirne blieben darin in einer Weite sichtbar, die seine Augen annahmen.

Der Schiffbauer ließ den Arm sinken.

»Den sehe ich vor Sonnenaufgang. Manchmal. Wenn ich früh bin.«

Er zeigte auf das rasche Licht neben dem Feuer.

Es wandte sich.

Ein barfüßiger Mann kam die Stufen herab. An seinem Gürtel kreuzten sich zwei dünne Stäbe, ohne gegeneinanderzuschlagen. In der Linken trug er einen Sandalenriemen; dessen dunkles Leder nahm unterwegs das Braun eines Feldwegs an.

Harsenet setzte zum Aufstehen an. Der Ankommende legte ihm die Hand auf die Schulter. Er fing den Schwung so genau auf, dass der Schiffbauer im Sitzen wieder Boden unter den Füßen fand.

»Ich bin schon hier.«

Aurelian ging ihm entgegen. Hermes[14] nahm seine Hände. Über den Fingern wechselten die Räume. Die Halle stand zugleich an einer staubigen Straße und einem Ufer dunklen Metalls.

»Ein Aufgang«, sagte der Gott.

»Er fährt mit einem Hafen.«

Hermes ging über das ausgebreitete Bild. Er wurde darin nicht kleiner. Sein Fuß setzte neben dem Windrad auf; an der Ferse ging ein Weg weiter, der in Nerines Fahrten nur gekreuzt worden war. Das kleine Boot lief nach einer anderen Küste aus.

Hermes blickte zurück.

»Sein Führer kommt auch wieder. Dann könnt ihr reden.«

Er hob den Fuß. Die Fahrt ging in ihrer eigenen Richtung fort.

Seraphel nahm das weiße Holz auf. Unter einer flachen Schnittseite lag dichtes Gewebe, an der anderen saß noch Rinde.

»Ich wollte einen Stiel daraus machen.«

Hermes wog es und gab es Aurelian.

»Die Länge passt.«

---

13 Die sieben klassischen, von der Erde aus verfolgten Himmelskörper: Mond, Merkur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter und Saturn. Im Roman stehen sie mit göttlichen Mächten in Beziehung.

14 Griechischer Gott der Wege, Übergänge und Vermittlung; hier mit Merkur als planetarischer Macht verbunden und als eigenständige Gegenwart handelnd.

Aurelian kannte den Ast, den Seraphel für den neuen Wuchs nach Osten geschnitten hatte. Bei Regen wurde seine Rinde dunkel. Er drehte das Holz in der Hand, während der Gott sich an Petosiris' Streifen kniete.

Eine Dachkante kam aus den Wörtern hervor, glatt vom Wind. Darunter lag der Hof des Schreibers, jenseits der Mauer floss Wasser unter den letzten Sternen.

Harsenet zeigte auf den Uferpfosten.

»Das erste Boot. Ich bin daran vorbei, als sie mich gerufen haben.«

Daneben öffnete sich derselbe Ort in einer anderen, noch ungelebten Ausfahrtstunde. Das Wasser stand höher. Günstiger Wind ging über den Fluss; auf dem Dach lagen veränderte Beziehungen der Wandelsterne.

Aurelian sah den kräftigen Anschluss für gemeinsames Beginnen, den raschen Verkehr und die Neigung, eine erste Festlegung zu weit zu tragen. Eine brauchbare Stunde. Hinter der Ecke stand das zweite Boot, halb verborgen.

»Du kannst es ansehen«, sagte Hermes.

»Ja.«

»Die Last tragen. Das Wasser heben.«

Aurelians Finger lag auf der Dachkante. Ihre Erde war bis in den Grund erreichbar. Er sah den Bestand des Ufers, den ruhigen Rumpf und die Menschen bei ihrer Arbeit.

»Ich will zuerst die Ladung kennen.«

Harsenet hob den Kopf.

»Und wer am zweiten bleibt. Wenn eines zuerst hinausmuss, wartet der andere auf die nächste Strömung.«

Hermes wandte sich ihm zu. Sein rasches Gesicht wurde ruhig. Harsenet drückte die Hände auf die Knie und hielt seinem Blick stand.

Der Gott legte den Sandalenriemen neben das Brett. Spannung, Last und der Augenblick des Freigebens standen zwischen Leder und Holz. Dann zog er den Riemen durch die Schlaufe am Gürtel.

»Das gehört aufs Dach.«

Harsenet nickte.

Am dunklen Rand kam eine größere Gegenwart näher, schwer von bewahrter Zeit. Hermes hob grüßend die Hand. Hinter seiner Schulter begann schon eine andere Begegnung.

Aurelian nahm das Holz zwischen beide Hände.

In einer Richtung legte er den Stand eines Leibes auf seinem Boden hinein, die Schwere und den Himmel über einem bestimmten Ufer. In der anderen hielt er den persönlich gewählten nächsten Anschluss. Beim Wenden trat eine Seite aus der anderen hervor.

Die Maserung ging auf. Innen bildeten sich schmale Kammern. Das Wachs gab die festgelegte Abfahrt an Nerines fünftem örtlichen Morgen hinein. Daneben lag der achte Aufgang aus der erkannten Fahrt. Petosiris' Antwort verband Harsenets Werft mit dem kommenden Besuch.

Der kurze Stab stand frei zwischen ihnen.

Harsenet nahm ihn. Zuerst wies er auf den eigenen Sitz. Als er ihn wendete, ging der Weg zur Werft auf. Der ferne Abfahrtsmorgen am Hafen blieb daneben als anderer Anschluss bestehen.

»Damit könnte Tami sehen, wo ich war.«

»Wenn du ihr deinen Weg hineingibst.«

Er wendete ihn noch einmal und gab ihn Aurelian zurück, die flache Seite oben.

Hermes legte den Daumen auf das Holz. Ein kupferfarbener Glanz ging um den Umfang. Am äußeren Rand öffnete er dem Lot einen Ausgang, von dem auch ein Reisender mit anderem Himmel seinen Stand lesen konnte.

Dann war er auf der staubigen Straße.

Eine Weile blieb seine Ferse sichtbar, wie sie sich vom Boden hob. Dahinter lag ein anderer Horizont. Das Schrittgeräusch ging mit ihm fort.

Harsenet strich mit dem Handballen über die Schulter. Ione sah ihn an. Der Schiffbauer hielt den Blick einen Moment, dann nahm er das Brett vom Boden und ließ es an derselben Schulter ruhen.

Die Mächte traten in die Tiefe. Aurelian löste den ruhigen Horizont um Harsenets Platz.

»Er hat mich verstanden«, sagte der.

»Du hast nach der Ausfahrt gefragt«, sagte Ione.

Harsenet schüttelte den Kopf.

»Ich dachte nur an den Mann im anderen Boot.«

Aus seinem Tuch ragte der Tongefäßrand. Er bemerkte ihn, zog den Topf hervor und hielt ihn auf der Hand. Unter ihm stand der rote Halbkreis.

»Zu Rovan zurück.«

Ione sah auf den Ton.

»Er weiß noch nicht, wo der mitgefahren ist.«

Harsenet bat Aurelian, seine Fahrt darin zu bewahren. Für Tami wollte er sie mitnehmen. Der Türschlag unter dem Eis kam in den Rand, die drei Schläge des Bretts und das Brot vor Ashas Fenster. Als er das Gefäß zurücknahm, ging sein eigener Ruf hindurch.

* * *

Aurelian legte das Lot neben die Schriftstücke und öffnete die Kanalfahrt.

Ione beugte sich vor, als Harsenet zum ersten Mal wieder rief. Seraphel ließ sich den Fuß der Eisbrücke zeigen. Der Dritte blieb an der offenen Wasserseite gegenwärtig.

»Dort fahrt ihr«, sagte Seraphel.

Aurelian nahm den Rumpf aus den Stadtwegen. Kufen, Klangraum und Boot blieben. Davor lag keine Straße mehr.

»Nerine muss zwischen fremden Küsten weiterkommen. Mit der Arbeit, die sie unterwegs tun.«

Er führte das Bild bis zur Schale mit dem Teig an Ashas Wand. Die langsame Gärung war mitgefahren. Sereon band die Schnur, Rovan griff nach dem falschen Gefäß. Jeder Vorgang hatte seinen Platz zwischen Abfahrt und Ankunft behalten.

Harsenet setzte sich wieder hin.

»Ich möchte hinterher wissen, an welcher Seite ich den Korb gehalten habe. Wenn ich Tami das hier zeige, fragt sie mich bestimmt danach.«

Aurelian legte Nechepsos Rolle vor die Ausfahrt. Das Haus stand darin als Vorhaben: weite Räume, ein Dach, der Wasserweg, ungeprüfte Maße. Daneben das gefahrene Kanalboot und der Wurzelhafen, den sie noch nicht besucht hatten.

»Am Fluss fange ich an. Mit den beiden Booten. Das Haus soll denen bleiben, die dort arbeiten, mit den Fragen und den gewählten Anfängen.«

Seraphel nahm einen Stein aus Iones Erde und legte ihn auf die Rolle.

»Was bleibt lesbar?«

Aurelian sah die Dachkante an, dann die zwei Rümpfe. Er ließ den Stein auf dem leeren Raum stehen.

»Was sie begonnen haben. Wozu wir die Stunde gewählt haben. Und was daraus geworden ist.«

Ione deutete auf den Hafen.

»Nerine?«

»Mit ihr bis zur Heimkehr. Wenn die Leute eine Verbindung wollen, bauen wir sie von ihrer Fahrt aus.«

Er legte beide Vorhaben auf die freie Fläche. Das irdische Ufer stand neben dem wandernden Morgen. Dazwischen klangen noch die Gegenwarten der sieben Mächte nach.

Aus dem Mondstrom kam der wechselnde Wasserleib. Hermes' Richtungswechsel berührten die Frage, wie man von einem Stand zum anderen sprach. In der Nähe der Venus lag der gemeinsame Ort, in der Sonne der deutlich gewählte Anfang. Mars trennte gegeneinanderdrängende Lasten. Jupiter gab einzelnen Arbeiten den weiten Zusammenhang eines Dienstes, Saturn hielt Grenze und bewahrte Dauer.

Aurelian ließ die verschiedenen Gestalten über der Fläche stehen. Keine bot denselben Eingang wie die andere.

Harsenet zeigte zwischen Mondstrom und schwerem Rand hindurch.

»Dort mein Heimweg?«

»Wenn wir ihn von deinem Ufer aus hinlegen.«

Der Schiffbauer stellte das Brett aufrecht und das Gefäß daneben, mit dem roten Halbkreis nach vorn. Vor der freien Stelle zwischen den Meistern blieb es stehen.

Der Dritte war dort deutlicher. Aurelian erinnerte sich an sein Gesicht nach der Vollendung, an die ungeteilte Aufmerksamkeit. Jetzt lag sie auf dem Gefäß, der beabsichtigten Heimkehr und den offenen Wegen, die noch kein Mensch gegangen war.

Aurelian legte die Hand auf die Fläche.

Sieben Arbeitsansätze bildeten sich. Der erste berührte schon das Wasser an Harsenets Werft. Am zweiten lag die noch unerlebte Fahrt zum Wurzelhafen. Unter den übrigen ließ er Raum.

»Mit Sereon«, sagte er. »So weit wir es miteinander bauen können.«

Ione legte die Finger auf seinen Handrücken.

»Zeig ihm deine Tage dazwischen.«

Aurelian blickte zu ihr.

»Er sieht dich kommen und dein fertiges Werk. Die Zeit dazwischen erzählst du oft erst, wenn es schon das nächste gibt.«

Im Bild der Kanalfahrt lag Sereon am Bug und sah zu den ungleichen Sternen. Aurelian ließ diese Stunde offen. Der Freund hatte die Menschen gegrüßt, denen sonst seine Wege begegneten.

Seraphel nahm den Stein und legte ihn zurück in die Erde.

»Ein großes Haus.«

»Der König wird zufrieden sein«, sagte Harsenet.

Ione lachte. Aurelian faltete die sieben Ansätze in die inneren Kammern des Lots. Außen blieben die gewählten Anschlüsse: das Erdenufer, Nerines fünfter örtlicher Morgen, der Rückweg nach Aethra.

Er rollte Nechepsos Bitte zusammen.

Sereon kam, als Ione sich die Erde von den Fingern rieb.

Den Zweig trug er nicht mehr. Auf seiner Hand lag die aufgebrochene Fruchtschale. Ein heller Rest klebte am Daumen. Er blieb auf der obersten Stufe, bis Ione ihn sah, dann kam er und beugte sich zu ihrer Umarmung.

Seraphel rückte zur Seite.

»Die ganze Treppe«, sagte Sereon zu Aurelian. »Sie hat mich unten anfangen lassen.«

»Die dritte?«

»Schief. Du trittst seit Jahren auf die andere Seite, sagt sie.«

Aurelian lachte. Der Fruchtgeruch lag an Sereons Gewand. Er hatte bei Maera gesessen.

»Ilvan hat mir den neuen Schatten gezeigt. Ich sagte, der alte hätte mir auch gefallen.«

»Und?«

Sereon rieb den Rest Frucht vom Finger.

»Beim neuen muss er nicht dauernd erklären, warum er das Schwert nicht benutzt.«

Harsenet sah von einem zum anderen. Ione schob den Stein für die Fruchtschale heran. Sereon legte sie darauf und wandte sich dem Hafenbild zu.

Aurelian zeigte ihm die Folge des Besuchs: Iones Bäume, die Antwort vom Fluss, die Begegnung mit Hermes und das Lot. Harsenet widersprach einmal. Das Brett hatte vor der Erscheinung schon dichter bei ihm gelegen. Er zeigte die Stelle; Aurelian nahm seine Berichtigung hinein.

Sereon betrachtete das Gerät.

»Alle Anschlüsse deiner Fahrt?«

»Die ich wähle.«

Der Freund legte zwei Finger neben die Kupfermaserung. Im Zwischenraum erschien der Atlas, die sieben Wege darunter und der Durchblick über ihnen. Eine dünne Verbindung ging bis vor das Holz.

»Die Stadt könnte sie unterwegs aufnehmen. Wenn du zurück bist, stehen sie hier für den Vergleich bereit.«

Aurelian folgte der angebotenen Linie. Nach jeder Fahrt lägen die erkannten Küsten genauer im Atlas. Sereon könnte weitere Reisende vorbereiten, Fragen zusammenführen und eine mühsam gefundene Ankunft für andere offenhalten. An der Rückseite blieb seine Mitte der gemeinsame Durchgang.

Er legte die Hand unter Sereons Finger und hob die Linie an.

»Ich bringe mit, was wir teilen können. Die anderen geben selbst hinein, welche Wege hier bleiben.«

»Dann fangen wir immer wieder an.«

Sereon hielt inne. Er blickte zu Ione, dann wieder auf das Lot.

»Du weißt, was ich meine. Jeder findet einmal heim. Die nächste Fahrt muss dieselben Antworten noch einmal suchen. Einer muss sie zusammenführen.«

»Das kannst du hier.«

»Wenn sie ankommen.«

Aurelian hielt die dünne Verbindung. Er hätte sie einfügen können. Auf seinen eigenen Wegen wäre er weiterhin frei gegangen; die kleinen Boote im Wurzelhafen hatte er noch nicht besucht.

Er schloss die Hand um die Linie, ohne das Lot zu berühren.

»Ich komme zurück. Mit meiner ganzen Fahrt. Das sage ich dir zu.«

Sereon sah ihn lange an. Dann nahm er den unbenutzten Anschluss zurück. Zwischen seinen Fingern blieb ein blauer Faden.

»Ich arbeite weiter daran.«

»Ich weiß.«

Hinter Iones Schalenrand stand der kleine Hang nun im eigenen Nachmittag. Ein Tropfen ging langsam über die behaltene Wurzel.

Seraphel sah beide Freunde an.

»Die Frage, die nach der Fahrt übrig ist, bringt ihr auch mit.«

Aurelian beugte sich zu Ione. Sie strich ihm übers Haar und hielt ihn am Nacken, bis er sie ansah.

»Bei Harsenet bleibst du zum Essen.«

»Er hat mich noch nicht eingeladen.«

»Tami«, sagte Harsenet. »Ich kam noch nicht dazu.«

Er verbeugte sich mit dem Brett geschickt unter dem Arm. Vor dem freien Platz hielt er an. Er fand keine Gebärde und neigte noch einmal den Kopf. Als er sich aufrichtete, war sein Gesicht ruhig geworden.

Thaleia ging mit ihm zur Treppe. Aurelian sah zurück auf Iones dunklen Erdfleck und den Baum am hellen Hang. Ihre Hand lag ihm noch warm im Nacken.

* * *

Sereon begleitete sie bis zur Stadtbrücke.

Ein Mann trug einen Stuhl seitwärts über die Fuge. Er fragte den Freund, ob am Abend der Regen von der oberen Straße käme. Sereon zeigte den Wasserlauf. Der Mann fluchte freundlich, nahm den Stuhl auf die andere Schulter und ging schneller.

Über dem Atlas lag der achte Morgen, ein schmaler goldener Bogen neben der Sonne. Seine Richtung wanderte langsam vom ersten Träger zum zweiten.

»Morgen nach ihrem Essen«, sagte Sereon. »Liora. Wenn sie arbeitet, höre ich zu. Sag ihr die Stunde.«

»Ich richte es aus.«

Der Freund ging mit dem blauen Faden zum Atlas zurück.

Harsenet hielt am Wasserbogen den Rückweg offen. Dahinter lag Aethra im Tag ihres Aufbruchs. Ihre Fahrt hatte inzwischen die Nacht eines anderen Himmels durchquert.

Aus Vessas Haus roch es nach gebackenen Zwiebeln. Emina drückte die Füße ihrer Schale in den Sand. Die Glasränder neben Liora standen nun als schmale Spirale, das untere Ende dicht über dem Boden.

Aurelian hörte die Netzrolle. Ihr Geräusch lief durch den ersten Rand, sank im zweiten tiefer und kam als langer unregelmäßiger Atem aus dem dritten.

Emina schüttelte den Kopf.

»Wind.«

Liora hielt die Hand unten an.

»Der gehört hinein.«

»Dann muss er oben raus. Sonst habe ich heute Abend deinen Hafen in der Suppe.«

Beim nächsten Versuch stieg der Atem durch die Spirale über ihre Köpfe. Darunter blieb eine stille Tiefe. Aurelian wartete, bis Liora die Hand fortnahm.

»Sereon kommt morgen nach deinem Essen. Wenn du ihn hören lassen willst.«

Sie sah zur Sonne.

»Gut. Ich lasse den Stand bis dahin.«

Harsenet stellte sich neben die Spirale. Das Brett hielt er wieder unter dem Arm. Liora setzte zu einer Frage an, sah sein Gesicht und wartete.

»Er hat mich erkannt«, sagte er.

Aurelian gab ihr die Begegnung in der Halle. Sie blieb bei der Hand an Harsenets Schulter und blickte zu ihm. Der Schiffbauer nickte, verlegen und stolz zugleich.

»Tami muss ich das erzählen.«

Er ging zu Vessa. Das fremde Gefäß ließ er in ihrer Küche, bis er mit Tami zurückkäme und es Rovan bringen könne. Als er wieder herauskam, aß er ein Stück Zwiebel. Thaleia wartete am Bogen. Er ging durch; sie blieb an der Schwelle.

Aurelian zeigte Liora den Wurzelhafen und den Aufgang unter dem Kiel. Sie nahm das Lot. In ihren Fingern drehte es sich; der Kupferrand zeigte ihren Stand am Strand, daneben lag der bestimmte Hafenmorgen.

»Das nimmst du mit?«

»An den Fluss. Dann auf Nerines ganze Fahrt.«

»Den Klang des Windrads bringst du mir. Wenn du dort warst.«

Er nickte. Sie gab ihm den Stab zurück und strich am nackten Arm bis zu seinem Handgelenk.

»Iss bei Harsenet.«

Aurelian lachte. »Ihr habt euch abgesprochen.«

Sie zog ihn an sich und küsste ihn. Über ihrer Schulter hob Emina den obersten Glasrand. Der Wind ging nun hoch genug hinaus und ließ die Schale ruhig.

Aurelian legte das Lot zu Nechepsos Rolle, Petosiris' Antwort und Maeras Abschrift. Wachs und Stein lagen daneben. Der fünfte örtliche Morgen an Nerines Hafen blieb bestimmt. Sein nächster eigener Schritt führte an Harsenets Fluss.

Jenseits des Bogens fiel ein Ruder ins Boot. Jemand rief den Schiffbauer beim Namen.

Aurelian ging zur Schwelle. Noch trug ihn der leichte Leib Aethras. Er sah die Wärme über dem Wasser, einen dunklen Fußabdruck im Uferlehm und das Dach hinter der Mauer, auf dem ein König auf die Antwort wartete.

Er hob die Hand in die Luft der Erde.

Kapitel 6

Die erste Gestalt aus Erde

Die Erde blieb an seinem Fuß hängen.

Feucht vom Fluss lag sie unter dem Ballen. Aurelian nahm ihre Schwere in den gewählten Leib; Kühle ging zwischen seine Zehen. Er vollendete den Schritt durch den Wasserbogen.

Hinter ihm rauschte das Morgenmeer. Vor ihm schlug Holz auf Holz.

Er nahm die Uferluft zwischen die Hände. Staub, Schilfatem, Wasser und die trockene Hitze des Sands gingen in ihren feinsten Beziehungen auf. Er fügte Knochen, Sehnen und Muskeln, die Haut der Finger, den warmen Strom des Blutes. Die Lungen entfalteten sich.

Der erste Atemzug schmeckte nach einem Feuer hinter dem Schilfdach.

Sonne traf seine linke Schulter. Zwischen den Schulterblättern sammelte sich ein Tropfen und lief hinunter. Aurelian fühlte seinen Weg bis ans Ende. Er stellte den Fuß fester auf. Der weiche Grund quoll seitlich hervor.

Thaleia trat neben ihn. Ihr Gewand war hell wie unbetretener Sand. Sie nahm den Wasserbogen zurück, bis ein schmaler Anschluss zur Küste blieb. Aurelian prüfte mit dem Lot die gewählten Stunden. Aethras Tag lag neben diesem Morgen am Fluss; tiefer im Holz stand Nerines fünfter Hafenmorgen. Er legte den Stab zu Wachs, Stein und Schriftstücken.

Ein Mann kam mit einer Planke vom Wasser. Beim Anblick von Aurelians eben noch durchsichtigen Fingern stockte er, nahm das Holz höher und suchte einen Weg vorbei. Einer der Äste drückte ihm genau in den Griff.

Aurelian trat zur Seite.

»Wohin muss sie?«

Der Mann hob den Kopf. Der Fremde sprach seine Sprache.

»Zwischen die Steine. Die schmale Seite unten. Morgen hobeln wir die breite.«

Aurelian nahm das hintere Ende. Gemeinsam trugen sie die Planke hinauf. Kleine Schalen knackten unter seinen Sohlen.

Der Mann setzte das Holz ab und wischte sich mit dem Unterarm über die Stirn.

»Du bist Harsenets Gast.«

»Aurelian.«

»Der aus Stein ein Boot macht.«

»Es liegt im Kanal der Stadt.«

Der Mann sah zu den beiden Steinen und lachte.

»Die bleiben. Wir brauchen sie.«

Er ging zurück zur Arbeit. Aurelian folgte ihm an die Biegung.

Zwei unfertige Rümpfe standen auf dem höheren Boden. Unter einem war für den Mann darin eine Matte als Schattendach gespannt. Eine Frau prüfte Tau, Stelle für Stelle durch die Hand. Zwei Jungen rieben dunklen Stoff in eine Fuge; einer arbeitete mit der Zunge zwischen den Lippen und kam halb so schnell voran wie der andere.

Harsenet stand im kleinen Boot. Der neue Beschlag saß zwischen zwei Holzbacken. Als er Aurelian sah, drückte er das Ruderbrett nach rechts. Das Blatt ging tiefer, und der Rumpf schob sich seitlich vom Pfahl.

»Siehst du?«

Der goldene Faden des neuen Metalls blitzte im Wasser. Aurelian stieg hinein. Das Boot sank, Harsenet setzte den Fuß anders. Sie warteten, bis die Bewegung ruhig wurde.

»Schwerer«, sagte der Schiffbauer.

»Heute ja.«

Harsenet zog das Blatt hoch. Tropfen fielen auf Aurelians Schenkel. Er zuckte bei der Kühle und lachte.

»Bloß Wasser.«

Aurelian legte die Hand auf den dünnen Film. Er wurde auf seiner Haut warm. In ihm waren Schilfteilchen und feiner Flussschlamm, und die Berührung blieb eng an dieser einen Stelle.

Harsenet gab ihm den Griff.

»Halten. Ich will den Anschlag von oben sehen.«

Er stieg auf die Mauer. Aurelian bewegte das Blatt langsam. Am stärksten Ausschlag kam die untere Achskante zu dicht an die Backe. Er zeigte sie Harsenet, der sich über den Rand beugte und mit dem Finger nachfuhr.

»Selbst eingesetzt. Ich wollte nicht noch einmal mit dem neuen Stück zum Nachbarn.«

Aurelian führte das Metall unten weiter auseinander. Die Achse drehte frei. Harsenet prüfte den ganzen Zug, gab die Leine nach und ließ ihn das Boot von der Mauer führen.

Draußen kam die Welle eines Lastkahns. Die Bank hob sich, sank und hob sich noch einmal. Aurelian atmete mit der Bewegung. Über das Schilfdach kam der stärkere Duft des Feuers.

»Tami«, sagte Harsenet. »Solange es warm ist.«

Er legte an und prüfte den Knoten. Das Ruderbrett mit dem roten Faden nahm er mit, der Beschlag blieb im Boot. Der Mann von der Planke stieg hinein, um ihn auszuprobieren. Harsenet ging die Böschung hinauf, ohne auf dessen Urteil zu warten.

Thaleia nahm an der dunklen Fugenmasse ein verkrümmtes kleines Tier auf. Sie setzte es auf einen feuchten Stein, wo es die Beine öffnete, und kam hinterher.

Am Schilfdach hing ein gewaschenes Tuch. Harsenet löste es vom Pfosten und hielt es dem Gast hin.

»Auch von Tami.«

Der Stoff war kühl in den Falten und außen warm. Aurelian legte ihn um den Leib. Den gefalteten Taschenraum seines bisherigen Tuchs führte er hinein. Eine Gänsehaut ging ihm am Nacken auf.

Im Hof stand ein Mädchen mit einer Wasserschale. Es sah auf seine Füße und dann in sein Gesicht.

»Die Feder ist noch da?«

* * *

Es hielt die Schale so hoch, dass etwas Wasser überlief. Aurelian nahm sie in beide Hände.

»Auf unserer Mauer. Liora hat einen Ton unter den Wind gelegt.«

Das Kind sah zum Vater, legte den Kopf schief und holte eine zusammengerollte Matte. Die breitete es mitten im Hof aus.

»Merit«, sagte Harsenet. Er stellte sein Brett an die Wand. »Sie hat sich eine Frage überlegt.«

»Die war es noch nicht.«

Eine Ecke der Matte war frisch ausgebessert. Merit strich über die hellen Fasern und blickte den Gast erwartungsvoll an.

Tami kam vom Feuer. In einem gefalteten Tuch trug sie einen dunklen Stein. Auf ihrem Gewand lag ein Mehlstrich von der Schulter bis zum Hals. Sie setzte den Stein zwischen zwei Stützen und prüfte sie mit dem Fuß.

»Erst essen. Den Himmel kannst du hinterher zeigen.«

Aurelian grüßte sie. Ihre Hand am Tuch wurde lockerer.

»Er hat gesagt, du verstehst uns. Ich wollte es hören, ehe er dir alles erklärt.«

Sie zog die zweite Matte frei. Aurelian setzte sich vor den heißen Stein. Drei flache Brote lagen darauf, am Rand zerdrückte Kräuter. Aus dem Krug goss Tami ein trübes Getränk, das nach Korn und warmem Gären roch.

Er trank. Der Geschmack blieb auf der Zunge, wurde beim Schlucken anders und stieg als Geruch wieder auf. Wärme ging ihm bis in den Bauch. Er nahm einen zweiten Schluck.

Harsenet aß am Türpfosten. Merit rückte näher.

»Wenn ich mitkomme, kann ich da schlafen?«

Sie legte die Hand auf ihre Matte.

»Trocken. Und wenn du willst, mit einem Himmel darüber.«

»Unserem.«

Aurelian sah von ihr über den Mauerrand.

»Dann von hier.«

Sie nahm das Brot, das Tami ihr gab, und fragte mit vollem Mund, ob ihr Boot zu sehen wäre.

»Wir sehen uns den Weg an, bevor du mitgehst«, sagte Tami.

Sie wärmte die Hände über dem Stein. Kleine raue Stellen lagen in den Innenflächen, an einer Seite eine alte Brandspur. Aurelian sagte, sie könne an der Schwelle bleiben und prüfen, wohin Harsenet sie führte.

Der Schiffbauer hob den Kopf. Zwischen ihm und Tami lag für einen Augenblick ein offenes Lächeln. Dann brach sie ihr Brot in kleine Stücke.

»Die Blüte in seiner Werkstatt hat er gezeigt. Ich wusste nicht, dass jemand sie abschneidet.«

»Wir sind heute im Boot an der Frau vorbei. Sie hat dich eingeladen.«

»Du hast mir immer erzählt, wie hell es wird. Von ihr nicht.«

Harsenet wollte etwas sagen. Tami nahm eines der kleinen Brotstücke.

»Jetzt weiß ich es.«

Er legte die Hand auf sein Knie. Sie berührte sie kurz und ging zum Feuer, um die nächsten Brote zu holen.

Merit drückte den hochgebogenen Mattenrand nieder. Als sie losließ, sprang er wieder auf. Sie gab Aurelian den losen Faden.

»Da noch einmal durch?«

Er legte die Hand unter das Geflecht und zeigte die festgehaltene Schlaufe. Merit schob die Spitze hindurch. Beim ersten Ziehen geriet sie daneben, beim zweiten fand sie den Weg. Sie zog vorsichtig nach.

Die Ecke blieb liegen. Sie setzte beide Hände darauf und sah ihn zufrieden an. Aurelian aß das Brot, das neben der Schale lag.

Tami kam mit dem letzten Stück zurück.

»Meinen Rahmen hast du noch nicht angesehen.«

Harsenet wandte sich zur hinteren Mauer. Hinter dem halb zurückgeschlagenen Tuch stand das Holzgerüst. Tami zog es frei.

Die Fäden liefen schräger. Im fertigen Gewebe begann eine helle Bahn aus der Mitte heraus. Harsenet stand auf und legte die Hand unter den Rand.

»Gestern?«

»Vorgestern angefangen. Du wusstest es. Als du aus der Stadt zurückkamst, habe ich dir gezeigt, wo ich ihn gedreht habe.«

Er sah die helle Bahn an.

»Du hast gesagt, bei Sereon gehen ganze Häuser weiter.«

Merit grinste über ihrem Brot. Harsenet schloss die Augen und ließ die Hand sinken.

»Noch einmal.«

Tami nahm den Kamm. Sie stellte sich an die Seite, von der ihr Schatten nicht auf die offene Verbindung fiel, und zog ihn durch die Fäden. Das trockene Geräusch blieb ganz im Hof.

Harsenet kniete sich gegenüber hin. Als sie die Bewegung beendet hatte, fragte er nach dem Anfang der hellen Bahn.

Aurelian hatte schon eine Frage auf den Lippen: wie der Stoff das Licht von Aethra aufnehmen würde. Er sah Tamis Hand, brach seinen Brotrest und gab Merit das größere Stück. Der Schiffbauer blieb am Rahmen, bis seine Frau ihm den zweiten Faden gezeigt hatte.

Über der Mauer ließ sich ein grauer Vogel mit Bast im Schnabel nieder. Er zerrte am Tuch über dem Feuer. Tami scheuchte ihn mit dem Löffel fort. Er kam von der anderen Seite zurück.

Thaleia stand im Schatten. Merit hatte sie immer wieder angesehen. Nun ging sie mit dem Faden in der Hand zu ihr. Der Engel kniete sich hin. Flusslicht ging durch das Gewand; Merit hielt die Finger darunter. Ein schmaler kühler Schatten strich darüber und blieb zwischen ihnen liegen.

Harsenet hörte auf zu kauen.

»Sie war bei mir am Eissee«, sagte Aurelian.

Einen Augenblick lag der See zwischen ihnen, das blaue Eis und Thaleias Hand um die des Kindes. Dann blickte Harsenet wieder zu seiner Tochter vor dem heutigen Engel.

Auf der anderen Seite piepte es.

Der Engel richtete sich auf und löste den Bast, in dem der Fuß eines Jungvogels hing. Das Junge sprang auf den Rand. Tami senkte das Feuertuch, damit der graue Vogel es nicht wieder erreichte.

Aurelian gab dem äußeren Mauerlehm eine flache Mulde unter dem Brett. Er setzte das trockene Geflecht hinein. Der Altvogel kam misstrauisch näher. Als das Junge rief, ließ er seinen langen Bast fallen und sprang daneben.

Merit legte den Faden fort. Sie sagte eine Weile nichts. Dann nahm sie das letzte Brot und gab Aurelian die Hälfte. Tami setzte sich endlich.

Sie fragte nach Maera. Ob jemand ihr im Garten half und wer das Wasser brachte. Aurelian erzählte von Ilvan und der Wasserträgerin, die als Held angefangen hatte. Merit wollte den Schatten sehen; Tami hielt sie am Gewand fest, bis die Geschichte zu Ende war.

Der Sonnensaum ging über die Hofmauer.

Ein Werftjunge rief draußen nach Harsenet. Er blieb vor der Tür, etwas an die Brust gedrückt. Der Schiffbauer stand auf. Aurelian hörte den Bericht und erhob sich, als Harsenet zurückkam.

»Petosiris an der oberen Landung. Zuerst die Boote. Die zweite Last ist da.«

Tami nahm die Schalen zusammen.

»Dann seht ihr sie endlich.«

Sie gab Aurelian ein dünnes Tuch für den Kopf. Harsenet griff nach dem Ruderbrett. Das Sistrum hing im roten Leinen am Pfosten. Er berührte es und ließ es hängen.

Merit rollte die Matte ein.

»Ich warte nicht den ganzen Tag.«

Ihr Vater beugte sich hinunter und drückte seine Nase an ihre, bis sie ihn wegschob. Tami nahm ihm einen Mehlrest aus dem Bart.

»Abends«, sagte er.

An der Pfostenkerbe zeigte er die Stunde: nach diesem Morgen, wenn der Schatten das kleine Becken erreicht hatte. Aurelian nahm den von Harsenet bestimmten Rückkehrort ins Lot. Dann gingen sie zum Wasser.

* * *

Das zweite Boot lag tiefer.

Eine helle Linie war auf seinem Bord. Wasser stand eine Handbreit darunter. Wenn ein Mann über die Brücke kam, verschwand der Strich am Bug. Im Rumpf lagen Säcke, Körbe und lange Hölzer. Die tiefste Falte des Schattentuchs hing fast auf der Ladung.

Harsenet wies die nächsten Träger zurück. Einer hielt einen Sack auf der Schulter und setzte ihn erst nach einer zweiten Handbewegung ab.

»Die beiden sollen zusammen fahren. Alles für den neuen Bau.«

Der Schiffbauer ging hinein und hob das Holzbündel an. Darunter steckte ein Gefäß quer. Die Säcke drückten bis in den tiefsten Rumpf. Mit der Schöpfschale kam dort keine Hand mehr hin.

Aurelian trat neben ihn. In der hinteren Verklammerung liefen trockene Faserenden auseinander. Er nahm die ganze Ladung aus ihrer Schwere. Säcke und Hölzer standen ruhig über den Planken; dem wartenden Träger führte er den Sack ans Ufer zurück.

Harsenet ging in die Hocke und berührte die freie Fuge.

»Da.«

Aurelian löste das alte Stück heraus und legte es auf die Brücke. Dann führte er den gewachsenen Holzbestand in die tragende Fügung zurück. Ein dunkler Zug lief durch die Planken und verlor sich im helleren Holz. Harsenet drückte mit beiden Händen auf die Stelle.

Eine Frau am Pfahl spannte eine Schnur über den Rand. Kreide steckte hinter ihrem Ohr; an der Hüfte hing ein kleines Schreibgerät. Ihr Saum war aufgebunden, das Knie gegen den Steg gesetzt.

»Welche Last bleibt?«

»Noch nicht entschieden«, sagte Harsenet.

Sie nahm den Abstand zum Knoten und setzte eine Marke aufs Holz.

»Dann erst ohne, danach mit.«

Harsenet sah zu Aurelian.

»Satiah. Sie weiß meistens früher als wir, wie tief wir sitzen.«

Satiah löste die Schnur.

»Die alte Linie war für eine andere Fahrt. An der hier könnt ihr nichts ablesen.«

Sie ging zum ersten Boot.

Dort stand ein heller Steinblock auf zwei Querhölzern, mit Tauen und Bast gegen das Bord gesichert. Die glatte Vorderfläche war schon gearbeitet, an den anderen Seiten lag noch der Bruch.

Ein junger Mann klemmte zwischen Block und Bordwand. Er hatte die Hand für einen Keil in den Zwischenraum gezwängt. Das Boot ging unter seinem Druck von der Mauer.

Aurelian hob den Stein sofort aus den Tauen.

Die Hand kam frei. Der junge Mann sah an den schlaffen Seilen hoch. Über dem Rumpf lag der Block, seine ruhige Schwere in Aurelians Griff.

»Auf der breiten Seite hinaus.«

Harsenet trat ihm voran auf die Brücke. Thaleia schloss die wundgeriebene Haut am Handgelenk. Der Mann betrachtete sie und drehte den Arm, während Satiah schon wieder die Schnur spannte.

»An Land«, sagte sie zu Aurelian. »Erst den Rumpf leer.«

Er gab dem freien Boden eine breite Unterlage und setzte den Block darauf. Die Erde nahm sein Gewicht an.

Ein Mann unter dem Schattendach legte das Tau nieder.

»Der Stein fährt zuerst. Für den Anfang. Da kommt der Name hinein.«

Satiah hielt die Schnur über das leere Boot.

»Wessen?«

»Des Königs.«

»Und alles andere ins kleinere?«

Der Mann zeigte auf die schwebenden Säcke.

»Das ist die zweite Last.«

Harsenet atmete laut durch die Nase. Aurelian fragte den Träger nach den Vorräten.

Sie waren für die Männer, die bis zur Fertigstellung des Dachs im alten Hof daneben wohnten. Korn, Werkzeuge, trockenes Holz. Zwei Körbe fehlten noch. Die hatte er nicht mit herbringen können.

Aurelian sah den bezeichneten Hof flussaufwärts. Zwischen neuen Stangen standen Matten, einige Menschen aßen, andere bearbeiteten Stein. Abgedecktes Wasser lag am Rand. Die heutige Versorgung war da; die neue Ladung sollte den Aufenthalt weitertragen.

Er ließ den Träger die geordnete Last über dem Boot sehen und bat ihn, die Körbe zu holen.

Harsenet legte die Hand ans größere Bord.

»Stein bleibt. Säcke und zwei Körbe hier. Holz und Geräte dorthin. In beiden kommt man noch an die Schale.«

Der Alte unter dem Tuch nahm sein Tau wieder auf.

»Und ich sage oben, ich habe den Namen am Ufer gelassen.«

Aurelian legte die Hand auf den Block.

»Ich bringe ihn hin.«

Satiah blickte von seiner Hand in sein Gesicht.

»Wo wird er gesetzt?«

»Das weiß ich noch nicht.«

Sie nahm ihr Messholz und machte an beiden Rümpfen neue Marken. Harsenet sah die erwarteten Höhen an, dann rückte er ein langes Holz seitlich. Der Mann am Heck konnte wieder vorbeigehen.

Aurelian senkte den ersten Teil ins größere Boot. Ein Träger bat um den schwersten Sack in der Mitte. Ein anderer wollte den Werkzeugkorb oben behalten; der müsse zuerst in den Hof. Unter einer Schlaufe hielt Aurelian inne, bis die Hand frei war, und setzte sie dann ab.

Satiah maß beide Ränder. Sie standen verschieden hoch über dem Wasser. Am kleineren Boot zeigte Harsenet dem Jungen die Schöpfschale und ließ ihn einmal danach greifen.

Vom oberen Ufer kam Petosiris.

Sein helles Gewand hing gerade um einen schmalen Leib. Trockene Hände hielten einen gefalteten Streifen und ein Beutelchen, das bei jedem Schritt gegen seine Finger schlug. Er ging erst zum Block, dann zu Satiahs Schnur und den geteilten Lasten.

»Er hat deine Bitte befolgt«, sagte Harsenet. »Zuerst die Boote.«

Petosiris legte den Beutel auf den Stein und nahm ein kleines Gewicht heraus. Er setzte es an den Rand, bis es still stand. Dann sah er Aurelian an.

Die hellen Augen waren von roten Äderchen durchzogen, im unteren Lid saß ein dunkler Punkt. Sein Blick blieb lange auf dem Gesicht des Gasts.

»Harsenet hat mir von dem Wasser mit dem Tag darunter erzählt.«

»Er hat dort das Boot geführt.«

Petosiris wandte sich zum Schiffbauer.

»Bisher kenne ich den Weg hinein. Die Fahrt erzählst du mir ganz.«

Er schob den gelockerten roten Faden am Brettgriff zum Knoten zurück. Dann fiel sein Blick auf das Lot in Aurelians Hand.

»Unterwegs gemacht?«

Aurelian zeigte ihm Seraphels Astholz und die geöffneten Bezüge. Als Hermes' Daumen an der Kupfermaserung stand, nahm Petosiris die Kopfbedeckung ab. Er hielt sie vor sich, bis die geteilte Stunde zurücktrat.

Er setzte sie auf und bat um die Antwort vom König.

Nachdem er die eigene Schrift gelesen hatte, ließ er Harsenet berichten. Der begann beim Block. Satiah berichtigte die Stelle mit dem alten Strich am zweiten Boot; er gehörte zu einer früheren Ladung. Petosiris hörte zu und ging danach auf die Landebrücke.

Er fragte den Mann am Heck nach dem Ziel.

Beide Boote sollten zum selben Hof, aber an verschiedene Landungen. Der Block kam an die breite Treppe für den königlichen Empfang. Die Vorräte mussten unterhalb einer Biegung hinaus und durch den schmalen Speichergang. Bis die Männer oben mit dem Stein fertig waren, wartete das kleinere Boot außen am Pfahl.

Harsenet fasste den Brettgriff fester.

»Wer hält da die Leine? Bei dem Wind zieht es unter die Wurzeln.«

»Von oben kommt ein Tau.«

»Während sie den Stein ziehen?«

Der Mann blickte zur Landung hinüber.

»Letztes Mal haben wir es an den Mast gelegt.«

Petosiris zog den Fuß von der Brücke.

»Ihr bleibt im Schatten. Die Boote warten, bis wir am Hof sind. Die Ladearbeit wird euch gezählt.«

Unter dem Dach sah ein junger Schreiber auf. Petosiris wartete, bis er sein Blatt nahm. Satiah trat zu ihm und nannte die Zahl der Leute.

Aurelian zeigte auf das Gewicht am Block.

Der ältere Mann steckte es zu den anderen und zog den Beutel zu.

»Dort brauchen wir es.«

Aurelian gab dem Block eine ruhige Beziehung zu seiner Hand. Er führte ihn seitlich an der Mauer entlang, knapp über dem Boden. Harsenet sah die breite Fläche vorbeigehen.

»Durch die Stadt?«

»Ich habe es versprochen.«

Satiah steckte die Kreide hinter das Ohr.

»Am Fluss entlang. Der andere Weg ist für diese Breite zu eng.«

* * *

Hinter dem ersten Schattendach mahlte eine Frau Korn. Ihr Blick ging zum schwebenden Block; die Arme bewegten den Mahlstein weiter. Das Kind neben ihr vergaß seine Schale, bis sie es mit dem Ellenbogen anstieß.

Aurelian fühlte die Sonne durch das Kopftuch. Schweiß lief in die Braue. Er hob den Rand an; kühle Luft strich über die nasse Haut.

Petosiris ging rasch. Seine kleinen Grüße veränderten sich mit den Menschen, an denen er vorbeikam. Einer Frau nahm er kurz den Korb ab, bis sie den Riemen über der Schulter gerichtet hatte. Als sie dankte, ging er schon weiter.

Am Kreuzweg standen Ochsen vor einem niedrigen Gefäßwagen. Ein Junge saß oben und hielt einen Deckel fest. Aus der anderen Straße kamen Männer mit langen Stangen.

Aurelian nahm den Stein an der unteren Kante und richtete seine Schwere auf. Der Block stand senkrecht, die lange Seite schmal an der Mauer. Die Stangen gingen vorbei.

Der Junge sah ihm nach. Sein Deckel sprang hoch; trübes Wasser lief über den Fuß. Er schrie auf. Der Ochsentreiber lachte, und Harsenet lachte mit. Eine Frau am Weg reichte dem Jungen ein Tuch. Nun fasste er den Deckel mit beiden Händen.

Thaleia war an einem dunklen Tor niedergekniet. Ein schmaler Hund stand vor ihr. Sie nahm den Splitter aus seiner Pfote und schloss die Wunde. Er setzte sie auf, probierte einen Schritt und lief hinter dem Wagen her.

Am Ende der Straße lag der Bauhof.

Unverbundene Säulen standen wie ein heller Wald darin. Über ihnen hing ein rotes Tuch am Dach. Der Himmel war weit und gleichmäßig; eine Sonne füllte ihn.

»Petosiris!«

Ein Mann trat oben an die Brüstung. Weiß war sein Gewand, rot gesäumt, breit das Gold auf der Brust. Der dunkle Stein in dessen Mitte verschluckte das Licht. Er lachte über den Hof hinunter.

»Du bringst den Gast und holst meine Mauer ab. Bleibt wenigstens stehen, bis ich unten bin.«

Petosiris hob die leere Hand.

»Sie war am falschen Ort zu schwer.«

Schritte kamen schnell über die Treppe. Ein Diener lief voraus; Nechepso erreichte den Hof vor ihm.

Der König strich über die geglättete Fläche. Seine Finger waren breit, die Nägel kurz. Ein dunkler Einsatz saß schief im Ring.

»Auf dem Wasser wollte ich ihn kommen sehen. Damit jeder weiß, wo das Haus anfängt.«

»Am Wasser sitzen die Männer, die ihn bringen sollten«, sagte Aurelian.

Nechepso sah zu Petosiris.

»Schon deine Sprache.«

»Du hast um den Gast gebeten.«

Der König nahm Aurelians Unterarm. Unter seinem Daumen schlug der Puls, lebhaft und kräftig. Aurelian erwiderte den Griff.

»Harsenet sagte, ich würde dich erkennen. Von Steinen zu Fuß hat er nichts gesagt.«

»Er wusste es noch nicht.«

»Dann bleibt er hier, bis ich die anderen Überraschungen kenne.«

Harsenet verneigte sich. Nechepso winkte ihn auf und fragte Satiah nach den Booten.

Sie nannte die Lastverteilung, die beiden Landungen und den freien Rand nach dem Umladen. Der König bewegte die Hand ungeduldig. Dann erklärte Harsenet den wartenden Mann am Tau. Nechepso sah den Stein wieder an.

»Gemeinsam sollten sie hinaus.«

»Dann müssen beide zugleich anlegen können«, sagte Harsenet. »Unten hält keiner die Leine, wenn oben der Empfang ist.«

Er hatte mehr gesagt, als er sonst vor einem König gesagt hätte. Die Hand lag fest am Brett.

Petosiris wiederholte die ausgegebene Anordnung und hielt Nechepso den Antwortstreifen hin.

Der König las.

»Beides will ich«, sagte er. »Eine gute Fahrt. Und dass man später weiß, wo sie begonnen hat. Der Schreiber soll die richtige Stunde nicht in einer Kammer finden und nachher behaupten, mein Haus hätte geholfen. Sie sollen das Dach sehen.«

Er ging zwischen die Säulen. Aurelian führte den Block hinterher. Die Arbeiter wichen aus; Nechepso ließ sie bleiben und rief nach dem Mann an den Wasserstufen und der Frau mit der Messschnur bei den Vorräten.

Von einer losen Platte aus zeigte er den ganzen Hof.

»Licht bis hinunter. Wer vom Fluss kommt, muss sehen, dass er gemeint ist. Zwei Landungen von hier. Oben die Sterne, unten ihre Namen.«

Er blickte zu Petosiris.

»Deiner auch.«

Der ältere Mann besah den freien Boden.

»Zuerst muss man mich finden können.«

Aurelian stellte den Block seitlich ab. Zwischen den Säulen bestimmte der künftige Bau schon die Wege. Eine Mörtelträgerin ging dreimal um denselben Sockel, weil eine gespannte Schnur ihre Wand vorwegnahm. Von der unteren Landung musste man an zwei Säulen vorbei zum Dach.

Er hob die Schnur.

»Von unten herauf. Zwei Lasten nebeneinander.«

Nechepso sprang von der Platte.

»Die Säulen brauche ich.«

Aurelian ging an den Boden. Seine Hände lagen flach darauf.

Tief unter dem Hof weitete sich das Fundament. Der Druck der Säulen lief in Bögen auseinander. Zwischen den mittleren Basen wurde Raum frei; ihre Orte gingen durch den tragenden Zusammenhang an die beiden Seiten.

Die Mörtelträgerin hielt ihre Schale fest. Unter ihren Sohlen dröhnte es. Auf Nechepsos Brust glomm der dunkle Stein rot. Er griff danach und ließ ihn wieder los.

Aurelian führte zwei breite Windungen vom Dach hinunter, eine zur großen Treppe, die andere zur unteren Landung. Der Stein wurde dicht wie Ton unter den Händen und nahm an den fertigen Kanten die rauere Haut nasser Tritte an.

Flusslicht kam herauf.

Unter der Mauer öffnete sich der zweite niedrige Bogen. Die Frau mit der Schnur ging rückwärts durch den neuen Gang. Ihr Faden lief über die freie Strecke.

»Mit den Körben«, sagte sie zum Mann an den Stufen. Er hatte das Werkzeug niedergelegt und stand schon am unteren Rand.

Harsenet folgte ihm und maß mit dem quergelegten Brett die Breite.

Nechepso ging die ganze untere Windung. Vom Ende blickte er bis zum Dach. Auf dem Rückweg setzte er den Fuß noch an die alte Schwelle; ein Träger kam hindurch, und der König musste Platz machen.

»Mein Vater hätte sie da gelassen«, sagte er.

Er ging zum Block.

»Hier der Name.«

Aurelian legte die Hand auf dessen Fläche.

»Und dahinter?«

Er öffnete den Stein.

Um den Hof stand der Berg, aus dem er gebrochen war. Wasseradern liefen durch seine Flanken. In einer Spalte lag dunkle Ruhe; Regen kam darüber, Schichten verdichteten sich, eine Kante brach unter den Werkzeugen.

Nechepso stand mittendrin. Sein Gold war ein kleines bewegliches Licht. Neben ihm hielt Petosiris den Beutel mit den Gewichten. Satiah legte das Messholz auf die Erde des heutigen Hofs und sah von dort in die Flanken hinauf.

Aurelian sammelte die Schwere in einem klaren Kristall über seiner Hand und hielt ihn dem König hin.

Nechepso berührte ihn kurz, zog die Finger fort und setzte dann die ganze Hand an. Die Last ging durch Aurelians Griff bis in den Grund des Hofs.

»Mehr Platz als für einen Namen«, sagte der König.

Die Gebirgsweite schloss sich. Aurelian nahm den Kristall in den Block zurück. Die helle glatte Fläche lag wieder vor ihnen.

Nechepso rief nach dem Mann von den Stufen.

»Die Pfähle unten zuerst. Keiner wartet da mehr auf ein Tau von oben. Danach zeigst du mir das Boot am Platz.«

Harsenet sah Aurelian an. Seine Frage aus der Halle hatte einen König bis an die Landung gebracht.

* * *

Satiah ging über die Arbeitstreppe aufs Dach.

Aus einer Schale flacher Scherben nahm sie zwei, eine für sich und eine für Harsenet. Der drehte das Zeichen und trug es erst einmal mit.

Oben lag Staub im freien Wind. Satiahs Pfosten stand zwischen kleinen ungleich verteilten Marken. Daneben schwamm eine Schale mit feinem Bodenloch in einem Wassergefäß. Sie stieß gegen den Rand.

Satiah nahm sie heraus und goss das Wasser ab.

»Die letzte Folge fehlt. Als ich wiederkam, lag sie schief. Gestern schon zweimal.«

Petosiris prüfte die Unterlage mit seinen Gewichten. Er setzte die Schale zurück. Satiah wartete auf den freien Stand und bezeichnete ihre Scherbe.

Aurelian ging an die Brüstung. Braun und trüb lag das Wasser an den Pfählen, weiter draußen glatt und hell. Kleine harte Wellen standen am Rand des Gegenstroms. An der Werft ließen sich die Boote an ihren Tüchern unterscheiden.

Satiah nahm Harsenets Scherbe. Der größere und der kleinere Rumpf waren darauf eingeritzt. Sie stellte beide am Pfosten auf.

»Sag mir den Aufbruch. Nicht den erwarteten, den, den du siehst.«

Er blinzelte zur Werft.

»Noch sitzen sie.«

Der König kam mit einem niedrigen Tisch. Zwei Diener trugen ihn, Nechepso hielt in der Treppenwendung selbst die vordere Ecke. Darauf spannte sich eine runde Zeichnung: Sterne, Wandelsternwege, Felder für Namen. An einer Seite lag eine goldene Scheibe.

Nechepso schob sie höher.

»Hier den Himmel. Jeder soll seine Stunde sehen.«

Petosiris legte die Hand auf den Stoff.

»Den heutigen.«

Der König blickte Aurelian an.

Aurelian nahm die Himmelsbeziehung dieses Ufers auf. Die Sonne blieb über dem Fluss. Auf der Platte wurde der Stoff tief; die vom Taglicht verdeckten Sterne standen dahinter bis in ihre fernsten Beziehungen. Zwischen den Rändern lag die Weite über dem Dach.

Nechepso wich zurück.

Das Goldscheibchen hing schief vor dem lebendigen Feuerbild. Er nahm es ab, betrachtete es in seiner Hand und legte es an den Tischrand. Dann beugte er sich wieder über die Tiefe.

Satiah hielt die Schnur in die Sonne. Sie verglich deren Schatten am Pfosten mit derselben Richtung in der Platte. Aurelian ließ sie den Punkt setzen. Von der Pfostenhöhe zog sie den Strich zur Landung. Er hielt ihren gemessenen Bezug im Stoff; darunter kam der Fluss mit den beiden Booten hervor.

Harsenet gab einen kurzen Laut von sich.

Unten stand eine Mannschaft auf, ging zum Boot und setzte sich wieder. Von der neuen Landung war noch kein Gruß gekommen. Satiah setzte eine dunkle Marke. Die schwimmende Schale lag inzwischen tiefer.

Nechepso setzte sich auf die innere Brüstung und nahm den Kopfschmuck ab. Sein Haar war darunter nass.

»Ich wollte wissen, ob die Sterne die Fahrt erlauben. Jetzt sitzen sie dort und warten auf meine Leute.«

»Wir wählen die Stunde für diese Fahrt«, sagte Petosiris. Er zeigte auf die zwei Zeichen. »Dazu gehört, wo sie ankommen.«

Satiah schrieb die Namen der Wartenden neben ihre Rümpfe.

Thaleia stellte sich an den Dachrand. Unter ihrer gehobenen Hand nahm der stoßweise Wind eine weite Wendung. Die Schale stieß nicht mehr gegen das Gefäß. Weiter unten füllte derselbe Wind das Segel eines auslaufenden Boots.

Satiah blickte zum Engel, dann ins Wasser.

Sie zählte die Folge zu Ende, nahm die Schale heraus und legte einen kleinen Stein daneben. Beim neuen Einsetzen sagte Harsenet, wann die Männer an der Landung das erste Tau aufnahmen.

Der König legte seinen Schmuck ganz auf den Tisch.

Unten stand der Pfahl am Seil. Aurelian nahm seine Last auf, während der Arbeiter den Fuß setzte. Im Himmelsbild lag nun dessen Rand über dem gemessenen Wasserstand.

Satiah ging dicht heran.

»Bei hohem Wasser kommt das Tau darüber. So bleibt er zu niedrig.«

Aurelian zeigte dem Arbeiter die Höhe und führte den Pfahl tiefer in den festen Grund, mit längerem oberen Ende. Der Mann legte sein Tau an und hob den Arm.

»Dein erster Eintrag«, sagte Nechepso zu Satiah.

Sie holte einen schmalen Streifen unter der Platte hervor. Sieben Zeichen standen in einer Reihe.

»Der ist jetzt dazugekommen.«

Petosiris senkte den Kopf, um sein Lächeln zu verbergen.

Der König stellte die beiden Scherben vor die goldene Scheibe.

Satiah ließ den Streifen liegen. Zwischen ihren eng gesetzten Zeichen stand eine Lücke.

»Die Folge habe ich noch nicht abgegeben. Das Gefäß war umgefallen, als ich wieder heraufkam.«

Petosiris sah auf die freie Stelle und gab ihr das Blatt zurück.

»Dann so.«

Nechepso wollte wissen, ob sich das Fehlende nachtragen ließe.

Aurelian öffnete den vergangenen Dachraum neben der Platte. Der Napf lag auf der Seite, Wasser zog unter eine gefaltete Matte. Satiahs Platz war in diesem Abschnitt leer.

»Diesen Tag kann ich dir zeigen.«

Er legte den geöffneten Ablauf neben ihre Zeichen. Satiah nahm eine neue Scherbe. Sie setzte die damalige Höhe gegen den Pfosten, prüfte von dort den Wasserlauf und schrieb.

Als sie fertig war, hielt sie beide Zeugnisse nebeneinander. Die erste Folge endete an ihrer eigenen letzten Beobachtung; auf der zweiten stand das heute Eröffnete mit einem anderen Anfangszeichen.

»Zusammen verwahren«, sagte sie. »Sonst liest später jemand, ich hätte bis zum Ende da gesessen.«

Aurelian formte eine trockene Mulde seitlich im Tisch. Satiah legte beide hinein und schloss die flache Steinplatte. Der heutige Himmel blieb darüber offen.

Nechepso fuhr mit dem Finger über den schmalen Rand neben seinem Scheibchen.

Dann roch es nach feuchter Erde.

Satiah sah über die Brüstung.

Unter der unteren Landung stand ein Mann in einer Grube, die am Morgen trocken gewesen war. Wasser ging um seine Knöchel. Sein Schatten trug Hörner.

Die goldene Scheibe begann zu klingen.

* * *

Petosiris blieb bei der Schale, bis Satiah den begonnenen Lauf zu Ende hatte. Nechepso wartete an der Treppe auf sie. Aurelian schloss den Himmel in die Platte; ihr gemessener Stand blieb darin liegen.

Unten war der Mann größer als vom Dach aus.

Sein dunkles Gewand sah an den Rändern wie ungebrannter Ton aus. In den Händen drehte er eine Schale mit noch weicher Seite. Vor ihm stand eine Arbeiterin, die drei Bruchstücke im Tuch hielt. Sie hatte ihn angesprochen, bevor sie den Schatten gesehen hatte. Nun fasste sie das Tuch so fest, dass ihre Finger weiß waren.

Er reichte ihr die Schale.

»Zum Schöpfen«, sagte sie leise. »Die alte war zum Schöpfen.«

Er senkte die Kante und zog die eine Seite zum flachen Griff aus. Dann legte er die Form in ihr Tuch. Die Bruchstücke nahm er in die Hand. Sie gingen am Grubenrand in feuchte Erde über; eine geschützte Höhlung entstand im Rücklauf.

Aurelian trat zu ihr. Das Gesicht des Mannes nahm die Gestalt des Widders an. Sein dunkles Auge ruhte nah und ohne Eile auf dem Gast.

»Erde für deinen Weg.«

Aurelian neigte den Kopf.

Khnum[15] hob die Hand. In der Innenfläche stand ein Strömungsabdruck bis in seine feinsten Richtungen. Er hielt sie an die Brust. Sein Leib wurde zum Flussbogen. Bäume und Häuser gingen im Gewand über feuchte Erde; darunter lag Fels, in dem dunkles Wasser etwas noch Ungenanntes hervorbrachte.

Harsenet fasste den Pfosten neben sich. Hathor hatte ihn bis in die Stimme seiner Mutter getroffen. Dieser Gott stand in dem Lehm, den er seit Kindertagen von den Füßen wusch. Sein Griff um das Holz wurde lockerer, als er den eigenen Atem wieder hörte.

Nechepso trat neben ihn. Er nahm die Hände vom Goldschmuck und hielt sie offen.

Khnum sah in das Haus.

»Breit vom Wasser her.«

»Für die Ankommenden«, sagte der König. Nach einer Weile fügte er hinzu: »Es soll ihnen dienen.«

Der Gott ging an den Grubenrand und führte die Hand darunter.

Der Boden richtete sich auf.

Lehm stand als glänzende Flanke vor ihnen. Die Wasserzüge gingen darin weiter; kleine Tiere fanden die Höhlung aus dem alten Scherbenstoff. Aurelian trat an die andere Seite und nahm den Zusammenhang bis unter das Haus auf.

Beim Anlegen würden zwei Rümpfe den Rücklauf nacheinander einengen. Die feste Mauer brauchte seitlich eine Öffnung. Satiahs Pfahlmaß lag darüber.

Khnum hielt das Wasser. Aurelian nahm die aufgerichtete Erde in die Hände und weitete den Mauergrund innen zu einem Bogen. Die Blöcke darüber führten ihre Last an beide Seiten. Der Durchlass ging frei bis an den äußeren Fluss.

Khnum ließ die Erde zurücksinken.

Ein schmaler Strom kam unter der Landung hervor und verband sich mit dem großen Wasser. Ein kleines Tier blieb am Grubenrand sitzen. Neben Khnums Finger entfaltete sich eine weiche Pflanze darüber.

Satiah hockte sich an die Kante. Sie legte einen Bastfetzen aufs Wasser und folgte ihm. Er ging durch die Öffnung und kam unterhalb wieder hervor. Sie zeigte dem Mann mit der Leine die Stelle. Er hielt sein Tau darüber und prüfte den freien Abstand.

Khnum ging bis an die breite Treppe. Unter den Füßen wurde die Erde weich und blieb hinter ihm fest, dunkel, mit kleinen ruhenden Wasserzügen.

Vom Dach war die Scheibe zu hören.

Ihr Laut trug die Hand, die sie abgelegt hatte, und den Wunsch nach dem sichtbaren Anfang. Khnum hörte ihn an und wandte sich zum König.

»Lange willst du hierbleiben.«

---

15 Im Roman ein gegenwärtiger Gott des schöpferischen Formens, mit der lebendigen Erde und dem Wasser verbunden.

Nechepso blickte hinauf.

»Auch wenn ich dort nicht mehr stehen kann.«

Der Gott legte die Hand auf den Block.

Die glatte Seite wurde von innen dunkel. Möglicher Gebrauch stand darin: eine Hand beim Gehen, ein Korb im Schatten, ein Kind auf der niedrigen Kante. Gesichter hatten diese Gestalten noch nicht.

Nechepso zog die Kreide vom Mann neben sich heran. Den Beginn seines Namens setzte er höher. Dann ging er bis an die Landung, sah die Höhe noch einmal an und maß mit der eigenen Hand den freien Streifen darunter.

Die Arbeiterin kam mit ihrer neuen Schale zur Grube. Der Griff lag unter dem Daumen, beim Ausgießen blieb das Handgelenk gerade. Sie füllte das erste große Wassergefäß.

»Besser«, sagte sie zu Khnum.

Etwas von ihm ging auf sie über. Die Frau schloss kurz die Augen und hielt das Gefäß mit beiden Händen. Dann ging sie zum nächsten und schöpfte weiter.

Der Gott trat tiefer in den Fluss.

An seinen Schultern wurde die Gestalt zum lebendigen Strömungsbogen. Die Hörner gingen in zwei helle Uferlinien über. Ein letztes Mal stand der Kopf groß über der Treppe und sah zu Aurelian.

Aurelian erwiderte die Gegenwart mit seiner ganzen Kraft. Zwischen ihnen ging das Wasser durch den geformten Mauergrund. Der Fluss zog weiter. Auf dem hellen Stein blieb eine dunkle Spirale zurück. Ihr Wasser lief langsam trocken.

Der Mann am Pfahl bewegte sich zuerst. Er legte die Leine um das obere Ende und zog daran. Dann sah er zum König. Nechepso nickte.

Harsenet stellte sein Brett am unteren Gang auf und lauschte.

»So. Wenn das Boot nicht anschlägt.«

Er bat Aurelian um diesen Klang. Der nahm ihn in die trockene Kante. Harsenet hielt das Holz nahe ans Ohr, als wolle er schon hören, was Tami später hören würde.

Dann blickte er zum Pfahl hinunter.

»Das Tau möchte ich unten prüfen. Mit zwei Booten davor komme ich nicht mehr mit der Hand hin.«

* * *

Aurelian nahm Harsenets Hand und führte den Weg dicht vor der Mauer hinab.

Der Schiffbauer fand die erste Stufe mit dem Fuß. An den Seiten schloss sich Wasser um den begehbaren Raum, Luft lag kühl dazwischen. Beim zweiten Schritt war die Oberfläche über seinem Kopf.

Dunkles Gold ging zitternd durch den Fluss. Unter der Treppe lag der Pfahl länger und breiter, als er ihn von oben gesehen hatte. In der Tiefe knackte und rauschte es. Von der anderen Seite kamen Schläge gegen eine ferne Bordwand.

Aurelian ging neben ihm. Der Erdenleib hielt seine Schwere; als er die Hand durch die Wölbung führte, antworteten Druck und Kühle dicht an der Haut. Er drehte die Finger im Strom und sah einen feinen Schlammzug an den Nägeln vorbeigehen.

Harsenet fasste den Pfahl. Sein Fuß stand fest. Das Tau lief frei, aber am Ufer berührte es die scharfe Kante eines alten Blocks. Er setzte den Daumen darauf und zeigte die Spur am Nagel.

Aurelian führte den Stein in eine breite Wölbung. Sie folgte dem Zug bis zur Mauer. Harsenet zog die Leine darüber und ließ sie locker. Sie fiel nicht mehr in die Kerbe.

Oben kamen Schritte. Nechepso stand an der Kante, den Saum hochgenommen. Er sah die beiden Männer durch das Wasser.

»Ich komme.«

Aurelian öffnete den dritten Zugang. Der König prüfte die ersten Schritte, dann ging er langsam unter die Oberfläche. Sein Gold wurde dunkel. Den Saum ließ er los, als er merkte, dass der Stoff trocken blieb.

»Hier habe ich gefischt. Mein Bruder sagte immer, die großen wären drüben.«

Harsenet sah in die Rinne.

»Sind sie auch.«

Ein Fisch, länger als sein Arm, stand kurz gegen den Strom. Die schmalen Flossen zitterten. Er schlug mit dem Schwanz und ging dicht am klaren Rand vorbei. Nechepsos Hand hob sich unwillkürlich dagegen.

Der Fisch war fort. Dahinter lag ein runder Stein. Eine tiefe Furche ging um ihn, ein Loch durch die Mitte. Harsenet kniete sich davor.

»Ringstein.«

Im Stoff lagen ein durchgezogenes Tau und eine Last, die vom Ufer bewegt worden war. Aurelian öffnete die gelebte Berührung.

Ein anderes Ufer kam hervor.

Hohe Wurzeln standen an seinem Rand. Männer zogen barfuß ein schmales Boot an langen Leinen vorbei. Dahinter ging eine zweite Wasserbahn seitlich in die Erde. Wo heute die Speicherstraße lag, fuhr das Boot ins Land.

Harsenet erkannte das kurze Ruder und den Zug um die Hüften der Männer. Er beugte sich weiter vor, bis Aurelian die Spur an ihrem Ende schloss. Wieder lag nur der Ringstein im heutigen Wasser.

Nechepso blickte noch immer nach dem vergangenen Ufer.

»Wie lange?«

Aurelian führte die Folge durch den Stein: Fluten, versetzte Blöcke, neue Pfähle, eine höhere Mauer. Die Seitenbahn blieb lange offen. Später verdichtete sich der Grund an der Mündung; Wasserfäden gingen noch hindurch, der Bootslauf nicht mehr.

Harsenet stand auf.

»Satiah muss den sehen.«

Aurelian gab dem Weg feste Seiten und einen klaren Boden bis an den Ringstein. An der Mauer entstand ein schmaler Eingang mit einem handhohen Rand. Die freie Fischrinne zog daneben durch das Wasser.

Nechepso ging ans Ende. Über ihm standen die Menschen am Ufer. Die Frau mit der Schöpfschale hielt sie vor dem Leib; Sonne zog als langer Streifen über ihren Arm. Von unten sah der König die Treppe und die Arbeit daran aus einer Tiefe, die auf keiner seiner Zeichnungen lag.

Harsenet prüfte an der geglätteten Stelle seinen Knoten. Er zog kräftig, ließ ihn stehen und gab ihn mit einer Hand frei.

Nechepso wollte wissen, wie er den Daumen setzte.

Beim ersten Versuch zog er die falsche Schlaufe fest. Er lachte und gab Harsenet das Tau. Beim zweiten ging es.

Sie stiegen herauf. Sonnenwärme traf Aurelian an derselben Schulter wie bei der Ankunft. Auf seiner Haut lag noch die Kühle des Flusses.

Harsenet nahm das Brett von der Mauer. Darunter stand ein dünner feuchter Streifen.

»Tami fragt zuerst nach den Booten, wenn ich sage, ich war mit dem König unter der Treppe.«

Nechepso sah zur Werft.

»Die sehen wir beide anlegen.«

Er rief die Frau mit der Messschnur heran und zeigte auf den neuen Eingang.

»Satiah nach unten. Ich nach oben. In meiner Zeichnung fehlt etwas.«

Satiah stand schon auf der Treppe. Sie hatte aus dem Raum über dem Hof eine breite Rolle geholt. Abgerieben war ihr Rand, kleine bezeichnete Hölzer hingen an einer Schnur daran.

Petosiris folgte ihrem Blick über die Häuser hinweg. Er hob den Beutel, als müsse eines seiner Gewichte noch an einen anderen Platz.

»Die Karte«, sagte er.

* * *

Viermal war sie geflickt.

Satiah breitete sie auf dem Block aus, der für den Königsnamen gekommen war. Nechepso ließ die Fläche frei. Petosiris hielt den oberen Rand, während sie die Schnur löste.

Der Fluss lief als dunkles Band hindurch. Häuser, Felder, Speicher und Wege standen an beiden Seiten. Manche Zeichen waren breit gesetzt, andere nachträglich dazwischengenommen. Am Bau lag ein heller Kreis. Die beiden Landungen gingen auf der Karte noch zu einer einzigen Treppe zusammen.

Satiah legte die Messhölzer daneben.

»Treppe von gestern. Unterer Rand im letzten Monat berichtigt. Drei Tage für diese Höhen, aber keine gemeinsame Messstelle.«

Sie nahm den groben Knoten der gerissenen Schnur zur Seite und legte ein Holz an.

»Bis hier stimmen meine Wege. Hinter den Vorräten nicht. Die Zeichnung gibt dir trockenen Boden. Heute vor Sonnenaufgang habe ich dort Wasser darunter gehört.«

Harsenet deutete auf die schmale Linie.

»Da bin ich mit einem Boot gefahren. Vor der letzten Flut. Mit Last.«

Der Mann von den Stufen schüttelte den Kopf.

»Speicherstraße.«

Petosiris hielt die Karte fest.

»Als sie den ersten Wall setzten, war ich an der Abzweigung. Nur einen Wagenplatz wollten sie damals.«

Satiah zog das nächste Holz heran. Seine Marke lag tiefer als der Hauptstrom.

»Dann müsste es durchgehen. Der hintere Brunnen fällt. Gestern haben sie länger auf Wasser gewartet als aufs Korn.«

Aurelian legte die Hand an ihren Messpunkt und nahm die bezeichnete Erde heran.

Der Wagenweg lag vor ihnen. Darunter gingen Lehm und Kies auseinander, die runde Rinne des früheren Arms. Wasser stand vor einem dichten Querzug. Dahinter zog es nur noch in schmalen getrennten Fäden weiter.

Der Damm trug die Straße und eine Speicheraußenwand. Jenseits lagen die Höfe am schwächer gespeisten Brunnen. Eine Frau stemmte den Fuß gegen den Rand und zog den Krug mit flachen Bewegungen hoch, damit sie vom wenigen Wasser nichts verlor. Unter einem Tuch warteten zwei Kinder.

Aurelian trat an den Brunnen.

Für die anderen blieb die Erde am Plan offen. Sie sahen ihn niederknien und die Hand an den äußeren Stein legen. Unter dem Hof führte er einen schmalen Zulauf aus tiefer, reiner Quelle heran. Der Boden trug zu beiden Seiten.

Wasser stieg.

Die Frau sah erst ihn an, dann in die Tiefe. Sie ließ den Krug erneut hinab, füllte ihn und hob ihn mit einem kräftigen Ruck. Wasser lief über die Finger.

Das kleinere Kind sprang auf. Sie gab ihm aus der hohlen Hand zu trinken. Dann stellte sie den Krug ab. Aurelian sagte seinen Namen.

»Du kannst die Nachbarn holen. Hier bleibt genug für eure Krüge. Den alten Lauf sehen wir uns danach an.«

Sie deutete auf das zweite Gefäß. Bast umwickelte den Henkel.

»Für meine Schwester. Heute trägt sie nicht.«

Er füllte es und ging mit ihr bis zur nächsten Tür. Unter dem Dach saß eine Frau an Mattenfasern; ihr Wassernapf war leer. Sie legte die Arbeit fort und nahm den Krug. Aurelian hielt ihn, bis er fest auf dem Boden stand.

Thaleia saß bei den Kindern im Schatten. Das größere zeigte ihr die scharfe Kante einer Trinkschale. Sie nahm den Splitter heraus und führte den Rand zusammen. Dann hielt sie die Schale mit dem Kind, bis es selbst daraus trank.

Aurelian kam in den Bauhof zurück. Nechepso hatte am offenen Bodenbild gestanden. Nun legte er die Hand auf den Kreis seines Hauses.

»Wie viele Höfe?«

Satiah nannte die von ihr gemessenen. Für die anderen hatte sie keine Zahl.

Der König schickte einen Mann und zwei Träger hinüber. Sie sollten die Leute nach dem Wasserbedarf fragen, volle Krüge zeigen und heute keine Zahlung für das zusätzliche Wasser verlangen.

Aurelian gab ihnen den Weg. Sie nahmen die Gefäße und gingen. Im Hof am Brunnen wartete schon eine Nachbarin und setzte den Krug gegen die Hüfte.

Harsenet sah auf die alte Rinne.

»Das zweite Boot könnte hinten an die Vorräte. Ohne Warten unter der Treppe.«

Der Mann von den Stufen blickte zum König.

»Hingehen«, sagte Nechepso.

Satiah kniete sich an die Karte. Sie zeichnete den bekannten Arm nach. Der schmale neue Brunnenzulauf bekam ein anderes Zeichen. Zum großen Wasser für Felder und Schiffe führte er nicht.

Petosiris stellte zwei Gewichte auf die Zeichnung, eines an die Abzweigung und eines zum Speicher.

»Das eine fragt, was dort geschehen ist. Das andere, womit wir jetzt anfangen. Beim ersten ist die Straße schon da. Beim zweiten müssen die Menschen hindurch.«

Aurelian betrachtete den Speichergrund. Er kannte den Verschluss und das Flussbett; das Wasser der Höfe war gesichert. Auf dem Damm standen Wagen, hinter der Wand lag Korn. Die dauernde Öffnung sollte ihre Wege mittragen.

»Wir gehen zu denen, die dort fahren und wohnen.«

Satiah rollte den Plan halb zusammen.

»Hori an der Wagenstelle. Iset bei den Kindern. Wenn ihr nach Leuten vom alten Arm ruft, kommt keiner. Die nennen das anders.«

Nechepso gab ihre Namen an den Boten weiter. Auch die Männer der Werft sollte er verständigen. Bis zur Besprechung blieben sie im Schatten; Essen und Wasser kamen zu ihnen. Ihre Arbeit war gezählt, die Ladung stand sicher.

Harsenet legte das Brett an die Schulter.

»Bis zu unserer Abendstunde bleibe ich.«

Im Lot lag der Pfosten von Tamis Hof. Daneben stand Nerines fünfter Morgen. Aurelian nahm den Stab kurz auf und legte ihn wieder ins Tuch.

Vom Dach gab die goldene Scheibe einen leisen Ton.

Nechepso nahm die Kreide und strich den einzigen Treppenzugang aus der Karte. Zwei breite Zeichen setzte er daneben. Den Flussarm ließ er für Satiahs Messung offen.

Petosiris sammelte die Gewichte ein. Das an der Abzweigung blieb stehen.

»Wenn wir zurück sind.«

Aurelian setzte den Block an den Anfang des Gangs. Das helle Gestein senkte sich in den tragenden Boden, seitlich mit freier breiter Kante. Die Arbeiterin stellte ihre neue Schöpfschale darauf. Ihre Wasserspur lag unter dem Platz für den Königsnamen.

Satiah ging zur Straße. Aurelian folgte ihr.

Der Staub war heiß unter den dünnen Fußsohlen. Wind strich am feuchten Nacken; das Tuch lag fest an der Hüfte. Hinter der äußeren Mauer kam trockene Kühle aus dem alten Bett. Darunter zog das Wasser auf die Stelle zu, an der der Weg geschlossen war.

Kapitel 7

Die Frage des Anfangs

Der Wagen lag auf der vorderen Achse.

Ein Rad steckte im trockenen Graben, das hintere stand auf dem bröckelnden Straßenrand. Zwei Männer hielten das Zugtau. Als Satiah an die Kante trat, hatte Aurelian die Last bereits aufgenommen.

Der Mann an der vorderen Ecke ließ los und sah auf die tiefen Schnurspuren in seinen Fingern.

»Liegenlassen. Er hält.«

Aurelian setzte den Wagen auf die Straße. Kein Sack verrutschte. Unter der Achse lag der runde Stein, mit dem die Männer hatten rollen wollen; daneben steckten Splitter des Rads im harten Grund.

Sein Gefährte saß am Rand und hielt den Fuß. Aurelian kniete sich hin. Die Schwellung ging unter seiner Hand zurück, die geschädigten Gewebe fanden ihre ruhige Form. Vorsichtig setzte der Mann auf.

»Ich dachte, der Sommer wäre weg.«

Auf dem Wagen hob sich ein Korbdeckel. Eine braune Henne sah heraus. Hinter ihr quiekte es leise. Der andere Mann drückte den Deckel zu und schob einen Finger durchs Geflecht.

»Für meine Mutter. Die Säcke für Menas.«

Aurelian fügte das gebrochene Rad. Dann verlegte er die zu weit vorn liegenden Säcke, bis der Zug sich auf beide Achsen verteilte.

Satiah ließ ein Messholz an der Schnur in den Graben. Lose Erde war unter dem Straßenrand ins alte Bett gerutscht. Aurelian führte den festen Bestand zu einem inneren Bogen zusammen. Er griff auf beiden Seiten in den gewachsenen Grund und ließ die Rinne darunter frei.

Der geheilte Mann stand auf und prüfte die Kante mit dem Fuß.

»Fahren viele hier?«, fragte Aurelian.

»Wer nicht bis an die obere Mauer tragen will.«

Er zeigte den Speicher. Vor seiner niedrigen Tür lagen Säcke; zwischen hohen Rädern hingen breite Balken. Aus dem Innern klopfte es.

Satiah setzte die neue Höhe aufs Holz. Den runden Stein gab sie zurück. Diesmal kam er auf die Ladefläche. Die Henne steckte den Kopf noch einmal heraus, als die Männer den Wagen anzogen.

Auf der anderen Grabenseite wartete Iset.

Sie hielt beide Korbriemen. Drei Kinder standen hinter ihr; das älteste fasste das kleinste am Arm, das ihn immer wieder abschüttelte. Der helle Böschungsstaub lag bis über ihre Knöchel.

Satiah winkte sie heran. Iset kam um eine Wurzel. Das kleinste Kind wollte geradeaus und blieb unter ihrem Blick stehen. Dann nahm es denselben Weg wie die anderen.

»Zum Haus sollte ich. Der Bote sagte, man frage nach dem alten Arm. Als hätte ich den im Korb.«

Satiah rollte den Plan auf.

»Deinen Weg brauchen wir. Zu den Höfen und zwischen den Feldern. Der Brunnen hinten hat wieder Wasser.«

Iset sah Aurelian an.

»Du?«

»Für die Krüge reicht es jetzt. Den größeren Zulauf sehen wir uns an.«

Sie ließ einen Riemen los und wandte sich zu den Kindern.

»Zu Sana. Der kleine Krug zu ihrer Tante. Sie soll nicht auf mich warten.«

Das älteste nickte. Sie gingen die Böschung wieder hinab und verschwanden zwischen den dicht belaubten Bäumen. Iset sah ihnen nach, bis die Stimmen hinter der richtigen Mauer ankamen.

Vom Speicher kam Hori, hochgewachsen, eine helle Narbe an der Schulter. Unter dem Arm trug er zwei gespaltene Stäbe, in der anderen Hand einen flachen Fischkorb. Er setzte ihn ab und hob ihn gleich wieder auf.

»Zu warm. Ich bin sofort da.«

Er stellte ihn hinter den Torpfosten in den Schatten. Als er zurückkam, hatte Satiah die Schnur wieder geordnet.

»Kleine Lasten zwischen den Höfen«, sagte sie zu Aurelian.

»Meistens werden sie mir klein angekündigt.«

Hori betrachtete die Karte. Sein Daumen fand die alte Rinne, als läge dort ein Tau.

»Von außen bis hier. Dann ziehen. An der Kurve muss der Mann mit dem Seil stehen können. Sonst passt das Boot in den Plan und kommt trotzdem nicht durch.«

Satiah zeichnete die Stelle ein.

Harsenet kam über die breite Straße, Petosiris hinter ihm. Der ältere Mann blieb am erneuerten Rand stehen. Dann bat er Hori, seinen Zugweg zu zeigen.

Der nahm die helle Schnur aus der Stabgabel.

»Unter dem Dornbusch. Die Straße hört vorher auf.«

Iset und Satiah gingen voraus. Aus dem Speicher sah ein Mann mit einer Kornschaufel nach ihnen. Er blieb lange genug stehen, um ihren Weg zu erkennen, und rief dann ins Haus hinein.

Unter den Dornen war es kühl. Hori hielt den Zweig hoch. Eine Falte von Aurelians Tuch verfing sich an der Rinde; Iset löste sie und steckte sie ihm höher an die Hüfte.

»Hier so. Die langen Gewänder oben.«

* * *

Die Rinne war breit und flach.

Unten lag dunkle Erde, an den höheren Seiten tasteten Graswurzeln in den harten Boden. Ein Stamm war darübergestürzt. An seiner Unterseite hing eine helle Insektenhülle, vollständig bis in die dünnen Füße.

Aurelian berührte die alte Wasserkante. Der Zug des Flusses lag in der Form: ruhig und breit, dann tief unter den Wurzeln ausgeräumt. Seitlich drückte der Straßenkörper bis an die Speichermauer. Er öffnete den Verlauf neben Satiahs Messung.

Hori stellte einen Stab unten auf. Die Schnur nahm er über die Schulter. Er stand erhöht am Wurzelrand, dort, wo er ein Boot durch die Kurve geführt hatte.

Iset zeigte hinter ihm auf einen schmalen Tritt.

»Kinderweg. Unten ist es nach Regen voll. Hinten liegen scharfe Steine.«

Harsenet nahm das andere Schnurende. Aurelian gab ihm den ruhigen Zug der vorgestellten Last. Beide Männer gingen an, zwei Schritte. Hori hielt an und drehte die Schulter.

»Hier nimmt er mir die Gerade. Um den Baum hin geht es. Zurück brauche ich den Stand wieder.«

Aurelian ließ den Zug auslaufen. Hori nahm das Seil ab, Satiah setzte beiderseits der Kurve Marken.

Jenseits des Stamms lag ein Feld.

Die Halme standen noch, doch der Boden war in harte Schollen aufgebrochen. Schlechte kleine Ähren lagen am Rand. Ein Mädchen kniete dort und sammelte Körner. Es hob den Kopf, als Iset vom Brunnen sprach, und zeigte ihr die Schale.

»Die nehme ich noch. An den anderen ist nichts.«

Aurelian ging an die erste Wurzel. Feine Spitzen lebten im hart gewordenen Grund. Er führte Wasser hinein; die Kühle drang langsam durch die Schollen, bis das ganze betroffene Stück feucht war. Vertrockneter Wurzelstoff ging unter seiner Hand ins Leben zurück. Die Halme richteten sich auf, die erste Ähre wurde schwer.

Das Mädchen fasste sie an der Spitze und ließ rasch wieder los.

Aurelian legte den Finger an die Erde. Es grub daneben, roch an der feuchten Hand und grub tiefer, bis es den nassen Grund unter der Wurzel erreichte.

Hori stand am Feldrand.

»Hier haben wir letztes Jahr das leere Boot gedreht.«

Iset sah die gefüllten Ähren an.

»Da war hier kein Korn.«

Er kniete sich hin und räumte unter einer Scholle eine breite glatte Vertiefung frei. Dort hatte der Rumpf auf dem niedrigen Ufer gelegen.

Das Mädchen kam mit der Schale näher.

»Wenn du drehst, schlägst du mir in die Reihe.«

Satiah nahm das Feld mit seinem heutigen Rand in die Karte. Die frühere Wendung ließ sie daneben. Aurelian öffnete die Folge des Bodens: sinkendes Wasser, trockene Kante, die ersten Saatreihen, zuletzt der befestigte Wagenweg. Petosiris blieb neben Iset und fragte, wer das Stück bearbeite.

»Drei Höfe. Erste Reihe Sana. Die anderen wechseln. Die Kinder sammeln, wenn ich nach dem Unterricht nicht schnell genug bin.«

Sie sah das Mädchen an. Es grinste und brachte die Schale zum Korb unter dem Baum.

Wind ging durch die wieder vollen Halme.

Iset führte sie zur Schule. In dem schmalen Hof zwischen Werkstatt und alter Mauer standen flache Schalen mit Zeichen. Eine war umgekippt. Zwei Kinder lagen davor und zogen mit einem Stock Linien im Staub. Ein älterer Junge hielt ihnen den losen Tuchrand über den Rücken.

»Zu Sana«, sagte Iset.

»Waren wir. Alle stehen am Brunnen. Sie hat gesagt, hier warten.«

Er zeigte auf die Linien. Die eine lief gerade auf die Wand zu, die andere bog außen herum.

»Der längere kommt zuerst. Sagt er.«

Aurelian hockte sich hin. In der Mitte lag ein Tropfen. Das größere Kind hielt vor seiner dunklen Mulde an, weil es den Finger nicht nass machen wollte. Das kleinere fuhr außen herum bis an die Mauer.

Er nahm ihre beiden Bewegungen auf und ließ sie nebeneinander noch einmal hervortreten. Das kleinere jubelte. Das andere sah auf die trockene Fingerkuppe, gab einen Tropfen darauf und fuhr durch die Mitte, ehe der erste Widerspruch kam.

Hori lehnte an der Wand. Er blickte von den Fingern auf seine glattgeriebene Schulter.

»Mit der Zugleine gehe ich hier nicht durch. Wenn sie alle herauskommen, halte ich um die Kurve das Boot nicht an.«

Iset zeigte den unteren Ausgang zu den Gärten. Er führte an der anderen Seite der Rinne vorbei. Satiah nahm ihn auf. Der kürzeste Anschluss zum Bauhof lag nun zwischen Feld, Schulhof und erhöhtem Zugstand.

Ein Schatten fiel auf die Karte.

Der Mann aus dem Speicher stand im Ausgang. In seiner Hand lag ein alter Holzring, auf einer Seite fast schwarz vom Gebrauch.

»Bevor ihr hinter meinen Wänden Wasser führt, kommt ihr hinein.«

Iset hielt die Karte offen.

»Deine Wände haben wir. Meine Kinder fehlten.«

»Ich habe sie nicht weggemacht.«

Petosiris ging zum Ausgang und sah auf den Ring.

»Die erste Winde.«

»Die erste, die gehalten hat.«

Der Mann drehte ihn. In der Fuge saß noch ein Metallstift. Er steckte ihn in den Gürtel und grüßte Petosiris knapp.

»Menas«, sagte der ältere Mann zu Aurelian. »Die Lasten hier kennt er.«

»Werden weniger. Seit eure Steine ohne Wagen fahren.«

Harsenet nahm das Brett höher.

»Der König hat seinen. Jetzt fährt Korn auf dem Boot.«

Menas erkannte den roten Faden.

»Du bist zurück. Deine Frau hat nach dem Beschlag gefragt. Ich dachte, du sitzt noch drüben.«

»Am Boot ist er. Heute haben wir den Anschlag berichtigt.«

Menas nickte und ließ sie vor sich aus dem Schulhof gehen.

* * *

Im Speicher roch es nach Korn, warmem Holz und bitterem Öl.

Ein zweiter Boden lief auf halber Höhe um den Raum. Lange Hölzer lagen oben, unten standen Sackreihen und verschnürte Gefäße. Ein Mann ging mit einem Brett an der Wand entlang und prüfte sie durch kurze Schläge.

Menas nahm ihm das Brett ab.

»Beim letzten Hochwasser bis hier. Die untere Reihe steht nicht mehr an der Mauer. Wenn einer mir zwei Säcke dazustellt, muss ich nachher alles neu schichten.«

Aurelian sah die alten Nassstellen. Der Wall hatte das Wasser aus dem Speicher gehalten. Später waren Vorratsräume und Winde dazugekommen; mehrere Fluten und viele Hände hatten den Arm weiter geschlossen.

Menas öffnete einen Deckel. Dunkle Blütensüße stieg aus dem Öl. Er zeigte auf den ebenen Gang davor. Zwei Menschen konnten an beiden Henkeln vorbeitragen.

»Die Straße weg, und sie kommen vorn nicht durch. Wasser in der alten Breite, und die unteren Räume laufen voll. Das Korn muss trotzdem irgendwo stehen.«

Satiah besah die Wand.

»Die Wagen kommen jeden Tag?«

»Wenn Ware kommt. Die fragt mich nicht, ob mir der Tag passt.«

Hori hatte zwei Finger um den äußeren Pfosten gelegt.

»Ich fahre bis hier. Dann tragen deine Leute. Auf der anderen Seite geben sie mir meinen Sack wieder. Den Weg gehe ich leer neben ihm her.«

»Zwei Männer bezahlst du. Sie tragen.«

»Die brauche ich nicht, wenn ich bis zum Hof komme.«

Der Mann an der Wand hatte sein Brett zurückgenommen. Als er zwischen ihnen durchging, trat Petosiris zur Seite.

Menas sah ihm nach.

»Den Pfahl krumm ziehen kann jeder. Wer richtet ihn? Wer hält mir nachher die Straße?«

Aurelian legte die Hand an die Mauer. Unter den Sackreihen gingen die festen Steine und die dunkleren Füllungen auf. Der neue Straßenbogen trug schon den äußeren Rand. Er gab der belasteten Wandseite ihre eigene Auflage bis in den gewachsenen Boden.

Menas bückte sich in den geöffneten Blick.

Ein alter flacher Stein lag darunter. Er legte die Hand daran; der Holzring stieß gegen die Wand.

»Selbst gesetzt. Die Winde bekam ihn nicht hoch. Mit zwei Bäumen gehalten und druntergeschoben.«

Harsenet kniete neben ihm und zeigte die beiden Stämme. Aurelian ließ Menas deren Fasern fühlen, die festen Innenlagen und die feucht gewordenen Seiten, die nun in der sicheren Auflage lagen.

Langsam richtete der Speicherherr sich auf.

»Du kannst das ganze Haus hochstellen. Glaube ich dir. Und alles heraustragen.«

»Ja.«

Menas rieb den Ring im Gürtel.

»Dann stehen wir daneben und warten, bis ihr uns sagt, was wir noch sollen.«

Er hatte Aurelian dabei angesehen, nicht Hori. Der geöffnete Mauergrund lag noch zwischen ihnen. Auf der sicheren neuen Auflage saßen seine alten Stämme klein und dunkel.

Aurelian zeigte auf den höheren Stand jenseits der Tür.

»Von dort könnt ihr weiterarbeiten. Der ganze Raum lässt sich mitnehmen.«

»Der Raum«, wiederholte Menas.

Er führte die Hand über die Sackreihe. Am dritten Knoten blieb sie liegen.

»Der hier kommt zuerst weg. Nicht der vorn. Vorn haben sie gestern abgeladen, den lasse ich noch stehen. Den da kann ich nicht bis übermorgen behalten. Hörst du das, wenn du mir den Raum hochstellst?«

Er drückte den Sack, zog einen Halm aus der Verschnürung und roch daran. Dann hielt er ihn Aurelian hin.

Aurelian nahm den Halm. Die Feuchtigkeit lag im unteren Teil der Last, wo sie schon vor der Einlagerung hineingekommen war. Er öffnete die kleine Stelle zwischen den Körnern, führte den überschüssigen nassen Zug heraus und schloss den Stoff wieder. Menas fuhr mit der Hand darunter und zog sie nicht gleich fort.

»Der muss trotzdem zuerst«, sagte er.

»Dann zuerst.«

Menas nahm den Halm zurück. Er steckte ihn unter den Knoten, damit die Reihe ihn wiederfand.

Hori hatte den Blick auf dieselbe Stelle gerichtet.

»Den hätte ich gefahren. Wenn du mich bis zum Hof lässt, weiß ich hinterher noch immer nicht, welcher Sack morgen feucht wird.«

Der Speicherherr blickte auf.

»Aber für deinen Weg«, fuhr Hori fort, »will ich dich nicht jedes Mal fragen. Du hast mich gestern bis zum Abend sitzen lassen. Mein Fisch war da längst aus dem kalten Wasser.«

Menas sah zur Tür. Hinter dem Pfosten stand der Korb im Schatten. Er öffnete den Mund, schloss ihn und strich die Sackverschnürung glatt.

Iset stand im freien Gang.

»Meine warten jetzt. Auf den Träger. Auf einen Krug. Hori auf sein Boot. Für euch soll es nicht so werden. Für uns kann es nicht so bleiben.«

Menas wandte sich ihr zu. Oben rollte etwas hell über den Rand.

Aurelian hielt die Holzspule an. Ein Junge streckte noch die Hand aus, zog sie zurück und kam die Stiege hinunter. Er nahm sie aus Aurelians offener Hand und blickte zum Speicherherrn.

»Wollte sie nur gerade machen.«

Menas nahm sie, setzte sich auf einen Balken und zeigte, wo die Schnur zu eng gewickelt war. Seine breiten Finger führten das dünne Ende durch; den letzten Zug ließ er dem Jungen. Dann schickte er ihn in den unteren Hof, wo keiner unter seiner Arbeit hindurchging.

Hori legte die eigene helle Leine neben ihn.

»Wenn unten voller Zug ist, dreht die mir die Schulter weg. Zwei Boote kommen gegeneinander, und ich halte noch den Pfahl.«

Menas nahm die Schnur über die Hand.

»Breiter. Nicht dicker.«

Er führte sie auf dem Balken in eine andere Lage. Hori kniete dazu und nahm selbst den Zug. Die Schnur lag einen Moment zwischen ihnen, ohne Wasser oder Speichergebühr.

Aurelian ging an die Tür. Er sah Schule, Feld, Straße und Vorräte im selben Grund. Die schwere Wand stand sicher, ebenso der Wagenrand. Das bleibende Werk würde deren Raum und die Bewegungen der Menschen miteinander verbinden.

Menas gab Hori die Leine zurück und stand auf.

»Ich komme mit. Probieren will ich den neuen Weg, bevor einer sagt, er sei besser.«

Satiah nahm die Zeichnung.

»Mit einer Last. Dann sehen wir etwas.«

Er hängte die Kornschaufel innen an den Pfosten und ging mit ihnen hinaus.

* * *

Petosiris setzte sich auf den Baumstumpf zwischen Speicher und Feld. Helle Triebe standen noch daran; eine Vogelschale lag im Schatten.

Er legte zwei Gewichte vor sich, eines zur Straße, das andere zum tiefen Grund. Iset stellte ihren Korb dazwischen. Hori legte die Leine daneben. Menas blieb stehen, bis Petosiris ihn ansah; dann nahm er den Holzring aus dem Gürtel.

Satiah breitete drei Formen auf der Zeichnung aus. Der kürzeste Weg zum Haus, die alte Kurve und die erhöhten Menschenwege über dem vollen Arm. Aurelian sah sie bis in den Stoff.

Er kniete sich hin und strich eine Handvoll Erde glatt. Eine alte Wurzelfaser lag zwischen den Körnern.

Iset nahm den Korb von Petosiris' Gewicht fort. Er hatte sich mit der unteren Flechtung daran verhakt. Sie setzte ihn anders hin und ließ die Hand noch darin liegen.

»Nicht nur zur Schule«, sagte sie zu Satiah. »Abends kommen die, die im Feld waren, von hinten. Mit den leeren Schalen sieht der Weg anders aus.«

Satiah öffnete ihre gefaltete Karte ein Stück und setzte eine kleine Abzweigung hinzu.

Menas war beim Holzring geblieben. Eine Fuge darin lag schräg zum Zug der Maserung. Während die anderen noch redeten, hatte er den Stift ein wenig herausgenommen und wieder hineingeschoben.

Petosiris wartete, bis er ihn hinlegte.

Hori setzte mit dem Zweig die ersten Punktreihen. Sein Rücken nahm dabei unwillkürlich den Gegenzug der Leine an. Iset folgte. Sie setzte rasch und hielt dann die Hand hoch, weil ihr Ärmel bis an die Erde gerutscht war. Menas zog den Stoff aus ihrer Bahn, ehe er selbst begann. Seine Zweigspitze brach; er betrachtete sie, nahm den kürzeren Rest und arbeitete weiter. Satiah setzte die vierte Folge.

Harsenet wollte schon den abgebrochenen Zweig aufheben. Petosiris hielt ihn am Handgelenk, bis die letzte Reihe stand. Dann gab er ihm die Hand frei. Der Schiffbauer setzte sich mit untergeschlagenen Beinen hin und legte das kleine Holz auf die Knie.

Satiah zählte Einzahl und Paar. Die geordneten Punkte standen ruhiger in der Erde als die hastigen Spuren der Hände. Beim dritten Zeichen sah Menas von seinem Ring zur begonnenen Gestalt, ohne den Finger hineinzusetzen.

Aus den vier Müttern führte Aurelian die Töchter hervor, die verwandten Figuren, Zeugen und Richter. Mit dessen Rückführung an die erste Mutter stand die sechzehnte Gestalt in der Erde.

In der Figur der Last ging der Grund auf.

Unter ihnen lagen Speicherwand, Straße und Bett. Tiefer wendete sich ein Rad aus dunklem Gold. Seine Flächen trugen Stein auf Stein, Wurzel, Fuß und ganze Erden. Ein Thron[16] war in der Tiefe gegenwärtig. Seine Bewegung ging so langsam durch den Fels, dass Menas den eigenen Herzschlag zu schnell fand.

Aurelian begrüßte ihn. Eine Fläche wandte sich; die Erde darüber blieb fest.

Iset sah unter den Korbboden.

»Dahin muss ich.«

Aurelian gab ihr den Schritt in die geöffnete Tiefe. Satiah folgte mit der Schnur. Hori nahm seine Leine mit. Dort zog deren Ende seitlich; er legte sie anders an und fand den Gegenhalt des später fahrenden Boots.

Menas war oben geblieben.

Unter seinem Speicher standen die alten Stämme. Darüber trug einer seiner Leute den Sack durch die Tür. Links fasste er an, mit rechts strich er an der Ecke vorbei. Menas kannte den Griff. Jedes Mal musste der Mann denselben schmalen Winkel nehmen.

Er stieg hinunter und zeigte darauf.

»Fort damit.«

»An der alten Tür?«, fragte Satiah.

Menas zeigte auch auf den neuen Stand. Aurelian löste die Kante. Oben glitt die Hand weiter. Der Träger hielt an, legte den Sack bequemer und ging durch.

Das Rad wendete sich. Der verborgene Wasserzug trat gegen die lasttragenden Flächen. In seinem Gewicht lag die Höhe des künftigen Ufers.

Aurelian führte die Bögen darüber. Iset ging mit dem vollen Korb hindurch; Hori folgte mit der Leine. Am direkten Anschluss mussten sie beide anhalten. Satiahs Knoten lag mitten im Zug.

»Hier stehen sie vor dem Unterricht«, sagte Iset.

Aurelian hob Straße und Wasser auseinander. Der Schulweg ging seitlich weiter. Unter dem Speicher lag ein Bogen bis an die feste Bank. Harsenet strich oben über den Stand für den Pfahl; Hori wies weiter hinein. Die größere Last zog ihn von der anderen Seite.

Menas kniete sich zum Ring. In dessen Holz lag seine erste Last aus dem Hof der Familie. Die andere Hand am zweiten Ende erinnerte er deutlicher als das Gesicht. Sie hatte den Zug gehalten, als er umgreifen musste. Damals war er wütend gewesen, weil der andere nicht losließ. Erst später hatte er verstanden, dass er selber den Sack fallen gelassen hätte.

Nun fühlte er im festen Grund dieselbe Gegenkraft. Über ihm standen die Kornreihen. Der Träger an der veränderten Tür hatte sich die Last erneut zurechtgelegt und war auf dem Rückweg. Menas folgte ihm mit dem Blick, bis er die Ecke ohne die alte Drehung nahm.

Dann hob er den Ring und wandte ihn so, dass die geflickte Seite nach unten kam.

Satiah nahm die Höhe an der Bank ab und setzte die Marke neben die alte. Aurelian führte sie zurück. Der Staub wurde wieder warm unter den Füßen.

Menas hob den Ring.

»Oben bleibt der Speicher?«

16 Hier ein Wesen der hohen Engelordnung der Throne, dessen eigene Gegenwart Schwere und tragenden Bestand sichtbar macht.

Aurelian ließ ihn die Last bis zum Fels verfolgen. Er prüfte den Stift mit dem Daumen und steckte ihn ein.

Petosiris nahm die Gewichte. Harsenet klopfte die Knie ab; den kurzen Zweig hatte er von Menas bekommen und behielt ihn. Die sechzehn Figuren blieben geschützt am Rand. Satiah faltete den Plan mit der neuen Marke außen.

Sie gingen zum König.

* * *

Nechepso stand vor dem unteren Gang. Die Frau von den Stufen führte ihm mit einem Tau die Ankunft vor. Er hielt das andere Ende. Als er die Gruppe sah, führte er den letzten Zug zu Ende und gab dann die Schnur zurück.

»Der Brunnen?«

Satiah berichtete vom Wasser in den Höfen und dem geretteten Feld. Dann legte sie den Plan auf den Block. Hori zeigte den Zugstand, Iset den Schulweg, Menas die Last seiner Wand.

Der König ließ sich die Verbindung zwischen Straße und Speicher noch einmal vorführen.

Petosiris deutete aufs Dach. Menas zögerte an der Treppe.

»Dein Haus betrifft es«, sagte Nechepso. »Also komm.«

Iset ließ den Korb im Schatten. Hori nahm die Leine. Oben begann Satiah eine neue Zählung, Thaleias Hand führte den Wind am Gefäß vorbei. Neben dem Vormittagshimmel öffnete Aurelian den jetzigen Stand. Der Pfostenschatten war weitergegangen.

Menas legte seinen Holzring neben die goldene Scheibe.

Petosiris zog zwei Kreidestriche.

»Taugt dieses Vorhaben?« Beim ersten hielt er an. »Wann beginnen wir es?«

Satiah setzte beide Fragen neben die Messung.

Iset stand an der Brüstung. Von hier sah sie ihren Schulhof nur als schmalen Schatten zwischen den Häusern. Sie ging zum Tisch zurück und hielt den Finger auf den unteren Ausgang.

»Der bleibt bei der Frage.«

Petosiris legte ihr den ersten Kreidestrich frei. Sie sah dessen Anfang an, dann die Messung, und nahm die Hand fort.

Nechepso hatte sich an die andere Tischseite gestellt. Er rückte die goldene Scheibe beiseite, als Hori seine Leine ausbreitete. Ein heller Kreis blieb in dem Staub zurück. Menas legte den Holzring zunächst hinein, dann eine Handbreit daneben.

Aurelian öffnete den Augenblick der gestellten Frage. Die Erde vom Pfosten bis an die Landungen trat unter den Sternen hervor. Menas legte die Hand an den Rand. Seine Vorräte ruhten in Saturns Schwere. Horis Zug ging durch den raschen Merkur, bei Isets Korb teilte sich der Weg zu den Höfen.

»Wenn ich ihn freigebe, fahren sie nicht mehr an meiner Tür vorbei«, sagte Menas.

»Das Korn schon«, sagte Hori. »Eine Matte für Iset nicht.«

Menas blieb am Tisch. Nechepso folgte mit dem Finger der zweiten Bahn außerhalb des engen Kreises um die bisherige Landung.

»Dafür habe ich bauen lassen.«

Petosiris setzte ein Gewicht an den ersten Strich.

Für den Anfang verlangte Satiah den Stand an der Steinbank. Aurelian nahm dessen Himmel neben den des Dachs. Mögliche Stunden gingen auf: der scharfe rasche Eingriff, ein Beginn, der das Feste stärkte und das Wasser an den Rand drängte. Satiah hielt die Schnur an den Winkel.

Dann trug der Mond das Wasser weiter in die Form. Jupiter gab der Versorgung Raum, Merkur den ersten Fahrten. Saturn stand unter dem Werk, ohne den Durchlass zu schließen.

Harsenet sah zum Fluss.

»Heute noch.«

Satiah zeigte den Abstand am Pfosten.

»Nach dem höchsten Stand. Vor deinem Abend.«

Aurelian nahm die Stunde ins Lot. Neben ihr blieben der Hofpfosten bei Tami und Nerines Abfahrt im anderen örtlichen Morgen.

Petosiris wandte sich dem König zu.

»Was beginnt zuerst?«

»Die Öffnung.«

Satiah deutete auf die Vorratsräume.

»Die Lasten müssen vorher oben sein.«

Aurelian zeigte die Folge: Stand der Wege, sichere Waren und Menschen, die freien Quellen. Erst dann ging der Fluss in die bereitete Gestalt. Nechepso legte die Hand neben den zweiten Strich.

»So.«

Menas nahm den Ring noch nicht fort.

»Mit einem Sack will ich dort durch. Mein Mann und meiner. Hori holt mir sonst einen halben.«

Der Schiffsführer grinste. Er wartete an der Treppe auf Menas. Iset kam hinterher; sie wollte den Menschenweg sehen, während etwas Schweres unterwegs war.

Aurelian schloss Frage und gewählten Beginn als zwei kenntliche Stände in die Platte. Satiah nahm den Bezug zur Steinbank auf ihr Blatt. Dann stiegen auch sie hinunter.

* * *

Menas wählte den Sack in der zweiten Reihe. Er drückte mit dem Daumen dagegen und zeigte ihn dem älteren Träger. Der legte eine Schlaufe darum und prüfte den Zug.

»Zwei.«

Hori nahm das andere Ende. Gemeinsam hoben sie. Zwischen ihren Knien hing die Schwere so, wie keiner allein sie hätte halten können.

Iset legte drei flache Steine in ihren Korb. Satiah nahm das Messholz, Petosiris setzte sich an den Rand. Die Sonne hatte inzwischen zwei der geschützten Figuren erreicht. Er schob ein loses Blatt darüber.

Aurelian ging auf die Bank.

Unter seiner Hand lagen dunkle Massen mit hellen Adern. Er führte die Straßenlast in einen weiten Bogen. Breit an den Enden, leichter in der Mitte, mit rauem Tritt wuchs der Stein aus der Tiefe.

Die Straße hob sich.

Die Menschen gingen auf festem Grund weiter. Unter einem Wagen hob ein schlafender Hund den Kopf, als der Schatten wanderte. Wo die Straße das alte Bett niedergedrückt hatte, stand nun ein hoher Raum.

Harsenet stellte sein Brett am Rand auf und prüfte die freie Höhe.

Hori und der Träger kamen mit dem Sack. Aurelian gab ihnen den ersten flachen Stand an der Tür. Beim zweiten Schritt zog die Last Hori nach innen; der andere musste sein Ende drehen.

Sie blieben stehen.

»Das Knie«, sagte der Träger und zeigte auf den Stein vor dem Eingang. »Zurück sehe ich ihn nicht.«

Aurelian führte die vorstehende Stelle in die Bodenfläche. Die Männer gingen weiter. Oben blickte Hori unter den Bogen.

»Wasser käme durch.«

»Du trägst«, sagte Menas. »Vorn sehen.«

Am anderen Ende setzten sie ab. Der Träger rieb die Hände.

»Zurück andere Seite.«

Iset hob ihren Korb. Menas zeigte auf den breiten Anstieg.

»Die Säcke sind nicht immer unterwegs.«

»Die Kinder auch nicht immer. Aber alle zugleich.«

Sie zog zwei Finger über den Staub bis an den Schulweg. Satiah maß. Als Menas nähertrat, ließ Iset den Arm liegen; er musste davor stehenbleiben.

Aurelian kniete sich an den Rand. Eine flache Windung ging seitlich am Speicher vorbei bis zur Schulmauer. Ein niedriger Rücken trennte sie von der Lastenbahn. Iset ging hinauf, während Hori und der Träger den Sack zurückbrachten.

Ihr Ellbogen blieb frei.

Sie wendete auf ihrer Seite und ging denselben Weg zurück. Satiah nahm beide Anfangshöhen ab und setzte sie neben die aus der Tiefe gelesene Marke.

Aurelian schloss die Fügung. Knacken lief bis an die Mauer, Sand rieselte aus einer alten Fuge. Dann stand der Bogen allein.

Menas ging zur tieferen Tür. Seine Leute hatten den Sack wieder hineingetragen.

»Die anderen Kammern. Die liegen noch niedriger.«

Er zog den Schlüsselring hervor. Aurelian ging mit ihm zu den sechs geschlossenen Gefäßen auf der niedrigen Plattform.

Er berührte den Pfosten und öffnete die Kammer um ihre tragende Mitte. Ihre Wände standen von zwei Seiten vor Menas. Durch die eine Tür lag der bisherige Platz, durch die andere der höhere Stand an der Steinbank. Seine Hand ruhte noch am Henkel des vordersten Gefäßes.

Aurelian gab dem Speicherherrn und seinem Träger den durchgehenden Boden. Beide nahmen die Henkel und gingen in den neuen Stand. Am Ende kam Luft von der höheren Bank durch den Türbogen.

Menas setzte ab und kehrte zur Schwelle zurück. Nun sah er die Straße tiefer liegen. Am Deckel klebte noch der rote Wachssplitter, den er morgens abgebrochen hatte. Er prüfte die Pfostenfuge mit dem Holzring.

Dann winkte er dem Träger. Sie brachten die anderen fünf Gefäße hinauf. Aurelian nahm die alte Raumlage zurück. Die Kammer stand ganz auf der höheren Bank, eben zugänglich vom Straßenbogen, darunter der freie Wasserraum.

Der Träger setzte sich auf die Schwelle. Er stellte beide Füße auf und klopfte mit der Hand gegen den Boden. Dann lachte er.

Menas prüfte die Deckel. Seine Hand unter den Gefäßen blieb trocken. Er rief den Mann zurück; das sechste Öl wurde täglich gebraucht und musste wieder nach vorn.

Draußen waren die Kinder aus dem Hof. Das kleinste ging mit erhobener Hand am niedrigen Rücken entlang. Iset rief es zurück. Es kam über dieselbe Bahn, ohne in den Sackweg zu geraten.

Unter dem Bogen hielten Hori und Harsenet die Leine in der späteren Zughöhe. Aurelian stellte den genauen Bootsumriss in den Raum. Oben kamen Menschen vorbei; unten blieb der Mastabstand sichtbar.

Satiah verglich Schnur und Steinmarke. Iset nahm die drei Steine aus dem Korb und legte sie an ihre Bahn. Das jüngste Kind prüfte sie mit der Zehe, das älteste winkte von der Schulmauer.

Hori holte den Fischkorb aus dem Schatten. Er stellte ihn vor Isets Tür. Sie nahm den Deckel ab und rief eine Nachbarin mit einer Schale.

Die Frau betrachtete den neuen Umgang, dann zeigte sie auf ihren niedrigeren Hof. Zwei Krüge standen darin. Den größeren setzte sie beim Tragen immer auf den Türstein, um die Hand auszuruhen.

Aurelian legte die vorbereitete Uferhöhe neben ihre Schwelle. Sie stellte den Fuß darauf und zeigte den Platz. Der Ausgang brauchte seitlich mehr Breite. Iset nahm eine Holzmarke und setzte sie dort ein.

»Bis nachher. Mit den anderen gehen wir noch einmal herum.«

Menas kam mit einer breiten Stoffbahn aus dem Speicher. Er legte sie Hori vor die Füße und zeigte die feste Webkante.

»Hier durch. Nicht in der Mitte.«

»Was dafür?«

Menas nahm ihm das Seil ab und führte es selbst an die Kante.

»Probieren. Danach eine richtige. Die hier war ein Sack.«

Hori nahm den Zug. Harsenet hielt ihm das Ruderbrett entgegen und zog kräftig. Der Stoff verteilte die Last über die Schulter, ohne sich zu verdrehen.

Aurelian stand außen am neuen Bogen. Kalt lag der tragende Stein unter den Fingern. Hinter der Mauer erzählte einer vom geheilten Mann. Die Henne hatte die Mutter erreicht.

Er dachte an Liora und öffnete den Grußweg.

* * *

Ein unregelmäßiger Ton fand ihn. Er hing kurz an seiner Hand und drehte die Luft vor dem Stein in eine schmale Spirale.

Dann hörte er Liora lachen.

»Kalt da.«

»Eine Straße. Jetzt eine Brücke.«

»Emina sagt, ihr Glas sei zu schwer. Du könntest schuld sein.«

Die Nähe ging auf. Hinter Vessas Haus standen die drei Ränder an einer Seite verbunden. Die Tiefe blieb in ihrer Mitte. Emina kniete darunter und prüfte einen dunklen weichen Ansatz.

Liora sah auf Aurelians Hand. Trockener Lehm saß zwischen den Fingern, Salz vom eigenen Schweiß auf dem Rücken. Sie ließ den Ton an der Haut ruhig werden.

Aurelian gab ihr die Berührung: Staub unter der Sohle, Wasser am Schenkel, die Hitze im Tuch und das Gewicht der Schale beim Trinken.

Sie legte die freie Hand an den Hals. Das fremde Licht stand kurz an ihrer Haut.

»Du atmest anders.«

»Für den Leib hier.«

Er wollte ihr den Straßenbogen und die Erde mit den Figuren zeigen. Sie hob die Hand.

»Noch so bleiben.«

Er blieb.

Hinter ihm rief jemand nach einem breiten Tuch. Harsenet lachte, als Hori dem Seilzug mit dem Fuß zu spät folgte. Lioras Blick blieb bei Aurelians Gesicht.

Er legte die Hand aus der kalten Berührung in ihre. Ihre Finger fassten ihn an der Daumenkante. Dieselbe Stelle vom Morgenmeer war im Erdenkörper enger geworden, dicht bis in die kleinen Hautlinien.

Emina setzte sich auf die Fersen. Sie sah die Hände an und schob die Werkzeugschale beiseite.

»Gut. Ich dachte schon, der fremde Ton wäre unter meinem Rand fest.«

Liora ließ Aurelians Hand langsam los.

»Morgen nach dem Essen. Sereons Stunde steht. Ich lasse es so weit, wie wir sind. Emina will ihn hören lassen, bevor er den Himmel daran hängt.«

»Er ist mitgefahren«, sagte Aurelian.

Er zeigte ihr Sereon am Bug, die zurückgelegte Blütenwärme, die kleinen Wassertage und das Zimmer bei der schwarzen Schale. Sie hörte seinen zugesagten Abend nach Nerines Heimkehr.

»Frag mich, wenn du zurück bist. Ich möchte ihn einmal ohne den Festplatz sehen.«

Hinter Aurelian kam Iset auf den Stein. Sie hob die Hand zum fremden Ufer, und Aurelian öffnete die Sprache zwischen den Frauen.

Iset hielt den Korb noch an der Hüfte.

»Das Meer, von dem Harsenet erzählt?«

Liora nickte. Über ihrer Schulter hing das unvollständige Glas.

»Bei uns geht es heute um einen Weg«, sagte Iset. »Der muss auch gehen, wenn ich den Korb gerade nicht tragen kann. Das habe ich denen jetzt dreimal gezeigt.«

Liora blickte auf die Hand, die eben Aurelians gehalten hatte.

»Hier höre ich seit heute, was er mit sich bringt.«

Emina rief sie an den weichen Rand. Iset winkte noch einmal und ging zu Satiah. Aurelian nahm den Gruß zurück, als die beiden Künstlerinnen unter dem Glas zusammenkamen.

Menas wartete mit einem Querbalken. Zwei Männer brachten die lose Rolle. Die höhere Kammer war von ihnen inzwischen geöffnet und im Gebrauch geprüft worden.

»Drei Zugänge so. Korn, Öl, langes Holz. Der letzte weiter vom Wasser. Da will ich keine vollen Krüge kreuzen.«

Satiah nahm die Stellen auf. Menas sah über ihre Schulter.

»Die Winde bleibt meine. Wer hebt, fragt.«

Hori hielt den Schulterzug am breiten Rand.

»Nach der Winde. Der Weg geht an ihr vorbei.«

Menas nahm die Rolle und legte sie auf den Balken.

»Gehört habe ich es.«

Er sprach nicht freundlich. Dann begann er mit seinem Mann die Lager zu prüfen. Der König kam vom Baugang und ließ sich zeigen, wie der Träger das Gefäß über die neue Schwelle nahm.

* * *

Bis zur gewählten Stunde wurden die anderen Vorräte vorbereitet.

Aurelian hielt den ganzen kommenden Stand einmal in seiner Größe über dem Boden. Die erste Kammer lag bereits oben; für die übrigen standen die sicheren Zugänge bereit. Iset setzte den Korb vor den höheren Kornraum und ging damit über die Schulbahn bis an ihren Heimweg.

Hori nahm die Leine aus ihrem Tritt. Harsenet prüfte den Bootsstand. Unter dem langen Holz verlangte Menas innen mehr Länge. Aurelian führte sie in den vorbereiteten Raum.

Die Menschen räumten niedrige Körbe aus dem künftigen Wasserstand. Iset gab den Kindern die leeren Schalen für die Schulbahn. Das kleinste trug seine umgedreht zurück; so lag die Kante besser in der Hand.

Menas sah zu. Dann rief er einen seiner Männer, der eine Ölkruke zu früh am Ausgang absetzen wollte.

Satiah legte die Zeichnung auf den festen Rand. Der Wind hob eine Ecke, die Messstellen blieben auf ihrem Boden. An der Schnur standen nun Zugweg, Schule und Lastenbahn in verschiedenen Höhen.

Petosiris strich mit dem Daumen über die Steinbankmarke.

»Morgens stand da ihre Schule.«

»Jetzt der Ausgang«, sagte Satiah. »Den kannte ich vorher nicht.«

Ein Diener brachte das an der Abzweigung zurückgelassene Gewicht. Petosiris stellte es neben den leeren Sack, mit dem der Träger ein zweites Mal durchgegangen war.

Harsenet trank an der Schultür. Aurelian nahm dieselbe Schale nach ihm. Der trockene Mundrand wurde kühl, dann blieb die Kühle unter dem Brustbein.

Aus der Rinne schlug etwas zweimal gegen Stein.

Hori ging hinunter. Ein Mann saß dort mit den Füßen in der Erde, als reiche sie ihm an die Knöchel. In seinen Händen lag eine helle Wurzel. An ihrer Spitze hing eine dunkle nasse Erdkugel. Er fing jeden Tropfen mit dem Daumen und führte ihn zurück.

»Im Wasserbett sitzt du«, sagte Hori.

Der Mann nickte. Unter der Haut seiner Schläfen gingen feine helle Bewegungen um.

Aurelian kam an die Kante und ging hinunter.

»Chares«, sagte der Mann. »Mit deinem Brunnenwasser gekommen. Meine Wege laufen dicht darunter.«

Aurelian erkannte den Daimon der Quellverbindungen. Sein Werk ging durch die nassen Spalten und die kleinen Sammlungen unter festem Boden. Chares hielt ihm die Wurzel hin.

Die dunkle Kugel wurde in Aurelians Händen durchsichtig.

Unter dem Feld lag verzweigte Kühle. Einige Quellen liefen am verschlossenen Arm vorbei und sammelten sich tiefer. Andere nährten den alten Grund, ohne die Oberfläche zu erreichen. Aurelian gab ihnen den Bezug zum vorbereiteten Hauptlauf.

Chares legte den Finger an eine feine Faser.

»Die bleibt ruhig. Die kleinen Tiere hier nicht in den großen Zug.«

Aurelian formte an der bezeichneten Stelle eine flache Tasche. Dahinter blieb die kleine Bahn in den feuchten Boden offen. Chares hielt die Wurzel näher, bis ihre Kugel seine ganze Handfläche berührte.

Hori kniete sich hin. Unter dem späteren Seilzug ging Wasser durch einen Ort, an dem nichts gezogen wurde. Er sah auf den Rand der quellnassen Erde.

»Isets Garten.«

Die Frau war hinter Aurelian gekommen. Sie suchte lange nach ihrer Stelle und fand die kleine Vertiefung.

»Die Bäume dort. Manchmal feucht bis spät im Sommer. Geht die Quelle nach drüben, tragen wir Krüge hinüber.«

Satiah setzte sich mit dem Plan an den trockenen Stein. Brunnen, Feldbewässerung und Fahrweg bekamen ihre Zeichen. Der Quellzug bei den Bäumen lief zwischen ihnen weiter.

Oben trugen Menas' Männer den Querbalken zur Bank. Einer kam mit dem Gefäß zurück, das sie schon zum zweiten Mal geprüft hatten.

»Öl zuerst«, rief Menas. »Da nicht hin. Der Gang bleibt frei.«

Er nahm selbst das zweite Balkenende und ging mit.

Nechepso kam vom Bauhof. Den Brustschmuck hatte er einem Diener gegeben, den Ring trug er noch. Er setzte sich auf einen festen Stein über der Rinne. Chares grüßte ihn vom Boden aus.

Der König fragte nach dem Wasser bei Isets Bäumen. Der Daimon nahm die feine Faser zwischen die Finger und zeigte ihre Rückkehr in den größeren Lauf.

Erst danach blickte Nechepso zum Haus. Der Schattenpfosten stand deutlich über dem Dach.

Satiah nahm ihre Schnur und ging zur Steinbank.

Ihr Holzschatten erreichte die gemessene Lage. Sie verglich ihn mit dem Bezug von der Platte und hielt die Hand am Knoten still.

Petosiris trat zu ihr.

»Die gewählte Stunde«, sagte sie.

Er sah auf die tragenden Bögen, die vorbereiteten Lasten und die wartenden Menschen. Dann setzte er das Gewicht auf den festen Stein.

Chares nahm die Wurzel aus Aurelians Händen. Er legte die dunkle Kugel in die Vertiefung am künftigen Wasserlauf. Ein Tropfen fiel hinein und blieb als ruhiges Rund. Darin lag eine silberne Kurve.

Harsenet beugte sich vor. Unter dem Zug aus Khnums Durchlass kam ein anderer Rhythmus an, weit und langsam. Er hob den Kopf. Die schmale Mondsichel stand im hellen Himmel.

Aurelian erhob sich.

Die feste Erde unter den Speichern und die Wege der Menschen lagen in seinem Griff, die Quellen mit ihrem eigenen Wasserleben, die hohe Straße über dem freien Bett. Sonne traf seinen Nacken, im Lot standen die Rückkehrstunden.

Menas nahm den alten Ring aus dem Gürtel. Er zog den Stift aus der Fuge und löste die Windenschlaufe vom unteren Pfahl. Unter dem Bogen lag kein gespanntes Seil mehr quer.

Hori trat mit der eigenen Leine auf die freie Seite.

»Bereit.«

Aurelian legte die Hand in das silberne Wasser.

Unter seinen Fingern öffnete sich eine zweite Hand, kühl und gewaltig. Ihre Linien gingen tiefer, als der ganze alte Arm lang war.

Kapitel 8

Die Hände der Mondgöttin

Die Hand blieb offen unter seiner.

Zwischen den beiden Handflächen floss Wasser, kühl bis in die Knochen seines Erdleibes. Ein weißer Strang verzweigte sich darin; an den Enden hingen dunkle Rundungen. Aurelian sah in einer einen Samen mit gesprungener Schale, in einer anderen einen Fisch, dessen durchsichtiger Leib noch um den Dotter gekrümmt lag. Weiter hinten stand eine Frau mit einem Krug im Schatten eines Hauses. Sie schüttelte das Gefäß, lauschte und ging wieder hinein.

Er hob den Kopf. Die Sichel im Tageshimmel war schmal wie zuvor. Ihr Licht fiel von unten auf sein Gesicht.

Horis Finger öffneten sich. Seine Leine glitt ihm von der Schulter, und er sah ihr nach, als hätte ein anderer sie fallen lassen. Unter dem Straßenbogen schimmerte es in den Fugen, im hohlen Innern eines Schneckenhauses, unter Satiahs Fingernägeln. Menas steckte den alten Windenring an den Gürtel und hielt sich am Pfosten fest.

Eine Frau erhob sich aus dem flachen Rund.

Iset sah zuerst ihre Augen. So hell konnte eine Nacht sein, wenn man aus einem dunklen Zimmer kam und draußen den Weg ohne Lampe fand. Hinter den Schultern der Frau fiel etwas nach links und strömte zugleich nach rechts. Die beiden Bewegungen reichten in das trockene Bett hinein. Ihr linkes Handgelenk trug einen dunklen Rand, dessen Breite wechselte, während sie stillstand.

Nechepso richtete sich auf. Die Frau sah zu Chares hinunter.

»Du hast den stillen Ort behalten.«

Der Daimon hielt die Wurzel mit beiden Händen ins Wasser. Ein Faden hatte sich um seinen kleinen Finger gelegt.

»Sie schlafen dort.«

»Ich weiß.«

Ihre Stimme war dicht bei Aurelian und weit unter ihm. Aus einem Krug hinter der Speichertür klang derselbe Ton. Er sprach den Namen, der hier unter diesem Himmel zu ihr führte: Selene.[17] Harsenet bewegte unwillkürlich die Lippen nach ihm. Petosiris hörte in der Anrede eine ältere Lautfolge und berührte seine Unterlippe. Hori hatte auf den Namen nicht geachtet. Er hob die Leine auf.

Selene drehte Aurelians Hand nach oben. Zwischen ihren Fingern zog sich ein weißer Strich bis zu seinem Puls, ein zweiter bis an die Fingerkuppe. Er sah ihren Weg durch das Wasser: das Sammeln in der Tiefe, den Aufstieg, die Rückkehr unter einem veränderten Mond.

»Du öffnest«, sagte sie. »Ich gehe mit dem, was wiederkehrt.«

Aurelian legte seine freie Hand auf den Boden.

Unter ihnen wurden die Schichten sichtbar. Die Wurzeln der Böschung hielten feine Körner umschlossen; tiefer lag der Schlamm des alten Arms, noch tiefer das helle Gestein

17 Griechische Mondgöttin; im Roman als eigenständige göttliche Gegenwart mit den Rhythmen und der Wiederkehr des Wassers verbunden.

unter dem Straßenbogen. Ein eingeschlossener Krug lag schräg zwischen zwei Ablagerungen. Sein Bauch gehörte einer anderen Erde an als sein Hals. Daneben steckte das schwarze Blatt einer Schaufel.

Satiah kniete nieder. Sie fuhr mit der Hand über die feste Oberfläche und sah ihre Finger über dem Krug schweben.

»Komme ich später hin?«

»An diese Stelle.« Aurelian führte ihren Finger zur höheren Wand. »Ich lege ihn dir frei.«

Sie nahm ihre Schnur. Die Strecke, die sie am Vormittag abgeschritten hatte, lag bis in den Grund offen. Sie suchte ihre Knoten darin, fand einen und zog die Schnur straff über den nächsten. Erst dann schaute sie wieder in die Tiefe.

Ein Ton ging durch den Fels. Unter dem Speicher wanderte die bernsteinfarbene Rundung des Thrones hin; die neuen Füße des Hauses standen darin wie Pfähle in klarem Harz. Iset spürte den Rand des Schulwegs an ihrem Knie warm werden. Sie setzte ihren Korb darauf und behielt die Hand am Stein.

Selene wandte sich dem Fluss zu.

Harsenet wich zurück. Hinter ihr standen zwei Wasserränder aufrecht, hoch über der Straße. Was er für Haar gehalten hatte, verlief an ihnen entlang. Zwischen ihnen öffneten sich Brunnen, Viehtränken, Wellenrücken und die kleinen Pfützen eines fernen Weges. Ein Vogel stieg aus einem Schilfgraben auf. Sein Flügel überdeckte den Himmel. Als er ihn senkte, fiel ein Tropfen auf Horis Schulter.

Hori strich ihn fort. Er lachte einmal, ungläubig, und sah sich um, ob jemand es gehört hatte.

Die Göttin nahm den dunklen Rand vom Handgelenk. Zwischen ihren Händen wurde er ein gebogenes Band. Seine Kante berührte den kommenden Abend, die Nacht dahinter, die spätere Flut. Aurelian fühlte diese Beziehungen durch seine nasse Hand laufen. Tief im Boden begann Wasser sich zu sammeln; über der Erde stand die schmale Sichel.

»Wie lange bleibt es?«, fragte Nechepso.

Selene betrachtete den roten Staub an seinem Gewandsaum.

»Dieser Fluss wird mich unter seinem Himmel finden.«

Der König wollte etwas erwidern. Er blickte zum Ufer, dann auf seine Hand mit dem Ring. Menas räusperte sich hinter ihm.

»Meine Männer.«

Aurelian stand auf. Wasser blieb um seine Finger gespannt.

»Im oberen Hof. Dort kommt das Korn hin, das Holz daneben. Zeig mir noch einmal eure Wege.«

Menas rief zwei Namen. Sein jüngerer Träger ging schon hinauf, der ältere wandte sich nach dem Bock an der unteren Tür um. Aurelian stellte ihn neben den Mann. Menas nahm seine Ahle aus dem Türholz, prüfte die freie Schwelle und folgte den anderen.

Die erste Ölkammer wartete bereits auf der hohen Bank. Menas ging an ihren sechs geschlossenen Gefäßen vorbei und zeigte mit beiden Armen, wie die Kornkammer daneben liegen sollte.

»Von dort nehmen wir zuerst. Mit dieser Tür müsste ich die vorderen Säcke immer wieder versetzen.«

Aurelian nahm den Raum zwischen seine Hände. Die offene Tür zog sich zusammen, bis sie kaum größer war als sein Daumennagel. Dahinter lagen die Säcke; der Schatten eines Hockers reichte über die Schwelle. Menas beugte sich vor.

»Dreh sie. Noch. Das lange Holz muss von der Seite kommen können.«

Aurelian wandte die Kammer. Oben öffnete sich die bezeichnete Tür. Menas sah erst durch den winzigen Durchgang zwischen Aurelians Händen, dann durch den hohen auf der Bank. Der jüngere Träger stand in diesem und winkte. Menas schob ihn beiseite und trat selbst ein.

Der vertraute dunkle Fleck über der Schwelle war mitgekommen. Er strich darüber, ging zum ersten Sack und drückte die Faust gegen dessen Mitte. Hinter ihm falteten sich die übrigen Räume aus der alten Mauer. Iset hörte ein Geräusch wie Regen auf großen Blättern. Eine Dachkante öffnete sich, wurde schmal, breitete sich über dem neuen Lager aus; Tür und hintere Wand fanden einander. Der Geruch des Öls kam vom hohen Hof herunter.

»Hinten muss Luft ans Holz«, rief Menas.

Aurelian trat zu ihm. Zwischen Balkenenden und Wand hielt der Speicherherr zwei Finger in die Zugluft.

»Im Winter dreht sie. Dann ist dieser Platz feucht, obwohl er heute trocken ist. Die jungen Leute legen alles bis an die Wand. Ich kann es ihnen zehnmal sagen.«

Aurelian zog einen Halm über den Stein. Senkrechte Rippen bildeten sich darunter; schmale Luftgänge führten von oben herab. Die Balken hoben sich. Menas zog einen losen Keil heraus, und das Holz sank auf einen von der Wand abgesetzten Sockel.

»Bis ganz hinten.«

Aurelian führte den Halm weiter. Als er sich umwandte, war Menas auf den Knien. Der jüngere Träger hielt ihm einen leeren Korb hin. In einer mitgewanderten Mauerspalte saßen Mäuse.

»Ausgerechnet die«, sagte Menas.

Er schob die Hand hinter die Höhlung und fing ein Tier nach dem anderen. Es dauerte. Eine Maus sprang auf seinen Unterarm, hielt sich an der Haut fest und verschwand wieder im Loch. Menas fluchte so leise, dass nur der Träger es hörte. Iset deutete auf den verwilderten Streifen hinter der Werkstatt.

»Dorthin. Bei meinen Schalen will ich sie nicht.«

Menas hielt den Korb mit dem Knie zu und griff erneut in die Spalte.

Unten im alten Bett ging Selene voran. Ihre Schritte machten dunkle Vertiefungen. Aurelian löste den Krug und das Schaufelblatt aus der Erde und bettete sie in die Nische an der höheren Wand. Satiah band einen zweiten Knoten in ihre Schnur.

Dann hob sich die Füllung des Arms.

Ein langer dunkler Körper hing unter dem Straßenbogen. Darin lagen die Aufschüttungen vieler Jahre, gegeneinandergepresste Wurzeln, Scherben, Steinbrocken und die blassen Gänge der Würmer. Aurelian breitete die Finger aus. Würmer sanken in lockere Erde über der Böschung, Pilzfäden fanden die Wurzeln der Uferpflanzen. Ein Käfer, noch zusammengerollt, wurde von einem Blatt aufgefangen und grub sich ein.

Der Rest drehte sich zwischen seinen Händen. Ein scharfes Klingen kam daraus, als schlügen kleine Schalen aneinander. Der dunkle Körper brach in zwei lange helle Formen auseinander. Sie senkten sich auf den Grund, zogen die Ufer hoch und schlossen unter der Straße eine Wölbung. Hori hob seine Stange. Er hätte sie darunter aufrecht halten können.

Wo die Sperre gewesen war, führte nun ein leeres Bett bis zur Wendestelle. Der ältere Träger legte die Hand auf den neuen Stein, nahm sie fort und legte sie wieder darauf.

Aurelian hielt noch eine Kugel zwischen den Handflächen. Ihre dunkle Mitte durchzog eine weiße Ader. Er öffnete sie, und zwei Bögen fielen auseinander, ohne aufzuschlagen. Einer stand zum Fluss, einer zum alten Arm. In ihrer Überschneidung blieb Selene stehen.

Die Göttin berührte den ersten Bogen.

Draußen hob sich eine Wasserfläche aufrecht. Eine Schilfblüte drehte sich darin vor Nechepsos Brust; drei kleine Fische schwammen an ihr vorbei. Hinter den Fischen blieb der Schatten eines fernen Baums erhalten. Selene zog beide Hände nach innen. Das Wasser folgte durch die Bögen. Aurelian weitete ihre Verbindung. Der vierte Fisch, der hinter der Blüte hervorkam, wendete und schwamm zurück.

Chares stand vor seiner Wurzel.

»Hier langsam.«

Das Wasser erreichte die vorbereitete Schulter im Grund. Sein Zug löste sich auf, es glitt in die flache Seitentasche, und über den dunklen Ballen zogen kleine Luftblasen. Chares steckte den Finger hinein, wartete und setzte sich zufrieden auf den Rand.

Die aufrechte Fläche neigte sich zum Fluss zurück. Im neuen Arm lief Wasser bis an die Wendestelle. Hori ging mit ihm. Zweimal bückte er sich und prüfte mit der Stange. Iset folgte auf ihrem eigenen Weg, den Korb an die Hüfte gedrückt.

»Und da kommt es wieder heraus?« Sie zeigte zur Mündung.

Selene führte die Fingerspitzen über die Oberfläche. Unter dem rascheren Lauf erschien eine dunkle, ruhige Bahn. Sie zog aus dem Arm in den Fluss zurück. An den verschränkten Bögen wechselten die Strömungen ihre Lage; weiter innen teilten sie sich an einer langen niedrigen Schwelle im Grund.

Hori ließ seine Stange sinken. Er stand sehr still, bis die Wellen seines ersten Eintauchens verschwunden waren.

»Das muss ich fahren.«

Die Göttin sah ihn an. Ihr Mund bewegte sich, und Aurelian hatte den flüchtigen Eindruck, ihr Lächeln sei viel jünger als ihre Hand.

* * *

An der Wendestelle legte Selene beide Hände auf das Wasser. Zwischen ihnen stand der Tageshimmel blank. Als sie die Finger öffnete, wurde Satiahs Blick weit. Sanas fernste Furche lag neben dem Stein, auf dem ihre Schnur ruhte. Jedes Schilfblatt behielt seine Größe. Stimmen kamen über die Entfernung hinweg, und Sana hob im Hof den Kopf.

Aurelian stand bei ihr und blieb neben Satiah am Ufer.

Sana hatte einen unfertigen Brotfladen auf einem Tuch in der Hand. Ihr jüngster Sohn lief auf den Graben zu; die ältere Schwester hielt ihn am Ellbogen fest. Sie wollte etwas sagen, sah Selene und presste den Mund zu.

Aurelian ging die trockenen Gräben entlang. Unter seinem Fuß festigten sich zerfallene Wände. Ein scharfer Durchlass rundete sich, ein tiefer Abstieg teilte sich in breite Stufen. Die geretteten Halme standen im feuchten Boden. Er führte das ankommende Wasser neben ihren Wurzeln vorbei in schmale Rinnen. Sana ging hinter ihm her und zog dabei ihr Tuch hoch, als könnte der Teig hineingleiten.

»Da hinten«, sagte sie. »Zuerst ist immer das hintere Stück trocken. Alles andere kann warten, nur dort kommt es nicht hin.«

Selene blieb an einer eingedrückten Kinderferse im Lehm stehen. Sie legte zwei Finger hinein. Ihr Schatten reichte bis zur fernen Ecke. An deren Zufluss hob sich eine flache Schale aus der Erde. Wasser füllte sie. Ein dünner heller Stein stieg darin auf und leitete einen Teil des Stroms zur nächsten Furche weiter.

Sana hockte sich nieder. Sie berührte den Schalenrand, sah auf ihre Fingerspitzen und tastete daneben nach der Erde.

»Im Winter säen wir das andere. Es soll dann weniger herkommen, sonst bleibt mir der Boden zu kalt.«

Aurelian kniete neben ihr. Drei flache Vertiefungen lagen außen an der Schale. Er nahm ihre Hand, wollte den Daumen in die erste legen und hielt inne, als sie ihn zurückzog.

»Mit der linken«, sagte sie. »Rechts muss ich mich halten.«

Er rückte die Vertiefungen auf die andere Seite. Sana prüfte den Halt am Rand und drückte. Die Schale wurde höher, der Stein sank zurück. Am dritten Zeichen wurde der Zufluss schmal. Sie ließ los und wartete, bis die Bewegung zur Ruhe kam.

Ihr Sohn streckte beide Hände aus.

»Du lässt das«, sagte die Schwester.

Aurelian formte dem Jungen eine kleine Nebenschale im trockenen Boden. Der sah misstrauisch von ihr zum großen Zulauf, nahm aber den Becher an, den Sana ihm reichte. Schon beim zweiten Guss überschwemmte er sein Brotstück. Er packte es mit beiden Händen und klagte seine Schwester an, die sich vor Lachen abwenden musste.

Vom Ufer kam ein anderer Laut. Aurelian richtete sich auf.

Ein Mann ging zwischen Fluss und Menschen entlang. Sein Gewand hatte die Farbe eines fernen Gewitters. Drei Tropfen hingen in seinem Bart, ohne zu fallen. Auf dem linken Unterarm saß ein Vogel, dessen Rücken bei jeder Wendung zwischen Adlergold und tiefem Blau wechselte. Seine Sandalen zeichneten trockene Spuren auf den nassen Stein.

Petosiris neigte den Kopf.

»Jupiter«, sagte Aurelian.[18]

Hori hörte Donner, obwohl über ihm kein Schatten lag. Menas, der mit dem leeren Mäusekorb zurückkam, blieb mitten im Schritt stehen. Hinter seiner Brust entstand das Gefühl einer Halle, in der sämtliche Vorräte Platz gefunden hätten, mit Raum für einen

18 Hier zugleich Gott und planetarische Macht, deren Wirken Weite, Fülle und tragende Ordnung erschließt.

ganzen Erntewagen dazwischen. Satiah sah kreisende Verhältnisse von Zeiten über dem Mann. Sie hielt ihre Schnur fest und drückte den Knoten gegen den Stein.

Nechepso hob die Hand zum Gruß. Der Adler breitete einen Flügel aus. Sein Schatten fiel auf die Schale an der Hofmauer, aus der ein alter Mann trank. Der hatte von der Erscheinung noch nichts bemerkt. Er nahm den Krug vom Mund und schüttelte einen Tropfen von der Lippe.

Jupiter lächelte dem König zu. Dann ging er vor die offene Wasserbahn und hob eine Handvoll Erde auf. Als er die Finger wieder öffnete, stand eine Ähre zwischen ihnen. Ihre Hülsen waren leer. Er neigte sie über den Arm.

Goldene Gewichte fielen daraus ins Wasser. Sie sanken, hielten auf verschiedenen Höhen inne und zogen dünne Linien durch die Strömung. Horis Schulter bewegte sich. Er fasste nach der Leine, die er noch nicht übergestreift hatte.

Am Feld nahm Selene die Finger aus der Kinderspur. Aurelian ließ Sana bei der Schale und trat an der Mündung neben den Gott. Noch eine Weile blieb die Ferne offen. Sanas Tochter rief etwas zu ihrem Bruder; der Junge antwortete schon aus großer Entfernung, und die Höfe lagen wieder hinter der Biegung.

Jupiter reichte Aurelian die Ähre. Die leeren Hülsen hielten einen Druck, der ihn an die gespannte Haut vor einem Gewitter erinnerte. Er ging bis zu den Knien in den Arm und senkte sie auf das Wasser.

Quellen drangen durch die feinen Poren des neuen Gesteins. Ihr klares Wasser blieb an den Seiten, während der Fluss die Mitte nahm. Chares zog die Wurzel aus der Mulde. Silberne Blasen hingen daran. Er setzte eine an den Mund und blies.

Die Blase wuchs bis über den Straßenbogen. In ihrem Innern lag die Tiefe offen.

Iset sah die Erde unter ihrem Weg, darunter Spalten, ruhige Kammern, einen Strom um einen schwarzen Stein. Ein Tropfen hing im Fallen, während neben ihm Jahre am Fels vorübergingen. Sie merkte erst an ihrem schmerzenden Brustkorb, dass sie die Luft anhielt. Als sie ausatmete, rieb sie mit dem Handballen über den warmen Rand des Schulwegs.

Jupiter berührte die Blase. Die tiefen Vorräte bewegten sich. Kammern verbanden sich, ein enger Durchgang öffnete sich zu einer Halle, deren ferner Grund unter einem blauen Gewölbe lag. Über ihnen blieb die Straße still. Ein Träger setzte seinen Korb ab und rückte ihn mit dem Knie beiseite.

Aurelian ging durch die Wand der Blase. Unter seinen Füßen lag der Fels der tiefen Halle. Er nahm die goldenen Gewichte aus dem Wasser und setzte sie hinein. Verzweigte kristallene Formen griffen ineinander. Ihre Linien liefen durch das Gewölbe und verschwanden in den Wänden.

Selene kam über die dunkle Wasserfläche. Unter ihren Schritten entstanden Ringe, weit voneinander entfernt, dann dichter; sie fanden zusammen und gaben den Wassern ihre wechselnde Fülle. Chares schwamm an Aurelian vorbei, die Wurzel noch in der Hand. Zugleich saß er oben an seiner Mulde. Hier unten hatte sein Haar sich im Wasser ausgebreitet.

»Die beiden dort«, sagte er.

Drei feine Quellwege liefen am hinteren Hallenrand nebeneinander. Der mittlere führte zu den schlafenden Tieren.

»Der äußere schmeckt nach tiefem Stein. Der andere nach Wurzeln. Wenn du sie vermischst, finden sie ihre Ränder nicht mehr.«

Aurelian legte die Hand dazwischen. Feine Scheiden wuchsen aus dem Fels und begleiteten die Ströme. An einigen Stellen blieben kleine Verbindungen, an anderen schlossen sie sich um das Wasser. Chares strich mit der Wurzel darüber, löste einen Knoten aus einer herabhängenden Faser und schwamm weiter.

Im verlassenen Hof hinter Isets Schule trank der Boden. Ein Vogel zerlegte auf dem Baum ein weiches Holzstück. Unter ihm richtete sich eine schlaff gewordene Frucht auf; ihr Stiel knackte leise. Chares wandte im Wasser den Kopf und lächelte.

Jupiter brach das oberste Glied der Ähre ab. Es wurde zu einer goldenen Zunge am Zufluss. Aurelian legte die Finger daran. Der Druck ging bis in seinen Ellenbogen. Über ihnen stieg der Wasserspiegel und hielt an Satiahs Kerbe inne. Tiefere Räume füllten sich weiter; seitliche Aufnahmen standen zum Fluss offen.

Hori kniete oben am Treidelweg. Seine Stange sank ins Wasser. Er wartete, zog sie heraus und zeigte Satiah den nassen Teil.

»Unter der Straße auch?«

»Bis zur Wendestelle.« Sie sah, wie er die Stange an den Bogen hielt. »Fahr es. Ich komme mit der Schnur.«

Aurelian stand noch in der Halle. Er ließ die Hand auf einer der kristallenen Verzweigungen ruhen. Das Gewicht der ersten Fahrt, die gefüllten Räume und die schmalen Quellwege gehörten nun zu einem Werk. An den Rändern blieben die unterschiedlichen Wasser kenntlich. Er verweilte bei ihrem Geschmack auf den Lippen und bei dem leichten Zug an seinem nassen Tuch.

Selene hielt ihm die Hand hin. Darin lag das Ufer bei Nacht. Ein Mann kam mit einem Krug. Unter der Brücke verschwand sein Fuß im Dunkeln.

Aurelian führte eine dünne Linie Gold durch den Stein des Wegs. Sie leuchtete neben dem Schritt des Mannes auf und erlosch hinter ihm. An der Tiermulde blieb es dunkel.

»Iset wird zuerst nach der Stufe sehen«, sagte er.

Selene lachte. Sieben große Tropfen fielen oben aus dem klaren Himmel. Einer traf Nechepsos Ring. Er betrachtete ihn, bis das Wasser auf seiner Haut auseinanderlief.

Aurelian trat an das Ufer zurück. Chares nahm die große Blase zwischen zwei Finger. Sie schrumpfte, hing an seinem Mundwinkel und glitt auf die Spitze der Wurzel.

Das Wasser floss unter der Straße.

Eine Weile hörte man nur seine verschiedenen Laute: den hellen am neuen Stein, den tieferen neben der Speichertür, das kaum merkliche Rieseln in der Mulde. Der ältere Träger setzte sich vor die Kornkammer und zog die Sandale aus. Er rieb den Fuß, schüttelte ein Steinchen heraus und ging den Sack holen, den er zuvor abgestellt hatte.

Sana kam mit ihren Kindern vom Feld. Das Brot auf ihrem Tuch hatte an einer Seite eine trockene Haut bekommen. Sie stand damit vor Jupiter, sah hinunter und wurde rot.

Er streckte die Hand aus.

Sie gab ihm den Fladen. Jupiter ließ Wasser über den Teig laufen und legte ihn auf einen flachen Stein. Der Stein wurde heiß. Blasen hoben sich unter einer Kruste; ein Duft zog zur Speichertür, so kräftig, dass Harsenet nach seinem Bauch griff. Der Gott drehte das Brot um, brach es und gab Sana die größere Hälfte zurück.

Ihr Sohn sah in die Löcher.

»Da fehlt etwas.«

»Das gehört so«, sagte Sana und drückte ihm ein Stück in die Hand.

Die Tochter kaute, sah hinauf und schluckte hastig.

»Kannst du Fisch auch?«

Jupiter blickte zu Chares.

»Meine nicht«, sagte der Daimon.

Iset schlug sich lachend auf den Korbrand. Auch Hori lachte, und der jüngere Träger musste den Sack absetzen. Menas nahm schweigend das Brot, das Sana ihm hinhielt. Eine Krume blieb in seinem Bart hängen. Er wischte sie ab und aß sie.

Nechepso hatte seinen Diener schon angesehen. Der wartete mit dem Schmuck in beiden Händen. Als der König sich wieder umwandte, biss Jupiter in den noch weichen Rand seines Stücks. Nechepso aß ebenfalls. Er musste lange kauen.

Selene stand jenseits des Arms. Iset ging über die Schulbahn zu ihr.

»Wenn einer nachts von dort kommt, sieht er die Stufe?«

Aurelian legte vor dem Bogen einen Schatten aus. Die goldene Linie trat hervor. Sie reichte um Isets Fuß bis zur nächsten Stufe. Iset versetzte den Korb, ging zwei Schritte und kam zurück. Zwischen dem Licht und Chares' Mulde saßen zwei kleine schwarze Augen.

»Gut.« Ihre Stimme brach ein wenig. »Die Kleinen kommen da durch. Auch wenn der Hof noch zu ist.«

Selene senkte den Kopf. Eine ihrer Haarsträhnen lag auf Isets Hand. Iset sah plötzlich den Krug neben dem Bett ihrer Mutter. Sie hatte ihn in deren letzter Nacht zweimal ausgewechselt, heimlich, als müsste frisches Wasser unbemerkt bleiben, um zu helfen. Sie zog die Hand an sich. Ihr Blick ging zum Hof und blieb dort, bis sie wieder atmen konnte.

Als Aurelian an den Rand trat, war die Göttin schon bis zur Taille im Wasser. Sie sah ihn an, und für einen Augenblick lag die ganze tiefe Halle zwischen ihren Augen. Dann wurde ihr Gesicht ein schmaler Bogen auf der Oberfläche. Er glitt unter der Brücke hindurch und verlor sich im fließenden Tag.

Harsenet suchte die Sichel am Himmel. Als er zurücksah, war auch Jupiter fort. Auf dem warmen Stein lag eine Krume. Seine trockenen Sandalenspuren reichten bis ins Wasser.

Petosiris stellte den eigenen Fuß neben eine von ihnen, kleiner und schmaler. Er betrachtete beide, zog seinen zurück und ging zu Satiah.

»Das Tuch der Stunde?«

»Oben. Die frühere Lage liegt getrennt.«

»Wir schreiben es nachher. Sonst erzähle ich morgen, der Vogel sei größer gewesen als das Haus.«

»Er war größer.«

Petosiris drehte den Kopf. Satiah sah ihn ernst an.

»Dann streichst du es mir nicht wieder aus, wenn ich vorsichtig werde.«

Hori hatte die Leine übergeworfen.

»Ich hole mein Boot.«

»Der breite Zug ist noch nicht fertig«, sagte Menas.

»Ich habe den alten.«

Menas rief nach dem abgeschnittenen Stoff. Er breitete ihn über dem Unterarm aus und suchte die Ahle. Hori stand eine Weile da, legte dann seine Leine hin und hielt ihm die Kante fest.

* * *

An der Werft schlief ein Mann im Schatten eines umgedrehten Bootes. Neben ihm schnitt der Arbeiter, dessen Hand am Morgen unter dem Stein gelegen hatte, an einem Holzstück. Er hob den Arm, als Aurelian kam, drehte das Gelenk und zeigte die Handfläche.

»Hält.«

Aurelian setzte sich auf den Bootsbalken. Das kühle Wasser trocknete an seinen Waden. Er streckte die Beine aus und lehnte den Kopf zurück. Der Mann schnitzte weiter.

»Was wird es?«

»Ein Keil. Wenn ich nicht noch mehr wegnehme.« Er hielt das Stück schräg. »Mein Junge kann das besser. Bei dem passen sie hinterher.«

Aurelian lachte. Der Mann schabte an der dünneren Seite entlang, sah das Ergebnis und schob die Lippen vor.

Harsenet war bereits bei den Lasten. Der königliche Block hatte lange Druckstellen in den Auflagen hinterlassen. Nun lag der Balken für die Schule dort; Korn und Werkzeug waren auf beide ursprünglichen Boote verteilt. Die Schöpfgefäße standen frei. Harsenet zog an den Bindungen und ließ sich von seinem Vetter die Stangen zeigen.

Nechepso kam ohne Ankündigung. Hinter ihm trug der Diener den Brustschmuck und ein feuchtes Tuch. Der König bückte sich über die leeren Auflagen.

»Hier?«

Harsenet deutete auf die tiefste Druckstelle.

Nechepso fuhr mit dem Ringfinger darüber. Dann ging er in die Hocke und sah die reparierte Faser von unten an. Der Arbeiter mit dem Keil rückte seinen Fuß beiseite, damit er besser hinsehen konnte.

Hori erschien hinter den Schilfbündeln mit seinem kleinen Frachtboot. Der neue Schulterzug lag dunkel auf seinem Rücken, ein loser Faden hing daran. Er stieß sich von den flachen Steinen ab und kam an die Werftkante.

Satiah zeichnete die drei Zugänge zu Menas' Lagern in ihren Plan. Iset legte ihr Tuch auf die aufrollende Ecke und zeigte die Landung für den Balken.

»Durch die Tür geht er nicht«, sagte der jüngere Träger.

»Oben auf die Mauer. Das schlechte Stück ist heraus.«

»Was hält bis dahin?«

»Zwei Stützen.«

Aurelian sah zum Schulhof. Die Stützen standen fest. In einer begann ein Riss unter der Auflage; er schloss ihn und gab dem Holz einen breiteren Fuß. Iset bemerkte seinen Blick.

»Den Schatten brauche ich nachher noch. Die Bänke stehen dahinter.«

»Das Dach bleibt stehen.«

Harsenet zählte die Männer. Einer wollte seinen Sohn holen, der seit dem Morgen an fremden Türen wartete. Harsenet schickte ihn und winkte dem Schnitzer ans Steuer des großen Lastboots.

»Den Keil lässt du hier.«

»Ist fertig.«

Der Schiffbauer nahm das Stück und drückte es in die Fuge eines lockeren Werftbretts. Das Brett hielt. Der Arbeiter trat darauf, wippte einmal und ging mit geraden Schultern zum Boot.

Aurelian stand zwischen den beiden beladenen Rümpfen im Wasser. Er strich über die offenen Fügungen. Unter seinen Handballen fügte sich die Faser dicht, die Bordwand gab einen vollen Laut, als Harsenet mit dem Ruderblatt dagegenschlug.

Der Schiffbauer nahm sein Brett mit dem roten Faden. Das neue Ruder griff in die Verbindung unter der Achse seines kleinen Werftboots. Er bewegte es langsam und schloss kurz die Augen, als der Widerstand durch das Holz in seine Hand kam.

»So.«

Dann rief er nach der hinteren Leine.

Das große Lastboot schwenkte hinaus und wartete parallel zum Ufer. Das zweite löste sich dahinter. Hori hielt sein Frachtboot mit dem Fuß von der Kante fern.

Nechepso sah zum freien Platz neben dem Schulbalken.

»Geht noch einer mit?«

Harsenet musterte den Platz.

»Wenn du sitzt, sobald wir drehen.«

Der König stieg hinunter. Die Bordwand senkte sich unter seinem ersten Fuß. Er griff nach dem Balken, und der Steuermann packte seinen Unterarm, bis beide Füße standen. Nechepso setzte sich. Der Diener blieb mit dem Schmuck an Land.

Harsenets Werftboot lief voraus. Aurelian saß auf dem niedrigen Rand vor ihm. Dahinter kamen die beiden Lastboote mit Abstand, Hori hielt sich außen. Vier Rümpfe bewegten sich auf die Einfahrt zu.

Unter dem ersten verschränkten Bogen wurde die Luft kühl. Lange Flecken wanderten auf dem Holz gegen die Fahrt, kleinere mit ihr. Aurelian hielt die Hand hinein. An den Fingerspitzen zog das Wasser in den Arm, tiefer ging es seiner Handfläche entgegen. Harsenet stellte den Fuß um und ließ den Rumpf einen Augenblick quer zur Strömung stehen. Das Metall unter der Achse arbeitete glatt.

»Ein voller Krug«, murmelte er. »Wenn man ihn schief trägt, geht oben alles vor und unten zurück.«

»Und das hier?«

Harsenet zog das Blatt heraus, sah den Winkel an und setzte es neu ein.

»Ist kein Krug.«

Aurelian grinste. Hinter ihnen begann der Bug des großen Boots zur Wölbung zu drehen. Der breitere beladene Rumpf hatte den tieferen Strom früher gefunden; sein Steuermann hielt noch den Winkel des offenen Flusses.

Aurelian legte die Hand auf das Wasser. Ein ruhiges Polster hielt das Boot vom Stein ab.

Harsenet hob den Arm.

»Zu dir. Ein kleines Stück. Nicht gegenhalten!«

Der Mann zog zu weit. Harsenet legte sein Blatt in derselben Haltung neben das fremde, stellte es langsam um und wartete, bis der andere folgte. Das Lastboot richtete sich aus. Aurelian nahm die Hand zurück. Der nächste Ausschlag gelang dem Steuermann allein.

Nechepso hielt noch den Balken. Er sah über seine Schulter zu der rissigen Hand am Ruder, dann auf den Bug. Als das Blatt sich um Fingerbreite bewegte, änderte der ganze Rumpf seine Richtung. Er ließ den Balken los, nahm ihn beim nächsten Zug wieder und beobachtete weiter.

Hori sprang auf den Treidelweg. Nach drei Schritten hielt er an. Eine Naht des breiten Zugs drückte auf seine Narbe. Er zog den Stoff nach vorn, biss den losen Faden durch und schlug die Kante um. Sein Boot folgte, beladen mit den gespaltenen Stäben, einer geflickten Matte und dem leeren Fischkorb.

Iset kam auf der Schulbahn neben ihm her. Einer ihrer Schüler eilte voraus. Er machte die Augen zu und streckte beide Arme aus. Iset fasste ihn am Tuch.

»Erst ansehen.«

»Ich weiß schon.«

»Dann sag mir, was nach dem dritten Stein kommt.«

Der Junge öffnete die Augen und fing an zu zählen.

An den oberen Kammern wartete Menas. Aurelian sprang an Land und fing den Bug des großen Boots. Das Holz lag an der vorbereiteten Leiste. Der Steuermann atmete so hörbar aus, dass Nechepso sich nach ihm umdrehte.

Hori führte seinen Rumpf zwischen zwei Pfosten in die Rückrichtung. Er nahm die Leine ein.

»Geht.«

Menas deutete auf die aufgebissene Naht.

»Wenn du es nicht vorher auseinanderreißt.«

»Du hast es zu eng genäht.«

»Es war für eine Schulter gedacht. Nicht für einen ganzen Ochsen.«

Hori strich über den Stoff und sagte nichts. Menas ging zum ersten Sack. Er nahm ihn mit dem älteren Träger vom Bootsrand, trug ihn die wenigen Schritte bis zur Kammer und setzte ihn ab. Auf dem Rückweg blieb er stehen. Er sah von der Tür zum Wasser und ging die Strecke noch einmal ohne Last.

»Die hintere Reihe zuerst«, rief er.

Sein jüngerer Mann beugte sich nach dem nächsten Sack. Menas setzte zum Schimpfen an, wartete aber, bis der andere die Hände unter den Boden geschoben hatte. Dann hoben sie gemeinsam.

Hori brachte einen Korb zur dritten Tür. Sein Boot hatte hier nichts abzuladen. Als er wiederkam, nahm er den nächsten. Menas legte ihm die Schlaufe zurecht und wandte sich zu seinen Leuten.

Satiah war bei den Bögen geblieben. Sie legte ihre Knoten an die erreichte Wasserhöhe und machte ein Zeichen auf ihrem Blatt. Petosiris lehnte im kühlen Schatten am Stein.

»Was hältst du fest?«

»Dass das breite Boot das Blatt früher wenden muss.«

»Den Vogel hast du vergessen.«

»Den kannst du aufschreiben. Ich habe in dem Augenblick das Boot gesehen.«

Er zog ein Blatt hervor und setzte sich auf den Rand. Über dem ersten Wort hielt seine Hand lange still.

Der Schulbalken blieb auf dem großen Boot, als das Korn gelöscht war. Aus dem Hof polterte es. Kinder schrien durcheinander. Eine Bank war auf die schmale Seite gestellt worden und kippte. Aurelian stellte sie auf alle vier Füße, ehe sie fiel. Iset ging bereits die Stufen hinauf.

»Mit dem Holz warten, bis ich rufe!«

Harsenet hob den Daumen. Die Männer stießen ab. Das kleinere Lastboot, nun leer, blieb an der Kornlandung; das große folgte Harsenet zur Biegung. Hori fuhr daneben und nahm die restlichen Werkzeuge mit.

An der Wendestelle probierte er den äußeren Rand.

»Tief genug«, sagte er. »Für die Leine brauche ich aber hier etwas. Einer nimmt mir sonst den inneren Weg und zieht den Bug gegen die Wand.«

Aurelian formte drei niedrige runde Pfosten aus der Außenkante. Hori legte das Tau um den ersten, zog und spürte den Zug mit dem ganzen Rücken. Sein Boot wendete. Er führte es zurück, versuchte die andere Richtung und nahm die Leine ab.

Vom Schulhof kam Isets Ruf.

Zwei Männer schoben Stangen unter den Balken. Aurelian hob das Holz, bis sie sie lösen konnten, und trug es mit ihnen die Stufen hinauf. Die Männer fassten nach und fanden eine Last, die ihren Schultern entsprach. Im Hof standen die Kinder an der hinteren Wand. Eines malte mit dem Zeh ein Rad um seinen Krug.

Der Balken legte sich auf die Mauer. Aurelians Finger gingen durch die Faser; im Innern schloss sich das Holz gesund und dicht, die Enden fanden ihre Lager im Stein. Harsenet zog die erste Stütze heraus. Ein breiter Schatten lag über den vorderen Matten.

Der Junge sah von seinem Rad auf.

»Jetzt fertig?«

»Die Bänke«, sagte Iset.

Er zog eine lange Linie durch sein Rad. Nechepso lachte. Die Kinder starrten ihn an. Staub lag auf seinem Saum, und ein dunkler Fleck von Jupiters Brot saß am Gewand.

»Was lernen sie?«

Iset nahm den Krug, bevor der Junge ihn mit der Ferse umstieß.

»Maße, Zahlen, die Namen auf den Säcken. Die Größeren schreiben auf, was kommt und was fehlt. Wenn sie bleiben können. Einige holen wir nach der Ernte wieder, andere sehe ich nur noch auf dem Weg.«

Nechepso sah zum neuen Wasser.

»Die kommen leichter her.«

»Wer ein Boot hat. Die anderen laufen.« Sie rückte die Matte unter dem Schatten zurecht. »Hier bleiben sie nachher noch sitzen. Draußen ist es zu heiß.«

Der König strich über die Unterseite des Balkens. An einer dunklen Werkzeugkerbe hielt sein Finger inne. Dann nahm er das vordere Ende einer Bank. Ein Schüler fasste hinten an, und beide trugen sie zu Isets Matte.

* * *

Sana wartete an der Feldbiegung mit zwei leeren Körben. Sie sprach schon mit dem jüngeren Träger, während Hori anlegte. Der freie Platz neben der letzten Furche sollte die Säcke aufnehmen; den hinteren Weg brauchte ihr Esel.

Hori brachte einen Korb hinüber und war zurück, ehe der Träger seinen Sack geschultert hatte.

»Zweimal«, sagte er. »In der Zeit zweimal.«

»Dann nimm den auch.« Der Träger schob ihm den nächsten Korb hin.

Sana führte Aurelian zu ihrer Schale. Der helle Stein lag nun dicht unter der Oberfläche. Sie berührte die Vertiefung für den kleineren Zufluss und sah zu, wie der Wasserfaden schmaler wurde.

»Das andere Stück säe ich später«, sagte sie. »Meine Schwester nimmt die Hälfte von dem hier. Die will immer die beiden gleichen Furchen. Auch wenn die daneben besser stehen.«

»Warum?«

»Weil sie die Steine kennt. Unter denen zieht der Maulwurf durch. Sie sagt, bei den anderen merkt sie zu spät, wenn er da ist.« Sana trat mit der Ferse eine Linie in den Boden. »Sie wird sagen, ich hätte früher teilen müssen.«

»Hast du?«

»Ich habe gewartet, ob es regnet.« Sie presste die Lippen zusammen, dann lachte sie. »Jetzt wird sie sagen, sie hätte es gewusst.«

Aurelian hockte sich neben die Linie. Ein Wassertropfen blieb am Rand hängen. Er fing ihn auf dem Fingernagel auf und ließ ihn zum Graben rollen. Sana erklärte weiter, welche Furche ihrer Schwester gehörte. Er hörte ihr zu, bis sie den ganzen Streit des vergangenen Winters erzählt hatte.

Als sie zum Speicher zurückkamen, war auch das zweite Lastboot leer. Menas stellte einen langen Werkzeugstiel in die Aussparung, die Aurelian ihm während des Entladens geöffnet hatte. Er drehte das Holz zweimal, damit niemand an der vorstehenden Ecke hängen blieb.

Ein fremder Mann führte ein niedriges Boot den Treidelweg herauf. Zwei geschlossene Gefäße standen darin. Als er Menas sah, verlangsamte er den Schritt.

»Kann ich durch?«

»Wohin?«

»Zur Wendestelle.«

Menas schaute auf den andersfarbigen Lehm der Gefäße.

»Was hast du?«

Der Mann hielt an. »Es hieß, das Wasser ist offen.«

Sein Boot drehte langsam zur Kante. Aurelian hielt es auf Abstand. Hori stand auf der anderen Seite des Arms und sah hinüber. Menas fuhr mit dem Finger über die Ahle an seinem Gürtel.

»Du kannst ihn vorbeilassen«, sagte Hori.

»Das sehe ich.«

Menas trat aus dem Weg. Der Fremde zog an. Sein Tau streifte am nächsten Pfosten innen vorbei.

»Außen herum«, rief Menas. »Du ziehst dich sonst selbst krumm.«

Der Mann legte es um. Das Boot nahm die Biegung. Er hob hinter dem Speicher eine Hand, ohne sich umzudrehen.

Hori kam mit seinem Schulterzug herüber und legte ihn auf die Kante. Menas schob die Ahle durch die offene Naht.

»Wenn ich ihn hier schmal mache, ist er bald durch.«

»Hier breit.« Hori zeigte auf die Narbe. »Erst dahinter schmaler.«

Menas legte ihm den Stoff über. Er zog die Enden verschieden weit und steckte die Ahle quer.

»Festeres Zeug für die Mitte.«

»Bringe ich.«

»Deine Fischdecke will ich nicht.«

»Einen Fisch kriegst du.«

»Einen schuldest du mir schon.«

Hori blieb still, während Menas den Stoff abnahm. Der Speicherherr faltete ihn zusammen und legte ihn ins Trockene. Anschließend zählte er die noch wartenden Körbe, rief seinen jüngeren Mann und schickte ihn mit der ersten Lohnportion zum älteren. Der junge Träger öffnete die Hand und zählte nach.

Satiah breitete ihren Plan auf der flachen Kante aus. Nechepso blieb neben ihr stehen.

»Mehr Eingänge, als wir gezeichnet haben.«

»Die Männer muss ich weiterhin bezahlen«, sagte Menas.

»Heute haben sie kürzer getragen. Morgen kommt mehr.«

»Vielleicht.«

Nechepso drehte den Ring. Er sah den Trägern beim Zählen zu und verbesserte den Satz nicht.

Petosiris brachte seine Blätter. Auf dem ersten stand die Frage mit Isets Schulweg, auf dem zweiten der gewählte Anfang. Darunter hatte er den Bericht begonnen. Eine Zeile stieg am Ende an; über einem gestrichenen Wort drängte sich ein anderes.

»Den Vogel habe ich noch nicht«, sagte er. »Zuerst die Straße. Dass sie stand, ehe das Wasser kam. Und die Felder vom Vormittag.«

Aurelian las über seine Schulter. »Der Thron gehört dazu.«

»Steht bei den Figuren.«

»Leg die Blätter beisammen. Ich möchte diese Stunde mit ihren Wegen aufschreiben.«

Petosiris wendete das Blatt und betrachtete den freien Raum auf der Rückseite.

»Dafür reicht das nicht.«

»Wo steht der unbenutzte Schreibstoff?«

Der alte Mann hob den Kopf. Aurelian hatte den Finger noch bei der ansteigenden Zeile. Hinter ihnen zankten zwei Träger über eine Münze, die der eine dem anderen vom Morgen schuldete. Vom Wasser kam das Schlagen eines losen Taus gegen Holz.

Harsenet berührte Aurelians Arm und zeigte zum Schatten der Speicherkante. Er war lang geworden.

Aurelian nahm das Lot aus dem gefalteten Raum seines Tuchs. Die Rückkehr zu Tami lag nahe vor ihnen.

»Wir kommen.«

Das große Lastboot blieb an der oberen Landung; das andere lag bei den Kornkammern. Harsenet ging noch einmal unter die Bordkante des großen und fuhr mit der Fingerseite über die reparierte Fügung. Dann kam er zu seinem Werftboot.

Nechepso nahm endlich das feuchte Tuch. Er wischte Stirn und Nacken ab.

»Das Dach ist morgen für Satiah frei«, sagte er zu Petosiris. »Sie muss nicht warten, bis ich komme.«

Satiah sah von der Schnur auf.

»Zum Messen«, fügte er hinzu. »Wenn ich hinaufgehe, sieht sie mich.«

Er rief seinen Schreiber herbei. Satiah ging schon zur nächsten Marke.

Iset trug ein zerbrochenes Gefäß im Korb. Als Aurelian hineinblickte, hob sie die Augenbrauen.

»Heute Morgen heil. Ich weiß auch, wer es war. Er hat es mir nur nicht gesagt.«

»Brauchst du es gleich?«

Sie hielt den Korb hin. Aurelian fügte die Scherben zusammen. Ein heller Zug blieb im alten Ton. Iset klopfte mit dem Nagel dagegen.

»Das erkennt er wieder.« Sie setzte die Schale zurück. »Sag Liora, sie soll kommen, solange die Kinder da sind. Singen können sie. Nur nicht, wenn ich die Hand hebe.«

Aurelian lachte. »Ich richte es ihr aus.«

Chares saß an der Mulde. Ein braunes Tier schob den Kopf zwischen seine Knöchel; er hob die Ferse, bis es unter der Steinplatte verschwunden war. Aus dem dunklen Wurzelballen ragte eine grüne Spitze.

»Bleibst du?«, fragte Aurelian.

»Heute.« Chares deutete unter sich. »Dort hinten geht es weiter.«

Aurelian nahm seine Hand. In der Mitte war sie warm, an den Fingerkuppen rau. Chares drückte zu und sah wieder nach dem Tier.

Thaleia wartete am Boot. Während der Fahrt war sie beim zweiten Lastboot geblieben; jetzt kam sie von der Mutter, deren Kind am Wasser gesessen hatte. Sie hielt einen Schilfspan mit einem feinen Faden darum.

»Von Merit?«, fragte Harsenet.

»Noch nicht.«

Er blickte sie schräg an. Sie gab ihm den Span, und er legte ihn neben sein Brett. Im Fahrtwind richtete er sich auf und berührte die Seite, von der das Wasser kam.

Unter den Bögen stieg Harsenet aus. Er führte sein Boot am Tau durch die Rückbahn, probierte den Druck unter eigenen Füßen und wechselte an der Mündung wieder ins Ruder. Aurelian blieb auf der Bank. Das Wasser hatte den hellen Staub von seinen Knöcheln gewaschen; über dem Saum hielt sich ein dunkler Rand.

Harsenet sah auf die weiße Wölbung zurück.

»Heute Morgen …«

Er brach ab, zog noch eine Bootslänge und stieg ein. Auf dem offenen Fluss kam Wind auf. Der rote Faden bewegte sich neben dem Schilfspan. Unter der Achse schimmerte der Beschlag, während Harsenet das Ruder nach Hause führte.

* * *

Merit wartete mit dem leeren Schöpfkrug am Ufer. Sie hielt ihn so fest an sich gedrückt, dass Harsenet schon vor dem Anlegen lächelte.

»Du warst mit dem König im Boot.«

»Ein Stück.«

»Und der Vogel war größer als sein Haus.«

Er hob sie hinein. »Wer sagt das?«

»Der Mann mit dem Topf.«

»Der war nicht dabei.«

»Er hat es gehört.«

Aurelian nahm den Krug entgegen und reichte ihn Thaleia an Land. Harsenet führte die Hand seiner Tochter zum Rudergriff.

»Den habe ich gehalten. Das kannst du versuchen.«

Merit drückte. Der Bug drehte sich vom Ufer weg, und sie zog beide Arme an sich.

»Es macht zu viel!«

Harsenet legte die Hand unter ihre, ließ das Blatt flacher gehen und stellte den Fuß neben ihren.

»Kleiner. So.«

»Ich habe kaum gedrückt.«

Er nahm ihren Finger zwischen zwei seiner eigenen und führte den Griff. Das Boot glitt zum nächsten Pfahl. Merit sah nach vorn und dann rasch zu ihm, ob sie immer noch alles richtig hielt. Beim Wenden kam sie zu spät. Er half ihr in die Bewegung zurück und ließ ihre Hand am Holz.

Tami erschien auf der Böschung. Sie stützte die Hände in die Seiten. Der Pfostenschatten berührte den Rand des kleinen Beckens.

»Wenn ihr den Krug jetzt mitbringen könntet.«

Merit drehte sich um; das Blatt schlug zur Seite. Harsenet fing den Griff und legte an. Aurelian sprang hinaus und hielt die Bordwand. Das Kind kletterte mit großer Vorsicht über den Rand, nahm den Krug und trug ihn mit beiden Armen in den Hof.

Tami betrachtete Aurelians Tuch. Heller Steinstaub lag am unteren Saum, dunkle Erde darüber, eine trockene Wasserspur am Oberschenkel.

»Du findest dich zurecht.«

»Ich übe.«

Sie reichte ihm ein gefaltetes Tuch.

»Der Topf muss herüber. An den Henkeln.«

Er nahm ihn mit beiden Händen. Das Essen duftete kräftig, süß und weiter unten bitter. Tami prüfte mit dem Löffel ein Stück, legte den Deckel zurück und sah Harsenet an.

»Deine Schwester war da.«

Er setzte sich langsam.

»Wegen dem Netz?«

»Auch. Das schmale Holz liegt noch bei ihr. Seit vor dem letzten Hochwasser, sagt sie.«

Harsenet rieb sich über den Mund.

»Das Holz.« Er nickte zweimal. »Morgen. Nach der Werft gehe ich erst zu ihr.«

Tami warf ihm ein Tuch zum Händewischen zu. Merit hatte die Schalen schon an die Plätze geschoben. Ihre eigene rückte sie näher an den Vater, seine weiter von dem Platz, auf dem ihr Krug stehen sollte.

Aurelian aß. Beim ersten Bissen legte sich die Wärme dicht an die Zunge, die Bitterkeit kam später. Er nahm Brot und brach zu groß ab. Merit sah ihm beim Kauen zu, schob ihm den kleinen Teller hin und tippte auf ein weiches Stück.

»Das geht besser.«

Er konnte noch nicht antworten. Sie wartete mit wichtigem Gesicht, bis er geschluckt hatte. Dann lachte er so, dass sie selbst anfangen musste.

Harsenet lehnte an der Wand. Erst nach dem zweiten Becher fragte Tami nach dem Arm. Er nahm drei Brotstücke und legte sie nebeneinander: Speicher, Boot, Ufer. Merit schob ihr Stück als zweite Ladung dazu. Er nahm es auf, gab ihr dafür ein neues und zeigte, wie der Weg nun unter der Straße durchführte.

Beim Ruder wurde seine Hand lebhaft. Tami fing seinen Krug, bevor sein Ellbogen ihn traf. Harsenet bemerkte es, stellte ihn hinter sich und erzählte weiter, nun mit beiden Händen.

Dann kam er zu Selene.

Die Finger blieben über den Brotstücken stehen. In der kleinen Wasserschale zwischen ihnen lag der Abendhimmel.

»Sie kam aus dem Wasser«, sagte er. »Das klingt … als hätte sie darunter gewartet.«

Tami sah ihn an.

»Es hatte eine andere Seite. Das Wasser. Dort ging sie, und dann drehte sich ihre Hand.«

Er suchte Aurelians Blick. Aurelian nickte ihm zu. Hinter Harsenets Kopf bewegte sich das Blatt einer Hofpflanze. Er streckte sich danach, fing es zwischen zwei Fingern und ließ es wieder los.

»Warst du weit weg?«, fragte Tami.

Harsenet blickte um sich.

»Am Ufer. Nur mit den Augen. Aurelian ging hinunter, ich blieb oben. Dort oben, meine ich.«

Er lachte über seine Worte. Tami lächelte, sah aber weiter auf seine Hand.

»Und in der Stadt?«

Im Haus knackte das Feuer. Merit tauchte einen harten Brotrand in Wasser und wartete, bis er weich wurde. Harsenet zog den roten Faden durch die Finger.

»Weit«, sagte er. »Lange.«

Er erzählte von seiner Werkstatt. Am Anfang sprach er schnell, dann verlor sich ein Satz, und er holte ihn von einer früheren Mahlzeit her wieder ein. Die Frau mit den Stoffen kam darin vor, die drei Morgenstunden nebeneinander zum Trocknen nutzte und dennoch jeden unpünktlichen Helfer schalt. Er erzählte von Dorias Brot, dem Duft der Lichtblumen und der Stelle, an der Wasser unter seinem Boot zu Eis geworden war. Er musste aufstehen, um die Haltung am Ruder zu zeigen. Tami zog Merits Schale aus dem Weg. Das Kind versuchte, ohne aufzustehen denselben Fußwinkel einzunehmen.

»Mit wem hast du gegessen?«, fragte Tami.

Er zählte Namen auf. Bei einem hielt er inne und erzählte von einer zerbrochenen Tasse, die alle an diesem Tisch kannten. Tami sah zur Mauer. Hinter ihr lag das Ufer im letzten Licht.

»Oft also.«

Harsenet setzte sich.

»Ja.«

»Mit uns nicht.«

Er zog die Luft ein. Aurelian sah die Antwort kommen: die Nacht, zu der er zurückgekehrt war, der äußere Tag, den er nicht versäumt hatte. Harsenet blickte auf Tamis Hände und schwieg. Sie nahm den Krug, trank und setzte ihn an die Stelle zurück, an der er vorher gestanden hatte.

»Du hättest es sehen sollen«, sagte er schließlich.

»Vielleicht will ich das.«

Er hob den Kopf.

»Nicht jetzt«, fuhr sie fort. »Morgen wird der Stoff fertig. Wenn die Tür frei bleibt. Und ehe wir fahren, möchte ich wissen, wo wir dann sind.«

Aurelian dachte an das Gefäß mit dem unvollständigen roten Kreis in Vessas Küche. Er erzählte ihr von Rovan, dessen Topf dort auf Harsenet wartete, und von Asha am warmen Glas. Tami fragte nach dem Fenster, nach der kalten Werkstattseite und danach, wie Asha ihren Tag mit Deren teilte. Aurelian beschrieb die Mauer, den Tisch und den Wind, der durch das Schneetor kam.

»Zu ihr würde ich gehen«, sagte Tami. »Erst zu ihr.«

Harsenet schob die Hand über den Tisch. Er ließ sie neben ihrer liegen. Tami stellte den Krug ab und legte zwei Finger auf seinen Handrücken.

Merit hatte inzwischen das Ruderbrett herangezogen. Als sie darauf klopfte, antwortete der Klang aus seinem Holz. Sie legte das Ohr daran, lauschte und schob es ihrer Mutter hin.

»Das ist da drin.«

Harsenet zeigte Tami, wo sie die Hand halten konnte. Der neue Durchlass erklang leise zwischen den Hofwänden. Aurelian ließ den Ton in die Wasserschale gehen. Ihre Oberfläche wurde glatt. Tami sah ihr eigenes Gesicht darin und Merits Stirn, die sich von der Seite hineinschob. Sie hörten den hellen Lauf über dem tieferen, bis draußen ein Nachtvogel rief.

Später trug Merit den Krug zum Becken. Mit der Ferse rückte sie die geflickte Ecke ihrer Matte gerade. Thaleia saß am Türpfosten. Das Kind hielt ihr den Schilfspan hin, den es im Boot gefunden hatte.

»Du hast ihn nicht gebraucht.«

Der Engel drehte ihn zwischen den Fingern.

»Heute nicht.«

»Ich mache etwas daraus.«

Thaleia gab ihn zurück. Merit legte ihn zu ihren aufbewahrten Dingen, probierte kurz, ob er neben der kleinen Muschel besser lag, und nahm ihn doch wieder in die Hand.

Harsenet ging zum Boot. Im Haus schlug Tami das rote Leinen vom Sistrum zurück, prüfte die beweglichen Scheiben und wickelte es wieder ein. Aurelian trug den letzten Topf hinein. Neben ihm stand ihr Webrahmen; der Faden lief in der am Morgen veränderten Spannung durch das Holz.

»Morgen bis hier«, sagte sie und zeigte auf die obere Kante. »Dann brauche ich die Tür.«

Der niedrige Schemel stand davor. Aurelian nahm ihn und stellte ihn an die Wand. Tami setzte den Fuß in den freien Raum und griff nach ihrer Arbeit. Er blieb einen Augenblick stehen und sah zu, wie sie den Faden aufnahm.

Draußen wartete Harsenet mit dem Ruderbrett unter dem Arm. Die neue Verbindung am Boot schimmerte im Dunkeln.

»Wenn du wiederkommst …«

Er wandte den Kopf zum Wasser, dann zur offenen Haustür.

Aurelian legte ihm die Hand auf die Schulter.

»Zeig mir dann, was morgen anders läuft.«

Harsenet nickte. Tami rief nach Merit. Das Kind antwortete aus dem Haus, zu beschäftigt, um laut zu werden. Harsenet schob das Brett höher unter den Arm und trat ein.

Aurelian ging mit Thaleia zum Fluss.

Weit oben am neuen Arm leuchtete eine schmale Linie auf. Sie wanderte ein Stück am Rand entlang und erlosch. Zweimal schlug ein Ruder an eine Bordwand. Danach blieb das Geräusch des Stroms.

Er holte Nerines Wachsmaß aus dem gefalteten Raum seines Tuchs. Acht Kerben lagen unter seinem Daumen. Der helle Punkt bezeichnete den fünften lokalen Morgen an Irals Hafen. Im Lot stand dieser Morgen klar neben dem nun beendeten Tag am Fluss.

Ein feiner Salzrand lag auf dem Wachs. Aurelian strich darüber, und der Geruch des anderen Hafens kam ihm entgegen. Er sah Nerines Hand am reparierten Balken, den Platz für die neunte Kerbe und ihren Blick über die Mauer hinaus.

Er verstaute das Maß und das Lot bei den Schriftstücken. Sein Erdleib trug noch die Wärme von Tamis Feuer.

Zwischen den dunklen Weiden öffnete sich der Morgen des Meeres.

Kapitel 9

Das Schiff mit dem fremden Horizont

Iral stocherte mit einem gegabelten Stock nach einem Topf. Er hing über der Hafenmauer, gerade so hoch, dass die Gabel bei jedem Versuch gegen seinen Bauch schlug. Wind drückte dem Alten das Tuch ins Gesicht.

Aurelian nahm den Topf herunter.

»Nicht auskippen. Oben ist es gut.«

Unter der hellen Schicht lagen schwarze Körner. Der Geruch zog bis in die Gasse. Aurelian stellte den Topf auf die Mauer. Noch warm von Tamis Feuer, fröstelte sein Erdleib in dem ägyptischen Leinentuch. Hinter ihm schloss Thaleia den Weg zwischen den Weiden. Ein Grillenlaut verstummte.

Iral legte den Stock fort und betrachtete Aurelians Kleidung.

»Sie ist schon auf dem Schiff. Seit vor Licht. Wenn du etwas essen willst, musst du es unterwegs tun.«

Am Anleger war die weiße Spitze des Bugs noch feucht. Ein Mann im kleinen Boot besserte ihre Unterkante aus. Nerine hielt ein Tuch gegen den Himmel; durch zwei Löcher fiel Sonne.

»Das soll innen liegen«, sagte der Mann vor ihr und nahm es ihr ab. »Du hast es selbst gesagt. Wenn ich noch einmal alles auspacke, fahren wir morgen.«

Sie ließ ihn damit zum Kasten gehen. Dann sah sie Aurelian.

»Da bist du. Dein Zeug nach vorn. Nicht auf die Leinen.«

Er hatte sich auf ihr Gesicht gefreut. Jetzt band er das Kopftuch ab, faltete es und ging über die Planke. Nerine war schon am Heck. Sie rief nach einem Keil. Drei Männer antworteten; keiner brachte ihn.

Unter dem Bord lag der reparierte Balken. Die acht geschlossenen Zeichen waren dunkel geölt. Am freien Ende stand ein neuer langer Schnitt, dessen frische Faser hell leuchtete. Aurelian legte Nerines Wachsmaß daneben. Die Linien deckten sich. Er nahm den Ankunftspunkt in das Lot zurück und verstaute beides bei den Rollen, Maeras Abschrift und der gekennzeichneten Kartenkopie.

Ein Mädchen mit einem Korb auf dem Kopf blieb vor ihm stehen.

»Dein Fuß.«

Er sah hinunter und trat von der letzten Windung einer Leine. Sie zog sie hervor, ließ den Korb auf die Bank sinken und band die Henkel zusammen. Der Ärmel an ihrem schmalen Arm war frisch aufgerissen.

»Sove! Die Eier oben lassen«, rief Nerine.

»Sind keine.«

»Deine Großmutter hat gesagt, es sind Eier.«

»Sie hat gesagt, ich soll das sagen, damit keiner etwas draufstellt.«

Nerine öffnete den Korb. Kleine Tongefäße lagen in trockenem Moos. Sie roch an einem Hals, stellte das Gefäß zurück und hielt den Deckel noch einen Augenblick in der Hand.

»Du hättest es mir sagen können.«

Sove zog an ihrer Schnur. »Habe ich gerade.«

Am Steuer stand Dask, hager, mit kurz geschnittenem grauem Haar. Seine linke Hand lag an der Pinne, die rechte zählte die Männer am Anleger.

»Du nimmst die zweite Leine«, sagte Nerine zu Aurelian. »Wenn er zieht, gibst du nach. Hinter ihm muss es frei bleiben.«

Dask nickte, ohne seine Zählung zu unterbrechen. Der letzte Mann kam mit einem weißen Hund.

Nerine presste die Hände vor das Gesicht.

»Pelem.«

»Meine Frau ist bei ihrer Schwester. Fünf Tage lasse ich ihn nicht allein.«

»Drei, wenn der Wind bleibt.«

»Dann drei.«

Der Hund setzte sich vor die Planke. Pelem nahm ihn unter den Bauch und kam an Bord, breit und freundlich, das Tier wie ein Wäschebündel im Arm. Nerine zog die Planke ein. Iral hielt die Vorleine. Auf Dasks Zeichen warf er sie herüber. Aurelian fing sie, gab sie unter dessen Hand durch und fühlte den ersten Zug des Rumpfs.

»Die Körner!«

Sove streckte den Arm aus. Irals Beutel kam über die Bordwand, hing einen Augenblick an ihren Fingerspitzen und riss am Knoten auf. Schwarze Körner liefen über die Bank. Der Hund fraß.

»Lass ihn«, sagte Nerine. »Dann ist das erledigt.«

Die Mauer glitt zurück. Iral winkte. Nerine war mit dem Tau beschäftigt; erst als Aurelian die Hand hob, sah sie zurück. Sie berührte kurz die Stirn und wandte sich wieder dem Segel zu. Es ging schwer hinauf. Pelem fluchte über eine Klemme. Sove drückte ihren Korb mit dem Knie fest. Vorn auf der Mauer rief ein Kind Thaleia etwas nach. Der Engel antwortete und blieb mit dem Gesicht zur Küste stehen, bis der Wind das Segel fasste.

Der Rumpf hob sich. Salz traf Aurelians Lippen, und unter den Füßen wanderte das Knarren des alten Holzes vom Bug zum Heck. Er strich am Balken entlang bis zur offenen neunten Kerbe.

Nerine kam neben ihn.

»Sag es, wenn du fortgehst. Ich will dich nicht auf der anderen Seite suchen, während du längst unter einem anderen Himmel bist.«

»Ich bleibe bis wir zurück sind.«

Sie sah auf seine Finger am Holz und zog die letzte Schlaufe fest.

Draußen folgten ihnen zwei Möwen. Pelem reichte den Krug herum. Dask trank im Stehen, ohne hinzusehen, und gab ihn Sove zurück. Als die Vögel zur Mauer abdrehten, waren die Häuser schon niedrig geworden.

Aurelian setzte sich auf die vordere Bank. Ein Schaumstreifen zog neben dem Schiff hin. Er riss auseinander, fügte sich neu und verlor zuletzt einen kleinen weißen Rest, der noch lange auf der dunkleren Welle blieb.

»Das erste Mal?«, fragte Sove.

»Auf diesem Schiff.«

»Bei mir das dritte. Großmutter zählt die Rückfahrt nicht. Zurück muss jeder, sagt sie. Beim ersten Mal hat sie die ganze Nacht auf mich geschimpft, weil ich geschlafen habe. Als würde ich dann tiefer sinken.«

Sie suchte helle Körner aus Irals Beutel und hielt ihn Aurelian hin. Er nahm eines. Unter der Bitterkeit lag eine süße Mitte.

Die Gefäße waren für Ressa. Soves Großmutter färbte Tücher und bekam von ihr blaues Salz, wenn der Hafen welches hatte. Sove erklärte die verschiedenen Farben ausführlich. Bei einer ging sie zurück bis zu dem Sommer, in dem die Großmutter einen ganzen Ballen verdorben hatte, und brach dann ab, als hätte sie zu viel verraten.

Sie zog den gerissenen Ärmel unter den Arm. Aurelian streckte die Hand aus. Sove wandte sich zum Wasser und biss einen Faden ab. Später schob sie ihm den Stoff hin.

»Hier halten. Nur die Kanten.«

Er hielt sie zusammen. Ihre Naht lief über den Riss wie die Wirbelsäule eines kleinen Fisches. Als sie den letzten Knoten machte, kam Nerine nach vorn. Sie stand lange im Dunst und kniete dann an einem verschlossenen Kasten nieder. Sie drückte auf dessen Riemen, bis das Leder nachgab.

»Wem bringst du den?«, fragte Aurelian.

»Iven.«

»Er arbeitet dort?«

»Ja.«

Sie stellte den Kasten unter die Bank. Sove stopfte das Ende ihres Fadens in den Ärmel und sah hinaus.

Gegen Mittag löste sich der Schatten des Masts vom Boden.

Er hob sich wie ein dunkles Brett, stand quer vor dem Segel und fiel nach vorn ins Meer. Unter dem Kiel zogen zwei Wellenreihen ineinander. Die eine schlug an die Bordwand, die andere glitt durch deren Spiegelung.

»Nerine«, sagte Dask.

Sie war schon bei ihm.

»Blatt hoch. Noch nicht hinein.«

Die Pinne stieß gegen seine Hüfte. Der Rumpf neigte sich, und Soves Korb rutschte. Aurelian hielt Schiff und Ladung ruhig. Der Hund sprang auf, bellte und setzte sich mit gespreizten Vorderpfoten wieder hin.

Vor ihnen stand eine schräge Linie im Wasser. Jenseits davon hingen Wellen wie die Falten eines Tuchs. Aurelian führte den querlaufenden Zug am Kiel vorbei. Tief darunter hatte der große Wurzelkörper einen früheren Küstenbogen durchzogen und die Wasserscheide nach Westen gedrückt. Der bekannte Eingang lag nun auf ihrer Rückseite.

Er öffnete die veränderte Lage vor dem Bug.

»Weiter südlich.«

Dask blickte zum Segel. Die Haut seiner Hand war am Griff aufgesprungen. Thaleia schloss die Wunde, während er die Pinne umfasste. Er bewegte den Daumen, ohne den Blick zu heben.

Nerine fuhr mit dem Finger durch die geöffnete Ansicht.

»Dann steht uns der Wind dort hinten.«

»Ich kann das Schiff hinüberführen.«

»Und beim Rückweg? Ich muss sehen, wo ich herauskomme.«

Zwischen Aurelians Händen lag bereits eine weite ruhige Kurve. Nerine ging unter ihr hindurch zur Vorleine.

»Warte. Pelem, das breite kleine Segel. Nicht das zuletzt geflickte.«

Pelem sah Aurelian an.

»Sie kennt sie nur noch daran, was ich zuletzt getan habe.«

Er zog ein Bündel unter der Bank hervor. Der Hund geriet ihm zwischen die Füße. Sove hob ihn auf den Kasten, stieg daneben und nahm die Segelstange. Ihre neue Naht hielt, als sie sich mit dem ganzen Arm dagegenstemmte.

Aurelian ließ die Kurve aus seinen Händen gehen. Die Schutzbahn unter dem Rumpf blieb. An ihrem südlichen Ende reichte ein anderer Himmel bis dicht auf das Wasser; kleine Sterne standen in seiner Helligkeit.

Auf der schrägen Linie kam ein Mann, einen Schuh in der Hand. Sein nackter Fuß drückte bei jedem Schritt die Kante etwas tiefer. Neben dem Mast blieb er stehen, beugte sich vor und spuckte einen Stein aus dem Mund.

Sove starrte ihn an.

»Aus dem Schuh«, sagte er und zeigte ihn ihr.

Aurelian grüßte Hermes.

Der Gott betrachtete das ägyptische Tuch, das nun um Aurelians Hals lag.

»Du trägst noch den Fluss.«

»Ich komme von dort.«

»Ja. Das kommt vor.«

Er wandte den Schuh. Der Stein fiel nach oben, zwischen zwei Möwen hindurch. Eine schrie, die andere flog unbeirrt weiter.

Hermes setzte sich auf die Bordwand und schlug mit zwei Fingern gegen die Sohle. Aus dem Leder knarrte ein Hafen. Ein Windrad drehte sich in seiner Höhlung, darunter lagen die Häuser auf den Wurzeln.

»Sie ist weitergezogen«, sagte Aurelian.

Hermes schlüpfte in den Schuh. Der Hafen verschwand unter seiner Ferse.

Nerine atmete durch den Mund ein.

»Acht Fahrten. Immer, wenn der helle Stern am Segelrand stand. Den Eingang habe ich genommen, und auf der anderen Seite war das Wasser flach. Jetzt ist er dort hinten. Wo soll ich suchen?«

Der Gott betrachtete das Segel. Dann nahm er den Stern zwischen zwei Finger und hielt ihn ihr hin, klein wie ein Sandkorn. Nerine wich zurück. In der winzigen Tiefe gingen dunkle Körper an einem Feuer vorüber; Aurelian erkannte die weiten Anfänge ihrer Bahnen.

»Von welcher Seite?«, fragte Hermes.

Nerine sah nach unten.

Aurelian stellte die beiden Horizonte zueinander. Der Stern blieb am früheren Himmel stehen, während die wandernde Küste sich um den nächsten Bogen gelegt hatte. Nerine trat zwischen seine Hände und folgte dem unteren Rand.

»Beim Hinausfahren hinter mir.«

Hermes öffnete die Finger. Weit draußen leuchtete der Stern wieder.

Sove stand noch auf dem Kasten.

»Und hinein?«

»Dreh dich um.«

Sie verzog das Gesicht. Hermes wartete. Schließlich drehte sie sich um. Zwischen den Seilzügen hinter dem Mast stand das Licht über dem schrägen Wasser. Sove schaute zum Ruder, wieder zum Stern und kletterte herunter.

Aurelian holte das Lot hervor. Nerine nahm es, sah auf die auseinanderliegenden Stellungen ihrer Füße und ihrer Ankunft und zeigte auf den Mast.

»So etwas dort. Von hinten muss Dask es sehen können.«

Sie öffnete das kleine Fach mit den Reparaturstücken und gab ihm einen bronzenen Nagel. Zwischen Aurelians Fingern wurde er ein dünnes Blatt. Die beiden Himmelslagen zogen über das Metall. Nerine hielt es an den Mast, versetzte es und wartete auf Dasks Nicken, bevor Aurelian es einfügte. Ein schmaler Schatten stand davor. Auf der anderen Seite des Übergangs würde er hinter das Blatt springen.

Hermes stand auf.

»Du kannst mitfahren«, sagte Sove.

»Ich bin verabredet.«

»Dort sind auch Leute.«

Der Gott musterte sie neugierig, als hätte sie ihn an etwas erinnert. Einen Augenblick sah er auf die Bänke. Dann schüttelte er den Kopf und ging am Mast vorbei. Dahinter rollten Wagen über eine Straße. Eine Frau rief einen Preis, immer denselben, mit wachsendem Ärger. Hermes trat zwischen zwei Männer mit einem langen Tuch.

»Lass dir das Windrad zeigen«, sagte er zu Aurelian.

Das Tuch schlug zusammen.

Nerine prüfte die untere Ecke des kleinen Segels.

»Langsam herum, Dask. Den Bug draußen lassen, bis der Schatten geht.«

Aurelian hielt den störenden Zug seitlich fort. Das Schiff wandte sich. Pelem stand am Segel, Sove stemmte die Füße gegen den Kasten. Nerine sah auf das Metallblatt.

Der Schatten verschwand.

Ein Rascheln ging durch das Segel, trocken und ungeheuer. Die steilen Wellen legten sich unter den Kiel. Einen Augenblick stand die Sonne vor der weißen Bugspitze, dann lief sie nach links weg. Dask ließ die Pinne zurückkommen.

Soves Schuhsohle löste sich unter ihrem großen Zeh. Sie merkte es nicht. Sie lachte gegen den neuen Wind, den Kopf ganz zurückgelegt.

Nerine setzte sich, erst nachdem der letzte Segelschlag fest war. Aurelian gab der Wasserscheide ihre breite Trennung zurück. Die Schutzbahn löste sich; der Rumpf ging im Wind der anderen Küste weiter.

»Den Nagel behalten wir«, sagte Nerine.

»Er ist eurer.«

Sie strich mit dem teerigen Daumen über den Rand des Metallblatts und sah noch einmal zu Dask.

* * *

Am Nachmittag hing das Land im Himmel.

Ein grüner Saum wurde zum Wald. Stämme neigten sich in eine hohe Strömung; darunter reichten Wurzeln ins Meer, dicke schalenbesetzte Stränge und feine schwarze

Fäden. Dazwischen lagen Häuser und dunkle Durchfahrten. Pelem kam mit dem Hund nach vorn. Das Tier drückte ihm die Nase unter den Arm.

»Da stand ein Turm.«

Nerine antwortete nicht. Ihre Augen suchten über den Dächern.

Das Windrad stand schräg im Himmel, vier lange Flügel aus braunen Blättern. Einer war neu und hell. Unter seiner Achse arbeitete ein junger Mann auf einer Plattform. Einen Fuß hatte er zwischen zwei Wurzeln geklemmt, mit der Schulter hielt er eine Stange hoch.

Nerine hob den Arm. Er sah nicht herunter. Sie nahm ihn wieder an sich. An der äußersten Wurzel stand eine kleine kräftige Frau, ein Messer quer vor dem Bauch. Sie hielt das Seil locker, bis Dask den Bug auf sie richtete. Dann schüttelte sie den Kopf und ging durchs knietiefe Wasser nach rechts. Ein geflochtener Boden hob sich unter ihren Füßen.

»Hierher! Die alte nicht!«

Erst aus der Nähe sah Aurelian den hohlen Wurzelstrang unter der alten Landung. Kleine blasse Tiere hatten sich darin angesiedelt; ihre Rücken glommen durch die Rinde.

Nerine warf das Tau. Die Frau nahm die Bewegung mit dem ganzen Körper auf. Pelem sprang auf die Kante, stolperte und hielt sich am Seil. Von der Bank bellte der Hund.

»Den hattest du noch nicht.«

»Doch. Bloß nicht hier.«

Die Frau gab Nerine das Tau zurück. Ihr Blick blieb an Aurelians staubigem Saum und dann an Thaleia hängen.

»Ressa«, sagte Nerine. »Der Mann vom Anleger.«

»Welchem?«

»Iral. Ich habe geschrieben.«

»Das Holz sei wieder ganz. Mehr war nicht zu lesen. Alles nass.«

Sie gab Aurelian kurz die Hand. Ihre Finger rochen nach Essig. Sove hatte den Korb schon über den Bord gehoben.

»Eier«, sagte sie.

Ressa lachte laut und nahm ihr den Korb ab.

Die Wege waren geflochten. Zwischen den Strängen stand Wasser; Fische mit flachen Köpfen lagen auf den Wurzeln und bewegten ihre Flossen im Licht. Unter einem überhängenden Haus senkte sich eine Treppe bei jedem Schritt. Tücher trockneten an den Wänden, auf einer Seite blau, auf der anderen rindenbraun, rot oder knochenweiß. Eine Frau mit dampfendem Topf blieb vor Ressa stehen.

»Sag Nerine, mein Messer ist wieder da. Sie braucht keines mitzubringen.«

Nerine ging hinter ihnen, den Kasten unter dem linken Arm. Ihre rechte Hand kam bei jedem Gruß etwas zu spät hoch. Dask blieb auf dem Schiff. Pelem suchte einen trockenen Platz für den Hund; erst nach kräftigem Rucken traute er dem Pfosten.

Ressas Haus hatte zwei Böden. Unten lag fingerhoch Wasser, oben ein fester Bastteppich. Unter der Treppe wickelte ein alter Mann Faden um ein Holz, das sich immer wieder entrollte.

»Das ist es auch nicht«, sagte Ressa.

»Ich weiß.«

»Dann lass es.«

Er legte das Stück neben zwei andere und griff zum nächsten.

Hinter ihrer Tür öffnete sich der Platz aus dem achten Morgen. Die Schale stand noch an der Schwelle. Dem Baum darüber fehlte ein Ast; unter der Schnittstelle war ein gelbes Haus gewachsen. Eine Frau saß davor und schnitt kleine Stücke, die ein Knabe zählte. Sie aß eines. Er begann von vorn.

Aurelian erkannte ihr früheres Gesicht in dem heutigen. Er begrüßte sie, während der Knabe die Stücke mit beiden Händen zusammenraffte.

»Der zählt auch Menschen«, sagte sie. »Dann kommt einer dazu, und er kann von vorn anfangen. Setz dich, ehe er dich sieht.«

Ressa stellte den Korb auf die Bank.

»Ich hole etwas.«

»Iven«, sagte Nerine.

»Oben. Er weiß, dass du da bist.«

»Ich gehe zu ihm.«

»Er kommt.«

Der junge Mann band am Windrad eine Schnur fest, stieg über zwei Querhölzer und verschwand hinter dem Dach. Nerine legte den Kasten ab und zog den Riemen aus seiner Schlaufe. Unter dem geflickten Tuch lagen eine Säge, zwei schmale Hobel, ein Bohrer mit dunklem Griff. Eine halbfertige Klinge hatte noch keinen geformten Griff.

Sie schloss den Deckel.

Iven kam über die obere Wurzel. Er sprang herunter, landete hart und verzog das Gesicht. Er war groß und schmal. Als er Nerine sah, lächelte er; die Ähnlichkeit ihrer Gesichter verschwand darin.

»Die weiße Spitze ist neu.«

»Musste sein.«

Er nahm sie in die Arme. Nerines Kinn lag auf seiner Schulter. Seine Augen schlossen sich. Als er sich löste, hielt sie ihn noch an den Oberarmen fest, als wollte sie ihn im Licht drehen.

»Das kleine Segel auch«, sagte er.

»Pelems Arbeit. Schiefer Saum.«

»Der zieht so besser.«

»Er wird sich freuen, das von dir zu hören.«

Sie wandte sich Aurelian zu.

»Mein Sohn.«

Ivens Hand war schwielig, die andere hielt er hinter dem Rücken. Aurelian sah den schmutzigen Lappen unter seinem Daumen und heilte den Riss, während Iven die Hand hervorzog. Der junge Mann bewegte den Daumen bis in die Innenfläche.

»Das hätte ich heute Morgen brauchen können.«

»Ich hätte dir wenigstens sauberes Zeug darumgebunden«, sagte Nerine.

»Ich war oben.«

Er setzte sich auf den Kasten und stand gleich wieder auf.

»Für mich?«

Sie nickte. Iven öffnete ihn, nahm den kleineren Hobel und prüfte die Schneide mit dem Nagel. Er fuhr über dessen dunklen Leib.

»Den hast du gebracht.«

»Ich nehme den breiten.«

»Den mochtest du nie.«

Nerine hob eine Schulter. Er hielt die Säge gegen die Sonne, lachte leise und legte die Werkzeuge einzeln zurück.

Sove kam mit Ressa. Unter ihrem Arm steckten blaue Tücher und ein Paar neue Schuhe. Die alten trug sie noch. Sie stellte Schalen auf die Bank und setzte sich neben Aurelian.

Vom Haus am Rand rief eine Frau Ivens Namen. Er hob die Hand.

»Gleich!«

Nerine stellte ihre Schale ab.

»Du fährst heute nicht mit.«

Es war beinahe eine Feststellung. Iven sah auf den Hobel. Ressa goss so langsam ein, dass ihr Krug leer wurde, ehe sie zu Aurelian kam. Sie nahm ihn mit.

»Ich habe geschrieben«, sagte Iven.

»Das Rad musste fertig sein.«

»Der Flügel ist dran. Das ist nicht alles.«

Er legte den Hobel neben sich. Nerine nahm ihn auf und setzte ihn in die Vertiefung zurück.

»Bis die Wasser sich wenden. Das hast du gesagt.«

»Beim ersten Mal. Danach habe ich dir geschrieben.«

Aurelian sah eine trockene Werkbank im Heimathafen, Iven an seiner Arbeit, Nerines Schiff draußen. Die Verbindung zum wandernden Hafen lag ihm leicht in der Hand.

»Deine Arbeit kann hier bleiben«, sagte er. »Ein Weg mit den Wurzeln würde euch die Besuche offenhalten. Dann musst du für die Heimkehr nicht auf ein Schiff warten.«

Sove senkte die Augen auf ihre neuen Schuhe.

Iven sah ihn höflich an.

»Ich war vor sechs Wochen bei ihr. Mit einem anderen Schiff.«

Nerines Finger lösten sich vom Deckel.

»Iral hat mir aufgemacht«, fuhr Iven fort. »Du warst draußen. Ich habe deinen Griff am großen Bohrer erneuert. Daneben lag der Brief.«

»Ich habe ihn gefunden.«

Unter der Bank schlug Wasser gegen Holz. Aurelian blickte von Iven zu Nerine.

»Von deinem Besuch wusste ich nicht.«

»Nein«, sagte Iven. »Das merkt man.«

Nerine zog den Kasten näher, schloss ihn und schob ihn ihrem Sohn hin.

»Nimm den. Er soll nicht wieder mit zurück.«

Iven griff nach dem Henkel, ließ los und stand auf.

»Komm zum Rad. Ich zeige dir den unteren Gang.«

»Nachher.«

»Ich muss jetzt hinauf.«

»Dann geh.«

Der Knabe vom gelben Haus kam an die Bank und zählte die Schalen. Nerine stand auf. Iven nahm den Kasten und trug ihn zur Wurzelbrücke.

Aurelian wollte ihm etwas nachrufen. Sove stellte eine Schale auf die andere und schob ihre alten Schuhe darunter.

»Die sind zu groß«, sagte sie, ohne aufzusehen. »Aber die kleineren auch nicht richtig.«

Er wandte sich zu ihr. Sie stopfte Moos in die Spitze des linken Schuhs und zog ihn an.

Ressa wartete am Ausgang mit dem leeren Krug. Aurelian folgte ihr zum äußeren Rand. Erst an einer Rinne füllte sie ihn, trank und reichte ihn weiter. Das Wasser schmeckte scharf nach Holz.

»Wie lange kennt ihr euch?«, fragte er.

»Nerine stand auf der anderen Seite und erklärte uns, das Seil sei falsch. Wir zogen gerade ein Haus aus dem Wasser.« Ressa nahm den Krug zurück. »Sie hatte recht. Ich hätte sie trotzdem gern hineingestoßen.«

Sie stellte ihn in eine Baumgabel zu drei anderen. Hinter ihr sah Aurelian Nerine zwischen den Häusern verschwinden.

»Ich bin ihnen zuvorgekommen«, sagte er.

Ressa roch an einem gefallenen Blatt und warf es über den Rand.

»Iven hat auf ihre Ankunft gewartet, seit er vom letzten Besuch wiederkam. Und dann bleibt er oben am Rad. Ich habe ihm gestern gesagt, er soll heruntergehen. Er hat gesagt, das Gelenk müsse zu. Es musste zu, aber er hätte früher damit anfangen können.«

Sie duckte sich unter einem Ast hindurch. Dahinter hing der Wald über der Tiefe.

Auf den Wurzeln standen Häuser; unter ihnen wuchsen farblose Fäden in eine Dunkelheit, die kein Meeresgrund war. Sterne lagen dazwischen. Ein Schwarm kam gegen ihr Licht herauf und wurde zu Fischen mit durchsichtigen Bäuchen.

Ein Boot hing auf der Seite an zwei breiten Bändern. Der Mann an seinem Bord verlagerte den Fuß. Aurelian festigte das angebrochene Querholz unter ihm, bevor es die Last übernahm. Der Mann hielt kurz im Sägen inne, lauschte und setzte wieder an.

Ressa gab Aurelian einen glatten Zweig, von vielen Händen dunkel geworden.

»Zum Festhalten. Mancher geht mit den Augen zu weit.«

Er nahm ihn und sah hinunter.

Ein Land wandte sich langsam in der Tiefe. Niedrige Dächer standen hinter einer flachen Mauer, Felder hinter dunklen Pfählen. Am Rand lag die Erde des Wurzelbaums, die Aurelian in Maeras Garten erkannt hatte: Lehm zwischen den großen Strängen, Regen in den Zweigen. Weiter draußen hatte der Baum seine Küste verlassen. Deren Himmel blieb über dem Land stehen. Eine Glocke schlug. Ihr Ton kam spät.

Ressa schloss die Augen. Die Sehne an ihrem Hals trat hervor.

»Unser Ort.«

Aurelian folgte dem Verhältnis der beiden Morgen. Neun örtliche Jahre lagen zwischen der sichtbaren Küste und Nerines Ankunft hier.

»Ihr seid dort aufgebrochen.«

»Einige.«

Sie schwieg so lange, dass er die Hand vom Zweig nahm und ihr wieder zuwandte.

»Die äußere Straße war nach dem Sturm fort. Wir wollten im Sommer zurück. Wenn das Holz trocken wäre. Aber die Wurzeln trugen uns, und abends saßen die Kinder

draußen. Sie wollten den nächsten Himmel sehen. Wir haben erst Schirme gebaut, dann Zimmer.«

Unten sprang ein Kind über einen Feldgraben. Es fiel, stand auf und lief weiter. Der Mann vor ihm trug einen kleinen Sack an der Brust. Er hatte das Fallen gehört und drehte sich nicht um.

Ressa löste eine Schnur vom Zweig. An ihrem Ende hing ein dunkles Gehäuse, klein wie eine Nuss. Sie hielt es ans Ohr; leise klang die Glocke noch einmal.

»Heute muss ich hinunter. Salz für meine Schwester. Frag Nerine nach dem kleinen Boot, wenn du mitwillst.«

Sie steckte das Gehäuse ein und ging zu dem Mann am hängenden Rumpf. Er ließ seine Säge sinken. Eine Späne drehte sich fort und blieb zwischen zwei Sternen an einem Faden hängen.

Thaleia kam über eine schmale Seitenwurzel. In ihrer Hand lag ein Stück Rinde mit einem vielbeinigen Tier. Sie hielt es an eine warme Spalte und wartete, bis die letzten Beine den Rand losließen.

»Aus einem Kasten«, sagte sie auf Aurelians Blick. »Es war unter den Tüchern.«

Er legte den Zweig zurück in die Gabel.

»Ich hätte zuerst fragen sollen.«

Thaleia strich über die Stelle, an der die Beine auf ihrer Haut gesessen hatten.

»Was wolltest du wissen?«

»Warum er nicht mitfährt.«

»Und was hast du ihm angeboten?«

Er sah sie an. Die Schlichtheit der Frage ärgerte ihn. Der Weg wäre brauchbar gewesen; noch jetzt konnte er dessen Übergänge bis zum trockenen Boden der Werft verfolgen.

»Dass sie einander sehen können.«

Thaleia blickte auf den Platz zurück. Auf der Bank stand Nerines Schale, neben der Iven gesessen hatte. Aurelian nahm seinen Weg dorthin.

Nerine saß am Schiff und nähte Leder. Pelem schlief unter dem Segel, der Hund auf seinem Bauch. Ihr Faden ging mit kurzen heftigen Zügen durch den Stoff.

»Ich habe vor Iven für euch gesprochen«, sagte Aurelian.

Die Nadel hing. Nerine zog stärker; sie brach. Aurelian nahm die Spitze aus der Lederfalte und legte sie neben sie auf die Bank.

»Ich habe dich verstanden«, sagte Nerine. »Du brauchst mir deinen Weg nicht noch einmal zu erklären.«

»Ich wollte ihn dir nicht als Antwort hinstellen.«

»Hast du aber. Jetzt klingt es, als hätte ich dich gebeten.«

Sie legte die Spitze in Wachs und steckte beides in das Fach unter ihrem Sitz.

»Dann nehme ich das Angebot zurück.«

»Er kennt es jetzt. Wenn ich ihn bitte, hört er dich dabei. Und wenn ich nichts sage, wartet er darauf, dass du es doch machst.«

Aurelian blieb stehen. Über ihrer Schulter zögerte der neue Flügel des Windrads bei jeder vierten Wendung.

»Soll ich mit ihm reden?«

»Nein.«

Er trat zurück. Nerine fuhr mit dem Daumen über das Leder.

»Lass uns den Nachmittag.«

Pelem schreckte von seinem eigenen Schnarchen auf, betrachtete sie und legte sich wieder hin. Der Hund hatte nicht einmal den Kopf gehoben.

Am Bug lag das Beiboot unter dem Vordeck. Aurelian schob die Hand über die Planken. Der Stoff auf ihnen war feucht, an den Rändern sammelten sich Tropfen.

»Ressa muss zur Küste. Sie hat Salz für ihre Schwester.«

Nerine steckte das Leder fort.

»Vor Abend. Sag ihr, ein Sack. Keinen zweiten. Der letzte war nass, bevor wir unten waren.«

Sie rief Dask. Er stellte seinen Krug ab und ging zum kleinen Segel.

Oben schlossen sich schon die ersten Fenster, während die Unterseite des Hafens noch Sonne trug. Aus dem Wasser zwischen den Wurzeln kam ein Singen, ein einzelner Ton, der abbrach und höher wieder einsetzte. Die Frau vom gelben Haus nahm ihre Schale, rief den Knaben und verschwand mit ihm durch eine zu niedrig scheinende Tür.

Ressa brachte das Salz. Iven trug den Sack hinter ihr. An der Bordwand blieb er stehen.

»Unter dem Rad ist der Anschluss versetzt. Ich habe euch nach außen eine Öffnung gelassen.«

Nerine griff nach dem Sack.

»Ich kenne die Küste.«

»Das habe ich nicht gesagt.«

Ressa nahm ihm das Salz ab.

»Trocken möchte ich es. Streitet nachher.«

Sie stieg ins Beiboot. Nerine hielt den Rand, bis sie saß. Iven stand mit leeren Händen daneben. Aurelian sah zu ihm, und Iven wandte sich ab. Thaleia setzte sich vorn. Dask gab die Leine. Nerine ließ das Boot in den langsamen Wind unter den Wurzeln gleiten.

Eine Säge ging durch Holz. Weiter unten wurden Steine in ein Gefäß geschüttet, und ein Kind lachte so rau, dass es nach jedem Lachen neu Atem holen musste. Die Küste wurde größer. Aurelian öffnete den schmalsten Teil ihrer zeitlichen Verbindung. Das Reiben der Wurzeln entfernte sich. Staub kam in die Luft. Dann lag das Boot auf einer flachen Welle vor dem Strand.

»Die Grube! Links bleiben!«

Ein Mann im Wasser hob den Spaten. Nerine hatte das Blatt bereits quergelegt. Sie nahm die Steine an der linken Seite. Aurelian stieg in den nachgebenden Sand und trug das Boot über den nächsten Wellenrand.

Der Mann kam zu ihnen, schlammig bis an die Schenkel. An seiner Bauchschnur hingen drei kleine Holzschalen.

»Früher heute«, sagte er zu Ressa.

»Bei uns später.«

»Immer das. Meine Grube kann ich danach nicht machen.«

Sie küsste ihn auf beide Wangen. Aurelian griff nach dem Salzsack. Ressa hielt ihr Ende fest. So trugen sie ihn zusammen zwischen die Häuser.

Auf einem Dach lag ein kleines umgestürztes Windrad. Seine Flügel waren mit Tuch bespannt. Im Fenster darunter saß eine Frau. Als sie Ressa sah, öffnete sie den Mund und blieb sitzen.

Ressa ließ ihr Ende des Sacks los.

Die Frau war an der Tür, bevor Aurelian das Salz abgesetzt hatte. Sie umarmten sich über dem Sack, stolperten und hielten sich nur fester. Der Mann mit dem Spaten nahm ihm die Last ab und brachte sie ins Haus.

»Eda«, sagte Nerine. »Ihre Schwester.«

Eda schob Ressa ins Licht und strich ihr über das Haar. Ressa antwortete so laut, dass die Nachbarin erschien. Dann lachten sie beide. Im Haus roch es nach zerdrückten Blättern und heißem Fett.

Edas Haar hatte wenige graue Strähnen. In Ressas lag viel Weiß. Doch Eda wies ihr den Platz an, nahm ihr den Krug aus der Hand und schickte ihren Mann noch einmal zur Tür, Aurelian zu holen. Ressa setzte sich auf den Lehmboden und zog die Schuhe aus, als wäre sie eben vom Feld gekommen. Die Kuchen waren heiß. Nerine ließ ihren sofort wieder los. Ressa biss hinein, verbrannte sich und beschwerte sich über den Pfeffer. Eda setzte ihr zufrieden einen zweiten hin. Aurelian nahm einen. In der dünnen Hülle lag eine salzige scharfe Masse. Er musste blinzeln.

Eda erzählte von der Grube. Ihr Mann habe einen Ablauf erfunden, der beim ersten Hochwasser wieder voll gewesen sei. Er erklärte die veränderte Richtung des Wassers. Sie erzählte weiter. Beim dritten Einwand gab sie ihm einen Kuchen und wartete, bis er abbiss.

Ressa hörte auf zu essen, als Eda von einem neuen Kind sprach. Die Schwester ging ins Nebenzimmer und kam mit einem schlafenden Mädchen zurück. Ein Speichelfaden stand zwischen seinen Lippen.

»Neras. Sie ist noch am Zaun.«

Ressa beugte sich vor. Ihre Hände blieben auf den Knien.

»Bei mir wäre sie jetzt groß.«

Eda sah auf sie hinunter.

»Du kannst Nera fragen, ob sie mit euch kommt.«

»Ja.«

»Ich sage ja nur, du kannst fragen.«

Das Kind bewegte den Mund. Eda ging zum Fenster und wiegte es. Draußen schlug die Glocke. Ressa nahm die Salzschale in beide Hände und hielt sie, bis das Kind wieder ruhig war.

»Nächstes Mal bringe ich mehr. Wir wissen noch nicht, ob wir im südlichen Wasser bleiben.«

Eda drehte sich um.

»Wie lange?«

»Einen Winter für uns. Vielleicht länger.«

»Und hier?«

Ressa sah auf den Schalenrand.

»Das muss Cala erst abmessen.«

Eda gab das Kind ihrem Mann. Er nahm den Kopf in die freie Hand und stand vorsichtig auf. Thaleia löste den Tuchzipfel aus dem Türhaken, bevor er daran hängen blieb. Er ging nach draußen und ließ die Tür offen.

Eda setzte sich dicht vor Ressa.

»Jeden Morgen kann ich euch sehen. Ich sehe hinauf und weiß, ihr seid da. Dann kommst du und sagst, ihr fahrt fort. Welcher Morgen war der letzte? Ich weiß es vorher nie.«

»Ich auch nicht.«

»Aber du fährst.«

Ressa hob die Hände. Eda nahm eine. Sie saßen so, während neben dem Haus ein Rad durch Sand geschoben wurde. Nerine hielt ihren Kuchen unberührt auf dem Knie. Ihr Blick lag im Nebenraum auf einem zusammengerollten Segel.

Später gingen sie zu den Feldern. Nera arbeitete an einem niedrigen Zaun. Sie hatte kurzes Haar und einen dunklen Fleck am Hals. Auf Ressas ersten Ruf blieb sie stehen, erst auf den zweiten kam sie lächelnd näher.

»Du bist gewachsen«, sagte Ressa.

»Du nicht?«

Ressas Lachen war sehr kurz. Sie nahm Nera in die Arme.

Aurelian ging mit Nerine am Zaun entlang. Regen hatte einen Stein freigelegt. In seiner Rinne saßen noch Fasern des Wurzelbaums. Als er die Hand darauflegte, trat der ältere Strand durch den heutigen Lehm. Pfähle standen darin, ein Kiel lag im Sand. Weiter zurück schloss sich der Wald um das Ufer. Die Wurzeln nahmen Erde mit, wuchsen, und eine Flut berührte beide Küstenhimmel.

»Hier hat mein Großvater das Holz geholt«, sagte Nerine. »Von ihm habe ich die Klinge.«

Sie kam dicht an den Stein.

»Seine Hand. Kannst du mir die zeigen?«

Aurelian öffnete die Stunde am Baum.

Eine Hand lag auf der Rinde. Die andere zog ein Messer aus dem geflochtenen Gürtel. Nerines Großvater war jung; er schob die Haare mit dem Unterarm zurück und setzte an. Der erste Schnitt wurde schief. Er nahm das Messer fort, schalt jemanden neben dem Baum und begann zu lachen.

Nerine beugte sich vor. Aurelian sah ihren Mund sich bewegen, ohne ein Wort zu hören.

»Zu«, sagte sie dann. »Mach es zu.«

Das heutige Feld lag wieder vor ihnen. Sie rieb Daumen und Zeigefinger aneinander.

»Ein Zug, hat er immer gesagt. Mit einem Zug habe er das gemacht.«

Aurelian lächelte und verlor das Lächeln, als sie ihn ansah.

»Ich wollte ihm den anderen Griff bringen. Er hatte den falschen. Ich sehe seine Hand und denke nur daran, dass er mit dem Messer abrutschen wird.«

Sie setzte sich auf den Stein. Aurelian ging neben ihr in die Hocke. Auf der anderen Seite des Zauns wurde Neras Stimme lauter. Ressa hatte den Namen des Kindes falsch verstanden.

»Ivens Griff war sauber gearbeitet«, sagte Nerine nach einer Weile. »Zu dünn. Ich habe ihn abgenommen und den alten neu umwickelt. Gestern hat er das gesehen.«

Aurelian drehte einen trockenen Halm zwischen den Fingern.

»Ich weiß nicht, wie ich es sagen soll.«

»Vielleicht mit dem Griff anfangen.«

Sie sah ihn scharf an.

»Du weißt das so leicht.«

Der Halm brach. Er legte die Stücke hin.

»Leicht weiß ich es nicht.«

Nerine stand auf und rief zum Zaun. Ressa hob die Hand, blieb aber noch bei Nera. Nerine ging ein Stück voraus, wartete und ließ ihnen den Satz.

Am Strand stand das Meer senkrecht über dem Beiboot.

Davor saß Dask auf einem Stein. Pelems Hund jagte einem Stück Rinde nach, das der Wind jedes Mal umwendete, bevor es fiel. Dask erhob sich.

»Pelem hat ihn hergebracht. Er wollte die neuen Netze nicht allein lassen.«

Nerine sah an der glatten Wand hinauf. Dahinter hingen die Wurzeln mit ihren Sternen.

Aurelian legte die Hand ins Wasser. Mit dem Weiterziehen des Hafens war auch die Verbindung durch den Küstentag gewandert. Ein gebrochener Ast lag über ihrem Rücklauf. Er nahm ihn heraus. Ein dunkles Schalentier umfasste die Spitze, öffnete sich mit einem Knall, und der Hund sprang hinter Dasks Beine. Thaleia nahm das Tier an seinen langen Fäden auf, setzte es in den hohlen Ast zurück. Aurelian führte das Holz seitlich in freie Tiefe.

Die Fläche neigte sich. Dask zog das Beiboot heran.

Nerine blieb vor dem Durchgang stehen. Ihr Finger folgte dem Anschluss im beweglichen Holz.

»Ivens Schnitt?«

Aurelian nickte.

»Oben will ich ihn sehen. Wie er liegt, wenn der Hafen zieht.«

Dann stieg sie ein.

* * *

Im Hafen war Nacht. Lampen brannten in aufgeschnittenen Schalen. Unten an Edas Strand hatte noch Sonne gelegen.

Unter dem Rad standen Menschen um ein bemaltes Tuch. Kleine Knochengewichte hingen am Gewand einer großen mageren Frau. Sie nahm sie beim Bücken zur Seite und legte die Hand auf die Zeichnung. Neben dem Tisch wickelte der alte Mann seinen Faden. Sove hielt ihm das Ende und schloss nach jedem Zug die Augen.

Iven kam ihnen entgegen.

»Unten hat es geklemmt. Ich wollte gerade nachsehen.«

»Ein Ast«, sagte Nerine. »Er ist weg.«

Er dankte Aurelian. Die Mutter ging schon zu dem Tuch.

Ressa hielt ein kleines Gefäß aus Edas Haus mit beiden Händen vor sich.

»Für den südlichen Weg?«, fragte sie die Frau.

»Die unteren Landungen müssen frei werden. Wer an die alte Küste will, geht vor morgen Mittag. Morgen Abend sind wir am Rand.«

»Zwei Nächte, Cala. Die hatten wir noch.«

Cala drückte zwei Finger auf das Tuch. Der Hafen trat daraus hervor, klein genug für den Tisch. Unter ihm bog sich eine lange Küste. Die Blätter des Rads nahmen die Winde auf und führten ihre Richtungen bis in die Wurzelzüge; der neue Flügel erfasste den südlichen Strom früher.

Ressa sah zu Iven.

»Das hast du mir nicht gesagt.«

»Mit Cala bin ich es durchgegangen.«

»Hier hängt es seit fünf Tagen«, sagte Cala.

»Eine Linie«, erwiderte Ressa. »Ich sehe deine Linie. Aber ich habe Eda gesagt, wir kommen nicht bald wieder. Nicht, sie soll heute packen, wenn sie mitwill.«

»Will sie?«

»Ich weiß es nicht.«

Cala zog die Finger zurück. Die Häuser sanken ins Tuch. Hinter ihnen nahm eine Frau ihr Kind von der Bank und ging langsam zum Haus.

Nerine stand an Ivens Seite, ohne ihn anzusehen.

»Ihr fahrt aus dem bekannten Wasser.«

»Du fährst auch nicht nur dort, wo du schon warst«, sagte Cala.

»Mit einem Schiff. Ich kann wenden.«

Cala zeigte auf die äußeren Wurzeln.

»Bis Mittag halten wir die Anschlüsse. Lassen wir den Stoß danach aus, bleiben wir eine Folge. Elf Winter hier. Drei am südlichen Ende.«

Neben der Bank pfiff ein Mann. Sove öffnete die Augen. Der alte Fadenwickler hatte die Hände stillgelegt.

Aurelian betrachtete den langen Strom unter dem Hafen. Er sah die Wege, die sich mit ihm drehen würden. Ivens Flügel gab den wachsenden Wurzeln Richtung; der junge Mann hatte seine Arbeit auf eine Reise gestellt, die er selbst unternehmen wollte.

»Ich halte euch die Überfahrt zum Abschied offen«, sagte Aurelian. »Bis jeder dort gewesen ist, der hinunterwill. Der Hafen kann den Stoß nehmen.«

Cala setzte sich.

»Auch zurück? Wenn wir weiter sind?«

Er führte ihr die Anschlüsse vor Augen: den gelebten Küstentag, die Boote, das wandernde Holz.

»Für diese Überfahrten bleibe ich hier. Einen festen Weg für die folgenden Reisen können wir mit euren wechselnden Ankünften bauen.«

Ressa stellte ihr Gefäß neben Calas Hand.

»Heute die Abschiede. Das andere besprechen wir, wenn alle da sind.«

Cala zog das Tuch zu sich und glättete die Falte neben dem südlichen Verlauf. Mit Kohle schrieb sie Namen hin. Beim dritten hob sie den Kopf.

»Wer noch?«

Der alte Mann meldete sich.

»Zu den meinen. Nur etwas holen.«

Sove gab ihm den Faden zurück. Er sah das Ende an, als wüsste er nicht mehr, warum er es ihr gegeben hatte.

Cala schrieb weiter. Ressa kniete sich zu ihr, stellte eine Frage zu einem Namen, widersprach bei einem anderen. Über ihnen schlug eine lose Leine gegen das Rad. Iven ging hinauf, sie zu befestigen. Nerine blieb am Tisch.

Ressa gab Aurelian eine Kammer über der Durchfahrt. In der dunklen Wand standen feuchte Ränder. Salz kam durch die Ritzen, dahinter der Geruch eines Waldes, in dem kein Weg lag. Unter seinem Lager rieben die großen Wurzeln aneinander.

Er schlief, wachte auf und wusste an dem gleichen Laut, dass wenig Zeit vergangen war. Er nahm das Lot. Der ägyptische Abend lag hinter ihm, Nerines Abfahrt blieb mit der Heimkehr verbunden. In Aethra war die Stunde vor Sereons Besuch bei Liora erreichbar. Er stellte sich ihr offenes Haar vor und die warme Stelle unter dem Armring, an die er gern die Lippen legte.

Draußen ging jemand am Haus vorbei, kam zurück und blieb an der Wand stehen. Nerines Schritte. Aurelian legte das Lot fort.

»Zieht es bei dir auch nach links?«, fragte sie, als er heraustrat.

Er lehnte sich neben sie. Unten glitt ein Boot durch die Durchfahrt. Ein Mann lag darin und las beim Schein einer Lampe; der andere saß am Heck, eine Hand im Wasser. Die Helligkeit blieb noch an der Wand, als sie fort waren.

»Er hat immer nach unten gesehen«, sagte Nerine. »Wenn wir anlegten. Ich nach der Mauer, er nach dem Wasser dahinter. Das fand ich gut. Er würde fahren, dachte ich.«

Sie rieb sich die Stirn.

»Er fährt ja.«

Eine Wurzel knarrte so tief, dass es Aurelian in den Fußsohlen spürte. Nerine lauschte, wartete auf den nächsten Laut und schob den Absatz gegen die Wand.

»Mein Freund hält mir ein Zimmer frei«, sagte Aurelian. »Ich habe ihm lange erklärt, was in seiner Stadt alles gelungen ist. Er wollte wissen, wann ich ohne Arbeit komme.«

»Kommst du?«

»Nach dieser Fahrt.«

Sie richtete sich auf.

»Dann geh auch hin. Nimm nicht erst noch ein Meer mit.«

Sie ging in die Nachbarkammer. Aurelian blieb, bis durch den Türspalt kein Licht mehr fiel.

Am Morgen war die Namensreihe auf Calas Tuch länger. Ein heller Faden lag schon über den ersten Kohlezeichen. Cala führte die Nadel hindurch, zog ihn fest und wies mit dem Kinn auf die unteren Boote. Aurelian stellte den befahrbaren Anschluss bis zu Edas Strand her. Der Pfeffergeruch kam mit der Küstenluft herauf. Es war der Nachmittag, den sie verlassen hatten, nun etwas später. Eda stand am Feldrand. Ressa rief ihr zu, ehe das Boot in den Sand lief.

Die Fahrten nahmen den Hafenvormittag ein. Aurelian blieb bei der Fügung. Ein Mann brachte Werkzeug zurück, eine Frau drei Töpfe mit kleinen Bäumen. Zwei junge Leute gingen mit leeren Händen hinunter und kamen ebenso wieder. Ein anderer blieb. Er hob vom Strand die Hand und wandte sich um, bevor sein Boot ganz aufgestiegen war.

Dask steuerte die beladenen Boote. Als der Sack des Fadenwicklers über den Rand hing, stellte er den Mann neben sich und ließ ihn selbst festhalten. Ein langes Brett ragte heraus. Oben zog der Alte den Sack ab. Eingeschnittene Zeichen liefen über das Holz; zwischen zweien war ein Haarbüschel mit einer Schnur befestigt.

»Dafür hast du mich wickeln lassen«, sagte Sove.

»Dafür brauche ich den Faden.«

Sie sah noch einmal auf das Haar, stellte ihre Schuhe beiseite und nahm das andere Ende des Bretts.

Ressa kam zuletzt. Eda stand neben dem Boot, ohne Gepäck. Sie blickte hinauf zu den fremden Häusern und schüttelte den Kopf. Ressa beugte sich herunter. Die Schwester nahm ihr Gesicht in beide Hände. Sie sprachen leise.

»Zeig mir, wo du sitzt, wenn es regnet«, hörte Aurelian Eda sagen.

Ressa wies auf ihr Haus. Eda sah lange hin. Dann löste sie die Hände und trat zurück.

Oben brach Ressa den scharfen Kuchen aus ihrem Gefäß in zwei Teile. Sie gab Aurelian einen und sah ihm beim Essen zu. Als ihm wieder die Augen tränten, lachte sie. Er schüttelte den Kopf, nahm aber auch die Krume, die sie ihm noch hinhielt.

Nerine ging zum Windrad hinauf.

Aurelian füllte den Wasserschlauch an der Rinne. Cala saß daneben, nackte Füße im flachen Lauf. Auf dem Tuch waren die ersten Namen mit Faden nachgezogen.

»Meine Karte kann ich dir nicht geben«, sagte sie.

»Ich möchte eine Abschrift. Für Sereon.«

»Dann schreib das Schiff dazu. Sonst legt er einen Weg an, der nur für deinen Fuß breit genug ist.«

Aurelian setzte sich. Auf der Rückseite von Irals gekennzeichneter Kopie öffnete sich die zurückgelegte Fahrt: die verschobene Scheide, der Stern, das Metallblatt und der Hafen. Cala drehte die Ansicht mit zwei Fingern.

»Unser Rad von der anderen Seite. So. Und da unten endet es heute.«

Sie hielt den Finger am Strand, an dem Eda stehen geblieben war.

»Wenn du wiederkommst, frag nach uns. Nicht nach diesem Tag.«

Er nahm die Grenze in die Aufzeichnung. Dann zeigte er ihr Sereons Stadt, den Regenhof, Dorias Acker und das kleine Boot unter den Lichtblumen. Cala verweilte bei der Brotschale.

»Hier backen wir, bis kein trockenes Holz mehr da ist. Dann tauschen wir.«

»Er könnte mit dir darüber sprechen.«

»Er soll kommen. Zu bauen gibt es. Aber ein Haus bekommt er erst, wenn ich weiß, wo er sein Werkzeug lässt.«

Sie zog ihre Karte wieder auf die Knie und setzte die Nadel an.

* * *

Iven saß unter dem Rad, den kleinen Hobel auf den Knien. Der offene Werkzeugkasten stand neben ihm. Auf dem Rand lag der helle Bohrergriff.

Nerine erkannte ihn, bevor sie den letzten Schritt auf die Plattform getan hatte.

»Am Schiff gefunden«, sagte er.

Sie nahm ihn auf. Er lag gut, solange sie die Hand locker hielt. Beim Zupacken sank er zu tief unter ihre Finger.

»Ich halte anders.«

»Das sehe ich.«

Sie legte ihn zurück. Iven ließ die Hand am Hobel. Unter ihnen trugen zwei Männer eine lange Rolle über die Brücke; der vordere musste warten, bis der andere das Ende neu gefasst hatte.

»Das Rad ist gut«, sagte Nerine. »Den unteren Gang habe ich mir zeigen lassen. Mit dem Ast konnte das überall geschehen.«

»Danke.«

Er sah auf die Schneide. Als Kind hatte er den Hobel mit beiden Händen geführt, während sie ihm das Holz hielt. Er war zornig geworden: Sie half ihm zu viel. Er wollte allein sehen, wo die glatte Stelle anfing.

Nerine strich über die ausgesparte Vertiefung im Kasten.

»Der bleibt hier.«

»Ich habe nicht gesagt, dass du ihn wieder nehmen sollst.«

»Ich wollte es dir sagen.«

Der helle Flügel rauschte über ihnen. Eine Schnur klopfte gegen das Gelenk. Iven stand auf, und Nerine musste zur Seite treten, damit er an den Knoten kam. Er band die Schnur höher und blieb noch einen Augenblick mit erhobener Hand stehen.

»Du warst nicht unten«, sagte sie.

»Ich habe mich verabschiedet. Vor drei Tagen. Cala hat mir den Anschluss bis zum Abend gelassen.«

»Du sagst es hinterher.«

Er nahm den Hobel wieder auf.

»Vorher reden wir so lange, bis es wieder klingt, als hätte ich noch nicht entschieden.«

Nerine öffnete den Mund. Drei Gelegenheiten fielen ihr ein, bei denen sie ihn hatte gehen lassen. Dann sah sie seinen Brief vor sich, neben dem Bohrer. Er hatte geschrieben, er bleibe beim Hafen. Sie hatte geantwortet, sie bringe die Werkzeuge und dann würden sie reden.

Sie setzte sich auf die Kante des Kastens. Unter ihr gab das Holz etwas nach.

»Wissen will ich es trotzdem. Vorher.«

»Ich weiß.«

»Nicht fragen musst du.«

Er drehte den Hobel zwischen den Händen. Sie konnte die Schwiele sehen, die quer unter seinen Fingern lag.

»Du kommst manchmal zurück.«

»Ja.«

Sie lachte trocken.

»Jetzt habe ich es doch aus dir herausgeholt.«

»Ich will ja!«

Seine Ungeduld traf sie vertraut, und sie lächelte. Er sah es und schob den Hobel in die Vertiefung. Das Lächeln verging ihr.

Iven nahm den schmalen Griff vom Rand und legte ihn hinein. Dann zog er aus der unteren Aussparung einen zweiten, breiter, noch rau an einer Stelle.

»Gestern gemacht. Der erste war für mich richtig.«

Sie schloss die Hand darum. Das Holz stand unter ihren Fingern fest.

»Hier noch ein wenig«, sagte sie und zeigte mit dem Nagel auf die raue Stelle.

Er nickte.

Sie gab ihn zurück.

»Wenn ich komme, baust du ihn mir ein.«

Iven legte ihn neben den Hobel. Unter ihnen rief Ressa. Das Schiff war beladen.

Nerine stand auf. An der engen Stelle des Abstiegs hielt Iven ihr die Hand hin. Sie nahm sie. Seine Finger umfassten ihre kräftiger als in ihrer Erinnerung. Unten ließ sie los und nahm den Wasserschlauch von der Bank.

* * *

Iven kam zu Aurelian an die Rinne.

»Über die Verbindung haben wir gesprochen.«

Aurelian setzte den Krug ab.

»Ich hätte dich nach deiner Arbeit fragen sollen.«

Der junge Mann sah zum Rad.

»Du kannst es noch ansehen.«

Sie gingen auf der anderen Wurzel hinauf. Hier stand das Rad seitlich vor ihnen. Ein Flügel konnte den ganzen Leib eines Menschen vor dem Wind verbergen. Seine Oberfläche bestand aus kleinen übereinandergenähten Blättern.

»Die fallen nicht im gleichen Herbst«, sagte Iven. »Vom unteren Wasser die trockenen, vom oberen die anderen. Als es kalt wurde, hat es mir den ersten Rand auseinandergezogen.«

Aurelian berührte eine Naht. In den Blättern lag ihre frühere Jahreszeit, die Spannung aus einem anderen Küstenhimmel. Die Stiche ließen jedes Stück wechseln und hielten es zugleich am nächsten.

»Dort war es gerissen«, sagte Iven.

Unter der älteren Naht saß ein schmales Band. Aurelian erkannte die Hände der Frau, die gestern nach Iven gerufen hatte.

»Wer hat dir das gezeigt?«

»Una.«

Er blickte zu ihrem Haus. Dann nahm er den Stellgriff und versetzte ihn. Von beiden Seiten traf Wind auf Aurelians Haut: kühle Luft über Irals Mauer und das warme metallische Atmen des südlichen Meeres. In der Achse wurden sie zu einer langsamen widerständigen Drehung.

Aurelian lachte auf. Er hielt den Kopf hinein, bis der Wind ihm die Haare ins Gesicht warf.

Iven grinste.

»Jetzt merkst du es.«

Die Häuser neigten sich kaum sichtbar. Eine Katze sprang auf ihrem Dach von der warmen Seite zur anderen und legte sich hin. Der neue Flügel verlor im Weiterdrehen seinen hellen Glanz.

Aurelian nahm den Klang des Rads auf: das trockene Streichen, den gespannten Zug, den kurzen Widerstand an Unas Naht. Als er Iven die Folge zurückgab, beugte sich der junge Mann zum Gelenk und hörte noch einmal hin.

»Das da ist neu«, sagte er. »Es saß gestern höher.«

Er versetzte den Keil um ein kleines Stück. Das Schlagen hörte auf, das Rauschen blieb. Aurelian nahm beide Fassungen mit.

Nerine sah sie herabkommen. Sie ließ den Blick auf ihnen ruhen, dann zeigte sie Pelem, wohin die blauen Salzgefäße sollten. Er setzte eines hart ab. Sove schlug ihm auf den Arm.

»Keine Eier«, sagte er.

»Eben.«

Ressa brachte ein kleines zweiflügeliges Windrad aus hellem Holz.

»Für Iral. An einen Platz, wo es nicht jedem ins Gesicht schlägt.«

»Da wird er suchen müssen«, sagte Nerine.

Ressa küsste sie auf die Wange. Nerine hielt ihre Hand kurz fest.

Iven stand auf der Wurzel, ohne den Kasten. Una war neben ihm. Ihre Finger steckten in derselben losen Schnur. Nerine hob die Hand und gab Pelem das Zeichen.

Sove stand in den neuen Schuhen am Bug. Links hielt eine zusätzliche Schnur die Ferse. Bei der ersten Welle setzte sie sich rasch auf den Korb.

Der Schatten des Metallblatts wies zur bekannten Küste. Aurelian blieb am Mast, bis das Rad klein geworden war. An der Unterseite des Hafens ging der achte Morgen auf, golden hinter den dunklen Häusern. Nerine sah einmal zurück. Ivens Arm stand noch in der Luft.

Die erste Rückfahrtnacht wurde kalt. Dask schlief unter dem Segel. Pelem saß an der Pinne und sang mit geschlossenem Mund, der Hund zwischen seinen Füßen. Nerine prüfte das Metallblatt bei jedem Wachwechsel. Als Aurelian ihr den Platz abnahm, ließ sie sich Ressas Mantel geben und blieb eine Weile neben ihm stehen. Gegen Morgen endeten Regentropfen alle an derselben Stelle des Meeres. Das Schiff fuhr aus dem Schauer, doch sein Geräusch blieb daneben. Aurelian streckte die Hand hinein. Die Wolke hielt einen engen Zeitlauf; der letzte Tropfen erreichte seine Haut lange nach dem ersten. Er bewahrte den fremden Rhythmus neben dem Windrad.

Am zweiten Tag stand die Wasserlinie vor ihnen. Nerine nahm das kleine Segel. Dask ließ den Rumpf abfallen, bis der Stern hinter dem Mast erschien. Der Schatten verschwand vom Metallblatt. Sie hielt den Zug noch einen Atemzug, gab nach und führte das Schiff über die von unten erhellte Welle.

Sove presste den Korb gegen die Bank. Pelem hielt den Hund zwischen den Knien. Fischgeruch und alter Teer kamen ihnen entgegen. Nerine übernahm die Pinne, als das Blatt wieder Schatten trug. Aurelian sah die verschobene Scheide unter dem Kiel vorübergehen. Er stand an ihrem Bord, bis der Wind der Heimatküste das Segel füllte.

Iral erkannte die weiße Spitze. Er hob einen Topf auf der Mauer.

»Nicht werfen!«, rief Nerine.

»Ich zeige ihn bloß. Der ist nicht angebrannt.«

Dask nahm die Fahrt heraus. Pelem sprang auf den mitgehenden Anleger und legte die Leine um den Pfahl. Sove gab ihren Korb hinüber, zog die Schuhe aus und sprang barfuß hinterher.

Nerine blieb am Balken. Sie setzte das Messer an den langen neunten Schnitt und zog den kurzen Strich dazu. Helle Faser öffnete sich unter der Klinge.

»Jetzt bist du mitgefahren«, sagte sie.

Aurelian legte die Finger neben die geschlossene Kerbe. Zwei Nächte Kälte, der Pfeffer auf der Zunge, das Wurzelhaus und der nasse Zweig kamen mit der Bewegung zusammen. Nerine reichte ihm die Hand. Ihr Griff war fest und kurz. Dann ging sie Pelem nach, der das Salz neben die nassen Netze stellte.

Aurelian half beim Ausladen. Dask zeigte ihm die Griffe der schweren Gefäße. Iral stellte Ressas Windrad neben den Grußstein; ein Flügel schlug gegen seinen Finger. Er versetzte es, versuchte es erneut und fand beim dritten Mal einen freien Platz.

Nerine kam mit dem gefalteten Mantel zurück.

»Noch einmal fahre ich, bevor sie im Süden sind. Wenn du hinwillst, sag es.«

»Mit Sereon, wenn er kann.«

»Vorher. Nicht erst beim Losmachen.«

»Ich frage ihn.«

Sie ging zur Werft. Vom Anleger sah Aurelian sie den alten Griff am großen Bohrer abnehmen. Sie wendete das umwickelte Holz, legte es zu den Spänen und nahm ihre Arbeit auf.

* * *

Erst als die letzte Ladung an Land war, nahm Aurelian Nerines Heimkehr in das Lot. Von diesem Morgen führte ihn der verabredete Abend in Sereons Stadt. Thaleia blieb am Eingang bei einer Reisenden, deren Haus nach einer veränderten Treppe nicht mehr zu finden war. Aurelian ging allein durch den Regenhof.

Doria saß vor dem Ofen. Sie hob zwei Finger zum Gruß und zeigte mit ihnen auf das niedrige Haus. Es roch nach Brot.

Sereon hatte den Tisch abgeräumt. Zwei Schalen standen darauf, neben einem zugedeckten Gegenstand. Am Fenster hielt das Wasser der schwarzen Schale einen blauen Schimmer. Der alte Sprung reichte bis unter den Sims.

Der Freund kam ihm entgegen.

»Andere Jahreszeit.«

»Zwei.«

Sie umarmten sich. Aurelian wollte sich schon lösen, da hielt Sereon ihn noch fest. Er legte den zweiten Arm um dessen Rücken und blieb, bis der Freund ihn losließ.

Auf dem Tisch dampfte dunkler Eintopf.

»Musste heute gegessen werden«, sagte Sereon. »Ich habe Doria gefragt, welches Heute. Sie hat mich nur angesehen.«

Aurelian lachte und setzte sich. Der erste Löffel war heiß. Sereon aß bereits, während er noch am Rand kühlte.

Draußen zog ein Mann ein Boot am Tau. Mit dem anderen Arm hielt er einen Korb, der ihm über die Hüfte rutschte. Sereon zog eine Leiste aus der Kanalwand. Der Mann setzte den Korb darauf, fasste das Tau neu und ging weiter.

Nach einigen Löffeln legte Aurelian die Hand auf den Tisch.

»Ich habe einem Mann einen Heimweg angeboten. Er war zu Hause.«

Sereon sah auf.

Aurelian begann mit dem Kasten. Er erzählte von Ivens Hobel, von Nerines Hand am Deckel und von dem Brief neben dem Bohrer. Bei Ivens Besuch geriet er ins Stocken. Sereon legte den Löffel hin und wartete.

»Sie hat gesagt, ich könnte es nicht zurücknehmen. Er weiß jetzt davon.«

Der Freund sah zur schwarzen Schale.

»Ein brauchbarer Entwurf bleibt einem im Kopf. Auch wenn man ihn zur falschen Stunde gesehen hat.«

Aurelian strich mit dem Finger durch den Wasserkringel neben seinem Krug.

»Ich sehe den Weg immer noch.«

»Ja.«

Sereon nahm den Löffel wieder. Eine Tür schlug auf der anderen Kanalseite zu.

»Der Hafen ist mitgekommen«, sagte Aurelian. »Ich zeige ihn dir nach dem Essen.«

»Dann iss, ehe es wieder ein anderes Heute wird.«

Er erzählte von Pelem und dem Hund. Als Iral mit dem Beutel vorkam, verschluckte sich Sereon und musste den Krug absetzen. Er fragte nach dem Hund, und Aurelian beschrieb ihn so ausführlich, dass der Eintopf kalt wurde.

Danach legte er die helle Kartenkopie zwischen die leeren Schalen. Auf ihrer Rückseite ging die Fahrt auf.

Sereon beugte sich über den fallenden Mastschatten. Bei Hermes' Schuh legte er den Kopf schief. Er ließ sich das Metallblatt von Dasks Platz aus zeigen, stand auf und ging um die schmale Platte herum, bis er unter die Wurzeln sehen konnte.

Edas Küste lag in ihrem früheren Himmel. Ressa ging vom Strand zum Haus. Sereon folgte ihr nicht weiter. Er berührte die Biegung zwischen Küste und Hafen.

»Hier habe ich den Verlauf zum nächsten gleichbleibenden Anschluss geführt.«

Aurelian hielt die Ansicht offen. Der Freund ging mit dem Finger zurück und sah das Kind am Feldgraben springen.

»Ich hatte die Siedlung hinter ihre Abfahrt gesetzt. Als gehörte sie danach zur alten Strecke.«

»Ressa geht zu ihrer Schwester hinunter.«

Sereon blieb lange über dem Feld gebeugt. Dann nahm er die Hand fort.

»Ich wollte Wege, auf denen man sich wiederfinden kann. Wenn zwei verschiedene Jahre am gleichen Seil ziehen, muss man auch sagen können, wo man ankommt.«

»Cala hat die Boote dazugeschrieben. Sie wollte, dass du ihre Größe siehst.«

Er zeigte Sereon den geteilten Faden auf Calas Tuch, die Namen neben dem südlichen Verlauf und die Grenze der Überfahrten. Die private Stunde am Stein blieb geschlossen. Zuletzt stand Iven beim Rad und hielt den Griff gegen beide Winde. Unas Naht bewegte sich unter dem Zug. Sereon setzte sich. Er zog den dünnen blauen Faden hervor, den er in der Halle behalten hatte, und legte ihn neben die Platte.

»Damit kann ich die Fahrten aufnehmen, die du mir gibst. Diese hier, mit ihren Ankünften. Und in meinem Atlas zeigen, wo der feste Weg aufhört.«

Aurelian sah auf den unverbundenen Faden.

»Cala möchte dich mitbringen lassen.«

»Mich?«

»Du sollst vorher sagen, wo du deine Werkzeuge lässt.«

Sereon lachte überrascht. Er nahm den Faden wieder auf und wickelte ihn um den kleinen Finger.

»Das lässt sich klären.«

»Nerine fährt noch vor dem südlichen Wasser. Wir fragen sie nach der Stunde.«

»Und kommen ohne fertiges Netz.«

Aurelian blickte vom Faden zum Gesicht des Freundes. Sereon strich mit der freien Hand über die leere Stelle neben der Karte.

»Ich möchte erst auf diesem Rad stehen.«

Aurelian nahm die Fahrt in den Stein zurück. Einen Augenblick lag noch der Geruch der Wurzeln zwischen ihnen. Dann kam der Eintopf wieder hervor.

Sereon zog das Tuch von dem kleinen Gegenstand. Darunter lag ein unregelmäßiger Glasring, an einer Stelle rau. Aurelian erkannte Eminas Arbeit und den zurückgehaltenen Ton am Rand.

»Ich war bei Liora. Nach ihrem Essen.«

Aurelian hob den Kopf.

»Emina hatte etwas im Ofen. Ich musste warten. Es wollte die Wärme meiner Sonne nicht, sie wollten die Wärme meiner Sonne nicht, dann wollten sie doch einen schmalen Teil davon, aber von unten. Ich stand an der falschen Seite.«

»Hat es geklappt?«

»Später. Vorher hat Emina Wörter benutzt, die ich nachher gern noch einmal gehört hätte.«

Aurelian berührte den Ring. Eine Zange schabte, jemand stieß ungeduldig Luft aus, und Lioras Lachen geriet zu früh in den Ton. Sie hatte es darin gelassen.

»Sie kommt heute nicht«, sagte Sereon. »Ich habe gefragt. Ihr unterer Rand muss noch einmal anders. Du sollst danach zu ihr kommen.«

Aurelian hielt den Finger auf der rauen Stelle. Das Glas schabte leise an seiner Haut. Neben dem Klang des Rads lag der Regen in seinem gefalteten Raum. Er dachte an Lioras Gesicht, wenn sie beim Hören etwas fand, das sie mit keiner Handbewegung gleich fassen konnte.

Draußen wurde der Kanal dunkel. Der Mann kam zurück und nahm seinen Korb von der Leiste. Sereon schob sie in die Wand, stellte die Schalen zusammen und ging Wasser aufsetzen.

Aurelian blieb am Fenster bei der schwarzen Schale sitzen.

Kapitel 10

Das Gold der Heilkammern

Sereon hob den Deckel und hielt das Ohr über den Topf. Dampf strich ihm ins Haar. Er stellte ihn wieder hin, wartete und nahm den Deckel erneut ab.

»Die Blätter«, sagte Aurelian.

»Sind drin.«

»Du hörst sie.«

Sereon sah ihn an. Dann schob er die Blätter mit dem Löffel auseinander. Das Wasser wallte darunter. Aurelian begann zu lachen. Beim Eingießen ging der erste Strahl neben die Becher; Sereon lachte nun ebenfalls und wehrte ihn mit dem Löffel ab, als er helfen wollte.

Sie tranken am Fenster. Das Getränk war bitter. Sereon erklärte, die Blätter müssten so schmecken; sie kämen aus einem Land, dessen Namen er gleich finden werde. Die Schachtel stand hinter ihm. Er griff nicht danach.

Aurelian drehte Eminas Glasring auf dem Tisch. Bei jeder Runde schabte die raue Stelle über das Holz.

»Nehme ich ihn mit?«

»Den hat sie mir gegeben. Liora zeigt dir ihren.«

Er hielt den Ring mit einem Finger an. Draußen wurde ein Laden geschlossen. Sereon zog die Füße auf die Bank, nahm die verrutschte Haarspange heraus und legte sie neben die schwarze Schale. Die Strähnen fielen ihm über die Stirn.

Er erzählte von drei Schwestern, die jede für ihren Besuch die obere Treppe ihres Hauses verstellt hatten. Am Ende waren alle durch die Küche gekommen. Als Sereon die Eingänge ordnen wollte, hatte Doria ihn beim Ärmel genommen und an den Tisch gesetzt.

»Die haben ihre Leute doch gefunden, sagte sie. Ich solle erst essen.«

»Und danach?«

»Danach wollte die Älteste wissen, ob der Eingang nicht noch weiter nach links könne. Der Ofensetzer habe sich auf dem Weg über den Hof den Kopf gestoßen.«

»Der kam zu ihr?«

»Zum Ofen. Sie hatte ihm eine Blume vor die richtige Tür gestellt. Die mittlere Schwester brauchte den Topf, also stand die Blume inzwischen woanders.«

Aurelian verschluckte sich. Sereon nahm ihm den Becher ab, wartete, bis der Husten nachließ, und setzte mit besonderer Gründlichkeit noch einmal bei der Blume an.

Später wuschen sie die Schalen. Der blaue Faden lag um Sereons kleinen Finger; er drehte ihn nach innen, damit er nicht ins Wasser geriet. Als Aurelian gehen wollte, löste er ihn und schob ihn unter die schwarze Schale.

»Sag mir vorher, wie lange wir selbst unterwegs sind. Wenn Nerine uns die Stunde gibt. Hier muss jemand die Arbeit übernehmen.«

Aurelian nickte. Er legte die Arme um den Freund. Sereons Stirn ruhte an seiner Schulter; sein offenes Haar kitzelte am Hals. Sie lösten sich langsam.

Auf dem Weg hinunter nahm Aurelian die Terrassen. Stimmen blieben über ihm zurück, Stein wurde unter den nackten Füßen kühl. Zwischen den letzten Häusern kam

der Geruch des Meeres. Im gefalteten Raum seines Leinentuchs lagen die Rollen, Karte und Lot, Maeras Abschrift und das dunkle Wachs. Daneben warteten die beiden Klänge des Windrads und der fremde Regen.

Hinter Vessas Haus saß Liora unter der Spirale. Der untere Glasrand streifte ihr offenes Haar. Wenn sie die Schulter bewegte, lief ein Rascheln hinauf und kam als dumpfer Schlag zurück. Eminas Zange lag auf der Steinplatte neben einem angebissenen Stück Brot.

Liora sah auf und stand auf, noch ehe er sie grüßte. Sie nahm sein Gesicht zwischen die Hände. Er wollte sagen, wie viele Tage vergangen waren; sie küsste ihn und strich mit dem Daumen über den Salzrand an seinem Hals.

»Nicht gewaschen.«

»Ich war essen.«

»Bei Sereon?«

Er nickte. Sie lächelte und zog ihn zum Glas.

Er ließ das Rad unter ihren Knien rauschen. Liora suchte mit dem Fuß den Takt, verfehlte ihn und hielt inne. Aurelian gab ihr zuerst die frühere Naht, dann die nachgesetzte. Sie griff an den unteren Rand und ließ ihn durch die Hand gehen.

»Da fehlt hinterher etwas.«

»Ein Schlag am Gelenk. Iven hat ihn herausgenommen.«

»Lass den ersten noch einmal.«

Sie hörte beide und wollte den früheren behalten. Aurelian lachte; Iven würde es nicht verstehen. Dann ließ er den Regen kommen. Die Tropfen endeten an derselben Stelle des Geräuschs, während das Schiff darunter fortfuhr.

Liora nahm die Hände vom Rad.

»Den allein.«

Stumpfe Punkte entstanden am Glas. Sie zählte bis zum fünften, legte den Arm durch die Spirale und hielt den Atem an. Der Regen klang auf ihrer Haut. Sie musste lachen und versuchte gleich darauf, die Stelle wiederzufinden, an der ihr Atem ihn verändert hatte.

Aurelian setzte sich neben sie. Er erzählte von Soves Schuhen, Ressas Pfeffer und dem Hund. Erst später kam er zu dem Kasten. Liora zog den Arm aus dem Regen. Er sagte ihr auch, was Nerine geantwortet hatte. Sie ließ ihn ausreden und legte dann seinen Arm um ihre Schultern.

Vessa öffnete den Laden.

»Die Zange kommt herein. Wenn ihr sie wieder im Tau liegenlasst, bringe ich sie Emina morgen selbst.«

Liora stand auf und trug sie in die Küche. Als sie zurückkam, hatte sie eine Decke umgelegt und hielt eine kleine Schale. Aurelian rückte zu ihr und schob die Finger unter den Deckenrand.

»Iset hat dich eingeladen. Am Fluss. Die Kinder sind nachmittags im Hof. Ich möchte dir das zeigen.«

»Grüß sie. Ich komme jetzt nicht.«

Er sah sie an. Liora stellte die Schale zwischen ihre Füße.

»Morgen passen wir den unteren Rand ein. Emina, Sereon und ich. Wir haben heute die Stelle gefunden, die seine Sonne frei lassen muss.«

Seine Hand blieb unter der Decke. Er hatte sich auf ihren Blick gefreut, wenn sie den neuen Arm sah. Jetzt stellte er sich die drei am Glas vor, Sereons Finger an der Fügung, Eminas Zange und Lioras Schulter dicht darunter.

»Ich könnte den Nachmittag so nehmen, dass du danach hier weiterarbeitest.«

Liora zog die Decke über die andere Schulter.

»Ich möchte morgen hier aufwachen und mit ihnen arbeiten. Ich möchte den Tag haben.«

Aurelian nahm die Hand hervor. Auf seinem Knie lag noch ein heller Streifen vom Salz. Er rieb darüber, bis Liora die Schale anhob.

»Du hast von Kindern erzählt. Singen sie dort?«

»Ich habe sie rechnen gehört. Und streiten.«

Sie fragte nach der kleinen Schale an Sanas Feld, nach dem Hof und nach Isets Bänken. Er erzählte, ohne eine Ankunftsstunde ins Lot zu nehmen. Liora hörte zu, das Kinn auf die Decke gelegt.

»Frag mich später wieder«, sagte sie. »Den Streit würde ich gern hören.«

Sie lehnte sich nicht gleich an ihn. Das Meer arbeitete unter Vessas Haus, und oben schlug noch einmal der Fensterladen. Erst als die Schale leer war, legte Liora die Hand auf seine.

Im Zimmer faltete sie das Kopftuch und hängte es über den Stuhl. Ihr Haar hatte sich im Verschluss des Gewands verfangen. Aurelian löste eine Strähne, dann eine zweite; beim dritten Versuch wurde sie ungeduldig, schlug nach seinen Fingern und lachte über den ungeschickten Winkel, in dem sie beide standen. Er küsste ihren bloßen Rücken. Sie drehte sich zu ihm um.

Später schlief sie mit der Hand auf seinem Bauch. Aurelian hörte den fremden Regen hinter der Wand. Als er am Morgen das Tuch auswusch, lag sie noch auf der Seite, die Füße aus der Decke gestreckt. Er legte ihr die Decke darüber, bekam einen verschlafenen Protest und zog sie bis zu den Knöcheln zurück.

* * *

Am Fluss war der Morgen nach Harsenets Abend noch jung. Aurelian und Thaleia kamen an der Werft an. Das ausgespülte Leinen trocknete rasch in der Hitze. Er trug seinen Erdleib weiter, und die feuchten Ränder des Kopftuchs lagen angenehm am Hals.

Harsenet holte das Holz bei seiner Schwester. Aurelian ließ sich von einem Mann an den Böcken den Weg zeigen und ging dann zum Sternenhaus. Zwei Boote lagen unten an der hohen Treppe. Oben schüttelte jemand ein staubiges Tuch aus. Die Frau mit dem Wasserkrug blieb darunter stehen und schimpfte so lange, bis es vom Geländer verschwand.

Satiah kam mit einem Brett voller verschnürter Streifen. Unter der Schnur steckte ein Schuh mit gerissenem Riemen, hinter ihrem Ohr die Kreide.

»Petosiris ist oben. Aber zuerst hier.«

Aurelian hatte den Atem schon gehört.

Die alte Frau auf der Matte krallte ihre Finger bei jedem Zug in den Stoff. Er kniete neben ihr, legte die Hand an ihren Rücken und löste die verhärteten Züge ihrer Brust. Noch ehe Satiah das Brett abgesetzt hatte, ging Luft frei durch die Lungen. Sein Blick

fand den jungen Mann auf der nächsten Matte; die entzündete Enge in dessen Leib ordnete sich, die angezogenen Knie sanken auseinander.

Ein Kind setzte sich auf. Der Tonvogel fiel von seinem Bauch in Thaleias Hand. Aurelian nahm das Fieber aus dem Blut der Frau daneben, gab einem trüben Auge klares Sehen, schloss den Schaden im geschwollenen Fuß am Ende des Gangs. Als er sich über die letzte Matte beugte, roch es nach aufgerissener grüner Fruchtschale.

Raphael stand auf der anderen Seite des Mannes. Über seinem entblößten Unterarm bewegte sich ein Geflecht kleiner Adern, das weiter in die Luft reichte. Der Engel legte zwei Finger an die Kehle. Ein grober Husten kam aus dem Mann, dann ein Laut. Er presste die Lippen zusammen, erschrocken von der eigenen Stimme.

Die alte Frau atmete tief, noch einmal, zu schnell.

»Du musst nicht den ganzen Hof auf einmal nehmen«, sagte die Heilkundige neben ihr und hielt eine Schale hin.

Sie hatte kurz geschnittenes Haar, breite Schultern und am rechten kleinen Finger ein Glied zu wenig. Sie ging von Matte zu Matte, ließ trinken, fragte und wartete auf die Antworten. Erst dann kam sie zu Aurelian.

»Nebet. Und die dort ist Teren. Seit drei Jahren will sie auf den Markt. Gib acht, sie rennt.«

»Ich renne nicht«, sagte Teren.

Sie ging bereits, den Arm der Nachbarin untergehakt, und verlangte auf dem Weg ihren zweiten Schuh. Die geheilte Mutter blieb sitzen und hielt ihr Kind fest an sich. Das Kind wand sich. Nebet kniete zu beiden nieder.

»Wer ist zu Hause?«

Satiah sah auf die leere erste Matte. Der Mann mit der Stimme sagte seinen Namen leise vor sich hin, wartete und sagte ihn erneut.

»Der hintere Raum ist für die Heilkammern bestimmt«, erklärte sie. »Noch voller Steinproben. Ich wollte dich hereinholen, sobald du kommst.«

»Wo liegen die anderen?«

Nebet nannte zwei Häuser. Aurelian öffnete die Nähe. Eine Frau an einem Bett richtete sich auf; er nannte seinen Namen und legte die Hände schon an das Kind. Thaleia ging durch den zweiten Zugang. Raphael blieb bei dem Mann, der die Stimme prüfte.

Als Aurelian wieder im Raum stand, aß der junge Mann am Fenster Brot. Das Kind mit dem Vogel wollte wissen, ob es dessen Kopf abnehmen dürfe.

»Wenn du ihn danach wieder festmachst«, sagte Nebet.

»Dann brauche ich ein Messer.«

»Das bekommst du nicht.«

Aurelian setzte sich auf eine Matte und lachte. Sein Magen meldete sich. Nebet gab ihm ein Stück Brot, während sie mit dem Fuß die Schale aus dem Weg rückte, die Teren stehen gelassen hatte.

* * *

Hinter dem Hofvorhang hielt ein Diener eine Schale an Nechepsos rechtes Ohr. Der König saß mit geneigtem Kopf. Ein junger Schreiber vor ihm versuchte zum dritten Mal denselben Satz.

»Der Besitzer der südlichen Werkstatt sagt, die Geräte seien bereits …«

»Dass er etwas sagt, höre ich. Was?«

Aurelian trat an den Stuhl. Unter seiner Berührung löste sich die dumpfe Enge bis in den Kiefer. Nechepso fuhr herum. Der Diener stieß die Schale gegen die Tischkante, fing sie und sah auf seine Hand.

Draußen scharrte ein Besen.

»Wer ist das?«, fragte der König.

»Die Frau, die hier fegt«, sagte Satiah.

Aurelian heilte zugleich die schmerzenden Gefäße unter Nechepsos Brustbein. Der König stand auf, ohne sich an der Tischkante abzustützen. Er zog den Vorhang zurück. Im niedrigen Baum stritten zwei Vögel um einen Faden. Einer hatte das Ende um den Ast gelegt und zog nun rückwärts.

»Zwei«, sagte Nechepso nach einer Weile.

Er ging zum Tisch zurück.

»Die Werkstatt. Von vorn.«

Der junge Mann hieß Philon. Er kam aus einer griechisch sprechenden Hafenfamilie und legte seine Blätter beim Lesen schräg, als müsste jemand über seine Schulter sehen können. Nun las er zu rasch, fing neu an und wurde an der Stelle besonders vorsichtig, an der er die verschiedenen Ansprüche zusammengefasst hatte.

Die Geräte waren fertig, einige seit dem letzten großen Wasser. Der Werkstatt gehörte das Handwerk daran. Das Metall stammte aus königlichem Vorrat; später waren die Truhen zur Sicherheit für einen Vorschuss verschrieben worden. Vor der Auslieferung musste festgestellt werden, wer sie annehmen durfte.

Nechepso holte Luft.

»Das ist schon die kurze Fassung«, sagte Philon.

Am anderen Schreibkasten hustete eine Frau in die Hand. Ihr langer Zopf war am Ende mit demselben roten Faden gebunden wie die Feder. Drei flache Steine beschwerten ihre Blätter, auf jeden hatte sie ein Gesicht gemalt. Der zornigste lag auf der Rechnung.

»Taesis. Was davon ist meins?«

»Am Anfang das Metall. Am Ende die Schuld nicht. Der Vorschuss kam aus einem anderen Vorrat, den du schon verpachtet hattest. Dazwischen gehören uns noch ein paar Sätze.«

»Ich wollte Heilkammern.«

Taesis legte den zornigen Stein beiseite.

»Sehen wir die Truhen an. Vielleicht kaufen wir sonst zum zweiten Mal etwas, das nicht mehr drin liegt.«

Nechepso nahm den Ring ab und legte ihn auf das Blatt.

»Was muss ich zahlen?«

Sie zog die Rechnung darunter hervor.

»Eine Zahl kann ich dir geben. Für die nächste komme ich dann morgen.«

Aurelian betrachtete die Namen zwischen Metall, Korn und Transport. Hinter dem Vorhang stand der Diener mit der Schale.

»Du hast den Fluss geöffnet«, sagte Nechepso. »Nun zeige ich dir meine Rechnungen.«

»Die Werkstatt auch.«

Der König steckte den Ring verkehrt auf. Als der Diener nach ihm rief, antwortete er so laut, dass im Hof der Besen stillhielt.

* * *

Es roch nach geschnittenem Horn. Vor dem Fenster der Werkstatt saß eine Frau mit einem Bohrbogen unter dem Arm. Kleine Schalen, Löffel, Röhren und Messer lagen auf einem langen Brett, manche in Tuch, andere mit weichem Garn befestigt. Taesis wartete, bis die Bohrspitze aus dem schwarzen Griff kam.

»Nesret?«

»Das vordere Bündel liegen lassen. Das Garn ist alt.«

Die Frau stand auf. Ihre breiten Sandalen waren innen tief ausgetreten. Eine dünne Bronzescheibe lag neben dem Bogen. Sie nahm sie, wollte sie umhängen und erkannte Nechepso in der Tür. Bei ihrer tiefen Verbeugung entglitt ihr die Scheibe. Aurelian hob sie unter dem Brett hervor und gab sie zurück.

»Ich habe nichts davon verkauft«, sagte sie. »Wenn es feucht wurde, haben wir alles umgelegt. Die langen Truhen stehen hinten auf Steinen.«

Im kühleren Raum saß ein Mann vor den Kisten. Zwischen seinen Knien stand ein Gefäß. Seine Hände zitterten so stark, dass das Wasser gegen beide Ränder schlug.

Aurelian ging zu ihm. Der Mann streckte ihm die Hände entgegen. Das Zittern löste sich unter Aurelians Griff, von den Fingern durch den Unterarm bis zu der kleinen Bewegung unter dem Schlüsselbein. Im Gefäß lag das Wasser still. Ein Geruch nach Fenchel stieg daraus auf.

»Augen auf, Djehu«, sagte Nesret.

Er hatte sie zugedrückt. Nun hob er das Gefäß, senkte es und hob es wieder. Ein Laut kam ihm durch die Nase. Er stand auf und ging hinter die Truhen.

Nesret schnitt die erste Schnur durch. Beim zweiten Griff setzte sie das Messer neu an. Die Kiste war voll. Instrumente ruhten in ausgesparten Tuchlagen. Aurelian strich über das Innere eines schmalen Löffels. Sein Nagel fand keinen Widerstand. Unter dem Rücken war ein kleiner Punkt eingeschlagen, etwas aus der Mitte.

»Für den Finger«, sagte Nesret. »Wenn er nicht hinschaut.«

Sie zeigte Nebets Stücke und die nach den Zeichnungen eines anderen Heilkundigen. Ein Messer legte sie beiseite.

»Griff zu kurz. Er wollte ihn so. Der erste gefiel ihm, den zweiten hat er nicht geholt.«

Philon zählte. Taesis wartete, bis seine Feder stillstand, dann wendete sie die Rechnung. Djehu kam zurück, den Stoff am Hals nass. Er nahm eine gebogene Röhre und sah hindurch. Sein Auge erschien groß am anderen Ende.

Nesret lachte zum ersten Mal.

»Jeden Morgen hat er das gemacht. Innen geglättet hat er sie.«

Aurelian hielt die Röhre gegen das Fenster. Die feinen Werkzeugspuren führten durch ihre Biegung, viele Durchgänge, zuletzt mit kaum merklichem Druck.

»So etwas müssten die Leute im neuen Haus sehen. Du könntest ihnen zeigen, wie du den inneren Rand erreichst.«

Nesrets Gesicht hellte sich auf. Djehu legte die Röhre in ihr Tuch zurück.

»Ich gehe nicht ins Haus.«

»Hier wäre es auch möglich«, sagte Aurelian.

»Hierher komme ich auch nicht zurück.«

Der Mann sprach zu Nesret. Die Frau nahm das kurze Messer auf und legte es wieder hin.

»Ich möchte morgens aufstehen«, fuhr Djehu fort, »und nicht schon wissen, was von den Dingern hier am Abend fertig sein muss. Ich halte das Wasser, und daran denke ich. Gar nicht an die Röhre.«

Er sah zum König.

»Ich weiß, dass noch Arbeit aussteht.«

Nesret setzte sich auf eine leere Kiste. Ihr Daumen lag auf der Bronzescheibe.

»Die drei Wochen habe ich nie verlangt.«

»Erlassen auch nicht.«

Taesis legte die Feder hin. Draußen zählte ein Verkäufer etwas in seinen Korb zurück. Djehu blickte zur Tür.

»Im Sternenhaus könnte ich die Zeit bezahlen«, sagte Nechepso.

Aurelian wickelte das Tuch um die Röhre. Er hatte es verkehrt angelegt und begann noch einmal.

»Du hast eben keine Arbeit angenommen«, sagte er zu Djehu.

Der Mann setzte sich an seinen alten Platz. Nach einer Weile trank er das Wasser aus, ohne dass die Hand schwankte.

Nesret zog ein vielfach gefaltetes Blatt aus der zweiten Kiste.

»Bis zum gestrichenen Namen lesen, Taesis. Dem meines Mannes. Die Stelle davor geht schneller.«

Sie ging nach vorn. Taesis las, gab Philon das Blatt und zeigte auf ein Wort. Weiß lagen die häufig gefalteten Stellen darin. Nesret hatte Korn für ihre Leute angenommen, als die Auslieferung ausblieb. Später waren Djehus Arbeitszeit und ihr eigener Verdienst dagegengesetzt worden. In den Truhen blieb das Pfand.

»Dann ändere es«, sagte Nechepso.

»Mit deiner Unterschrift wird ihr Korn nicht bezahlt. Der Vorschussgeber muss auch an seinen Verpächter abliefern.«

»Ich habe Korn.«

»Am anderen Ufer. Den Weg hast du auf der ersten Anweisung mitbezahlt. Ich schreibe es auseinander. Aber ich muss es auseinander haben, bevor du wieder etwas zahlst.«

Auf dem vorderen Tisch lag ein dunkler Metallrest zwischen Bohrspänen. Aurelian erkannte die dünnen Kanten, die Bestände in ihren schwarzen Zwischenräumen. Er sah zu Djehu, der das leere Gefäß noch einmal an den Mund hob.

»Heute möchtest du fort?«

»Heute. Vielleicht will ich morgen wieder etwas anderes. Nur nicht noch einmal sagen: nach dem nächsten Wasser.«

Aurelian ging zu Nesret. Sie hielt die Bohrspitze zwischen zwei Fingern und arbeitete nicht.

»Ich habe ihm schon die nächste Werkbank gezeigt.«

»Er ist mein Vetter«, sagte sie. »Wenn du ihm hilfst, frag mich nicht, wie er wieder an meinen Tisch kommt.«

Er blieb vor ihr stehen. Sie drehte den Bohrer, setzte ihn ab. Aurelian bat sie um den Metallrest.

Nesret schob ihn mit der Spitze herüber.

»Zweimal berechnet. Du kannst ihn ein drittes Mal bezahlen. Vielleicht gehört er danach endlich jemandem.«

Er nahm ihn und musste lächeln. Sie sah auf seine Hand, bis das Lächeln verschwand.

* * *

Als die Sonne über die Hofmauer ging, erreichte Aurelian Sereon an Lioras Spirale. Der untere Rand war eingesetzt. Liora hielt ihn mit beiden Händen, Emina stand jenseits davon mit der Zange. Sereon hatte ein zweites Werkzeug in der Hand und suchte während des Gesprächs nach dessen Ablage.

Liora winkte Aurelian zu. Eine graue Spur lag auf ihrer Wange.

»Drin«, sagte sie und drehte sich gleich wieder um, weil Emina nach dem oberen Rand rief.

Aurelian erzählte dem Freund von den Truhen und dem Metallrest. Sereon fragte nach der Rechnung, hörte zu und stellte das Werkzeug vorsichtig neben die Schale.

»Mit Gold anfangen ist leicht. Wer bestimmt danach, was Nesrets Löffel kostet?«

»Komm und sieh es an.«

Emina nahm Sereon den noch warmen Griff ab. Vor dem nächsten Brand brauchte sie ihn wieder; sie wählten die Stunde, und er trat an den Fluss.

Er blieb stehen. Sein Gewand sank an ihm herab, als er die hiesige Dichte in seine Gestalt nahm. Er atmete aus, lächelte und bewegte die Finger. Aurelian gab ihm das Kopftuch. Sereon schlug es so um, dass der Rand über die Augen fiel. Taesis nahm es ihm ab und legte es neu.

»Rotes Tuch am Boden umgehen«, sagte sie. »Darunter fehlt eine Platte.«

Er wich aus und sah zum Dach.

Die Truhen standen inzwischen im Hof. Nesret hatte den Transport erlaubt, nachdem Taesis die Ansprüche auf einem Blatt zusammengetragen hatte. Die alten Siegel hingen an den geöffneten Deckeln. Djehu war an der Werkstatt geblieben. Er hatte sich von Aurelian verabschiedet und dessen Blick auf die Röhre nicht erwidert.

Nechepso legte drei Goldstücke vor Sereon hin: ein breites dünnes, ein schweres abgeriebenes und ein kurzes Drahtstück.

»Welches nehmt ihr zum Zahlen?«, fragte der Freund.

»Was der andere nimmt«, sagte Taesis. »Gewogen werden alle. Korn rechnet sich leichter, bis jemand nach der Erntezeit fragt.«

Sereon ließ sich die Zeichen der Rechnung öffnen. Er ging sie langsam mit dem Mund durch, fragte nach dem anderen Ufer und nach den Trägern. Satiah legte ihren Plan daneben. Seine Finger hielten eine Ecke fest, während Taesis die einzelnen Mengen bezeichnete.

»Eine volle Goldtruhe heute«, sagte Sereon zu Aurelian, »und morgen nennt dir der nächste einen anderen Preis. Er weiß dann, dass du noch eine machen kannst. Vielleicht kauft er das Korn vorher auf. Vielleicht hält er es zurück.«

»Ich setze den Preis«, sagte Nechepso.

»Dann sagt er dir nicht, wo er sein Korn lässt.«

Taesis hielt die Feder still. Sereon nahm die Rechnung näher an den Plan. Die gezeichneten Vorräte bekamen Körper, jeder mit seinem Herkunftszeichen. Durch sie liefen die Anweisungen. An zwei Stellen griffen verschiedene Ansprüche in dieselben Säcke.

Taesis hielt seinen Finger an.

»Das ist die alte Hand. Seit dem letzten Wasser gehört der Vorrat einem anderen.«

Sereon löste sie vom Sack. Die Forderung blieb daneben stehen. Einen anderen wirklichen Bestand führte er heran. Taesis verglich das Zeichen mit der Rückseite ihres Blattes, rief nach Philon und ließ ihn aus dem zweiten Kasten eine ältere Anweisung holen.

Er suchte lange. Nechepso setzte sich. Als Philon wiederkam, lag der geforderte Betrag mit der Versorgung auf derselben Seite, ohne dass ein Sack doppelt verzeichnet war.

»Das hätte vorher geschehen können«, sagte der König.

»Es ist dir geschrieben worden.«

Taesis sah zu seinem Ohr. Nechepso nahm das dünne Goldstück auf und legte es wieder ab.

Sereon ordnete Korn, Leinen und Brennstoff um die leeren Liegen des Hauses. Für eine unterbrochene Lieferung zeigte er jeweils einen zweiten Weg. Die Werkstätten sollten nach Material und Arbeitszeit bezahlt werden; Nebets Anteil blieb auch bei leeren Matten stehen.

Nesret hörte vom Schattenrand aus zu. Ihren Bohrbogen hatte sie mitgebracht. Er lehnte an ihrem Bein, und sie hielt den oberen Griff fest.

Aurelian betrachtete die erreichbaren Vorräte.

»Doria könnte liefern.«

»Ja«, sagte Sereon. »Aber Nesrets Korn liegt näher. Fangen wir dort an.«

Er führte die Ausgaben über einen Tisch im Sternenhaus. Aurelian stellte daneben eine zweite Stelle an der unteren Landung. Sereon maß die Entfernung mit zwei Fingern, dann nahm er beide Vorratszeichen zusammen.

»Wenn einer unten ausgibt, muss Taesis es oben sehen.«

»Und umgekehrt«, sagte sie. »Ich zähle nicht nach jedem Träger das ganze Haus.«

Der ausgegebene Sack verschwand in beiden Ansichten. Unten am Wasser ging eine Frau mit ihm weiter. Sereon ließ auch den Rückweg einer nicht benötigten Lieferung hervortreten.

Aurelian legte die Hand neben seine. Die Randzeichnung wurde zu zwei Steinleisten, eine am Tisch, die andere an der Landung. In ihren Mulden fanden die Herkunftsmarken Platz. Unter den Leisten lief der Zusammenhang der tatsächlichen Wege; Sereon führte die Entnahmen hindurch, Aurelian gab ihnen Bestand im Stein. Taesis musste mit dem Blatt wegrücken, so dicht arbeiteten ihre Hände beieinander.

Als sie fertig waren, schickte sie Philon an die Landung. Er sollte den Vorrat sehen und dessen Marke mitbringen.

»Nicht schon schreiben, solange sie den Sack noch suchen!«

Er winkte und kam nach drei Schritten zurück, um die Anweisung zu holen.

Sereon setzte sich auf die Tischkante. Aurelian legte Nesrets dunklen Metallrest vor ihn.

»Nun das Gold.«

* * *

Petosiris stellte seine Gewichte an der freien Tischkante auf. Eines rollte. Er hielt es mit dem kleinen Finger an und gab es Aurelian.

»Zuerst das. Sonst suche ich wieder unten.«

Nesret trat aus dem Schatten. Zwischen den zusammengedrückten Schnittkanten des Metalls steckte ein heller Faden.

»Vom Polieren«, sagte sie. »Einer bleibt immer.«

Aurelian zog ihn heraus. Sie nahm ihn und rieb ihn zwischen Daumen und Zeigefinger. Er bat um Platz. Sereon schob den Stuhl zurück; Nechepso nahm seine drei Goldstücke vom Tisch. Satiah blieb an der Seite, von der aus die Hände frei zu sehen waren.

Aurelian senkte den Rest auf den Stein.

Nesret hatte die Lippen geöffnet, um noch auf eine eingeschlossene Nietspitze hinzuweisen. Auf einmal schmeckte sie das Metall: stumpfes Eisen, Kupfer und bitteres Öl. Ihr Mund wurde still. Das Stück lag in einem schwarzen Fleck. Seine Kanten gaben nach, ohne zu fließen.

Aus den Zwischenräumen kam ein fernes Sägen. Taesis spürte es in den Zähnen. Kleine Falten öffneten sich in der Schwärze. In einer stand der Rücken eines Löffels, in der nächsten das Ende eines Schlagstocks, dann die Zunge einer Waage. Die Formen gingen vorüber, und ihre verschiedenen Stoffe lagen frei bis in die feinste Fügung.

Aurelian führte die Nigredo[19] durch das Stück. Der schwarze Grund wurde tief; Nesret sah die Nietspitze darin versinken und schloss die Hand um den Faden.

Weiße Grate traten zwischen den dunklen Linien hervor. Sie nahmen die Spiegelungen aus dem Raum. Nechepso suchte seine Ringhand darin, drehte sie und fand den Glanz erst am äußersten Rand. Aurelian hob die Masse. Unter seinen Fingern sank ein Grat nach dem anderen ein, während die Albedo[20] ihre Ordnung durch die gelösten Bestände zog.

Der Rote Löwe trat auf den Tisch.

Seine Pfoten standen zu beiden Seiten von Aurelians Hand. Dunkle Mähne lag im Nacken, rote Fäden strichen über die Platte. Er neigte den Kopf und atmete auf den weißen Stoff. Es knackte wie eine dünne Eisschicht, auf die man mit der Ferse tritt.

---

19 »Schwärzung«: alchemistische Phase der Auflösung einer bisherigen Stoffordnung; hier als wirklicher magischer Vorgang erzählt.

20 »Weißung«: alchemistische Phase der Klärung und Neuordnung vor der roten Vollendung.

Im Innern stieg Rot auf. Eine goldene Kante schloss sich darum. Aurelian führte die Wandlung bis in den Grund. Nesret schluckte; der Metallgeschmack wich einem trockenen Geruch nach Stein. In Aurelians Hand lag Gold, unregelmäßig und schwer.

Der Löwe setzte eine Tatze auf die Platte. Ein runder Abdruck blieb. Dann ging er an Aurelians Arm hinauf, die Mähne über der Haut, ein letzter roter Faden an der Schulter, und war in ihm zurück.

Petosiris hielt die Waagschale, bis sie ruhig hing. Das erste Gewicht lag bereits darin. Weitere kamen hinzu. Sereon verfolgte den Ausschlag, Taesis schrieb. Nesret berührte die alte stumpfe Außenform des verwandelten Stücks.

»Auch innen?«

Aurelian teilte es. Beide Schnittflächen lagen dicht und gelb im Licht. Nesret zog ihr Messer, schabte einen Span und prüfte ihn auf einem dunklen Stein. Der Strich blieb satt. Sie nahm die zweite Hälfte, setzte an anderer Stelle an und sah lange auf beide Spuren.

»Djehu müsste …«

Sie brach ab, setzte sich und schob den Span mit dem Nagel vom Rand fort.

Taesis schrieb die ermittelte Menge unter die offene Rechnung.

»Werkstatt und Vorschuss der Leute. Für den neuen Vorrat bleibt ein kleinerer Teil.«

Aurelian hob einen gewöhnlichen Stein vom Boden auf. Mörtel lag noch in einer Furche. Er wog ihn und legte ihn neben das Gold.

»Was fehlt, kann ich geben.«

Sereon schob Taesis die letzte Anweisung zu.

»Bis zum Ende rechnen. Ihr müsst wissen, wofür ihr es nehmt.«

Nechepso beugte sich vor.

»Ein Zeichen daran. Wer es annimmt, soll das Haus erkennen.«

Taesis hob die Augenbrauen.

»Dein Siegel?«

Aurelian gab einer Hälfte einen flachen Rücken. Der Tatzenabdruck vom Tisch erschien in seiner Mitte. Daneben blieb Platz für das Gewicht. Nesret nahm den Stempel aus Taesis' Kasten, drehte ihn und wählte ein anderes Ende. Ihr Werkstattzeichen schlug hell in die Kante.

Nechepso betrachtete den Abdruck.

»Mein Name kommt auf das Blatt.«

Er legte sein dünnes Goldstück dazu. Taesis zog eine neue Zeile, versetzte den zornigen Beschwerstein und malte dessen Mund mit einem Federstrich schiefer.

Philon kam mit Kornstaub am Ärmel zurück. Der erste Mann am Speicher hatte ihm die Säcke nicht zeigen wollen. Er hatte auf dem Treppenabsatz den Aufseher abgepasst und war mit ihm hineingegangen. Nun kannte er die hintere Reihe und den Gang, der frei bleiben musste.

Taesis legte die Marke in die Mulde. An der unteren Leiste erschien der Bestand. Ein Ruf kam vom Wasser herauf. Sie hielt die Anweisung hoch, der Mann las und rief nach dem Träger.

Nesret nahm den Bohrbogen.

»Die Truhen bleiben?«, fragte Philon.

»Jetzt bleiben sie.«

Er schrieb. Sie blieb neben ihm stehen, bis er die Anzahl ergänzt hatte.

»Den kurzen Griff nehme ich zurück. Derselbe Fehler wird nicht noch einmal bestellt.«

Auf dem Tisch ließ sie den Polierfaden liegen, um den Goldspan geschlungen. Taesis schob beides zu den Prüfsteinen.

* * *

Im hinteren Hof stritt Teren um eine Matte. Sie habe ihre Tochter darauf hergebracht, damals, als noch die andere Frau den Raum führte. Nebet hielt das eine Ende; das Kind mit dem Tonvogel rollte am anderen.

»Du brauchst sie jetzt hier nicht mehr«, sagte Nebet.

»Sitzen darf ich doch wohl noch darauf.«

Aurelian blieb im Eingang stehen. Teren hatte Luft für lange Sätze. Sie sprach Nebet an die Wand, unterbrach sich selbst und fing beim ersten Besitzer der Matte wieder an. Ihre Stimme erfüllte ihn mit einer Freude, die ihn bis in den Bauch warm machte.

Raphael saß im Schatten bei der Mutter. Auf seiner offenen Hand lag ein kleines verzweigtes Gebilde. Sie berührte es, und Gerüche wechselten in der Luft: saure Milch, Kinderhaar, scharfer Rauch. Beim Rauch nahm sie den Finger fort. Der Engel wartete. Später legte sie ihre ganze Hand in seine.

Nebet gab das Mattenende Teren und führte Aurelian in den vorgesehenen Raum. Steinproben standen unter dem hohen Fenster. Die Sonne fiel auf ihre Kanten; unten blieb es dunkel.

»Jeder weiß, wohin sie nicht gehören«, sagte sie. »Nach dem Bauhof habe ich zweimal gefragt.«

Aurelian nahm die Proben mit ihren verschnürten Namen an die vorbereitete Steinbank im Hof. Nebet folgte, prüfte zwei Marken und rief den Mann, der das Gestein kannte. Dann ging sie in den leeren Raum zurück.

Ihre Schritte waren nun zu hören. Unter dem Fenster drehte sie sich langsam um.

Aurelian öffnete die obere Mauer. Tageshimmel trat als breiter Streifen ein, über den Augen der Liegenden. Aus dem Stein zog er ein niedriges Becken. Der Zulauf fand den vorhandenen Quellweg, der Abfluss seine eigene unterirdische Bahn. Nebet roch am Wasser und ließ es über die Unterarme laufen.

Drei Räume legten sich aus dem einen auseinander. Der vordere ging zum Hof, ein Seitengang führte weiter. Hinter einer Biegung lag die letzte Tür. Nebet durchschritt alle drei, klatschte im hintersten in die Hände und hörte zum Hof.

»Hier kann einer sprechen, ohne dass vorn alles gehört wird.«

Raphael kam zum Becken. Die Mutter ging mit ihrem Kind durch den Hof. Der Engel führte den kleinen Finger durch den Lauf. Für Aurelian wurde das Wasser an dieser Stelle unterscheidbar wie ein einzelner Faden im Gewebe.

»Was willst du hier tun?«, fragte er.

Raphael sah zu den Liegen.

»Ankommen können.«

An der Wand entstand ein Schatten aus feinen Verzweigungen. Er ähnelte den Adern seines Arms, dann einer aufgebrochenen Samenkapsel, einem Flügelschlag und zuletzt einer Bewegung, die zu keinem sichtbaren Leib gehörte.

Aurelian trat neben ihn. Im Nous fand er die Berührung zwischen Raphaels Tätigkeit und dem Wasser des Hauses. Er gab ihr den Weg durch Becken und Stein. An der linken Hand des Engels öffnete sich etwas; Aurelian empfand es als Hören, ehe ein Wort darin lag.

An den drei Eingängen bildeten sich kleine Vertiefungen. Aurelian führte den eigenen Zugang bis an jede von ihnen. Nebet strich darüber, merkte sich den Rand und probierte ihn mit der anderen Hand.

»Rufe ich dich auch, wenn nur ein Tuch fehlt?«

»Auch dann.«

Sie sah ihn an. Er hielt die Hand auf der Mulde. Schließlich nickte sie und ging die nächsten beiden prüfen.

Raphael löste eine Faser aus seinem Ärmel. Ihr Schatten verband die Verzweigungen mit einem dunklen Punkt im Stein.

»Draußen«, sagte er.

Aurelian war schon im Gang.

Eine Frau kam, von einem Mann gestützt, dessen Fuß bei jedem Schritt an ihrer Sandale hängen blieb. Aurelian heilte den verletzten Leib, während sie noch auf dem Gang stand. Sie ließ den Arm des Mannes los. Er machte einen Schritt zu weit und hielt die Hand ausgestreckt.

»Ich kann«, sagte sie.

Sie sah seine Hand, nahm sie kurz und kam mit ihm ans Becken. Nebet gab ihnen Wasser. Seit der Nacht seien sie unterwegs, erzählte die Frau. Ob sie hier bleiben dürften? Ihr Mann habe die Matte zu Hause hochgelegt, doch unter dem undichten Dach müsse sie beim nächsten Regen wieder fort.

Aurelian nahm den Anschluss aus ihrem Erinnern. Im Haus schlossen sich die gebrochenen Träger unter seinen Händen, der Lehm fügte sich dicht um das tragende Holz. Die Matte stand trocken. Als er ins Heilhaus zurückkehrte, sah der Mann noch auf den Hof, als läge die ferne Ecke mit dem reparierten Dach darin.

Nebet breitete eine Matte aus und stellte den Krug in Reichweite der Frau.

Im hinteren Raum hatte Raphael die Faser in den Stein gelegt. Über seiner Schulter standen schlafende Münder, zahllos, jeder mit seinem eigenen Atem. Der Engel wandte sich zu Aurelian. Sie nahmen einander bei der Hand, und Raphaels Griff war fest, wie beim ersten Begrüßen.

Dann ging er durch die schmale Stelle zwischen Becken und Wand. Die herbe Frische zog mit ihm fort. Nebet kam mit Tüchern, hängte das erste auf, probierte die Höhe und versetzte den Haken für kleinere Hände.

* * *

Djehu saß unterhalb der Werft. Das Fenchelgefäß stand neben seinem Fuß. Eine Ameise lief über den Rand und verschwand an der Außenseite. Seine Hände lagen leer auf den Knien.

Aurelian setzte sich in einiger Entfernung. Am anderen Ufer wurde ein Segel aufgezogen. Es fasste zu früh. Zwei Männer stemmten sich dagegen, bis ein dritter die untere Ecke löste.

»Die Rechnung ist geändert«, sagte Aurelian.

Djehu folgte dem Segel mit dem Blick.

»An solchen Tüchern habe ich nie genäht. Immer die Ringe gemacht. Mit dem würde ich jetzt fahren.«

Das Boot drehte, und die Männer gerieten einander vor dem Mast in den Weg. Djehu lachte durch die Nase. Dann wandte er die Handflächen nach oben. Weiße Schwielen standen unter den Fingern, quer durch die rechte Hand lief eine alte Narbe.

»Vor dem Fieber«, begann er, »habe ich jede Röhre gegen das Licht gehalten und schon gesehen, wo der nächste Span hängen bleibt. Das konntest du mir im Dunkeln geben. Nesrets Mann sagte, ich solle langsamer machen, sonst bliebe den Jungen nichts zu lernen. Da habe ich noch schneller gemacht.«

Er lächelte und rieb den Daumen über die Narbe.

»Es fing beim kleinen Hammer an. Zu schmaler Stiel, dachte ich. Stoff herum. Beim zweiten auch. Ich konnte das alles erklären. Das hier noch, habe ich gesagt. Wenn das fertig ist, wird die Hand ruhig. Und als ich das Wasser schon mit beiden Händen halten musste, habe ich die unfertigen Stücke weitergezählt. Sogar da. Nicht, was ich trinken will. Was noch hinten in der Kiste liegt.«

Am anderen Ufer stand das Segel endlich ruhig.

»Seit heute Morgen«, sagte Djehu, »zählen die anderen wieder.«

Aurelian rückte näher. Die Narbe war längst verheilt gewesen, als er Djehus Hände genommen hatte. Beim Schließen der Finger bog sie sich wie eine Schnur. Er hätte gern gesehen, was diese Hände nun anfingen.

Er erklärte die Abrechnung. Für die ausstehende Zeit war bezahlt worden, ohne neuen Dienst dafür einzusetzen. Djehu ließ zwei Wörter wiederholen.

»Nesret hat es selbst gesagt?«

»Unterschrieben. Taesis zeigt dir das Blatt.«

»Das sehe ich mir an.«

Er hob das Gefäß auf, setzte es leise hin und beobachtete die Oberfläche, obwohl kein Wasser mehr darin war.

»Fehlen werde ich ihr. Das sagt sie morgen auch. Vielleicht stimmt es. Ich gehe hinaus, und drinnen ist ja nicht plötzlich keiner mehr.«

Aurelian ließ den Blick auf dem Gefäß ruhen. Djehu sah ihn nun zum ersten Mal ganz an.

»Froh bin ich. Hier gerade. Falls du das wissen willst. Vorhin stand ich vor der Tür und habe gewartet, dass sie meinen Namen sagt. Es kam nichts. Also bin ich ans Wasser. Jetzt sitze ich da und denke, ich müsste aufstehen. Den ersten Tag nicht falsch brauchen.«

»Was würdest du gern tun?«

Eine zweite Ameise erreichte den Rand. Djehu hob das Gefäß nicht fort. Er sah den beiden zu, bis sie auf der anderen Seite verschwanden.

»Meine Schwester hat einen Jungen. Jetzt ist er groß. Als er klein war, wollte er mit mir ringen. Wenn die Hand wieder hält, habe ich gesagt. Jetzt wird er mich wohl umwerfen.«

Aurelian lachte. Djehu zuckte mit der Schulter. Die mühsame Linie um seinen Mund wurde weich.

»Hinter den Gärten«, sagte er, ehe Aurelian fragen konnte. »Zu Fuß.«

Er stand auf und nahm das leere Gefäß. Die letzte Ameise saß noch am Rand. Er hielt ihn gegen den Stein, wartete, bis sie hinüberlief, und zog das Gefäß an die Brust.

»Zuerst zeige ich ihm, wie ruhig ich es halte. Danach kann er mich werfen.«

Er ging zwischen den Gartenmauern davon. Aurelian blieb sitzen. Der Schatten des Segels zog über eine helle Wasserbahn, riss auseinander und fand sich hinter der nächsten Welle neu.

* * *

Im Heilhaus lagen die vorderen Matten aufgerollt an der Wand. Nebet stritt mit ihrer jüngeren Mitarbeiterin über den Tisch. Er stand am Fenster. Nebet wollte ihn quer stellen, damit ihre eigene Hand keinen Schatten auf die Schrift warf. Die Jüngere hob die linke Hand. Sie hatte ihn für sich dorthin gezogen.

Nebet ließ ihn stehen.

Im Hof wartete der Vorschussgeber mit seinem Sohn. Grün säumte sein Gewand. Der Junge bewachte die kleine Waage und fasste den Goldkörper erst an, als der Vater nickte. Er legte ihn so vorsichtig ein, dass sich sein Ärmel kaum bewegte.

Zwei offene Kornsäcke standen unter dem Schattentuch. Hori war mit einem fremden Boot gekommen. Er zeigte Sereon die Marke, die auf beiden Leisten noch etwas zu hoch stand.

Sie gingen hinunter und kamen mit dem zweiten Sack zurück. Ein Teil war zuvor im Boot geblieben; die Marke hatte ihn angezeigt.

»Dann sollte er also warten«, sagte Hori. »Das habe ich ihm gesagt.«

Er ließ den Sack abstellen, prüfte die Leiste und nahm sich Zeit, die nächste Mulde anzusehen.

Taesis reichte Nesret den Polierfaden mit dem Span. Der Gläubiger zog auf seinem Prüfstein einen Strich neben ihren, wog erneut und ließ den Sohn das Gewicht nennen.

»Der Vorschuss ist erledigt.«

»Mit der Arbeit«, sagte Nesret.

Taesis zeigte die Zeile. Er las sie zweimal. Seine Finger blieben noch auf dem Blatt liegen, dann zog er das Pfandzeichen aus dem Ärmel. Nesret nahm es und steckte es getrennt von der Bronzescheibe ein.

Der Sohn bat um das kurze Messer. Kaum fasste er zu, stieß sein Finger am Rücken an.

»Falsch«, sagte er.

»Für deine Hand.«

Nesret nahm es zurück. Sie sah, wie er den Prüfstein hielt, und zeigte ihm dessen Griff. Der Vater wartete an der Tür. Sie führte die Erklärung zu Ende und ließ den Jungen noch einmal greifen.

Nechepso sah dem Gold nach, bis es in der Gasse verschwunden war.

»Fort.«

Taesis zeigte auf den kleineren Teil bei der Waage. Er war für Nebets Leute, Nesrets neue Arbeit und die erreichbaren Vorräte aufgeteilt. Das königliche Stück blieb dabei.

Der König drehte seinen Ring richtig und ging in den hinteren Raum. Aurelian folgte. Nechepso setzte sich auf eine niedrige Liege. Vom Hof hörte man die Stimmen, ohne die Wörter zu verstehen.

»Hier hätte ich gelegen.«

Er sah die Unterseiten seiner Hände an. Unter den Nägeln saß noch dunkler Rand vom Wasserbau.

»So habe ich es mir vorgestellt. Petosiris sagt etwas, die Tür wird geschlossen. Draußen wartet der Diener. Niemand soll erfahren, wie oft ich vorher wachlag. Und nun stehe ich mit einer Rechnung in der Hand, und es ist vorbei.«

»Hättest du es anders gewollt?«

Im Hof schlug ein Holz gegen den Truhendeckel. Nechepso verzog das Gesicht, bis der Nachklang verging.

»Weniger hören auf einmal.« Er lachte kurz. »Nein. Früher hätte ich hören wollen. Ich dachte, sie reden undeutlich. Dann habe ich den nächsten holen lassen. Er klang genauso. Danach war es sein Fehler.«

Er ging zum Becken. Die Ringhand ruhte dicht neben der Vertiefung.

»Wenn ich von hier rufe?«

»Ich komme.«

Nechepso nickte und wusch die Hände, bis der erste dunkle Nagelrand verschwunden war. Draußen fragte er Taesis nach den Männern, die er zuletzt vom Vorlesen hatte ablösen lassen. Zwei Namen wusste sie, die anderen suchte sie im Kasten. Er blieb bei ihr stehen.

»Was soll ich ihnen sagen?«

Er wartete, bis sie die Feder eingetaucht hatte.

»Dass ich sie hören möchte.«

Nesret zeigte Nebet die Geräte. Zwei Schalen, eine Röhre und der Löffel lagen bereits auf der Unterlage. Die junge Mitarbeiterin hielt einen kleinen Bronzespiegel zum Fenster. Ihr Gesicht zog sich an der Krümmung schmal; beide Frauen lachten. Dann sah die Jüngere noch einmal hinein und legte ihn neben die linke Hand.

Nebet wollte die übrigen Stücke an der Wand aufhängen. Nesret nahm die feinen Enden zwischen zwei Finger.

»Bis morgen Staub daran. Und wenn die dicht nebeneinanderhängen, zieht einer beide herunter, weil das andere mitkommt.«

Sie breitete eine leere Tuchlage aus und ordnete die Geräte darauf. Aurelian nahm deren Rand. Die gewebten Fasern wurden zu einem festen biegsamen Stoff, der unter Wasser glatt gereinigt werden konnte. Die Aussparungen blieben. Nesret drückte die zweite Mulde flacher und legte den Löffel hinein.

»Ein Stück davon mitnehmen?«

Er gab ihr einen Rand. Sie faltete ihn neben das Pfandzeichen.

»Für die Jungen bei dir?«, fragte Aurelian.

»Für die eine, die geblieben ist. Die kann mit solchen Stoffen besser umgehen. Den anderen Auftrag habe ich dir nicht zugesagt.«

Er nickte und nahm die Hand von der Unterlage. Nesret ging mit Nebet in den mittleren Raum. Aurelian blieb an der Schwelle, während sie den nächsten Bedarf

durchsprachen. Als sie zurückkamen, war vom ersten königlichen Auftrag wenig übrig. Nesret sollte an einem festen Vormittag jeder Arbeitsfolge die Geräte mit den Benutzern prüfen; für die übrigen Tage blieb ihre Werkstatt offen. Nebet ließ den Namen der jungen Frau neben ihren eigenen setzen.

Taesis schrieb.

»Djehu nicht«, sagte Nesret.

»Er steht nicht dabei.«

Sie stempelte, steckte das Werkzeug weg und nahm den Bohrbogen. Philon bot ihr die Hand. Sie ließ ihn den vorderen Griff tragen. Am Tor nahm sie den Bogen ganz an sich; Philon hielt noch einen Augenblick den leeren Arm ausgestreckt.

In seinem Bericht hatte Djehu bereits einen Platz als Lehrer. Aurelian sagte ihm, wohin der Mann gegangen war. Philon strich den Satz und schrieb den Neffen an den Rand. Dort blieb seine Feder stehen.

»Mein Vater konnte bei einem Sack anfangen und am Ende kannten alle das Wetter seiner Fahrt«, sagte er. »Ich wollte immer, dass er beim Sack bleibt. Da sei das Wetter angekommen, hat er gesagt.«

Er sah auf den gestrichenen Satz und wendete das Blatt. Taesis zog die Rechnung unter seinem Ellbogen hervor. Beim Aufschlagen gerieten die Faltungen der beiden Vorschüsse übereinander. Sie zeigte ihm die Stelle, an der sie selbst sie verwechselt hatte. Philon rückte näher. Bald rechneten beide mit derselben Feder.

Aurelian nahm einen leeren Streifen aus Petosiris' Kasten. Er begann bei den beiden Booten, dem königlichen Stein und Satiahs Pfosten. Der Brunnen kam danach, dessen Wasser schon floss, ehe sie nach der Anfangsstunde fragten. In den Zeichen ging das Ufer auf. Er schrieb den nächsten Satz so, dass ein Leser von dort zum Bogen unter der Straße finden konnte.

Petosiris stand hinter ihm. Der Gewichtsbeutel war offen; Satiah hatte das flache Stück zurückgebracht, das er gesucht hatte.

»Ein Buch?«

»Ja.«

Der alte Mann ließ das Gewicht hineingleiten. Dann setzte er sich, zog die Lampe neben Aurelians Schreibhand und blieb, bis die Zeile trocken war.

* * *

Sereon saß unten am Wasser. Die Sandalen standen neben ihm, auf einer lag das Kopftuch. Über dem wieder geöffneten Flussarm leuchtete die Weglinie auf, als eine Frau mit einem Krug vorbeiging. Aus dem Heilhaus kam Nebets Stimme: Die Tür werde nachts nicht verriegelt.

Aurelian setzte sich dazu.

»Eminas Stunde?«

»Habe ich.«

Sereon hob die rechte Hand. Der Abend war kühl geworden. Er wendete sie, prüfte die Schwere und ließ sie auf dem Knie ruhen.

»Das fehlt in deinen Berichten.«

»Was?«

»Wie du still wirst, wenn einer anders antwortet, als du gedacht hast.«

Aurelian sah ihn an. Der Freund grinste. Aurelian nahm das feuchte Tuch und schlug es ihm über den Arm. Sereon griff zu spät danach und bekam die nasse Kante über die Finger. Er lachte, bis er sich am Stein abstützen musste.

Sie blieben, während am anderen Ufer ein Licht anging, ein zweites daneben erschien und wieder fortgetragen wurde. Sereon fragte nach Nerines nächster Fahrt. Aurelian holte Irals Kartenkopie und öffnete den Kontakt zum Hafen.

Nerine stand in der Werft. Sie hielt langes Holz an die Bordkante, ein Mann zeichnete das Ende an. Als Aurelian nach der Stunde fragte, sah sie auf, nahm das Holz aber nicht herunter.

»Nach der nächsten Heimkunft. Vorher muss ich die neue Last sehen. Am Abend, wenn sie von der südlichen Mauer zurück sind. Iral weiß es.«

Aurelian ließ sich den örtlichen Abend am Grußstein bestimmen und nahm ihn ins Lot. Sereon grüßte. Nerine betrachtete ihn durch die Nähe.

»Cala hat gefragt.«

»Ich komme gern.«

»Regenzeug. Den Regen bestellt ihr nicht selbst.«

Sie gab dem Mann das Zeichen zum Schnitt. Aurelian schloss den Kontakt.

Sereon zog die Sandalen an. Ein Rest Flussschlamm klebte am Riemen. Er strich einmal darüber und ließ den Rest.

»Bleibst du?«

»Noch hier.«

»Erzähl mir, wenn einer mit den Leisten schimpft. Nicht nur, wenn sie ihm gefallen.«

Sie umarmten sich. Als Sereon in den gewählten Rückweg trat, lag ihm das feuchte Kopftuch über der Schulter.

Aurelian rief ihm nach. Der Freund kam einen halben Schritt zurück und reichte es ihm.

»Das wusste ich doch vorhin schon.«

Dann ging er. Aurelian wusch den Schlamm aus dem Tuch und hing es über einen niedrigen Pfahl. Unter der Treppe floss das dunkle Wasser gegen den alten Ringstein.

Lioras Gruß kam später. Die Spirale stand hinter ihr, der untere Rand eingesetzt. Ein matter schräger Strich lief durch das Glas. Sie zeigte darauf mit einer Freude, die schon in Gesang übergehen wollte.

»Dein Tuch hätte Emina gern gesehen.«

»Sereon hat es zurückgegeben.«

»Zu früh. Sein Schatten stand darauf.«

Aurelian lachte. Sie fragte nach dem Fluss. Er erzählte vom Gold, von Taesis' Steinen und Djehus leerem Gefäß.

»Hat der Junge ihn umgeworfen?«

»Ich habe ihn noch nicht wiedergesehen.«

Liora setzte sich. Hinter ihr rauschte der Regen. Sie zog den Glasrand zu sich und zeigte die Stelle mit dem Lachen. Emina hatte die raue Kante gelassen; Sereon führte den Schatten von einer Seite zur anderen. Liora sang den Versuch. Er war uneben, wurde länger, als sie vorgehabt hatte, und brach schließlich mitten in einer Wendung ab.

Aurelian hatte die Hand auf das Knie gelegt und wartete. Sie probierte den Schluss leise, verwarf ihn und sah ihn an.

»Wann darf ich wieder neben dir sitzen?«, fragte er.

»Wenn du zurück bist. Heute bleibe ich hier.«

Er legte die Hand in den Grußraum. Sie nahm sie, ruhte mit dem Daumen auf seinem Handgelenk und ließ los, um den ausklingenden Rand noch zu erreichen.

Im Heilhaus brannte eine Lampe. Die junge Mitarbeiterin schrieb mit der linken Hand. Hinten schliefen das Paar vom reparierten Dach und ein später Reisender, dem Nebet zu essen gegeben hatte. Seine Sandalen standen mit den Riemen nach innen vor der Tür.

Taesis und Philon stritten im Hof über den ersten Satz einer neuen Fassung. Er wollte mit dem Gold beginnen. Sie verlangte dann auch zu wissen, wie lange der Sohn des Gläubigers die Waage gehalten hatte.

»Das war nicht der Anfang«, sagte Philon.

»Eben«, sagte Taesis.

Petosiris saß auf der breiten Eingangskante unter dem Namen des Königs. Der Gewichtsbeutel lag auf seinen Knien, daneben Aurelians beschriebene Streifen.

»Morgen gehe ich auf die Insel. Da ist noch eine Rolle für dich.«

Aurelian setzte sich neben ihn.

»Das Haus erreicht dich von dort«, fuhr der alte Mann fort. »Aber bring nicht alles mit. Mein Tisch ist kleiner.«

Aus dem mittleren Raum kam ein Lachen. Die junge Frau hielt ihr Blatt gegen die Lampe und zeigte den Fehler, den sie gefunden hatte. Taesis hob den Kopf. Die beiden hinten schliefen weiter.

Petosiris wendete den ersten Streifen. Seine Rückseite war leer. Er legte ihn zwischen sie auf den Stein und reichte Aurelian die Feder.

Kapitel 11

Der Name Petosiris

Die Feder lag noch zwischen ihnen. Aurelian hielt den letzten Streifen gegen die Mauer; Tinte glänzte in den tiefen Zeichen. Auf seinen Knien stand die frühe Sonne. Petosiris schlief, eine Hand auf dem Gewichtsbeutel, den Kopf weit nach vorn gesunken. Wenn jemand durch den Eingang kam, zog er im Schlaf die Füße an. Mitten in der letzten Antwort waren ihm die Augen zugefallen.

Ein Vogel landete am Becken. Petosiris öffnete ein Auge.

»Du darfst.«

Der Vogel trank. Der alte Mann sah ihm nach und brauchte eine Weile, bis er wusste, zu wem er gesprochen hatte. Dann richtete er sich auf. Unter seinem Ellbogen lag das gefaltete Kopftuch, das Aurelian ihm hingelegt hatte.

»War ich fertig?«

Aurelian las den letzten Satz vor. Petosiris hörte zu, rieb sich die Stirn und nahm die Feder. Ein kleiner Haken kam unter die Zeile.

»So.«

Nebet ging mit dem leeren Krug an ihnen vorbei zum Wasser. Das Paar vom reparierten Dach kam hinter ihr aus dem Haus. Der Mann trug die Matte unter dem Arm; die Frau versuchte ihm zu erklären, auf welcher Seite sie liegen müsse. Erst als sie stehen blieb, hielt auch er an. Sie nahm ihm das Bündel ab, lachte über den leichteren Griff und ging voraus.

Petosiris zog Aurelians Streifen auf die Knie.

»Der kommt mit. Nicht die ganze Nachtarbeit. Du wirst mir sonst auf der Fahrt nichts zeigen lassen.«

Die übrigen Blätter blieben im Haus. Aurelian nahm Streifen und Feder, holte das gewaschene Tuch vom Pfahl und ging hinunter. Harsenet wartete in seinem kleinen Boot. Unter der Bank lag schmales Holz, an einem Ende noch mit frischer Rinde. Er richtete den roten Faden am Ruderbrett.

»Deine Schwester?«, fragte Aurelian.

»Zwei Stücke hat sie noch dazugelegt. Damit ich nicht sage, für das eine hätte sich der Weg nicht gelohnt.«

Petosiris stieg ein, verschmähte das Tau und griff beim zweiten Schritt doch danach. Harsenet ließ ihn sitzen, ehe er sich wieder zu Aurelian wandte.

»Der Stoff ist fertig. Tami will Asha zuerst schreiben. Wie breit der Rahmen ist. Ich habe gesagt, ich könnte es zeigen. Dann sieht sie wieder nur deine Hände, sagt sie.«

Er grinste und zog das Holz weiter unter die Bank.

»Merit hat die Matte unten an den Brief gemalt. Die soll mit. Das steht jetzt fest.«

Thaleia kam als Letzte. Die junge Frau aus dem Heilhaus lief ihr nach und drückte ihr ein zusammengerolltes Tuch in die Hand. Sie beschrieb den Weg zum Haus des geheilten Paars, blieb an der Türfarbe hängen und fing noch einmal bei der Gartenmauer an. Thaleia hörte bis zum Ende zu. Harsenet löste die Leine. Satiah stand oben am Schattenpfosten, die Kreide hinter dem Ohr. Ihre freie Hand hob sich zum Gruß. Als Aurelian antwortete, nahm das Boot bereits den breiteren Strom.

»Östlich«, sagte Petosiris. »Henu ist drüben. Die Säcke stehen noch im Vorderhaus.«

»Das weiß ich. Sie hat gesagt, wir sollen bei ihren Booten anlegen.«

»Sie redet seit drei Tagen von den Säcken.«

»Dann weißt du es ja auch.«

Der alte Mann zog sein Gewand aus einem dünnen Wasserfilm auf der Bank und rückte den Beutel höher. Aurelian ließ die Hand über Bord hängen. Kühle Wirbel strichen unter dem Holz durch, dicht an seinen Fußsohlen. Ein Schilfstück blieb an seinem Handgelenk liegen und fuhr ein Stück mit.

»Die Rolle«, sagte Petosiris, »habe ich nicht für den König geschrieben.«

»Für wen?«

»Jemanden, den ich sehr bewundert habe.«

Ein Lächeln kam in sein Gesicht. Er wandte sich zu dem Baumsaum der Insel, der gerade aus dem Dunst trat.

Vor dem östlichen Arm nahm Aurelian das Lot hervor. Neben diesem Morgen lag der verabredete Abend an Irals Hafen. Er bat Harsenet um einen Augenblick und öffnete vom Sitz aus die Nähe zum Grußstein. Das kleine Windrad stand inzwischen hinter Irals Bank auf einem Brett. Nerine kam müde von der Werft. Sie hatte die neue Last gesehen: Zwei Nächte zum Wurzelhafen, ein ganzer Hafentag dort, zwei Nächte zurück, wenn der südliche Wind so blieb. Abfahrt am dritten örtlichen Morgen nach diesem Gespräch.

Aurelian führte Sereons gewählten nächsten Morgen nach dem Werkstattbrand hinzu. Der Freund saß an einer Kiste und zählte Eminas Zangen. Er legte die letzte hinein, ließ sich die eigene Reisedauer noch einmal sagen und hob beide Hände.

»So lang ein Kasten. Geht das?«

Nerine musterte den Abstand.

»Wenn du ihn wieder mitnimmst. Nicht länger als die Bank. Zur Beladung, nicht erst hinterher.«

Er nickte. Aurelian nahm die Stunde ins Lot. Hinter Nerine wartete ein Mann auf das Holz, das sie trug; sie gab es ihm und wandte sich dem nächsten Bündel zu.

Sereon blieb noch sichtbar.

»Vorher komme ich ans Haus. An deinen Abend dort. Ich möchte lesen, was du inzwischen schreibst.«

Emina schlug neben ihm den Kistendeckel zu. Er zog rechtzeitig die Finger weg. Als die Nähe sich schloss, lag um Aurelian wieder der frühe Flussmorgen. Petosiris hatte zugehört und zeigte nun auf einen hellen Streifen am Inselrand.

»Dorthin. Die Boote sind Henus.«

Harsenet hielt gerade auf die Boote zu.

* * *

Henu stand im Wasser und scheuerte einen Korb. Ihr Zopf stieß beim Bücken gegen den Schilfhalm im Gürtel. Sie hob den Korb hoch und ließ ihn auslaufen.

»Der Pfahl hier. Der helle Strand gehört den Tieren.«

Vier Gänse lagen dort. Drei sahen dem Boot entgegen, die vierte schlief mit dem Kopf unter dem Flügel. Harsenet machte fest. Henu zeigte Petosiris einen trockenen Stein und

wartete, bis er daraufstand. Dann nahm sie ihn in die Arme. Seine Hände hielten einen Augenblick ratlos an ihren Schultern, ehe sie zugriffen.

Die Insel war schmal. Auf einem erhöhten Rücken stand das Haus, dahinter Garten und Schilf. Geflochtene Matten lagen auf niedrigen Gestellen. In den Bäumen hingen Fäden, beschwert von kleinen Tongefäßen. Der Wind ließ sie aneinanderstoßen. Ein Teil des unregelmäßigen Klingens kam aus dem Vorderraum.

»Da mache ich sie«, sagte Henu zu Aurelian. »Wenn der Wind eines umlegt, habe ich den Rand zu dick gelassen.«

Petosiris sah zum Fenster.

»Der vordere Tisch.«

»Die Hälfte. Das hatten wir besprochen.«

Sie ging wieder zum Korb. Harsenet hob das Holz heraus. Weiter nördlich brauchte ein Mann einen der schmalen Stämme; vor Abend musste er zur Werft zurück. Henu zeigte ihm die übliche Landung und erinnerte ihn an den zweiten Krug, den Tami ihr geliehen hatte. Er versprach, ihn auf dem Rückweg mitzunehmen.

Thaleia blieb bei den Pfählen. Eine Bastschlinge spannte sich von einem Korb zum nächsten. Sie nahm sie hoch und ließ ein schmales Tier darunter zu den Wurzeln schlüpfen. Henu spülte den Korb erneut aus, dann gingen sie ins Haus.

Es roch nach trockenem Ton. Zwei Türen öffneten den vorderen Raum zum Ufer und zum Garten. Unter dem Fenster stand der Tisch, halb frei, halb voller Gefäße. An einigen glänzte noch Feuchtigkeit, andere waren weißlich getrocknet. Petosiris rückte einen Hocker beiseite und strich über einen der alten Tintenflecken unter der Platte. Jemand hatte ihn mit Wasser größer gemacht. Er zog einen Kasten unter der Bank hervor. Die Rolle darin war außen dunkel. An der Schnur hing ein Tonverschluss mit einem Fingerabdruck auf der Rückseite. Er löste die später durchgezogene Schlaufe, ohne den Ton zu brechen.

Aurelian las den Namen.

Petosiris.

Darunter standen Titel, nachgetragene kleine zwischen größeren, einer so dicht am ersten, dass die Zeichen ihren Rhythmus verloren. Dann die Ankündigung eines Buchs über die rechten Anfänge aller menschlichen Arbeit. Der erste Satz war weit und schön. Im zweiten behauptete sein Verfasser etwas über die eigene Erkenntnis, das Aurelian langsamer lesen ließ.

»Hast du es dem Mann geschickt?«

Petosiris hielt den Rand fest.

»Der Mann war ich. Ich war jung genug, mich schon für den zu halten, der es später geschrieben hätte.«

Er nahm die Hand weg. Weiter innen lagen Beobachtungen, Rechnungen für einen verlegten Anleger und eine lange Erwiderung in anderer Schrift. Das Buch war in einer Liste der Dinge stehen geblieben, die es noch behandeln sollte.

Aurelian folgte den Zeilen. Ihre gelebten Nächte traten hervor: Petosiris jung an demselben Tisch, vom Lampenlicht gerötete Augen, eine Frau im Garten, die ihn zum Essen rief. Er antwortete, schrieb weiter und hörte den zweiten Ruf nicht mehr.

In die heutige offene Tür kam Henu mit zwei Schalen.

»Essen. Ehe es trocken wird.«

Petosiris rollte das Blatt ein Stück zurück.

»Er hat es gesehen.«

»Dann weiß er, dass du das sagen kannst und trotzdem sitzen bleibst.«

Sie schob Aurelian die Schale hin. Körner lagen darin, mit einem scharfen dunklen Kraut. Erst als Henu sich wieder ihren Gefäßen zuwandte, nahm auch der alte Mann den Löffel. Er aß rasch.

»Meine Schwester«, sagte er. »Die Frau im Garten. Henus Mutter.«

Er hielt die leere Schale noch zwischen den Händen und hörte auf das Schaben aus dem Vorderraum.

»Am nächsten Tag hat sie die Tür ausgehängt. Ich konnte nicht sagen, ich hätte den Ruf überhört. Eine Woche lang Zwiebeln, Körbe, Kinderschuhe. Hier drin alles. Gut gearbeitet habe ich damals. Nach der Woche wollte ich die Tür zurück.«

Er lachte und setzte die Schale ab.

»Ich mag es noch. Sogar den ersten Satz, den furchtbaren. Aber schreiben werde ich es nicht mehr. Auch nicht, wenn du mir die Hände leihst.«

Aurelian strich den Rand glatt. Gern hätte er die nächsten Seiten des jungen Mannes gelesen.

»Warum zeigst du es mir?«

»Weil Nechepso dich bitten wird. Nicht um das hier. Um das Buch, das ich ihm seit Jahren ankündige. Er hat nicht aus Freude an einem neuen Gesicht nach dir geschickt. Er will die Arbeit, und ich soll ihm den Mann bringen.«

Aurelian dachte an die Rolle des Königs, den großen Stein und Harsenets zweite beladene Fahrt. Sein eigener Wunsch war seitdem gewachsen.

»Sag ihm, ich schreibe.«

»Unter welchem Namen?«

Henu kam mit einem feuchten Gefäß an die Tür.

»Seinem.«

Sie drückte den Rand ein, sah die Delle im Licht an und ging wieder hinaus.

Petosiris legte den Tonverschluss vor Aurelian.

»Der Name hier steht auf mehr als diesem Blatt. Die Boten rufen ihn unten an der Landung. Darunter sammeln sie die Fragen. Gehe ich zur Insel, kommen sie hinterher.«

Er sah zum Garten.

»Ich habe Henu gesagt, ich bleibe. Sie braucht einen, der mit ihr trägt. Nicht einen, der jeden zweiten Tag zum Hof zurückmuss.«

»Dann sollen die Fragen an einen anderen gehen.«

»Einen, dem die Menschen sie geben.«

Er schob den Verschluss näher.

»Ich möchte dir den Dienstnamen übergeben. Petosiris, am königlichen Haus für die Sterne und ihre Arbeit. Den Platz. Mit dem Blatt voller Titel sollst du nichts zu tun haben.«

Aurelian nahm den Ton nicht. Sonnenlicht reichte inzwischen bis zum Tischbein. Es zog an der feuchten Delle eines Gefäßes entlang.

Vom Anlegeplatz rief jemand nach Petosiris.

* * *

Der Mann im schmalen Boot sah Aurelian hinter dem alten Lehrer erscheinen und behielt den Gruß im Mund. Er hielt einen langen Kasten, obwohl zwei Riemen ihn an der Bank sicherten.

»Zu früh?«

»Komm, Rhodon.«

Er stieg aus. Der Kasten passte nur schräg zwischen Pfahl und Bordwand. Aurelian fasste die freie Seite, wartete auf Rhodons Griff und hob mit ihm an. Darin schlug etwas Schweres gegen das Holz. Sie setzten ihn vor dem Haus ab. Rhodons Gewand war sorgfältig ausgebessert. Einen grünen Faden am Saum drehte er immer wieder zwischen den Fingern. Über einem Ohr stand das kurz geschnittene Haar ab. Henu gab ihm einen Becher.

»Arsinoe ist mit den Kindern am anderen Ufer«, sagte er. »Nachher muss ich dorthin.«

»Bring sie her.«

»Heute nicht. Sie haben Schatten verabredet. Ich soll ihnen nicht wieder erklären, dass es hier auch welchen gibt.«

Henu schnaubte in ihren Becher. Rhodon begrüßte Aurelian. Vom Wasserarm wusste er, vom Gold kannte er einen Löwen, der den ganzen Hof eingenommen hatte. Er fragte nicht danach. Er zog den Riemen vom Kasten.

Messstäbe und Tafeln lagen darin. Das schwere Stück war Bronze, mit einem eingeschnittenen Bogen und einer geschützten Kante. Petosiris beugte sich vor.

»Behalten hast du ihn.«

»Fertiggemacht.«

Der Finger des Lehrers glitt über die alten Marken bis zu den neuen. Rhodon hatte den Becher abgestellt, die Hand aber noch immer darum gekrümmt.

»Der untere Rand hat Platz. Das ist gut.«

Rhodon atmete aus. Henu nahm den vergessenen Becher fort.

Auf einer Tafel standen Beobachtungen derselben Anlegestelle bei verschiedenen Wasserständen. Daneben die Stunden, in denen Arsinoe mit ihren Schülern das Ufer wechselte. Die Heimwege gingen auseinander; einige Kinder mussten ihre Familien am zurückkehrenden Boot erreichen, andere vor der Nacht durch den Gartenbezirk. Rhodon hatte die Ankünfte zusammengeführt, die Heimwege einzeln gelassen. Aurelian erkannte drei Tage, an denen der Mann den Wind selbst aufgenommen hatte. Die vierte Reihe stammte vom Fährmann und trug einen anderen Rand.

»Ich wollte ihr feste Stunden geben«, sagte Rhodon. »Möglichst jeden Tag gleich. Sie hat mich an den Tagen mit nur drei Kindern selbst unterrichten lassen. Schreiben kann ich jetzt auch, wenn mir einer gegen das Knie tritt.«

Petosiris lachte. Der Schüler sah ihn an, und für einen Augenblick lagen die früheren gemeinsamen Nachmittage zwischen ihnen wie der offene Kasten. Rhodon drehte die Tafel. Auf der Rückseite stand, was er am königlichen Dach brauchte: trockenen Stauraum, einen Platz am Pfosten, zwei feste Vormittage. Darunter die Abende, an denen er Ratsuchende empfangen konnte.

Petosiris nahm die Hand vom Bronzebogen.

»Über das Haus habe ich mit Aurelian gesprochen.«

Rhodon hob den Kopf.

»Die fertigen Tafeln sollte ich bringen.«

»Richtig. Sie tragen.«

Der grüne Faden stand still zwischen Rhodons Fingern.

Petosiris sah zum Fenster. Dann sagte er, er wolle die Hofarbeit abgeben; er habe Aurelian gebeten, den Dienstnamen zu übernehmen.

Eine Gans rief empört. Rhodon drehte sich nach ihr um, bückte sich und legte das Bronzestück in den Kasten zurück. Die Schutzleiste saß noch nicht richtig; er nahm es wieder hoch und drückte sie an.

»Schon angenommen?«

»Nein«, sagte Aurelian.

»Dann sprecht zu Ende. Ich gehe in den Garten.«

»Du musst nicht warten«, sagte Petosiris.

Rhodon richtete sich auf.

»Zum ersten Mal höre ich das jetzt.«

Der alte Mann berührte seine Fingerspitzen aneinander.

»Unterrichten kannst du. Das hatte ich gesagt, wenn die Arbeit trägt. Aber versprochen …«

Rhodon zog ein gefaltetes Blatt unter der ersten Tafel hervor. Die Kanten waren verstärkt. Er öffnete es vor Petosiris, ohne suchen zu müssen.

Der alte Mann las die eigene Schrift.

»Meinen Platz«, sagte Rhodon. »Das steht dort.«

»Ich habe es so geschrieben.«

Henu trat in die Tür. An ihrer Hüfte war Ton von den Fingern abgestreift.

Petosiris faltete das Blatt nicht zusammen.

»Ich kann die Bitte zurückziehen.«

Aurelian sah auf den offenen Kasten. Ein freier Dachplatz war darin aufgezählt, mit Stunden, Stauraum und Namen. Rhodon hatte nicht auf eine Möglichkeit gewartet. Er hatte seine Arbeit hierhergebracht.

»Was würdest du am Haus tun?«, fragte Aurelian.

Rhodon musterte ihn.

»Was hier liegt. Anfänge prüfen, Stunden suchen, die Menschen benutzen können. Braucht einer mehr, schicke ich ihn zu dir. Den Flussarm habe ich nicht gebaut.«

»Danach habe ich nicht gefragt.«

»Ich kenne dich seit dem Pfahl. Ich weiß nicht, wonach du fragst.«

Er nahm Petosiris das Blatt ab und faltete es nach den alten Kanten. Seine Sorgfalt machte die Ungeduld hörbar. Petosiris setzte sich vor dem Haus auf die Bank.

»Ich habe dir den Platz versprochen«, sagte er. »Und bin jeden Tag später aufgestanden. Hättest du dich hingesetzt, wäre ich zurückgekommen. Hier das Blatt, dort die Antwort, das muss anders. Du hättest nach mir fragen müssen. Versprochen habe ich ihn, solange ich ihn noch behalten konnte.«

Rhodon stand vor ihm. Er machte es dem Lehrer nicht leichter.

»Ich möchte hierbleiben«, fuhr Petosiris fort. »Ich habe jetzt einen Mann gefunden, dem ich die Arbeit nicht an jedem Morgen erst zeigen muss.«

»Das hättest du vor den Tafeln sagen können.«

»Ja.«

Henu setzte sich neben ihren Onkel. Ihr Ellbogen lag an seinem. Rhodon sah beide an und nahm seine Liste vom Kasten.

»Der Fährmann hat Arsinoe das Hinterhaus angeboten. Wir haben es gesehen. Ich sagte, wir warten mit der Antwort. Das war mein Anfang.«

Er legte die Tafeln nebeneinander. Die Liste für das Dach verschwand darunter.

Aurelian hielt den Tonverschluss. Er hatte ihn vom Tisch mitgenommen, ohne auf die Bewegung zu achten. Der alte Fingerabdruck lag unter seinem Daumen.

Rhodon sah hin.

»Du kannst es ihm nicht abnehmen. Auch wenn es einfacher aussieht, sobald du nur anfängst.«

Aurelian legte den Verschluss auf die Bank.

* * *

Rhodon sprach mit Henu und ging zum Boot zurück. Er löste die Riemen noch einmal und zog eine Tafel heraus. Als Aurelian ihn später zwischen den Stämmen sah, saß er an der Kante, die Sandalen ordentlich neben sich, und las.

Petosiris führte Aurelian durch den Garten. Ein Baum stand schräg über dem abgebröckelten Ufer; seine oberen Äste waren wieder zum Himmel gewachsen. Unter ihm lagen Sitzsteine. Der alte Mann ging an dem schmalsten vorbei, als säße dort noch jemand. Hinter der niedrigen Mauer des kleinen Hofs stand eine Bronzeschale.

»Hier habe ich beobachtet. Hier fange ich wieder an.«

Das flache Gewicht legte er unter den Schalenfuß. Er wartete, bis das Wasser ruhig lag, zog einen vielfach gekerbten Stab unter der Mauer hervor und setzte ihn in die Halterung. Sein Schatten lief an der Schale vorbei über drei ungleiche Steine. Petosiris verglich ihn mit seinem Blatt. An einem Strich hielt er an.

»Der Baum ist höher. Vormittags fehlt mir dieser Rand. Früher aufstehen also.«

Aurelian blickte in die Krone und hob die Hand. Petosiris legte seine an den Stab. Er blieb so, bis Aurelian den Arm sinken ließ.

»Diesen Morgen möchtest du.«

»Lange genug war ich nicht da.«

Petosiris setzte sich und nahm die Wasserfläche zwischen die Hände. Dünne Haut lag über den Knöcheln. Der Wille ging ruhig darunter hervor, und die Schale wurde tief. Über ihrem sichtbaren Grund stand der heutige Himmel. Der alte Mann führte die Sonne zur gemessenen Kante und fand den Schatten auf den Steinen wieder. Seine Finger zitterten ein wenig vor Anstrengung, doch die ferne Helligkeit hielt.

Aurelian setzte sich gegenüber. Er gab dem erfassten Verhältnis den festen Ort, bis hinab in die unebene Bronze. Petosiris atmete aus und nahm die Hände fort. Der Himmel blieb. Mit einem Finger machte er die Ansicht kleiner und rückte selbst ein Stück zur Seite.

»Für zwei«, sagte er. »Eine Frau von der Fähre und ein Junge, der für seinen Vater zählt. Henu hat sie gefragt. Ich muss ihnen erst sagen, dass ich nicht jeden ihrer Tage vorauslese. Vielleicht kommen sie danach nicht wieder.«

»Wie wirst du anfangen?«

»Vermutlich mit zu vielen Worten.«

Aurelian lachte. Petosiris sah in die Schale. Der jetzige Garten trat beiseite; der frühere Hof lag darin, noch mit der niedrigen Treppe. Ein junger Mann stand hoch aufgerichtet vor einem jüngeren Nechepso. Er hielt ein Blatt und erklärte. Der König sah schon beim zweiten Satz zur Tür. Der junge Petosiris bemerkte es und sprach rascher.

»Meine erste Stunde am Hof. Ich habe sie gewählt. Die Sonne sollte deutlich darin stehen. Ich wollte ihn sehen. Er sollte mich sehen.«

Der alte Mann sah lange auf sein früheres Gesicht.

»Bis hier.«

Die Stunde trat unter seiner Hand zurück. Aurelian ließ die Verbindung zum damaligen Hof los.

»Vorhin bin ich deinen Zeilen weiter gefolgt, als du mich gebeten hattest.«

»Ja.«

»Ich werde warten, bis du die Stunde öffnest.«

Petosiris nickte. Er schob seine heutigen Beobachtungen unter das Gewicht.

Ein Schatten schnitt über das Wasser. Kein Vogel war über ihnen. Die scharfe Kante ging durch die Schale und kam auf der anderen Seite nicht hervor. Petosiris hielt still. Das Dunkle richtete sich auf, dünn wie ein Sichelblatt, drehte sich und wurde zur Innenseite eines Arms. Ein Mann stand im kleinen Hof. Die Falten seines kurzen Gewands waren von beiden Seiten zugleich sichtbar. In der Linken hielt er ein handgroßes Rad, besetzt mit dunklen geschlossenen Flächen. Der Schalenrand ging zwischen seinen nackten Füßen hindurch.

Aurelian erhob sich und grüßte Helios.[21]

Der Sonnenraum hinter dem Gesicht des Gottes bewegte sich in ungeheuren dunklen Rändern um verschiedene Feuer. Auf Aurelians Zunge lag der trockene Geschmack eines aufgebrochenen Korns. Petosiris suchte den Namen, den er täglich gebrauchte. Erst nach Aurelians Gruß brachte er ihn hervor.

Helios drehte das Rad. Eine Fläche öffnete sich. Henus Schritte kamen aus dem Haus, zu deutlich für die Entfernung; Gänse scharrten, Ton knisterte, am Boot sang Rhodon leise vor sich hin. Der Gott hielt inne. Die Fläche schloss sich.

»Sie haben ihren Morgen schon genommen«, sagte er.

Er berührte ein Blatt am Baum. Es wurde dunkel. An der Unterseite tastete ein winziges Tier weiter, die ganze Welt vor seinen Fühlern. Petosiris legte die Hand vor den Mund. Als der Gott sich auf die Mauer setzte, nahm er sie herunter.

»Ich wollte meinen Platz abgeben.«

Helios wandte sich zu Aurelian.

»Und du?«

»Am Fluss arbeiten. Das Buch schreiben.«

---

21 Griechischer Sonnengott; im Roman eine eigenständig handelnde göttliche Gegenwart, die mit dem Sonnenraum verbunden ist.

»Dafür hat er dich nicht gefragt.«

Aurelian hatte das Leinen an der Hüfte in die Faust genommen. Er öffnete die Finger. Auf der Bank vor dem Haus lag der Tonverschluss. Er sah Rhodons gefalteten Brief und dachte an die raschen Sätze, mit denen sich ein Dienstname zu einer Kleinigkeit machen ließ.

Aus seinem Erinnern kam Maeras Stimme. Ein Gartentag, Sereon hinter den Wasserstufen, die Schale, die sie zurückbringen sollten. Er hatte nicht hören wollen. Noch ehe er sich umwandte, kannte er das Lachen des Freundes.

»Ich möchte bleiben, der so gerufen wird«, sagte er.

Petosiris hob den Kopf. Helios öffnete eine zweite Fläche des Rads.

Darin stand Aurelians heutiger Leib, das ägyptische Leinen, die goldenen Sprenkel im Grau der Augen, ein Wasserrest im Nacken. Dahinter war der lichtdichte Leib des Morgenmeers gegenwärtig; andere gelebte Gestalten traten mit ihren eigenen Bewegungen hinzu. Salz an der Schulter, die gewaltige Form an Thalassars Hand, der klare Leib unter den Klanggärten, Kinderschritte neben Sereon. Aurelian ging ihnen im Erinnern entgegen. Unter seinen Füßen blieb der Garten fest. Henus Kraut lag bitter auf derselben Zunge, mit der er Lioras Namen sprach. Maeras Ruf ging durch seine Brust. Er hörte das verschluckte Lachen hinter den Stufen und musste selbst lachen, ehe Helios die freie Hand an seine Brust legte.

Die Berührung machte jeden gelebten Tag schwer und deutlich. Aurelian ließ den noch fremden Namen hinzutreten. Er sprach ihn aus, probierte den Klang neben dem eigenen. Sein Lachen blieb. Es war so körperlich, dass er sich mit der Hand am Mauerstein abstützte.

Petosiris lächelte langsam mit.

Dann wandte Helios das Rad zu ihm. Der junge Schreiber vor dem König stand darin, Henu am Bootspfahl wartend, Rhodon mit angezogenen Knien am zu kleinen Tisch. Der alte Mann hob die Hand, als könnte er die Folge anhalten. Die Tage blieben in ihren eigenen Bewegungen stehen. Er nahm die Hand herunter.

»Versprochen habe ich es ihm.«

»Ja.«

»Etwas anderes muss ich ihm geben.«

Helios schloss die Fläche.

»Er muss es nicht nehmen.«

Petosiris saß still. Dann fand er die feste Mauerkante und drückte sich mit den Händen hoch.

Zwischen ihnen hielt der Gott das Rad. An dessen innerem Ring lief ein scharfer Glanz. Aurelian legte die Hand daneben. Er gab seinem bestehenden Wirken den bestimmten Bezug zum Haus: zur Erde unter den Höfen, zum Wasser des Arms, zu den Menschen auf den Gängen. Vor ihm lag der Eingang der Heilkammern, eine Handspur am Becken, Nebets Haken mit dem Tuch. Von der unteren Landung rief ein Mann.

Petosiris legte die eigene Hand an den Ring.

»Den Dienstnamen Petosiris gebe ich dir. Am Haus der lebendigen Sterne. Wenn du die Arbeit annimmst. Meine alten Schriften bleiben in meiner Hand.«

»Ich nehme an«, sagte Aurelian. »Dort antworte ich als Petosiris. Mein Buch schreibe ich selbst.«

»Das sollst du.«

Helios wendete das Rad. Der Glanz ging einzeln durch ihre Finger, scharf wie ein Griff über die Zähne eines Kamms. Petosiris zog die Schultern zurück. Die Spannung, die sich seit dem Morgen zwischen ihnen gehalten hatte, löste sich in einer langen Bewegung aus seinem Nacken. Aurelian fühlte die bestimmte Ankunft einer künftigen Frage und seine gegebene Antwortbereitschaft. Er nahm die Hand fort. Die Sonnenweihe[22] hatte auf dem Grund der Bronzeschale einen dunklen Kreis hinterlassen, tiefer als die Spiegelung des Himmels.

Helios sah zum Blatt. Das Tier war bis an den Rand gekommen. Er ließ es auf seine Hand steigen, hielt sie gegen den Stamm und wartete. Dann ging er zum hellen Uferstreifen. Die Gänse blieben liegen. Er bückte sich zwischen ihnen und hob ein Ei aus dem trockenen Gras.

Henu stand in der Haustür. Ihre Lippen öffneten sich schon zum Widerspruch. Der Gott hielt ihr das Ei hin. Sie nahm es, ohne die Finger darum zu schließen, sah den matten Kalk an und hob die Augen. Helios war am anderen Rand. Sein nächster Schritt ging in eine Weite, in der kein Wasser lag.

Die Gänse scharrten weiter.

Henu kam mit dem Ei vor dem Bauch in den Hof. Petosiris setzte sich auf seinen Stein. Der Schatten des Stabs war weitergewandert.

* * *

Rhodons Boot lag noch fest. Er stand auf dem untersten Stein und sah ins Wasser, den Kasten schon wieder unter den Riemen. Als Aurelian kam, drehte er sich um.

»Ich habe angenommen.«

Rhodon nickte.

»Gehört habe ich es.«

Petosiris trat hinter Aurelian auf den oberen Stein. Henu war mit dem Ei ins Haus gegangen.

»Der Unterricht auf dem Dach«, sagte der alte Mann. »Den kannst du haben. Ich spreche mit dem König.«

Rhodon nahm die Schöpfschale und goss einen dünnen Wasserrest über den Bord. Er setzte sie zurück.

»Sag ihm, was du versprochen hattest. Nicht nur, was du mir jetzt noch anbieten kannst.«

»Das werde ich.«

Rhodon sah Aurelian an.

»Du brauchst nicht zu warten, bis ich etwas Gutes dazu weiß.«

---

22 Hier die bewusste Widmung eines bestehenden Könnens an einen bestimmten Dienst in Gegenwart der Sonnengottheit.

Aurelian löste das Tau vom Pfahl und gab es ihm. Rhodon legte es auf die Bank, stieg ein und nahm die Hand des Lehrers, die ein wenig in der Luft stand. Ihr kurzer Griff hielt. Dann stieß er ab.

Das helle Ruderblatt verschwand, wendete sich im zweiten Zug, und die dunkle Seite kam herauf. Er nahm den Weg zwischen den flachen Stellen, ohne zurückzusehen. Petosiris setzte sich auf den Pfahlstein.

»Nach dem ersten Unterricht wollte ich es ihm sagen. Dann hätte er schon gewusst, was er dort anfangen kann.«

»Er war mit einer Antwort für Arsinoe gekommen«, sagte Aurelian.

Der alte Mann nickte. Aurelian holte den Becher aus dem Haus und brachte ihm Wasser. Petosiris trank langsam. Auf dem Hauptstrom wurde Rhodons Kasten klein.

Beim Essen lag das Ei in einer Schilfmulde auf dem Sims. Henu hatte ein Tuch darübergehängt. Sie gab ihrem Onkel das dünnere Brotende, das er lieber mochte, und Aurelian ein breites Stück.

»Noch gewöhnlich«, sagte sie und blickte zum Ei.

»Du könntest es aufschlagen«, antwortete Petosiris.

»Du könntest etwas anderes antworten.«

Aurelian lachte. Er wollte es hinter dem Becher verbergen, aber Henu sah ihn, und schließlich lachte sie mit, den Mund geschlossen, das Messer noch in der Hand.

Unter dem Fenster lagen zwei neue Matten. Petosiris sah sie erst, als Henu mit der Ferse die Ecke zurechtrückte.

»Für die beiden. Ein Haus musst du ihnen nicht versprechen. Sie kennen es.«

Er beugte sich hinunter, zog den Stuhl vom unteren Rand und glättete die Ecke.

Thaleia saß im Türlicht. Das Tuch der jungen Heilkundigen lag offen auf ihren Knien: zwei trockene Früchte und die Zeichnung eines Hauses. Ein falsch genommener Weg war darin ausradiert. Der Engel faltete das Blatt und legte es in den Stoff.

»Nachher«, sagte sie auf Aurelians Blick.

Er gab ihr den Gruß für das Paar mit. Sie reichte ihm die zweite Frucht. Er brach sie und teilte das zähe süße Innere mit Henu, die ihm beim Kauen zusah.

»Lernt ihr alles so gründlich kennen? Auch das Essen?«

»Wenn er nicht schon bei der nächsten Arbeit ist«, sagte Petosiris.

Aurelian warf ihm den weichen Brotrand zu. Der alte Mann fing ihn rasch und legte ihn mit großer Sorgfalt neben die übrigen Stücke. Dann bat er um ein Tuch für die Rückfahrt.

Henu sah ihn an.

»Heute«, sagte er.

Sie gab es ihm.

Die Rolle voller Titel blieb auf dem Tisch. Petosiris nahm den Tonverschluss, zog die Schnur hindurch und steckte ihn ein. Aurelian faltete den eigenen Streifen zu seiner Feder.

Harsenet kam vom nördlichen Wasser. Das Holz war abgegeben, der zweite Krug stand zwischen seinen Füßen. Ein Tuch im Hals schützte den Rand vor dem Ruderbrett. Petosiris trug das Brot. Aurelian nahm ihm für den Weg zur Bank den Gewichtsbeutel ab. Thaleia blieb am Ufer und ging zu ihrem Besuch. Henu wartete am Pfahl.

»Die Matten bleiben liegen.«

»Vor der Nacht bin ich zurück.«

Sie nickte. Als das Boot frei kam, hob sie die vergessene Leine von der Kante und warf sie hinein. Der alte Mann fing sie mit dem Brot auf dem Schoß.

Auf der Rückfahrt schwieg er lange. Wind drückte Aurelian das Kopftuch vor die Augen. Harsenet wartete eine Biegung, bevor er es sagte. Petosiris lachte. Aurelian schlug den Rand zurück.

Nahe der Landung erreichte ihn der Ruf durch den Türstein.

Er war bei dem verletzten Träger, ehe dessen Begleiter den Satz beendet hatte. Der Schaden im Arm schloss sich, der Schmerz wich. Der Mann nahm den gesunden Arm von der fremden Schulter und hob den geheilten langsam an. Nebets junge Mitarbeiterin führte ihn zum Becken. Der Weg zum Boot blieb offen. Petosiris sah vom Wasser aus die Hand des Mannes und die freie Schulter seines Helfers. Harsenet legte an. Aurelian kam die Stufen hinunter und gab den Gewichtsbeutel zurück.

»Diesen Anfang wählst du nicht nach den Sternen«, sagte Petosiris.

»Beim Brunnen hast du es aufgeschrieben.«

»Dann an den Anfang des Buchs damit. Vor die schöne Stunde.«

Im Hof stand das Tintenfass genau auf dem Tatzenabdruck. Taesis hatte die Rechnungen unter ihrem zornigsten Stein gesammelt. Philon hielt eine Feder über ein Blatt ohne erste Zeile.

»Der König sucht dich«, sagte er.

Beide Männer blieben stehen. Philon sah von einem zum anderen und zeigte auf den älteren.

»Die zurückgerufenen Vorleser. Er möchte wissen, wer damals den kürzeren Text bekam.«

Petosiris ging in den hinteren Hof. Aurelian nahm das Tintenfass vom Abdruck und stellte es neben seinen Streifen.

»Geschrieben auf der Insel?«, fragte Philon.

»Noch nicht.«

»Ich auch nicht.«

Aurelian setzte sich. Philon rieb über die freie Stelle, sah zur Tür und erzählte, der alte Mann habe den Tisch nie erhöhen lassen wollen. Er müsse daran denken, wann er aufstehen sollte, habe er gesagt. Und dann sei er bis zur letzten Lampe sitzen geblieben.

Aus dem Hof kam Petosiris' Stimme. Er suchte einen der Namen und erinnerte sich erst an den Platz, an dem der Vorleser gestanden hatte.

Sereon kam am späten Nachmittag. Er hatte Eminas Zangen zurückgebracht und Liora noch am Glas getroffen. Nun trug er einen schmalen Kasten heller Blätter aus seinen Werkstätten. Die Schrift ließ sich unter einem bestimmten Winkel wieder daraus lösen, ohne das Material dünner zu machen.

»Für den Anfang«, sagte er. »Emina wollte wissen, was du darauf schreibst. Ich konnte es nicht sagen.«

Aurelian nahm den Kasten. Nach dem langen Inseltag wollte er dem Freund etwas zeigen, das noch wachsen konnte. Er breitete den Streifen aus. Sereon las, setzte sich bei der Frage hin und ging zur ersten Zeile zurück.

»Und die Insel?«

Aurelian erzählte von der Rolle voller Titel, dem Tonverschluss und Rhodons Brief. Wie der Mann die alten Kanten glattgestrichen hatte, kam ausführlicher vor als dessen Antwort. Sereon hörte mit der Hand am Kastendeckel zu.

»Angenommen hast du.«

»Ja.«

»Er ist bei seiner Frau?«

Aurelian nickte. An der Versorgungsleiste lag eine neue Marke. Sereon strich über den Rand.

»Hättest du abgelehnt, säße der alte Mann morgen wieder da. Rhodon könnte weiter warten.«

»Das wird ihn nicht freuen.«

»Davon habe ich nicht gesprochen.«

Sereon ließ ihm Zeit. Im Hof schob jemand die offene Kiste an die Wand. Aurelian sah auf den leeren Platz, den sie hinterließ.

»Ich habe Leute in meine Stadt geholt, weil sie die Wege gebrauchen konnten«, fuhr der Freund fort. »Dann habe ich ihnen erklärt, weshalb ihr eigener Weg nicht mehr gebraucht wird. Sie sind trotzdem auf meinen gefahren. Nur bei dem nächsten, den sie selbst gefunden hatten, haben sie mich nicht mehr gefragt.«

Er nahm die neue Marke und betrachtete das Herkunftszeichen.

»Rhodon kann seine Tafeln behalten. Auch einen anderen Ort dafür. Du musst ihm den nicht ausreden, um am Haus zu arbeiten.«

Aurelian hatte sich bereits vorgestellt, wie er Rhodon beim nächsten Besuch zum Dach führen würde. Er schob den Blattkasten näher. Sereon legte die Marke zurück und zeigte auf die erste Zeile.

»Hier fehlt ein Name. Wer hat die Frage gestellt?«

Aurelian setzte Nechepso neben die ursprüngliche Bitte und Petosiris neben den Einwand. Der alte Mann kam durch den Hof, hörte den Namen und blieb stehen.

»Da weiß einer wenigstens, wer gemeint ist.«

Er las, schüttelte den Kopf und hielt mit einem Finger die Zeile fest.

»Satiah. Den Einwand hatte sie zuerst. Ich habe ihn später ordentlich gesagt.«

Philon zog den Stuhl heran. Er nahm diesmal die Feder, ehe jemand ihn darum bat.

* * *

Nechepso empfing sie unter dem Beobachtungsdach. Ein neuer Schrank stand an der noch ungetünchten Wand. Seine rechte Tür hing zu tief; Satiah hatte einen Holzspan untergeschoben. Der König wich ihm aus. Den Ring hatte er auf ein Tuch gelegt, während er einen Schreibfleck von der falschen Hand zu entfernen suchte.

»Deine Insel«, sagte er zu Petosiris.

»Dort war ich.«

»So sagst du es, als wäre es die Antwort auf meine nächste Frage.«

»Das ist es.«

Nechepso wandte sich zu Aurelian. Hoffnung ging rasch über sein Gesicht.

»Mit dir hat er gesprochen.«

»Den Dienstnamen hat er mir übergeben. Ich habe angenommen. Rhodon hatte er vorher etwas versprochen. Das wird er dir selbst sagen.«

Petosiris trat vor und berichtete vom Brief. Er sprach von den Tafeln und dem Dachplatz, dann von dem Satz über seinen eigenen Platz. An einer Stelle hob Nechepso den Finger zu einer Frage. Der alte Mann sprach weiter, bis er auch die letzte seiner damaligen Formulierungen genannt hatte.

Der König setzte sich.

»Der Bronzebogen. Das ist Rhodon?«

»Ja.«

»Er hat mir den Fährweg gezeigt. Ich fragte, ob er ohne den Bogen rechnen könne. Ohne meinen Ring könne ich König sein, hat er gesagt. Zum Schreiben würde ich ihn trotzdem holen lassen.«

Sereon lachte. Nechepso sah ihn an und lachte mit. Petosiris hielt die Hände vor dem Leib.

»Den Unterricht hätte ich ihm gegeben«, sagte der König. »Über den Namen hätte ich mit ihm gesprochen. Beides hast du zusammen versprochen.«

»Ja.«

Nechepso nahm den Ring vom Tuch und rief nach Taesis. Rhodons bisherige Arbeit sollte vollständig bezahlt werden; die Einladung zum Unterricht blieb bestehen, auch wenn er sie jetzt nicht annehmen wollte. Er selbst wollte ihm schreiben.

Taesis sah Petosiris an.

»Die Tafeln?«

»Bei ihm.«

»Gut. Dann schicke ich sie ihm nicht hinterher.«

Der Ring kam zu früh auf die feuchte Zeile. Ein dunkler Kreis blieb zurück. Der König betrachtete ihn ärgerlich. Taesis schrieb darunter weiter.

»Wenn ich Petosiris rufe«, fragte Nechepso Aurelian, »wer kommt?«

»Für die Arbeit dieses Hauses ich.«

»Und mein Lehrer? Der Mann, der die Jahre neben mir gestanden hat?«

Der ältere Petosiris antwortete.

»Zu Henu schickst du. Du fragst, ob ich kommen kann.«

Nechepso lehnte sich zurück. Der alte Mann sah nicht fort.

»Deinen Namen behältst du.«

»Ja.«

»Die Boten werden sich irren.«

»Einige.«

Aurelian trat neben Taesis an den Tisch.

»Zuerst kommen die Fragen an das Haus. Was deinen Lehrer persönlich betrifft, geht von hier zu ihm. Was zum Dienst gehört, zu mir. Die beiden Landungen bleiben der Zugang.«

Sereon zeigte die Bewegung an der Versorgungsleiste: derselbe Anfang, zwei Ansichten, die tatsächliche Entnahme an ihrem bestimmten Ort. Nechepso ließ ihn langsam wiederholen.

»Für die Boten muss Satiah jemanden haben.«

»Zuerst sollen sie sagen, wen sie suchen.«

Satiah stand in der Tür. Die neue Tafel hatte sie unter dem Arm. Sie legte sie auf den Schrank, ließ den Span liegen und kam an den Tisch.

»Bei einem Brief frage ich nach. Bringt einer seinen kranken Bruder, geht er zum Wasser. Nicht erst zum richtigen Namen.«

Der König wendete den Ring zwischen den Fingern. Er legte ihn neben Aurelians Hand.

»Am Haus der lebendigen Sterne erkenne ich dich als Petosiris an.«

Aurelian sprach die Zusage. Er nannte den Dienstnamen und den eigenen, mit dem er an diesem Ufer angekommen war. Taesis schrieb beide. Dann nahm Nechepso den Ring wieder an sich.

»Das Buch?«

Aurelian legte den beschriebenen Streifen an die freie Tischseite.

»Ich verfasse es aus den Arbeiten am Fluss und auf den anderen Wegen. Deinen Dachraum möchte ich benutzen. Und die Menschen fragen, deren Arbeit darin vorkommt.«

Der König las zuerst die Zeile mit seinem Namen, dann die kleine Berichtigung.

»Der Anfang stammt von mir.«

»Die Bitte. Und der Stein, den du zunächst allein ausfahren lassen wolltest.«

Nechepso legte den Streifen hin. Durch das Fenster hörten sie Philon einem Besucher eine Frage stellen. Der Mann antwortete lange. Philon unterbrach ihn nicht.

»Mein Name bleibt an der Stelle«, sagte der König. »Wenn es fertig ist, zeigst du mir, wo ich noch vorkomme.«

Er wandte sich an den alten Petosiris.

»Du wirst lesen.«

»Wenn Aurelian es mir gibt.«

»Die erste Fassung«, sagte Aurelian.

Petosiris schüttelte den Kopf.

»Die, mit der du zu Ende gekommen bist. Nicht jede zehnte Zeile, ehe die elfte da ist.«

Aurelian nahm den Streifen zurück. Der König zeigte auf den gefalteten Rand.

»Und welcher Name steht darüber?«

»Aurelian, der am Haus der lebendigen Sterne den Dienstnamen Petosiris trägt.«

Taesis schrieb den Satz auf ein eigenes Blatt. Nechepso las und setzte sein Zeichen unter die Bitte, aus der die Arbeit entstanden war. Über dem ersten Text blieb Platz.

* * *

Philon warnte an der Treppenwendung zum dritten Mal vor derselben Kante. Er ging rückwärts und hielt das vordere Tischende. Oben warteten Aurelian und Sereon; Satiah zeigte mit nassem Finger auf den freien Streifen zwischen Mauer und Pfosten. Dort durfte nichts stehen.

Petosiris brachte sein eingewickeltes Brot. Nach Sonnenuntergang sollte ihn der Fährmann mit zur Insel nehmen. Er beschwerte die Blätter mit dem Beutel und half, die Kante gegen den Wind zu halten. Aurelian breitete Nechepsos Rolle und Petosiris'

Antwort aus. Maeras Abschrift behielt ihre gekennzeichnete Faltung. Auf der Kartenkopie fanden Sereons Finger gleich den Wurzelhafen.

»Bis dort?«

»Weiter. Wer liest, soll an ein anderes Ufer kommen können.«

»Und dortbleiben?«

Die Frage klang aus Sereons eigener Freude am fremden Hafen. Aurelian sah ihn an.

»Dann müssen andere ihn dort finden können.«

Er setzte sich. In der ersten Zeile standen die beiden Boote und ihre Lasten. Philon fragte nach dem zweiten Rumpf. Aurelian ergänzte dessen Reparatur und die Verteilung des Korns. Die bezahlten Männer warteten am Ufer, der königliche Stein stand bereits an Land. Dann schrieb er vom Brunnen. Der Satz führte bis zu dem Hof, in dem die Frau Wasser bekommen hatte. Bei der Frage nach dem Anfang entstanden zwei Kreiszeichnungen. Die erste enthielt das Dach mit Satiahs Pfosten. In der zweiten lag die gemessene Steinbank vor dem verschlossenen Arm.

Sereon berührte den Kreis. Wind kam daraus und schlug das Brottuch hoch. Petosiris fing es auf.

»Den auf meiner Fahrt weglassen.«

Aurelian lachte und führte den Eintritt schmaler. Das Tuch sank. Sereon legte die Hand neben die Zeichnung. Wasser des damaligen Morgens lief um die Knöchel seiner Finger; er hob sie trocken aus dem Kreis und nahm sich vom Brot.

Aurelian schrieb weiter. Beim Lesen stand die damalige Last in ihrer bestimmten Schwere vor ihm, das Ruder arbeitete an der reparierten Achse, während die Frage des Königs daneben ihren Ort behielt. Er verband die Zeichen mit den gelebten Wegen. Philon blieb an einer Stelle hängen und bat um den früheren Satz. Aurelian strich den späteren, schrieb ihn anders und ließ ihn noch einmal lesen.

Taesis brachte eine Lampe. Der Name der Frau am Brunnen fehlte. Aurelian beschrieb ihr den Hof und die Schwester in der Tür.

»Morgen«, sagte sie. »Da gehe ich hin.«

Heute zog sie den Stuhl heran und nahm die Schuhe ab. Unter dem Riemen stand eine rote Stelle. Sie rieb darüber, während Aurelian eine weitere Zeile prüfte. Satiah ging zum Pfosten zurück. Ihr erster Stern stand über dem Fluss, als die Feder beim Ende des Falls ankam.

Petosiris las. An der Stelle mit seinem Gewichtsbeutel suchte er in den eigenen Fingern, fand das Stück, das er schon hielt, und lachte. Aurelian zeigte ihm den damaligen Augenblick. Auch dort lag das Gewicht zwischen den Fingern.

»Das schreibt ihr mit«, sagte der alte Mann.

Philon nahm ein eigenes Blatt. Taesis zog die Lampe zu sich. Sie las zunächst im Stehen, setzte sich bei der Lastverteilung und berührte den Rand. Ein Ruf vom damaligen Ufer kam über den Tisch. Sie antwortete und sah dann unter den Stuhl zu ihren Füßen.

»Vom Fährsteg kenne ich ihn. Beim Essen bringt er kaum den Mund auf.«

Aurelian beugte sich vor, um sie zum zweiten Kreis zu führen. Taesis hielt die Hand auf der ersten Stelle.

»Warte. Mit wem hat er getragen?«

Petosiris schob ihr den Beutel zum Beschweren hin. Aurelian setzte sich wieder. Er sah ihr beim Lesen zu, gespannt auf die Bewegung ihres Fingers. Sie ging zurück, nahm einen anderen Eintritt, kam zum Boot und las danach die Frage noch einmal.

»Eine Abschrift«, sagte sie schließlich. »Für Rami. Der soll die Bootslisten übernehmen, wenn ich nicht da bin. Er kennt die Menschen noch nicht.«

»Nimm die Rolle.«

»Die bleibt hier.«

Aurelian zog ein frisches Blatt heran. Während die Schrift sich darauf übertrug, antworteten die beiden Ufer einander. Taesis prüfte zuerst den Trägernamen. Sie rollte die Abschrift zusammen und schob sie unter den Arm zu ihrer Rechnung.

Den fertigen Blättern gab Aurelian eine biegsame Kante. Philon rollte sie auf und knüpfte seinen eigenen Knoten darum. Außen stand: Frage, Ort und Anfang.

Daneben legte Aurelian zwölf schmale Namensblätter aus. Auf dem ersten stand derselbe Titel. Das zweite nannte er Mond und lebendige Wasser. Darin liefen die Ströme unter dem neuen Bogen gegeneinander. Die Wege Merkurs bekamen den Stern hinter Nerines Mast. Bei Feuer, Stoff und Gold drückte eine kleine Tatze in die freie Fläche; Leib und Heilung trug den Türstein der Heilkammern.

Die anderen ließ er länger vor sich liegen. Unter Gedächtnis der Tage stand zunächst nur der Name. Maeras Garten, die frühere Küste und der wandernde Hafen waren in seinem Erinnern weit voneinander entfernt und doch an denselben Ufern tätig. Er schrieb keinen Fall hinein. Bei Traum, Engel und Erwachen legte Philon die Feder ab und sah auf die freie Fläche, als wäre dort schon etwas zu lesen.

Aurelian setzte Lebendige Wandelsterne auf das nächste Blatt, danach Klang und Mysterium. Lioras Stimme kam ihm nahe. Er schrieb nur den Namen und schob das Blatt weiter.

Werkstatt des inneren Menschen lag neben Tore und Mitwirkende. Bei diesem kam Sereon näher. Der Wurzelhafen bewegte sich am Rand, daneben lagen die sieben Anschlüsse seiner Stadt. Der Freund hielt das Blatt gegen den Wind fest, bis Aurelian eine schmale Leiste aus dem Tisch löste und darüberlegte.

»Bald«, sagte Sereon.

»Deshalb hier.«

Auf dem zwölften stand Prüfung, Lehre und Weitergabe. Petosiris legte Philons Notiz vom wiedergefundenen Gewicht darunter. Taesis kam mit ihrer Rolle noch einmal an den Tisch und las die Namen.

»Die Fälle fehlen.«

»Die suche ich nicht allein an diesem Fluss.«

Aurelian hielt die Kartenkopie gegen die Lampe. Der ferne Regen stand noch über dem Stück Meer, unter dem Nerines Schiff fortgefahren war.

»Und die Namen ändern sich, wenn sie nicht mehr passen.«

Er faltete eine Hülle um die zwölf Blätter. Taesis legte sie auf Sereons Kasten. Die fertige erste Rolle blieb daneben.

Von unten rief der Fährmann. Petosiris wickelte das Brot ein und nahm den Beutel. Aurelian begleitete ihn zur Landung.

»Die erste bleibt in der Lehrstube. Deine Lesefassung bekommst du, wenn alle zwölf fertig sind.«

»Dann brauche ich den großen Tisch.«

»Die Hälfte.«

Petosiris lachte und drückte ihm die Finger. An einer Kuppe saß noch Tinte. Der Fährmann wartete, bis der alte Mann das Brot auf dem Schoß hatte, dann nahm er die Leine. Aurelian blieb auf der Stufe, bis das Boot um die Biegung ging. Oben schloss Taesis die Rolle in der Lehrstube ein und stellte den Kasten mit den Namensblättern daneben.

* * *

Als Aurelian den gewählten Abend in Aethra aufsuchte, fühlte er noch den Druck der Feder am Finger. Der Leib trug Flusswärme. Vor Vessas Haus setzte er sich mit den Füßen ins Wasser.

Unter der Spirale saß ein Gast aus dem rückwärtigen Winterhaus, die Ärmel bis zu den Händen gezogen. Aurelian rückte zur Seite, um ihm den Weg ins Haus freizulassen.

Liora grüßte mit einer geschlossenen Schale und ging zu dem Gast. Sie hatten sich verabredet; er wollte vom Regenklang in seinem kalten Zimmer erzählen. Seine Stimme war tief und langsam. Liora fragte nach dem Schnee innen am Fenster. Aurelian hörte zu, wie der Mann ihr das Wort erklärte. Als sie zu ihm ans Wasser kam, hatte sie den Deckel abgenommen. Weiße dünne Stücke lagen in der Schale, mit dunklem Gewürz.

»Vessa sagt, erst nehmen. Sonst erzählst du, und sie weiß später nicht, ob du überhaupt etwas gegessen hast.«

Das Stück war kalt und zerbrach unter den Zähnen. Das Gewürz brannte danach. Aurelian griff nach Wasser, und Liora fing an zu lachen.

»Emina auch. Er da drüben auch.«

»Du hättest es sagen können.«

»Du hattest es im Mund.«

Sie wählte ein kleineres Stück. Auf einer vorbeitreibenden Insel lag jemand mit der Hand im Meer. Vessa suchte den Deckel. Der Gast fand ihn und brachte ihn hinein.

Aurelian lehnte sich an Lioras Schulter. Sie legte das Kinn in sein Haar. Er erzählte von Petosiris' früherem Buch, Rhodons Kasten und dem Rad des Gottes. Beim Ei richtete sie sich auf.

»Gegessen?«

»Aufs Fenster gelegt.«

»Hätte ich auch.«

Sie sah auf die eigene Schale, und beide lachten. Dunkles Gewürz saß an ihrem Finger. Aurelian nahm es mit den Lippen fort. Ihr Daumen strich über seinen Mund. Als er sie küsste, schob sie die Schale noch rechtzeitig zwischen ihnen weg.

Später sagte er den Dienstnamen. Liora wiederholte ihn leise. Sie sah sein Gesicht an und zog die zusammengedrückten Haare am Nacken aus der Falte des Kopftuchs.

»Du gehst wieder an den Fluss.«

»Morgen. Die erste Rolle ist fertig.«

»Welche?«

»Frage, Ort und Anfang.«

Liora sah zum Horizont. Die lange Linie zitterte im nächsten Wellenzug.

»Wenn unsere Musik hineinkommt, gehen wir vorher durch die Gärten. Eine Stelle hörst du immer anders.«

»Zeigst du sie mir?«

»Dort. Später. Heute essen wir.«

Er stellte die Schale auf die Bank und zog sie an sich. Sie ließ sich küssen, bis ihr Fuß ins kalte Wasser rutschte. Dann fasste sie ihn am Nacken.

»Meine Decke.«

Er rückte. Unter ihm kam der schmale Stoff hervor. Sie schlug ihn aus, breitete ihn über beide Knie und nahm die Schale wieder. Aurelian hielt sie von unten fest, während Liora das nächste Stück aussuchte.

* * *

Auf der Insel standen zwei Lampen in Henus Vorderhaustür. Als Petosiris ankam, saß eine Frau mit einem schmalen Jungen auf einer der Matten. Sein Kopf lag an ihrer Schulter. Auf den Knien hielt er eine Tafel.

Henu nahm ihrem Onkel das Brot ab.

»Vor der Nacht wolltest du da sein.«

»Aurelian hat die erste Rolle geschrieben. Ich bin auf dem Dach geblieben.«

Sie sah ihn an. Hinter ihr sprach der Junge dünn und verschlafen mit seiner Mutter.

»Heute also nicht«, sagte Henu. »Morgen fahre ich mit den Gefäßen zur Fähre. Dann bist du hier. Mit dem Boot warte ich nicht noch einmal.«

Petosiris legte das Kopftuch neben die Tür.

»Ich bin hier.«

»Heute wollten sie nur sehen, wohin sie morgen müssen.«

Der Junge richtete sich auf. Er schaute vom alten Mann zur Schale, zum gekerbten Stab und zum Beutel. Petosiris zog die freie Matte heran.

»Bist du Petosiris?«

Der alte Mann setzte sich ihm gegenüber und legte die Gewichte zwischen sie.

»Ja. Welches kennst du?«

Kapitel 12

Die blaue Tür im Traum

Die Tür fiel nach unten auf.

Philon nahm den Fuß zurück. Wo eben der obere Rahmen gewesen war, lag eine Stufe. Dahinter führte ein Gang in den Bauch einer Trommel. Jemand schlug von außen dagegen. Seine Knie nahmen den Schlag auf, doch er hörte ihn nicht.

Das Blau kannte er. Vor dem Einschlafen hatte er die Zeile mit der Farbe noch einmal gelesen. Hier lag es tief im Holz, als bewege sich darunter ein Fisch, der erst beim Wenden sichtbar wurde. Aus dem Rahmen ragte ein krummer Nagel. Drei weiße Fäden hingen darunter.

Auf der Stufe saß ein schwarzer Vogel. Ein Flügel war ihm verkehrt auf den Rücken gelegt, im offenen Bauch drehte sich ein kleines Knochenrad. Sein Schnabel war blau. Er sah Philon mit dem weißen Auge an.

»Du bist zu groß.«

Philon wollte antworten. Die Stimme blieb in seiner Kehle. Der Vogel pickte auf die Stufe; es klang wie ein geschlossener Krug. Dann lief er auf dünnen Beinen in die Trommel, und Philon folgte ihm.

Drinnen war eine Straße. Oben berührten sich die Häuser. Unter einem Fenster bewegte sich Wäsche, ihr Schatten lag unbewegt auf dem Pflaster. Eine Frau trug zwei Schalen. Mit dem kleinen Finger hielt sie ein Loch ihres Gewands an der Hüfte zu. Philon wich vor ihr zurück und stieß gegen eine Wand.

Sie gab nach.

Hinter dem gewebten Stoff saß ein Mann und hielt die obere Kante. Sein Mund wandte sich Philon zu, die Augen sahen an ihm vorbei zur Tür. Lange schmale Finger lagen auf dem Gewebe.

»Nicht anlehnen. Sie trägt dich noch nicht.«

Philon trat vor. Der Stoff richtete sich auf. Dahinter floss ein gewaltiger Fluss, näher als die Häuser. Als der Mann aufstand, kam die Frau mit den Schalen ein Stück heran, obwohl sie sich nicht bewegt hatte. Vom linken Handgelenk des Mannes lief ein roter Faden durch die Wand. Er hielt inne. Die Frau stellte ihre Schalen ab und ging durch eine Tür, kaum größer als Philons Hand.

»Wer bist du?«

Nun kam die Stimme. Hinter dem Stoff klang sie jünger.

Der Mann sah ihn an.

»Erem.«

Philon kannte ihn, ohne den Namen je gehört zu haben. Der lose Knoten am Handgelenk erinnerte ihn an die Schnüre seines Vaters, die auch unter Last nicht einschneiden sollten.

»Du bist schon dagewesen.«

Erem neigte den Kopf.

Ein Schlag traf die Trommel. Seine Hand lag an der Stoffkante, ehe die Erschütterung kam. Er nahm sie in den Arm und gab sie durch den Faden an anderer Stelle frei. Aus der Straße kam ein überraschter Kinderlaut.

Der Vogel kehrte zurück, den blauen Schnabel im offenen Bauch. Erem nahm ihn heraus und legte ihn auf Philons Hand. Sieben Kerben saßen an der Innenseite, die mittlere tiefer. Als Philon darüberstrich, roch er frische Feigen und darunter den Staub im Laden seines Vaters.

»Bring ihn zurück.«

»Wohin?«

Die Tür richtete sich hinter ihm auf. Auf ihrer Rückseite lagen vier Querleisten und ein schiefer heller Fleck. Unter der obersten saßen ungleich geschnitzte Vögel. Durch das Loch im Flügel eines Vogels floss Wasser. Philon hielt die Hand darunter. Eine Silberscheibe fiel hinein.

Er erwachte mit der leeren Hand über dem Lagerrand.

Die Tür am Sternenhaus war braun. Aus dem Hof kam der Besenlaut. Philon setzte sich auf. Der Gang reichte noch hinter seine Brust, und er schluckte, als müsste er dessen Länge hinunterbringen. Dann griff er in den Beutel unter seinem Kopf.

Die kleine Silberscheibe lag darin. Seine Mutter hatte sie früher durchfädelt, um einen Saum zu beschweren. An einer Seite war das Metall dünn geworden. Philon nahm es seit seinem ersten Gang zu einem fremden Hof mit; vor verschlossenen Türen hatte er es oft zwischen den Fingern gewendet.

Jetzt zeigte es die unregelmäßige Fensterlinie und seine Hand. Er neigte es. Das Fenster glitt fort. Darunter blieb ein schmales dunkles Rechteck.

Die blaue Tür stand im Silber. Unter ihr bewegten sich drei weiße Fäden.

Philon saß still, bis draußen der Besen aufhörte. Dann nahm er den Brief von der Matte, las ihn bis zum Ende und legte die Scheibe auf die erste Zeile. Seine Feder fand er unter dem gerollten Gewand.

* * *

Kühles Wasser lief über Aurelians Schulter. Er öffnete ein Auge. Liora stand am Fenster und hielt Tamis Kopftuch hoch. Beim Ausschütteln war der letzte Rest Wasser aus der Falte auf ihn gefallen.

»Du bist breit«, sagte sie.

»Ich liege auf meiner Seite.«

»Da lag das Tuch auch. Emina wartet darauf.«

Der Stoff hatte sich um einen losen Span gewickelt. Liora zog die Kante gegen das Licht. An der Wand lag der Schatten der Spirale darin, unten offen und ein wenig versetzt. Aurelian richtete sich auf und zog sie an der Hüfte zu sich. Sie ließ sich küssen, hielt aber das Tuch weiter hoch.

»Der Ofen ist noch zu. Komm jetzt, dann sieht sie es vor dem Ausräumen.«

Er ließ sie los. Liora legte ihm das Tuch auf den Kopf und nahm das leere Gefäß. Von der Tür rief sie zurück, ihr kleiner Gewandverschluss liege auf seiner Bettseite; den solle er liegen lassen.

Vor Eminas Ofen hing der Geruch von heißem Sand und verbranntem Öl. Die Glasarbeiterin hatte gerade geöffnet. Sie nahm den Stoff an zwei Stellen und ließ den Schatten über eine kalte Platte gehen.

»Die Schulter dahinter.«

Aurelian trat hin. Liora hielt das Tuch an seinen Rücken. Sein Umriss fiel auf die Wand, darüber die verzögerte Unregelmäßigkeit aus dem Glas. Emina setzte den Finger an die Trennung.

»Rücklauf zu hoch.«

Liora nahm den Rand tiefer und sang den letzten Ton. Feines widerständiges Gewicht lag auf Aurelians Haut. Er spürte den Hafenlaut darin. Der Zusammenhang reichte über die ganze Fläche; Liora arbeitete noch an einer einzigen Stelle. Er ließ den Arm, den er schon hatte heben wollen, am Körper. Emina beugte sich dicht vor, den Mund offen, und Liora versuchte den Ton noch einmal.

»Umdrehen«, sagte Emina schließlich zu ihm. »Dein Nacken weiß jetzt genug.«

Er wandte sich. Das Tuch hing ihm bis auf die Nase. Liora lachte, zog es hoch und zeigte Emina den nun freien Schatten. Beide blieben noch eine Weile darüber gebeugt.

Auf dem Rückweg teilten sie Brot. Zwischen den äußeren Ringen lag eine Insel, Taris schlief auf ihrem Rücken. Ein halb eingezogener Fuß bewegte sich unter dem Bauch bei jedem zweiten Wellenzug.

»Iset möchte ich hören«, sagte Liora.

»Ich habe ihren Gruß ausgerichtet.«

»Ich meine, von ihrem Hof aus. Wo sie stand.«

Aurelian hielt an. Liora ging zwei Schritte weiter und brach den letzten Rand.

»Morgen nach unserem Essen. Hier. Zuerst Harsenet und Tami. Ihre Werkstatt, nicht gleich einen ganzen Saal.«

Sie hielt ihm die kleinere Hälfte hin.

»Und vor meinem Abend zurück. Emina braucht mich am unteren Glas in der Dämmerung.«

Aurelian nahm das Lot. Liora bestimmte den Aufbruch selbst und berührte die kupferne Kante bei ihrer Rückkehr. Daneben lag Nerines dritter örtlicher Hafenmorgen.

»Deine Fahrt«, sagte Liora.

»Zwei Nächte hin, ein Hafentag, zwei Nächte heim. Wenn Nerines Wind bleibt.«

Sie sah auf den Stab und gab ihn zurück.

»Wenn du wiederkommst, erzähl mir etwas, das du gern noch einmal mit ihnen tun würdest.«

Er küsste sie. Sie schob ihm das Brot in die Hand und ging zur Spirale. Aurelian nahm den am Vorabend bestimmten nächsten Flussmorgen auf und trat zur Werft.

* * *

Taesis war bei der Frau am Brunnen. Satiah zeigte mit der Kreide durchs Fenster.

»Du wartest, bis sie den Namen hat.«

Die erste Rolle lag vor dem geschlossenen Schrank. Philons Knoten hielt ihre biegsame Kante. Ein frischer Tonverschluss lag daneben. Aurelian setzte sich, nahm die Rolle und ließ sie ungeöffnet auf den Knien ruhen. Satiah stellte eine Schale ab, die sie auf dem Dach nicht mehr brauchte, und fragte nach der Insel.

Er erzählte von Rhodons Tafeln. Den Bronzebogen kannte sie; eine frühere Beobachtungsreihe hatte ihr am alten Pfosten geholfen.

»An die Fähre mit Arsinoe?«

»Dort ist das angebotene Haus.«

Satiah legte die Kreide hin.

»Dann finde ich ihn.«

Philon kam aus seinem Schlafraum. Der Gürtel saß schief. Zwei beschriebene Blätter hielt er auseinander, damit ihre noch feuchten Ränder nicht aneinanderhafteten.

»Ich habe etwas gesehen.«

Er legte sie auf den Tisch und begann mit der fallenden Tür. Beim Zeigen glitt ihm das obere Blatt fort. Aurelian hielt es über der Platte, bis seine Finger wieder darunter waren. Dann erzählte Philon weiter. Bei Erem wurde seine Stimme ruhig.

Aurelian erkannte die Berührung des Engels im geteilten Erleben. Sie führte durch Philons Schlaf an einen anderen Ort. Er folgte dem Gespräch, während der junge Mann die Silberscheibe aus seinem Beutel nahm.

Die Tür darin stand geschlossen. Als Philon das Metall drehte, blieb sie in ihrer Lage. Der Fensterschein glitt über sie hinweg, die drei Fäden bewegten sich weiter in anderer Luft.

Aurelian bat um die Scheibe. Philon legte sie ihm hin. An der dünnen Kante lag noch der alte Fadenweg, darunter Wärme von der mütterlichen Hand. Die neue Beziehung führte zur Tür und zu dem Hof dahinter.

Dort schob eine Frau mit dem Knie einen Kasten unter die Bank. Ein schwarzer Holzvogel lag neben ihr, ohne Schnabel. In dem Kasten standen Menschenfiguren, ein Ochse mit kurzen Beinen, Schalen. An der Wand lehnte eine Trommel.

»Nördlicher Hafen«, sagte Aurelian. »Hinter der zweiten Lagerreihe.«

Philon hielt die Hände offen vor sich.

»Dione. Sie ist da.«

Er lachte, stockte und zog am Hals seines Gewands. Satiah schob ihm den Hocker hin. Er setzte sich und schaute wieder ins Silber.

»Meine Schwester.«

Die Frau ging durch die Tür. Aurelian ließ die Ansicht hinter ihrem Schritt zurücktreten.

»Du willst zu ihr?«

»Heute. Ja.«

Philon schob ihm den zweiten seiner Streifen hin. Der erste enthielt den Traum, der zweite schon den Beginn einer Darstellung für das Buch. Der Engel habe den Weg zu Dione eröffnet. Am unbesuchten Ort müsse sich die Einzelheit des Schnabels bestätigen. Darunter stand ein angefangener Satz über den Wert dieses Falls.

Aurelian legte ihn zurück.

»Wir können hingehen. Deinen erlebten Weg sehen wir gesondert an.«

Taesis kam mit feuchten Schuhen die Treppe herauf. Ein frisches Blatt hielt sie vom erdigen Gewandsaum fort.

»Senu. Und Heti die Schwester. Die Nachbarin hatte nur die Schale gehalten. Zuerst hat sie mir alles erzählt.«

Sie löste die Rolle, trug die Namen nach und las die Stelle laut. Philon stieß mit dem Fuß gegen den Hocker.

»Du auch einen Namen?«

»Einen Traum.«

Taesis hörte zu, während sie ihre bemalten Steine aus dem Kasten nahm. Den freundlichen setzte sie auf den Rand seines Berichts. Bei der Schwester hob sie den Kopf.

»Hat Dione geschrieben?«

»Im Traum hat …«

»Dione.«

Er blickte auf die erste Zeile.

»Einen Brief. Ja. Aber diesen Hof und den Schnabel …«

»Nimm den Brief mit.«

Sie gab ihm den zweiten Streifen zurück. Philon nahm ihn auf, legte ihn neben den Traum und wollte ihn wieder zusammenfalten. Aurelian hielt ihm eine freie Stelle am Tisch hin. Beide Blätter blieben offen liegen. Taesis setzte das heutige Datum unter den unvollendeten Satz.

Philon holte den Brief aus dem Schlafraum. Der Gürtel saß nun gerade, die Scheibe lag in einem kleinen Tuch.

»Vor der letzten Ausgabe die Liste«, sagte Taesis.

Er bat, sie jetzt abgeben zu dürfen. Sie streckte die Hand aus. Erst als er die Liste gebracht hatte, ging er mit Aurelian hinunter.

Am nördlichen Hafen verkaufte ein Mann Netze, die nach seiner Auskunft im tiefsten Wasser erprobt waren. Hinter ihm stieß eine Frau den Finger durch ein Loch. Bei der nächsten Tiefe fand sie das nächste. Aurelian blieb lächelnd an der Kante stehen. Philon war schon voraus, kehrte um und fasste nach seinem Ärmel.

»Zweite Reihe.«

»Auch ohne Netz«, sagte die Frau.

Aurelian ließ los. Sie gab dem Verkäufer damit einen Schlag über den Rücken, der seinen nächsten Preis verschluckte.

Hinter den Lagerhäusern kam Leimgeruch zur Hafenluft. Bemalte Glieder trockneten auf dem Dach: eine Hand, ein großer Fuß, der Bauch eines Ochsen. Der Wind bewegte die Holzfinger, und alle winkten zugleich.

Die Tür war blau. Philon blieb stehen. Ihre Kanten waren abgerieben, das untere Querholz grünlich von feuchten Händen. Links saß der krumme Nagel mit den drei Fäden.

Er berührte das Holz.

»Wenn du ziehst, fällt mir der Kopf«, sagte drinnen eine Frau.

Philon nahm die Hand weg. Aurelian klopfte. Hinter dem Spalt erschien eine Braue, ein Auge, dann das Gesicht.

»Du hast jemanden mitgebracht.«

»Dione.«

In der Hand seiner Schwester hing der Kopf eines geschnitzten Mannes. Das lose Kinn schlug gegen ihren Finger. Sie zog die Tür weiter auf. Blaue und braune Farbe saß an ihren Händen. Philon trat ein; erst als er beinahe an ihr vorbei war, umarmten sie sich. Der Holzkopf drückte ihm gegen den Rücken.

»Vom Sternenhaus«, sagte er über die Schulter.

»Das habe ich dir angesehen.«

Aurelian nannte seinen Namen, dann den Dienstnamen. Dione hob die Brauen und schob den geschnitzten Kopf hinter die Tür.

»Der muss nicht fort«, sagte Aurelian.

»Für ihn. Er ist ein anderer König. Steht erst der falsche daneben, bekomme ich die Leute nicht in meine Geschichte zurück.«

Sie ließ Aurelian herein. Philon schloss die Tür. Vier Querleisten lagen auf ihrer Rückseite. Unter der obersten saßen die groben Vögel, einer mit einem Loch im Flügel.

»Marons Arbeit«, sagte Dione. »Der Faden geht jetzt durch den Flügel. Nicht mehr um den Hals. Dreimal habe ich gesagt, ich spiele keinen erdrosselten Vogel.«

»Beim dritten war er frei«, kam es aus dem Hof.

Philon folgte ihr zwischen Kasten und Bank hindurch. Die Frau mit den zwei Schalen lehnte an der Stoffwand. Er griff nach ihrer Schulter, sie drehte sich um die eigene Achse.

»Die stand dort.«

»Seit acht Tagen steht sie hier. Du hast sie schon durch einen ganzen Markt getragen. Wusstest damals noch, wo du anfassen musst.«

Er nahm die Querstange unter ihren Armen.

Maron kniete am Kasten, den Holzspan hinter dem Ohr. Der Vogel lag auf seinem Knie. Er zog einen Faden durch das Bein, hob den Kopf und begrüßte Philon als den Bruder.

»Halt die Beine.«

Philon nahm sie. Er sah auf den fehlenden Schnabel. Maron legte den Knoten und ließ das Bein gegen seinen Daumen schlagen.

»Jetzt läuft er wieder ordentlich schlecht.«

Aurelian setzte sich an die Bankkante. Dione nahm das Messer für den Königskopf und sah ihren Bruder an.

»Was hat er schon gehört?«

Philon erzählte den Traum. Er sprang vom Flügelloch zurück zur Tür und von dort zu dem Mann, dessen Augen anders sahen als sein Mund. Dione legte beim Vogel das Messer weg. Als das Silber hervorkam, nahm sie Philons Hand und drehte die Scheibe darin.

Die Tür im Silber war geschlossen; die wirkliche stand offen. Schräger Lampenschein lag an ihrem Rand.

»Unsere Nachtlampe«, sagte Dione. »Seit wann?«

»Heute früh.«

Maron legte den Vogel ab und zog den Fuß an, damit er nicht gegen die Bank stieß.

»Erem«, sagte Philon. »Ein Engel. Der hat mich zu dir geführt.«

Dione legte das Silber in sein Tuch.

»Ich habe dir geschrieben.«

Maron nahm den Königskopf, um dessen Kinn zu richten. Er fand die Stelle sofort und brauchte lange damit. Philon hatte den Mund geöffnet. Er schloss ihn wieder.

Dione hielt ihm die Hand hin.

»Den Schnabel.«

»Im Traum. Hier habe ich ihn nicht.«

Sie ging zu dem schiefen Schrank unter dem Dach, hielt mit der Ferse gegen dessen Bein und holte aus der obersten Mulde ein blaues Holzstück. Ein winziger Stift hing an einem hellen Leinenfaden daran.

Das Holz roch nach Farbe und trockenem Leim. Sieben Kerben saßen innen, die mittlere tiefer. Philon zählte mit dem Daumen.

»Gestern nach dem Essen«, sagte Maron. »Den Stift versetzt. Sonst klappert er wieder am Gaumen.«

Philon sah Aurelian an. Seine Finger hatten sich so fest um das Holz gelegt, dass die Spitzen hell waren. Aurelian ließ die Berührungen des Stücks an die Oberfläche treten. Marons gestriges Messer drückte in den blauen Rand, ein Span gab nach, der Stift fand den neuen Sitz. Darunter lag Diones ältere flache Befestigung. Die Hofnacht stand um den Schnitt.

Maron zog den Span hinter seinem Ohr hervor.

»Den habe ich gesucht.«

Dione zeigte zum Kasten.

»Da lag er. Gestern genau dort.«

Philon lachte auf. Das Tuch rutschte ihm von der anderen Hand. Seine Schwester fing es, wickelte die Scheibe darin ein und sah ihn an.

»Deshalb der Besuch?«

»Ich wollte es zeigen.«

»Wem?«

Sein Blick ging zu Aurelians Händen. Der Adept legte sie auf die Bank. Philon begann, vom Buch zu sprechen, dem bestätigten Traum und dem Anfang für die neue Rolle. Dione hörte bis zum Ende des Satzes zu.

»Ich hatte ihn allein eingeladen«, sagte sie zu Aurelian.

Philon sah auf das Holz.

»Das steht im Brief.«

Draußen rollte ein Fass über Leisten. Ein Kind sang immer dieselbe Zeile. Dione nahm das Messer, drehte es um und legte es wieder weg.

»Du hast es gelesen.«

»Ja.«

Sie ging zur Stoffwand und strich die obere Naht glatt. Aurelian stand auf.

»Ich gehe zum Hafen zurück.«

Dione drehte sich zu ihm und hob die Hand.

»Bleib. Dir habe ich nichts geschrieben. Ich wollte meinen Bruder einmal haben, ohne dass er gleich für jemanden erzählt.«

Philon trat auf sie zu. Die geschnitzte Frau lag zwischen ihnen; er hob sie aus dem Weg. Dione nahm sie, setzte sie in den Kasten und bat Maron um den kleinen Stift. Für den Nachmittag musste die Bühne stehen. Die Leute von den Landungen blieben nicht bis tief in die Nacht.

Aurelian fragte nach der langen Stange unter dem Tisch. Dione zeigte auf die beiden Schlaufen. Er hielt sie, während Maron das andere Ende einfädelte. Philon stand mit dem Schnabel daneben.

Seine Schwester gab ihm den Vogel.

»Weißt noch, wie er den Kopf hält.«

Er brauchte drei Versuche, bis der Stift in der neuen Kerbe saß. Beim dritten hielt er den Vogel tiefer, legte das Holz gegen seine Brust und ließ den Stift von oben hineingehen. Dione sah zu und nahm die nächste Figur aus dem Kasten.

* * *

Die Wand hatte eine Tages- und eine Nachtseite. Dione wendete die gemalten Häuser zum Hafen. Durch ihre ausgeschnittenen Fenster sah man die Höfe; in den dunklen Zwischenräumen ging das Wasser zwischen den Pfählen mit. Aurelian nahm die untere Kante, Maron hob oben.

Unter dem äußeren Dach trat ein Mann hervor.

»Meine Tür ist dahinter.«

»Die reichste Tür der Straße«, sagte Dione. »Dein Haus steht jetzt gleich neben dem Palast.«

Er zog seinen Korb aus dem Schatten und blieb unwillig am Ende stehen. Einzelne Schuhe lagen darin. Aurelian konnte kein Paar entdecken.

»Einer fehlt immer«, sagte der Mann. »Den passenden soll ich dann nachmachen. Zu dem da. Als liefe der andere noch neben ihm her.«

Er knüpfte die Schnur um den Pfosten. Dione ließ ihn fertig werden und ging an der Stoffstraße entlang. Wo die Sonne zu scharf durchfiel, setzte sie eine zweite Lage dahinter. Aurelian hielt ihr das Licht, bis sie den Abstand gefunden hatte. Dann wanderte es auf ihr Zeichen weiter.

Der Schuhmacher vergaß den letzten Schlag seines Knotens.

»Später auch?«

»Wenn sie es braucht.«

Dione zeigte auf den Königskopf.

»Den linken Mund muss man sehen. Rechts meint er etwas anderes.«

Zwei Fäden führten getrennt durch den hölzernen Hals. Aurelian kniete vor dem Kasten. In der Unterlippe lagen zweimaliges Schleifen, dünne Farbe und eine Ausbesserung, die Dione mit dem Nagel geprüft hatte. Er bat um die Figur.

»Der König«, erklärte sie und ließ beide Kiefer arbeiten, »hört alles. Sagt er. Der andere ist sein Magen. Redet er ohne Essen, fällt der Magen ein. Nach dem Essen schläft er. Dann dürfen die Leute.«

Sie hob den Kopf zu Aurelian.

»Ich habe dich rufen lassen.«

Die breite Königsstimme hielt den ganzen Hof. Nur links bewegte sich das Kinn.

»Wegen Suppe.«

Maron lachte. Philon sah von dem Vogel auf, an dessen Stift er den letzten Faden festzog. Dione ließ den König sinken.

»Er findet sie nicht. Jeder schickt ihn in ein anderes Haus.«

Aurelian nahm die Querstange. Er zog, beide Kiefer klapperten. Maron hielt die Hand neben seine, ohne hineinzugreifen.

»Der eine wartet auf den anderen.«

Aurelian versuchte es langsamer. Der König neigte den Kopf, der Magen kam zu spät und unterbrach dafür den nächsten Satz. Er lachte und fing von vorn an, nun mit zwei leisen Stimmen, um die Finger auseinanderzuhalten.

Dione schob den schwarzen Vogel dazwischen.

»Du bist zu groß.«

Philon schlug auf die Bank. Alle sahen hin.

»Das hat er gesagt.«

Der blaue Schnabel stand offen. Dione setzte sich auf den Kastenrand.

»Gut für seinen Auftritt.«

Philon sah in den Gang hinter der Stoffwand. Ein Mensch konnte darin stehen, wenn er den Kopf einzog. Seine Traumstraße hatte nirgends Platz. Er wickelte die Silberscheibe aus und legte sie neben die bemalten Füße.

Der Lampenschein an der Tür war weitergewandert. Zwischen Rahmen und Rand stand eine schmale Gestalt. Erem hatte die Augen geschlossen.

Seine Hand griff aus dem dunklen Rechteck. Sie verschwand in der gewöhnlichen Spiegelung der Bank und trat am anderen Rand wieder hervor. Philon beugte sich so tief, dass das Silber beschlug. Er wischte mit dem Ärmel darüber.

»Sieht er uns?«

»Dich«, sagte Aurelian.

Hinter Erem lagen schmale ineinanderhängende Gänge. An jedem Rand schimmerte ein anderer Ort. Der Engel schob eine Hand hindurch, und ein Gang weitete sich für einen Schritt.

Aurelian legte die Scheibe flach.

»Möchtest du hineinschauen? Ich öffne dir die Beziehung.«

Philon nickte und sah zur Schwester. Dione hielt noch den Vogel.

»Ich auch.«

Maron setzte sich neben sie. Aurelian nahm einen körnigen Splitter aus dem Geröll am Pfosten. In seinen Händen schloss sich der Bestand durchsichtig. Das Stück wurde rund, behielt aber drei schmale Flächen. Er legte es neben das Silber.

Die erste Fläche nahm die Tür auf, die zweite die gestrige Kerbe im Holz. Durch die dritte blieb Marons farbfleckiges Knie zu sehen. Aurelian verband die Kristallschau[23] mit Philons geteiltem Erleben. Ein Laut kam daraus, als falte sich hinter der Mauer ein schweres Segel auf.

Zwischen den Menschen und dem Stoff öffnete sich die Straße.

Ihre Fenster waren größer als die ausgeschnittenen. In einem saß ein Kind und legte den Finger auf den Mund. Ein Wasserträger ging rückwärts, ohne den Krug zu verschütten. Der Schatten einer Leiter lag über den Dächern. Die Leiter fehlte.

Philon fasste an den Bankrand. Seine Knie standen noch davor.

Erem kam aus dem Gang hinter der blauen Tür. Der rote Faden lief diesmal nach oben. Langsam zog dort ein Schiff durch den Raum. Der Engel ging bis vor Philon und nahm eine winzige Falte aus dessen Ärmel.

Philon spürte es an der Haut.

---

23 Divinatorisches Schauen durch einen Kristall; hier erschließt Aurelian eine bestimmte, bereits bestehende Beziehung zwischen Erlebnis und Ort.

»Seinen Mund hat er wieder«, sagte Erem.

Dione bewegte die Querstange. Der blaue Schnabel klappte auf.

»Den sollte ich bringen?«, fragte Philon.

Erem sah hinauf. Auf dem Schiff hatte sich ein Schlafender gedreht, ein Arm hing über den Bord. Der Engel fing ihn mit dem Faden auf. Dann nickte er.

Philon nahm die Hände vom Holz. Er hatte viele Fragen vorbereitet. Nun hielt er sie leer vor sich hin und konnte die erste nicht finden.

Erem legte die eigene Hand darunter.

In ihrer Innenfläche lag ein schlafendes Kindergesicht. Philon erkannte seinen Mund, halb offen, die Wange auf gerolltem Stoff. Im Laden seines Vaters war das gewesen, spät, als die Mutter ihn vor der Tür fand. Er hatte behauptet, nicht geschlafen zu haben. Jetzt fühlte er den Stoff am Gesicht und darunter eine zweite Hand, länger und schmaler als ihre.

Dieselben Linien lagen in der heutigen Hand.

»Du warst dort.«

Erem öffnete die Augen. Der Blick kam nah an die Stelle, an der sich Traum und heutiges Sehen berührten.

»Ich bin dein Engel.«[24]

Philon beugte den Kopf. Warme Tränen kamen bis an seine Lippe. Dione setzte den Vogel ab. Sie sah den gerollten Stoff; er war grün gewesen, ehe ihre Mutter ihn so oft wusch, dass beide Seiten gleich wurden. Sie presste die Lippen aufeinander.

Aurelian begrüßte Erem an den Händen. Der rote Faden ging durch seine Finger. Philon vor dem fremden Hof, unbemerkt auf einer Treppe eingeschlafen, bei seinem ersten ganz begriffenen fremden Wort: Die Orte standen an verschiedenen Rändern der Berührung. Dahinter ging Erems Tätigkeit weiter. Aurelian öffnete deren Zugang bis an die Bank.

Das Schiff wurde groß. Auf seinen Bänken schliefen Menschen, deren Füße in Erde standen, deren Hände auf Tischen lagen. Ein Rücken lehnte noch gegen eine Wand. Über jedem ging ein eigener Himmel fort. Zwischen zwei Schlafenden hatte sich ein Ruf verfangen. Erem löste ihn mit dem Daumen und führte ihn in seinen Gang zurück. Einer der Männer entspannte die Stirn.

Maron holte rau Luft. Der Engel sah ihn an.

»Auf deiner Trommel schläft er.«

Maron legte die Hand auf das Instrument an der Wand. Unter dem Fell kam ein kaum hörbarer Laut. Sein Gesicht veränderte sich, als habe im Nachbarraum jemand eine alte Melodie begonnen.

Dione hob den Vogel.

»Seine Straße war größer. Als meine.«

Erem folgte einer krummen Pinsellinie bis zu dem kleinen Fenster. Das Kind dahinter hielt noch den Finger auf dem Mund.

»Dort geht jemand weiter.«

---

24 Erem ist Philons persönlicher Schutzengel. Die bewusste Begegnung macht eine schon bestehende Begleitung unmittelbar erfahrbar.

Dione trat an den Stoff. Sie hatte das Fenster beinahe zugestrichen. Jetzt lag der helle Rand vor ihr. Ihre Hand blieb dicht davor in der Luft.

»Das kann ich nicht spielen.«

Erem war schon wieder an der Tür.

»Du hast es offen gelassen.«

Der Faden zog an seinem Handgelenk. Er löste einen zweiten Knoten aus dem Weg unter dem Schiff. Aurelian hielt die Berührung offen, während Philon aufsah.

»Kommst du wieder?«

Erem sah ihn an.

»Heute musst du mir den Weg nicht zeigen.«

Philon wollte nachsetzen. Der Engel wartete einen Augenblick, berührte den blauen Schnabel und ging in den Gang. Über die Dächer glitt das Schiff fort. Vor dem Haus des verschwundenen Wasserträgers blieb der Krug stehen.

Aurelian führte die Flächen zusammen. Im Hof roch es nach Leim. Der Span lag auf Marons Knie. Dione nahm den Finger vom Fensterrand, kam zur Bank und strich ihrem Bruder mit dem Daumen über die nasse Wange. Er nahm ihre Hand. Nach einer Weile löste sie sie und zeigte Maron das noch lockere untere Vogelgelenk.

Aurelian wollte von dem Schiff sprechen. Er sah Philons Gesicht, setzte sich wieder und faltete das Tuch um die Silberscheibe.

»Den Kristall?«, fragte Philon. »Darf ich ihn behalten?«

»Ja.«

Aurelian gab den drei Flächen den Weg zu dem gemeinsam Erlebten. Philon konnte die Tür, die Kerbe und die eigene Begegnung wieder aufsuchen. Er drehte das Stück. Die gestrige Schnittstelle stand vor ihm, dann ließ er es sinken.

Der Brief lag auf dem Boden. Aurelian hob ihn auf. Philon nahm ihn hastig, strich die aufgesprungene Falte glatt und steckte ihn ins Gewand. Dione hatte es gesehen. Sie zog die blaue Tür weiter auf und stellte die Tagesstraße in den Winkel für die Zuschauer.

* * *

Die ersten kamen, ehe der König seinen Mund wiederhatte. Dione ließ sie warten. Maron setzte das Kinn ein, Aurelian hielt den Kopf. Philon stand außen am Stoff, damit kein fremder Schatten über die Häuser ging.

Ein Junge steckte das Gesicht durch ein Fenster. Dione kam ihm von innen mit dem Ochsen entgegen. Er schrie, lachte und holte seine Schwester. Maron musste beide aus dem Gang bringen.

Der Schuhmacher stellte einen Hocker vor die Tür. Die alte Frau, für die er ihn geholt hatte, wollte wissen, ob sie von dort den König sehen könne. Er zeigte den leeren Rahmen.

»Eben«, sagte sie.

Als die Figur erschien, setzte sie sich.

Aurelian duckte sich hinter die Wand. Dione zog ihn am Ärmel noch ein wenig tiefer.

»Sonst ist der Vogel gleich im Königsbauch.«

Er ging in die Knie, hob ein kleines Holz unter seinem Fuß auf und legte es in die Kistenmulde. Dione nahm es wieder heraus. Es gehörte unter das linke Fenster.

Philon hielt die Querstange des Vogels. Der Schnabel ging zu schnell auf und zu.

»Erst schauen lassen«, sagte die Schwester. »Noch muss er nichts sagen.«

Aurelian hob den König. Die volle Stimme rief nach dem Boten, der Magen nach Suppe. Ein kurzes Lachen kam von draußen. Aurelian ließ das Kinn zu früh fallen, und der nächste Befehl klapperte. Maron flüsterte hinter ihm. Er änderte den Zug. Der Kopf neigte sich dazu, als habe der König den Fehler selber bemerkt. Das Lachen wurde laut.

Diones Frau mit den Schalen trat aus dem linken Haus. Ihre tiefe schleppende Stimme fragte nach dem Namen. Der König nannte einen, die Frau verstand einen anderen und ging durch die falsche Tür.

Die Suppe wanderte durch die Straße. Immer wenn sie ankam, hatte der König bereits den Ort gewechselt. Marons Trommel gab den zu raschen Schritten einen schweren Takt, gegen den alle zu spät wurden. Eine Frau brachte den leeren Topf ins nächste Haus. Der König hielt ihn für eine Einladung. Aus dem Ochsen kam plötzlich die Stimme des Nachbarn, der seine Tür wiederhaben wollte. Der Schuhmacher lachte erst, als Dione den Ruf ein zweites Mal benutzte.

Beim dritten Auftritt des Vogels hörte die alte Frau auf, mit dem Fuß zu klopfen. Sie wollte seine Antwort vor ihm sagen. Philon ließ ihn still vor dem Palast stehen. Der Palast war ein krummer Kreis auf dem Stoff.

Aurelian beugte den König vor. Dione wartete.

Philon zog den Faden.

»Du bist zu groß.«

Seine eigene Stimme war brüchig und etwas hoch. Der Vogel sah den König mit dem weißen Auge an. Im Hof lachte ein Mann so heftig, dass der Schuhmacher den Hocker mit dem Fuß wieder gerade schob.

Philon führte die Querstange weiter. Sie blieb hängen. Er löste den Faden, hielt den Vogel an der unteren Mauer und wartete, bis sein Atem ruhig war.

Dione stellte eine Frage, die sie nicht geprobt hatten.

»Wie wird er klein?«

Philon sah den hohlen Bauch und den schiefen Flügel. Er ließ den Vogel auf ein Bein sinken und den Kopf daruntersteckten. Die alte Frau lachte zuerst. Aurelian hörte Philon neben sich ausatmen. Dione gab Maron ein Zeichen; die Trommel nahm wieder auf. Der König musste mit seinem Befehl warten, bis der Vogel wach wurde.

Als Wind gegen die obere Stoffkante drückte, zeigte Dione mit dem Daumen nach hinten. Aurelian gab dem Gewebe festen Stand. Draußen strich der Wind weiter durch die Haare der Kinder. Der Schuhmacher fühlte die Entlastung seiner Schnur und hielt das Ende trotzdem fest.

Dione kürzte einen Weg ab, verlängerte den nächsten. Der König schielte dabei. Er stand so lange auf einem Bein, dass Aurelian den eigenen Fuß hob. Philon ließ den Vogel nachmachen. Der König begann zu kichern. Dione ließ es ihm.

Der Magen beklagte sich, der König esse ihm sogar das Lachen weg. Ein Zuschauer bot den Krug an. Dione nahm von innen einen Schluck und gab ihn zurück; der Magen bedankte sich bis unter das Dach.

Da kam der Ruf vom Sternenhaus an Aurelians Handgelenk.

Er gab Maron den zweiten Faden. Zugleich stand er im Hof des Heilhauses bei dem Mann, dessen Rücken unter einer Last nachgegeben hatte. Der Schaden schloss sich, der Schmerz löste sich. Nebet hielt den Ellbogen, bis der Mann seine Haltung wiederfand. Aurelian stellte den schon gegriffenen Korb auf die Bank. Hinter der Stoffwand hielt seine Linke den König weiter aufrecht. Dione hatte dem Vogel eine lange Antwort gegeben. Als Aurelian Maron den Faden wieder abnahm, beendete der König sein unterbrochenes Wort.

Maron sah ihn an. Er nickte, und sie setzten fort.

Am Ende bekam die Frau mit den Schalen die Suppe. Sie hatte den ganzen Tag gearbeitet. Der König saß vor ihrem Haus und wollte wissen, wie sie schmecke. Sie gab ihm den leeren Löffel. Er leckte daran, überlegte und verlangte einen zweiten.

Marons letzter Schlag hielt die Figuren einen Augenblick fest. Dann klatschte die alte Frau auf die Knie. Kinder drängten zu den Fenstern. Dione trat mit dem König vor den Stoff, beide Kiefer weit geöffnet. Aurelian kam mit Fasern im Haar hinterher. Die Querstange hatte einen tiefen Abdruck in seiner Hand gelassen.

Jemand erkannte ihn und sagte den Dienstnamen zu laut. Ein zweiter Mann drehte sich um. Dione hob ihren König höher. Aurelian zeigte auf dessen Magen.

»Der längere Teil war seiner.«

Die alte Frau hatte den Namen nicht verstanden. Sie wollte dem Vogel etwas geben. Philon kam hervor. Zwei kleine Stücke legte sie ihm in die Hand.

»Beim nächsten Mal langsamer wach werden.«

Er nickte ernsthaft.

Nachher lagen Halme, ein Riemen und eine halb gegessene Frucht im Hof. Maron nahm die Frucht, prüfte die gute Seite und biss hinein. Dione setzte Figuren in den Kasten. Philon wollte den Vogel dazulegen.

»Erst trocknen. Dein Daumen war ständig an der Farbe.«

Ein blauer Streifen lag an seiner Fingerkuppe.

* * *

Beim Schuhmacher hörte Aurelian vom Kunden mit dem einzelnen Schuh. Maron brachte Schalen. Dione rief ihren Bruder ins Hinterzimmer.

Getrocknete Farben standen am Fenster. Sie setzte sich auf gerolltes Tuch und zog ihm eine Kiste heran. Philon nahm den Brief heraus. Unter Diones enger Schrift stand der Weg in den großen Buchstaben des Vaters. Am Ende die Bitte, allein zu kommen.

»Beim letzten Mal war Terenis dabei«, sagte sie. »Er hat gelacht. Das war schön. Dann wollte ich dich fragen, ob Mutter den Vogel noch kennt, und du hast schon den Nächsten begrüßt. Heute stehe ich mit dem Kopf da. Räume ich erst auf? Bitte ich deinen Freund herein? Ich hatte dir eine Zeile geschrieben.«

Er zog den Brief zu sich. Die Falte sprang falsch auf. Dione glättete sie mit zwei Fingern und wartete.

»Die Kerbe«, sagte Philon. »Dass ich sie vorher gesehen habe. Wenn der Brief zuerst kommt, glauben sie vielleicht, alles wäre darin gewesen.«

»Ich glaube das nicht.«

»Du hast es gesehen.«

Dione schaute zum Fenster. Der Vogel hing draußen zum Trocknen, sein Schnabel von hier verdeckt.

»Schreib den Brief dazu. Weg und Farbe. Mutters Absatz bleibt bei dir. Und unsere Namen.«

Er hob den Kopf.

»Dione und Maron. Wenn jemand nach dem Vogel fragt, soll er uns finden.«

»Du möchtest Besuch?«

»Bei der Aufführung. Gestern hielt ein Mann seinen halben Krug Korn hoch und wollte damit sechs Kinder schicken. Wir brauchen Leute, die etwas dalassen. Morgen sind wir wieder hier.«

Philon sah auf die Türbeschreibung. Dione zog die Kiste mit dem Fuß näher. Nun sah er den Farbfleck an ihrer Schläfe.

»Sie werden den Schnabel auseinandernehmen wollen.«

»Dann warten sie, bis er gespielt hat. Maron baut ihn nicht jeden Morgen ab, damit einer zählt. Der Vogel muss den König beißen können.«

Dabei legte sie den Kopf schief wie die Figur. Philon lachte.

»Ich dachte, du willst mich für dich.«

»Dich. Das Sternenhaus muss ich nicht mitessen lassen.«

Er erzählte ihr von Taesis' Steinen. Vom Bericht, in dem Djehu schon als Lehrer stand, von Nesrets Bohrbogen. Dione kannte die Werkstatt. Ihr erster König hatte einen Stift von dort bekommen, zu weich für seinen Mund. Sie lachte und wollte danach wissen, wo Philon selbst saß.

»Nicht der Saal. Dein Tisch.«

Er beschrieb das Licht am Fenster und den Hocker, dessen Bein er beim Denken mit dem Fuß festhielt. Als er fertig war, fragte er nach dem neuen Fenster der Mutter. Dione hatte es im Brief beschrieben. Nun erzählte sie lange, und er hörte es anders.

»Morgen komme ich wieder«, sagte er. »Nach der Arbeit. Ich frage, ob ich früher gehen kann. Von Anfang an zusehen.«

»Dann spielt Maron den Vogel.«

Sie faltete ihm den Brief richtig zusammen. Beim Aufstehen nahm er ihre Hand.

»Den Himmel noch mit hinunternehmen«, sagte sie. »Und deinem Freund sagst du, beim Magen langsamer. Hinten haben die Kinder nicht alles gehört.«

Sie gingen hinaus. Philon nahm die obere Stange, Dione zeigte ihm die Seite, die zuerst gerollt werden musste. Das kleine Fenster blieb zuletzt in der Falte. Er strich es glatt, ohne nach einem anderen Raum dahinter zu greifen.

* * *

Am Anleger auf dem Rückweg öffnete Aurelian den Grußweg zu Tami. Er richtete Lioras Wunsch aus: morgen nach ihrem Essen in Aethra, zuerst Werkstatt und Familie, vor ihrem Abend zurück. Tami hörte mit der Hand am Rahmen zu, fragte nach der Rückkehrstunde und sagte, sie gebe Harsenet nach dem Essen Bescheid. Dann zog sie den Faden durch, bei dem er sie erreicht hatte.

Sereon hielt an der Landung ein Boot am Tau, den Mantel über dem anderen Arm. Sein Besitzer erklärte beim Abladen eine Krümmung der Bordwand. Sereon fühlte nach und gab die Leine frei.

»Nass muss ich ihn sehen«, sagte er zu Aurelian und hob den Mantel. »Vessa sagt, trocken hätte ich ihn verstanden.«

Der Stoff war schwerer, als er aussah. Ein heller Faden lief innen am Saum entlang.

»Nicht geändert«, fügte Sereon hinzu. »Sie hat gesagt, wenn ich den Regen mitbringe, muss ich nicht sie nach einem Mantel fragen.«

Sie setzten sich. Philon trug den Brief in den Hof. Unterwegs hatte er gefragt, ob der neu anzufangende Bericht neben den Traum dürfe. Aurelian hatte ihn an Taesis verwiesen.

Sereon wollte wissen, warum er nach Farbe roch. Aurelian zeigte ihm die beiden Kiefer des Königs mit den Fingern. Der Freund nahm die gedachte Querstange, zog beide Hände zu weit auseinander und ließ den Magen schreien, ehe der König etwas sagen konnte.

Aurelian lachte und rückte Sereons Finger zurecht. Der Freund wehrte sich; er wollte den Zug selbst spüren. Einer ihrer Schilfhalme brach, der andere schwamm davon.

»Mein König«, sagte Sereon.

Aurelian lachte so, dass der Freund ihn erst auslachen ließ, bevor er nach dem Vogel fragte.

Dann teilte Aurelian die selbst erlebte Begegnung mit Erem. Der Mantel lag auf Sereons Knien. Als das Schiff über die Straße kam, hielt er den Saum fester. Nachher sah er lange auf den Fluss.

»Der Vogel an beiden Orten.«

»Von innen anders als vom Hof.«

Sereon hob eine durchsichtige Fläche aus dem freien Raum. Der kleine Hof lag darin, die Bank auf einer Seite, der Gang auf der anderen. Er stellte Philons Blick hinter dem Stoff dazu. Die Häuser gingen nicht flach ineinander.

Aurelian nahm die freie Kante und führte die persönliche Folge hindurch: Traum, Besuch, gemeinsame Begegnung. Die sieben Kerben standen in den verschiedenen Ansichten an derselben Stelle. Philons Straße gewann ihre eigene Breite. Durch beide ging Erems Tätigkeit weiter bis zu den Schläfern.

Sereon rückte die Kanten an ihren Berührungen zusammen. Beim Wenden öffnete sich der Hof von einer anderen Seite.

»Von hier halte ich die Bank. Du gibst mir seinen Gang.«

Aurelian nahm den Zugang aus der geteilten Erfahrung auf. Zuerst waren Erems Finger da, dann das Gesicht. Sie legten das räumliche Gefüge in ein leeres Blatt. Sereon fuhr über dessen noch unbeschriebenen Rand.

»Dort kann er anfangen.«

Er nahm den Mantel unter den Arm und folgte Aurelian hinauf.

Unter den Lampen der Lehrstube hatte Philon die Einladung vor den Traum gesetzt. Dione und Maron standen unter der bestätigten Kerbe, ihre nächste Aufführungszeit daneben.

»Sie wollen Leute zum Spielen«, sagte er. »Nicht nur die Prüfer.«

Sereon setzte sich und fragte nach der Vogelstimme. Philon erzählte von der ersten, die ihrem Vater zu hoch gewesen war. Daraufhin hatte Dione den Vogel so tief reden lassen, dass keiner den Fischpreis verstand. Er lachte beim Schreiben und verdarb ein Wort.

Taesis sah von ihrer Rechnung auf.

»Die morgige Liste?«

Philon legte sie hin und bat, früher gehen zu dürfen. Rami könne den letzten Teil übernehmen, wenn er einverstanden sei. Sie nannte die Stunde für den Anfang. Philon stand auf, um ihn zu suchen. An der Tür kehrte er noch einmal um.

»Dione hatte mich allein eingeladen«, sagte er zu Aurelian. »Ich habe es dir nicht gesagt.«

Aurelian nickte. Der junge Mann faltete den Absatz über die Mutter nach innen. Die freigegebene Einladung ließ er auf dem Tisch.

Aurelian zog ein Blatt für den Fall der siebten Rolle heran. Er begann mit der Silberscheibe vom Kindersaum. Danach der Brief, dann die fallende Tür. Die Namen der Werkstattbesitzer schrieb er aus. In den Rand führte die gestrige Schnittstelle; das mit Sereon geschaffene Gefüge gab den Eintritt zu Erems Hand.

Als Philon wiederkam, bat er um die Feder. Er fügte die Falte am Ärmel hinzu. Beim Absatz über den Hof blieb er mit dem Finger an Diones Namen. Taesis schloss ihre Rechnung und schob die Lampe heran.

»Läuft er nun schlechter? Der Vogel?«

Philon hielt die Hände wie Maron unter die Figur und zeigte das nachgebende Knie. Sereon rückte näher, probierte die Stellung an einem Bindfaden und ließ diesmal den zweiten Zug warten.

Harsenet kam spät mit Tamis Antwort. Ein Stoffstreifen lag gefaltet in seiner Hand. Tami hatte die Türseite ihres Rahmens darauf bezeichnet. Daneben stand Merits Matte, größer als das ganze Holz.

»Für einen Tag, habe ich gesagt. Das Bett könnte trotzdem stehen, meint sie.«

Aurelian nahm den Streifen und wiederholte Lioras gewählte Rückkehr. Harsenet nickte. Dann sah er den Mantel.

»Den nicht über die Leine. Im Regen greifst du danach und hast einen ganzen Ärmel in der Hand.«

Sereon faltete ihn neu. Harsenet nahm den losen Bindfaden und führte den Griff vor. Beim dritten Mal nahm Sereon das Ende selbst; der Stoff blieb aus der Bahn.

Rami kam mit Taesis' Abschrift. Philon legte ihm die Liste hin und zeigte, bis wohin er am folgenden Tag fertig wäre.

»Brüder, die zwei«, sagte Rami. »Rufst du den einen, erscheint der andere. Beide hinschreiben.«

Philon nahm die Feder. Rami wandte sich zu Aurelian.

»Bei den Booten sah ich bis an die untere Bank. In Diones Hof soll ich morgen selbst gehen. Sagt er.«

»Sie spielt morgen«, sagte Philon, ohne aufzusehen.

»Ich meine den Weg. Wenn ich in der Rolle an der Bank stehe, kann ich dem Mann seinen Krug hinstellen?«

Aurelian nahm den leeren Becher. Er führte Rami in den aufgezeichneten Morgen. Das Ufer kam über den Dachrand, der Träger rief. Rami ging dem Ruf entgegen, mit der freien Hand noch an der Tischkante der Lehrstube. Im damaligen Morgen bekam der Mann seinen Krug von dem Gefährten.

Rami sah den Becher in der eigenen Hand an. Als er zurückkam, stellte er ihn auf den Tisch.

»Kennenlernen kann ich ihn. Wenn er morgen Wasser braucht, gehe ich hinunter.«

»Ja.«

Rami wickelte die Abschrift ein. Die Bootsleute würden wissen wollen, wie viel sie mitnehmen dürften. Er zeigte Philon den zweiten Bruder und nahm den angebotenen Hocker. Sie arbeiteten an beiden Enden der Liste.

Sereon hatte den Mantel schon aufgenommen. Nun blieb er stehen.

»Sobald sie meine Stadt sehen, fragen sie mich auch danach.«

»Deine Anschlüsse sind da.«

»Für mich kenne ich sie. Aber einer bringt einen Kasten, den ich nicht gepackt habe. Wo setzt er ihn hin? Wer wartet? Ich muss einen anderen Tag als meinen eigenen ansehen.«

Harsenet legte den Faden neben Ramis Becher.

»Zuerst fragt Nerine, ob sie den Kasten mitnimmt.«

Sereon lachte und vergaß beim Aufstehen beinahe den Mantel. Harsenet reichte ihn nach.

Aurelian begleitete den Freund zur Landung. Er hatte das Bündel nun schmal gefaltet. Über dem Fluss standen die hiesigen Sterne. Sereon sah hinauf, wendete den Mantel unter den Arm und sagte, er freue sich auf das Schiff.

»Einen ganzen Hafentag. Dort, wo ich bisher nur Ivens Naht kenne.«

Aurelian sah ihn an.

»Das Rad möchte ich mit dir drehen.«

Sereon lächelte. Sie blieben noch einen Augenblick nebeneinander, dann nahm der Freund seinen Weg zur Stadt.

Am Wasser öffnete Aurelian Lioras Grußweg. Abend lag in den Glaswurzeln. Sie nahm Tamis Stoffstreifen, sah die Matte und lachte.

»Morgen nach dem Essen. Hier holst du mich.«

Er bestätigte ihre bestimmte Stunde. Dann gab sie den Stoff zurück und fasste den unteren Glasrand, ehe der Ton ganz darin erlosch.

Bei Taesis lag die erste Rolle; daneben trockneten die noch unvollendeten Seiten über Traum und Begegnung. Im Hof aß Aurelian Nebets Brot.

Im Schlafraum las Philon vom Fenster seiner Mutter bis zur Wegbeschreibung. Er verstaute den Brief beim Silber. Auf der Bank hielt der Kristall die Tür im Nachtlicht, die Kerbe und den Rand seines Ärmels.

Er berührte die kleine Falte. Wind legte den feuchten Zipfel des Wischtuchs über die Kante. Philon nahm es fort, hängte es an den Haken und löschte die Lampe.

Morgen würde Dione den Vogel einem anderen geben. Er wollte vor der Wand sitzen.

Die braune Tür ließ er einen Spalt offen.

Kapitel 13

Liora unter fremden Sternen

Vessa stellte den Schuh vom Tisch auf die Bank.

»Nach dem Essen. Den Fluss könnt ihr nachher anziehen.«

Liora zog ihn noch einmal zu sich. Der graue Stoff war weich, die Sohle schmiegte sich in Aethra an Glas und steile Steine. Sie drückte den Absatz mit dem Daumen zusammen.

»Ich dachte mir schon, dass der nicht geht. Aber warum?«

Aurelian gab ihr unter der Sohle den Druck des Flussschlamms. Der Schuh schloss sich um jede Unebenheit. Liora lachte und zog die Hand weg.

»Das Ufer käme mit.«

Vessa schob ihr die Früchte in säuerlicher Milch hin. Aurelian hatte noch Nebets Brot vom ägyptischen Frühlicht in der Hand; sie brach sich ein Stück davon ab, roch daran und legte es neben ihren Teller.

Liora prüfte den Taschenverschluss. Drei schmale Glasstücke lagen darin, einzeln in Tuch. Emina hatte sie aus dem letzten Guss geschnitten. Das mittlere hielt sie gegen die Tischkante. Es antwortete kurz. Sie nickte und wickelte es wieder ein. Ihr Haar war im Nacken gebunden, der goldene Reif lag am rechten Oberarm. Das leichte Gewand ließ die Schultern frei und endete unter den Knien.

Sereon kam durch die Hintertür, den Mantel über der Schulter, seinen flachen Kasten unter dem Arm. An zwei Fingern klebte dunkler Stoff vom nachgearbeiteten Verschluss.

»Heute also.«

Liora machte ihm Platz.

»Du siehst aus, als holtest du noch einen Schrank.«

»Kürzer als Nerines Bank.«

Er setzte den Kasten ab. Vessa gab ihm einen Teller. Aurelian schob Liora die letzte Frucht hin; sie nahm sie mit den Lippen von seinen Fingern. Auf der Anrichte stand das Gefäß mit dem roten Halbkreis, der Henkel zum Fenster. Harsenets Familienreise war noch nicht verabredet. Das Gefäß blieb stehen.

Draußen wartete Emina unter der Spirale. Ein Keil hielt den abgedeckten unteren Rand offen.

»Bei deiner Rückkehr zuerst hierher. In der Küche redet ihr euch sonst fest.«

Liora prüfte den Keil und legte ihr die Hand auf den Rücken.

»Hierher.«

Sereon begleitete sie zum Strand. Liora ließ die grauen Schuhe bei Vessa. Barfuß stand sie auf dem hellen Sand und berührte im Lot ihre bestimmte Rückkehr vor der Dämmerung. Daneben blieb Nerines Beladungsstunde am dritten Hafenmorgen stehen.

Aurelian öffnete den Weg. Der ägyptische Morgen lag niedrig zwischen den Böcken der Werft. Jemand kehrte Späne zusammen, ein nasser Strick lag auf dem Lehm. Liora setzte sich an die Schwelle, den Rücken noch zum Meer, die Füße über dem fremden Ufer.

»Zuerst die Knie«, sagte sie und nahm seine Hände.

Er teilte mit ihr den Druck unter der Kniescheibe, die Haut über den Knöcheln, den Zug der Sehne beim Herausheben aus dem Schlamm. Sie ging der Erfahrung nach und führte seine linke Hand an ihren Rücken.

Dort verdichtete sich ihre Gestalt. Ihr Atem ging tief. Die feinen Haare im Nacken richteten sich auf; beim Vorbeugen wurden ihre Finger schwer in seinen. Eine Strähne löste sich und zog an ihrer Wange. Sie stellte die Ferse auf, verlagerte das Gewicht und stand.

Kalter Lehm drang zwischen die Zehen.

Liora sah hinunter und drückte sie alle noch einmal hinein.

Hinter ihr lachte Sereon auf der Stufe.

»Ich wollte gleich ordentlich stehen.«

»Du bist mit einem Kasten geboren.«

Er verbeugte sich, soweit der Kasten es zuließ, nahm Vessas leere Schale und ging durch den noch offenen Weg zur Stadt zurück. Aurelian schloss ihn. Liora hielt seine Hand, blieb aber stehen. Sie hob den Fuß langsam aus dem Lehm, hörte auf das kleine schmatzende Geräusch und setzte ihn eine Handbreit weiter.

Harsenet kam zwischen den Rümpfen hervor. Ein Mann hielt ihm ein Brett hin. Er übernahm dessen Ende, rief eine zweite Hand herbei und kam erst dann zu ihnen.

»Der Rahmen steht wieder anders. Du musst ihr sagen, wenn es richtig ist. Mir glaubt sie nicht mehr.«

Aurelian öffnete Liora die Sprache. Der Sinn fand in den fremden Lauten seinen Platz; den trockenen Anschlag von Harsenets Stimme behielten sie.

»Die Werkstatt möchte ich sehen. Nicht umstellen.«

»Sag ihr das.«

Er gab ihr zwei Sandalen mit weiten Riemen. Liora setzte sich auf einen Bock. Harsenet zeigte ihr beim ersten Schuh den zweiten Durchgang des Bands. Den anderen band sie selbst.

* * *

Merits Matte lag quer vor der Tür. Ein Kissen, drei Datteln in einer Schale und der Krug nahmen fast die ganze Fläche ein.

»Zum Schlafen«, erklärte das Kind.

»Dann muss der Krug weg.«

»Fürs Aufwachen.«

Liora kniete sich nieder, lockerte den Riemen am Spann und nahm eine Dattel. Erst als Merit den Krug an die Wand gerückt hatte, setzte sie sich. Das hoch gestopfte Kissen kippte unter ihrem Ellbogen. Merit drückte mit beiden Fäusten darauf. Liora reichte ihr rasch die Dattel.

Tami kam hinter dem Rahmen hervor, Mehl an der Wange. Sie löste den Schilfsplitter vom Finger, mit dem sie einen Faden geführt hatte, und blieb vor Liora stehen.

»Kleiner bist du.«

Sie umarmten sich ungeschickt über Merit hinweg. Tami hielt sie an den Oberarmen, betrachtete das Gesicht und strich einen hellen Faden vom Kinn.

»Harsenet zeigt immer so nach oben. Ich dachte, ich müsste beim Reden den Kopf heben.«

»Er saß damals unter meiner Insel.«

»Davon nichts.«

»Auf einem Stein, habe ich gesagt«, wandte Harsenet ein.

»Ein Stein kann auch neben einem sein.«

Sie nahm Liora zum Rahmen mit. Der fertige Stoff lag gefaltet auf der Bank. Auf den gespannten Fäden begann ein anderes Muster: breite ruhige Streifen, darüber dunkle Winkel mit wechselnden Abständen. Liora stellte sich seitlich, sah hindurch in den Hof. An der Leine schlug ein Hemd auf und ließ Sonne zwischen den Ärmeln durch.

»Das Licht brauche ich. Nachmittags steht es mir im Gesicht«, sagte Tami. »Er wollte ein zweites Fenster.«

»Du keines.«

»Keins, durch das der Nachbar meine falschen Reihen sieht.«

Liora nahm das erste Glasstück heraus. Tami zog die Hand vom Rahmen.

»Dafür ist nichts vorbereitet.«

»Für mich ist es.«

Sie legte das Glas auf den Schemel und sang einen Ton hinein. Der Schatten des Kopftuchs aus Eminas Werkstatt stand darin. Die Fäden des Rahmens legten ihre Linien darüber.

Tami setzte sich. Liora wartete auf ihren ersten Griff. Das Holz, der durchgeschobene Faden, der trockene Schlag fanden Eingang in die Fläche. Beim zweiten Durchgang hielt Tami inne.

»Falsch.«

Sie zog den Faden heraus. Ein langer rauer Laut löste sich aus dem Glas. Merit griff danach. Liora hielt ihn über dem Schemel, bis das Kind die Hand zurücknahm, und schloss die Fläche.

»Mein Auftrennen?«

»Ich wollte hören, wie deine Reihe fertig wird.«

»Vielleicht heute nicht.«

Tami band das lose Ende fest. Die Auftraggeberin hatte an der halben Arbeit ein anderes Muster gewollt. Tami hatte ihr gezeigt, wie viel bereits gewebt war. Weitere Tage hatte die Frau bezahlt.

»Ich sagte ja. Es geht, sagte ich. Und jetzt sind mir die alten Winkel lieber. Hier, siehst du? Die neuen drängen alle nach oben. Ich hätte sie ihr noch einmal nebeneinander zeigen sollen.«

Sie zeigte Liora zwei Stellen. Liora beugte sich hin, sah lange und fragte nach dem Abstand am Rand. Tami nahm einen Restfaden, hielt ihn quer darüber und erzählte von dem Saum, der darunterkommen sollte.

Harsenet war zur Werft zurück. Aurelian saß bei Merit am Boden und hielt den Krug schräg. Sie versuchte den Schilfspan herauszubekommen, der hineingefallen war. Ihre Zunge stand zwischen den Lippen. Als Tami Brot brachte, hielt er den Krug am Bauch, damit sie beide Hände frei hatte.

»Seit gestern zum zweiten Mal hier«, sagte Tami leiser. »Sonst kommt er mit einem Ufer und hat im Mund schon das nächste.«

Liora sah zu ihnen.

»Heute wollte ich auch eins.«

»Nimm. Aber vorher essen. Harsenet meint, wenn er morgens genug hatte, hält die Welt bis Mittag durch.«

Sie aßen neben dem Rahmen. Liora brach zu groß ab und musste kauen, ehe sie antworten konnte. Als Aurelian ihren Becher nachfüllen wollte, legte sie die Hand darauf und nahm ihn selbst.

»Den halte ich.«

Er zog seine Finger zurück. Sie trank, sah ihn über den Rand hinweg an und berührte danach mit dem kleinen Finger seine Hand.

Merit bekam den Span zu fassen und lief zur Mutter. Liora wickelte das Glas ein. Der lange herausgezogene Faden klang darin weiter.

* * *

Harsenet stellte Liora auf den breiten Pfosten am Ziehweg. Sie konnte den Rumpf sehen, ohne zwischen den Leinen zu stehen. Das Holz unter ihr war von nassen Händen glatt. Sie setzte die Schale mit den Gläsern darauf.

Ein Mann zählte laut, mit langem ersten Ruf. Hände zogen, der Rumpf hob sich und sank auf die gerundete Seite zurück. Harsenet ging zu ihm. Ihre Worte verschwanden unter der Arbeit.

Am Heck setzte eine Frau mit tiefer rauer Stimme ein.

»Ein Fisch, der kaufte sich einen Mann,
der sollte für ihn schwimmen.
Er bot ihm, was er nicht tragen kann,
und sprach mit sieben Stimmen.«

Zwei kurze Silben folgten. Auf ihnen atmete die Nachbarin aus. Der nächste Zug kam später, der Rumpf höher. Mitten im Wort brach die Frau ab. Die Leinen hielten. Harsenet schob einen Bock darunter, prüfte und hob die offene Hand. Der Gesang setzte wieder ein. Das Holz kam über seinen Schwerpunkt und ruhte.

Liora löste die Finger vom Pfosten.

Die Sängerin sah ihre Schale.

»Wenn das für uns ist: Wasser wäre besser.«

Liora sprang hinunter, holte den Krug von der Mauer und brachte ihn her. Die Frau trank und gab weiter.

»Baket«, sagte Harsenet. »Acht Leute an ihrer Leine. Wo andere mit zwölf schreien.«

»Gestern waren wir zwölf. Da hättest du es sagen können.«

Bast lag um einen ihrer Finger, breit über der Narbe. Liora fragte nach dem Lied.

»Lang.«

»Ich höre gern zu.«

»Jetzt nicht. Den nächsten haben wir noch.«

Der Mann am Bug verteilte schon die Rollen. Liora nahm den Krug zurück, Harsenet seine Leine.

Beim zweiten Rumpf begann der Bug früher. Baket hielt ihre Leute zurück. Das Holz kam schief hoch. Noch ehe die Leine aus der Nut springen konnte, umfasste Aurelian ihren Zug. Seil und Füße lagen ruhig; eine tragende Mulde nahm den Kiel auf. Harsenet versetzte den Bock. Aurelian führte die Mulde an dessen Stand, und der Rumpf sank aufs Holz.

Der Mann am Bug warf sein Tau hin.

»Hört doch alle auf sie.«

Baket zog den Bast vom Finger. Ihre Hand zitterte. Sie schob sie unter die Achsel.

»Heute wär's recht gewesen.«

Padi, so hieß der Mann, nahm die vordere Rolle heraus. Ihr unterer Rand war breiter, als man von oben sah. Beim langsameren Zug geriet das Seil unter den neuen Zapfen; deshalb hatte er begonnen.

»Dann sag es«, antwortete Baket. »Bevor ich acht Leute rückwärts schicke.«

Harsenet hielt die Rolle, Padi zeigte die Schleifspur. Baket trat näher. Liora stand mit dem Krug daneben. Ihre drei Einsätze im zweiten Glas hatten schon neben den Arbeitsrufen gestanden. Sie nahm es vom Pfosten und wickelte es ein.

In der Pause erzählte Baket die Strophen. Fünf brauchte der Fisch, ehe er überhaupt ins Wasser kam. Padi saß auf einer Rolle und widersprach an einer Stelle: Seine Mutter habe es anders gesungen.

»Deine Mutter aß den Fisch, bevor er bezahlt hatte.«

Die Leute lachten. Padi nicht. Er sang seine Zeile, hoch und weich, mit einem anderen Ende. Baket hörte zu, trank und begann ihre Fassung wieder.

Liora bat um einen Versuch. Sie nahm das Holz in ihre Stimme, setzte die drei Schläge aus Harsenets Brett an den Anfang und öffnete dazwischen die weite Bewegung ihres Stücks aus Aethra. Über der Werft wurde der Abstand tief. Das Glas antwortete.

Padi hob die Hand. Zwei Leute standen auf.

Liora brach ab.

»Noch kein Zug«, sagte Harsenet.

Bakets Nachbarin setzte sich wieder und rieb die Wade. Ihr Blick blieb verärgert an Liora.

»Entschuldige.« Liora schloss das Glas mit der Hand.

Baket gab ihr den leeren Krug.

»Sag's vorher, wenn am Anfang nichts hängt. Hier stehen die Leute auf, sobald sie ihn hören.«

Sie ging an die Leine. Liora blieb auf dem Bock, das eingewickelte Glas im Schoß.

Aurelian setzte sich daneben. Er hob die Hand zu ihrem Haar. Sie zog den Knoten selbst höher.

»Für eine Stunde könnte ich die Werft anhalten. Mit bezahlter Arbeit. Was nötig ist, bringe ich vorher zu Ende.«

»Was würde ich dann hören?«

Er sah zu Harsenet. Der hatte Padi an die andere Seite der Rolle gestellt. Baket konnte ihn nun sehen. Sie sprachen miteinander, während der Schiffbauer zum Heck ging.

Liora verstaute das Glas.

»Zu Iset möchte ich jetzt.«

Nach einigen Schritten nahm sie seinen Arm. Aurelian erzählte vom Wasserweg unter der Schule, bis sie ihn leicht drückte.

»Erst sehen. Ob ich sie erkenne.«

* * *

Iset kämmte einem Jungen den Lehm aus den Haaren. Er erklärte, er habe sich nicht geschlagen. Nur dagestanden. Der andere sei mit dem Kopf gegen seine Hand gekommen.

»Wanderlustige Hand«, sagte Iset und drehte sein Kinn zur Seite.

Als sie Liora sah, wurde ihr Gesicht hell.

»Warte. Ein ganzes Feld noch.«

Liora setzte sich. Der Junge wollte ihren Armreif sehen. Iset hielt seinen Hinterkopf fest. Auf der anderen Hofseite stritten Mädchen über sechs Körner, die sieben gewesen sein sollten. Unter dem Tisch kaute ein Kind an einem Halm. Eine Frau lag an der Wand und schlief mit dem Arm über den Augen.

»Tebus Mutter«, sagte Iset auf Lioras Frage. »Die Nacht bei ihrer Schwester. Ein Kind ist gekommen. Nun wollte sie Tebu holen und schläft selbst.«

Der gekämmte Junge bekam den Kamm mit, alle Zähne sollten bei seiner Mutter ankommen. Er ging rückwärts bis zum Tor. Aurelian fing die Schale auf, die sein Ellbogen traf. Endlich drehte er sich um.

Liora erzählte von Merits Matte. Iset holte Wasser und ließ die Körner noch einmal zählen. Das siebte kam unter dem Tisch hervor. Ein Mädchen schob es mit dem Fuß heran und legte es zwischen beide Reihen.

»Keinem gehört's jetzt.«

»Zusammen zählen«, sagte Iset.

Liora fragte nach den Liedern.

»Sobald ich Ruhe brauche. Bitte ich darum, wissen sie nur den Anfang.«

Tebu hörte es. Sie sang vom Esel auf dem Dach, laut, bis zum zweiten Vers.

»Der nächste darf nicht.«

»Dann lass ihn.«

Sie flüsterte ihn Liora mit so großer Hingabe vor, dass jedes Wort deutlicher wurde. Ihre Mutter nahm den Arm vom Gesicht.

»Vor Großmutter singst du das, dann schläfst du bei mir auf dem Dach.«

Tebu schwieg. Liora lachte, verschluckte sich und nahm diesmal dankbar den Becher aus Aurelians Hand.

»Eins, das zu Ende darf?«

Ein kleiner Junge hielt einen einzigen Ton, atmete nach und begann denselben erneut. Tebu übertönte ihn mit ihrem Marktlied. Iset nahm den Jungen zu sich und gab ihm die Körnerschale.

»Dedu. Das singt er immer. Kein Ende, sagt er. Man kann aufhören.«

In Tebus Lied ging auf dem Markt alles verloren. Sie vergaß die richtigen Dinge und nahm die im Hof: Becher, Kamm, den Mann am Tor, Aurelians Tuch. Die Kinder riefen dazwischen. Liora ließ aus dem ersten Glas einen Laut neben Tebus Stimme steigen. Der letzte Gegenstand blieb unter der neuen Strophe liegen.

Tebu hörte das Tuch wieder, sang es noch einmal, lachte und wurde lauter. Kurze Schleifen liefen ineinander. Ein Junge trommelte zu rasch auf die Mauer. Liora ließ die Schläge außerhalb der Schleifen.

Er hörte auf.

»Dabei war ich auch.«

»Ich habe dich gehört. Erst die Stimme möchte ich halten.«

Er ging zum Tor. Iset rief ihn nicht zurück. Später kam er mit zwei Steinen wieder und klapperte allein hinter dem Tisch. Dedu setzte die Schale neben die Hand der Schlafenden und sang leise auf dem Boden weiter.

Liora ließ den Gesang ausklingen. Tebu tippte auf das Glas. Einzelne Wörter antworteten. Sie wollte alle auf einmal; Liora hielt das Handgelenk, zeigte den Abstand, ließ sie versuchen. Beim dritten Mal gab Tebu es weiter.

»Bleibt es?«, fragte Iset. »Dann braucht es einen Platz. Sonst streiten sie morgen.«

»Am Abend brauche ich es für die Spirale. Ich nehme es mit.«

Tebu stellte es zu hart auf die Mauer.

»Warum?«

Liora erklärte ihre Arbeit und bot ihr einen selbst gewählten Satz an. Tebu schüttelte den Kopf. Sie ging hinter den Tisch und fragte nach dem größeren Stein.

Am Tor wartete ein Mann mit Schreibstreifen und rotem Verschluss. Als Aurelian auf ihn zutrat, verneigte er sich.

»Petosiris. Am Haus habe ich dich gesucht.«

Hapu besorgte bei den öffentlichen Versammlungen des Königs Gäste und Bewirtung. Für den folgenden Nachmittag bat Nechepso Aurelian an den zweiten Pfosten am Wasser. Die Tücher sollten heute gespannt werden. Aurelian sagte zu.

Iset stellte Liora vor. Hapu grüßte erneut, nun mit anderer Verbeugung. Der König habe von ihrem Gesang gehört, Harsenet ebenfalls davon gesprochen. Nach den Vorräten und den offenen Wegen wollten sie gemeinsam essen. Die Musiker des Hauses seien da. Ob sie bei ihnen sitzen wolle?

»Zum Essen bringe ich sie«, sagte Aurelian. »Danach. Für ihren Klang könnt ihr die untere Seite freihalten.«

Hapu setzte die Feder an.

»Morgen bin ich nicht hier«, sagte Liora.

»Danach können wir an diesen Morgen zurück.«

»Einen Besuch habe ich verabredet. Den nächsten noch nicht.«

Hapu sah sie an. Liora verneinte den freien Platz; die Musiker sollten ihre gewählten Stellen behalten. Er strich die angefangene Zeile. Ein Kind kam mit den Steinen seinem Gewand zu nahe, er nahm den Streifen hoch und verabschiedete sich zum wartenden Boten.

Liora bat Iset, wiederkommen zu dürfen. Dann ging sie zum letzten Pfosten und wartete dort auf Aurelian.

»Ich war noch bei meiner Antwort.«

»Ich wollte dich neben mir.«

»Gesehen habe ich das.«

Sie zog am Taschenverschluss. Lehm saß unter ihrem Nagel; das Band hing. Beim zweiten Versuch riss sie zu fest daran.

»Am Tisch. Mit meinem Glas. Den ganzen Weg hätte ich nur hierherkommen müssen, und du wusstest schon, wo ich sitze.«

»Es hätte dir gefallen können.«

»Vielleicht. Ich hatte ihn nicht ausreden hören. Jetzt will ich nicht. Ob ich vorher gewollt hätte, weiß ich nicht einmal.«

Aurelian hatte Nechepso an seiner anderen Seite gesehen, Harsenet unter den Gästen, ihre Stimme über dem Fluss. Das Bild gefiel ihm noch. Seine Hand blieb am Pfosten.

»Sie sollen dich hören.«

»Dann komm zur Spirale. Setz dich. Nicht immer am Rand stehen, als müsstest du gleich wieder etwas halten.«

Sie zog das Band frei, schob das Glas tiefer in die Tasche und sah zur Biegung.

»Jetzt gehe ich allein ein Stück.«

Er trat aus dem schmalen Weg. Die Kinder zählten weiter, jedes fand dieselbe Zahl an einer anderen Stelle. Als Lioras Schritte auf den Steinen leiser wurden, nahm er die Hand vom Pfosten.

* * *

Auf der untersten trockenen Stufe zog Liora die Sandale aus. Der Knoten hielt; sie hatte nur zu viel freies Ende hindurchgezogen. Sie fädelte es neu und strich über den blasser werdenden Druckrand am Fuß.

Ein Boot lag darunter, mit zwei Leinen befestigt, ein Stein auf dem gefalteten Netz. Drei Frauen saßen im Schatten. Eine schälte eine Frucht. Die zweite hielt einen Säugling an die Schulter, die dritte schlief aufrecht an der Mauer. Die Frau mit dem Messer nickte Liora zu.

Das Wasser kam in drei kleinen Stößen, dann in einer breiten Bewegung. Am anderen Ufer stand ein Vogel. Erst nach langem Hinsehen erkannte Liora den Pfahl unter ihm; die flimmernde Luft hatte ihn fortgenommen.

Sie holte das mittlere Glas hervor. Ihr Stück aus Aethra lag darin. Nach den drei Hafenschlägen begann die weite Bewegung für die hohen Gärten. Diese Abstände wollte sie. Sie legte das Glas an den Hals und sang leise. An der ersten Wendung hielt sie an, nahm den Ton tiefer und begann erneut.

Die Schälende erzählte von falsch gelieferten Körben. Der Säugling stieß Luft aus. Seine Mutter klopfte ihm auf den Rücken. Lioras Stimme ging neben den Stimmen weiter.

Unter der Stufe schabte es.

Der Laut wurde tief und rau. Liora nahm das Glas vom Hals. Der Stein auf dem Netz bewegte sich, ohne seinen Platz zu verlassen. Seine Schatten liefen auseinander.

Eine schwarze Kuh trat hinter dem Boot hervor.

Ihre Flanke hätte nicht unter die Stufen gepasst. Sie setzte die Hufe vorsichtig, wie durch eine enge Pforte. An den Beinen stand Wasser, auf dem Stein blieb trockener Staub im Abdruck. Bitteres Gras roch Liora, von einer fremden Nacht durchkühlt bis in die Zähne.

Hinter der Kuh kam eine Frau. Dunkle Ringe saßen an den Enden ihrer vielen schmalen Zöpfe. Sie schlugen zusammen; Liora schmeckte Kupfer. Die Hand der Frau lag auf dem Rücken des Tiers. Zwischen den gespreizten Fingern gingen Herden eine weite Strecke.

Liora stand auf. Sie erkannte Hathor.

Die Mutter sank mit dem Kind auf die Knie. Das Messer fiel auf den Stein. Die Schlafende öffnete die Augen und blieb still an der Wand sitzen.

»Anderer Hals«, sagte Hathor zu Liora.

Liora legte die Hand daran.

»Heute.«

Die Kuh nahm ein Blatt am Treppenweg. Unter ihrem Maul wuchs es zum Segel, dann fraß sie es. Hathor schob einen Ring im Haar höher.

»Ihr erstes Kalb bringt sie.«

Hinter der schweren Flanke lag ein Himmel. Sterne bewegten sich darin seitwärts. Liora kannte sie weder über Aethra noch aus Aurelians geteilten Reisen. In der Pupille des Tiers stand einen Augenblick die Form einer aufrechten Frau.

Hathor gab ihr eine flache Schale.

»Halten.«

Die Kante drückte wie eine Hand von der anderen Seite gegen Lioras Finger. Dunkles Wasser lag darin. Sie neigte es; zahllose Hufe kamen an den Rand. Rasch stellte sie die Schale wieder gerade.

Die Göttin kniete vor der Kuh. Aus dem vorderen Huf zog sie einen Dorn, schwarz und so lang, dass sein Ende weit durch den Nachmittag reichte. Sie zog weiter, bis die ganze Spitze frei war. Ihre Hand schloss den Huf. Dann gab sie dem Tier einen leichten Stoß an die Schulter.

Es ging in den Himmel hinter seiner Flanke. Gras nahm die Hufe auf. Fern stand die Herde, eine lange Rückenreihe unter den wandernden Sternen. Liora drückte die Schale an sich. Hathor nahm sie zurück.

Die Frau mit dem Messer begann Namen zu sagen: Mutter, Schwester, wieder die Mutter. Die Göttin legte ihr die Hand auf die Wange. Als sie sie fortnahm, blieb ein dunkler Fingerabdruck, als sei die Haut eben aus tiefem Wasser gekommen.

»Das dort«, sagte Hathor und sah auf Lioras Glas.

Sie berührte den unteren Rand. Der erste Ton kam hervor, die weite Bewegung dahinter. Hathor nahm ihn mit der Stimme auf. Zwischen Boot und Stufe stand die Luft fest, hohl wie ein großer irdener Leib. Die Göttin setzte sich auf dessen Rand.

Liora sang.

Sie behielt ihre langen Abstände. Der Rücklauf ging durch die schmale Öffnung, die Emina erhalten hatte. Hinter Hathors Schulter standen die Sterne. Liora ließ sie dort und nahm den letzten Übergang ohne Unterbrechung. Der Schluss kam diesmal von der Seite, dicht an ihr linkes Ohr.

Ihr Mund blieb offen, nachdem der Ton schon fort war. Hathor saß mit geschlossenen Augen. Ein Ring zitterte. Dann hob sie die Ferse und setzte sie nieder.

Ein Schlag ging durch Lioras Hüfte in den Boden.

Unter ihr lag eine Straße. Schritte kamen entgegen, viele und langsam. Ein Gewand von hinten, eine Schulter unter einem Krug, das seitwärts gedrehte Gesicht einer jungen Frau: Sie gingen an Liora vorüber, ohne sie zu streifen. Dann stand sie wieder auf dem Stein.

Hathor nahm den Dorn, jetzt kaum länger als ein Messer, und schob ihn unter einen Haarring. Liora holte Luft für eine Frage. Die Göttin sah über die Schulter, lächelte und ging mit der Schale hinter dem Netz ins Grasland.

Der Stein lag auf dem Boot. Das Kind weinte; seine Mutter lockerte die Arme und küsste ihm den Kopf. Liora setzte sich. Die Schälende hob das Messer auf und blieb neben ihr, mit Abstand. Sie berührte die Wange und betrachtete den Abdruck an der Hand.

»Meine Schwester wartet drüben«, sagte sie nach einer Weile.

Beim zweiten Versuch brachte sie ihren Namen hervor: Menhet. Sie bot Liora die Frucht an und zog sie zurück, weil die halbe Schale noch bitter war. Gemeinsam lösten sie den Rest. Ihre Hände zitterten; sie lachten kurz und hörten wieder auf.

Menhet wickelte das Messer ein, strich dem Kind über den Kopf und rief nach dem nächsten Boot. Liora hörte den fertigen Schluss einmal im Glas an. Dann verbarg sie es im Tuch.

* * *

Hapu stand unter dem Tuch an der unteren Landung. Zwei Männer spannten es höher. Einer hielt die Kante zwischen den Zähnen. Die alte Frau darunter hatte den Stock quer auf den Knien und sah ihnen vergnügt zu.

»So hoch bin ich nicht.«

»Mit dem Stock musst du durch.«

»Über dem Kopf trage ich den nicht.«

Aurelian nahm dem Helfer die Kante aus dem Mund und hielt sie bis zum fertigen Knoten. Als die Männer ihre Leinen holten, sagte er Hapu, dass er für Liora geantwortet hatte.

Hapu zeigte die gestrichene Zeile. Darunter standen sechs Musikernamen.

»So bleibt das. Zwei haben einen anderen Abend abgesagt. Sängerin des Hauses hätte ich sie genannt. Das ist die Form hier.«

Aurelian sah auf den Platz neben seinem Namen.

»Sie kommt morgen nicht.«

»Weiß ich. Dein zweiter Pfosten bleibt. Wenn du noch hier bist, nimm die Körbe von der oberen Leine.«

Aurelian trug sie fort. Am letzten hing ein Geflechtende in seinem Tuch. Er löste es sorgfältig. Die alte Frau wartete darunter mit gespannter Geduld; sie hatte jedes Wort gehört.

Im Sternenhaus prüfte Harsenet Sereons Kasten. Den Riemen zog er fest, stellte das Ganze auf die schmale Seite und klopfte gegen den Boden.

»Da kommt Wasser.«

»Der Deckel hält.«

»Auf dem Kopf tragen. Dann ist er gut.«

Sereon sah Aurelian und lächelte. Harsenet hatte er für die Pause um Prüfung gebeten. Jetzt hielt er den Kasten schräg ins Licht. Aurelian legte die Finger unter die Fuge.

»Warte«, sagte der Freund. »Zeig es.«

Ein schmaler Wasserzug lief hinein. Sereon drehte den Kasten und nahm die Leiste heraus. Harsenet zeigte ihm das übergreifende Ende. Nach dem neuen Einsetzen bat Sereon um Wasser. Es blieb außen und tropfte in den Hof.

Der Schiffbauer stand auf.

»Wird er jetzt noch nass, hat Nerine das Schiff umgedreht. Dann fragst du nicht nach dem Deckel.«

Er musste zurück. Sereon setzte den Kasten gegen die Bank und stieß mit dem Fuß daran.

»An Bord hätte ich fragen können. Alle hätten es gesehen.«

Aurelian lachte. Sereon sah auf.

»Sie auch?«

»Nerine?«

»Liora.«

Er setzte sich zu ihm und erzählte von der Einladung. Beim Platz unter dem Tuch nahm Sereon den Kasten auf die Knie.

»Gezeigt hätte ich ihr den wohl auch. Aber mit ihr zusammen bin ich nicht.«

»Besser macht es das nicht.«

»Für mich schon. Weniger zu verlieren.«

Nebet kam durch den Hof, nahm ein Tuch von der Leine und ging wieder hinein. Der schiefe Rand unter ihrem kurzen Finger blieb Aurelian im Blick.

»Wo ist sie?«, fragte Sereon.

»Wollte allein ans Wasser.«

Der Freund hob den Kasten.

»Dann hilfst du mir mit dem Stein. Die Leiste nimmt ihm Platz.«

Aurelian zog eine Stoffschlaufe am Deckel zurecht. Sereon nähte sie nach und schob den Schleifstein hinein. Beim Umdrehen hielt er. Eine vergessene Zange fiel, und Aurelian fing sie auf.

Taesis kam mit Philon aus der Lehrstube. Er las die Namen vor, sie verglich die Lieferzeichen. Ein Name war die Frau, nicht der Mann. Philon ergänzte den zweiten, las beide und wartete. Sie nickte. Er brachte das Blatt fort und kam nur mit dem Beutel zurück.

Taesis rief ihm beim Fortgehen die schmale Straße nach; vorn werde ein Wagen entladen. Seine Antwort verschwand im Hoflärm.

»Zur Schwester«, sagte sie und nahm die Liste.

Sereon räumte die Zange ein. Dann schob er den Kasten unter die Bank.

»Als du fort warst: immer etwas gefunden, das du sehen solltest. Den oberen Kanal bei Frost. Dorias erstes Brot. Ein Mädchen hielt meine Treppe für ein Boot. Nachmittags suchte ich überall das Geländer.«

Aurelian lehnte den Kopf an die Mauer.

»Neben mir wollte ich sie haben.«

»Morgen sitzt dort ein anderer.«

Sereon drehte den Riemen, bis die Naht oben lag.

»Auf dem Schiff will ich dich bei mir. Auch wenn du über meinen Kasten lachst.«

Aurelian stieß ihn mit der Schulter an. Sereon hielt dagegen, bis der Riemen zwischen ihnen knarrte.

Liora stand im Torschatten. Sie trug die Sandalen, ihr Haar war halb gelöst. Dunkles Wasser lag am Gewandsaum. Aurelian stand auf. Ihr Blick ging zu Sereons Hand auf dem Kasten.

»Schon etwas von der Reise drin?«

Er schlug auf.

»Ein dichterer Boden.«

Sie lachte, müde und froh, und legte Aurelian die Stirn an die Brust. Er hielt sie. Ihr Atem fand langsam Ruhe. Sie roch nach Wasser und bitterem Gras.

»Was war?«

Sie gab ihm die Begegnung. Die schwere Schale lag in seiner Wahrnehmung, Hathors Hand am Huf, der Dorn im Nachmittag. Die Berührung ging durch Lioras Hüfte bis in seinen Leib. Er legte ihr die Hand an den Rücken. Danach wandte sie sich Sereon zu und teilte mit ihm, was sie geben wollte.

Der Freund fragte nach den Sternen. Auf einem flachen Stein standen drei nahe beieinander, der vierte halb hinter Hathors Schulter. Er folgte der seitlichen Bewegung.

»Dort möchte ich dir zuhören.«

»Für die Spirale ist das Stück. Dort mache ich weiter.«

Sie löste sich ein wenig aus Aurelians Armen. Er ließ sie sinken.

»Hapu hat seine Musiker. Nicht als Sängerin des Hauses wirst du genannt. Gesprochen habe ich mit ihm.«

»Gut.«

Sie sah zum Kasten. Aurelian wartete noch einen Augenblick auf ihren Blick, dann setzte er sich.

Liora legte die drei Gläser aus. Im ersten liefen Tebus Wörter neben Tamis rauem Faden. Im zweiten stand der fertige Schluss. Das dritte gab beim Aufsetzen einen kurzen trockenen Ton.

»Das hier bleibt am Fluss. Baket soll nach der Arbeit kommen können. Dedu möchte ich hören, wenn die anderen schon da sind.«

Sie zeichnete den Halbkreis in den Staub. Sereon fragte nach dem Zugang. Zwei Striche setzte sie dazu: Hof und Hören.

Zwischen seinen Händen gingen drei Richtungen auf. Hoflärm aus der ersten, Nebets Stimme aus der zweiten, aus der dritten der Kanal seiner Stadt. Liora lauschte auf die Rolle, die dort jemand drehte. Dann schloss er diese Seite.

Sie ging durch die zweite und sang. Aurelian gab dem Abstand tragenden Grund. Sereon wendete den Eingang. Liora hob die Hand.

»Vom Hof etwas lassen. Beim Umdrehen will ich wissen, wo die Leute arbeiten.«

Die erste Richtung stand schräg. Nebets Stimme trat zurück, das Klopfen draußen blieb. Aurelian nahm den tiefen Ton des Ruderblatts dazu. Liora antwortete. Die Töne fanden sich hinter ihrem Rücken. Sie drehte sich, um dort weiterzusingen.

Beim zweiten Einsatz war er zu früh. Sereon lachte leise. Liora sang hindurch und begann noch einmal, bis Aurelian den längeren Atem hielt.

Danach zog sie den Zugang enger.

»Unten am Wasser.«

Aurelian zeigte den Unterstand unter Isets Schule. Im Winter lagen Harsenets Stangen dort, jetzt drei kurze Bretter zwischen Steinbänken. Menschen warteten an der unteren Kante aufs Boot.

»Ansehen«, sagte Liora und nahm das dritte Glas. »Beim nächsten Mal will ich etwas hier vorfinden.«

Sereon stand auf und griff den Kasten.

»Ich öffne den Deckel lieber noch einmal, solange ich weiß, wo der Stein ist.«

Aurelian umarmte ihn mit dem Kasten zwischen ihren Bäuchen. Der Freund lachte über den schiefen Griff. Liora gab ihm die Hand. Dann ging er nach Aethra, und sie gingen zur Schule.

* * *

Harsenets Schlüssel gehörte zur hinteren Nische, nicht zur offenen Vorderseite des Unterstands. Er holte zwei gerissene Netze und einen langen schiefen Stab heraus.

»Stangen bis hier. Wenn das Wasser flacher geht, brauche ich sie.«

Iset legte die Hand auf die vordere Bank.

»Die bleibt für die Wartenden. Auch vor Licht. Keiner soll denken, er müsse erst fragen.«

Liora ging um das Dach. Zwei tief stehende Pfosten, Wasserstufen, der aufwärtsbiegende Weg; zwischen Mauer und Weg ein Streifen aus Kies und hartem Lehm.

Aurelian erschloss unter der Hand Fels, Pfostenfüße und Wasserzüge. Liora gab ihm den Abstand aus Sereons Versuch.

»Da hinein.«

Kies rollte zur Seite, als kämmte etwas den Boden von unten. Grauer feiner Stein trat hervor. Es roch nach zerbrochenem Feuerstein. In der Mauer öffnete sich ein Durchgang mit drei Stufen. Der längliche Raum dahinter blieb auf Höhe der Bank am Wasser. Seine Tiefe ging seitwärts durch den inneren Bestand des Steins.

Iset kam mit dem Korb hinein und folgte der Wand. Harsenet klopfte oben gegen die Wölbung.

»Drei Stangen nebeneinander.«

»Draußen mehr«, sagte Iset.

Er grinste und trat auf den Boden.

Liora hielt das leere dritte Glas an die lange Wand. Aurelian ließ den Stein unter ihrer Hand offen. Der kurze Ton vom Morgen ging in den Grund und kam unter ihren Sohlen in drei Abständen hervor. Sie hörte hin, zog ihn an einer Stelle hoch. Eine niedrige Rippe wuchs aus dem Stein, an ihrer Seite eine grünliche Linie. Die zweite führte weiter in den Raum, die dritte endete neben dem Zugang.

Isets Stimme kam von der richtigen Seite, als sie Harsenet etwas fragte. Liora teilte einen Atemzug zwischen den Rippen. Ansatz, Mitte, Ende lagen auseinander. Beim Gehen setzte sie den Laut zusammen, hielt am zweiten Schritt an und lachte.

»Schneller als meine Beine.«

Aurelian gab dem Abstand mehr Tiefe. Sie kam an der Wand zurück und versetzte die zweite Rippe. Iset setzte sich auf den Boden. Harsenet musste zur Arbeit. Den Schlüssel legte er ihr hin.

»Baket hat gefragt. Den Fisch schickt sie jetzt heim.«

»Frag sie, ob sie nachher hier vorbeikommt. Das Ende möchte ich hören. Ohne Leine.«

Er nahm den schiefen Stab mit. Aurelian setzte sich neben Lioras Fuß. Nur ein glatter Glasrand stand noch aus dem Stein.

»Die anderen nehme ich mit«, sagte sie zu Iset.

Die Frau prüfte den Rand mit dem Daumen.

»Abbrechen können sie den?«

Aurelian führte den stofflichen Zusammenhang durch die ganze Rippe. Iset rüttelte, sah den festen Sitz an und nickte.

»Dann nur noch die, die im Eingang sitzen und keinen anderen hineinlassen.«

Sie ging hinaus. Liora setzte sich zu Aurelian und nahm seine Hand. Staub lag in beiden Handflächen. An ihrem Daumen stand eine kleine Schramme vom Glas. Er schloss sie, und sie küsste ihn.

Er zog sie näher. Ihr Rücken war von der Arbeit heiß. Nach einer Weile löste sie sich und holte das erste Glas.

Der Faden aus Tamis Rahmen lief an der ersten Rippe entlang bis vor die zweite. Er machte den Raum weit, ohne ihn zu füllen. Liora ließ ihn noch einmal klingen, nahm das Glas zurück in die Tasche und stand auf.

»Das muss sie hören.«

Sie küsste ihn kurz und ging. Aurelian blieb sitzen. Unter seinem Arm lag ein schmaler Schatten. Von draußen kam eine Frage über die Körnerschale, dann Isets Stimme beim Zählen.

* * *

Baket brachte eine Zwiebel. Sie hatte sich umgezogen, die Haare nass zurückgestrichen. Padi folgte mit der breiten Rolle, die er Harsenet bringen wollte. Vor dem neuen Durchgang hielt er an.

»Seit wann?«

»Vorhin«, sagte Iset und nahm ihm die Rolle für die äußere Bank ab. »Drinnen sitzen. Hier warten die Leute.«

Baket biss von der Zwiebel ab und ging hinein. Ihr Schritt kam von unerwarteter Stelle zurück. Sie setzte den Fuß noch einmal auf.

Tami stand bei Liora an der hinteren Rippe. Ihre Hände waren vom Waschen feucht. Merit hatte die Matte so hingelegt, dass der Durchgang beinahe ganz frei blieb.

»Für mich?«, fragte Baket.

Liora zeigte die kurze Bank.

»Hier kannst du singen. Oder stehen. Das Ende möchte ich hören.«

Baket setzte sich, wickelte die Zwiebel in den Stoffzipfel und legte sie daneben. Padi blieb an der gegenüberliegenden Wand.

Liora sang den Anfang aus ihrem Erinnern. Nach drei Wörtern hob Baket die Hand. Der Ton musste tiefer, der Fisch hatte den Mann bereits.

Liora versuchte es erneut. Baket fiel ein.

Der Fisch besaß einen Beutel, den er nicht öffnen wollte: Das Geld würde nass. Der Mann verlangte Lohn, dessen Frau schickte beide zum Markt. Liora lachte zu früh. Baket hielt den Finger hoch, ließ sich Zeit mit einem Umweg und gab endlich der Schwiegermutter das Wort. Tami lachte laut; dieses Ende war neu.

Padis Schultern bewegten sich. Baket hatte die nächste Zeile vergessen. Er sagte sie. Sie nahm sie auf und sang fertig. Der kleine Sprung vor der Erinnerung blieb zwischen den Rippen stehen.

»Den ganzen Weg würde ich mit meiner Stimme versuchen«, sagte Liora.

Baket schaute sich um.

»Wenn ich's hören kann.«

Liora führte den Anfang an der Rippe hinab, ließ Bakets Strophe daneben beginnen und ging auf die Mitte zu. Ihr Liedweg[25] trug die Stimme in den Abstand. Einzelne Wörter kamen unter den Schritten zurück. Manche ließ sie vorbeiziehen; andere hielt sie auf, während Bakets Erzählung weiterging. Die Frau war schon auf dem Markt, der Fisch rang noch mit seinem Beutel.

Merit kroch unter Tamis Arm hervor. Sie suchte die Frau, fand nur ihre Stimme und kam enttäuscht zurück. Liora sang den Weg weiter. In der Mitte kreuzten sich die Verläufe an einer Stelle, an der sie nur noch atmete.

Padi ging quer hindurch. Der letzte Satz kam auf der anderen Seite früher an, als er gesungen war. Er drehte um.

»Da gehe ich wieder los.«

»Ich sitze«, sagte Baket.

»Du weißt, wann du aufgehört hast.«

Liora ließ den Gesang enden. Padi rieb den Nacken und versuchte die Fassung seiner Mutter. Nach mehreren Ansätzen fand er die hohe weiche Stimme.

»Der Fisch sprach: Unterm schwarzen Sand
steht noch ein Haus im Kühlen.
Dein Weib sitzt dort und hält die Hand,
als könnt sie deine fühlen.«

Er sang nur zwei Strophen. Den Rest wusste er nicht. Baket ebenfalls nicht.

»Meine Schwester vielleicht.«

»Mitbringen«, sagte Iset an der Tür.

»Die kommt nicht, um vor euch zu singen.«

Iset hob die Schultern.

Padi nahm seine Rolle. Als er fort war, sagte Baket, die Geschichte mit dem Haus hätte sie gern ganz gehört. Sie klang noch ärgerlich.

Tebu kam mit drei Kindern an den Eingang. Den großen Stein hatte sie nicht mehr. Sie sah zur Tasche.

»Mein Markt? Ist der da drin?«

---

25 Im Roman eine wirksame Klangkunst, die Stimme, Erinnerung und räumlichen Weg miteinander verbindet.

Liora nahm das erste Glas heraus. Die Wörter kamen, das Kopftuch, der Becher, der Mann am Tor. Tebu zog das Kinn ein.

»So singe ich nicht.«

Die Kinder lachten. Sie stieß eines gegen die Schulter. Iset trat dazwischen. Liora schloss den Laut und ging vor Tebu in die Hocke.

»Einen anderen singen?«

Das Mädchen schüttelte den Kopf. Ihr Finger zeigte auf das Glas.

»Den nicht.«

Liora legte es auf die offene Hand. Tebu berührte die Kopftuchschleife. Sie sank lautlos zusammen. Danach der Becher. Am Ende blieb nur der lange raue Faden aus Tamis Rahmen. Tebu hörte, richtete sich auf und ging mit den anderen hinaus.

Tami strich über den verbliebenen Laut.

»Nicht fertig werden muss er. So kannst du ihn nehmen.«

Liora gab ihm einen Platz an der ersten Rippe. Mit dem Atem der Eintretenden wich er ein wenig auseinander.

Von der äußeren Bank räusperte sich ein Mann mit einem Bündel. Ob das Boot noch komme? Iset zeigte die flache Stelle oberhalb der Stufen. Er ging zwei Schritte und hielt vor dem Raum an.

»Da durch?«

»Am Wasser entlang.«

Er nickte und ging. Baket wickelte die Zwiebel aus, kaute langsam und sah ihm nach.

»Den Fisch hätte der gegessen.«

Tami lachte. Liora setzte sich neben die Sängerin. Ihre Stimme war rau. Aurelian brachte Wasser, stellte den Krug hin und setzte sich an die andere Wand. Liora trank und gab den Becher weiter.

»Nächstes Mal etwas anderes als Arbeit«, sagte Baket.

»Bringe ich.«

»Gutes Ende.«

Liora sah in die niedrige Wölbung, als könnte sie dahinter die Sterne wiederfinden.

»Das verspreche ich nicht.«

Baket biss ab.

»Dann warte ich mit dem Gutfinden bis zum Schluss.«

Sie blieb, bis das Wasser getrunken war. Beim Gehen gab sie Merit ein winziges geschältes Zwiebelstück. Das Kind roch daran und schob es unter die Matte.

Liora ging zuletzt noch einmal durch den Raum. Bakets Markt, Padis unvollständiges Haus und Tamis Faden lagen an verschiedenen Stellen. Die beiden Gesänge nahm sie ins erste Glas zurück. Der Faden blieb im Stein.

Aurelian wartete am Eingang. Sie legte den Kopf an seine Schulter.

»Das Haus unter Wasser würde ich gern kennenlernen.«

»Padi sah anders aus, als er davon sang.«

Er berührte ihr gelöstes Haar. Sie zog seine Hand an den Hals und hielt sie dort.

»Hier.«

Er küsste sie. Die Wand war kühl an ihrem Rücken. Sie stellte die Tasche ab, zog ihn näher und lachte gegen seinen Mund, als draußen jemand Iset rief.

»Einmal hier mit dir. Ohne dass einer etwas holen muss.«

»Ja.«

Sie blieben, bis die Schritte vorbei waren. Dann nahm sie die Tasche, und er holte das Lot. Ihre Rückkehr war nahe; in Aethra blieb Zeit bis zur Spirale. Über dem Fluss lag weiterhin Nachmittag.

Tami hatte von Iset den Schlüssel genommen, die Nische geschlossen und die Bretter gestapelt. Sie wartete mit Merit auf der äußeren Bank. Liora setzte sich, zog die Sandalen aus und schüttelte Lehm von den Sohlen.

»Wiederbringen, wenn du bessere hast«, sagte Tami.

Liora zog sie wieder an. Rechts hielt der Riemen nun richtig.

Merit fragte nach der Matte fürs nächste Mal. Ohne Krug würde Liora gern einmal darauf liegen. Das Kind nickte, rollte sie auf und fand die Zwiebel. Tami nahm das Stück, sah ihre Tochter an und steckte es in den leeren Krug.

Harsenet kam mit Padi. Sie sprachen noch über den schmaler zu machenden Rand der Rolle. Mit einem Arm umarmte er Liora, ohne Padi ausreden zu lassen.

»Nächstes Mal, bis die Hände gewaschen sind.«

Sie drückte seine Hand.

»Ich komme wieder.«

Iset brachte Dedu aus dem Hof. Er hielt den Halm und sah müde aus. Vor dem Durchgang blieb er stehen, stieg auf die erste Stufe und sang seinen langen Ton.

Er ging in die Rippe, teilte sich unter dem Boden und kam so dünn am Ende hervor, dass Dedu mitten im Atem aufhörte. Iset nickte ihm zu. Er begann erneut und ging bis zur zweiten Stufe.

Liora stand noch einen Augenblick. Dann nahm sie Aurelians Hand. An der Biegung, hinter der Mauer, öffnete er den Weg zum Morgenmeer.

* * *

Kühle Luft strich ihr über die Stirn. Sie behielt den dichten Leib. Auf dem hellen Sand fiel Lehm von den Sandalen. Liora hob den Fuß und betrachtete die dunklen Krümel. Aurelian wartete neben ihr, bis sie weiterging.

»Jetzt«, rief Emina. »Wenn ihr da seid. Der Keil hält nicht mehr so.«

Unter der Spirale trug sie den unteren Rand auf der Schulter, die Arme oben. Sie sah Lioras Haar und den nassen Gewandsaum, öffnete den Mund zu einer Frage und zeigte mit dem Kinn auf den freien Platz.

»Zuerst hier.«

Liora nahm das mittlere Glas. Aurelian hielt von der anderen Seite, Emina zog die Schulter heraus. Der Keil fiel. Liora setzte das Glas an und sang den Schluss.

Er kam seitlich zurück.

Emina zog mit der Zange eine Fingerbreite Glas nach unten. Der Schluss blieb an seiner Stelle. Die Spirale antwortete, nahm den langen gebauten Weg und brachte den Laut dicht unter ihren Nacken zurück.

Die Glasarbeiterin ging um den Ansatz, blieb vor Liora stehen und sah ihr ins Gesicht.

»Heute gefunden.«

Liora nickte. Emina legte die Zange weg und nahm sie in die Arme. Aurelian führte den gehaltenen Rand in seinen Sitz. Als er die Hände fortnahm, blieben die beiden noch zusammen stehen.

Später suchten sie den Keil. Er lag unter der Werkzeugschale. Dämmerung ging über den Platz. Vessa rief zum warmen Essen.

Emina blieb mit dem Blick an Lioras Tasche.

»Die anderen danach.«

»Das dritte ist am Fluss.«

»Dann zeigst du mir, was dort ist. Vom ersten weiß ich das nicht.«

Liora packte die beiden Gläser ein. Mit Aurelian ging sie zu den Hausstufen. Dort hielt sie an.

»Nach dem Essen bleibe ich bei Emina. Sie hat gewartet.«

Er nahm ihre Hände.

»Später?«

Sie blickte zu den dunklen Fenstern ihres Zimmers und schüttelte den Kopf.

»Heute nicht.«

Er hielt ihre Finger noch einen Augenblick und ließ sie los. Liora strich ihm über die Wange.

»Den Schulhof habe ich nicht vergessen.«

»Ich auch nicht.«

»Morgen bist du beim König.«

Er nickte. Sie drückte den Daumen an seine Unterlippe, er küsste ihn. Ein kurzes Lächeln kam, dann ging sie zu Emina. Die beiden trugen die Werkzeugschale hinein. Aurelian hörte Liora fragen, ob der Rücklauf nun auch im Sitzen hinter ihr ankomme.

Er blieb auf der Stufe. Über dem Meer stand der letzte helle Tagesstreifen.

Mit dem Lot suchte er die ägyptische Biegung auf, an der sie den Fluss verlassen hatten. Wärme schloss sich um seinen Nacken. An der Werft hielten Harsenet und Padi die Rolle; Baket zeigte mit dem Holz, wo ihre Leine hing.

Auf der vorderen Bank saß Tebus Mutter. Das Mädchen lehnte an ihr und drehte einen flachen Stein. Es grüßte Aurelian und fragte nicht nach Liora.

Aus dem Raum kam Dedus Ton. Er saß auf der zweiten Stufe. Zwischen den Atemzügen schabte seine Schale leise über den Boden.

Die Mutter rückte ihr Bündel fort. Aurelian setzte sich auf die freie Kante.

Dedu begann noch einmal. Diesmal sang er nicht bis zum Ende seiner Luft. Er ließ den Ton los und hörte ihm nach.

Kapitel 14

Das Gedächtnis des verlorenen Hafens

Hapu zeigte auf den zweiten Pfosten. Er führte einen alten Mann zwischen den Sitzenden hindurch und hob ihm den Tuchsaum aus dem Gesicht. Aurelian nahm den noch freien Platz neben Nechepso.

Vor dem König lagen kleine Steine. Menas hatte zwei Reihen daraus gemacht.

»Legst du ihn zurück, fehlt das Korn im Hof«, sagte Nechepso.

»Lasse ich ihn hier, gebe ich es noch einmal aus. Angekommen ist es dort nicht.«

»Hori hat es gefahren.«

Hori beugte sich unter dem Tuch vor. Die erste Ladung war im Speicher, die zweite bei Sana. Am südlichen Wasser hätten die Leute mit Körben gewartet. Sana habe ihn direkt anlegen lassen.

Menas versetzte den Stein.

»Dann hier hinschreiben. Zurück will ich es nicht.«

Der Schreiber hielt die Blätter mit dem Ellbogen fest. Aurelian schob ihm eine flache Schale zum Beschweren hin. Philon war heute nicht dabei. Am Morgen hatte er vom gerissenen Faden in Diones Aufführung erzählt und nur wenig vom Gespräch danach. Maron habe ihn zuletzt wieder die obere Stange halten lassen. Er wolle zurück. Aurelian hatte den begonnenen Traumfall weitergeschrieben, solange noch Schatten auf dem Dach lag.

Nun wollte Sana wissen, wer den Weg zum oberen Feld nehmen sollte, wenn die nächste Lieferung kam. Sie schob die Kornrechnung beiseite. Menas rückte näher, Hori zeigte mit den Händen den Bug seines Boots. Die Schüsseln kamen, ehe die Frage geklärt war; Hapu ließ zuerst denen geben, die früh fortmussten.

Eine Frau nahm den Teller auf die Knie.

»Die Stufe am Brunnen ist gut. Sein Krug steht darauf.«

Der Nachbar sah ins Essen. Nechepso lachte.

»Morgen früh«, sagte die Frau. »Davon rede ich.«

Der König hörte auf und bat den Mann, den Krug in den eigenen Hof zu stellen. Der zuckte mit den Schultern; meistens stehe er dort ohnehin. Menas nahm einen winzigen Stein und legte ihn an den Rand.

Bei den Wasserzügen fragte Nechepso Aurelian. Der gab die tragenden Verhältnisse auf eine freie Platte. Satiah schrieb ihre gemessenen Höhen daneben. Morgen wollte sie am oberen Feld sein, ehe jemand einen Pfosten versetzte. Sie nahm die Platte mit, als die Musiker kamen.

Die Harfenistin setzte sich schräg zum Fluss. Am Bogen war eine dunkle Ausbesserung. Neben ihr wartete der junge Flötenspieler auf Hapus Nicken.

Ihr Lied begann mit einem Mädchen am falschen Ufer. Sie gab ihm eine Stimme voller Ungeduld, bis Hori grinste. In der zweiten Strophe stand auch der Liebste falsch. Bei jeder Klage spielte die Harfe dieselbe Figur, ein wenig langsamer. Beide wollten den anderen durch ihren Ärger herüberholen.

Aurelian hätte Liora gern den Fährmann gezeigt, der danach erschien und für jede Beschwerde einen neuen Preis verlangte. Er behielt die Stimmen im Erinnern und nahm von dem scharfen Gemüse.

»Sie ist heimgegangen«, sagte Nechepso leise.

»Arbeitet mit Emina.«

»Den Raum an der Schule will ich sehen. Harsenet hat erzählt.«

Aurelian nickte. Er blieb, bis auch die Musiker gegessen hatten. Hapu half der Harfenistin beim Einwickeln des Bogens. Taesis bekam die bestimmte nächste Morgenstunde, zu der Aurelian wieder am Haus sein würde. Dann nahm er Nerines Beladungsstunde aus dem Lot.

An Irals Hafen stand der dritte Morgen offen.

* * *

Sereon hielt den Kasten vor dem Bauch. Zweimal hatte er ihn bereits über die Mauer gehoben: einmal stand er dem Salz im Weg, einmal der Segelstange. Nun sah er Aurelian an.

»Auspacken wollte ich noch nicht.«

»Gesehen«, sagte Nerine und nahm einen Griff.

Sie drehte den Kasten unter die vordere Bank, ließ den Riemen außen und band ihn fest. Ihr Fuß prüfte den Sitz. Sereon kam mit dem Mantel über dem Arm an Bord. Dask nahm ihm dessen Ende ab und führte es um die höhere Bankkante.

»Wenn du aufstehst, hängt er dann nicht im Wasser.«

Sereon bedankte sich, setzte sich, stand wieder auf und half Pelem mit einem Krug. Der Hund hob beim Überschreiten der Leine ein Auge.

Iral brachte Brot im großen Tuch.

»Das kommt zurück.«

»Immer«, sagte Nerine.

»Nicht dasselbe.«

»Schreib darauf.«

Er zeigte den dunklen Fleck an der Ecke. Sereon beugte sich zum Lesen hinunter. Iral grinste und drückte ihm das Brot in die Hände.

Am Windrad war eine Flügelspitze gekürzt. Aurelian strich über den frischen Rand.

»Der Kopf«, sagte Iral. »Zu oft gefunden. Jetzt findet er mich nicht mehr.«

Er nahm Aurelians Hand und drückte sie.

»Cala wartet. Etwas für euch hat sie. Ich habe gesagt, diesmal kommt nicht der ganze Himmel mit.«

Am Balken stand die neunte Kerbe geschlossen. Nerine zog den Ansatz der zehnten lang und steckte das Messer ein. Sereon sah zu, griff noch einmal nach dem Kastenriemen und ließ ihn los.

Ein Mann kam seitwärts die Treppe herab. Zwei Steinplatten standen in einem Rückengestell, ein weiches Tuch dazwischen. Staub fiel von der Kante.

»Eine für Ressa. Eine kommt zurück.«

»Du kommst zurück«, sagte Nerine. »Gestern wolltest du sie bringen.«

»Die zweite war nicht fertig.«

Sie nahm das Gestell an einer Seite, Aurelian die andere. Der Mann löste die Schulterriemen und atmete hörbar aus.

»Sarun. Für einen Rand braucht er länger als andere für den Stein.«

Der Steinmetz strich über seinen Bart. Er war breit und nicht groß, mit hellen Wimpern und eingebrannten Löchern an der linken Gewandseite.

»Dann musst du mich nicht jedes Mal mitnehmen, damit ich deinen prüfe.«

Nerine lachte und zeigte auf den Mastplatz. Er kniete sich hin und polsterte seine Platten nach.

Die Mauer glitt zurück. Sereon blieb mit dem Arm um den Mast zu ihr gewandt, bis Irals Windrad, die Bank und zuletzt der Anleger verschwanden. Als er sich umdrehte, hielt er das Lächeln zwischen zusammengepressten Lippen.

»Jetzt kann ich nicht sagen, ich wäre schon dagewesen.«

Aurelian lehnte sich neben ihn. Dask hatte das Metallblatt im Blick und fuhr die erste Wendung ohne Frage.

Pelem gab Sereon kleine Arbeiten. Beim dritten Leinenende hielt er nicht mehr die nasse Seite mit der falschen Hand. Er trocknete die Finger am Mantel und sah nach Nerine. Sie hatte es bemerkt und gab ihm das nächste Ende.

Sarun packte die erste Platte aus. Zwischen erhabenen Rändern lief die Rinne für Ressas Haus. Die andere blieb verhüllt; alte Kerben standen an ihrer Kante.

»Dunkler Schiefer«, sagte er auf Aurelians Blick. »Türstein. Erste Werkstatt. Die Rückseite brauche ich in der zweiten.«

Sereon rückte näher.

»Wem fehlt er dort?«

»Ossa. Schwester. Sie hat ihn eingepackt. Meine Erinnerung kennt sie inzwischen.«

Er zog das Tuch glatt.

»Vorn am Wasser arbeitet sie. Mit dem Meißel in der Hand lässt man sie fertigschlagen. Sonst ärgert sie sich über das, was stehenbleibt.«

Nerine erinnerte ihn ans Festbinden. Erst danach wollte sie Fragen über den nächsten Himmel hören.

In der ersten Nacht kam kalter Regen von der Seite. Aurelian hielt den Schlafplatz an den Rändern trocken; außen lief das Wasser am Segeltuch hinab. Sereon saß, den Mantel über den Knien bis zum Kasten gezogen.

»Leg dich«, sagte Aurelian.

»Wasser unter dem Ohr.«

»Ja.«

Er versuchte es, setzte sich wieder auf und brach Brot. Aurelian zog die Beine an.

»Die erste Rückkehr im Atlas«, sagte Sereon, »bin ich viermal gegangen. Allein, danach mit den anderen. Beim vierten Mal wusste ich vorher, wie das Licht auf dem Tisch steht. Hier weiß ich nicht, wie ich aufstehe, ohne Pelem zu treten.«

»Mich zuerst.«

Sereon zog den Fuß weg, lachte und legte sich mit dem Kopf auf den gefalteten Mantelrand. Sein Atem wurde gleichmäßig. Aurelian hörte ihn im Regen. Lioras Daumen an seinem Mund kam ihm in den Sinn; er behielt die Berührung bei sich.

Am nächsten Tag sprang der Schatten des Metallblatts um. Sereon hielt neben Pelem die untere Segelleine. Der Rumpf neigte sich durch die Wasserscheide. Sarun umfasste sein festgebundenes Gestell.

Die südlichen Wurzeln lagen heute weiter außen. Aurelian gab Nerine ihre Stellung neben dem Mastzeichen. Sie führte das Schiff auf die neue Bahn. Wald und Häuser des Hafens zogen in einer langsameren Strömung weiter.

Die zweite Nacht kam früh. Sarun erklärte beim Essen, seine Tochter bereite den Fisch besser zu. Er wusste jeden Handgriff. Pelem schob ihm die Schale hin; beim nächsten Mal könne er anfangen. Sarun schwieg beleidigt und nahm noch etwas.

Sereon schlief mit einem Arm auf dem Kasten. Aurelian blieb bei Dask bis zur Ablösung. Der Steuermann erzählte von einer Küste mit Windgeruch nach warmem Mehl. Den Geruch mochte seine Frau nicht. Er habe versprochen, nicht mehr mit ihr eine ganze Nacht dortzuliegen.

»Sie fährt mit?«

»Wenn sie mitfährt.«

Er sah Aurelian an und grinste. Dann holte er den Krug, und Aurelian nahm die Pinne.

Beim Morgen stand das Rad über dem Wasser.

* * *

Ressa wartete weiter innen. An der äußeren Wurzel hatten die blassen Tiere eine offene Schale gebildet. Sie zeigte mit dem Messer hin.

»Kein Fuß. Wächst wieder zu.«

Dask nahm den inneren Bogen. Sereon sprang, ehe das Schiff heran war. Aurelian gab ihm noch im Sprung den festen Stand. Der Freund landete, sah zur Lücke zurück und atmete tief.

Ressa hielt ihm das Tau hin.

»Vorher nehmen. Dann fühlst du, wann wir da sind.«

Der Schlag saß. Sie zog prüfend daran.

»Wieder mitgenommen wirst du.«

Sie umarmte Aurelian kurz und führte Sarun zu ihrer Rinne. Die neue Platte passte. Er zog den Rand eine Fingerbreite zurück und zeigte die Vertiefung, die Ressa zuletzt mit ihrem Krug verstellt hatte. Sie holte Wasser. Es lief in einem Zug unter den Boden.

Cala kam mit leise schlagenden Knochengewichten. Zuerst begrüßte sie Nerine und fragte nach der Fahrt. Sereons Hände drehte sie nach außen, sah den dunklen Fleck am Verschlussfinger und ließ sie wieder los.

»Kasten mit?«

»Im Schiff.«

»Dort lassen. Zuerst den Kopf.«

Unter dem Rad lag das Tuch auf der Bank. Iven hatte oben einen Flügel verkeilt. Nerine sah hinauf, er hob die Hand und zeigte den Ansatz. Sie nickte. Später kam er mit einem Werkzeug zwischen den Zähnen herunter und umarmte sie. Nerine schob ihm den Griff aus dem Mund und hielt ihn fest, bis er lachte.

Cala stellte zwei Schalen neben die Karte. Schwarze Splitter lagen in der einen, helle in der anderen. Mit einem schwarzen bezeichnete sie Irals Hafen, die hellen legte sie nacheinander an die Küsten ihrer kommenden Folge. Zwei kamen dicht zusammen.

»Dort fehlen Boote«, sagte sie.

Sereon beugte sich vor.

»So nah?«

»Auf dem Tuch.«

In der ersten Schale stand ein heller Hafen an einer Kalkmauer, gelbe Tücher darüber. Die zweite enthielt eine dunkle Bucht mit drei kurzen Pfeilern. Eine Möwe putzte sich auf dem mittleren.

Sereon stellte beide nebeneinander.

»Die Kalkmauer kenne ich. Einer meiner Küstenanschlüsse führt dorthin.«

»Dornbucht nicht?«

Er schüttelte den Kopf und zeigte die wiederkehrende Wasserhöhe, die Folge heller Tage, den Übergang in fremde Nacht und die gewählte Heimkehr.

»Hier findet jeder seinen nächsten Morgen wieder. Man muss nicht vorauswissen, wohin euer Wald inzwischen geht.«

Cala ließ sich den Rücklauf ein zweites Mal zeigen.

»Von der anderen Seite könnte ich Leute zurückholen.«

»Bis hierher müsste der Anschluss weitergebaut werden.«

»Das wäre viel wert.«

Sarun legte den dunklen Türstein auf die Bank. Vorn war ein Meißel zwischen Bögen eingeritzt; darunter eine Mulde, die viele Finger vertieft hatten.

»Zweiter Hof an der Kalkmauer. Erster dort.«

Er zeigte auf die Bucht.

Cala hob den Kopf.

»Warum sagst du es erst jetzt?«

»Wo ihr hinfahrt, hast du gezeigt. Nicht wo meine Steine herkommen.«

Er drehte die Platte. Kerben und zwei Namen standen auf der Rückseite.

»Ein Händler nimmt den alten Hof und Vorrat. Dafür soll ich zeigen, wie er mit dem neuen zusammenhängt. Für einen bloßen Namen zahlt er nicht.«

Vor sechs eigenen Jahren war Sarun seiner Tochter gefolgt. Sie hatte im Kalkhafen ihre Lehrzeit beendet und wollte eigene Aufträge. Ossa führte den alten Hof weiter.

»Meine Schwester«, sagte er, als Cala nach seiner Frau fragte. »Das Haus habe ich gekauft. Die Werkzeuge kamen von ihr. Später ging alles durcheinander. Zum Arbeiten konnte sie bleiben. Zum Abgeben muss ich wissen, was geworden ist.«

Aurelian nahm die freie Kante. Der Stoff führte zu den Händen am ersten Türpfosten. Sarun war schmaler, Ossa hielt das Zeichen zur Seite; mitten über der Tür hätte es beim Tragen ihres großen Wasserrings gestört.

Sarun beugte sich in die geöffnete Stunde. Sein Gesicht wurde weich.

»Danach hing er trotzdem drei Tage davor. Jedes Mal bücken.«

Er fuhr mit dem Nagel am Rand entlang.

»Dreimal war ich noch dort. Einmal die ganze Nacht vor der falschen Seite der Bucht. Ich bot ihr im zweiten Hof ein Zimmer an. Sie wollte mir einen Auftrag für den ersten

geben. Leta wartet mit ihrem Ofen, weil ich die alten Steine bezahle. Ossa will den nächsten noch fertig machen. Einmal möchte ich an einer Wand lehnen, ohne zu wissen, was daran auszubessern ist.«

Ressa stellte einen Becher hin.

»Dein Käufer braucht auch ein Boot.«

»Hat er.«

»Zur Dornbucht?«

Sarun trank.

»Für ihn endet sein Weg dort. Die Stücke kann man holen, sagt er. Ein Haus an einer Küste, die man nicht mehr erreicht, zahlt er nicht.«

Sereon hielt die Kalkmauer offen. Aurelian legte die Hand flach auf den Türstein.

Die gelebte Folge des Schiefers lag unter seinen Fingern: Schnitt, Tür, Hände, Regen. Aurelian ging bis an den Tag, an dem Sarun von der alten Küste aufbrach, und von dort in das weitere Weltgedächtnis.

Das Rad wurde für sein Gehör still.

Regen auf trockenem Staub roch er. Die Bank reichte in eine Weite, in der die Bewegungen ihre Rückseiten zeigten. Ein Werkzeug ging von einer gehobenen Hand fort, eine Ferse setzte auf, und von unten war der Lehm zu sehen, der sie empfing. Alter Strandwind strich an der Unterseite seines Arms entlang.

Sarun trug den Türstein zum Schiff. Ossa stand mit einem Meißel zwischen den Zähnen vor einem schweren Bogen. Auf ihren Ruf stellte er das Gepäck ab und ging zurück. Gemeinsam legten sie den Bogen auf die Stützen. Danach umarmten sie sich, kurz, ehe er den Stein wieder aufnahm.

Vom Strand gingen die Tage weiter. An einer Fortsetzung entstand die Kalkmauer. Schiffe aus dem Süden kamen, Tücher wurden gespannt, das Wasser fand seinen gleichbleibenden Lauf. Sarun stieg dort mit einer Beule am Kopf aus. Leta drückte ihm ein nasses Tuch auf die Stirn und schalt auf den Mann, der ihn am Mast hatte aufstehen lassen.

Seitlich lebte die Dornbucht fort. Einer der drei Pfeiler bekam eine neue Steinreihe. Vor dem Werkstattfenster wuchs ein Busch; Ossa band seine Zweige zurück, um lange Platten durchzureichen. Saruns spätere Ankünfte standen an beiden Küsten: Salz am Saum, mitgebrachte Werkzeuge, ein Essen an der niedrigen Mauer, bei dem keiner mehr aufstehen wollte.

Die Akasha-Chronik[26] öffnete sich bis an die heutigen Werkbänke.

An der Kalkmauer saß Leta auf dem hellen Rand und zeichnete einen Ofenansatz auf ein Brett. Sie maß, versetzte das Brett und maß erneut. In der Dornbucht lag ein halber Wasserring, eine Seite mit feuchtem Tuch bedeckt. Ossa stand mit zwei Menschen davor. Einer strich eine Linie fort und zog sie tiefer.

Sereon erhob sich und ging zwischen den Bänken hindurch. Am Kalkhafen fand seine gewählte Stadtverbindung Anschluss. Er legte die Hand daran, dann an Ossas fortlebenden Tag. Die Bucht hatte ihren heutigen Staub, ihren neuen Busch und die Menschen um den Ring.

---

26 Im Roman das zugängliche Weltgedächtnis tatsächlich gelebter Zusammenhänge; unterschieden von persönlicher Erinnerung, der Geschichte eines einzelnen Stoffes und ungelebten Möglichkeiten.

»Kein Ende«, sagte Cala leise.

Sarun rieb die Unterlippe.

»Der Ring. Ausbessern wollte sie.«

Er ging vor dem Werkstück in die Hocke und folgte der tieferen Linie.

»Bringst du mich hin?«

Aurelian nickte.

Sarun stand langsam auf.

»Leta will die Unterschrift. Fragen wird sie, warum ich sie nicht einfach mitbringe.«

* * *

Der heutige Anleger lag über drei ausgebesserten Brettern im Lot. Aurelian öffnete dort den Weg. Sarun nahm den Türstein. Ressa behielt ihre neue Rinnenplatte. Sereon holte aus dem Kasten ein kleines Messer und ließ das übrige im Schiff.

Nerine saß bei Iven. Zwischen ihnen lagen der abgenommene alte Griff und der breite neue. Sie hielt den Bohrer, während er anpasste.

»Morgen früh frei sein«, sagte sie.

»Vor Ende des Hafentags zurück«, versprach Aurelian.

In der Dornbucht roch es nach Tang und Ziegen. Ein Junge saß auf der Mauer, zwei Tiere an der Leine. Die kleinere rieb sich am neuen Pfosten.

»Ossas«, sagte er auf Saruns Hand am Holz. »Tiere sollen nicht dran.«

Er hielt die Leine hoch, um zu zeigen, dass er sie nicht angebunden hatte.

Unten klapperten drei Tonscheiben. Varna rief vom Boot. Sarun machte ihre Leine am Pfosten fest und nahm den Sandsack. Auf seine Frage, ob sie noch fahre, schlug sie ihm gegen den Arm.

»Jünger bist du auch nicht.«

Der Sand hatte diesmal wenige Muscheln. Sarun ließ ihn zwischen zwei Finger rinnen und trug mit ihr den Sack hinauf.

Ossa stand vor einer hohen Platte, aus der ein Gewand trat. Der Kopf fehlte. Eine junge Frau mit fast weißen Brauen hielt die Staubschale. Sie berührte Ossa am Ellbogen, als sie die Besucher sah.

Sarun blieb an der Tür. Ossa legte den Meißel ab. Der Stein stand beim Umarmen zwischen ihnen, bis sie ihn nahm und mit dem Zeichen zur Wand stellte.

»Für wen?«, fragte er vor dem Gewand.

»Mich. Das Knie soll unter dem Stoff bleiben.«

Er kam näher. Die Falte wirkte steil. Ossa schlug seitlich einen Span ab. Wind ging in das Gewand; vorn blieb es vom zweiten Bein frei. Sarun hob den Span auf und drehte ihn.

Als Ossa mit der linken Hand nach Wasser griff, nahm Aurelian die Verhärtung im rechten Gelenk wahr. Er bot die offene Hand; sie legte das schmerzende hinein. Das Gewebe löste sich unter seinem Griff. Ossa beugte das Gelenk, nahm den Becher rechts und hielt ihn eine Weile vor sich.

Dann zog sie das Tuch vom Wasserring. Im Winter verschüttete der Hang oft den unteren Brunnenweg. Für die oberen Häuser musste die Zisterne wieder nutzbar werden. Ihre Segmente waren niedriger als in Saruns alter Zeichnung, innen der Ablauf breiter.

»Höhe geht verloren.«

»Inna muss die Deckel heben.«

Die junge Frau kniete neben das letzte Segment und gab ihm ihr Messholz. Er legte die eigene Hand an, verglich und setzte sich so, dass er die nächste Fuge sah.

Cala stellte beide Hafenschalen auf die Mauer. Im hellen Hafen ging Leta weiter ihrer Arbeit nach. Sereon führte den gewählten Rücklauf bis zum Rand. Varna stellte den Sack ab.

»Ein Segel brauche ich dort. Einmal kam ich zu früh bei meiner Mutter an. Sie saß gerade über dem Brief, ich solle nicht so spät kommen. So ein zweites Mal brauche ich nicht. Drei Tage bin ich weg, wenn ich drei Tage fahre.«

Sereon ließ die eigene Erlebnisfolge an der Küstenfolge ankommen. Von den drei Tagen ging die Heimkehr zu der Stunde, die Varna beim Aufbruch gewählt hatte. Sie prüfte den Rand mit dem Finger.

»Für mein Boot.«

Sarun sah zum Türstein, den Ossa vom Wasser fortgestellt hatte.

»Den Brief hast du.«

»Gelesen.«

»Der Händler nimmt Haus und alten Vorrat. Eure neuen Stücke bleiben. Die großen Blöcke sind aber meine.«

Ossa zeigte auf zwei. Den dritten bezeichnete ihre eingeritzte Linie. Sarun berührte die anderen und nickte.

»Am Kalkhafen wäre die lange Seite frei für euch.«

»Wir gehen in den Fischschuppen. Innas Bruder macht das Dach. Erst den Ring abnehmen lassen, die kleinen Aufträge nehmen wir mit.«

Sarun kannte die Tür. Die hohen Platten passten nicht hindurch. Inna nahm ihre Schnur und zeigte, welche Wandseite fort sollte. Er wollte nach dem Sturz fragen und hielt inne. Ossa stand bei den beiden Blöcken, die er verkaufen durfte.

»Leta wartet, bis ich den Hof zu Ende habe.«

»Zeig ihn dem Händler. Heute. Nicht deinen alten Grundriss. Das Haus kann er sehen, wann wir ausziehen. Die Steine sind zwei.«

Draußen schrie die Ziege. Der Junge schrie zurück, unverständlicher als das Tier.

Sereon legte den Werkstätten den Rücklauf an.

»Bis zum neuen Dach bringt er euch das Holz hierher. Sarun kann seine Stücke nach und nach holen. Varna fährt zum Segel.«

»Vor dem großen Regen«, sagte die Bootsführerin.

Sarun drehte die Platte. Beide Namen kamen ins Licht.

»Leta soll sehen, was im Gepäck mitkommt.«

* * *

Hitze stand über der weißen Mauer. Unter gelben Tüchern aßen die Menschen gebratene Körner. Ein Hund schlief mit der Nase unter einem Wassergefäß. Er hob den Kopf und nieste, als Aurelian den Weg in Saruns zweiten Hof öffnete.

Leta sprang von der Werkbank.

»Nach dem Schiff wolltest du kommen.«

»Zum Schiff muss ich wieder.«

Sie nahm den Türstein ab, stellte ihn hin und umarmte den Vater. Ihre dichte dunkle Braue gab ihr einen Ernst, der nicht in der Stimme lag. Dann sah sie durch den Weg. Ossa stand drüben.

Leta hob unbeholfen die Hand. Ossa trat herüber, fuhr über die helle Bank und blieb vor dem Ofenbrett stehen. Ihre Hand prüfte die Wärme der Mauer. Sie fragte nach den Stücken, die erhitzt werden sollten. Leta zeigte die schmalen Metallklammern mit aufgerollten Enden.

Ossa legte eine an den Türstein.

»Dein Rand.«

»Vater wollte ihn dicker.«

»Leichter zu ersetzen«, sagte Sarun.

Leta stellte Wasser hin. Ossa ging weiter, blieb vor halbfertigen Fassungen stehen und nahm schließlich ein kleines steinernes Blatt auf.

»Das arbeitest du hier.«

Sarun nickte. Solche Blätter wollten die Leute an Schalen und Bankfüßen. Sie ließen sich im Sitzen schneiden. Ossa legte es hin und hielt die Finger noch eine Weile am Rand.

Leta holte Belor. Sein blaues Tuch blieb beim Gehen so ordentlich gefaltet, dass die untere Kante sich kaum öffnete. Die kleine Waage schob er in den Gürtel. Er begrüßte Sarun, sah den offenen Hofweg und blieb an Ossas hoher Figur hängen.

»Ihr kommt von dort?«

Er ging hinüber, berührte den rauen Sturz, roch an den Fingern und lauschte auf Varnas Scheiben am Anleger. Bei seiner Rückkehr war sein Blick wach.

»Im Ganzen kann ich die Blöcke holen.«

»Und das Haus«, sagte Sarun.

Belor sah die Waage an und steckte sie wieder ein.

»Sturz und lange Platten dachte ich. Alter gut gesetzter Stein bringt hier mehr als roh. Ein Haus brauche ich dort nicht.«

Ossa setzte sich an die offene Seite. Sarun blieb vor dem Händler.

»Den Hof wolltest du nehmen.«

»Was zu holen ist. Gesehen habe ich ihn nicht.«

»Die Zeichnung …«

»Gibt keine Zufahrt. Über drei Winter jeden Stein holen ist ein anderer Preis. Jetzt steht eine Tür da. Die müsste bleiben.«

Aurelian gab ihm den tragenden Weg bis zum Anleger. Belor fragte nach der Breite für zwei Lastgestelle, nach dem Wasserstand und nach der Heimkehr eines Arbeiters, wenn inzwischen andere die Schwelle benutzten.

Sereon stellte beide Werkstätten an den gewählten Küstenrücklauf seiner Stadt. Aurelian gab der Schwelle festen Stoff. Belor ging zur Mitte, setzte seine Waage ab und kam auf derselben Seite zurück. Dann trug er einen Hocker nach Ossa hinüber, prüfte ihn an der dortigen Sonne und kehrte lächelnd wieder.

»Die beiden Blöcke kaufe ich so. Ein anderer Preis für das Haus. Der Abtransport der Teile fällt weg.«

»Als Haus«, sagte Sarun. »Nicht zum Abtragen.«

»Vorräte könnte ich darin halten. Von dort schicken. Aber eure Schwester muss dann hinaus sein.«

Ossa drehte sich zu ihm.

»Der Ring wird in drei Wochen abgenommen. Danach die kleineren Stücke. Wenn unten das Dach steht, ziehen wir.«

Inna kam durch den Weg. Sie zeigte dessen Breite für die langen Träger, die Belor im Kalkhafen kannte. Varna fragte das Gewicht und pfiff bei der Antwort.

»Nicht in mein Boot.«

»Durch die Tür«, sagte Belor. »Dann muss es nicht.«

Alle sprachen zugleich. Inna suchte kürzere Träger, Ossa fragte nach der Holzart. Sarun stand zwischen beiden Höfen. Leta nahm das Brett von der Bank und lehnte es an die Wand.

Varna hatte die Finger an die Schwelle gelegt. Sie nahm sie fort.

»Wo komme ich hinein?«

»Hier«, sagte Sereon. »Zum Kalkhafen.«

»Aus der Bucht.«

Er zeigte Ossas Hof. Varna sah zu Sarun, hinter dem Belor wartete.

»An seine Werkstatt lege ich nicht an. Drei Pfeiler sind mein Platz.«

Sereon gab den getragenen Weg an Aurelians Hand und trat zu ihr.

»Für die Werkstätten ist dieser sofort nutzbar. Das Holz käme, bevor ihr unten die Balken habt. Für die Boote braucht es den Anleger.«

»Das Holz will ich«, sagte Inna. Ihr Messholz hielt sie mit beiden Händen. »Nächste Woche beginnt mein Bruder. Noch einen Winter im alten Hof, bis einer den ganzen Hafen verbunden hat, will ich nicht.«

Varna schaute die junge Frau an.

»Verstehe ich. Für diesen Hof bin ich trotzdem nicht gekommen.«

Cala legte ihr Tuch auf den Hocker. Die Hafensplitter setzte sie neu.

»Beides brauchen wir.«

Belor nickte und fragte, wer seinen Leuten die Wege zeigen werde. Ossa stand auf. Den ursprünglich vereinbarten Hauspreis wollte sie von Sarun hören.

Er nannte ihn.

Sie schloss kurz die Augen.

»Dafür zerlegt.«

»Dafür Ruhe.«

Belor trat mit Inna zu den Trägermaßen beiseite. Sarun deckte das Zeichen des Türsteins mit der Hand ab.

Aurelian bot ihm den bestehenden Hofweg an; über das Haus musste heute kein neuer Vertrag geschlossen werden.

»Alle entscheiden schon«, sagte Sarun. »Nur über Verschiedenes.«

Er hob die Platte und nahm Sereon das kleine Messer ab. Auf der unteren Stufe zog er eine Linie um den äußeren Bogen seines Zeichens. Eine Seite ließ er offen. Ossa hielt er den Stein hin.

»Meinen Teil zu. Deiner bleibt.«

Sie nahm die Platte, stellte die Rückseite nach oben und strich neben die beiden Namen.

»Den meinen lässt du stehen. Nach unten gehe ich trotzdem.«

»Ja.«

Sarun wandte sich Belor zu. Die zwei Blöcke zum gerade genannten Preis. Für das Haus sollte er nach der Abnahme des Rings selbst kommen. Als Vorratshaus konnten sie darüber sprechen. Sturz und Werkbänke blieben zunächst am Ort.

Belor holte die Waage und bat um die Maße der Blöcke.

Leta legte ihr Brett zurück auf den eigenen Bankteil. Sie zeichnete den Ofen kleiner. Sarun ging zu ihr.

»Später größer«, sagte sie.

Er nahm die Hände auf den Rücken und beugte sich nur zum Sehen vor. Erst dann rückte sie das Brett zwischen sie.

* * *

Varna ließ ihr Boot an langer Leine vom Pfosten wegtreiben und zog es zurück. Der Bug kam schräg zur Stufe. Sie setzte einen Fuß auf, hob den Sandsack und stellte ihn auf die Mauer.

»So. Bei nassem Segel höher.«

Sereon saß auf dem dritten Pfeiler. Von dort sah er den ganzen Bogen, den das Boot beschrieb. Aurelian stand im Wasser und nahm die Füße des Anlegers bis in den Fels wahr, die alten Versetzungen und die unter dem Land auslaufende Rinne.

Cala hatte die Frau vom Kalkhafen geholt, die dort die einfahrenden Boote verzeichnete. Gelbes Tuch war ihr unter dem Kinn festgesteckt. Sie kam durch die Hofschwelle, blieb aber am oberen Ende der Stufen stehen und sah Varnas Fahrt lange an.

»Unter der östlichen Mauer«, sagte sie dann. »Nicht in die Lastplätze. Die hohe Kante bleibt für die flachen Meerboote. Eure Segel stehen uns sonst quer, wenn die großen kommen.«

Varna fragte die Gebühren. Die Frau nannte sie, fragte nach der Zahl der Fahrten und wollte wissen, ob das Boot beladen zurückkam. Varna setzte den Sack wieder hinein, um ihr den Unterschied zu zeigen. Bei leerem Rumpf konnte sie die höhere Stufe nehmen; mit Sand musste sie unten bleiben. Sie stritten eine Weile über den Platz für eine wartende Ladung. Cala saß auf der Mauer und hielt die Schalen so, dass beide die jeweiligen Ufer sahen.

Sereon stieg ans Wasser. Als das Boot drehte, nahm er die Leine mit beiden Händen.

»Eine Durchfahrt hierher. Morgen will sie aber mit anderer Last in einen anderen Tag. Bei mir findet sie die nächste Fahrt am selben Ort.«

Aurelian sah zu der Frau an den Stufen.

»Die Dornbucht behält ihren Morgen.«

»Ja. Zeig mir, wie du hier die Heimkehr trägst. Ich möchte sie nicht erst durch meine Straße führen.«

Der Zug in der Leine veränderte sich. Sereon trat nach, statt das Boot zurückzuhalten.

»Drei Plätze habe ich für sie auf meinem Blatt. Einen wird sie mir verderben.«

Varna nahm ihm die Leine ab.

»Über meine Fahrten sprechen: diese Seite vom Pfosten.«

Er stieg hinüber. Aurelian ging bis zum dritten Pfeiler tiefer ins Wasser.

Beide Küstenfolgen standen über der Bucht. Vom Kalkhafen kam warmer Wind, von hier der Geruch des kühlen Steins unter Ossas Hof. Zwischen den Pfeilern und der östlichen Mauer führte Aurelian die befahrbare Öffnung aus. Der Rand des anderen Tages stand darin aufrecht. Beim Wenden raschelte die Luft, als prüfe man ein Segel von zwei Seiten.

Sereon kniete am Pfosten. In den Zug der Leine nahm er jene Rückkehr auf, die er den Hofwegen gegeben hatte. Aurelian führte sie durch die Steine beider Landungen. Die Frau vom Kalkhafen stellte einen Fuß auf die unterste Stufe. Von dort würde sie einem Angekommenen die Hand reichen. Sie versetzte ihn noch einmal, prüfte den Halt mit der Ferse und nickte.

Die Freunde lösten die Hände.

Drüben ging ein Mann mit einer Schale an der Kalkmauer. Vor dem offenen Wasserweg blieb er stehen und rief. Die Frau hob beide Hände an den Mund und antwortete. Er stellte die Schale auf den Pfosten und kam herunter.

Varna schwieg. Sie stand mit der eingeholten Leine da, sah die Hand des Mannes an der anderen Stufe und stieg ein.

»Hinüber.«

Cala setzte sich dazu, die Frau nahm vorn Platz. Aurelian hielt das Boot, bis Varna die letzte Windung frei hatte. Sie ließ es an den Pfeilern vorbeigehen. Eine Weile lag die andere Mauer hinter der eigenen Segelstange verborgen. Dann nahm der Bug den wärmeren Wind. Drüben fing der Mann die Vorleine.

Das Klopfen der Tonscheiben wurde kurz und trocken. Varna zeigte den Frauen zuerst ihr Segel. Die alte Befestigung rieb am Rand; am neuen sollte die Leine weiter innen liegen. Die Frau im gelben Tuch führte sie zu dem Händler, den sie kannte. Cala kam allein in einem geliehenen Ruderboot zurück.

Sie machte fest, stieg aus und setzte sich auf die untere Stufe. Eine Knochenschnur hatte sich verdreht; sie richtete sie mit den Fingerspitzen.

»Das Boot wartet hier. Noch einmal rudere ich heute nicht.«

Sereon setzte sich neben sie. Aurelian trug Varnas Sandsack hinauf.

Ossa schlug wieder an ihrer Figur. Sarun saß bei Inna und zeichnete eine Kerbe auf ihr Messholz. Er stand auf, als Aurelian eintrat. Neben der Bank lehnte der Türstein, die Namen lesbar.

»Hier bleibt der. Unten kann sie ihn brauchen.«

Ossa hielt inne.

»An der Bank. Für die Tür zu breit.«

Sarun nickte.

Aurelian gab ihm ein helles Steinblatt. Die Werkstätten traten aus ihren gelebten Folgen hervor, die frühere Tür, Saruns Abfahrt und die späteren Besuche. Sarun führte den Finger bis zur kleinen Gestalt Letas. Er öffnete die Stunde nicht, sondern steckte das Blatt in den Beutel.

»Das kommt mit. Nicht zum Händler.«

Ossa setzte den Meißel fort und ging mit ihm an die Tür. Er blieb unter dem niedrigen Sturz stehen, strich über dessen Kante und sah zurück zur Figur.

»Brauchst du den Kopf nicht, lass ihn weg.«

Sie zog ihn am Nacken heran. Er hielt sie an den Schultern zu fest, lockerte auf ihren Fauststoß den Griff.

»Noch nicht angefangen«, sagte sie an seinem Ohr.

Er lachte. Als sie ihn losließ, blieb sein Blick bei ihrem Gesicht.

Varna hatte nun das neue Segel im Boot. Der Mann vom Kalkhafen hielt ihre längere Leine. Nachher wollten sie gemeinsam in die Bucht hinaus; den Beginn des südlichen Winds sollte sie ihm zeigen.

Cala wickelte die Hafensplitter einzeln ein.

»Nicht unter unser Rad. Den Weg zeige ich den Leuten. Die Dornbucht fährt nicht mit uns.«

Sereon nickte.

»Auch nicht durch meine Stadt. Aber eure gefahrenen Wege möchte ich sehen.«

Varna hob den Kopf.

»Mitfahren. Weiter als bis zu der Mauer.«

»Gern.«

»Vor allen gesagt.«

Er sah zu Aurelian, und beide lachten. Über dem Wurzelhafen brannten die ersten Lampen, als sie zurückkehrten.

* * *

Nerine setzte den Bohrer an einem Reststück an. Der breite Griff stand in ihrer Hand. Ein halber Umlauf, herausziehen, erneut ansetzen. Iven saß mit den Händen zwischen den Knien daneben und wartete auf ihren nächsten Versuch.

»Bleibt«, sagte sie.

Er nickte. Sie gab ihm das Werkzeug und hielt danach die leere Hand hin. Er nahm sie.

Ressa stellte einen Topf neben die beiden.

»Jetzt etwas anderes halten.«

Die Lampe rauchte. Ressa kürzte den Docht, während Pelem die Schalen verteilte. Der Fadenwickler zeigte Sereon ein fertiges Stück: eine flache Schale, die sich an einem Rand noch entrollte. Er ließ den Freund die richtige Handhaltung versuchen. Sereon hielt sie bis zum Leeressen. Beim Abstellen wählte er die falsche Seite. Sie rollte über den Tisch; Pelem fing sie mit dem Fuß vor dem Hund ab.

Sarun berichtete von den verkauften Blöcken. Beim Haus stockte er.

»Nach der Ringabnahme muss er selbst kommen. Die beiden gehen nach unten.«

Ressa fragte nach dem Blatt. Sarun zog es halb aus dem Beutel. Sein Daumen deckte die kleine Tochtergestalt.

»Bei mir.«

Sie schob ihm noch einmal den Topf hin. Obwohl er satt war, nahm er und stellte den Beutel aus dem Trittbereich.

Nerine ließ sich die neuen Wege zeigen. Neben Calas Tuch lagen beide öffentlichen Landungen und davon getrennt die Hofschwelle. Belors erste Träger waren schon

hinübergebracht; unter einer Plane am alten Fischschuppen warteten sie aufs Dach. Varna hatte ihr Segel selbst durch die befahrbare Öffnung geholt.

»Außenherum fahre ich«, sagte Nerine. »Zwei andere Orte liegen auf meiner Fahrt. Ich will es nur sagen, bevor einer den Fahrplan verkürzt.«

Iven sah auf. Die Mutter stieß ihre Schale leicht gegen seine. Er grinste und gab ihr das Brot, nach dem sie greifen wollte.

Später ging Aurelian zum äußeren Wurzelrand. Sereon kam langsam neben ihm her, die Hände in den Mantelfalten. Seinen Kasten hatte er aus dem Schiff geholt und wieder hineingebracht, nachdem Ressa fragte, ob er nun doch hierbleiben solle.

Farblos strichen die Wurzeln durch das Sternenlicht. Ein Fisch mit durchsichtigem Bauch schwamm darüber. Das Licht verschwand in ihm und trat an der anderen Seite heraus.

»Die Kalkmauer«, sagte Sereon. »Nicht bloß wegen der ruhigen Folge habe ich sie gewählt.«

Aurelian wartete. Der Freund suchte mit dem Fuß einen sicheren Stand zwischen den Strängen.

»Einen Ort wollte ich zeigen. Euch. Dir, Harsenet. Ihr solltet wiedererkennen, was ich daran gut fand. Das Licht auf den Tüchern. Den Wind, der dort nicht gleich weitergeht. Ich habe mir ausgemalt, wie ihr da steht und es sagt.«

»Gut ist er.«

»Weiß ich.« Sereon lächelte, die Spannung blieb um den Mund. »Hören möchte ich es trotzdem.«

Aurelian legte ihm den Arm um die Schultern. Einen Augenblick lehnte der Freund den Kopf an ihn. Dann stieß er ihm den Ellbogen in die Seite.

»Als Korn hast du mich heute an Land gestellt.«

»Unterwegs warst du schon.«

»Es sollte bloß nicht so aussehen.«

Sie lachten und gingen zurück. An Ressas Schwelle blieb Sereon vor der kleinen Schale stehen. Er nahm sie richtig auf, trug sie hinein und setzte sie diesmal auf die tragende Seite.

* * *

Am Morgen wartete Iven auf der Wurzel, bis die Leine eingeholt war. Nerine hob die Hand. In ihrem Werkzeugkasten lag der neue Bohrergriff, der alte war bei Iven geblieben.

Ressa rief Sarun nach, er solle nicht mit dem Steinblatt im Arm schlafen. Sonst sei sie beim nächsten Besuch an jedem Kratzer schuld. Er zog den Beutel tiefer zwischen die Füße und rief zurück, als seine Stimme den Rand schon nicht mehr erreichte.

Die erste Heimnacht war klar. Sereon hatte den Kasten einmal verstaut und dabei belassen. Pelem legte ihm ein Tuch über die Schulter, als er mit offenem Mund schlief. Aurelian sah am Bug das Windrad klein werden, bis dessen Flügel nur noch einen Stern unterbrachen.

Er nahm ein freies Blatt. Die Küstenfolgen und Werkstätten fanden darauf ihren Platz, die Hofschwelle und die beiden Landungen. Beim Türstein hielt er inne.

»Die Namen?«, fragte er Sarun.

Der zog sein Steinblatt aus dem Beutel. Der Türstein mit den eingeritzten Namen war bei Ossa geblieben. Sarun öffnete den gelebten Anblick seiner Rückseite.

»Dafür brauchen wir ihn. Der Strich ist schief. Lass ihn.«

Aurelian nahm ihn auf. Die Schrift führte bis zum Anleger, an dem ein fremder Träger nach dem Hof fragen würde. Danach legte er sie zu den Buchnotizen. Sarun ließ die Stunde schließen und wickelte sein Blatt ein.

Regen kam am nächsten Tag so flach, dass Nerine das kleine Segel einholen ließ. Pelem und Sereon rollten es. Der nasse Stoff wickelte sich dem Freund um den Arm, der Hund sprang nach dem freien Ende. Pelem schalt, Sereon lachte. Am Ende saßen sie beide auf dem Bündel, um es geschlossen zu halten.

Aurelian brachte Wasser und setzte sich dazu. Er hielt dem Hund die leere Hand hin. Das Tier roch, sah nach dem Segel und legte sich auf seinen Fuß.

Sarun erzählte von ihrem ersten großen Wasserring.

»Falsch herum auf die Stützen. Wie wir das geschafft haben, fragt nicht. Alle Markierungen da. Beide haben wir sie gesehen. Dann kommt der Käufer, kniet nicht, geht einmal herum. Ossa sagt: Wir prüfen von unten. Ich nicke. Das ernsteste Nicken meines Lebens. Er geht auf die Knie. Da habe ich auch genickt. Irgendwann musste der arme Mann glauben, er sei zum Mitprüfen gekommen.«

Pelem lachte schon, Sereon verschluckte sich am Wasser. Sarun wartete, bis sie ruhiger wurden.

»Und dann fragt er mich, ob wir das bei allen Stücken so gründlich machen. Ossa sagt: nur bei den teueren. Ich hätte meine Schwester im Ring versenken können. Nachher ging er nach Hause und versprach, allen von uns zu erzählen.«

Nerine rief vom Heck, er solle lauter sprechen, wenn die anderen so wenig arbeiteten. Sarun erzählte die Frage des Käufers noch einmal. Nun lachte sie mit und schickte Pelem anschließend doch zur vorderen Leine.

In der zweiten Heimnacht wartete Dask auf den Mastschatten. Sereon hielt neben Pelem. Diesmal sah er auf den Ansatz, an dem das Segel den anderen Wind aufnahm. Das Schiff neigte sich, Wasser schlug am äußeren Rand hoch. Hinter dem Mast standen wieder die Sterne des Heimathafens. Aurelian hielt den Zug unter dem Kiel ruhig, bis Dask ihn auf die heimatliche Strömung gestellt hatte.

Iral breitete seinen Mantel auf der kalten Bank aus. Beim ersten Ruf stand er auf, nahm die Leine und fragte nach dem Tuch. Sereon holte es gewaschen aus dem Korb. Die markierte Ecke zeigte er dem Alten.

Iral roch daran.

»Diesmal.«

»Kein Brot mehr schicken«, sagte Pelem, den Hund auf dem Arm. »Dann kannst du es die ganze Zeit ansehen.«

Sie gaben sich grinsend die Hand.

Sarun trug den Beutel selbst. Sereon nahm den Kasten, stellte ihn bei Irals Bank ab und ging den Mantel holen. Als er sich noch einmal umdrehte, schloss Nerine die zehnte Kerbe bis an den unteren Rand.

»Jetzt kennst du die Länge.«

Er nickte und lachte beim Gedanken an den ersten Regen.

* * *

Von ihrer Heimkehr am Hafen nahm Aurelian den nächsten Aethramorgen nach dem Abend, an dem Liora bei Emina geblieben war. Auf Vessas Stufen verabschiedete sich Sereon, den Kasten im Arm. In der Stadt wollte er zuerst die Hofwege eintragen, dann schlafen. Beim Sprechen gähnte er und hielt sich erst danach die Hand vor den Mund.

Liora spülte hinter dem Haus zwei Schalen. Ihr Haar war offen. Sie hatte den dichten Leib behalten; am rechten Spann stand eine feine helle Riemenlinie. Als Aurelian kam, stellte sie die erste Schale auf die Mauer.

Er blieb mit Salz am Tuch und dunklem Regensaum vor ihr stehen.

»Lange fort«, sagte sie.

»Zwei Nächte hin. Hafentag. Zwei zurück.«

»Eine Nacht habe ich geschlafen.«

Er nickte. Sie stellte die zweite Schale ab und kam zu ihm. Ihre Umarmung dauerte, bis sie sich ein wenig zurücklehnte.

»Was würdest du noch einmal tun?«

Der Staub unter Ossas Händen kam ihm in den Sinn, die warme Luft an den Pfeilern. Dann musste er lächeln.

»Mit Sereon auf dem nassen Segel sitzen. Der Hund auf meinem Fuß. Sarun erzählte vom Wasserring. Falsch herum hatten sie ihn hingestellt. Das möchte ich dir erzählen.«

Liora lachte leise. Er nahm ihr eine Strähne aus dem Gesicht. Sie küsste ihn kurz und zog ihn an der Hand zur Mauer.

»Noch nichts gegessen.«

Er setzte sich. Sie gab ihm ein Tuch für den feuchten Saum, damit Vessas Kissen trocken blieb. Er breitete es aus. Liora rückte näher, nicht ganz bis an seine Schulter.

Vessa kam mit Brot. Liora reichte ihm eine der ausgespülten Schalen.

»Beim Ring anfangen.«

Kapitel 15

Die Götter vor dem König

Aurelian kniete neben Vessas Tisch und sah mit größtem Ernst unter die Bank. Erst da musste Liora die Schale abstellen.

»Von unten«, sagte er in der Stimme des Käufers. »So gründlich macht ihr es?«

Sie lachte, bis sie nicht mehr antworten konnte.

»Du warst nicht dabei.«

»Sarun hat es erzählt.«

»So hat der Mann nicht ausgesehen.«

»Meinte Pelem auch.«

Vessa nahm die Bank und rückte sie an die Mauer. Sie wollte fegen. Aurelian setzte sich wieder. Als Liora nach Ossa fragte, erzählte er von der Figur ohne Kopf und von ihrer Hand an Saruns Nacken. Er machte nichts vor. Sie aß langsam weiter und hörte bis zum Ende zu. Danach gingen sie zum Strand. Eine dunkle Linie lag am unteren Rand der Spirale. Liora zeigte sie im Vorbeigehen; später würde sie daran weiterarbeiten. Jetzt wollte sie hinaus zu den flachen Inseln.

Am Saum des Leinens stand noch Regen. Sie hob die nasse Kante über Aurelians Arm.

»Ausspülen hättest du es können.«

»Nicht auf Vessas Kissen gelegt.«

»Gesehen.«

Ein Lehmrest saß an ihrer Sandale. Er hielt ihren Arm, während sie ihn löste. Als sie wieder aufrecht stand, blieb sie nah. Er küsste die Stelle unter ihrem Ohr. Sie hob die Schulter.

»Empfindlich heute.«

Er legte die Stirn an ihre Schläfe, bis die Welle um ihre Füße ging.

»Zum Fluss muss ich.«

Liora nickte. Taesis erwartete ihn am bestimmten nächsten Morgen. Als er das Lot nahm, legte sie einen Finger an dessen Kupferkante.

»Vorher rufen, wenn du zurückkommst. Für meinen Abend weiß ich es noch nicht.«

Er sagte es zu. Sie küsste ihn, hielt seinen Arm und ging zur Spirale. Auf dem hellen Sand blieben die dunklen Sohlenabdrücke, rechts mit dem kleinen Ausbruch an der Kante.

* * *

Taesis hatte die erste Rolle auf den Knien und zwei Federn im Wasser. Philon kam mit den schmalen Namensblättern aus der Lehrstube. Der Stapel geriet ihm ins Rutschen. Die obersten fasste er zwischen die Zähne.

»Trocken«, sagte er auf Taesis' Blick.

»Nicht deine Zähne.«

Er legte sie auf die Bank. Aurelian gab die neuen Küstennotizen dazu und berichtete von seiner Fahrt. Taesis las die Hafennamen, ließ sich die von ihm selbst betretenen Orte zeigen und legte die Blätter hinter den noch offenen Traumfall.

»Noch nicht binden. Das eine endet nicht, weil du das nächste anfängst.«

Philon brachte Brot. Satiah sei vor der ersten Ausgabe gegangen, sagte er. Die Schale stehe noch auf dem Dach; am Abend brauche sie sie. Harsenet rief von unten und kam mit einem breiten Stoffband herauf. Dunkle Querstreifen liefen darauf, zwei ausgebessert.

»Oberes Feld. Rhodon bei ihr. Die Fährmaße hat er gebracht. Nicht erst ins Haus wollte er, nachher muss er an die Fähre.«

Er legte das Band hin. Aurelian stand schon auf, als Harsenet den Saum seines Tuchs festhielt.

»Zuerst das.«

Unter dem Band lag die Bitte Nechepsos: vor dem Mittagsessen zum östlichen Bau. Den Hof des Maßes wolle er bestimmen und die sieben Mächte zu Zeugen nehmen. Eine zweite Hand hatte am Rand ergänzt, dass die Plätze vorbereitet seien.

Der Bau war bisher ein Dach über Pfosten. Steinmetzen lagerten ihr Werkzeug darunter. Er lag hoch genug für trockene Vorräte, die niedrige Rückwand zur Straße. Hier sollten Waagen, Messstangen und Hohlmaße verglichen werden; hinten eine kleine Halle für die bewahrten Urmaße, benannt nach den sieben Wandelsternen. Nechepso kniete über der Zeichnung auf dem Boden. Einen Fuß hatte er untergeschlagen, um näher heranzukommen. Hapu zählte an der Tür Sitzplätze.

»Das Maß«, sagte der König und setzte einen Stein auf den Hof. »Es bleibt hier. Anders als Korn. Wer es braucht, kommt.«

Aurelian setzte sich gegenüber. Rückwärtige Räume enthielten auf dem Blatt Elle, Gewichte, Gefäße für Öl und Korn. Ein freier Dachstreifen gab Sicht auf den Himmel.

»Satiah«, sagte Nechepso. »Verlangt aber noch einen Stand unten. Oben sieht sie alles.«

Er hob den Stein an. Darunter war ein Gewicht mit abgebrochener Öse gezeichnet.

»Meine Mutter nahm es einmal auf den Markt. Kein Streit, nur noch einmal wiegen. Mit dem anderen. Der Mann nahm ihr die Schale weg und sagte, sie verderbe ihm den Morgen.«

Nechepso führte den Finger an der gezeichneten Bruchstelle entlang.

»Ich wartete darauf, dass sie rufen würde. Sie ließ nachzahlen, nahm ihre Sachen und mich mit. Unterwegs fragte ich nach der Strafe. Morgen müsse sie wieder einkaufen, sagte sie.«

Seine Hand blieb flach auf der Zeichnung.

»Derselbe Vergleich soll für ihn gelten wie für mich. Nicht warten, bis ein Mächtiger kommt.«

»Dafür ist der Hof gut.«

»Dann heute festmachen.«

Hapu trat heran. Sieben Schalen mit Holz, Metall, Korn und Stein standen an der Wand. Einen zweiten Stuhl schickte er fort; dessen Beine hätten mitten auf dem Entwurf gestanden.

»Was erwartest du von ihnen?«, fragte Aurelian.

»Dass das Haus in ihrem Dienst steht.«

»Was sie hier tun, werden sie zeigen.«

Nechepso nickte und zeigte Hapu schon die Stelle für die erste Schale. Aurelian half, den schweren Tisch zu wenden. Ein Bote brachte Sereons Gruß. Der Freund hatte geschlafen und wollte seine Aufzeichnung der Hofverbindung zeigen.

Der König hörte den Namen.

»Die Stunden hat er zusammengefügt. Er soll kommen.«

Aurelian fragte Sereon. Der stand am eigenen Tisch, sein Kasten noch geschlossen daneben. Er sah den Plan durch die geöffnete Nähe, hörte den König und legte sein Blatt ab.

»Nach dem Essen. Auf dem Schiff genug im Stehen gegessen.«

Hapu fand einen Platz, ohne jemanden umsetzen zu müssen.

»Das passiert nicht zweimal«, sagte er auf Aurelians Lächeln.

* * *

Satiah hatte ihre Schnur über die Stoppeln gelegt, damit keine Erde an den Knoten hing. Rhodon hielt das andere Ende. Neben seinem Kasten stand eine Wachstafel mit unregelmäßigem Rand. Aurelian half am Feldsaum einer Frau mit einem gekippten Korb. Sie sammelte die Halme und zeigte ihm den freien Tritt. Satiah beendete ihre Reihe, bevor sie aufsah.

»Das breite Band?«, fragte Rhodon.

»Liegt im Haus.«

Er nickte. Seine Haltung blieb steif. Die Tafel hielt er Aurelian trotzdem hin.

»Zwei Stangen an der Fähre. Tiefe und Ladung. Ruft der Mann das falsche Wort, nimmt der Junge die richtige und misst am anderen Ende.«

»Seinen eigenen Gebrauch wollte ich sehen«, sagte Satiah.

Sie zeigte die Feldhöhe und den Wasserstand. Am Abend sollte derselbe Stern vom Dach und von der Fähre beobachtet werden. Nechepso wollte einen einzigen Bezugspunkt für den Hof. Sie würde beide bringen.

»Den Dachstand halten wir zugleich offen«, sagte Aurelian.

»Dann Taesis oben an die Schale. Ich bleibe unten.«

Rhodon las eine Querreihe rückwärts. Satiah nahm ihm die Tafel ab, drehte sie und gab sie zurück.

»Sonst rechne ich morgen noch mit deinem Schatten.«

Er brummte und schrieb. Aurelian hielt das Band über die Halme, während sie daruntergingen. Die Frau mit dem Korb zeigte ihren gewohnten Aufstieg. Dort setzte Satiah den zweiten Pfahl.

»Diesen Weg soll der König nehmen.«

Aurelian versprach es und lud Rhodon zum Haus ein. Der zog das Tuch tiefer in die Stirn.

»Zwei warten an der Fähre. Halbe Last haben wir angefangen. Komme ich nicht, haben sie bis morgen etwas anderes daraus gemacht.«

Ein Riemen hing unter seinem Kastendeckel fest. Aurelian zog ihn frei. Rhodon bedankte sich und ging mit Satiah zum unteren Stand.

Vom Haus kam ein Metallschlag, zu schwer für eine Schale und zu kurz für eine Glocke. Durch Aurelians Fußsohlen ging er, obwohl die Erde still blieb.

Satiah hielt die Schnur fest.

»Ich komme, wenn ich fertig bin.«

* * *

Ein Mann im grauen Mantel stand unter dem Dach und prüfte eine Sichel. Auf ihrer stumpfen Seite gingen Ähren unter Schnee nieder. Daneben lag eine offene Hand, die nicht wieder nach dem Werkzeug griff. Aurelian nahm dem erschrockenen Diener die Schale ab und trat zu Kronos. Eine kleine Unregelmäßigkeit tickte im Raum. Hapu legte die Hand an die Brust, Nechepso stand auf.

»Den letzten Schnitt getan«, sagte der Gott.

Unter dem Pfosten hob er den alten Messstab auf. Wasser hatte sein unteres Ende dunkel gemacht, die Spitze war gespalten. Aurelian öffnete die bewahrte Dauer. Winter lag unter dem Dachbalken, Hände fassten ins Holz. Die schiefe Kinderkerbe stand darin, und an der Spitze brach kein weiterer Splitter fort. Kronos fuhr mit dem Nagel durch die Kerbe. Die Sichel gab zwei trockene Schläge.

»Wer schnitt ihn?«

Hapu ließ den Handwerker holen. Noch auf dem Weg des Dieners zur Tür zog Kronos die Sichel in den Mantel. Schnee lag hinter ihm auf Stufen. Er nahm dunklen Staub vom Pfosten und ging durch die unfertige Mauer.

Sereon kam mit Dorias Brot. Auf der Schwelle wich er Baken aus, dem gerufenen Handwerker. Der nahm den Stab, strich über die Spitze und zeigte lachend, wie sein Sohn das Messer an der schiefen Kerbe gehalten hatte. Nechepso wollte das Holz aufbewahren. Baken brauchte es noch an der Dachkante. Der König ließ ihn gehen und den Gebrauch dazuschreiben. Im Fortgehen maß der Mann schon den Türsturz.

Aurelian brach Brot mit Sereon. Dann nahm er die sieben bewahrten Arbeitsansätze aus dem Lot und führte sie an Metall, Korn und Messband. Die Theurgie[27] griff in die Dinge unter dem Dach. Harsenet und Hori brachten die Tragewaage. Als ein Griff zu früh niederging, hielt Aurelian das Gewicht, bis beide Enden auf den Böcken ruhten.

Auf dem Querbalken stand ein Adler. Ein Tropfen fiel auf Nechepsos Zeichnung und blieb rund. Jupiter kam hinter Hori herein. Er nahm den Mann am Arm mit zum Tisch und legte drei Gewichte in die Schalen: flachen Stein, Ösenstück, geschlossene Metallhand. Im Balken war eine ungeheure Weite zu hören. Große Massen hielten einander in Bewegung, dann standen die Schalen ruhig.

Hori griff nach der Öse mit beiden Händen. Sie ließ sich auf drei Fingern tragen. Jupiter setzte eine menschliche Probe dazu. Die Waage hielt. Krüge und Säcke gingen tief in ihrem Balken um, darunter ruhte der Fuß eines Gebirges auf seiner Ebene. Aurelian gab die Fügung an die Aufhängung. Harsenet drückte dagegen. Unter dem Druck neigte sie sich und fand zurück.

»So soll es gelten«, sagte Nechepso.

Jupiter nahm Horis Trageholz, wandte die schmale Seite nach innen und legte es auf seine Schulter. Die Last kam näher an den Leib. Hori ging zwei Schritte. Unten rief

---

27 Im Roman ein Zusammenwirken mit göttlichen Gegenwarten, die ihre eigenen Tätigkeiten und Absichten besitzen.

inzwischen der Besitzer der Gefäße, die er holen sollte. Der Gott nahm mit ihm auf. Sie gingen die Treppe hinab. Der Schatten des Adlers blieb im Hof, nachdem sie das Wasser erreicht hatten.

Sereon stellte die Elle an den Tischrand.

»Der Nächste muss nicht erst Horis Hand kennen. Dafür ist es gut.«

Hinter dem König zog sich eine Furche durch den Staub. Roter Stoff hing darin. Jenseits drückten zwei Männer eine schwere Kiste gegen eine zu enge Öffnung. Menschen drängten hinterher. Aurelian stand bei ihnen, ehe das Holz an einen Leib kam. Er gab festen Raum und setzte die Kiste ab. Zugleich blieb er am Tisch.

Ares trat aus der Furche, den Ringgürtel über der Schulter. Sein kurzer Stab roch nach zerschlagenem Stein. Drüben stritten die Männer schon über die Richtung. Der Gott legte den Gürtel in zwei Bögen aus. Aurelian trug die Wege darunter: Last zur linken Seite, Ankommende nach rechts. Einer der Männer ging rückwärts und schalt, bis die Frau am Rampenende seinen Namen rief. Ares schlug den Stab in die Hofmitte. Aurelian hielt den Druck von den Menschen fern. Im Schlag standen bewaffnete Männer an einem freigemachten Zugang und eine Hand, die am Türpfosten blieb.

Nechepso kniete an der Zeichnung. Sein Finger lag auf einem der gleichen Zeichen für die künftigen Beauftragten. Ares war schon wieder bei der Kiste. Den letzten Ring nahm er auf, rief der Frau zu und bekam eine Antwort, bei der Hori grinste. Die Furche schloss sich. Hapu hob den roten Stoff auf. Drei leere Namensstellen standen auf seiner Liste.

»Wen holen?«

»Warte«, sagte der König.

Draußen legte Baken den Stab an seine Dachmarke.

* * *

Satiah brachte ihre Werte vom Feld. Rhodon war mit der Wachstafel zur Fähre gefahren; seine Schüler sollten zuerst die halbe Last rechnen und später die ganze dagegenhalten. Davon hatten sie zuletzt gesprochen. Harsenet zeigte ihr die Waage. Sie legte die Hand ans Gelenk, ließ ihn erneut drücken und bat Sereon, die andere Schale zu halten. Aurelian nahm ihre Lehmtafel. Sie brauchte beide Hände und gab sie ihm ohne Hinsehen.

Das breite Stoffband hatte sie auf dem Weg hierher abgeholt. Daneben lag ihr Streifen mit den beiden Höhen.

»Vor der ersten Sicht unten sein«, sagte sie.

Nechepso kam dazu.

»Eben angekommen.«

»Die Werte sind da.«

Sie zeigte den Kasten.

»Vom neuen Dach wäre der Himmel frei.«

»Von der Fähre sehe ich den Rand der Abfahrenden. Dieselbe Nacht will ich an beiden Plätzen messen.«

Aus dem Hof sagte eine Frau, die Seite sei zu eng. Barfuß stand sie vor Bakens Tisch, das dunkle Gewand am Saum staubig. Ein Ring hing in ihrem Ohr. Sie drehte eine unfertige Steinschale, außen glatt, innen noch roh.

Baken blieb auf der Leiter stehen.

»Für meine Frau. Eine Lampe.«

Die Fremde legte den Stein an ihre Wange.

»Ans Bett stellt sie sie.«

Er wurde rot und kam herunter. Die Nähe der Frau erfüllte den Raum. Aurelian roch Lioras Nacken, fühlte noch einmal das kleine Gewicht des Wassers unter ihrem Fuß. Aphrodite gab Baken die Lampe. Seine dunklen Nägel standen vorsichtig um die Wand. Ihr Finger ging in die enge Höhlung.

Ein Atem war darin, leise durch die verstopfte Nase. Ein Bein suchte im Schlaf die vertraute Stelle; eine Hand griff nach dem Gefäß neben dem Lager. Baken nahm den Stein in beide Hände. Die Göttin führte den Daumen innen entlang. Weißes Mehl rieselte. Der Raum für den Docht wurde breiter, erreichbar für die halb schlafende Hand.

Sie setzte die Lampe ab und wischte die Finger am Gewand. Nechepso kam nahe heran. Zuerst hob Aphrodite den feinen Staub vom Tisch. In jedem Korn lag Berührung. Aurelian öffnete ihrer Fülle die Weite unter dem Dach und hielt den wartenden Menschen ihren eigenen Raum. Der Staub fiel schwer in eine flache Form. Eine ferne Küste lag darin voller weißer stummer Tiere, dicht Rücken an Rücken. Aus ihrer Mitte rief es. Die Göttin beugte sich vor und antwortete ohne Mundwort. Ein Tier hob den Kopf; unter dem Kiefer saßen Augen.

Ihre Hand nahm seinen Hals. Es ging durch die Finger zurück. Die Rücken wichen auseinander und gaben etwas Rundes, Dunkles frei. Dann schloss sich die Form. Satiah hielt die Waage zu fest. Auf Aphrodites Blick nahm sie die Hände fort, schüttelte sie aus und lächelte kurz ärgerlich, als Aurelian ihr die Tafel gab.

»Vertrauen sollen sie einander können«, sagte Nechepso. »Dafür das Haus.«

Die Göttin sah ihn an. Von fern kam der Ruf erneut. Sie nahm den Ohrring ab, zog einen weißen Faden daraus und legte ihn neben die Lampe. Baken prüfte ihn mit zwei Fingern. Zum Docht war er fest genug. Als er aufsah, war Aphrodite an der hinteren Mauer. Hinter ihr lag das Meer der Tiere. Sie ging hinein.

Satiah hielt dem König den Streifen hin.

»Die untere Stelle bleibt in der Zeichnung.«

Er las beide Höhen, bevor er antwortete.

* * *

Hermes kam von der Straße, eine versiegelte Rolle rechts, schwarze Farbe links an der Hand. Bei Bakens Lampe hielt er an und legte einen Holzspan daneben.

»Nachher suchst du den.«

Baken erkannte das Stück seines Dachkeils. Hermes war schon am Tisch.

»Für Nechepso.«

Der König sah das eigene Siegel. Hapu trat näher.

»Obere Landung. Dafür war sie.«

»Dort war sie«, sagte Hermes.

Nechepso löste die Schnur. Die neuen Maße und die erste Prüfung wurden angekündigt. Die sieben wandelnden Mächte hätten das Haus gewählt und seine Maße für alle Höfe befestigt. Jeder solle seine Stücke zum Vergleich bringen. Drei Beauftragte würden durch die Orte gehen.

Hapu sah dem König auf den Mund.

»Abschreiben lassen. Wie du gestern sagtest.«

»Vorbereitete Form.«

Nechepso rollte die Ankündigung wieder ein. Hermes öffnete die schwarze Hand darüber. Wörterabdrücke liefen bis zum kleinen Finger. An jedem hing ein Ort: Landung, Speichergasse, Feldweg. Stimmen kamen mit ihnen. An der Landung musste jeder kommen, der noch alte Maße gebrauchte. Vor dem Speicher fragte ein Mann, ob er ohne neue Marke Korn ausgeben dürfe. Auf dem Feldweg sagte eine Frau, ihren Krug könne der König holen. Zweimal am Tag trage sie ihn nicht den Hang hinauf.

»So steht es nicht«, sagte Nechepso.

»Nein.«

Hermes setzte sich an den Tischrand. Zwischen seinen Fingern rollte ein Stück Farbe zum dünnen Blatt. Die Frau erklärte darin weiter, wo der Krug zu finden sei. Hapu nahm ihre Antwort an, fragte den Namen und ließ ihn festhalten.

Aurelian öffnete die Verbindung zu den Vorlesern. Zwei warteten. Der dritte war schon auf dem Weg zur nächsten Siedlung. Er erreichte ihn sofort, hielt die weitere Ausrufung an und gab ihm den geschützten Brunnenplatz zum Warten.

»Er geht nicht weiter«, sagte er zum König. »Was soll er sagen?«

Nechepso sah Jupiters runden Tropfen auf dem Papyrus an. Er legte die Rolle neben die Zeichnung und richtete sich auf.

»Geprüft werden die Maße. Weiterarbeiten sollen die Leute. Heute nimmt ihnen niemand ein Gerät.«

Aurelian gab die Worte an die drei Orte. Am Speicher fragte der Mann erneut: Kommen oder nicht? Aurelian ließ den König ihn hören.

»Zu euch komme ich. Heute vor der Dunkelheit.«

Hapu legte die alte Rolle unter den Stein und schrieb die Berichtigung. Die Beauftragten fragte er noch einmal ab.

»Niemand gewählt«, sagte Nechepso.

»Dann keine Zahl hinein. Wir haben inzwischen drei Leute, die andere für einen davon halten, weil sie gestern bei den Tüchern geholfen haben. Das muss ich ebenfalls berichtigen.«

Hermes stand auf. Die Farbe war fort. Einen winzigen Span nahm er aus der leeren Namenreihe, steckte ihn hinters Ohr und ging zur Tür. Aurelian begleitete ihn. Eine alte Frau kam mit schief hängendem Korb. Der Junge vor ihr behauptete, dies sei die falsche Mauer.

»Wohin?«, fragte Aurelian.

»Zu der, die ihn richtig geschickt hat.«

Hermes grüßte die Frau und bog hinter der Mauer ab. Der Junge sah ihm nach, kehrte zur Alten um und nahm den Korb.

Sereon stellte die Elle gegen seine Hand.

»Das gemeinsame Maß beschließen«, sagte er. »Nimmst du nur den Satz zurück, prüft morgen jeder Käufer wieder beide Gefäße.«

»Die alten bleiben, habe ich versprochen.«

»Lässt sich halten. Ein Vergleich zum Mitnehmen. Dann braucht er nicht sein altes Gefäß wegzuwerfen. Menas kann nachsehen lassen, ob seine Rechnung stimmt. Vielleicht stimmt sie.«

Er legte die Elle flach.

»Drei Längen kommen bei mir in eine Werkstatt. Über die Zahlen streiten sie. In dieselbe Tür passt das Holz trotzdem. Bis ich den Vergleich aus der Hand gab, hat es eine Woche gedauert. Jetzt machen Doria und die untere Werkstatt das selbst.«

Aurelian legte Satiahs Streifen daneben.

»Zum Speicher gehe ich mit.«

Nechepso nahm die beiden Höhen auf.

»Hapu fragt die Werkleute nach ihren Geräten. Sehen will ich sie, bevor wir das Nächste versprechen.«

Ein schmaler Kreisschatten bewegte sich auf dem Boden. Die Sonne oben blieb frei. Zwischen Waage und Tisch stand Helios mit einer dunklen Schale.

In ihr versuchte ein winziger Tag seinen ersten Umlauf. Ein heller Saum reichte um die Schwärze. Der Gott hielt den Anfang ruhig; am linken Handgelenk lag der Schatten eines fernen Bergs. Aurelian trat an den inneren Rand. Seine Finger hielten den Raum für die erste Wendung. Helios führte den Bergschatten hinein. Der kleine Tag gewann Nacht. Es roch nach heißem Staub.

Sereon war aufgestanden. Einen ersten Sonnenlauf kannte er, doch bei dieser kleinen Tiefe hielt er den Atem an. Helios hob die Schale. Sie wurde flach und weit; über der Dachlinie ging ihr Kreis fort. Aurelian hielt die Beziehung bis an den eigenen Rand und nahm die Hände zurück. Nechepso kam heran. Seine Finger zitterten, er legte sie zusammen. Helios berührte seine rechte Hand.

Alle Dinge bekamen scharfe Schatten: Kornschale, Waage, eingerollte Ankündigung. Auf der Zeichnung lag der erste Entwurf des Königs, mit seiner Mutter am Markt und der gebrochenen Öse. Daneben stand der heutige Tag: Baken, Hori, Satiahs Streifen. Nechepso legte die freie Hand daran. Aus der offenen Hofmitte trat die Halle hervor, trocken und von mehreren Seiten zugänglich. Helios bestimmte den Beginn. Aurelian nahm die Stunde in den Grund auf.

Pfosten wurden bleibende Stützen. Unter Bakens Werkzeug wuchs Stein, das Dach hob sich zur gesetzten Höhe. Der Korbträger draußen zog seine Last an sich, als der neue Schatten an seine Füße kam. Der König ging hinein und legte die Hand an die Wand.

»Morgen die Waage hier.«

»Die Ankündigung?«, fragte Hapu.

Helios stand noch bei der Zeichnung. Die alte Rolle lag unter ihrem Stein. Er nahm Jupiters Tropfen auf und führte ihn in den eigenen Schatten. Eine ferne helle Stimme klang darin, kaum länger als dünnes Glas beim Anschlagen. Der Gott lauschte. Am Rand des neuen Hofs wurde das Fernsein zur bewohnten Höhe. Er trat hinein.

Baken maß mit dem alten Stab die Dachstelle. Die Höhe stimmte. Seine Lampe stellte er in eine Nische, damit sie beim Ausräumen nicht fiel.

Satiah schloss den Kasten.

»Unten muss ich sein.«

Nechepso wandte sich um.

»Die siebte ist noch nicht da.«

»Eben.«

Sie nahm die Schnur. Harsenet trug den langen Stab. Aurelian gab ihnen die Tür frei.

* * *

An der Fähre kniete Satiah beim flachen Stein. Den Stab hatte sie darauf gesetzt. Harsenet zeigte auf den freien Streifen über dem westlichen Ufer.

»In Iones Halle sah ich den. Hier wiederfinden.«

Sie ließ ihn durch die Markierung blicken. Er rückte so lange, bis sie nickte, und ging mit den beiden Tageszeichen zum Dach des Sternenhauses zurück.

»Rechts«, sagte Satiah zu Aurelian. »Nicht vor den Stab.«

Er stellte sich rechts hin. Die Fähre fuhr ab. Ihr Mann rief einer Frau am Ufer zu. Sie kam mit leerem Korb und rief, sie wolle nicht mit. Dann warf sie ihm ein gerolltes Tuch vor die Füße.

Satiah hielt still.

Aurelian nahm die körperliche Bahn des Wandelsterns im noch hellen Streifen wahr. Satiah suchte die erste Sicht mit ihren Augen. Staub hing über den fernen Feldern. An dem dunklen Rand ruhte ihr Blick.

»Jetzt.«

Sie setzte das Zeichen, prüfte wieder und wartete. Erst danach rieb sie das geschlossene Auge. Harsenet rief vom Dach. Früher hatte er den Stern gesehen. Aurelian legte die beiden Beobachtungen in ihrer gelebten Folge nebeneinander. Satiah schrieb sie getrennt aus.

Neben dem Stein hob sich das Wasser rund, als werde darunter eine unsichtbare Schale umgedreht. Feine Linien blieben an der Wölbung. Selene stand darauf, den Rücken zum Ufer. Ihr Haarstrang hing im Fluss. Tief vor ihr ging zwischen den Händen eine ungeheure Rundung vorbei. Aurelian erkannte deren obere Seite im Mondraum: weißes Gestein, dunkle Becken, langsame windlose Nacht. Er gab der Berührung mit dem Fluss tragenden Stand und hielt Satiah den festen Stein unter den Knien.

Die Göttin drehte sich um und sah das Blatt an. Satiah hob es, zeigte die Zeichen und nannte die Orte. Selene hörte. Als Satiah nach dem Stab greifen wollte, nahm sie ihre Hand und hielt sie über die runde Wasserfläche. Kühle ging in die Haut. Satiah spürte Fülle: im Ton, im Leib, im geschlossenen Samen. Die Formen wechselten unter der Hand. Sie wollte zum Blatt und zugleich bleiben, musste lachen und griff mit der anderen Hand nach der Feder, die Aurelian ihr reichte.

Links konnte sie nicht schreiben. Sie sah die Feder an und lachte noch einmal. Dann legte sie sie hin und blieb, bis Selene die Hand freigab. Die Göttin nahm die kleine Messschale vom Stein. Morgen sollte ihr Auslauf mit dem oberen verglichen werden. Unter dem Daumen der Göttin hing Wasser an der feinen Öffnung; eine Folge von Füllen und Leeren lief darin. Jedes Mal fand die Schale denselben Stand, während der Fluss außen anders zog.

Aurelian gab dem Ton den bleibenden Zusammenhang. Satiahs gewählte Öffnung blieb schmal; die wechselnde Uferbewegung zog ihren Lauf nicht länger mit. Selene setzte die Schale ab. Satiah schrieb Ort und Stunde des Empfangs. Am anderen Ufer schlief ein

Mann im Boot, die Beine auf der Bank. Frei ging die Leine durch das Wasser. Selene hob den Finger. In der Wölbung nahm sie sein Atmen auf. Um den kleinen Rumpf lag eine stillere Bucht, schwarzer Fels vor dem Mond.

Der Mann schlief weiter. Die Göttin nahm den Haarstrang aus dem Fluss. Ihr Gewand wurde schmal, sie ging mit der Rundung unter die Fähre fort. Aurelian setzte sich neben Satiah. Sie saß auf den Fersen. Bis Harsenet zurückkam, sprachen sie nicht.

Harsenet brachte den König. An der zweiten Stufe verfing sich dessen Saum in einem Nagel. Er löste ihn selbst und kam mit dem oberen Beobachtungszeichen herunter.

Satiah zeigte den Auslauf.

»Von Selene gefasst. Morgen gegen das Dach prüfen. Die Sichtstände sind von heute. Oben früher. Hier lag der Rand davor.«

Nechepso hielt Holz und Tafel zusammen. Satiah legte den Finger an die erste Stelle und wartete, bis er ihr folgte. Harsenet ging inzwischen zu dem schlafenden Bootsfahrer. Dessen freie Leine hatte sich um eine Wurzel gelegt. Er löste sie und machte sie am Pfahl fest. Der Mann erwachte kurz, hob grüßend die Hand und legte sich wieder zurück.

»Von hier fahren sie aus«, sagte Satiah. »Diesen Abendrand sehen sie.«

Der König sah zum Boot. Dann gab er das Holz zurück.

»Beide ins Haus. Was brauchst du noch unten?«

»Drei Menschen morgen. Einer trägt, einer schreibt, einer am anderen Ende. Ich wähle sie. Den ganzen Tag brauche ich sie, nicht bis einer sie zur Ausgabe holt.«

Er fragte nach der Strecke. Sie nannte die Höfe und zeigte den Aufstieg. Harsenet konnte sie zur zweiten Landung bringen, danach musste er zur Werft. Am folgenden Abend wolle sie die erste Reihe mitbringen, sagte Satiah, wenn nicht ein Maß mehr Zeit brauche. Nechepso gab ihr die Leitung und die Zeit der drei, die sie gewinnen konnte. Hapu sollte den Bericht danach erhalten. Satiah polsterte die neue Schale sorgfältig in den Kasten.

Oben an der Biegung stand ein Mann in hellem Gewand. In dessen Falten gingen andere Schritte fort. Eine Hand hielt eine fremde Mauer, weiter innen setzte jemand einen schweren Korb ab. Nechepso blieb stehen und griff nach dem Ring in der Gewandfalte. Er verfehlte die Öffnung. Der Mann wandte sich zu ihm.

»Heute Morgen«, sagte der König, als er die Stufen hinaufkam. »Da warst du auch.«

Der Stein unter seiner Ferse wurde nah. Aus einer früheren Stunde kam seine Kinderstimme, ein abgebrochenes Wort. Er stand damals vor einem fremden Saal; hinter der Tür sprachen Männer seinen Namen aus. Er hörte zu, ohne zu wissen, wann er eintreten durfte. Eine Hand hielt seine Schulter. Er hatte sie nicht angesehen. Jetzt stand sie an der Seite des hellen Gewands.

»Dein Name?«

»Sahiel. Ich bin dein Engel.«

Nechepso setzte sich. Seine Hände kamen auf den Knien zur Ruhe. Er fand den Ring nun sofort, ließ ihn aber in der Falte. Sahiel blieb seitlich, so nah wie damals vor der Tür. In einer hellen Faltung stand die Frau vom Feldweg vor ihrem Hof. Sie goss den Rest aus dem Krug, rieb mit müden Fingern über den Rand und stellte ihn zurück. Die Nähe schloss sich.

»Sie wartet nicht auf mich.«

Unten suchte ein Mann seinen Korb. Er lief die Landung hinauf und zurück, fragte einen anderen, fing dessen Antwort nicht auf. Nechepso holte Luft zum Weiterreden. Sahiels Blick ging zu dem Mann. Der König hörte dessen dritten Ruf.

»Anderer Absatz«, sagte er.

Der Engel nickte.

Nechepso nahm den Ring heraus. Er drehte das Zeichen nach oben und sah auf die helle Spur, die seine Finger am Metall gelassen hatten.

»Heute zu kommen habe ich versprochen.«

Aurelian wartete unten. Zu Satiah sagte der König, sie müsse nicht mit zum Speicher; morgen sei ihre Strecke.

»Zum Dach muss ich. Beide Schalen.«

Harsenet nahm das schwerere Kastenende. Beim Umdrehen sah Nechepso Sahiel bei dem Mann am anderen Absatz. Seine Hand lag auf der Schulter. Der Mann fand den Korb und schimpfte. Der Engel hörte zu.

* * *

Menas hatte eine Lampe neben die Hohlmaße gestellt. Drei waren es, Holz, Ton und Metall. Der Mann von der ersten Ankündigung wartete auf einem Hocker und stand auf, als der König kam.

Nechepso blieb vor ihm.

»Einen Satz ließ ich ausrufen, ehe er geschehen war. Die sieben sind gekommen und haben mit uns gearbeitet. Den Befehl über ein einziges Maß für alle Höfe habe ich von ihnen nicht gehört.«

Der Mann bewegte die Lippen. Dann fragte er, ob das Haus nun nicht gebaut werde.

»Es steht. Verglichen werden dort die Gewichte. Ein gemeinsames Handelsmaß will ich. Mein Beschluss ist das.«

»Das alte dann wohin?«

Nechepso nahm das dunkle Holzgefäß. Sein Saum war auf einer Seite eingedrückt.

»Mitbringen. Hält es dieselbe Menge, bleibt es. Misst es anders, bezeichnen wir es so, dass der andere es erkennt.«

»Wieder zwei habe ich dann.«

»Vielleicht.«

Der Mann setzte sich unzufrieden und rieb die Hände. Menas schob sein eigenes Holzmaß dazu.

»Hol es erst. Mit einem Gefäß in deinem Hof streitest du hier.«

Hapu und Sereon kamen. Die erste Öffnungsstunde am neuen Hof nannte Hapu; auf dem neuen Blatt stand als erster der Name des Mannes. Der wollte wissen, ob er danach zur Feldarbeit noch rechtzeitig kam. Hapu ließ sich dessen Weg nennen und setzte neben den Namen ein Zeichen für den frühen Vergleich. Menschen warteten inzwischen in der Tür. Der König sagte ihnen denselben Satz. Aurelian hielt die Verbindung zu Landung und Feldweg, damit auch dort seine Stimme ankam.

Die Frau mit dem Krug fragte nach dem morgigen Besuch.

»Satiah geht die Strecke. Fehlt dein Hof, sagst du es ihr oder Hapu.«

Sie nannte gleich den zweiten. Dort müsse jemand die Zeichen auf dem Gefäß lesen können. Hapu fragte nach der Seite des Hauses, schrieb den Namen und wiederholte ihn, bis die Frau nickte.

Von der Straße lachte jemand kurz. Ein Mann mit sauberem hellem Gürtel stand hinter den anderen.

»Ein neues Maß bleibt neu. Morgen nennt er es wieder anders.«

Sereon hob den Kopf. Aurelian berührte seinen Arm. Nechepso war schon zum Mann gegangen.

»Deins bringst du. Und das, an dem du es prüfen willst. Morgen bin ich da.«

Der andere neigte den Kopf, versprach nichts und ging, als die Leute Platz machten. Der König sah ihm nach. Seine Faust schloss den Ring so fest ein, dass beim Öffnen ein heller Rand in der Haut blieb.

Hapu trat heran.

»Diesen Satz«, sagte Nechepso. »Nicht den ersten.«

Er las das neue Blatt und setzte das eigene Zeichen darunter. Menas holte eine zweite Lampe für die Gefäßränder. Nun kamen Fragen. Öl oder Korn in derselben Schale? Bis zum gestrichenen Rand oder darüber? Der Besitzer des Metallstücks hatte an der Seite eine alte Delle, die er beim Aufstellen vom Licht wegdrehte. Menas wendete es zurück. Der Mann nahm es ihm aus der Hand, betrachtete die Delle und gab es wieder her.

Sereon stellte die Elle an die Lampe und ließ die ungleichen Längen nebeneinander sehen. Ein Träger kam mit seinem kleinen Gewicht, das er seit Jahren für volle Säcke gebrauchte. Aurelian bat ihn, es auf die flache Schale zu legen. Nechepso nahm den freien Hocker und setzte sich zwischen die Leute. Am oberen Rand stand noch einer, der sich nicht setzte. Er hörte zu, bis der erste Mann sein Holzmaß vom Tisch nahm, und ging dann ebenfalls nach Hause. Hapu ließ die freie Stelle auf der Liste stehen.

* * *

Im Sternenhaus hatte Satiah Brot gegessen und beide Schalen aufgestellt, die neue am Fenster, die alte beim Dachpfosten. Dieselbe Wassermenge lag darin. Taesis hielt den Kasten für die Aufzeichnungen.

Philon las die Berichtigung vom Speicher vor. Taesis nahm sie an dem Satz des Königs.

»Von heute. Nicht in den ersten Fall hineinschieben.«

»Daneben wollte ich.«

»Dahinter.«

Er legte das Blatt ab. Satiah fragte, ob er morgen mit bis zu den Höfen komme.

»Wie lange?«

»Bis zum Ende.«

Er sah zur Tür. Dione erwartete ihn nachmittags. Die neue Stoffwand wollten sie ausmessen; mit Maron sollte er die Stangen halten. Er fing zweimal an, ehe Taesis sagte, den ganzen Tag könne er dann nicht fort. Satiah nickte und bat um die erste Liste noch am Abend. Die Fahrt machte sie mit anderen. Philon setzte sich sofort.

Als Aurelian und Sereon kamen, erreichte die zweite Schale ihren ersten Stand. Satiah rief die Marke, Taesis schrieb. Die Männer warteten auf der Schwelle bis zum Ende der

Reihe. Dann nahm Sereon die Elle aus dem Tuch und stellte sie für den neuen Hof an den Tisch.

»Dort noch jemand«, sagte er.

Sie gingen hinüber. Baken saß unter dem neuen Dach. Die Lampe lag auf seinem Schoß, der weiße Docht auf dem Tuch. Zwei flache Linien schnitt er außen in die Wand des Gefäßes.

»Für ihre Hand. Nachts soll sie die richtige Seite finden.«

Sereon setzte sich, sah zu und fragte nach der Arbeitszeit. Baken strich Staub fort.

»Wenn ich anderes hätte machen sollen.«

Aurelian lachte. Der Handwerker lächelte scheu, wickelte die Lampe ein und legte den Docht obenauf. Den Messstab brachte er an den Pfosten zurück. Morgen sollte er mit seiner Geschichte im kühlen Raum liegen.

Sereon blieb sitzen.

»Vorher geschrieben hätte ich es auch. Die sieben hätten nichts befohlen bei mir. Aber das Ergebnis hätte ich schon gewusst. Wie ich es gern mit ihnen anfangen würde.«

Der neue Stein roch nach geformtem Kalk. Aurelian lehnte sich an die Wand. Korn lag noch im Hof, schwarze Farbe an der Tischkante und Harsenets Standmarke am Boden.

»Ich dachte, die Begegnung macht ihn vorsichtiger mit dem Satz.«

»Khnum hatte er erlebt. Jupiter auch. König blieb er.«

Sereon rieb den rauen Bankrand.

»Gut ist das. Nach jeder Begegnung ein anderer Mensch soll er nicht sein. Nur den einen Satz muss er warten lassen, bis du darin stehst.«

Aurelian nahm die sieben Arbeitsansätze zum freien Streifen. Er wollte mit Kronos anfangen und sah Baken vor sich, der den bewahrten Stab für die Dachkante brauchte. Er schrieb den Namen des Mannes hin und seine Hand am alten Holz. Sereon kam hinter ihn. Er las, ohne etwas zu ändern. Nach einer Weile legte er Aurelian die Hand auf die Schulter.

»Heim gehe ich. Am nächsten Morgen zeige ich den Leuten die Hofverbindung. Noch nicht den ganzen Liefervergleich. Belors Weg zuerst.«

»Die Stunde gibst du mir.«

»Tue ich.«

Sie umarmten sich an der Tür. Ein Rest Reiseregen schien noch in Sereons frischem Gewand zu hängen. Aurelian hielt ihn fester und ließ ihn dann in den gewählten Weg zur Stadt gehen. Er schrieb weiter bis zu Satiahs beiden Orten. Ihre eigene Aufzeichnung legte er dazu. Sein Text ging an die Stelle, an der er selbst gestanden hatte, als Selene kam. Für die weitere Prüfung der Schale ließ er Raum.

Hapu und Nechepso waren zurück im Hof. Der König wollte die Tragewaage mit ihm wenden. Wenn mehrere Leute gleichzeitig kamen, brauchte der Tisch eine andere Seite. Aurelian hörte ihre Schritte am Balken und öffnete am Fenster den Grußweg zu Liora. Sie saß am Strand, Tamis Sandalen in den Händen. Abend war weit über das Meer gegangen. Emina hatte eingeräumt.

»Am Haus bin ich wieder. Kommen kann ich, wenn du mich dabeihaben möchtest.«

Sie stellte die Sandalen neben sich.

»Hierher.«

Er schloss die Blätter, gab sie Taesis und bestimmte den nächsten Flussmorgen für seine Rückkehr. Philon schrieb an der Liste. Beide Schalen liefen noch. Aurelian verabschiedete sich und ging zu dem Stein, auf dem Liora ihm Platz gelassen hatte. Eine Zeitlang hörten sie Wasser. Dann erzählte er von Bakens Lampe und den Linien, die der Mann selbst zuletzt geschnitten hatte. Liora legte die Hand auf seinen Oberschenkel und rieb am steifen Salzrand.

»Endlich ausziehen.«

Er löste das Leinen und legte es hin. Kühle Luft strich über die Haut. Am Wasser kniete er nieder, nahm den Stoff an beiden Enden und spülte ihn. Liora hielt das Kopftuch. Als er ihr das Leinen gab, schlug sie es kräftig aus. Wasser traf seine Brust und das Kinn.

»Absicht diesmal.«

Er kam lachend zu ihr. Sie hatte die Knie angezogen. Er setzte sich dahinter und legte den Arm um sie. Liora lehnte sich an ihn, den Stoff weiter im Wind. Als er ihren Nacken küsste, hob sie die Schulter nicht. Der erste Ton kam aus der Spirale. Kurz war er; der nächste ließ auf sich warten. Liora schloss die Augen. Aurelian hatte Luft für die Geschichte vom König genommen. Er ließ sie wieder aus.

Das Leinen flatterte. Nach einer Weile gab sie ihm die andere Kante.

Kapitel 16

Die Werkstatt des inneren Menschen

Der Stuhl war schon zweimal gewandert. Hapu hatte ihn aus dem Weg an die Waage und von der Waage zurücknehmen lassen. Nun stand der Träger mit beiden Händen an der Lehne und fragte nach dem ersten Platz.

Hapu antwortete nicht. Ein Holzkeil verschwand zwischen seinen geschlossenen Fingern.

Aurelian kam vom Sternenhaus. Taesis hatte ihn an seinem zugesagten Morgen bei den beiden Schalen empfangen. Ihre nächtlichen Ausläufe standen auf dem Blatt, Satiahs erste Liste daneben. Er hatte die eigenen Entwürfe genommen und beim Ruf aus dem östlichen Hof wieder hingelegt.

Jetzt war er bei Hapu. Unter seiner Hand am Unterarm löste sich der Krampf im Leib. Hapu holte frei Atem, die Finger öffneten sich und ließen den Keil auf die Bank fallen.

»Dort«, sagte er zu dem Wartenden.

Der Mann trug den Stuhl fort. Hapu bewegte die Finger.

»Sehen sollte das keiner.«

»Deinen Arm habe ich berührt.«

Hapu blickte zur anderen Straßenseite. Am leeren Trog saß ein breitschultriger Mann und schabte Holz über den Knien. Ein gerolltes Segel mit rundem dunklem Flicken lag neben seinem Fuß. Er sah nicht herüber.

»Iru. Früher für den Hof gearbeitet.«

Hapus Daumen schob sich unter den Nagel des Zeigefingers. Aurelian hielt den erneuten Zug von seiner Brust fern.

»Das, was dich packt, kann ich lösen. Möchtest du?«

»Was davon?«

»Was dich festhält, bevor du mit ihm sprechen kannst.«

Im Maßhof rief der Mann mit dem Hohlmaß nach Hapu. Er wollte wissen, ob er am richtigen Tisch war. Hapu drehte sich schon halb um. Dann sah er Aurelian an.

»Ja.«

Nebet stand beim unteren Eingang und verteilte frische Tücher. Sie nahm die beiden mit einem Blick auf und zeigte auf die kleine hintere Kammer. Niemand lag darin. Ein Krug stand am Fenster, die Matte war gefaltet.

Hapu setzte sich vorn auf die Bank, die Füße unter dem Leib. Aurelian stellte Wasser in seine Nähe und ging vor ihm in die Hocke.

»Dass ich gleich komme, kannst du sagen.«

»Den Tisch finden sie. Nebet ist draußen.«

Hapu nickte und zog ein sauberes Tuch aus der Gewandfalte. Ein schmaler dunkler Strich saß mitten darin. Er legte es auseinander, glättete die Stelle und sah erst dann auf.

»Warten sollte er. Danach tat ich, als wäre keine Bitte da gewesen.«

Er holte Luft, ohne zu stocken. Die Überraschung darüber ging durch sein Gesicht.

»Zwölf Stühle. Für das Essen mit den Gästen von weit her. Das Holz war frisch. Er zeigte mir den dunklen Schnitt. Die Sitze später einsetzen, sagte er. Geflochtene Auflagen hätten wir auf die Gestelle nehmen können. Ich wollte fertige Stühle.«

Aurelian hielt die Hand unter Hapus offene Finger. Der Hofmann ließ sie liegen.

»Gebrochen ist einer. Ein Mann stand darauf, um oben ein Tuch zu lösen. Er landete auf den Füßen. Gelacht haben die Leute. Den Mann ließ ich aus dem Hof führen. Iru ließ ich holen.«

Hapu sah zur Tür, seine andere Hand flach auf dem Knie.

»Vor dem Abnehmer sollte ich sagen, dass er Zeit verlangt hatte. Nicht vor den Gästen. Nur vor dem, der die Arbeit prüfte. Morgen, sagte ich. Morgen soll er kommen.«

»Kam er?«

»Ich empfing ihn nicht.«

Die Wörter ließen seinen Atem frei. Er wartete darauf, dass sich die Brust wieder zusammenzog. Aurelian hatte den inneren Griff erreicht und hielt ihn offen.

»Fortgehen sollte er. Auch das wusste ich damals.«

Er nahm Aurelians Hand mit beiden eigenen.

Gewaschenes Leinen roch in der Kammer. Tief unter Hapus Brust drängte der alte Vorgang durch eine enge Stelle: der dunkle Schnitt, Irus Stimme, der Abend, den er schon als gelungenes eigenes Werk sah. Noch vor dem Ende der Bitte wurde seine Antwort hart.

Aurelian nahm die Härte in die Hand.

Hapu spürte eine Hülse mit scharfen Rändern. An jedem hing ein Satz. Iru habe nicht liefern wollen, er habe den Abend verdorben, einen anderen Weg hätte er finden müssen. Mittendrin lag das Wort gefürchtet. Hapu hatte gefürchtet, wieder bloß der Mann zu sein, der andere herbeiholte, unbemerkt, solange alles gelang.

Die Hülse hörte auf, ihn herumzudrehen.

Zwischen Aurelians Händen trat der Rote Löwe hervor. Seine gedrungene Schwere kam bis in Hapus Sohlen. Dichte rote Zungen lagen als Mähne aneinander. Das Tier senkte den Kopf, nahm die scharfen Ränder zwischen die Zähne und zog den Bestand biegsam auseinander.

Hapu atmete aus. Herber Rauch stand ihm in der Nase. Unter der Tatze wurde die Hülse flach. Das kleine nackte Wort konnte er ansehen. Seine Finger lockerten sich.

Aurelian führte die seelische Alchemie[28] in den lebendigen Grund. Im alten Hof standen die Stühle am langen Tisch. Iru wartete. Diesmal ließ Hapu ihn in seinem Erinnern zu Ende sprechen. Sein Gesicht verzog sich. Die Hände nahm er von Aurelians Fingern und legte sie auf die Knie.

Der Löwe hob den Kopf. Seine Mähne strich an Aurelians Handgelenken zusammen und ging in dessen Brust zurück.

Hapu faltete das Tuch einmal und legte es neben sich. Dann weinte er. Zuerst blieb sein Gesicht unbewegt. Erst als eine Träne die Lippe erreichte, wischte er darüber. Aurelian blieb vor ihm sitzen.

Draußen fragte Nebet nach dem anderen Schuh. Ein Kind erklärte, der sei allein unter die Bank gegangen. Hapu schloss die Augen und musste lachen. Danach kamen die Tränen freier.

Als er wieder zur Tür sah, war die Matte unter seinen Fingern feucht.

»Noch dort wird er sein.«

---

28 Hier die wirksame Wandlung festgewordener seelischer Reaktionsformen. Sie eröffnet neue innere Beweglichkeit; bereits geschehene Handlungen und ihre Folgen bleiben bestehen.

»Soll ich fragen, ob er wartet?«

Hapu schüttelte den Kopf.

»Für sein Segel ist er gekommen. Das Maß. Nicht für mich. Das hatte ich gewusst und doch geglaubt, er sitze da, weil ich vorbeimuss.«

Beim Aufstehen war sein Fuß eingeschlafen. Aurelian berührte den Knöchel, und er trat fest auf. Er strich die Tuchkante glatt.

»Allein spreche ich mit ihm. Wenn er zuhört.«

»Danach am Maßhof?«

»Namen aufnehmen.«

Er trank und brachte den Becher Nebet zurück. Aurelian glättete die Matte. Ein dunkler Fleck blieb auf der Bank.

* * *

Zwei Boote warteten unten. Harsenet schob im ersten eine Kiste unter den Sitz. Hori legte im zweiten die Leine so, dass er sie am oberen Feld vom Land aus nehmen konnte.

Satiah band ein Tuch um die neue Messschale. Die alte war bei Taesis. Beide morgendlichen Auslaufreihen lagen in ihrem Kasten. Die Frau vom gestrigen Feld kam mit einem langen Holz unter dem Arm. Bei jedem Umwenden musste der junge Mann hinter ihr den Kopf einziehen.

»Du vor, Rami«, sagte Satiah.

Er ging an Tesha vorbei und setzte den Schreibkasten hoch ins Boot. Tesha nahm neben Satiah Platz. Hori war der Dritte ihrer Gruppe; seine Lieferung hatte er für den Tag einem vertrauten Bootsführer gegeben. Harsenet würde bis zur zweiten Landung vorangehen und danach zur Werft.

Satiah sah Aurelian am Rand.

»Die Liste bei Taesis. Setzt Hapu noch wen dazu, dann für morgen. Einen Tag habe ich, sechs Hände.«

»Ich sage es.«

Tesha hielt das Messholz über beide Bordwände. Hori nahm das Ende. Erst als es lag, löste Harsenet die Vorleine. Rami saß auf der falschen Seite des Kastens und stellte ihn um.

»Abends zurück«, sagte Satiah. »Hält uns die Ölschale auf, kommt Nachricht.«

Beide Boote nahmen den Zug. Eine Frau winkte Tesha mit einem Bündel nach. Sie hob beide Hände, als habe sie eben noch etwas vergessen. Tesha schüttelte lachend den Kopf. Das Wasser war schon breit zwischen ihnen.

Im Maßhof saß Nechepso an seinem versprochenen Platz. Der Mann vom gestrigen Vielleicht hatte sein Gefäß gebracht und verlangte, es zuerst zu füllen.

Hapu reichte ihm den Becher.

»Bis zu deinem gewohnten Rand.«

Der Mann füllte. Als er sagte, Hapu gieße zu früh weiter, stellte der Hofmann ab und ließ sich die Stelle zeigen. Erst danach widersprach er.

Irus Segel lag inzwischen auf der Seitenbank. Ein Winkelmaß mit dunkler Schnur stand am Flicken. Eine junge Frau mit sehr kurzem Haar hielt ihm gebogene Nadeln hin. Hapu wartete, bis sie fertig gesprochen hatte, und ging zu ihnen.

Aurelian wandte sich zu Baken, der den bewahrten Stab in den kühlen Raum brachte. Er hielt ihm die Tür auf.

* * *

»Dein Winkel fehlt auf der Liste«, sagte Hapu.

Iru legte die Schnur an die Segelkante.

»Eintragen.«

Die junge Frau wartete auf den kurzen Arm des Maßes. Hapu hätte nach Länge und Gebrauch fragen können. Er legte das Blatt hin.

»Nicht wegen des Winkels bin ich hier.«

Iru sah ihn an. Dann bat er Kenna um den breiten Faden; der andere zog ihm die Kante zusammen. Sie legte ihre Schale ab und öffnete ein Bündel am Gürtel. Hapu blieb stehen, während Iru schnitt und einfädelte.

»Sprich.«

»Vier Morgen hast du gewartet. Am vierten sah ich dich auf der Treppe. Durch die andere Tür ging ich.«

Irus Nadel hielt still. Kenna setzte sich mit ihrer Schale an die nächste Bank.

»Heute?«

»Heute sah ich dich und bekam keine Luft. Aurelian half. Das Holz hatte ich gesehen. Deine Warnung kannte ich. Das wollte ich dir sagen.«

Der Faden lief lange zwischen ihnen her.

»Sagen kannst du es also.«

Hapu nickte. Der Winkel lag schief. Er nahm die Hand zurück, die ihn schon zurechtrücken wollte.

»Vom König geschickt?«

»Nein.«

Iru stand auf, Kenna schob die Schnur unter die Segelrolle. Hapu hielt sie bis zum Knoten, dann zog Iru sie an sich.

»Was willst du?«

»Richtigstellen. Vor dem König und dem Abnehmer.«

Er folgte Iru bis zur neuen Stütze.

»Für den Hof wieder arbeiten?«

Iru stellte die Rolle ab. Unter seinem Blick verging Hapu der Satz über die neue Halle und den Bedarf an Sitzen.

»Nicht dieselben Menschen sind da. Einer ist flussabwärts. Einer arbeitet jetzt in der Werkstatt seiner Frau. Ich habe andere. Kenna lernte nicht deine Hofstühle.«

»Stühle kann ich«, sagte sie mit dem Winkel an der Schulter. »Zwölf gleiche mag ich nicht.«

Iru sah wieder zu Hapu.

»Meinen Namen will ich dort nicht als den hören, der sein Holz nicht kannte. Dafür brauche ich keine neue Bestellung.«

Hapu schloss die Hände. Eine Arbeit hatte er anbieten wollen, um wieder mit ihm an denselben Tisch zu kommen. Er ließ das Angebot unausgesprochen.

»Deine Warnung sage ich dem König.«

»Dem Abnehmer auch.«

»Nicht mehr am Haus ist er.«

»In der Stadt wohnt er.«

Hapu kannte den Weg. Jahrelang hatte Paschu erzählt, wie er den Hof vor einem schlechten Handwerker bewahrte. Hapu hatte es stehen lassen.

Iru hob an.

»Unterer Steg. Das neue Tuch kommt aufs Fährgestell. Willst du noch reden, kommst du. Deine Bank besetze ich nicht den ganzen Tag.«

Kenna fragte ihn im Gehen nach der neuen Kante. Schon an der Biegung waren sie bei ihrer Arbeit.

Hapu holte den Keil und brachte ihn dem Mann, der den Stuhl getragen hatte.

»Hier brauche ich dich. Später muss ich fort. Die Wartenden zeige ich dir.«

Damas hatte das erste Holzmaß selbst zur richtigen Linie gefüllt. Jetzt wollte er wissen, wie lange.

»Noch nicht klar.«

»Dann erst essen. Sonst sitze ich nachts da, und einer sagt, so lange sollte es nicht sein.«

Hapu lachte kurz, ließ Brot bringen und setzte sich mit ihm an die Namen.

* * *

Sereons Ruf kam, als Baken den Stab in die Wandmulde gelegt hatte. Aurelian öffnete die Nähe an der freien Raumseite. Hinter dem Freund lag der helle Kanalmorgen seiner Stadt. Doria hatte einen Korb an die Schwelle gestellt und war wieder fort. Scharfe gebackene Füllung roch daraus.

»Eine Stunde«, sagte Sereon. »Nach dem Essen der unteren Seite. Dich habe ich dazugenommen, noch ohne Zusage.«

Aurelian sah den folgenden Vormittag des Freundes. Vorher konnte er den heutigen Flusstag beenden und am nächsten Morgen die weitergeführten Arbeiten sehen. Er nahm die Verabredung ins Lot.

»Komme ich.«

»Nur die beiden Höfe. Keine bewohnte Zukunft dahinter. Belor bringt die Träger. Dann sehen sie, weshalb die Schwelle breit sein muss.«

Sereon nahm das Brot aus dem Korb und sah Aurelian an.

»Nach Breitenmessen klingt deine Stimme nicht.«

Er erzählte von Hapu. Der Freund legte das Brot zurück.

»Bezahlt ist Iru?«

»Noch nicht gefragt.«

»Und die ausgebliebenen Bestellungen. Ein alter Abnahmesatz wandert weiter. Drei Tage prüfte ich einmal den Frachtraum. Der Raum war richtig. Auf einem alten Blatt stand der Name noch falsch.«

»Iru frage ich, welche wir ansehen sollen.«

»Morgen nach den Höfen. Die Lieferlisten kommen ohnehin mit. Ich zeige dir, wie ich die Anfragen vergleiche.«

Die Füllung war heiß. Sereon brach das Gebäck und versuchte mit der Hälfte zwischen den Fingern weiterzureden. Aurelian lachte. Der Freund schob ihm das Stück durch die Nähe.

»Freundlicher hatte ich den Ausgang gedacht«, sagte Aurelian.

»Meine eigenen auch. Meistens von Anfang an.«

Es war schärfer, als Sereon zugab. Beide holten Wasser. Baken kam dazu und erzählte, seine Frau habe die Lampe gelobt und gefragt, warum er sie so lange mit dem alten Docht hatte liegen lassen. Sereon lachte noch, als er den Korb nahm und die Nähe schloss.

Im Maßhof wartete Hapu beim König, während der Mann mit dem hellen Gürtel zwei Gewichte prüfen ließ. Erst danach nannte er die Stühle, den Abend und die Warnung.

Nechepso legte das Gewicht ab.

»Anderes Holz hätte er nehmen können, hast du gesagt.«

»Den frischen Schnitt sah ich. Fertig verlangt habe ich trotzdem.«

»Paschu nahm ab.«

»Zu ihm gehe ich. Er weiß es nicht.«

Der König zog die heutige Liste heran und schob sie Damas zu.

»Bestellungen vorläufig zu zweit. Offene Zahlungen suchen wir. Iru fragt ihr, welche ihm gehört.«

Hapu nickte. Er hatte den früheren Satz berichtigen wollen; nun lag sein heutiger Dienst bei einem anderen. Er blieb, bis Damas die noch offenen Fragen und ihre wartenden Menschen kannte.

Aurelian hielt unterdessen dem Bürger die Schale. Der Rand sank an einer Stelle ab. Der Mann setzte ihn an die Marke, nahm ihn fort und bat schließlich, das Gefäß zuerst leer zu wiegen.

* * *

Am unteren Steg hing das neue Tuch schon über den vorderen Stützen. Zwei Männer hielten es vom Wasser fort. Kenna kroch darunter auf den Knien und suchte die offene Naht. Das alte Segel lag auf der Bank.

Hapu hatte die Ärmel aufgeschlagen. Unterwegs war ihm das als Vorbereitung erschienen. Nun wusste er nicht, wohin mit den Händen.

»Da kommt ihre Nadel durch«, sagte Iru.

Hapu wich zur Seite. Kenna nahm unter der Kante einen Faden und verschwand wieder. Über einen Satz von drinnen lachte der nächste Mann. Hapu verstand ihn nicht.

Iru gab ihm die hintere Strebe. Holz drückte unbequem in die Finger. Er setzte Hapus Griff tiefer und legte eine Leiste ein. Sie hielten, bis Kenna die Naht geschlossen hatte. Einmal drehte Hapu zu weit in den Wind. Auf Irus Ruf nahm er zurück. Das Segel lag ruhig, und Kenna konnte aufstehen.

Erst als die anderen losgelassen hatten, setzte sich Iru neben das alte Tuch.

»Offene Zahlungen lässt der König suchen«, sagte Hapu.

»Die Hälfte. Holz und Leute habe ich bezahlt. Meine Arbeit blieb.«

Eine verbogene Nadel nahm er Kenna ab und legte sie fort.

»Unbrauchbares Holz steht in der Abnahme. Den Satz bringst du auch, nicht nur die Summe.«

»Weitergegeben habe ich ihn selbst.«

Iru hob den Blick.

»Damit Paschu nicht nach der Frist fragte, die ich dir gelassen hatte.«

Kenna nahm die verbogene Nadel, steckte sie in ein kleines Holz und ging zum vorderen Gestell. Iru sah ihr nach.

»Nicht liefern hätte ich sollen.«

Hapu schwieg.

»Die Bänke wollte ich danach. Ein anderer hatte sie gebaut. Ich dachte, schaffe ich die Stühle doch, bekomme ich die langen. Die Sitze fasste ich zu knapp. Schön sollten die Kanten werden. Für einen Abend, sagte ich mir. Ich ließ dem frischen Holz keinen Platz.«

Hapu strich über die neue Fügung. Gerade dort hatte er eben gehalten, wo das Holz sich später bewegen konnte.

»Weiß Paschu das?«

»Meine Zeichnung hatte er. Angesehen, nach deinem Schreiben gefragt. Mit dir sollte ich wiederkommen.«

Iru schob Hapus Hand beiseite, um eine Marke anzusetzen.

»Du kamst nicht. Zuerst lauter werden wollte ich. Später keinem mehr erklären, warum ich da stehe.«

Hapu setzte sich auf einen zu niedrigen Holzblock. Seine Knie standen höher als die Hüfte. Kenna prüfte vorn den Winkel und zählte die Nahtlöcher nach.

»Vor dem König kleinmachen, dachte ich. Das würdest du.«

Iru sah ihn an.

»Klein warst du bei mir am Essen nie.«

Hapu schloss die Augen. Im alten Werkstatthof hatte Iru den schiefen Schemel mit dem Fuß hergeschoben. Brot tunkten sie in die dicke scharfe Soße, redeten über Leute, denen sie am nächsten Tag höflich die Hand gaben. Hapu dachte dabei oft noch an den eigenen Namen auf einer Einladung. Iru fragte, ob er satt sei.

Er öffnete die Augen.

»Am Hof bleibe ich. Die Arbeit werfe ich nicht weg, damit es aussieht, als hättest du alles bekommen.«

»Bleib. Deinen Platz wollte ich nicht.«

Hapu legte die Hand aufs Knie, statt sie schon auszustrecken.

»Nachher noch einmal?«

»Dann muss das Gestell im Boot sein.«

»Bis die Sonne an der Mauerkante ist, kann ich jetzt. Damas hat die Liste. Danach muss ich zurück und zu Paschu.«

Iru sah nach der Kante.

»Kenna muss zum Bruder. Seine Türschablone hat sie versprochen. Den hinteren Rand hältst du mir.«

Sie wählte zwei Nadeln aus.

»Nicht alle geben. Fällt eine, will ich bis morgen nicht davon hören, dass sie im Fluss liegt.«

Den Faden bekam Hapu erst nicht durchs Auge. Fasern blieben am feuchten Daumen hängen. Kenna schnitt das Ende neu.

»Halten. Nicht quetschen.«

Beim zweiten Mal ging es. Sie nahm den Stoffstreifen und ging zur oberen Landung, wo die Schablone wartete.

Hapu zog einmal zu früh. Iru löste drei Stiche und fluchte. Danach fanden sie einen langsameren Zug. Eine Frau kam mit einem Kind und fragte nach dem Dach. Vor Abend, sagte Iru, ohne aufzusehen. Das Kind kroch unter das alte Gestell und kam mit staubigen Fingern hervor.

Die letzte Naht saß, als die Sonne die Kante erreichte. Hapu stand mit steifen Knien auf.

»Wartende. Dann Paschu.«

Iru prüfte das fertige Stück.

»Hinter dem Markt. Unter dem Baum noch.«

Hapu hob an der Treppe die Hand.

* * *

Damas saß mit dem Bürger und seinen beiden Gewichten am Tisch. Eins lag auf der Schale, eins auf dem Knie. Als Hapu kam, sah der Mann den Faden an seinem Ärmel.

»Deine andere Arbeit dauerte offenbar länger.«

Hapu zog den Faden ab und steckte ihn ins Tuch.

»Welche Frage fehlt noch?«

Der Mann fing beim Steinpreis an und kam zu einer angeblich neuen Zahlung, die man durch die neuen Maße wieder verlange. Hapu ließ ihn bis dahin reden. Dann fragte er den Namen des Fordernden.

Von einem anderen gehört, sagte der Mann nach einer Pause.

»Das prüfen wir vor der Zahlung. Von einer neuen Abgabe für dein altes Gewicht weiß ich nichts.«

Damas schrieb das zweite Zeichen neben das erste. Hapu nickte Aurelian kurz zu und blieb bei dem Mann. Nechepso kam aus dem kühlen Raum und setzte sich bis zum Ende des Vergleichs wieder dazu.

Im Heilhaus faltete Nebet Tücher mit einer jungen Frau. Ihr Lachen kam etwas später als die Fragen. Hinten schlief ein Mann mit Verband am Arm. Aurelian nahm die frische Quetschung wahr und heilte das Gewebe. Der Mann wachte auf, bewegte die Hand und blieb liegen, weil er eben gut lag.

Nebet gab Aurelian Brot.

»Dein Gast brachte den Becher zurück.«

Sie führte den Stoff um ihren kurzen kleinen Finger und zog die Falte glatt. Der Verletzte war vom breiten Fährsteg gekommen. Bei einem anderen Gestell hatte einer zu früh losgelassen; danach hatten sie zwei Boote nebeneinandergelegt, um nicht wieder so hoch heben zu müssen.

Der Mann erzählte selber weiter und lachte über das Gesicht seines Gefährten. Der werde ihn holen. Als Aurelian das Brot gegessen hatte, schlief er wieder.

* * *

Paschus Baum nahm fast den ganzen Hof ein. Hapu hatte den Platz größer in Erinnerung. Der frühere Abnehmer saß darunter und schnitt Faules aus einer Frucht.

»Für einen Auftrag spät.«

Hapu nannte die Stühle. Das Messer blieb stecken.

»Länger Vorwürfe dafür gehört, als sie dort standen.«

»Frisches Holz. Das hatte Iru gezeigt. Mehr Zeit verlangt. Von mir kam der Auftrag, fertig abzuliefern.«

Paschu legte die Frucht hin.

»Nicht zusagen hätte er dürfen.«

»Die Bänke wollte er. Darum versuchte er es. Sitze zu knapp gefasst, sagt er selbst.«

Nun fragte der ältere Mann nach dem Schnitt, dem Bruch und zweimal nach der Warnung. Hapu wiederholte, was er erinnern konnte, und beschrieb die Sitze so, wie Iru sie gezeigt hatte.

Paschu schenkte Wasser ein. Eine Frau kam aus dem Haus und nahm den Korb mit. Er rief ihr nach, Schatten. Dort stehe er seit drei Tagen, antwortete sie, weil er noch immer etwas hineinlegen wolle.

Hapu setzte sich. Das Messer lag zwischen den Schalen.

»Deine Aussage wollte er«, sagte Paschu. »Meiner Prüfung lag dein Satz zugrunde. Anderes Holz, fristgerechte Lieferung. Damit ließest du mich abnehmen.«

»Ja. Ausreden lassen hättest du ihn trotzdem können.«

Paschu schob das Messer fort. Im Haus ging der Mühlstein. Er hörte eine Weile darauf.

»Zu ihm gehe ich. Den Bruch nehme ich nicht zurück.«

»Verlangt er nicht.«

Die Frau löste ihm vor dem Fortgehen die vergessene Schnur vom Arm. Auf der Straße hielt er zweimal zum Grüßen an. Beim zweiten Mal war Hapu schon weiter. Er kam zurück und wartete.

Nechepso empfing sie am Seitentisch. Auf dem Streifen standen Stühle, gezahlte Hälfte und offene Hälfte. Paschu erkannte das Zeichen. Er hatte die Auszahlung bis zur Prüfung angehalten. Die war nie beendet worden.

Hapu legte die Hand neben das Blatt.

»Für den fertigen Abend bekam ich Silber. Einen Ring. Zu Hause liegt er.«

Der König ließ ihn holen. Während des Wartens prüfte Paschu die neue Waage. Aurelian gab ihm ein Gewicht und ließ ihn an beiden Schalen denselben Druck aufbringen. Seine Hände arbeiteten ruhig.

Der Diener kam mit dem Tuch. Innen am Ring war eine Stelle matt, wo früher Hapus Daumen gelegen hatte. Der Hofmann gab ihn Nechepso zurück. Der König legte ihn in die Ausgabeschale und ließ Irus ausstehende Zahlung nehmen. Hapu sah dem Bündeln bis zum letzten Stück zu.

Aurelian bat um die späteren Anfragen an die Werkstatt. Der Schreiber sollte sie bereitlegen. Für einen weiteren Ausgleich würden Iru und die Betroffenen gehört. Hapu nahm die Zahlung. Paschu stellte erst das Gewicht zurück, dann ging er mit.

Auf der Fähre war das neue Dach. Iru kniete am Beschlag, ein Helfer reichte Werkzeug. Hapu blieb kurz an der Mauer: Auf dem Platz, an dem er gehalten hatte, stand nun ein anderer.

Paschu begann beim Bruch. Iru unterbrach beim Danach. Vorher sei die Warnung gewesen. Der Abnehmer fing neu an. Er hatte Irus Materialkenntnis nach Hapus Auskunft beurteilt. Nun kannte er die Bitte und den Schnitt.

Iru hörte aus. Dann wollte er die Namen wissen, denen Paschu seine Beurteilung weitergegeben hatte. Zwei nannte er. Zum ersten gehe er morgen, den zweiten lasse er suchen. Iru gab ihm kurz die Hand.

Hapu legte die Zahlung auf die Mauer. Iru zählte. Beim letzten Stück hielt er an.

»Zwei Formen verkaufte meine Frau dafür. Eine bekam sie wieder. Die andere ist fort.«

Paschu holte Luft. Iru band den Stoff um das Geld.

»Ich frage sie, was sie will.«

Hapu erinnerte sich an ihre Stimme aus dem Werkstattnebenraum: Vor dem Essen Hände waschen. Die Formen hatten unter den Bänken gestanden. Nach denen hatte er nie gefragt.

Er brachte Paschu zur Treppe. Der Mann prüfte die Stufe mit dem Fuß und ging, ohne den Bruch noch einmal zu nennen. Iru saß wieder am Beschlag. Der Helfer musste fort. Hapu stieg ins Boot und nahm die Leiste.

»Höher.«

Er hob. Iru setzte das Metall frei an, nahm es zurück und schlug. Hapu hielt, bis er die nächste Lage verlangte.

* * *

Im letzten Licht kam Hori zuerst um die Biegung. Das Messholz lag jetzt auf der anderen Seite, damit es nicht an die Stützen stieß. Tesha hielt die Füße zwischen zwei Krügen, die sie nicht hatte mitbringen wollen. Deren Besitzerinnen konnten morgen nicht selbst kommen.

Satiah und Rami folgten. Der Schreiber hatte auf der Rückfahrt gerudert, langsamer als Hori. Er mochte dessen beiläufiges Warten auf den passenden Zug nicht.

Aurelian nahm die Vorleine und hob den Kasten auf die Mauer. Die Schale lag gepolstert darin, die morgendlichen Zeichenreihen oben festgebunden. Rami blieb am eigenen Riemen hängen und stellte sich danach besonders sorgfältig hin.

»Nicht meine«, sagte Tesha beim Reichen der Krüge. »Oben auf die Liste. Sonst schulde ich morgen zwei Nachbarinnen etwas.«

Satiah nannte die Namen. Rami schrieb mit feuchten Fingern, verzog den Mund über den breiten ersten Buchstaben und begann an einer anderen Kante neu.

Hori hatte noch einen Bastkorb. Ein geflicktes Maß sollte zur Schwester seines Besitzers. Die Menge sei gleich, erklärte Satiah; nur habe er immer über den falschen Rand geschöpft. Seine Schwester glaube es nicht, weil er selber geflickt hatte.

Hori lachte.

»Tropft auch«, sagte Tesha. »Öl an den Fingern, da glaube ich ihm ebenfalls nicht.«

Sie trug ihre Krüge hinauf. Satiah blieb mit staubiger Stirn bei Aurelian.

»Zwei Höfe fehlen.«

Bei einem hatten sie auf die arbeitende Frau gewartet. Der andere Mann wollte erst mit der Schwester prüfen lassen; das Gefäß gehörte ihr. Morgen ging Satiah wieder hin, mit denen, die Zeit hatten.

»Der König wartet noch«, sagte Aurelian.

»Die Schale zuerst zur anderen.«

Im Sternenhaus nahm Taesis den Kasten. Rami ordnete die Streifen mit der jungen Frau, die zuvor Nebet beim Falten geholfen hatte. Philon war wie verabredet bei Dione.

Satiah stellte die Messschale auf. An der Fähre und am Feld war sie gelaufen, immer zum gleichen Stand. Nun gab sie die morgendliche Reihe an Taesis und füllte wieder. Aurelian blieb bis zum ersten gesetzten Zeichen.

Dann ging sie zum König. Tesha war schon da und ließ keinen Diener den Krug nehmen, ehe der richtige Name danebenstand. Nechepso zog seinen Stuhl nicht in die Mitte. Er wartete am Rand, während Satiah ihr Blatt aufschlug.

In der Lehrstube nahm Aurelian das zehnte Namensblatt aus dem Umschlag. Unter Werkstatt des inneren Menschen setzte er Hapu und die heutige örtliche Folge. Er schrieb bis zu dessen freiem Atem und legte den Entwurf zu den ungebundenen Fällen.

Die erste fertige Rolle nahm er aus der eigenen Hülle. Nechepsos Bitte, dann die Boote. Er las bis zur Steinbank, rollte zurück und legte sie an ihren Ort.

Nebet kam mit dem ausgewaschenen Becher.

»Nach einem Sitzplatz hat er gefragt. Ohne Auftrag.«

»Morgen früh unten an der Fähre sitze ich. Sagst du es Hapu? Frühstück mit ihm wäre mir lieb.«

Sie nickte und stellte den Becher ans Fenster. Draußen buchstabierte Tesha ihren Namen. Taesis wiederholte die zweite Silbe und klopfte mit der Feder.

Aurelian nahm das Lot. Sereons Vormittag lag neben seinem nächsten Flussmorgen. Zuerst hier die weitergeführte Arbeit, dann zur Stadt. Für den Abend war keine Reise bestimmt.

Der Mann mit dem geheilten Arm kam mit dem Gefährten zurück. Der trug ihr Gestell und fragte, ob es an der Mauer abgestellt werden dürfe, ohne dass einer es dem König zuordne. Nebet zeigte den Platz. Der Geheilte hob den Arm und erzählte, er habe bereits den nächsten Auftrag für beide.

Aurelian ging hinunter. Unter dem neuen Fährdach prüfte der Bootsführer sein Ruder. Die Kante blieb frei. Iru nahm Hapu die Leiste ab, grüßte Aurelian mit dem Werkzeug und steckte die Zahlung tief in den Beutel.

»Meiner Frau zeigen. Heute.«

»Altes Segel noch da«, sagte Hapu halb im Boot.

»Morgen.«

Er ging. Eine alte Frau trat unter das Dach und griff nach Hapus Arm. Er hielt sie bis zum Sitz. Tochter und Kind folgten, der Fährmann wartete auf die letzten Füße.

Aurelian setzte sich an die Mauer und zog einen Holzspan aus dem Leinen. Vom Hafen kam Diones Vogel, hoch und empört. Er drehte den Span zwischen den Fingern und ließ ihn fallen. Die Fähre nahm ihn in ihren Zug.

* * *

Als ihr Lampenschein hinter der Biegung verschwand, rief Aurelian Liora. Sie winkte von der Spirale. Außerhalb der Nähe fragte Emina nach ihrer Zange.

Er nahm den Abend seines in Aethra begonnenen Tages und trat zum Strand. Auf der Bank setzte er sich. Emina hob die Zange aus der Werkzeugschale, sah ihn und legte sie zurück.

»Hält jetzt.«

Liora nahm den Finger vom Glas und sang. Aurelian legte beide Hände dort auf die Bank, wo er sonst nach dem Rand gegriffen hatte.

Der Ton ging durch seine Schulterblätter. Hinter ihm kamen die einzelnen Regenschläge des Hafens, vorn blieb Lioras Stimme trocken und nah. Sie nahm den längeren Schluss vom Fluss. Emina ging um den Ansatz. Einmal hob sie die Hand, ließ sie aber wieder sinken. Liora sang fertig. Erst danach packte Emina das Werkzeug ein und ging auf Vessas Ruf.

Liora setzte sich neben Aurelian, bis das Glas still war.

»So wollte ich dich.«

Er lehnte die Stirn an ihre Schulter. Rauch vom Abendessen lag in ihrem Haar. Sie zog ihn an den Händen hoch.

»Die Gärten jetzt. Vor dem Aufschreiben.«

Im tiefen Abendblau führte sie ihn zur niedrigen Mauer am Morgenmeer. Steinrippen hielten einen Wasserteil zurück. Die Welle strich darüber und brachte den tiefen Ton, den Liora am ersten Tag unter die Wurzeln gelegt hatte. Im Rücklauf lachte es kurz.

Aurelian lächelte und sang seine tiefe Antwort. Liora kam später. Ihr Ton ging durch die Pause hinter dem Lachen und endete, während seiner noch hielt.

Er versuchte es erneut. Sie blieb bei der Pause.

»Noch einmal?«

Sie hob die Brauen. Er lachte und hörte beim nächsten Wellenzug länger zu. Danach begann er wieder mit seinem eigenen Ton. Ihre Stimmen gingen verschieden weit über die Mauer. In der Mitte trafen sie sich kurz, ehe das Wasser die nächste Rippe erreichte.

Liora setzte sich oben auf den Stein und zog ihn zwischen ihre Knie. Sie küsste ihn warm und beiläufig, den letzten Ton noch im Atem. Aurelian wollte ihn halten und bekam ihren lachenden Mund zu fassen.

Auf dem Weg zum Haus hörte er die Pause auch im Schweigen neben ihr. Unter den Wurzeln hob sich die erste Welle und lachte.

Kapitel 17

Die Karte der ungelebten Morgen

Als Aurelian erwachte, hing sein Kopftuch vor dem Fenster.

Liora hatte es an zwei Ecken befestigt. Auf der Wand lagen die vergrößerten Fäden; zwischen zweien stand ein dunkles Rechteck, das gestern noch nicht dort gewesen war. Sie stand barfuß davor und sang einen Ton, den er am Abend nicht gehört hatte. Mit dem Daumen drückte sie gegen eine der dunklen Stellen. Der Ton brach ab.

»Du bist wach«, sagte sie, ohne sich umzudrehen. »Nimm es noch nicht herunter.«

Er blieb liegen. Ein Faden war über ihre Schulter gefallen. Sie hatte ihr Haar nur halb gebunden; aus dem Knoten stand ein schmaler Holzspan, mit dem sie gestern an der Spirale gearbeitet hatte. Aurelian sah die Spitze an ihrem Nacken, griff danach und zog den Span heraus. Ihr Haar fiel ihm über die Hand.

»Den brauchte ich.«

»Die Spitze saß an deinem Nacken.«

»Er sollte meine Haare halten.«

Er versuchte, ihn wieder hineinzuschieben. Liora hielt den Ton, bis er ihr mit seinem zweiten Versuch eine Strähne vor den Mund legte. Sie blies sie fort und musste lachen. Schließlich nahm sie ihm den Span ab, drehte ihr Haar zweimal darum und befestigte es mit einem Griff. Dann setzte sie sich auf den Bettrand.

»So. Jetzt darfst du mir sagen, ob das eine Tür ist.«

Er hörte dem Rest des Tons nach. Hinter der dunklen Stelle im Gewebe lag der Rücklauf des Meeres. Die Luft am Fenster roch nach den nassen Außenseiten der Steinrippen. In dem dunklen Rechteck blieb ein winziger weißer Schaumrest stehen, obwohl die Welle längst zurücklief.

»Eine Schwelle«, sagte er.

Sie betrachtete sie lange. »Emina will den unteren Rand heute anders stellen. Ich möchte ihr das vorher zeigen.«

Er zog sie am Handgelenk zu sich. Sie ließ sich auf ihn sinken, stützte die Ellbogen zu beiden Seiten seines Kopfs auf und küsste ihn. Ihr Knie geriet auf das zusammengerollte Leinen, und sie rutschte ab. Er fing sie lachend an der Hüfte. Das Leinen landete auf dem Stuhl, sie auf ihm.

Unten schlug Vessa gegen einen Topf.

»Wenn das ein Ruf ist, gilt er dir«, sagte Liora.

»Du hast gestern mehr gegessen.«

»Deshalb weiß sie, dass ich komme.«

Beim Frühstück erzählte Aurelian von der verabredeten Stunde. Liora saß mit angezogenen Füßen auf der Bank und schnitt die dunkle Schale von einer Frucht. Vessa hatte das Gefäß mit dem roten Halbkreis auf den oberen Sims gestellt; daneben lag das Tuch, in das sie es Harsenet wieder einwickeln wollte. Durch die offene Tür kam Oren mit einer kleinen Steinplatte. Er hielt sie in zwei Händen und klopfte mit der dritten daran. Die vierte blieb frei, um Vessas Brot zu nehmen.

»Also zeigt er euch seinen Hof«, sagte Vessa. Sie setzte den Brotkorb ab. »Hat Doria davon erfahren? Beim letzten Besuch suchte er noch eine Schale, als wir schon aßen.«

»Den Weg zwischen den Werkstätten. Belor bringt seine Leute mit.«

»Nimm trotzdem Brot mit. Oren hat gestern auch nur kurz etwas ansehen wollen.«

Oren legte eine Hand über den Korb.

»Einen Steinbruch zeigt man nicht vor dem Frühstück fertig.«

»Nach dem Abendessen offenbar auch nicht.«

Liora schob ihm die andere Hälfte ihrer Frucht hin. »Er vergisst es selber. Du wirst ihn erinnern müssen.«

Aurelian biss hinein. Der Saft zog ihm die Wangen zusammen. Liora hielt ihr eigenes Stück vor den Mund; ihre Schultern verrieten sie. Er nahm ihr die Frucht ab, prüfte beide Hälften und gab ihr mit großer Sorgfalt die saure zurück.

Später nahm er das Kopftuch vom Fenster. Liora hielt den kleinen Durchgang im Klang, während das Gewebe zwischen seinen Händen zusammensank. Er berührte mit den Lippen ihre Schläfe und ging an den Strand. Aus dem Haus kam Vessas Stimme: Oren solle die Platte nicht auf den Tisch legen, solange sie noch nach seinem Steinbruch schmecke.

Der Flussmorgen empfing Aurelian mit kühler Luft unter dem Leinen.

Am Sternenhaus stand die Fähre unter dem neuen Dach. Hapu saß auf der unteren Stufe und hielt zwei Schalen. Er hatte die Beine weit von sich gestreckt. Ein Stück Brot lag zwischen seinem Knie und dem Holzpfosten.

»Nebet hat gesagt, du kommst hier vorbei.«

Aurelian setzte sich zu ihm. Hapu gab ihm die unberührte Schale. Darin lagen warme Körner und ein scharf riechendes Kraut. Er hatte sich zum ersten Mal an diesem Morgen hingesetzt, sagte er. Damas sei oben; der König habe nach ihm gefragt und ihn dann zum Essen geschickt. Das habe länger gedauert, als selbst zu gehen.

Sie aßen. Hapu erzählte von einem alten Mann, der sein Hohlmaß erst prüfen lassen wollte, nachdem er damit Wasser aus dem Fluss geholt hatte. Es sei seit seiner Jugend nicht leer zum Hof gekommen. Der König habe schließlich einen leeren Krug bringen lassen und beide Gefäße am Brunnen füllen wollen. Nun stehe der Mann mit ihm dort und beschreibe jeden Eimer, den er je besessen habe.

Hapu kaute und sah dem Fährmann nach, der auf dem Dach einen losen Faden abschnitt.

»Iru hat sein altes Segel geholt. Vor Licht. Ich habe ihm den Beutel nicht noch einmal angeboten.«

Aurelian hob den Kopf.

»Sein Werkzeugbeutel. Er hatte ihn da liegenlassen. Ich war schon aufgestanden. Er kam von selbst wieder.«

Er brach das letzte Brot auseinander und gab Aurelian das größere Stück. Über dem Fährdach riss der Mann den Faden mit den Zähnen ab. Hapu zog die Beine näher heran, damit der Faden vor ihm ins Wasser fallen konnte. Eine Zeitlang aßen sie schweigend. Im Boot scheuerte der Fährmann mit der Ferse über einen Fleck, der unter dem alten Dach nie getrocknet war.

Oben lief Satiah mit Tesha an ihnen vorbei. Die beiden hatten eine Stange zwischen sich, an der zwei leere Körbe hingen. Rami kam hinterher und versuchte, den Deckel

seines Schreibkastens zu schließen. Ein Streifen ragte heraus. Tesha rief ihm zu, sie werde nicht noch einmal umkehren, falls er etwas vergessen habe.

Satiah nahm den Weg hinter den Feldern. Am Tor blieb sie stehen und wartete, bis die anderen bei ihr waren. Aurelian sah sie mit ihnen verschwinden, ehe er aufstand.

Hapu nahm seine leere Schale. Aurelian ging mit ihm zum Maßhof hinauf. Der König stand noch am Brunnen. Das Gefäß des alten Mannes war gefüllt; Nechepso hielt die kleine Vergleichsschale darunter, während der andere langsam ausgoss. Damas nahm die Wartenden an der zweiten Seite an. Einer fragte nach Hapu. Der Hofmann ging zu ihm, hörte zu und holte Damas herüber. Gemeinsam stellten sie das verlangte Stück auf die Bank.

Vor der Lehrstube gab Taesis Aurelian die bereitgelegten Anfragen zu Irus Werkstatt. Er nahm ihre Abschrift mit. Die erste Buchrolle lag in ihrer eigenen Hülle neben den beiden laufenden Schalen.

»Du gehst zu deinem Freund?«

»Nachher. Zuerst will ich bei Nesret vorbei.«

»Dann geh von unten. Vor ihrer Tür steht wieder alles voll.«

* * *

Die Werkstatt roch nach nassem Schleifstein.

Ein breiter Mann saß auf dem Boden und schliff eine Bronzezunge. Er hielt sie mit den nackten Zehen fest. Bei jedem dritten Zug hob er den Kopf, um Nesret zu widersprechen. Sie stand vor einem Kasten, dessen langer Deckel sich nach beiden Seiten öffnen ließ.

»Wenn du noch eine Reihe bohrst, passt der Stift nicht mehr.«

»Er passt jetzt nicht«, sagte der Mann.

»Weil du ihn von der falschen Seite hineintust.«

Er legte die Bronze ab, stand auf und trat barfuß durch die Schleifbrühe. Vor dem Kasten blieb er stehen. Aurelian sah, dass Nesret auf der Innenseite zwei verschiedene Ansätze gebaut hatte. Der Stift gehörte zu einem davon. Der Mann drehte ihn um und schob ihn ein.

»Dann mach eine Kerbe dran.«

»Du hast sie unter dem Daumen, Heken.«

Er nahm den Daumen fort. Eine kleine Vertiefung kam zum Vorschein. Er betrachtete sie, als habe sie sich erst jetzt gebildet, und setzte sich wieder auf den Boden.

Nesret begrüßte Aurelian mit dem Kinn. »Du kannst da stehen. Wenn ich dich brauche, hörst du es.«

Er stellte sich an die freie Wand. Die freigegebenen Truhen waren wieder in der Werkstatt. Eine stand offen und leer; in der anderen lagen neue Instrumente unter schmalen Tüchern. Ihr Gewicht hatte im Boden helle Rechtecke hinterlassen. Auf einer niedrigen Richtplatte stand der Kasten. Dessen Seiten waren mit beweglichen Schiebern versehen. Nesret drückte einen nieder; die Bronzezunge im Innern schloss eine Öffnung, während sich daneben eine zweite verbreiterte.

»Für einen kleinen Ofen«, sagte sie. »Die Frau wollte Luft von unten und keine Asche im Gesicht. Ich habe ihr gesagt, ich kann ihr nicht versprechen, dass sie nicht selber davorsteht.«

Heken lachte in seinen Stein hinein.

Aurelian beugte sich über den offenen Deckel. Zwischen den dünnen Wänden lief der Luftzug um eine kurze Biegung. Die Hand, die den Schieber führte, lag seitlich von der Hitze. Er mochte die enge, eigensinnige Form. Nesret hatte an der Unterseite eine gebrochene Linie stehenlassen, die jede ihrer früheren Änderungen zeigte.

Er erzählte von Letas Ofen.

Nesret hörte erst mit dem Kopf bei ihrer Arbeit zu. Bei den dünnen Fassungen legte sie das Werkzeug weg. Sie fragte, wie hoch Leta den Zug gesetzt habe, und Aurelian zeigte ihr die Zeichnung, die er am Kalkhafen gesehen hatte. Nesret schob den Kasten beiseite und zog mit dem nassen Finger eine andere Linie auf die Platte.

»Und dabei bleibt es?«

»Als ich dort war, hat sie ihn enger gezeichnet.«

Nesret rieb die nasse Fingerspitze am Daumen.

»Wenn ich jetzt danach baue, braucht sie mir in drei Tagen nicht zu sagen, das sei nur ein Versuch gewesen. Frag sie, ob sie schon mauert.«

Er sah durch die bestimmte Küstenfolge. Leta stand in ihrem Hof. Vor ihr lag das Brett; darauf hatte sie mit kleinen Steinen die beiden Mauerzüge beschwert. Er rief sie an. Sie hob den Kopf und strich sich mit dem Handrücken über die Braue. Als sie Nesrets Kasten sah, ging sie so dicht an den offenen Zusammenhang heran, dass ihr Atem auf der Bronze beschlug.

Sie begann mit der Rückwand.

Nesret ließ sie sprechen. Dann holte sie Heken vom Boden. Er kam unwillig, das Schleifstück in der Hand, und wurde beim ersten Blick auf die Ofenzeichnung still. Leta zeigte ihm den Platz ihrer Knie, wenn sie eine Fassung einsetzte. Er legte sich vor Nesrets Platte auf den Bauch und schob die Bronzezunge von unten hinein.

»Von da«, sagte er. »Sonst steht ihr einer auf der Hand, wenn er hinter euch etwas holen will.«

Leta kniete auf ihrer Seite nieder. Eine Weile sah Aurelian nur ihre Haare über dem Brett und Hekens staubige Ferse vor der Werkbank. Nesret beugte sich dazwischen, nahm zwei Maße und ließ sich den Ofenansatz zeigen, an dem Sarun gerade arbeitete.

»Ich habe heute eine Lieferung durch Sereons Stadt«, sagte Leta schließlich. »Belor nimmt die beiden Klappen mit. Für die untere Öffnung brauche ich noch eine dritte. Könnt ihr sie in derselben Form machen?«

Nesret sah auf die Bronzezunge in Hekens Hand.

»Die ist noch nicht vergeben. Der Kasten hier schon.«

»Ich brauche den Kasten nicht. Ich habe den Stein.«

»Dann reicht sie vielleicht. Ich will deinen Stein anfassen, ehe ich ja sage.«

Leta zeigte zur Seite. Sarun stellte seine Schale fort und kam an den Ofen. Er hielt den ausgesparten Rand mit beiden Händen in die Nähe. Nesret fuhr darüber, drückte mit dem Nagel in eine Fuge und fragte, wann man ihn zuletzt befeuchtet habe. Der Steinmetz antwortete ihr, als stünden sie schon lange vor demselben Werk.

Aurelian wollte nach dem Zug fragen. Nesret sprach schon über die feuchte Fuge. Er ließ sich neben Heken auf den Boden nieder und hörte zu, die Frage noch auf der Zunge.

Nesret nahm die Hand zurück.

»Ich komme mit dem Stück. Danach reden wir über den Preis.«

»Belor wartet in Sereons Stadt«, sagte Aurelian. »Ich bin mit ihm verabredet.«

Nesret sah auf seine Füße und dann auf ihre eigenen.

»Warte erst, bis ich Schuhe habe. In der Schleifbrühe kann er mich nicht empfangen.«

Heken richtete sich auf. »Ich komme ebenfalls.«

»Du hast die Platte.«

»Eben. Ich will sehen, worauf das Zeug nachher liegt.«

Er zog die Bronze aus dem Ansatz, wickelte sie in ein altes Tuch und ging nach seinen Sandalen. Nesret nahm eine kleine Dose aus der Truhe, wählte drei Stifte und steckte sie unter den Gürtel. Sie fragte Aurelian, wie lange er an diesem Morgen fort sein wolle. Er zeigte ihr Sereons gewählte Stunde und den späteren Stand des Flusshofs, zu dem er sie zurückbringen konnte. Sie wählte die Rückkehr vor dem Öffnen ihres Ofens. Ihr Mann wollte dort die neue Form prüfen; sie hatte ihm versprochen, dabei zu sein.

Aurelian nahm die Stunde ins Lot.

Nesret hatte sich bereits an der Tür umgewandt. Sie rief ihrem Mann Paher zu, wohin sie gehe. Aus dem hinteren Raum kam eine Frage. Sie beantwortete sie mit einer so langen Beschreibung des Ofens, dass Heken wieder auf den Boden sank, um den Riemen seiner Sandale auszubessern.

Dann gingen sie.

* * *

In Sereons Stadt fiel Regen auf eine einzige Reihe aufgehängter Schürzen.

Der Hof daneben lag trocken. Nesret streckte die Hand in den Regen, zog sie heraus und roch daran. Eine Frau an der Wäsche nahm eine Schürze vom Seil und schlug sie aus; das Wasser flog bis in den trockenen Hof. Sie entschuldigte sich nicht. Sie hatte den drei Ankommenden vorher zugerufen, sie sollten einen Schritt weitergehen.

Heken blieb trotzdem stehen. Er hielt die Bronze fest im Tuch. Unter seinen Füßen war der Boden aus mehreren Gesteinen gesetzt, deren Fugen sich nicht in derselben Richtung fortsetzten. Er stellte den rechten Fuß vor den linken und prüfte den nächsten Schritt.

Aurelian ging neben ihm. Aus einem offenen Fenster klapperten Töpfe. Dahinter zog eine Straße vorbei, auf der Schnee lag.

»Und da tritt niemand durch?«, fragte Heken. Er zeigte auf das Fenster unter seinem linken Fuß.

»Das hält.«

»Mein Vater sagte das von unserem Boden auch. Durchgebrochen bin ich trotzdem. Mit einem ganzen Eimer.«

Er setzte den Fuß auf und verlagerte langsam sein Gewicht. In der Straße darunter blieb eine Frau stehen und betrachtete seine Sohlen.

Er beugte sich hinab. Die Frau hielt die Hand über die Augen und rief etwas. Heken hob entschuldigend den Fuß; sie lachte, worauf er sich selbst zu lachen erlaubte.

Nesret war schon weitergegangen.

Im unteren Werkstatthof warteten die Gäste an zwei langen Tischen. Doria stand am Ofen. Vor ihr lagen ausgehöhlte Brote, die sie mit einem dicken Brei füllte. Sereon nahm

ihr die fertigen Stücke ab und brachte sie zu den Sitzenden. Sein Haar war feucht geworden. Eine dunkle Strähne klebte an seinem Hals.

Er sah Aurelian, dann die beiden anderen, und hob das letzte Brot.

»Für dich hatte ich eins.«

»Ich habe zweimal gegessen.«

»Das sagt er, bevor er meins nimmt«, bemerkte Doria.

Sie schnitt ein weiteres Brot auf. Nesret setzte sich neben Leta, die ihren Platz mit einem Messholz freigehalten hatte. Die beiden waren beim ersten Bissen wieder am Ofen. Heken setzte sich ihnen gegenüber und nahm das Messholz, um unter dem Tisch die Länge seiner Füße zu zeigen.

Aurelian blieb bei Sereon stehen.

Der Freund drückte ihm das Brot in die Hand und legte ihm einen Augenblick den Arm um den Nacken. Er roch nach Regen und dem dunklen Öl, mit dem er seine Werkzeuge einrieb. Aurelian strich ihm die nasse Strähne aus dem Kragen.

»Du bist zu früh durch die Schürzen gegangen.«

»Ich habe die Frau gefragt, ob sie noch lange wäscht. Sie hat gesagt, sie sei fertig.«

»Mit der ersten Reihe«, sagte Doria, ohne aufzusehen.

Sereon biss in sein Brot. Er kaute und betrachtete Nesret, die gerade mit beiden Händen den Boden des künftigen Ofens zeigte.

»Ihr fehlt noch eine Schale«, sagte Sereon und sah zu Nesret. »Beim letzten Mal hatte ich nur ihre Rechnung vor mir. So sitzt sie mir lieber gegenüber.«

»Sie wird dir den Ofen erklären.«

»Dann muss ich etwas zu essen holen, das länger dauert.«

Er holte eine Schale. Aurelian ging mit ihm zwischen den Tischen hindurch. Hinter dem letzten saß Belor. Sein blaues Gewand war am Saum hochgenommen und über dem Gürtel befestigt. Er hatte zwei Träger mitgebracht. Der jüngere schlief, die Stirn auf den verschränkten Armen. Der ältere schob die Reste seiner Füllung von einer Brotseite auf die andere und hörte Sarun zu.

Der Steinmetz erzählte von einem Auftrag, bei dem der Käufer zuerst das Wasser bestellt und die Schale erst danach gewählt hatte. Belor kannte den Mann. Er unterbrach ihn jedes Mal, wenn Sarun eine Summe nannte. Schließlich sagte Sarun, dann solle er die Geschichte doch selber erzählen. Belor tat es, ausführlich und von vorn. Sein älterer Träger aß währenddessen beide Brothälften.

Sereon stellte die Schale vor ihn.

»Wir gehen gleich an die Verbindung. Weck ihn nicht vorher.«

Der Mann nickte zum Schlafenden. »Er hört es, wenn ich aufstehe.«

Belor sah Aurelian an. »Dein Freund hat mir einen Platz gezeigt, an dem ich einen Block drehen kann, ohne vier Männer auf die andere Seite zu schicken. Ich möchte, dass du dir den ansiehst.«

»Das mache ich.«

»Danach die Wege. Sonst vergleicht ihr nur, wie schnell ich durch eine Tür gehe.«

Er brach sein Brot und reichte Sarun die Hälfte. Der Steinmetz nahm sie, obwohl er noch selbst welches hatte.

* * *

Der Atlasraum hatte eine andere Decke bekommen.

Beim letzten Besuch war deren Höhe im hellen Grund verschwunden. Nun hingen sieben schmale Schatten darüber. Sie liefen von den Trägern bis zu einem runden Feld in der Mitte und gingen dort aneinander vorbei, ohne sich zu schneiden. Unter jedem zog ein anderer Himmel durch die offene Tiefe. Nesret blieb am Eingang stehen. Der Ofenkasten, den sie eben noch beschrieben hatte, schien ihr plötzlich sehr klein zu sein. Sie nahm Heken das Tuch ab und wickelte die Bronze daraus hervor.

Sereon ließ die untere Randfläche aufgehen.

Der Hof am Kalkhafen lag darin, mit Letas Brett an der Werkbank und einem Eimer unter der Traufe. Hinter der geöffneten Werkstatttür begann der schon bestehende Weg zur Dornbucht. Dort stand Inna auf einer Leiter. Zwei Männer hielten einen der langen Träger, die Belor hatte bringen lassen. Ossa arbeitete unten an der Zisterne. Man sah nur ihre Schulter und den Arm, der das Messholz hob.

Belors älterer Träger trat vor die Ansicht.

»Da unten sollen die kurzen Hölzer hin. Nicht auf die Balken. Die kommen in die Kammer daneben.«

Er sprach zum jüngeren Mann, der eben noch geschlafen hatte. Der gähnte, hörte zu und wiederholte die Stelle. Danach nahmen sie ein Lastgestell aus dem Gang. Darauf lagen zwei Bündel dunkler Harthölzer, zwischen denen ein Holzkeil steckte. Belor prüfte den Keil und gab Sarun ein Zeichen.

Sereon öffnete den Gang zur Werkstatt am Kalkhafen. Leta ging voraus. Ihre Schuhe hinterließen helle Staubspuren auf dem Boden des Atlasraums; nach dem dritten Schritt lagen dieselben Spuren in ihrem Hof. Die Männer folgten mit dem Gestell. Am inneren Absatz drehte der ältere den Griff, und die Bündel schwenkten so ruhig, dass Sarun einen Finger zwischen Holz und Pfosten hielt, bis der jüngere Träger ihn fortscheuchte.

In der Dornbucht ließ Inna die Leiter los und kam ihnen entgegen.

Sie stritt mit dem älteren Träger über die Kammer. Er deutete auf Belor, sie auf einen feuchten Rand im Boden. Schließlich stellte er das Gestell ab, ging selbst hinein und kam mit dunklen Knien zurück.

»Da müssen sie höher liegen.«

»Das habe ich gesagt.«

»Du hast gesagt, sie sollen nicht dort stehen.«

Inna rief nach einem Brett. Ossa antwortete aus der Zisterne, das lange sei unter der Plane. Der jüngere Mann holte es. Sie legten es auf zwei kurze Klötze, setzten die Bündel darauf und schoben das leere Gestell zurück.

Belor sah zu Sereon.

»Mein Junge hat keinen von euch an der Hand gebraucht.«

Der jüngere Träger wandte sich um. »Ich heiße Tavel.«

Belor sah den jungen Mann einen Augenblick an.

»Tavel hat keinen von euch an der Hand gebraucht. Und ich habe es gesehen.«

Der ältere Mann lachte und ging nach der Leine. Er hieß Ordis; Tavel hatte ihn beim Tragen so oft beim Namen gerufen, dass Heken ihn nun ebenfalls benutzte, als er nach dem Platz unter der Plane fragte.

Aurelian stand unter dem offenen Atlas. Die Verbindung zwischen den Höfen hielt ihren eigenen Rückweg. Im Stein der Dornbucht ging ein Hammerlaut weiter, den er auf der ersten Reise mit Sereon gehört hatte. Er legte die Hand an dessen Rand, und der Freund kam neben ihn.

»An der Ecke hast du noch einmal geöffnet.«

Sereon nickte zu Ordis hinüber.

»Gestern brachte er das Gestell voll beladen. Ich wollte ihm zeigen, wie er drehen soll. Er bat mich, erst einmal sein Ende zu nehmen.«

»Hast du?«

»Bis er fertig war. Danach wusste ich, warum er so lange braucht, ehe er einen Fuß versetzt.«

Am Rand hatte Sereon eine schmale Platte für Aurelian freigehalten. Er legte die Abschrift seiner eigenen Werkstattanfragen darauf. Aurelian nahm Taesis' Blätter hinzu.

Sereon verband die Aufträge mit den Antworten der Käufer. An einigen Stellen liefen mehrere Anfragen auf dieselbe Arbeit zurück; an anderen stand zwischen Angebot und Abnahme ein neuer Auftraggeber. Er zeigte Aurelian, wie er die Folgen nebeneinanderlegte. Eine Anfrage hatte Iru selbst abgewiesen, weil die Arbeit zu groß geworden war; eine andere gehörte zu einem schon bezahlten Auftrag. Bei zweien stand Paschus Beurteilung in der Antwort. Sereon schob diese Blätter auseinander und ließ die noch ungeklärten daneben liegen. Er nahm die Zuordnung für Taesis mit. Die Werkblätter des Freundes blieben auf der schmalen Platte. An den beiden Antworten mit Paschus Namen setzte Aurelian eine kleine Kerbe.

»Die zuerst mit Iru«, sagte er.

»Mit seiner Frau auch. Du hast von ihren Formen erzählt.«

Aurelian nahm einen zweiten Streifen. Bisher hatte er nur den Namen des Mannes oben stehen gehabt.

Dann gingen sie zum runden Mittelfeld zurück. Sereon nahm die Dornbucht in dessen äußeren Verlauf auf. Nun standen die beiden Höfe neben anderen Orten: einem niedrigen Hafen unter rotem Eis, einer Stadt mit schmalen, tiefen Brunnen, einem offenen Hang, an dem sich Reihen weißer Stoffe bewegten. Zwischen ihnen lag die Straße, durch die sie gekommen waren.

Belor sah die Orte und begann nach den Entfernungen zu fragen.

Sereon führte ihn an den ersten Träger. An dessen Fuß lag ein ganzer Lagerraum, aus dem man durch drei Türen in verschiedene Tage treten konnte. Die Lastplätze standen auf einer gemeinsamen Ebene. Ein leerer Wagen fuhr auf sie zu; seine vorderen Räder waren größer als seine hinteren. Zwei Frauen schoben ihn zwischen sich hindurch und hielten an, um Nesrets bloße Arme anzusehen. Eine von ihnen bot ihr eine Weste an. Nesret fühlte den Stoff und gab sie zurück. Es war ihr warm.

»Hier kommen sie von der Eisstraße«, sagte Sereon. »Sie nehmen in den Nebenräumen die andere Luft an. Das Holz lagert dort, bis der Käufer es holt.«

Ordis trat an eine der Türen. Dahinter standen Bündel langer, blasser Stangen. Er bog eine mit beiden Händen, ließ sie zurückschnellen und fragte, was sie trage. Die Frau gab ihm ein kurzes Stück, auf dessen Schnittfläche sich ein dunkles Kreuz zeigte. Er setzte sich auf das Ende des Wagens und begann mit ihr zu reden.

Belor wartete nicht auf ihn.

Er war zum nächsten Raum gegangen. Dort lagen die Waren unterhalb der bewohnten Straße. Von oben konnte man hören, wer vorüberging. In einer Nische saß ein Mann mit drei verschieden geformten Gewichten und prüfte den Stoff, den eine Kundin ihm brachte. Sie zeigte auf einen ausgefransten Rand. Er schüttelte den Kopf. Dann nahm sie den Stoff an sich und ging mit ihm zur nächsten Nische.

Belor blieb vor der leeren Nische stehen.

»Zu Hause hätte sie den Ballen wieder einpacken, einen Platz im Boot nehmen und auf den nächsten Markttag warten müssen. Ich habe Leute umkehren sehen, die ein ganzes Jahr nicht wiederkamen.«

Sereon folgte der Kundin mit den Augen. Sie hatte den Stoff schon in der nächsten Nische über den Tisch gebreitet.

»Ich möchte, dass sie bleiben kann, solange sie ihn noch tragen mag.«

Belor zog den Saum seines Gewands höher. Er ging ihr nach.

Er ging der Frau nach. Nach einer Weile kam er ohne sie zurück. Er hatte einen kleinen geflochtenen Ring am Finger. Die Kundin hatte ihm gezeigt, wie sie ihre Stoffballen band; er wollte wissen, woher sie das Material bekam.

Nesret blieb vor einer breiten Öffnung stehen. Dahinter lag ein leerer Raum. In seiner Rückwand führte ein senkrechter Zug nach oben, bis unter einen fremden, dunklen Himmel. Am Boden stand ein Becken. Als sie mit dem Schuh dagegenstieß, antwortete der Stein mit einem Klang, der lange in der Öffnung blieb.

»Ist hier jemand ausgezogen?«

»Noch niemand eingezogen«, sagte Sereon.

Sie ging hinein.

Heken folgte ihr bis zur Schwelle und ließ sich dort nieder. Sein Schleifstück hatte er in der Hand behalten. Er fuhr mit dessen Kante über den Boden. Der Staub nahm den Strich an, ohne in einer Fuge zu verschwinden.

Nesret stand unter dem Zug und hielt die offene Hand hinauf. Sie ging an der Rückwand entlang, zählte ihre Schritte und blieb an einem Fleck stehen, der vom oberen Raum aus im Schatten lag.

»Wie laut darf es werden?«

Sereon sah sie an. Dann trat er hinein und schlug mit dem Handballen gegen die Wand. Der Laut blieb bei ihnen; draußen drehte sich niemand um. Er führte sie zum oberen Ausgang. Nesret sah die Dächer darunter, die fremden Himmel über den sieben Straßen und die schmalen Gänge, durch die Menschen mit Schalen und Werkzeugen gingen.

»Ich möchte den Ofen sehen, der den Zug benutzt«, sagte sie.

»Er ist noch nicht gebaut.«

»Dann die Stelle, an der er stehen soll.«

Er ging mit ihr zurück. Aurelian blieb draußen bei Heken.

Der Mann zog sich die Sandale aus und schüttelte einen Stein heraus.

»Da drin könnte man gerade bohren«, sagte er. »Bei uns muss ich den Bogen immer an der rechten Seite vorbeiführen. Der Pfosten steht noch von dem alten Dach.«

»Ich könnte ihn versetzen. Dann bekämst du den Bogen gerade durch.«

Heken hielt den Schuh gegen das Licht. Ein zweiter Stein fiel heraus. Er betrachtete ihn lange, als habe er auf einen anderen gewartet.

»Das sagst du, weil du den Pfosten kennst. Meinen Schwiegervater kennst du nicht. Zehn Jahre kam er zu Besuch und zeigte uns bei jedem Essen, wo er ihn eingesetzt hatte. Paher sagte schließlich, er solle ein anderes Dach daraufbauen, wenn ihm der Pfosten so gut gefalle.«

Heken schüttelte die Sandale noch einmal.

»Hat er gemacht. Jetzt haben wir zwei Dächer und denselben Pfosten. Und ich ziehe meinen Bogen seit zwanzig Jahren seitwärts. Meine Hand findet den Weg, auch wenn ich an etwas anderes denke.«

Er zog die Sandale an. Nesret und Sereon kamen zurück. Sie hatte einen Staubfleck auf der Schulter; er hielt das Ende eines Messbands. Sie nahm es ihm ab, rollte es zusammen und fragte, ob sie es mitnehmen dürfe. Er gab es ihr.

Leta wartete am Eingang zum Kalkhafen.

Sie hatte ihre beiden Klappen geholt. Es waren flache Stücke aus einem dunklen Metall, an den Rändern umgebogen, damit die Finger sich nicht schnitten. Nesret nahm sie auf, klopfte mit dem Nagel dagegen und legte ihre Bronze daneben.

»Die dritte muss nach innen aufgehen«, sagte Leta.

»Dann kann ich sie nicht von dort halten.«

»Du kannst von der Seite hinein.«

»Zeig mir deine Seite.«

Leta nahm die Stücke wieder auf. Heken stand auf. Er führte die Bronze mit beiden Händen, als sei deren Gewicht seit dem Essen größer geworden. Aurelian ging hinter ihnen durch den Weg an die Kalkmauer.

Im Hof hatte die Sonne die Schatten der kleinen Steine auf dem Brett verschoben.

Sarun nahm einen davon herunter. Leta legte die Klappen an ihre Stellen; Heken versuchte, die dritte einzusetzen. Sie glitt bis an die Biegung, dann hielt sie an. Er zog sie zurück. Nesret beugte sich über ihn, hob den gebogenen Rand an und fühlte mit zwei Fingern in die Öffnung.

»Ich brauche die ganze Führung«, sagte sie. »So zieht sie sich schief.«

Sarun zeigte auf den ausgesparten Stein. »Die steht hier.«

»Für den Stein. Meine Zunge läuft im Metall. Wenn sie warm ist, will sie einen anderen Rand.«

Sie setzte sich auf den Boden und zeichnete mit einem abgeschnittenen Halm in den Staub. Heken hielt die Bronze darüber. Leta rückte die beiden gekauften Klappen wieder fort. Die schmale Zeichnung wurde länger. Am Ende lag sie bis unter Saruns Bank.

Belor kam durch die Tür und trat beinahe darauf.

Nesret nahm den Halm hoch. Sie erklärte ihm, was noch fehlte. Er strich dabei mit dem Schuh eine Stelle neben der Zeichnung glatt, beugte sich herunter und wartete, bis

sie bei den gekauften Teilen ankam. Erst als sie die beiden gekauften Klappen aufnahm, wurde er lebhaft.

»Die kannst du mitnehmen. Ich will sie wiederhaben, wenn du etwas Besseres machst.«

Leta sah ihn an. »Du hast sie mir verkauft.«

»Und du willst einen Ofen, der damit schließt. Ich warte auf den dritten Teil. Wenn der nicht zu ihnen passt, holen wir alle drei bei ihr. Ich nehme die beiden zurück.«

Nesret drehte eine der Klappen um und prüfte deren Unterseite.

»Die sind gut. Ich setze meine Führung dazu.«

»Sag mir, wann alle drei fertig sind. Ordis nehme ich dafür nicht aus drei anderen Aufträgen. Und wenn du eine neue Führung brauchst, rechne sie dazu. Sonst sitzt du heute Nacht daran und morgen streiten wir, ob die Stunden schon in meinem Preis waren.«

Er sah zu Aurelian. »Das wäre etwas für euren Vergleich. Vom Fluss durch die Stadt bis hierher. Meine Leute kennen jetzt den Weg zum Ofen.«

Leta nahm den Halm aus Nesrets Hand und zog die letzte Linie weiter, bis die Öffnung an der Bank endete.

»Ich will heute anfangen, die Steine zu setzen.«

Nesret erhob sich. Der Abdruck eines kleinen Kiesels stand an ihrem Knie.

»Dann komme ich mit der Führung zurück. Du lässt mir den oberen Stein frei. Wenn ihr ihn schon aufsetzt, nehme ich ihn euch wieder herunter.«

Sie wickelte die beiden Klappen zusammen mit ihrer Bronze ein. Sarun bot ihr den Weg über seinen Hof an. Sie schüttelte den Kopf und ging durch Letas Tür zu Sereon zurück.

Auf dem Mittelfeld des Atlas lag inzwischen der Fluss.

Aurelian hatte ihn neben die Kalkmauer gesetzt. Das Wasser ging durch seinen neuen Arm. Hinter der Lehrstube standen die beiden Schalen, an der Werft hob ein Mann eine lange Latte gegen den Himmel. Sereon legte den künftigen Frachtweg von Nesrets Tür bis an den unteren Hof seiner Stadt. Dort fand er die ruhige Ebene unter den Trägern. Auf deren anderer Seite lag der Kalkhafen.

Nesret trat dazu. Sie hielt das Bündel unter dem Arm und sah lange auf die drei Orte.

»Hier könnte ich noch eine Form ablegen, ohne dass gleich einer mit dem Eimer daran muss.«

Sereon zeigte ihr den Zugang am Fluss. »Den Zugang könnt ihr beide benutzen. Zeig mir, wo ihr ihn am Haus haben wollt. Der Platz neben dem Schleifstein?«

»Vor die Tür. Im Hof stellt mir Heken sonst etwas dagegen. Da hat er dann nur eben einen Stein hingelegt und drei Tage später einen Schleifplatz.«

Heken zog das Tuch fester um die Bronze.

»Der liegt seit acht Jahren da.«

»Eben.«

Sie rückte mit dem kleinen Finger den Ausgang in die Gasse. Der Boden dort lag höher als die Rinne; ein Esel konnte mit zwei Körben daran vorbeigehen. Aurelian nahm die Stelle auf und ließ ihre heutige Beschaffenheit bis an die Hand des Freundes kommen. Sereon trug den ersten dauerhaften Durchgang vom Fluss an den unteren Frachtplatz

seiner Stadt. In der Gasse stellte Paher gerade einen Kübel ab. Als der neue Schatten neben der Tür erschien, hob er ihn wieder auf.

Nesret rief ihm zu. Er sah sie, ihren fremden Hof und Heken mit dem eingewickelten Metall. Er blieb einen Augenblick sehr still.

»Du kommst von der anderen Seite zurück?«

»Diesmal ja. Lass den Kübel da stehen. Ich muss den Boden sehen.«

Sie ging hindurch. Der Mann stellte den Kübel an die Wand und fragte sie, was sie mit dem Messband wolle. Ihre Antwort verloren die anderen im Werkstattlärm.

Heken folgte ihr. Sereon nahm den zweiten Weg vom Frachtplatz bis in Letas Hof. Leta setzte den Fuß darauf, ging bis zur Mitte und sah zurück. Der offene Rand ihrer Ofenzeile blieb dort, wo sie ihn gelassen hatte.

Ordis kam mit dem leeren Gestell.

»Hier kann ich drehen?«

Sereon öffnete den seitlichen Raum. Eine niedrige, rechteckige Fläche trat unter dem Gang hervor. Ordis stellte den Fuß darauf, zog den anderen nach und gab Tavel das hintere Ende. Gemeinsam drehten sie das Gestell, ohne die Griffe neu zu fassen. An der Rückwand blieb genug Platz für einen zweiten Träger.

»So«, sagte Ordis. »Jetzt kann der Käufer kommen, bevor ich fort bin.«

Belor ging einmal um die Fläche herum. Er fragte, ob er drei solcher Gestelle dort stehenlassen könne. Sereon zeigte auf den Nebenraum. Belor trat hinein und begann mit der Frau vom Wagen über die blassen Stangen zu sprechen.

Aurelian ging bis an die Drehfläche. Durch den einen Ausgang kam der Flusswind, durch den anderen der Geruch von trockenem Kalk. Er setzte einen Fuß auf die Stadtseite, einen in Nesrets Gasse und ließ das Gewicht über seine Sohlen laufen. Zwischen ihnen stand Sereons Stadt. Über der Frachtfläche führten Menschen ihre Arbeit fort; ein Kind lief mit einem leeren Teller an der Brüstung entlang.

Sereon stellte sich neben ihn.

»Hier kann sie die Ladung lassen. Leta muss nicht schon an der Tür stehen.«

»Und sie trifft die Frau mit dem Holz.«

»Wenn die es möchte.«

Die Frau lachte von ihrem Wagen herüber. Sie hatte Belor einen Preis genannt, der ihn zum Schweigen gebracht hatte.

Aurelian berührte den Rand des Flussbilds. Er sah Nesrets Haus, den engen Pfosten unter dem zweiten Dach und den Weg, den Heken mit dem Bogen nehmen musste. Daneben stand der leere Raum in Sereons Stadt. Er war noch immer bei Nesrets Hand an der oberen Öffnung.

»Ich möchte noch einen Weg vom Fluss an die Kalkmauer öffnen«, sagte er. »Draußen, an die Landung.«

Sereon antwortete nicht. Unter dem Mittelfeld gingen die beiden fertigen Verbindungen weiter. Eine von Doria gebrachte Schale lief langsam daran entlang, bis er die Hand darauflegte.

»Seit wir zurück sind, habe ich mich auf diesen Vormittag gefreut«, sagte Sereon. »Du solltest sehen, was aus dem Weg zwischen den Höfen geworden ist. Jetzt stehen die ersten Leute darauf, und du bist schon draußen an der nächsten Mauer.«

Aurelian nahm die Hand vom Bild. »Das wollte ich nicht.«

»Was dann?«

Vor Nesrets Gasse lag ein kurzer Absatz, an der östlichen Landung die offene Straße zu Letas Werkstatt. Aurelian hatte den Weg bereits vor sich. Er wollte den Stein berühren, ihn wenden und den ersten Menschen hindurchgehen sehen.

»Ich denke an die Rolle«, sagte Aurelian. »Rami bekam eine Abschrift, um die Menschen am Fluss kennenzulernen. Ich möchte, dass er danach selbst einen Weg findet. Vielleicht kommt er an die Landung und fragt nach einem Schiff, von dem wir beide nichts wissen. Dafür will ich dort anfangen.«

»Den Weg zum Hafen hat er auch durch meine Stadt.«

»Ja.«

Aurelian sah zur Drehfläche. Er wusste schon, wie der neue Stein unter seinen Händen liegen würde, und wollte hinaus.

»Ich möchte ihn trotzdem bauen.«

Sereon zog die Schale näher. Er stellte sie auf den Rand und richtete die erste Flussansicht wieder auf.

»Dann sag das so. Gib ihm nicht meinen Namen als Hindernis mit.«

»Das habe ich nicht gemeint.«

»Mich wirst du im Buch erklären. Rami muss es lesen, bevor er mich kennt.«

Eine lange Zeit hörten sie das Rollen des Wagens hinter sich. Sereon strich über die goldene Linie auf seiner Hand. An jedem ankommenden Schritt teilte sie sich und fand wieder zusammen.

»Ich habe dir heute einen Platz in der Mitte freigehalten«, sagte er. »Für die Wege, die du mitbringst.«

Aurelian sah ihn an. Der Freund blickte weiter auf den Fluss.

»Den möchte ich haben«, sagte Aurelian. Er kam einen Schritt näher. »Auch wenn ich heute noch weiterbaue.«

»Dann lass mich deinen anderen Weg mit ansehen.«

Als sie am Fluss ankamen, hielt Paher den Kasten auf den Knien.

Er saß auf der Richtplatte. Heken hatte sich daruntergelegt und maß die alten Vertiefungen im Stein, in denen die Füße des Kastens standen. Nesret setzte die beiden fremden Klappen daneben. Ihr Mann nahm eine auf, roch an der Oberfläche und fragte nach der Legierung. Sie antwortete ihm, während sie sich auf die andere Seite der Platte setzte. Ihre Knie berührten sich unter dem Metall.

»Die Luft läuft hier zurück«, sagte er.

»Deshalb nehme ich die dritte Führung ganz herum.«

»Dann musst du die Zunge verlängern.«

»Heken hat sie schon zu lang gemacht.«

Unter der Platte kam ein zufriedenes Geräusch hervor. Der Mann schob mit dem Fuß gegen Hekens Ferse. Sie kannten diese Arbeit so gut, dass sie beim Sprechen nach den Werkzeugen des anderen griffen, ohne hinzusehen.

Aurelian nahm die Späne vom Boden und legte sie in die Sammelschale. Sereon stand an der Tür. Der neue Weg zu seiner Stadt lief neben ihm bis an den Frachtplatz. Dort saß Tavel auf dem leeren Gestell und unterhielt sich mit der Frau vom Wagen. Sie hatte ihm

den Ring aus den blassen Stangen gezeigt. Er bog ihn nun selber, vorsichtig und in immer weiteren Abständen.

Nesret sah zu ihm hinüber.

»Den Platz unter dem oberen Zug«, sagte sie zu Sereon. »Kann ich ihn für zwei Brände nehmen? Ich muss sehen, was er mit meinem Rauch macht.«

»Du kannst ihn nehmen.«

»Zwei. Danach sage ich dir mehr.«

Ihr Mann hob den Kopf. Sie wandte sich ihm zu und erzählte von der Wand, dem Becken und dem breiten Boden. Sie erzählte viel langsamer als vorhin. Er legte den Kasten ab, nahm ihre Hand und drehte sie um. Eine feine Metallspitze saß unter ihrem Nagel. Er zog sie mit dem Werkzeug heraus, das sie am Gürtel trug. Im selben Augenblick schloss Aurelian die kleine Wunde. Nesret beugte den Finger und legte die Hand zurück auf den Stein.

»Ich möchte die Platte mitnehmen«, sagte sie.

Er sah auf den Stein unter sich. Die vordere Kante war von den Knien der Arbeitenden glatt geworden. An der rechten Seite lief eine dunkle Rinne, in der Nesret das Öl sammelte, das unter ihren Formen hervorkam.

»Für zwei Brände? Du wirst länger daran tragen, als dein erster Brand dauert.«

»Aurelian hebt sie. Die kleine Rinne brauche ich, Paher. Die neue Form läuft mir sonst über die ganze Fläche. Und ich möchte am Fenster anfangen.«

Er ließ ihre Hand los. Von hinten rief der Junge nach ihm. Paher antwortete, der obere Ansatz solle liegen bleiben. Dann strich er mit dem Daumen über die vordere Steinkante, an der Nesrets Knie den Stein geglättet hatten.

»Weißt du noch, wie wir die hineingeschoben haben? Mein Bruder konnte sich danach drei Tage lang nicht bücken. Du hast gesagt, hier bleibt sie jetzt liegen.«

Nesret strich über die Rinne.

»Damals musste ich für jeden Eimer durch deine Arbeit steigen. Und du hast mir den Platz gegeben.«

»Ich habe ihn gern gegeben.«

»Ich weiß.«

Er sah sie an. Sie nahm das Messband aus der Falte und legte es neben seine Hand.

»Komm den Zug ansehen. Vorher kann ich dir nicht sagen, ob er für uns beide taugt.«

Heken kam unter dem Stein hervor. Er klopfte sich den Staub aus dem Haar und ging mit den drei Metallstücken zum Schleifplatz. Keiner sagte ihm, er solle sie dalassen.

Paher stand schließlich auf. Er ging zum hinteren Raum und kam mit einer flachen Holzschale zurück. Darin lagen vier kurze Stützen. Er stellte sie auf den Tisch.

»Die nehmen wir für den heutigen Brand. Bleibt deine Platte dort, setze ich mir hier eine neue.«

Er stellte die Stützen nebeneinander und nahm eine wieder fort. Sie war kürzer als die anderen.

»Den Zug sehe ich mir an. Heute. Aber aus meinem Ofen hole ich nichts, ehe ich es dort brennen gesehen habe.«

Nesret hielt die Finger noch auf dem Stein. Sie nickte, doch ihre Hand blieb liegen, bis er ihr mit dem Werkzeug gegen den Ärmel tippte.

»Unser Brand ist für nachher vorbereitet. Vor dem Öffnen kommst du zurück, hast du gesagt.«

»Ja. Das halte ich.«

Sie sah zu Aurelian. Er zeigte ihr die gewählte Rückkehr. Der Mann nahm die hiesige Stunde darin wahr und legte seine Hand neben ihre.

»Dann fang an«, sagte er.

Aurelian trat vor die Richtplatte. Unter ihr saß feuchter Lehm zwischen zwei gemauerten Füßen. Er löste den Stein aus den alten Ansätzen und hob ihn so weit, dass Nesret die verstreuten Stifte darunter hervorholen konnte. Ein Knochenwürfel kam mit. Heken rief vom Boden her, der gehöre ihm nicht. Nesret drehte die ausgebrochene Ecke zu ihm. Er schliff eifrig weiter.

Nesret steckte ihn unter den Gürtel.

Die Platte lag nun frei in Aurelians Händen. Ihr Gewicht lief durch seinen Leib bis in die Sohlen; er freute sich an der Dichte, an den vielen kleinen Schlägen, die in der Fläche zurückgeblieben waren. Er gab ihr einen stehenden Raum neben dem Schleifplatz. Sie wartete dort aufrecht, ohne die Ölrinnen zu leeren. Paher sah den alten Staub unter ihren Füßen und begann ihn zusammenzukehren.

»Nachher nehme ich sie mit«, sagte Nesret.

Aurelian hatte die Platte zunächst dicht neben ihrem alten Platz gehalten. Jetzt rückte Nesret an ihm vorbei, zog Sereons Band über die frei gewordene Stelle und ließ Heken den Bogen ansetzen. Er kam gerade durch. Aurelian stellte den Stein weiter fort.

»Hier kann Heken von vorn hinein«, sagte sie. »Und mein Mann bekommt die Schale neben den Ofen.«

Sie legte das Band auf die leere Bank und ging zum Schleifplatz. Dort begann sie mit einer Arbeit, die so schnell wurde, dass Heken ihr die Werkzeuge nur noch an die richtige Seite legen konnte.

Sereon sah von der freigelegten Stelle zum Stein. Er blieb einen Augenblick neben Aurelian stehen, die Finger am öligen Rand, dann fragte er Paher nach dem Ofen im hinteren Raum. Paher wischte sich die Hände an einem Tuch ab und führte ihn hinein. Bald hörte Aurelian beide über die Höhe des Ofens sprechen.

Er trat in die Gasse.

Vor der nächsten Tür saß eine Frau auf einem umgedrehten Korb und schnitt Gemüse. Sie hatte den neuen Gang gesehen. Nun hielt sie das Messer in der Luft und betrachtete Sereons Frachtplatz durch den Schatten an Nesrets Wand.

»Da gehen die Leute aus dem Schnee?«

»Von einer der Straßen.«

»Die Frau mit den blassen Haaren hat einen Stoff, den ich nicht kenne.«

Sie stand auf, nahm ihren Korb und ging bis an die Schwelle. Aurelian zeigte ihr, wo sie ankam. Sie stellte den Korb ab, sagte Nesret durch die Tür, sie komme gleich wieder, und ging mit dem Messer in der Hand zu der Frau mit den Stoffen. Als sie merkte, was sie trug, kehrte sie um und legte es neben ihr Gemüse.

Aurelian blieb vor der freien Mauer. Er rief die Frau an der östlichen Landung des Kalkhafens. Sie trug ihr gelbes Tuch heute auf dem Kopf, den Knoten im Nacken, und

hielt eine Leine fest. Ein Kind schob sein Boot mit beiden Händen von der Stufe. Sie ließ die Leine nach und hörte Aurelian zu.

Als er ihr die Flussgasse zeigte, kam sie näher. Sie prüfte den Eingang zum Frachtplatz, sah Belors leeres Gestell und fragte nach dem anderen Ausgang.

Er zeigte ihr die Gasse ohne Sereons Stadt dazwischen.

»An die östliche Landung?«

»Wenn ihr den Platz dafür nehmen wollt.«

»Komm her. Ich will dir etwas zeigen.«

Er ging zu ihr. Sereon kam aus der Werkstatt und folgte ihm, als er die Frau am anderen Ende sah.

An der Kalkmauer stand das Wasser niedrig. Die Frau führte sie hinter den letzten Lastplatz. Dort lag ein Stein, auf dem die Leute ihre nassen Tücher ausbreiteten. Darüber ging eine schmale Gasse zum Markt. Sie zeigte den Männern den offenen Platz zwischen Mauer und Stein.

»Hier bleibe ich bei der Leine. Wenn einer mit einer Last kommt, sehe ich ihn. Oben hinter der Werkstatt solltet ihr mich nicht zum Warten aufstellen; dann nimmt mir unten einer das Boot mit.«

Sereon stieg zur oberen Gasse hinauf. Aurelian ging neben der Frau die Wasserkante entlang. Sie erzählte ihm vom ersten Boot aus der Dornbucht, das ohne Varna gekommen war. Der Mann darin hatte vor allem wissen wollen, ob er mit einem leeren Boot weniger zahlen müsse. Sie hatte ihn nach seiner Rückfahrt gefragt. Er hatte behauptet, die kenne er noch nicht. Zwei Stunden später sei er mit acht Gefäßen zurückgekommen.

»Ich habe ihn wiedererkannt«, sagte sie.

Aurelian lachte. Die Frau zeigte ihm acht Kerben auf ihrem Brett. Die letzte hatte sie tief nachgezogen. Dann führte sie ihn zur Bank, an der sie die Gebühren nahm.

»Wenn die vom Fluss kommen, nennen sie mir ihren Ort. Die Zunge verstehe ich noch nicht.«

Er gab ihr den Klang der Gasse, Nesrets Stimme und die Frau mit dem Gemüsemesser. Die Hafenfrau hörte zu, dann versuchte sie ein Wort. Es kam rau und zu weit hinten aus ihrem Mund. Sie wiederholte es und winkte ab. Das werde dauern. Aurelian ließ ihr die Beziehung, durch die sie sich mit den Ankommenden verständigen konnte; sie sprach das Wort trotzdem noch einmal vor sich hin.

Sereon war zurückgekommen. Er setzte eine kleine dunkle Marke auf die freie Steinfläche und ließ Nesrets Gasse darüber erscheinen. Die beiden Frauen sahen einander an. Am Fluss hielt Nesrets Nachbarin inzwischen einen schmalen Stoffstreifen gegen ihre Schulter. Sie hatte ihn in der Stadt gekauft und erzählte durch die Nähe von dessen Preis.

Der Kalkhafenfrau gefiel er. Sie fragte nach der Breite und vergaß, weshalb Aurelian den Zusammenhang geöffnet hatte.

Er setzte sich auf den Stein und wartete. Sereon stand neben ihm. Als die Frauen sich einig geworden waren, nahm die vom Kalkhafen den Streifen in die Hand. Für einen Augenblick lag er an beiden Orten; dann gab die andere ihn frei und zog ihr Tuch aus dem Vergleich zurück.

Aurelian richtete sich auf.

In der Astralschau[29] nahm er die Gasse, den Marktweg und die beiden Landungen zugleich wahr. Das raue Pflaster lag unter seinem Fuß, die feuchte Kalkmauer vor seiner Hand. Darunter standen ihre Beziehungen frei: der Fluss, aus dem Nesrets Boden seine Kühle erhielt; der feste Stein an der Mauer; die Spuren der Menschen, die hier täglich vorbeikamen.

Aus der Wand löste er zwei schmale Steinzungen, eine am Fluss und eine an der Kalkmauer. Die Ränder schoben sich unter seinen Fingern übereinander. Sereon sah, wie ihr Gewicht nach innen lief. Der neue Durchgang bekam eine eigene Tiefe zwischen den beiden Orten. Im trockenen Staub der Gasse entstand eine Vertiefung, die im nächsten Atemzug schon die feuchte Kante der Kalkmauer trug.

Aurelian wendete die Fügung.

In seiner eigenen Kieferwurzel knackte es leise. Die Hafenfrau fuhr mit der Zunge über einen Backenzahn. Noch ehe sie ihn ansah, glättete er den Druck von ihrem Leib; sie rieb kurz die Wange und ließ die Hand sinken. Zwischen seinen Händen standen die beiden Steine nun wie die Backen einer offenen Zange. Er führte die anderen Wege an deren Außenseite vorbei, bis der Rückgang zu jedem Ausgang durch den eigenen Boden lief.

Die Luft verlor für einen Augenblick jeden Geruch.

Dann fiel ein trockener Gemüsestiel von Nesrets Nachbarin auf den nassen Stein am Kalkhafen. Die Frau hob ihn auf. In ihrer anderen Hand hielt sie noch immer den fremden Stoff. Sie sah die Gasse, die Mauer und den Stiel an und ging ohne weiteres Wort hindurch, um ihr Messer zu holen.

Sereon kniete nieder.

Er legte seine Hand an die neue Schwelle. Aurelian führte die räumlichen Lagen bis in die Berührung des Freundes. Der Flussboden hielt die eine, die Kalkmauer die andere. Dazwischen ging die Rückkehr in ihrer eigenen Schleife um. Sereon blieb lange so. Dann nahm er die dunkle Marke fort, mit der er die Ansicht an die Mauer gesetzt hatte.

Die Nachbarin kam zurück. Sie hatte ihr Messer auf dem Korb liegenlassen und brachte eine Schale geschnittenes Gemüse mit. Sie stellte sie der Hafenfrau hin, nahm den Stoff und ging in ihre Gasse zurück.

Sereon stand auf.

»Jetzt die Ladung«, sagte er.

Nesret hatte die drei Führungen fertig nebeneinandergelegt.

Zwei lagen in den umgebogenen Klappen. Die dritte war länger, ihr Ansatz ein wenig schräg. Heken hielt sie vor die Sonne, sah an der Kante entlang und legte sie wieder hin. Ein Blutstropfen stand an seinem Daumen. Aurelian schloss den Schnitt, ehe der Mann ihn an seinem Tuch abwischen konnte. Heken betrachtete den Finger, nahm das Tuch und wischte die Zange ab.

»Die beiden zusammen«, sagte Nesret. »Die dritte obenauf, wenn die Steine sie halten.«

Ordis war mit Tavel gekommen. Sie hatten das Gestell am Frachtplatz gelassen und trugen zwei kleinere Kästen. Belor kam hinter ihnen. In seiner Hand lag noch immer der

---

29 Im Roman die unmittelbare geistige Wahrnehmung seelischer und räumlicher Beziehungen; Aurelian untersucht damit die bestehenden Orte und gestaltet ihren Zusammenhang.

geflochtene Ring. Er war inzwischen so oft gebogen worden, dass die Fasern an einer Stelle weiß hervorstanden.

Er sah den neuen Ausgang an der Mauer.

»Der geht an den Markt?«

»An die östliche Landung«, sagte Aurelian.

»Die Landung bleibt also, auch wenn Sarun mit seinem Haus anders entscheidet. Dort kann ich meine Kästen stehenlassen, bis Leta sie holt.«

Er ging hindurch. Nach einer Weile kam er mit der Hafenfrau zurück. Die beiden redeten über Gewichte und gingen dabei an den anderen vorbei, bis sie vor der leeren Stelle der Richtplatte stehenblieben.

Nesret nahm ihnen die Kästen ab. Sie legte die beiden gleichen Stücke in den einen, die lange Zunge in den anderen. Heken polsterte deren Ende. Nesret gab Tavel einen kleinen Griff, den er unterwegs nicht auf die Seite drücken durfte.

»Du nimmst die Stadt«, sagte sie. »Den Kasten stellst du vor der Ofenwand ab. Ordis kennt die Stelle. Ich komme mit dem langen Teil von unten.«

Tavel hob seinen Kasten an. »Wann sollen wir dort sein?«

»Wenn wir anfangen.«

»Das ist keine Stunde«, sagte Ordis.

Nesret sah auf das Lot in Aurelians Hand. Er gab ihnen die bestimmte Ankunft an Letas Ofen. Ordis nahm sie in die kleine Kerbe seines Griffholzes auf, Tavel setzte den Daumen daneben. Dann trugen sie den ersten Kasten in Sereons Stadt.

Der andere blieb vor Nesret stehen.

Sie hob ihn nicht an. Sie sah durch den neuen Durchgang und dann zur Richtplatte, die noch immer aufrecht neben dem Schleifplatz wartete.

»Die nehme ich durch die Stadt«, sagte sie.

Aurelian hatte die lange Kiste an sich genommen und sich schon zum neuen Durchgang gewandt. Beim Klang ihrer Stimme blieb er stehen.

»Dort habe ich einen Boden für sie«, fuhr Nesret fort. »Heken kommt mit mir. Paher wollte den Zug sehen. Nimm ihn mit der langen Zunge voraus, dann sind wir schneller bei Leta. Hier müssen wir vorher nichts mehr setzen.«

Heken ging zur aufrechten Platte. Er nahm seinen Knochenwürfel aus Nesrets Gürtel, legte ihn in die kleine Vertiefung an der hinteren Ecke und sah Sereon an.

»Da lag er vorher.«

Der Freund trat zu ihm. Gemeinsam mit Aurelian führte er den Stein in die waagrechte Lage. Das Öl blieb in seinen Rinnen. Die beiden Männer nahmen die Platte auf das große Gestell; Nesret hatte schon die kleinen Werkzeuge zusammengesucht, die darauf benutzt wurden.

Sie gab Heken deren Schale und ging durch Sereons Schwelle.

Aurelian stand mit dem langen Kasten vor dem unmittelbaren Weg an die Kalkmauer. Paher nahm ihm eine Seite ab.

»Ich bleibe hier«, sagte Paher. Er prüfte, ob das Metall an der Kistenwand anstieß. »Das habe ich ihr gesagt, und seitdem sprechen wir nur noch über Rauch.«

Er hob sein Ende ein wenig.

»Hier kennt der Junge die Werkstatt. Meine Schwester schickt ihre Leute zu mir. Ich weiß, an welcher Wand ich im Sommer die Formen trockne. Das geht nicht alles mit durch eure Tür.«

Er schwieg. Dann hob er den Kasten höher, damit Aurelian durch die Tür konnte.

»Aber die Platte wollte sie immer am Fenster. Hier ging es nicht.«

Sie trugen die lange Zunge an den Kalkhafen. Der Mann sah die Schale Gemüse an der Mauer und musste lachen. Er kannte den Korb, in dem es geschnitten worden war. Am Ende der Gasse wartete Leta.

Sie hatte den oberen Stein ihres Ofens noch nicht gesetzt.

Tavel und Ordis waren bereits da.

Ihr Kasten stand vor der Ofenwand. Daneben lag ein Bündel der blassen Stangen aus Sereons Lagerraum. Ordis hatte sie bei der Frau vom Wagen gekauft. Er wollte daraus einen leichteren Quergriff machen. Belor wusste noch nichts davon. Tavel hatte ihm Geld geliehen und betrachtete die Stangen mit dem Ausdruck eines Mannes, der sie nun gegen jeden Einwand verteidigen würde.

Leta nahm das lange Stück aus Aurelians Kasten. Sie legte es quer über die Öffnung. Die beiden anderen passten in die seitlichen Führungen; sie schob sie hin und her, zuerst jede einzeln, dann mit der langen Zunge zusammen.

Heken kam durch die Tür zum Frachtplatz. Nesret folgte ihm. Sie hatte die Schale mit ihren Werkzeugen dagelassen und nur die drei Stifte am Gürtel mitgebracht. Ein heller Strich Öl lief über ihren Unterarm. Sie wischte ihn an einem Tuch ab, das ihr Mann ihr hinhielt.

»Am Fenster«, sagte sie zu ihm. »So steht sie jetzt.«

Er nahm das Tuch wieder an sich.

Nesret kniete sich neben Leta. Heken legte die obere Platte auf. Sarun stand am hinteren Ende und hielt sie, während die Frauen den letzten Stift einsetzten. Dann nahm er die Hände fort. Leta zog an dem schrägen Griff. Im unteren Raum öffnete sich der Luftweg mit einem kurzen, tiefen Atem.

Ein Span auf der Ofensohle bewegte sich.

Leta ließ den Griff los, holte ihn wieder und gab ihn Nesret. Die führte ihn bis an die erste Kerbe. Der Span sprang gegen die rückwärtige Wand. Heken beugte sich zur Seite; diesmal traf ihn kein Staub.

»Der Stein kann drauf«, sagte Nesret.

Sarun setzte ihn mit Aurelian an seinen Platz. Der Steinmetz strich den Rand nach, zog die Hand zurück und betrachtete den Ofen, als erkenne er ihn erst jetzt. Leta hatte einen Hocker in die Nische gestellt. Sie setzte sich darauf und legte ihre Werkzeuge neben sich. Unter ihren Knien blieb Raum für die Hand am Luftzug.

»Den nehme ich«, sagte sie.

Belor war zurückgekommen. Er fragte nach dem Preis. Nesret nannte die Arbeit, das Metall und den Anteil für Heken. Dann fragte sie nach den beiden gekauften Klappen. Belor nannte seine Summe. Sie strich mit dem Finger in den Staub und rechnete langsam. Ihr Mann setzte sich neben sie. Bei einer Zahl legte er den Finger auf ihren Strich. Sie schob ihn weg und schrieb die Zahl größer.

Leta hörte zu. Als die Summe feststand, ging sie an ihre Truhe. Sie nahm zwei schmale Stücke heraus, wickelte sie auseinander und legte sie auf Belors Waage. Nesret prüfte das Gewicht. Den Anteil für Heken gab sie ihm sofort; er hielt ihn eine Weile offen auf der Hand, ehe er ihn in seinen Beutel steckte.

»Wenn ich dir noch sechs solche Öfen bringe«, begann Belor.

Leta schüttelte den Kopf.

Er sah sie verwundert an. »Ich habe dich noch gar nicht gefragt.«

»Ich baue Fassungen. Der Ofen ist für meine Arbeit. Wenn sechs Leute denselben haben wollen, sollen sie zu Nesret gehen.«

»Die Steine passen bei dir.«

»Vater kann sie setzen.«

Sarun hob die Brauen. Er hatte sich eben hingesetzt.

»Ich habe einen Ring in der Dornbucht, der noch nicht abgenommen ist.«

»Ossa hat ihn.«

»Und wenn sie fragt, wo ich bin?«

Leta stellte die Waage zurück auf den Tisch. Sie sah ihn an, müde und schon wieder ungeduldig.

»Dann sagst du ihr, wo du bist. Ich möchte jetzt anfangen.«

Belor ging mit Nesret zur Tür. Sie ließ sich die anderen Orte nennen, an denen er einen solchen Zug brauchen konnte. Beim dritten nahm sie ihn am Ärmel und führte ihn zu Sereon. Die beiden Gespräche vermischten sich. Heken nahm eine der blassen Stangen von Ordis entgegen, bog sie mit beiden Händen und gab sie ihm zurück. Paher blieb bei Leta sitzen.

Aurelian stand neben dem fertigen Ofen. Durch das Werkstatttor sah er den privaten Weg zur Dornbucht. Auf der anderen Seite des Hofs ging die Straße zum neuen Durchgang an der Landung. In der Mitte saß Leta und feilte an ihrer ersten Fassung. Tavel ging nach der leeren Kiste. Durch das andere Tor rief Inna nach Sarun, weil Ossa den Ring wenden wollte. Leta hob weder auf den einen noch auf den anderen Ruf den Kopf.

Aurelian legte die Hand auf den sonnenwarmen Stein. Er hörte ihr Feilen und musste lächeln. In ihrer Nische war ihm zum ersten Mal an diesem Tag, als könne er sich hinsetzen, ohne zugleich den nächsten Weg zu sehen.

Leta schob ihm einen Hocker mit dem Fuß hin.

»Da. Sonst stehst du nachher in den Spänen.«

Er setzte sich. Sie hielt die Fassung gegen seine Hand, um deren Öffnung zu prüfen. Er bewegte die Finger nach ihrem Zeichen und ließ sie wieder still liegen. Die Kante saß noch zu hoch. Sie nahm die Fassung fort und arbeitete weiter.

Nach einer Weile kam Sereon herein.

»Nesret hat zwei Käufer. Sie will den nächsten Brand in meinem Raum prüfen.«

»Sie hat mir von der Platte erzählt.«

»Dir hat sie erzählt, dass sie sie mitnimmt.«

Aurelian hob den Kopf. Der Freund sah auf die Fassung in Letas Hand.

»Ich möchte nachher mit dir allein sein«, sagte er.

Leta nahm Aurelians Hand noch einmal. Die Kante ging nun über den Knöchel. Sie ließ los und griff nach dem zweiten Stück. Aurelian stand auf, ohne sie zu unterbrechen.

* * *

Im Atlasraum lag die Stadt in einem ungelebten Morgen.

Die Sonne stand tiefer als draußen. Unter ihr gingen die sieben Straßen in einen weiten, gedeckten Platz über. Dort warteten Menschen mit Werkzeugen und Waren. Ein Kind schlief im Arm seines Vaters. An der hinteren Seite des Platzes saß Doria vor einem Ofen, den sie noch nicht gebaut hatte.

Aurelian erkannte Sereons Entwurf. Er war in der hohen Mittelfläche angelegt gewesen, als sie zum ersten Mal hierhergekommen waren. Nun lag er bis an den Rand offen. Die ruhigen Frachtböden von heute gingen darin in ganze Gassen über. Man konnte von einer Werkstatt zur nächsten, von einem Händler zu einem Haus, dessen Bewohner einen anderen Himmel kannten. Niemand musste seine Ladung zurück an einen fernen Anleger bringen, weil er den falschen Tag gewählt hatte.

Sereon stand vor dem Bild. Er nahm Nesrets Richtplatte hinein.

Im möglichen Morgen saß sie am Fenster. Heken arbeitete an der anderen Seite, mit Platz für den langen Bogen. Ihr Mann trat aus dem hinteren Raum und trug eine Form, an der unten noch Erde haftete. Sereon rückte das Fenster höher und winkte Aurelian dicht an die Ansicht heran.

Dann setzte Sereon den unmittelbaren Weg vom Fluss an die Kalkmauer daneben.

Die beiden Frauen gingen durch dessen Gegenwart. Nesrets Nachbarin hatte einen Mann mitgebracht, der ihr den Stoffstreifen um die Schultern legte. Die Hafenfrau sah dabei zu, die Hände an den Hüften. Hinter ihr wartete ein Boot. Sie rief dem Mann darin etwas zu; er antwortete und setzte sich auf den Rand, um zu warten.

Im künftigen Mittelfeld änderten sich die Ankünfte.

Ein Wagen blieb aus. Eine Straße, an der Sereon die kommenden Werkstätten geordnet hatte, lag plötzlich am Rand. Durch deren leeren Grund konnte man den Fluss sehen. Die Häuser standen noch als Möglichkeiten darin, schön und von niemandem bezogen.

»Du hast sie heute nicht gefragt, ob sie einen anderen Weg braucht«, sagte Sereon.

»Nein.«

»Du wolltest ihn bauen.«

»Ja.«

Der Freund nahm die Hände vom Bild. Draußen rollte jemand einen Karren über den Gang. Das rechte Rad war locker. Bei jeder Umdrehung schlug es einmal gegen seinen Zapfen.

»Ich wollte dir heute zeigen, was daraus wird, wenn Menschen hierbleiben«, sagte Sereon. »Nicht nur hindurchgehen. Wenn sie einander wiederfinden, ohne dass du sie noch einmal zusammenbringen musst.«

»Ich habe es gesehen.«

»Du hast zugesehen, ja. Du hast Belors Gestell angesehen, und dann suchtest du schon die nächste Schwelle. Ich weiß nicht, wann ich mit dir über das reden soll, was mich heute freut.«

Aurelian trat an die Mittelfläche. Er nahm die beiden Metallkästen in deren gemeinsame Folge auf: die Gasse, den Frachtplatz, die Landung und Letas Ofen. Sereon ließ ihn gewähren. Aber als Aurelian die Hand zum künftigen Morgen führen wollte, hielt er sie am Handgelenk fest.

»Den habe ich selbst gesehen.«

Aurelian ließ die Hand sinken.

»Seit Rami die Abschrift bekommen hat, denke ich daran«, sagte er. »An Menschen, die die Rolle lesen und dann selbst gehen. Heute sah ich Nesret, und ich sah schon die Seite vor mir: ihr Haus, die Landung, die Küste. Ich wollte hin, bevor ich mich zu dir setzte.«

Sereon sah ihn an und ließ sein Handgelenk los.

»Ich habe dir Brot gebracht und gedacht, jetzt hast du Zeit.«

Aurelian setzte an. Die Worte über das Buch kamen wieder zuerst. Er schwieg, bis der Freund den Blick von ihm nahm.

»Ich hatte Zeit«, sagte er. »Ich wollte sie dafür nehmen.«

Er sah Heken mit der Sandale vor sich. Noch während der Mann von seinem Schwiegervater erzählte, hatte er den Pfosten aus der alten Werkstatt nehmen wollen. Nesret war inzwischen nebenan gewesen, am Fenster des neuen Raums.

»Ich habe nicht damit gerechnet, dass sie ihre Platte mitnimmt«, sagte er.

Sereon atmete aus. Es klang fast wie ein Lachen, doch sein Mund blieb ernst.

»Ich habe auch nicht damit gerechnet. Ich habe den Raum für einen Ofen freigehalten. Irgendeinen. Heute hat sie mich gefragt, wie laut es werden darf.«

Er ging zum offenen Rand und setzte sich auf den niedrigen Stein. Aurelian blieb vor dem Bild stehen.

»Ich bin froh, dass du sie hergebracht hast«, sagte Sereon. »Als sie nach dem Lärm fragte, wusste ich endlich, weshalb ich diesen Raum immer wieder geändert habe. Das wollte ich dir erzählen. Nicht, wie breit er ist. Wie es mir ging, als sie darin stand.«

Aurelian schloss die Augen. Er sah die Schwere der Platte und den neuen Durchgang, dann Nesret mit dem Messband am fremden Fenster. Als er die Augen wieder öffnete, saß Sereon noch allein auf dem Stein.

Er ging zu ihm.

»Ich habe den Raum gemocht, als sie darin stand.«

Sereon sah auf seine Hände.

»Das hättest du mir sagen können.«

Aurelian setzte sich neben ihn. Der Stein war kühl. Eine schmale Fuge drückte ihm gegen den Oberschenkel. Er rückte fort und berührte den Freund dabei mit der Schulter. Sereon ließ ihm Platz.

Sie saßen, bis das lockere Rad draußen verklungen war.

»Ich möchte den Weg lassen«, sagte Aurelian nach einer Weile.

»Ich habe nicht verlangt, dass du ihn schließt.«

»Und ich möchte ihn ins Buch nehmen. Die Seite schicke ich dir, bevor ich sie als fertig weitergebe.«

Sereon hob den Kopf. »Mit meiner Stadt?«

»Mit dem Ofen, deiner Stadt und Nesrets Platte.«

»Lass ihr die Stelle am Fenster. Schreib nicht nur hin, wie sie durch deine Tür geht.«

Aurelian wollte gleich antworten. Er hielt inne und sah auf den möglichen Morgen. Nesret am Fenster, ihr Mann mit der Form. Im Raum stand ein Werkzeug, das sie heute noch nicht mitgenommen hatte. Sereon hatte es aus den Möglichkeiten ihrer Arbeit hervortreten lassen.

»Das Werkzeug hat sie noch nicht«, sagte Aurelian.

»Ich habe ihr eines hingestellt. Für den möglichen Brand.«

Sereon berührte dessen Umriss, zog die Hand aber wieder fort.

»Vielleicht baut Heken sich etwas ganz anderes. Vielleicht brennt sie einmal und bringt die Platte zurück.«

Der Freund nahm das künftige Werkzeug aus dem Bild. Der Platz dahinter wurde heller. Dann stand er auf und führte die beiden fertigen Wege an die untere Fläche zurück.

»Zeig mir die Schwelle am Fluss«, sagte er. »Bis in ihren Boden.«

Aurelian ging mit ihm.

Sie stellten sich in Nesrets Gasse, ohne den Atlasraum zu schließen. Sereon kniete an der Stelle nieder, an der die beiden Eingänge nebeneinander bestanden. Er nahm das Gefüge des unmittelbaren Wegs auf. Aurelian hielt dessen äußere Gestalt offen. Zwischen ihren Händen ging der Flussboden bis in den Stein an der Kalkmauer, dicht, von der Schwere beider Orte getragen.

Sereon nahm die Verbindung zu seinem Frachtplatz aus der Schau. Der Eingang blieb neben ihnen offen; durch ihn rief jemand nach einem Kasten. In ihren Händen lag jetzt allein der Weg zur Kalkmauer.

Die Nachbarin kam mit einem leeren Korb durch den anderen Ausgang. Sie ging an ihnen vorbei zur Landung. Ihre Sandalen klackten auf dem Kalkstein; bei der Rückkehr trug sie drei grüne Früchte im Korb. Sereon nahm den Stadtweg wieder in ihre Schau. Tavel kam von der Frachtseite herüber. Er hatte einen ersten, fertig geschnittenen Griff aus den blassen Stangen unter dem Arm.

»Ordis bleibt noch«, sagte er. »Er hat jemanden gefunden, der ihm das Bündel in Griffe schneidet. Belor hat ihm gesagt, er soll nachher wieder da sein. Er hat gesagt, ja. Ich glaube, sie meinen nicht dieselbe Stunde.«

Sereon gab ihm die verabredete Rückkehr an seinem Griffholz. Tavel las sie, schüttelte den Kopf und bat um eine tiefere Kerbe. Er könne das sonst mit dem anderen Griff verwechseln. Sereon setzte sie tiefer. Der junge Mann ging in die Werkstatt und legte das Muster unter Hekens Bank.

Aurelian nahm die geöffneten Raumlagen in ihre fertige Gestalt zurück.

Sereon blieb auf dem Boden sitzen. Durch seine Finger lief noch einmal der kurze Zug, der den Weg an beiden Enden hielt. Er legte die Hand flach auf die Erde und hob sie schließlich leer wieder ab.

»Das kommt auf dieselbe Fläche«, sagte er.

»Die beiden Wege?«

»Und meine Stadt dazwischen.«

Sereon strich den Lehm von seinen Fingern.

»Ich habe den gedeckten Platz von allen Straßen her ausgemessen. Immer kam noch eine Ankunft dazu. Heute hat Nesret mir ein Fenster gezeigt. Das will ich im Atlas sehen, auch wenn der andere Weg daran vorbeiführt.«

Er stand auf. Lehm klebte an seinem Knie. Auf dem Rückweg nahm er den Streifen von Hekens erstem Griffmuster auf, den Tavel an der Schwelle verloren hatte, und steckte ihn ein.

* * *

Als sie in den Atlasraum zurückkehrten, stand Doria unter dem Mittelfeld.

Sie hatte den ungelebten Ofen gesehen. Mit einem langen Holz schob sie dessen vorderen Ansatz zur Seite. Der ganze mögliche Platz drehte sich dabei ein wenig. Hinter ihr standen zwei Schalen auf dem Boden.

»Der ist zu tief«, sagte sie. »Da muss ich immer über den Rand greifen.«

Sereon nahm ihr das Holz ab. »Es ist noch kein Ofen.«

»Dann habe ich rechtzeitig etwas gesagt.«

Sie hob die Schalen auf und gab jedem eine. Aurelian kostete. Die Brühe war salzig und voller kleiner heller Körner, die unter seinen Zähnen knackten. Sereon hielt seine Schale noch immer mit beiden Händen, als hätte Doria sie ihm zu heiß gegeben.

»Die Händler sind im unteren Hof«, sagte sie. »Einer will für die beiden Nächte bleiben. Ich habe ihm gesagt, er muss zuerst seine Frau fragen, welche er meint. Sie steht drüben an der Schneestraße und wartet.«

Sereon nahm einen Schluck. Doria sah die beiden Freunde an. Dann ging sie, das lange Holz wieder über der Schulter.

Aurelian trat an die hohe Fläche.

Der gedeckte künftige Platz lag darin unverändert schön. An seinem äußersten Rand begann die Straße, die durch den neuen Weg weniger Ankünfte haben würde. Er hob die Hand, ließ sie aber sinken, als Sereon neben ihn kam.

Der Freund stellte seine Schale ab.

Er nahm die unbewohnten Häuser an jener Straße aus der gemeinsamen Bindung. Ihre möglichen Morgen lösten sich in einzelne, schmale Blätter. In einem lag eine Werkstatt über einem warmen Wasserlauf; in einem anderen führte eine Treppe zu einem Hof voller dunkler Stangen. Sereon legte sie nebeneinander an den Rand des Atlas.

Dann öffnete er den Grund unter dem gedeckten Platz.

Die sieben Straßen blieben an ihren Trägern. Zwischen ihnen konnte man nun den Fluss und die Kalkmauer sehen. Der unmittelbare Weg lief an der Stadt vorbei, bis an die Landung. Sereon ließ ihn stehen. Unter seinen Fingern kam ein weiterer Rand hervor, noch ohne Ort. Er sah ihn lange an und schlug ihn zurück, ehe ein künftiges Haus darin aufging.

Ein feiner Riss ging durch die obere Zeichnung des Mittelfelds.

Er verlief über die vorgesehene gemeinsame Ankunft. Unter ihm blieben die gebauten Frachtböden ruhig; Ordis schob sein Gestell quer darüber und rief Tavel zu, er solle endlich das zweite Ende nehmen. Sereon führte seinen Daumen darüber. Der Riss wurde breit genug für einen Blick auf den Himmel hinter der Stadt. Von draußen drang der Ruf

der Frau mit dem Wagen herein. Sie wollte wissen, ob Ordis die Stangen ganz oder geschnitten mitnehmen werde.

Sereon antwortete ihr nicht sofort.

»Er schneidet sie hier«, sagte Aurelian.

Der Freund sah zu ihm. Dann rief er die Antwort hinaus. Er nahm den Daumen von der Zeichnung. Der fremde Himmel blieb zwischen den künftigen Straßen sichtbar.

Aurelian stellte seine leere Schale neben die des Freundes. Sereon hatte ihm den Rücken zugewandt. Seine Hand lag noch am Riss. Aurelian trat näher, blieb aber vor dem ausgestreckten Arm stehen.

»Ich schreibe dir die Seite, ehe ich sie weggebe.«

Sereon wandte den Kopf zu ihm.

»Schick sie mir. Ich lese sie morgen.«

»Ich kann bleiben.«

»Heute möchte ich hier allein weiterarbeiten.«

Aurelian blieb noch einen Augenblick neben ihm stehen. Sereon hatte sich dem Atlas zugewandt; seine Finger lagen unter dem Rand, den er eben geschlossen hatte. Dann ging Aurelian hinaus.

Am unteren Frachtplatz stand Nesret im Fenster ihres neuen Raums.

Die Richtplatte lag unter ihr auf zwei breiten Ansätzen. Heken hatte den Knochenwürfel in die hintere Vertiefung gelegt. Das Fenster war weit offen, und draußen zog der Wagen der beiden Frauen vorbei. Eine hatte angehalten, um den Kasten auf der Platte anzusehen. Nesret hielt ihn ihr hin. Die Frau zeigte auf den unteren Schieber, nahm einen Kohlerest und begann auf dem Fenstersims zu zeichnen.

Aurelian lehnte sich an die Wand.

Paher stand im hinteren Durchgang und maß den Zug. Er kam mit schwarzer Hand zurück, setzte einen Punkt neben den anderen auf den Stein und fragte die Frau vom Wagen nach dem Holz, das bei ihr geschnitten wurde.

Nesret sah Aurelian erst, als sie den Kohlerest zurücklegen wollte.

»Der obere Stein bleibt noch offen«, sagte sie. »Ich möchte den Rauch sehen, bevor wir ihn schließen.«

»Pahers Brand«, sagte Aurelian.

»Ich habe es im Lot gesehen. Wir gehen jetzt.«

Sie wusch die Hände im Becken. Heken ließ sein Werkzeug auf der Platte liegen, nahm den Würfel aber wieder an sich. Ihr Mann kam aus dem Zug und betrachtete noch einmal die beiden schwarzen Punkte. Dann ging er mit ihr zum Flussweg.

Aurelian folgte ihnen. Hinter ihm stellte die Frau vom Wagen ihre Schale auf den Fenstersims. Sie wollte wiederkommen, wenn der Ofen brannte.

Am Fluss hatte der Schatten die Stelle vor Nesrets Tür noch nicht erreicht.

Ihr Mann legte die Hand auf die Ofenwand. Er rief nach der vorbereiteten Form. Aus dem hinteren Raum kam ein Junge mit beiden Armen um ein Gefäß, das ihm beim Gehen gegen den Bauch schlug. Heken nahm es ihm ab. Er hatte seine Schuhe wieder ausgezogen und zog nun mit den Zehen das niedrige Brett heran, auf dem das Gefäß stehen sollte.

Nesret band ihr Haar mit dem alten Band zurück. Paher schob ihr den niedrigen Sitz an die alte Stelle und rückte ihn dann vor die vier kurzen Stützen. Sie setzte sich neben ihn. Er führte ihr die Öffnung der Form zu, und sie drehte sie in den Händen, bis beide dieselbe Kante vor sich hatten.

Aurelian half dem Jungen mit dem Wasser. Danach stand er im Hof und hörte die ersten Bewegungen des Blasebalgs. Nesret wollte noch etwas verändern. Ihr Mann wollte zuerst sehen, was ihre neue Fügung tat. Sie redeten eine Weile gegeneinander an. Schließlich setzte sie den oberen Teil ein, den er ihr hinhielt. Der Junge durfte den ersten Zug nehmen.

An der Tür zur Stadt stand die Frau mit dem Gemüsekorb.

Sie hatte ihrer Schwester von dem Stoff erzählt. Jetzt brachte sie sie mit. Die Schwester blieb vor dem neuen Durchgang zur Kalkmauer stehen, drehte den Kopf nach Sereons Weg und fragte, wo die Schneestraße sei. Die andere nahm sie am Ärmel und zog sie weiter. Aurelian hörte sie noch miteinander reden, als sie schon zwischen den Händlern verschwunden waren.

Er ging zum Sternenhaus hinauf.

Taesis hatte den Tisch unter das Fenster geschoben. Auf der freien Seite lagen die Anfragen, die der König zu Irus Werkstatt hatte heraussuchen lassen. Aurelian nahm die Abschrift hinzu, auf der Sereon ihm die Zuordnung der Aufträge gezeigt hatte. Er legte die beiden Blätter nebeneinander. Nun konnte Taesis die Folge vom ersten angebotenen Werk bis zu den späteren, ausgebliebenen Bestellungen verfolgen, ohne an jeder Stelle neu nach dem Auftraggeber suchen zu müssen.

Sie zog einen Streifen unter die letzte Reihe und band das Ganze zusammen.

»Das geht an Iru. Er hat gesagt, seine Frau will es zuerst sehen.«

Aurelian ließ das Bündel bei ihr. Dann setzte er sich an den anderen Tisch.

Er nahm den heutigen Weg in ein freies Blatt auf. Die Gasse kam zuerst, mit Nesrets Tür, dem Gemüsekorb und dem Eingang zum Frachtplatz. Auf der anderen Seite lag Letas Hof. Dazwischen führte er die Stadt durch, breit genug für Ordis' Gestell, mit dem Platz zum Wenden und dem Fenster unter dem offenen Rauchzug. Der unmittelbare Weg lief am unteren Rand. Seine beiden Schwellen waren von dem Ort her lesbar, an dem man ihn betrat.

Über dem künftigen gedeckten Platz ließ er die Feder stehen.

Sereon hatte die Hand an die unbewohnten Häuser gelegt und sie aus der gemeinsamen Bindung gelöst. Aurelian sah noch den Daumen des Freundes auf der oberen Zeichnung, die Schale darunter und den Himmel hinter dem breiter werdenden Riss. Er nahm den geschehenen Umbau in den Fall auf. Die fortgelegten Möglichkeiten blieben an ihrem Rand geschlossen.

Die Richtplatte zeichnete er am Fenster. Er schrieb Nesrets Namen daneben, Hekens Anteil, Letas Ofen und die beiden angekommenen Kästen. Bei Sereons Stadt ging er bis zu der Kundin, die ihren Stoff zur nächsten Nische getragen hatte. Ihr Weg lag quer zu dem seinen. Er folgte ihm eine Strecke und fand die Stelle wieder, an der Belor den geflochtenen Ring genommen hatte.

Dann las er alles von vorn.

Als er fertig war, sandte er die Seite an Sereons Tisch. Der Freund stand noch am Atlas. Er hob die Hand zum Zeichen, dass er sie bemerkt hatte, und ließ sie ungeöffnet neben seiner Schale liegen.

Aurelian ließ ihm das Blatt und gab Taesis eine Abschrift. Sie legte sie auf den Umschlag der Namensblätter. Er schrieb den Titel Tore und Mitwirkende darüber und schob den neuen Fall zu den ungebundenen Seiten.

Taesis ging mit dem Finger vom Frachtplatz zur Kalkmauer.

»Nesret hat ihre Platte fortgeschafft?«

»Für zwei Brände.«

Sie sah auf die beiden Wege, rollte das Blatt lose zusammen und legte es wieder hin. Dann holte sie eine leere Schale. Auf dem Weg zum Wasser rief sie Philon zu, er solle den Raum am Fluss ansehen, wenn er nachher die Namen zu Nesret bringe. Sie wolle wissen, ob die Frau dort mit der Menge des neuen Vorschusses auskomme.

Aurelian trat ans Fenster.

Philon ging schon über den Hof. Er hatte die Blätter an seine Brust gedrückt, damit der Wind sie nicht umschlug. An der unteren Stufe hielt er an und nahm einen kleinen Kasten von Nebet entgegen. Darin lagen die Ringe, die Nesret für das Wasserbecken des Heilraums machen sollte. Er trug sie mit zu ihrer Werkstatt.

Wenig später sah Aurelian ihn vor Nesrets Tür stehen. Im Fenster erschien Paher. Er hörte Philons Frage an und rief nach Heken. Der kam, zeigte dem Schreiber die Kerbe am Türstein und ging mit ihm in die Stadt. Die Ringe klapperten im Kasten.

Aurelian blieb, bis die beiden hinter dem unteren Frachtplatz verschwanden.

Dann nahm er ein zweites Blatt.

Nerine sollte die Landungen sehen. Er rief sie an, bevor er den Mast in die Zeichnung setzte. Aus ihrer Nähe kamen Wind, der Geruch nassen Tauwerks und ein ungeduldiges: Nach der Naht.

Er wählte mit ihr den späteren Hafenabend und ließ das Blatt für die Beobachtungen frei.

* * *

Nerine saß an Irals Mauer und stopfte eine Naht im Segel.

Ein Ende lag über ihren Knien, das andere hielt Iral von den nassen Stellen fort. Der Hund schlief unter der Bank.

Aurelian kam durch den Grußstein.

Ihr verabredeter Hafenabend lag warm an Irals Mauer. Am Mast des Schiffs fing das Metallblatt den letzten schrägen Schatten.

Nerine setzte noch drei Stiche. Dann zog sie den Faden durch und hielt Aurelian die freie Hand hin. Er nahm sie und setzte sich an ihre andere Seite. Iral ließ den Segelrand los, schüttelte die steifen Finger und ging nach einem zweiten Becher.

»Cala hat mir das vor unserer Abfahrt gegeben«, sagte Nerine. »Ich sollte es mir auf dem Heimweg ansehen. Ich hatte das Segel.«

Sie nahm ein kleines Bündel aus ihrem Korb. Darin lag eine Schnur mit Knoten, an deren Ende ein schwarzer Span steckte. Iven hatte die Windrichtung für den neuen Flügel

daran festgehalten. Seine Mutter fuhr die Knoten mit dem Daumen ab und legte sie wieder hinein.

Aurelian zeigte ihr das Blatt.

Sie legte es auf das gespannte Segel. Die beiden Landungen standen darauf gegeneinander offen. Zwischen ihnen lag der Flussweg, und am Rand ging Sereons Stadt in die Tiefe.

Nerine berührte den Kalkhafen.

Sie sah die Frau mit dem gelben Tuch, Nesrets Nachbarin und den leeren Platz an der Mauer. Ihre Finger blieben auf dem Blatt. Aus der gezeigten Landung kam das Klopfen der tönernen Scheiben, mit denen Varna ihr Boot bezeichnete. Nerine hob den Kopf zum eigenen Mast. Das Metallblatt dort hatte den Schatten verloren.

»Welchen Himmel hast du hier eingezeichnet?«

Aurelian nahm die beiden Bezugshimmel auseinander. Über dem Fluss standen die Sterne der Erde; über dem Kalkhafen führte die andere Küstenfolge ihren eigenen Bogen. Er ließ sie am Rand des Blatts hervortreten. Nerine drehte es und legte ihre Knoten daneben.

»So kann ich von hier nicht ablesen, wann ich in den anderen Wind komme.«

»Ich habe dir die Landungen von oben gegeben.«

»Die sehe ich vom Mast. Aber wenn ich dort bin, brauche ich sie nicht mehr auf deinem Blatt. Zeig mir, was über dem Bug steht, ehe ich ankomme.«

Er nahm die beiden Landungen aus der Aufsicht und gab ihr den Blick entlang der Schiffsseite. Die Sterne gingen über ihrem Segel auseinander. Sie folgte einem bis zu dem Ort, an dem ihr Mastzeichen stehen würde, und zeigte ihm den anderen.

»Beide stimmen. Mit meinem Brett bekomme ich zwei verschiedene Anfänge.«

Er führte die Bezüge ihres Mastzeichens einzeln an den Rand. Neben jedem ließ er Platz für die Beobachtung, die ein anderer Steuermann selbst wiederholen konnte.

Nerine strich das Blatt glatt.

»Den Teil möchte ich sehen, wenn du ihn geschrieben hast.«

»Ich bringe dir die beiden Beobachtungen.«

»Und lass mir dazwischen Platz. Ich schreibe an den Rand, wenn mein Schiff etwas anderes tut als dein Blatt.«

Iral kam mit dem Becher zurück. Er stellte ihn so dicht neben Nerines Knie, dass sie das Blatt hochnehmen musste. Aurelian hielt den Segelrand, während sie den Faden wieder einfädelte. Bei der ersten Bewegung zog sie zu weit; er nahm das Tuch ein wenig zurück. Die Naht lag nun gerade zwischen ihnen.

Sie nähte weiter. Unter der Bank rührte der Hund die Pfoten. Iral setzte sich mit seinem Becher an die andere Seite und fragte, ob die Frau mit dem gelben Tuch noch dieselbe Leine verwende. Nerine wollte erst wissen, weshalb. Er erzählte von der scharfen Stelle an ihrem Poller, und sie ließ die Nadel sinken.

Aurelian hielt das Segel, während die beiden redeten. Mit jedem fertigen Stich rückte er die Finger ein wenig weiter. Hinter Nerines Schulter stand der erste Stern. Neben dem Bezugshimmel ihres Heimathafens nahm er ihn in den freien Rand des Blatts auf und wartete auf den zweiten.

Kapitel 18

Die Sternenweise aus Babylon

Nerine hob die letzte Naht gegen den Himmel. Sie war schief.

Neben dem ausgebesserten Rand standen die ersten Sterne. Einer schien durch ein altes Loch so hell, dass Iral mit dem Finger danach stach. Nerine fuhr mit dem Daumen über die Naht, ließ das Tuch sinken und rollte es zusammen.

»Das hält.«

Iral nahm ihr das Ende ab. Er hatte beim Nähen behauptet, sie müsse den Stoff stärker ziehen. Jetzt steckte er die Finger unter die krumme Reihe, um zu prüfen, ob sie ihm nachgab. Sie schlug ihm leicht auf die Hand.

Aurelian legte das Blatt mit den beiden Himmeln auf die Mauer. Nerine nahm Ivens Knotenschnur dazu. Eine Weile sahen sie auf die kleinen Anfänge, die nicht in derselben Richtung standen.

»Ich möchte damit fahren«, sagte sie. »Nicht nur davor sitzen.«

»Von der Kalkmauer aus?«

»Dort kenne ich das Wasser nicht. Dann sehe ich, was die Zeichnung mir sagt.«

Er gab ihr den Blick auf die östliche Landung. Hinter der Frau mit dem gelben Tuch lag das Segel von Varnas Boot. Die Leine war höher gebunden als bei seinem letzten Besuch; unter ihr schlug das Wasser gegen eine neue dunkle Reihe im Stein. Nerine betrachtete den Wind an den tönernen Scheiben.

»Ich frage sie nach dem Boot.«

Sie stand auf und trug das Segel zu ihrem Schiff. Aurelian ging mit. Dask nahm es ihr ab. Er hatte die Pinne hochgebunden und stand mit dem Fuß auf dem Ende eines Taus, das Pelem durch die letzte Schlaufe zog. Sove saß auf einem Kasten und nähte an ihrem linken Schuh. Sie versuchte seit einer Weile, nicht zu zeigen, dass sie zuhörte.

Nerine ging einmal um den Mast. Das Metallblatt aus dem alten Nagel lag dunkel an dessen Seite. Sie ließ es dort, nahm aber das kleine Richtbrett aus dem Kasten darunter. An einem Ende war die Kante vom Daumen blank geworden. Ein kurzer Stift stand darauf; seine Schnur lief durch drei verschieden tiefe Kerben.

»Dask muss damit zurechtkommen«, sagte sie und gab es Aurelian. »Einmal hat mir einer ein Brett mitgebracht, das wunderbar an der Wand hing. Ich konnte damit jeden Stern finden, solange ich neben seiner Wand stand. Nach der ersten Nacht hatte ich es im Feuer. Gib mir nichts, das nur in deiner Hand stimmt.«

Das Brett roch nach Fischöl und feuchtem Schiffsholz. In der tiefsten Kerbe hing eine helle Faser.

»Ich bringe es dir zurück.«

»Bevor wir nach Norden fahren.«

Sie zeigte ihm den gewählten Morgen. Zwei örtliche Nächte lagen dazwischen. Danach wollte sie an den beiden anderen Küsten halten, die sie bei ihrer letzten Heimkehr genannt hatte. Pelem sah von seinem Tau auf und fragte, ob dort wieder derselbe Mann mit dem sauren Fisch warte. Sove stach durch ihren Schuh, zog den Faden bis zum Ellbogen heraus und sagte, den habe Pelem selber gekauft. Zweimal. Das zweite Mal, weil der Mann behauptet hatte, der andere sei für Gäste gewesen.

Pelem zog die Schlaufe zu.

»Dieses Mal frage ich vorher.«

»Das hast du da auch.«

Aurelian nahm die bestimmte Stunde ins Lot. Dann bestätigte er Nerines Frage bei Varna. Die Bootsfrau stand gerade in der Dornbucht und zog ihr neues Segel über die Stange. Sie hörte sich Nerines gewählten Morgen an, prüfte an ihrer Leine die eigene Folge und bestimmte dazu ihren Abend an der Kalkmauer.

»Ich fahre mit«, fügte sie hinzu. »Das Segel lasse ich nicht allein bei ihr.«

Nerine hörte es und grinste. Sie sagte, dann könne Varna auch zeigen, an welcher Seite sie den Wind behalten wolle.

Iral kam mit dem Becher ans Schiff. Er stellte ihn auf die Bordwand und hielt sie alle damit auf, bis jemand ihn nahm. Aurelian trank den letzten kühlen Rest. Als er den Becher zurückgab, blieb Irals Hand einen Augenblick an seinem Unterarm.

»Bring sie vor ihrer Abfahrt wieder«, sagte er. »Sonst wartet sie nachher auf dich und behauptet, es sei wegen des Winds.«

Nerine tat, als habe sie ihn nicht gehört.

* * *

Sereons nächster Morgen stand in der schmalen Gasse vor seinem Haus.

Aurelian kam, als der Freund die Tür aufschob. Sereon trug die gesandte Seite unter dem Arm. Die schwarze Schale war im Haus geblieben; auf dem unteren Fensterrand stand eine Tasse, aus der nichts mehr dampfte.

Sereon blieb auf der Schwelle stehen.

»Ich wollte sie dir schicken.«

»Ich wollte die Seite holen. Und ich habe etwas mitgebracht.«

Aurelian nahm Nerines Brett hervor. Sereon sah darauf, dann auf die Seite unter seinem Arm.

»Die hier zuerst.«

Er legte das Blatt auf die Bank und strich es glatt. Aurelian setzte das Brett neben sich ab. Sereon hatte zwei Zeichen an den Rand gesetzt. Das eine stand bei Nesrets Fenster, das andere am aufgefalteten Grund der ungelebten Häuser.

»Den Raum habe ich ihr für zwei Brände gegeben. Heute fragte sie nach einem dritten, für später. Ich habe sie gebeten, erst den zweiten zu machen.«

Er hielt den Finger am Fenster, während Aurelian die veränderte Ansicht aufnahm. Unter der Richtplatte lag jetzt Nesrets Werkzeugschale; der Platz für den langen Bohrbogen war frei.

»Und hier«, sagte Sereon.

Zwischen den beiseitegelegten Blättern ging ein Mann. Er hob einen möglichen Hof vorsichtig an, betrachtete dessen Unterseite und stellte eine Frage, die Sereon am Rand mitgezeichnet hatte.

»Gestern von der Eisstraße gekommen. Ich hätte ihm vorher den Platz am Mittelfeld angeboten. Dort wollte er gar nicht hin.«

Aurelian las die Frage. Der Mann suchte eine Werkstatt über einem warmen Wasserlauf. Er brauchte den Raum unter dem Boden, nicht den gedeckten Markt.

»Darf das so bei Taesis liegen?«

Sereon nickte und gab ihm das Blatt. Seine Hand blieb daran, bis Aurelian es festhielt.

Erst dann nahm er Nerines Brett. Er führte den Daumen an die blanke Kante. Der Stift neigte sich nach außen; seine Hand war breiter als ihre.

»Dask soll es wiederholen können«, sagte Aurelian.

Sereon trug das Brett in die Werkstatt. Zwischen zwei Zangen lag ein flacher Ring aus dunklem Metall. Er stellte es hinein. Der Ring drehte sich an dessen Rand, während die Richtung des Bretts in der Fassung blieb.

»Den benutze ich für meine Übergänge. Bei ihr müsste der Griff tiefer liegen.«

Aurelian nahm beides auf. An drei Stellen im Ring saßen die Spuren von Sereons Fingern. Er ließ den Freund Nerines Griff und Dasks breitere Hand zugleich fühlen, dann gab er ihm den Ring zurück.

»Ich möchte Berossos sprechen. In Babylon. Seine Rechnungen kenne ich. Ich möchte sehen, wie er jemanden an die Beobachtung führt.«

Der Freund legte den Ring neben die Zangen. Er rückte ihn mit dem Fingernagel von einem Zangengriff fort.

»Dann zeig ihm zuerst ihr Brett«, sagte er.

Über der Werkstatt begann das lockere Rad eines Wagens zu schlagen. Sereon hob den Kopf. Aurelian nahm die Buchseite an sich und wartete, bis der Wagen vorbei war.

»Zum nächsten Versuch möchte ich kommen«, sagte Sereon. »Wenn Nerine es will.«

»Ich frage sie.«

Sie standen noch auf beiden Seiten der Bank. Aurelian hatte die Seite in der einen Hand, das Richtbrett in der anderen. Er legte beides ab und trat zu ihm. Sereon ließ sich in die Arme nehmen; er erwiderte den Druck, kurz und kräftig. Als sie sich lösten, strich der Freund den verrutschten Rand seines Gewands glatt.

»Ich muss an den Atlas«, sagte er.

Aurelian blieb in der Werkstatt zurück, bis Sereons Schritte auf der oberen Treppe verklungen waren. Dann nahm er die beiden Gegenstände und ging.

* * *

Babylon roch nach Schlamm, Sesam und dem Rauch eines ausgeleerten Herds.

Aurelian trat in eine schmale Gasse, in der man die Sonne nur an den oberen Mauern sah. Er hatte den Weg in die babylonische Zeit gewählt, in der Berossos noch an seinem Buch arbeitete. An seiner Schulter hing das kleine Richtbrett; die Buchseite lag wieder im gefalteten Leinen. Eine Frau kam ihm mit einem Korb entgegen, blieb vor seinem ägyptischen Kopftuch stehen und fragte, ob er den Weg zum Fluss suche.

»Zu Berossos.«

Sie zeigte mit dem Korb nach oben. Ein paar Sesamkörner fielen zwischen die Ziegel.

»Dann geh nicht durch die vordere Tür. Da ist heute niemand, der dich hört.«

Er folgte dem engen Seitengang. Am Ende stand eine Leiter. Über ihr hatte jemand ein rotes Tuch gespannt, dessen freier Zipfel im Wind gegen die Wand schlug. Zwei Männer stritten auf dem Dach darüber, in welcher Richtung eine lange Bank durch die Öffnung passen würde. Einer hielt sie zu hoch. Der andere hatte deren Ende am Knie und sprach mit der Geduld, die dem ersten fehlte.

Aurelian nahm die Bank von unten auf.

Sie wurde leichter. Die Männer hielten inne, sahen durch die Öffnung hinab und ließen sich das Gewicht aus den Händen nehmen. Aurelian führte die Bank in ihrer ganzen Länge aufs Dach. Der geduldigere Mann rieb sich die Handflächen.

»Wenn du der Sänger bist, hast du das Instrument unten gelassen«, sagte der Mann.

»Ich suche Berossos.«

»Dann stell die Bank erst hier ab. Du hast offenbar noch beide Hände frei.«

Aurelian stieg hinauf.

Über der Leiter lag ein flaches Dach. An dessen hinterer Seite standen Töpfe, eine mit Steinen beschwerte Matte und ein schmaler Pfosten, an dem mehrere Schnüre hingen. Ein Tonbecken war in den Boden eingelassen. Von dort lief eine Rinne bis zu einem Gefäß, das unter einem Tuch stand. An der vorderen Brüstung wurden Teller aufgestellt. Dahinter sah man die Stadt: Höfe, Dachkanten, eine ferne blaue Mauer und weiter unten den Euphrat, dessen Wasser zwischen den Häusern aufblitzte.

Eine Frau mit einem breiten geflochtenen Gürtel hielt die Hände in einem Korb voll Kräuter. Sie betrachtete Aurelian von den Füßen bis zum Kopftuch.

»Wenn du eine günstige Stunde für etwas brauchst, komm morgen. Heute heirate ich.«

»Ich suche Berossos.«

»Er auch morgen. Heute trinkt er hier.«

Vom Tonbecken kam ein leises Schnauben.

Ein älterer Mann hatte sich dahinter niedergelassen. Er trug ein helles Gewand, an dessen unterem Rand kleine trockene Lehmspuren saßen. Sein Bart war grau, die Spitze sorgfältig gekämmt; darüber stand sein Haar nach einer Seite ab, als habe er es beim Aufstehen mit der Hand niedergedrückt und dann vergessen. Auf seinen Knien lag eine Tafel. Er hatte über den Worten die Augen halb geschlossen.

»Das hat sie mir erst heute gesagt«, bemerkte er.

Die Frau warf ein Krautbündel in seinen Korb. »Ich habe es dir am ersten Tag des Monats gesagt. Du hast gefragt, ob die südliche Brüstung frei bleibt.«

»Das war eine vernünftige Frage.«

»Sie bleibt frei. Ardu und ich schlafen nicht auf deiner Schnur.«

Der Mann mit den geriebenen Händen nahm die Bank und stellte sie an die andere Mauer. Sie hieß Iltani. Der Mann war Ardu. Für die Hochzeit hatte er zwei Tische und die lange Bank gemacht; seit dem frühen Morgen war er damit zwischen Werkstatt und Dach unterwegs. An seiner linken Hand saß noch der weiße Staub vom Holz der Bank; er zeigte Aurelian, welche Seite zum Hof sehen sollte.

Berossos[30] stand auf.

Aurelian gab ihm seinen Namen und die Beziehung, die ihn herführte: die beiden Landungen, Nerines Schiff und das Blatt zwischen ihren Händen. Der Gelehrte hörte still zu. Als Aurelian das Richtbrett hervorholte, nahm er es ihm nicht ab. Er ging zur Brüstung, stellte sich neben ihn und bat ihn, es so zu halten wie die Frau auf ihrem Schiff.

---

30 Babylonischer Gelehrter; die Begegnung, der Beobachtungsversuch und seine Beziehungen zu den übrigen Personen dieses Kapitels sind Romanhandlung.

Aurelian stellte Nerines Blick in die geteilte Nähe. Unter ihren Händen lief für einen Augenblick die Bordwand. Die Schnur stand gegen einen Himmel, über dem ein zweiter Anfang lag. Berossos beugte den Kopf seitwärts. Dann ging er zum Tonbecken zurück, setzte sich und zog den trockenen Lehmrest aus seiner Schale.

»Von welchem Ort zählt sie?«

»Vom Mast.«

Berossos hielt den Lehm in der geschlossenen Hand. »Du hältst es so, als stündest du auf dem Dach. Sie wartet auf ihrem Schiff. Darf ich den Boden unter ihr sehen?«

* * *

Aurelian führte Nerines Stand an die freie südliche Brüstung. Unter dem kleinen Richtbrett begann der Boden zu steigen und zu sinken; dahinter blieben die Dächer Babylons unbewegt. Berossos hielt sich am Pfosten und wartete mit gebeugten Knien auf den nächsten Zug.

»Ein Steuermann hat mich einmal bis zum Morgen warten lassen. Der Stern war längst da. Sein Boden, sagte er, sei noch nicht so weit.«

Er nahm das Brett auf, zu früh. Die Schnur schlug seitwärts. Beim zweiten Mal blieb sie über der Kerbe.

Iltani kam mit einer Schale herüber. Mit dem Handrücken strich sie über die Stirn; ein grüner Fleck blieb zwischen den Brauen. Sie betrachtete Berossos, dann den freigelassenen Platz neben den Tischen.

»Hier bleibt ihr. Ardu soll nicht auch noch den Tisch neu setzen.«

Sie stellte die Schale ab und nahm dem Gelehrten das Brett aus der Hand. Es lag dicht vor ihrem Gürtel. Bei der nächsten Hebung setzte sie den rechten Fuß zurück und ging mit, ohne den Blick an der Kante zu verlieren.

»Sie zählt zwei Anfänge«, sagte Berossos.

»Von wo aus?«

Aurelian zeigte ihr Nerines Mast, zuerst unter dem ägyptischen Himmel, dann unter dem des Kalkhafens. Iltani stellte sich schräg dazu.

»Das Boot nimmt sie mit. Habt ihr es dazugeschrieben?«

Berossos griff nach seiner Tafel, fand die falsche und bat sie um die von gestern. Sie hob einen Finger, ging zu den Töpfen und brachte eine ganze Reihe. Die oberen waren noch dunkel vom Trocknen.

Aurelian setzte sich neben sie.

In den Keilen standen die Abstände der letzten Nächte, das Wetter, die beobachtete Höhe des Flusses. Weiter unten folgten Preise. Berossos ging mit dem Finger über eine Zeile und hielt an, wo der Mond hinter Wolken verschwunden war. Der nächste Abstand war berechnet. Iltani hatte ihn mit einem kurzen Zeichen von den gesehenen getrennt.

»Iltani führt die Reihe. Meine Rechnung steht daneben. Hier musste ich einen Abstand ergänzen, weil der Mond nicht mehr zu sehen war.«

Er deutete auf das kurze Zeichen am Rand.

»Das setzt sie mir dazu, ehe ich das Ergebnis abschreibe.«

»Und das Wasser lässt du mir stehen«, sagte Iltani. »Der Mann sollte in jener Nacht beobachten. Er war unten bei seinem Korn. Das Boot lag schon halb im Schlamm. Da half ihm deine freie Sicht wenig.«

Berossos las den Rand noch einmal. Dann lachte er, leise und mit geschlossenem Mund. Er legte die Tafel neben die mit dem berechneten Abstand.

Aurelian berührte die Keile. Hinter den Zeichen lag das nächtliche Dach. Wolken gingen vor den Mond; auf den Stufen rieb Iltani die Hände über ihre Knie, um nicht einzuschlafen. In einer Pause zog sie die Knie an und sang eine Weise, fast ohne Stimme. Nach jedem dritten Ton hielt sie den Atem an; der nächste setzte tiefer ein, als Berossos' leises Mitsprechen erwarten ließ.

Er nahm die Hand von der Tafel.

»Das Lied«, sagte er. »Singst du es beim Beobachten?«

Iltani drehte sich um. »Beim Wachbleiben. Wenn ich zähle, höre ich auf.«

Ardu brachte ihr einen Becher. Sie nahm ihn mit beiden Händen. Er strich mit dem Daumen über den grünen Fleck an ihrer Stirn, machte ihn größer und ließ die Hand wieder sinken. Sie sah ihn an und begann zu lachen. Er betrachtete seinen Daumen, wischte ihn am Tuch ab und gab ihr den Becher erst danach ganz frei.

Berossos hatte die Tafel auf den Knien. Er sah den beiden nach, als sie zu den Tischen gingen.

»Ich habe hier seit vielen Jahren gearbeitet«, sagte er. »Erst unten. Die obere Stube wurde frei, als der Sohn der früheren Besitzerin fortging. Dann habe ich den Pfosten gesetzt. Iltani hat den Wasserlauf gebaut. Sie wollte morgens nicht mehr mit dem ganzen Gefäß durch die Leiteröffnung.«

Er strich über einen alten Riss im Tonbecken. Die Fuge war dicht; an ihrem Rand saß ein anderer Lehm.

»Ich gehe an die griechische Küste. Es gibt dort Leute, die hören möchten, was ich aufgeschrieben habe. Ich habe ihnen gesagt, ich komme, wenn das Buch fertig ist.«

Aurelian sah auf die vielen Tafeln.

»Ist es fertig?«

Berossos schob die oberste ein wenig zurück in die Reihe.

»In einer Sprache. Das hier ist der Anfang der anderen.«

Er holte eine Rolle aus dem niedrigen Korb neben sich. Deren äußere Blätter waren weich geworden; an einer Stelle hatte jemand einen schmalen Streifen untergeklebt. Aurelian erkannte die griechische Schrift. Zwischen den Zeilen standen Namen, die sich aus der anderen Sprache nicht so leicht hatten herübernehmen lassen. Berossos legte die Hand darauf, bevor der Wind den Rand hob.

»Die Wörter habe ich. Aber wenn ich vorlese, wollen sie wissen, weshalb die Götter am Anfang stehen und die Könige danach. Derselbe Mann erzählte mir am Abend die ganze Geschichte seines Großvaters, bis zu dessen drittem Haus.«

Berossos zog die untergeklebte Stelle glatt.

»Ich weiß nicht, wie viel ich erklären muss, ehe ich meinen ersten Satz sagen darf.«

Er nahm die Hand wieder fort. Aurelian las einen Absatz. Darin stand die Stadt in ihrem früheren Werden, mit den Menschen, den Wassern und den Wesen, aus deren

Nähe sie ihr Leben ordneten. Der Gelehrte hatte die fremden Namen sorgsam in die griechischen Sätze geführt. An einigen Stellen ließ er sie unverändert stehen.

Von der Leiter kam ein Ruf.

Ein Mann hielt eine flache Schale über dem Kopf. Ardu nahm sie ihm ab und half ihm herauf. Der Ankommende war schmal, sein Bart dichter als sein Haar. Er trug ein gutes Gewand, dessen Saum bis auf eine kleine, viel zu helle ausgebesserte Stelle sauber geblieben war. Er suchte Iltani und verneigte sich so tief vor ihr, dass sie ihn am Ärmel festhalten musste, damit er nicht gegen den Kräutertopf stieß.

»Sostratos«, sagte sie. »Du hast es gefunden.«

»Der Mann unten hat gesagt, es sei erst am nächsten Dach.«

»Er ist nicht eingeladen.«

Sostratos sah die Tische und begann etwas zu erklären. Sie lachte, nahm ihm das Geschenk ab und schickte ihn zum Essen. Er hatte Berossos bereits gesehen. Nach zwei Schritten kehrte er um, griff in sein Gewand und zog einen gefalteten Brief hervor.

Berossos nahm ihn.

Sostratos sprach Griechisch. Er sagte, der Schiffer habe den Platz freigehalten. Die Küstenleute warteten nicht auf ein vollendetes Buch. Sie hätten Männer, die lesen könnten, und solche, die die Rechnungen hören wollten. Man könne mit dem beginnen, was da sei. Der Raum für die Schule liege oberhalb des Hafens. Im Winter komme Wind durch die hintere Wand; er habe versprochen, sie vor der Ankunft schließen zu lassen.

»Du hast eine Wand versprochen, die du nicht gesehen hast«, sagte Berossos.

»Ich habe den Mann gesehen, der sie macht. Sein Brief liegt dabei.«

Berossos entfaltete das zweite Blatt. Sostratos setzte sich auf die neue Bank und rieb mit den Daumen über seine Knie. Er habe zwei Tage zu wenig Wasser gehabt, erzählte er Aurelian. Dann zu viel. Ein Boot sei vor ihm an einem Pfahl hängengeblieben, und alle hätten versucht, von der falschen Seite daran zu ziehen. Er habe schließlich seinen Mantel ausgezogen und sei selbst ins Wasser gegangen. Als die Leute weiterfahren konnten, habe keiner mehr gewusst, auf welchem Boot der Mantel lag.

Er zeigte die helle Stelle an seinem Saum.

»Das ist der Mantel von meinem Bruder. Meine Frau hat ihn ausgebessert und gesagt, bei Tageslicht sehe man es kaum.«

Er hielt die helle Stelle aus dem Schatten heraus und betrachtete sie missmutig.

Berossos hatte den Brief gelesen. Er legte ihn auf die Rolle und schob beide in den Korb zurück.

»Wann?«

Sostratos hob den Kopf. »Der Wagen fährt übermorgen früh. Am Fluss nimmt euch derselbe Mann weiter, der mir das zweite Stück gegeben hat.«

»Übermorgen«, wiederholte Berossos.

Iltani stellte eine Schale vor Sostratos und sah nicht zum Gelehrten hinüber. Ardu trug zwei volle Krüge aufs Dach. Er musste an den hängenden Schnüren vorbei und hielt bei jeder inne, damit deren Enden ruhig blieben. Iltani nahm ihm den vorderen Krug ab.

Berossos bemerkte es.

Er stand auf und band die erste Schnur höher. Dann die zweite. Bei der dritten kam Iltani zu ihm.

»Die brauche ich noch.«

Er hielt sie fest. »Heute Nacht?«

»Auch danach.«

Eine Falte ging über seine Stirn. Sie nahm die Schnur aus seiner Hand und befestigte sie an dem kleinen Haken, den Ardu neben dem Pfosten gesetzt hatte. Ihr Ende hing nun frei über dem Becken. Unter ihr passte ein Mensch hindurch, ohne sich zu bücken.

»Er hat es mit mir gebaut«, sagte Iltani. »Wenn du gehst, brauche ich die Reihe noch. Ardu hat den Haken gesetzt, damit wir unter der Schnur durchkönnen.«

Sie zog am Ende, bis es ruhig über dem Becken hing.

»Den Krug kannst du ihm abnehmen.«

Berossos sah zu Ardu. Der Mann hatte den zweiten Krug auf einen Fuß der Bank gestellt und hielt ihn dort mit beiden Händen. Berossos ging hin und nahm eine Seite. Zusammen setzten sie ihn auf den Boden.

Aurelian ließ den Schiffsstand in seine ruhige äußere Gestalt zurücktreten. Das Dach lag wieder eben. Er nahm die beiden Beobachtungshimmel in eine schmale Fläche über der südlichen Brüstung auf. Iltani trat neben ihn und sah, wie die andere Küste im Rand des Tages stand.

»Von dort kommt die Frau mit dem Brett?«

»Sie kennt auch diesen Himmel. Aber die neue Route führt vom ägyptischen Fluss an die andere Landung. Sie möchte beides in ihrer eigenen Fahrt lesen können.«

Iltani strich mit dem Zeigefinger über die Kante der Fläche. Unter ihrer Berührung ging das Wasser am Kalkhafen bis an die Brüstung. Sie nahm die Hand zurück und roch daran. Ihre Finger waren trocken.

»Ich möchte das von da aus sehen.«

»Du kannst mitkommen.«

Sie sah über die Schulter zu Ardu. Er hatte seinen Platz am Tisch gefunden und hielt für eine ältere Frau den Teller fest, während sie mit dem Löffel die gröbsten Stücke aus der Soße suchte. Iltani stellte sich so, dass sie ihn sehen konnte, und ließ den Blick wieder über das Wasser gehen.

»Nachher vielleicht«, sagte sie. »Jetzt habe ich Ardu gerade erst hingesetzt.«

* * *

Vor dem Abend wurde das Dach voll.

Ein Junge trug die letzten Krüge herauf und setzte jeden mit dem eigenen Fuß zurecht, weil er beide Hände für den nächsten brauchte. Zwei Frauen kamen mit einem kleinen Kind, das niemandem den Arm um den Hals legen wollte und trotzdem immer getragen werden musste. Der angekündigte Sänger erschien ohne Instrument. Er hatte es seinem Bruder geliehen. Während er erzählte, wo der Bruder gerade sei, legte Iltani ihm eine kleine Trommel hin.

»Das kannst du ebenfalls.«

Er prüfte das Fell und begann mit einem so langsamen Takt, dass die ältere Frau neben Ardu laut fragte, ob die Hochzeit nun bis zum nächsten Monat dauern solle.

Ardu hatte sich umgezogen. Das neue Gewand stand ihm zu weit von den Schultern ab. Iltani trat hinter ihn und zog dessen hinteren Rand tiefer. Dann stellte sie sich wieder

neben ihn und betrachtete ihn von vorn. Er sah mit einer kleinen, fast besorgten Bewegung an sich hinunter.

»So?«

Sie nickte. Ihre Hand blieb an seiner Seite.

Berossos saß bei Sostratos. Sie sprachen von der griechischen Küste. Sostratos wusste, welcher Kaufmann den Raum über dem Hafen bereitgestellt hatte, und erzählte dessen ganze Familie, weil er verhindern wollte, dass Berossos aus dem Namen gleich eine Schule machte. Der Mann habe einen Sohn mit schlechtem Schlaf. Der wolle wissen, weshalb der Mond nicht jede Nacht zur selben Stunde komme. Dafür werde der Vater zuerst zahlen. Die anderen würden danach kommen, wenn sie merkten, dass man fragen dürfe.

Aurelian rückte seinen Becher aus Sostratos' greifender Hand. Bei jedem neuen Verwandten musste ein anderer Teller für das Haus stehen; die kleine Schale mit Kräutern war inzwischen der Hafen. Berossos stellte anfangs kurze Fragen. Dann vergaß er den Brief und wollte wissen, von welchem Fenster aus der Junge den Mond sah.

Auf der anderen Seite des Tisches wurde um die Trommel gestritten.

Der Sänger hatte einen zweiten, schnelleren Takt versucht. Das kleine Kind schlug dazwischen. Er hob die Trommel höher, und das Kind begann zu schreien. Iltani nahm es zu sich. Sie stellte dessen bloße Füße auf ihre Knie und ließ es mit der Hand gegen ihre eigene Schale schlagen. Die Töne passten nicht zusammen; nach einer Weile sang der Mann trotzdem darüber hinweg.

Aurelian saß mit dem Rücken an der Brüstung. Vor ihm stand eine Schale, deren Rand er beim ersten Trinken zu tief geneigt hatte. Ein roter Streifen lief über sein Kopftuch. Er hatte es eben erst wieder um den Hals gelegt.

Iltani bemerkte es. Sie nahm ihm die Schale ab, stellte ihm einen kleineren Becher hin und gab das Kind an dessen Mutter zurück.

»Den Wein trinkt man hier langsamer.«

Er kostete. Unter der Süße lag ein scharfer, fremder Geschmack. Der Geschmack führte ihn zur Frucht zurück, zu den warmen Gefäßen und dem Mann, der diesen Krug spät verschlossen hatte. Er kostete noch einmal. Diesmal blieb der Wein auf seiner Zunge, ehe er schluckte.

Der Wind drehte.

Die Leinen an der Leiter wurden schlaff. Aus der Gasse stieg der Geruch des ausgeleerten Herds nicht mehr auf. Die Trommel lief weiter, doch zwischen zwei Schlägen hörte Aurelian ein anderes Geräusch: Sand, der auf trockenes Leder fiel, sehr nahe an seinem Ohr.

Er stellte den Becher ab.

Eine Frau stand an der südlichen Brüstung. Sie trug ein dunkles, schwer gefaltetes Gewand. Über ihrer Schulter lagen zwei schmale Schäfte, die im letzten Tageslicht wie Pfeile aussahen. Ihr Haar war so dicht, dass die Ohrspange darin halb verschwand. Neben ihrem Fuß lag ein Schatten, der nicht nach der Leiter fiel.

Berossos hatte das Gespräch unterbrochen.

Die Frau sah über die Stadt. Auf ihrer offenen Hand lag ein schmaler, gebogener Reif. Sie schloss die Finger darum und zog ihn zwischen beiden Händen gerade. Das Metall gab einen kurzen Laut von sich. Unter ihnen lagen zwei ferne Fenster offen. An dem einen

stand eine Frau, an dem anderen ein Mann. Vor der Frau lag ein gerolltes Tuch; der Mann hielt etwas so fest, dass seine Knöchel hell wurden. Von beiden kam derselbe trockene Laut, mit großem Abstand dazwischen. Die Fremde drehte den geraden Streifen zwischen den Fingern und ließ ihn los.

Er fiel durch die südliche Brüstung, ohne deren Lehm zu berühren.

Berossos sprach ihren Namen.

Ishtar[31] wandte sich um.

Sie sah ihn lange an. Dann den Becher vor Aurelian. Sie nahm ihn, kostete und stellte ihn an die andere Seite. Unter dessen Boden blieb ein dunkler Kreis, obwohl dort kein Tropfen stand. Aurelian spürte dessen Druck an beiden Handgelenken. Er öffnete die Hände und trat zu ihr.

Die Göttin legte ihre Hand auf die südliche Mauer.

Das Geräusch des trockenen Leders kam wieder. Dicht darunter ging eine zweite Bewegung durch den Stein: Schritte im Staub, rasch, dann langsam, dann ein Halt. Im Nous lagen die Schritte vor Aurelian: die staubige Gasse, eine verschlossene Tür und der Mann, der davor umkehrte. Er öffnete der Göttin den Raum bis an diese Tür. Sie nahm ihn an, ohne den Blick vom Rand der Stadt zu lösen.

Der Mann am fernen Fenster öffnete die Hand. Etwas Kleines fiel auf den Boden. Er bückte sich nicht danach, sondern ging zur Tür.

Der dunkle Kreis unter dem Becher wurde schmaler. Die Göttin löste ihre Hand von der Mauer. Als Aurelian seine Finger schloss, lag darin ein Rest Sand, so fein, dass dessen einzelne Körner an seiner Haut nicht stehenbleiben wollten.

Sie ging zu Iltani.

Die Braut hatte die Hände noch an Ardus Gewand. Ihre Finger wurden still. Ardu folgte ihrem Blick, richtete sich auf und nahm den angezogenen Stoff aus ihrer Hand, damit sie sich umwenden konnte.

Ishtar blieb vor ihnen stehen.

Iltani hob den Kopf. Sie begann die Weise zu singen, die Aurelian auf der Tafel gehört hatte. Erst kaum hörbar, dann mit der ganzen rauen Stimme des langen Tags. Der Sänger nahm den Takt zurück. Die Göttin hörte bis zum Ende der ersten Folge zu. Beim nächsten Ton trat sie näher. Ihre beiden Finger lagen unter Iltanis Kinn, kühl wie beschattetes Metall. Iltanis Stimme riss kurz ab. Ishtar wartete. Als die Frau wieder einsetzte, führte sie die kleine Bewegung ihres Kopfes nach oben weiter.

Die Frau sang weiter.

Über der Brüstung kam der erste Stern hervor. Er stand tiefer als das Ende der Weise. Berossos hatte eine Hand an die Stirn gelegt. Aurelian sah die Venus über dem ägyptischen Fluss, tiefer über der Kalkmauer und jenseits beider Nächte einen trockenen Hof. Dort ging eine Frau mit einem Bogen durch das Tor. Ishtars Hand war noch unter Iltanis Kinn. Im fernen Hof hob sich der Bogen, und an der südlichen Mauer roch es nach gerissenem Leder.

Iltani hörte auf.

---

31 Mesopotamische Göttin, unter anderem mit Liebe, Krieg und dem Planeten Venus verbunden; hier als eigenständige göttliche Gegenwart gestaltet.

Die Trommel setzte wieder ein, diesmal allein. Ardu legte den Arm um sie. Ishtar nahm den Becher von der Mauer und ging damit zum Rand der Leiter. Die Mutter mit dem Kind kam dort herauf; sie hatte unten Wasser geholt. Als sie die Fremde sah, blieb sie auf der obersten Stufe stehen.

Die Göttin gab ihr den Becher.

Dann stieg sie an ihr vorbei in die Gasse hinab. Aurelian hörte den Sand noch einen Atemzug lang, unten an den Mauern. Als er wieder zur südlichen Brüstung sah, war der dunkle Kreis auf dem Lehm fort.

Iltani hatte sich hingesetzt. Ardu setzte sich neben sie und stellte ihre beiden Teller auf seine Knie. Er wusste nicht, welchen er ihr zuerst reichen sollte. Sie nahm den kleineren und begann zu essen.

Berossos kam zu Aurelian.

Er zog den Saum seines Gewands von den Füßen fort, bevor er sich setzte. Dann blieb er eine Weile mit den Händen auf dem warmen Stein sitzen.

»Zeig mir die beiden Nächte«, sagte er schließlich. »Jetzt. Bevor ich anfange, ihnen denselben Namen zu geben.«

* * *

Sie standen an der freien südlichen Seite.

Das Dach war noch immer voller Menschen. Sostratos hatte sich den Platz neben der Leiter gewählt und hörte dem Sänger zu. Ardu ging zwischen den Tischen hindurch und stellte leere Schalen ineinander. Iltani folgte ihm mit der Weise, die sie nun an jeder zweiten Stelle unterbrach, um einem Gast zu antworten.

Berossos setzte das Tongefäß an den Wasserlauf. Er nahm die obere Schale fort, prüfte den Zufluss und stellte sie wieder ein. Dann nahm er eine frische Tafel.

Aurelian gab dem Schiffsstand seine Bewegung zurück. Nerines Brett hob sich an der Brüstung. Über ihm lag die ägyptische Nacht, jenseits der aufrechten Fuge die Nacht des Kalkhafens.

Berossos zeichnete den ersten Himmel auf eine frische Tafel, den zweiten darunter. Er setzte zum verbindenden Bogen an, strich ihn aber wieder aus.

»So liest sie es, als habe sich ein Stern von dort nach da bewegt.«

Er nahm das Brett. Aurelian führte Nerines erlebten Stand an seine Füße: das Warten am Mast, die Hand an der blanken Kante, der linke Fuß, der beim nächsten Zug nachsetzte. Berossos hielt die Schnur, bis sie ruhig wurde.

Unter den beiden Reihen ließ er eine dritte frei.

»Hier brauchen wir sie. Was sie zuerst nimmt und was sie auf dem Weg behält. Sonst gebe ich Dask zwei Antworten und verschweige ihm, dass wir die Frage gewechselt haben.«

Aurelian nahm die Reihen mit den beiden örtlichen Zeiten in die geteilte Schau. In der dritten ließ er Nerines Hand am Brett stehen.

Vom Tisch kam Iltani mit einem Becher.

Sie stellte ihn an die Mauer, nahm die Tafel und las die drei Reihen. Ihr Blick ging gleich zur zweiten. Sie hielt das Brett neben den neuen Himmel und versetzte sich einmal auf dem bewegten Boden. Dann schüttelte sie den Kopf.

»So drehe ich mich mit. Gib mir den Rand, der bleibt.«

Aurelian legte den gesehenen Mast in ihre Hand. Er trug nichts; die Berührung hielt dessen Richtung bei sich. Iltani nahm den Stift am Richtbrett in diese Beziehung. Die Schnur konnte nun mit dem Körper gehen, während die Kante ihren Bezug behielt.

Sie lächelte zum ersten Mal über der Tafel.

»Damit kann sie ihre eigene Wendung von der des Himmels trennen.«

Berossos nahm ihr das Brett ab, hielt es absichtlich schief und richtete sich wieder auf. Iltani zeigte auf die Kante. Er schrieb die Bedingung in die dritte Reihe: der mitgeführte Maststand und die Wendung des Menschen daran.

Aurelian ließ die Keile vor ihnen tief werden. Zwischen den beiden Himmeln spannten sich die räumlichen Bezüge; in der dritten Reihe stand Nerines Fuß. Er führte das Gefüge in festen Stoff und löste eine dünne, biegsame Platte aus dem geteilten Raum. Auf deren Rückseite blieb die raue Spur der Tafel.

Berossos folgte der ersten Reihe mit dem Finger, dann der zweiten. Bei der dritten hob er den Blick zu Aurelian.

»Wir nehmen die Schale mit«, sagte er.

Iltani sah ihn an.

»Wohin?«

»Auf ihr Boot.«

Iltani nahm die Tafel aus seiner Hand und stellte sie an die Mauer. Auf der Rückseite hatte er beim Schreiben einen feuchten Abdruck hinterlassen. Sie legte ihren Daumen daneben, kleiner und tiefer.

»Mein Wassergefäß«, sagte sie. »Wenn du es mitnehmen willst, komme ich mit.«

Ardu war mit dem leeren Krug stehengeblieben. Er sah von ihr zu Berossos und stellte den Krug ab.

»Wohin gehst du?«

Sie zeigte auf den Himmel jenseits der schmalen Fuge. »Dahin.«

Er trat näher. Aurelian ließ ihn die Landung sehen, die fremde Frau und den Wind am Segel. Ardu legte die Hand an die aufrechte Kante. Unter seinen Fingerspitzen lag für einen Augenblick die Kalkmauer. Er zog sie zurück und rieb Daumen und Zeigefinger gegeneinander.

»Ich habe die Tische heute erst heraufgebracht.«

Iltani lachte, doch Ardu sah weiter über die Schulter zu den Gästen. Sie hörte auf zu lachen.

»Du möchtest hierbleiben.«

»Ich möchte, dass du hierbleibst. Ich habe meine Mutter noch nicht mit dir tanzen sehen. Seit Mittag fragt sie, wann du dich endlich setzt.«

Iltani blickte zum Tisch. Die ältere Frau hatte den Teller fortgeschoben; ihre Augen waren halb geschlossen. Neben ihr rang Sostratos mit dem Kind um den Rand einer Schale.

»Ich möchte den anderen Himmel sehen, bevor Berossos geht. Dort, wo die Frau ihr Boot nimmt. Ich habe ihm eben das Brett gehalten. Ich will auch sehen, was sie sieht, wenn das Ufer dahinter zurückbleibt.«

»Er ist auch noch nie dort gewesen.«

»Dann sehen wir es zusammen.«

Sie strich mit dem Daumen über den Rand des Gefäßes.

»Komm mit mir. Danach tanzen wir mit deiner Mutter, so lange sie will.«

Aurelian öffnete die bestimmte Rückkehr in diesen Abend. Ardus Platz, der Krug und das nächste Lied lagen darin zusammen. Iltani setzte den Finger an das Ende des Lieds. Ardu prüfte den Platz neben seinem Teller.

»Bis dahin hat sie dir verziehen, dass du sie hast warten lassen«, sagte er.

»Mir?«

»Du kannst ihr erzählen, ich sei schuld. Das glaubt sie dir.«

Er nahm ihr das Gefäß ab und hob es versuchsweise an. Iltani legte ihre Hand auf seine. Sie wählte mit ihm die Rückkehr nach dem Lied.

Sie bat eine der Frauen, nach der Mutter mit dem Kind zu sehen, und sagte dem Sänger, er könne bis zu ihrer Rückkehr essen. Berossos holte einen zweiten Mantel aus seiner Stube. Er blieb vor der offenen Tür stehen. In zwei Körben lagen seine Tafeln. Einer war ausgepolstert, im anderen sah man zwischen den Hüllen noch den Boden. Er hob eine der griechischen Rollen heraus und schob sie wieder hinein.

Sostratos kam zu ihm.

»Die nimmt der Wagen«, sagte er. »Ich habe nach deren Gewicht gefragt.«

»Du hast schon den Wagen bestellt.«

»Den Platz erfragt. Bestellen muss ich ihn heute. Wenn du nicht gehst, schreibe ich dem Mann, ehe er seine Tiere umsonst vorspannt.«

Berossos hielt den Korb am Henkel.

»Ich habe zugesagt, ein Buch zu bringen.«

»Und ich habe deinen Brief vorgelesen. Sie wissen, dass du noch daran arbeitest. Der Junge am Hafen wird dich nicht zuerst nach dem letzten Satz fragen.«

Der Gelehrte hob den halb vollen Korb an, stellte ihn wieder hin und ging zum Pfosten zurück. Sostratos blieb an der Tür stehen. Aurelian bot ihm an mitzukommen.

Er schüttelte den Kopf. Er müsse den Schiffer noch erreichen. Der Mann fahre nicht, weil eine Tafel gut verpackt sei. Er fahre, wenn die anderen Käufer ihre Dinge gebracht hätten. Das müsse er wissen, ehe er den Wagen bestelle.

»Wenn du den Schiffer gesprochen hast, kann ich dir den Weg zum Wagen abnehmen«, sagte Aurelian.

Sostratos sah zur Leiter und dann zu seinem Brief.

»Den Hinweg lasse ich mir gern abnehmen. Zum Schiffer muss ich selber. Er hat noch mehr Ladung, und ich weiß nicht, ob wir uns über denselben Morgen verständigt haben. Danach rufe ich dich, wenn ich den Mann sonst nicht rechtzeitig erreiche.«

Aurelian ließ ihm einen Weg, ihn zu rufen. Sostratos nahm die Beziehung an, steckte den Brief unter sein Gewand und ging die Leiter hinab. Auf der letzten Stufe rief er noch einmal nach Iltani. Sie kam an den Rand. Er dankte ihr für das Essen, lange und ein wenig umständlich, weil er nach der ersten Verneigung nicht wusste, wie er auf der Leiter eine zweite machen sollte.

Sie half ihm, indem sie ihm den letzten Teller herabreichte.

Berossos nahm das Brett, Iltani das Wassergefäß. Ardu hob den Pfosten aus dessen lockerer oberer Fassung, damit die Schnüre nicht weiter in den Weg hingen. Das untere

Stück blieb im Dach. Er legte die Hölzer geordnet an die Mauer. Iltani sah zu und nahm zuletzt eine ihrer Tafeln aus dem trocknenden Lehm.

Aurelian rief Nerine an ihrem verabredeten Hafenmorgen.

Sie stand schon am Mast. Hinter ihr waren die Kästen verstaut. Dask hatte den Hund auf den freien Platz unter der Bank gesetzt und versucht, ihm beizubringen, dass dort heute keine zweite Leine lag, auf der er schlafen konnte. Als Nerine die drei Menschen neben Aurelian sah, hob sie die Brauen.

»Drei? Ich dachte, du bringst mir mein Brett.«

»Das auch. Und Sereon möchte beim Versuch dabei sein.«

Er nannte die Namen und gab den Worten in ihrer geteilten Nähe den verständlichen Weg in die jeweils andere Sprache. Nerine hörte sich Berossos' erste Frage an. Der Gelehrte wollte den Fußboden ihres Schiffs fühlen. Sie legte die Hand auf den Mast und gab ihm dessen jetzige Bewegung. Er schloss die Finger um den Rand seines Bretts.

»Ich gehe mit dir«, sagte er.

»Dann komm zuerst an die Landung. Du musst mir sagen, was ich halten soll.«

Nerine nickte zu Sereons Bitte. Er dürfe den Rand halten, an dem sie vergleichen wollten. Auf ihrem Boot brauche sie Varna, sonst wisse sie nicht, welchem Wind sie hinterhersegle.

Er nahm Nerines gewählten Beginn in das Lot und öffnete die Rückreise aus Berossos' Babylon an den ägyptischen Fluss.

* * *

Vor Nesrets Gasse war Nacht.

Unter der Tür lag der rote Schein des Ofens. Paher saß daneben und hielt eine Schale, die er langsam zwischen beiden Händen drehte. Er hatte den letzten Brand herausgenommen und wartete, bis die Form kalt genug wurde. Als sie vor ihm ankamen, stand er auf, sah Iltanis Wassergefäß und zeigte wortlos auf die Bank.

Berossos setzte sich nicht.

Er stand unter dem ägyptischen Himmel und sah zum Fluss. Seine Hände lagen ruhig an der Seite. In Babylon hatte der Stern hinter der südlichen Brüstung gestanden; hier war dessen Beziehung zu den Häusern eine andere. Er nahm die Tafel, suchte nach einer freien Stelle und drehte sie schließlich um.

Paher betrachtete die fremde Schrift.

»Damit kann ich ihm nicht helfen«, sagte er zu Aurelian. »Soll ich Licht holen?«

»Er braucht den Himmel dunkel.«

Paher setzte sich wieder und deckte den Rest seines Ofens ab. Die Gasse wurde tiefer. In der Rinne ging ein Tier an ihnen vorbei, so dicht an der Mauer, dass nur das Kratzen seiner Krallen zu hören war.

Nerine kam mit Dask.

Aurelian hatte beide von ihrem Hafen an diese Stunde gebracht. Dask hielt die kleine, abgenutzte Tafel, auf der er die Wachwechsel des Schiffs verzeichnete. Nerine nahm ihm einen Mantel ab. Sie legte ihn Iltani um die Schultern. Die Frau wollte erst widersprechen, zog dann aber das kalte Wassergefäß enger an sich und hielt dessen Rand unter dem Stoff.

Sereon kam durch den Weg seiner Stadt.

Er hatte mit Varna den Beginn abgestimmt. Zu Nerines Hafenmorgen lag ihr Abend an der Kalkmauer. Sie wartete dort mit dem Boot; durch den unmittelbaren Weg klopften die tönernen Scheiben bis in Nesrets Gasse.

Sereon stellte einen niedrigen Sockel an die Wand. Darauf lag ein beweglicher Ring mit zwei freien Fassungen. Er hatte ihn aus demselben dunklen Metall wie den in seiner Werkstatt genommen. Aurelian ging zu ihm. Der Freund zeigte auf Nerines Brett, ohne es anzufassen.

»Sie muss es selbst einsetzen.«

Nerine kam heran. Sie führte dessen Kante zwischen die beiden Fassungen und versuchte den Griff. Der Ring gab ihrer Hand nach; das Brett blieb in seiner Richtung. Sie nahm die Schnur zwischen die Finger, wendete den Fuß auf dem Pflaster und ließ los.

»Das hält den Mast?«

»Die Richtung, die du am Mast nimmst. Stell sie vor dem Aufbruch ein. So kannst du sie noch lesen, wenn du längst anders stehst. Willst du am nächsten Mast neu anfangen, öffnest du hier.«

Sie löste die Fassung, stellte das Brett um und hielt es Dask hin.

Er nahm es am äußeren Rand. Seine Finger waren breiter als ihre. Die Schnur hing an einer anderen Stelle vor seinem Auge; er führte den Griff tiefer, bis sie über derselben Kerbe stand. Nerine sah zu. Danach nahm sie ihm das Brett wieder ab und ging an die freie Seite der Gasse.

Berossos folgte ihr.

Er stellte Iltanis Gefäß auf den Boden. Sie füllte die obere Schale aus dem Krug, den Paher ihr reichte. Ein dünner Faden begann in den unteren Raum zu laufen. Berossos setzte sein erstes Zeichen. Nerine hielt das Brett am Maststand ihres Schiffs, den Aurelian an den beobachteten Ort geführt hatte. Sie wartete auf die ruhige Stelle in der Bewegung, nahm den Stern am Rand und gab Dask das Brett.

Er fand ihn wieder.

Berossos schrieb die beiden Berührungen in dieselbe erste Reihe. Iltani sah über seine Hand. Sie zeigte auf eine Stelle, an der er den Abstand zum Horizont zu früh in das Zeichen genommen hatte. Er wartete auf Nerines Wiederholung und setzte die neue Kerbe darunter.

Aurelian hielt die beiden Beobachtungen neben der Tafel offen. Sereon nahm den beobachteten Maststand in die äußere Fassung des Rings auf.

Der Ring wurde in ihrer Hand schwerer.

Nerine hob ihn an, prüfte das neue Gleichgewicht und zog dessen Riemen durch die Schlaufe ihres Gürtels. Dann nahm sie Iltanis Gefäß und gab es ihr zurück.

»Das stellst du an der Landung ab. Im Boot läuft euch alles auf dieselbe Seite.«

Iltani nickte. Sie hatte das Gefäß schon einmal angehoben und wieder abgestellt, ohne etwas zu sagen. Jetzt zog sie dessen Riemen fest und nahm es für den Weg an die Kalkmauer an sich.

Berossos ließ seine Tafel neben der Schale liegen. Er nahm einen schmalen frischen Streifen Lehm aus dem Korb, den Aurelian ihm bereitet hatte, und setzte den Beginn noch einmal darauf. Dieser Streifen kam mit ins Boot. Er bog sich unter seinem Daumen; Ardu reichte ihm ein dünnes Brett, auf dem er ihn tragen konnte.

Dask blieb neben dem Sockel sitzen. Er legte seine Wachtafel an den Rand und behielt den ägyptischen Sternstand im Blick.

Die anderen gingen durch den selbständigen Weg an die östliche Landung.

Die Kalkmauer stand noch im letzten Licht.

Unter deren oberem Rand liefen die Stimmen des Markts aus. Die Frau mit dem gelben Tuch hatte ihre Bank versetzt. Sie saß näher an der neuen Verbindung und schrieb die Ankünfte mit einer Kohle auf ein Stück Holz. Neben ihr lag ein Korb voll des fremden Gemüses. Sie grüßte Aurelian und ließ sich von Nerine das Boot zeigen, mit dem sie fahren wolle.

Varna kam die Stufen herauf.

Sie hatte das Segel so gebunden, dass man den neuen Stoff von oben sah. Eine der tönernen Scheiben war an der Kante abgesplittert. Sie hob deren Schnur hoch und zeigte auf die freie Stelle.

»Wenn zwei Boote kommen, hält der Mann an der Mauer mich für das andere. Hör.«

Sie schlug die Scheiben an. Eine blieb dumpf.

»Vor der nächsten Fracht muss die ersetzt sein. Heute hört ihr mich ja von hier.«

Nerine strich über das neue Segel. »Das fahren wir heute?«

»Sonst hätte ich es nicht aufgezogen.«

Varna sah den Ring an ihrem Gürtel. Dann die Männer und Iltani, die den Mantel noch immer eng um sich hielt.

»Mich, Nerine und den Mann mit der Tafel. Mehr nehme ich mit dem neuen Stoff nicht, ehe ich ihn draußen kenne. Wer das Wassergefäß trägt, wartet hier.«

Aurelian nahm Berossos die zweite Tafel ab. »Ich bleibe hier.«

Iltani und Ardu gingen mit ihm zur Mauer. Sereon stellte sich an die alte Anlegemarke. Er konnte von dort den Anfang am Fluss und den gegenwärtigen Himmel des Kalkhafens beieinander halten. Nerine stieg ins Boot und gab Berossos die Hand. Der Gelehrte setzte einen Fuß auf die Bank, erschrak über deren Bewegung und kam zu tief herunter. Nerine fing sein Gewicht auf. Aurelian nahm den Stoß aus seinem Knie; Berossos richtete sich wieder auf und setzte sich an den Platz, den Varna ihm zeigte.

Sie löste die Leine.

Nerine hielt das Brett vor sich. Die Schnur schwang am Mast des kleinen Boots vorbei. Der erste Stern stand über der Kalkmauer, in einem Himmel, der nicht den ägyptischen Abstand wiederholte. Sie führte das Zeichen des Aufbruchs bis an den Rand und ließ es dort. Auf der freien Seite nahm sie den neuen Sternstand.

Berossos sah auf seine erste Reihe.

»Diesen hier?«

Nerine antwortete nicht sofort. Varna hatte das Segel gefiert. Der Wind griff hinein, hob den Bug und stellte die Wellen schräg an ihre Seite. Nerine versetzte den Fuß, wartete und hielt dann das Brett so, dass Berossos sehen konnte.

»Den«, sagte sie. »Aber von hier.«

Der Hafen ging hinter ihnen zurück.

Varna nahm den äußeren Wind.

Er kam kälter als die Luft an der Mauer. Das Segel zog sich in einer langen, glatten Fläche straff. Nerine hatte sich seitlich hingesetzt, die Füße fest gegen den unteren Rand.

Berossos saß ihr gegenüber. Er hielt das Brett mit dem feuchten Lehm auf den Knien und sah bei jedem Spritzer nach, ob dessen Oberfläche dunkel wurde.

»Was soll ich dir sagen?«, fragte er.

»Wo ich das Zeichen verliere.«

»Du verlierst es nicht.«

»Noch nicht.«

Sie hielt ihm den Ring hin. An dessen einer Seite lag noch der am Fluss genommene Anfang; auf der anderen nahm sie den Stern über Varnas Boot. Berossos setzte zwei Keile.

Nerine schüttelte den Kopf.

»Da bin ich aufgestanden. Dann an diesen Mast. Du hast mir die zwei Füße zu einem gemacht.«

Er drückte den Griffel flach in die Lücke, ließ Platz und setzte den dritten Keil tiefer. Nerine richtete das Brett an Varnas Mast aus. Der erste Stand blieb am Ringrand, der neue lag vor ihren Augen.

Varna zog die Leine an. Das Boot neigte sich, und das kleine Gewichtsende schlug einmal gegen den Stift. Nerine fing es nicht auf. Sie ließ es auspendeln und hielt das Brett dann so, dass die blanke Daumenkante knapp unter dem Stern stand.

»Ich nehme diesen«, sagte sie.

Berossos zeichnete dessen Stellung. Beim nächsten ruhigen Zug verglich er sie mit ihrer ersten Beobachtung. Dann hob er den Kopf und suchte von sich aus dieselbe Stelle am Himmel. Er fand sie; seine Hand musste er dafür weiter nach links führen.

»Du sitzt anders«, sagte Nerine.

Er nickte und setzte einen Punkt an seinen eigenen Stand. Der nächste Keil ging daneben. Das Boot hatte sich bewegt. Er strich die Stelle mit der flachen Seite seines Griffels glatt und wartete auf ihren Ruf.

An Land stand Iltani mit dem Gefäß unter dem Arm.

Sie hatte den Mantel geöffnet. Hier war es wärmer. Ardu trug ihn über der Schulter und hielt zwei Finger unter den Rand der Tafel, die sie auf die Mauer gelegt hatte. Der Lichtpunkt am Boot war noch zu sehen. Dahinter lag die dunkle See, weiter, als ihr Blick auf dem Dach sie hatte fassen können.

»So viel Wasser«, sagte Ardu.

Sie antwortete nicht. Sie gab ihm das Gefäß und ging bis auf die unterste Stufe. Das Wasser lief ihr über den Fuß. Sie zog den Schuh aus, dann den anderen, und stellte sich barfuß auf den nassen Stein.

Ardu stellte das Gefäß ab und kam zu ihr hinunter.

Sereon hielt den ägyptischen Anfang am Sockel. Aurelian trat neben ihn und nahm Nerines Griff am neuen Mast in die Schau. Vom Boot kam das leise Schlagen der Schnur gegen den Stift.

»Für die Frachtwege habe ich den Stand an die Schwelle gebunden«, sagte Sereon. »Hier setzt sie ihn neu. Mitten auf dem Wasser.«

Er wendete die äußere Fassung. Der Rand ließ sich nun von beiden Seiten lesen. Aurelian führte den geänderten Griff bis an den Ring in Nerines Hand.

Auf dem Boot bemerkte Nerine den klarer gewordenen Rand.

Sie hielt ihn Berossos hin. Der strich mit dem Daumen darüber, drehte das Brett und gab es ihr zurück. Er begann eine neue Zeile unter der ersten. Sie wartete, bis er den Griffel abgesetzt hatte, ehe sie Varna eine Richtung nannte.

Die Bootsfrau sah auf die Linie der Küste.

»Dort ist die flache Bucht. Ich möchte weiter außen bleiben. Das neue Tuch zieht an der oberen Kante anders.«

Nerine hob den Kopf. Sie hatte den Punkt gewählt, der auf Aurelians Blatt der Landung gegenüberlag. Nun sah sie die offene See daneben, prüfte die Richtung des Segels und gab Varna einen anderen Punkt.

»Dann bis an den dunklen Rücken. Von dort zurück.«

Varna nahm den Zug an.

Der Hafen verschwand hinter einer niedrigen Erhebung. Eine Weile sah Berossos nur noch Wasser. Er hielt das Brett auf den Knien, aber sein Blick blieb am leeren Rand der See. Der Stern stand darüber und hatte mit dem dunklen Rücken nichts gemein, bis Nerine ihn in die eigene Richtung nahm.

Sie rief Varna den nächsten Zug zu.

Das Boot antwortete langsam. Das neue Segel füllte sich anders, seine obere Ecke bog weiter nach außen. Varna lachte plötzlich auf. Sie hatte den Arm um die Stange gelegt und fühlte den Zug bis in die Schulter. Nerine legte das Brett ab, griff mit an und ließ sich zeigen, wie weit die Bootsfrau das Tuch nehmen wollte.

Berossos saß mit seiner Tafel dazwischen.

Er zog die Knie näher zu sich, damit die Frauen mit der Leine an ihm vorbeikamen. Einmal hielt er sie, während Nerine den Fuß neu setzte. Dann gab er nach deren Zeichen frei. Seine Finger blieben noch eine Weile gekrümmt, als liege die Leine darin.

Er sah auf den letzten Keil und musste neu suchen, wo sie gewesen waren.

»Ich habe den Abstand nicht«, sagte er.

Nerine nahm das Brett auf. »Wir haben gewendet.«

Sie zeigte ihm den neuen Stand. Der erste Anfang war im Ring erhalten, ihr letzter beobachteter Sternpunkt daneben. Dazwischen konnte er die Bewegung des Boots von ihrer Hand her aufnehmen. Er hielt den Griffel noch über dem Lehm. Dann zeichnete er die Wendung und setzte am freien Abstand einen kurzen Strich. Nerine nahm die nächste Beobachtung; er schrieb erst weiter, als sie ihm die Kerbe gezeigt hatte.

Dann beobachteten sie wieder.

Als die Kalkmauer hinter der Erhebung hervorkam, stand die Lampe an deren oberem Rand. Varna hatte sie beim Abfahren bezeichnet: der Platz neben der Bank der Hafenfrau. Nerine hielt das Brett vor sich, verglich deren Richtung mit dem Stern und gab den letzten Zug.

Das Boot kam außerhalb der beiden vertäuten Lastkähne an.

Varna ließ das Segel sinken. Iltani fing die Leine, Ardu nahm sie ihr ab und führte sie um den Pfosten. Berossos saß noch, bis Nerine ihn aufstehen hieß. Er hatte den Lehmstreifen an der falschen Seite festgehalten; an dessen Rand stand nun der deutliche Abdruck seines Daumens.

Er betrachtete ihn und stieg aus.

Nerine blieb im Boot.

Sie legte das Brett in den Ring, stellte dessen Rand frei und begann die Beobachtung der Ankunft. Berossos stand über ihr auf der Stufe. Iltani reichte ihm seine erste Tafel. Er las den ägyptischen Beginn, ihren Durchgang und die jetzige Rückkehr im Boot. Dann kniete er sich neben die Mauer, setzte den Lehmstreifen auf den trockenen Stein und führte die beobachteten Stände zusammen.

Sie trafen sich an der Lampenrichtung.

Bei der Wendung hielt er an. Der kurze Strich blieb zwischen den beobachteten Ständen. Er führte die Reihe bis zur Lampe zurück und gab Iltani den Griffel.

Sie las von der Abfahrt her, Nerine von der Ankunft. Ardu senkte die Lampe, als Iltani den Kopf drehte. Ihre Finger trafen sich am selben Zeichen.

Nerine nahm die Hände fort und lehnte sich zurück.

»Das kann Dask lesen«, sagte sie.

Berossos hob den Kopf. Er sah auf die beiden ersten Reihen, dann auf den Lehm unter seinem Daumen. Schließlich setzte er sich auf den Rand der Mauer und betrachtete den dunklen Rücken draußen.

Nerine löste ihr Brett aus der Fassung. Sie steckte es unter den Gürtel und half Varna mit dem Segel. Die Bootsfrau wollte dessen obere Kante noch einmal sehen. Sie hielt den Stoff gegen die Lampe, so, wie Nerine ihr geflicktes Segel am Hafen gehalten hatte. An der oberen Naht lag eine neue, lange Falte. Varna strich sie nicht aus.

»Die bleibt«, sagte sie. »Jetzt weiß ich, wie weit ich sie nehmen kann.«

Iltani hatte ihre Schuhe auf der Stufe stehenlassen. Ardu trug sie herauf. Er nahm einen hoch und schüttelte ihn aus; ein schmaler Wasserstrahl fiel heraus. Sie lachte und stellte den bloßen Fuß auf den warmen Rand der Mauer.

* * *

Sie gingen zum ägyptischen Beginn zurück.

Berossos blieb mitten auf der Schwelle stehen. Er hatte die fertige Tafel vor sich. Iltani wartete hinter ihm, Ardu hielt den Mantel und ihre beiden Schuhe. Nerine kam als Letzte. Die direkte Verbindung trug sie alle vom Kalkstein in die dunkle Gasse, während Sereons Stadtweg an der anderen Seite offen blieb. Paher war nicht mehr draußen. Unter seiner Tür lag kein Ofenschein.

Berossos trat aus dem Weg.

Er las den heimgekehrten Stand des Bretts gegen die erste Zeile. Dann strich er mit dem Griffel einen Bogen über den Rand der Tafel. Der Anfang am Fluss, die Beobachtung an der Kalkmauer und Nerines Fahrt lagen darin in ihrer eigenen Folge.

Er stellte die Tafel auf die Bank.

»Jetzt fehlt mir der andere Steuermann.«

Nerine gab Dask das Brett.

Er hatte auf dem Sockel gesessen und den ägyptischen Himmel beobachtet. Sereon zeigte ihm die äußere Fassung. Dask nahm das Gewicht in die Hand und drehte das Brett so lange, bis dessen Kante wieder zu seiner Griffweise passte. Er las die beiden beobachteten Anfänge und die ankommende Lampenrichtung.

Bei der offenen Stelle sah er auf.

»Da war sie mit dem Segel beschäftigt.«

Berossos nickte.

Dask nahm das Brett vor das Auge und versetzte den Fuß. Die Lampe am Kalkhafen lag noch im Ring. Er suchte sie zuerst mit der falschen Kerbe.

Nerine beugte sich vor, hielt aber inne. Dask senkte das Brett und prüfte den Stift. Dann fragte er nach ihrer Kerbe. Sie zeigte sie ihm. Er nahm die Richtung neu, ging einen Schritt zur Seite und fand sie wieder.

Berossos legte den Griffel ab. Sein Daumen hing über der offenen Stelle.

»Das lasse ich hier«, sagte sie zu Aurelian und zeigte auf den freien Rand des Blatts. »Dort schreibe ich, was wir gefahren sind. Nicht nur den Punkt, an den wir wollten.«

Aurelian führte die erprobte Beziehung in ein Blatt aus seinem Leinen. Der Lehm behielt seine Keile. In der anderen Fläche wurde die Fahrt von Nerines Blick her zugänglich: die erste Schnur vor dem ägyptischen Himmel, die trockene Schwelle, der Wechsel an Varnas Mast, das Segel vor dem dunklen Rücken und die Lampe bei der Heimkehr. Neben jedem Beobachtungsstand lag die Hand, die ihn genommen hatte.

Er hielt das Blatt Sereon hin.

Der Freund sah es lange an. Er nahm den Ring aus Dasks Hand und berührte dessen innere Fassung. Aurelian schloss deren Zusammenhang mit dem mitgeführten Stand. Als sie die Hände fortnahmen, ging Nerines Anfang weiter am Rand um. Der Ring lag leicht auf dem Sockel.

Nerine nahm ihn auf.

»Den nehme ich an Bord.«

»Dafür habe ich ihn gemacht«, sagte Sereon.

Sie prüfte den Riemen. Dann ging sie zu Berossos und nahm dessen Hand. Sie begann mit der offenen Reihe, dem wechselnden Boden, dem Griff, den Dask wiedergefunden hatte. Berossos hielt ihre Hand und hörte zu. Als sie stockte, fragte er, wie sie den dunklen Rücken nennen würde, wenn sie dort häufiger vorbeikäme.

Sie überlegte.

»Den Rücken.«

Er begann zu lachen. Sie ebenfalls. Dann sagte sie, sie werde das aufschreiben, wenn sie ihn wiederfände.

Aurelian brachte Nerine und Dask an den bestimmten Morgen ihres Hafens zurück.

Das Wasser unter dem Schiff stand höher als am Ende des geflickten Segels. Pelem war mit dem letzten Kasten fertig. Sove hatte das Richtbrett in Nerines Händen sofort bemerkt. Sie stand auf, kam bis an den Mast und sah dem Ring zu, als Nerine ihn an der freien Seite befestigte. Das dünne Metallblatt aus dem alten Nagel blieb an seinem Platz.

Nerine nahm die Fassung noch einmal ab und gab sie Dask. Er richtete sie nach seinem Stand. Sie stand daneben und wartete. Erst als er den ersten Bezug sicher hatte, nahm sie die Schnur und prüfte ihn von ihrer Seite.

Pelem rief nach ihnen.

Nerine ließ das Brett bei Dask, holte ihr Messer und setzte es an den freien Rand des ergänzten Balkens. Hinter den zehn geschlossenen Zeichen zog sie den langen Schnitt der nächsten Abfahrt. Der helle Streifen stand offen im Holz.

Iral hielt die Vorleine.

Aurelian war wieder auf die Mauer gestiegen. Nerine hob die Hand zu ihm. Dann sah sie zu Iral, gab ihm das Zeichen und nahm das Tau an Bord. Dask führte die Pinne. Das Schiff ging langsam von der Mauer fort; Sove hatte sich so gesetzt, dass sie den neuen Ring und das alte Metallblatt zugleich sehen konnte.

Unter dem leeren Platz, an dem die Leine gelegen hatte, schlug Wasser gegen Stein.

Aurelian blieb, bis die weiße Bugspitze hinter der äußeren Mauer verschwand. Iral stand neben ihm. Er hatte die Hand noch halb geschlossen und rieb mit dem Daumen die Stelle, an der das Tau gelegen hatte.

»Du hast sie vor der Abfahrt gebracht«, sagte er.

»Ja.«

Der Alte ging zu seiner Bank. Aus dem Schiffsschuppen klang bereits die Stimme eines Mannes, der nach einem Keil suchte.

In Nesrets Gasse hatten Iltani und Ardu sich auf die Bank gesetzt.

Zwischen ihnen stand das Wassergefäß. Ardu hatte den Mantel darübergelegt; Iltani hielt die Schuhe an den Riemen. Berossos ging vor der dunklen Mauer auf und ab. Er las im Gehen, blieb stehen, setzte den schmalen Lehmstreifen an den Rand seiner größeren Tafel und begann wieder von vorn.

Sereon saß vor dem Sockel.

Er nahm die Fassung des Rings in ein eigenes Blatt auf, führte den beobachteten Anfang bis in dessen äußeren Griff und legte es Aurelian hin, als dieser zurückkam.

»Ist sie fort?«

»Nach Norden.«

Der Freund strich mit dem Daumen über die leere Stelle, an der der Ring gelegen hatte.

»Die Fassung war für meine Raumlagen gemacht«, sagte er. »Wenn einer am anderen Ende ankam, sollte er sich an der Schwelle zurechtfinden. Nerine hat sie geöffnet, während sie noch fuhr.«

Er nahm den Ringbogen in seine Zeichnung auf. An der Stelle, an der sie ihn am neuen Mast eingestellt hatte, blieb ihr Daumen sichtbar.

»Ich möchte das zu den Frachtwegen legen«, sagte Sereon. »Dort kommen die Leute manchmal von einem Weg, den ich nicht gebaut habe.«

Aurelian gab ihm die beobachteten Abschnitte. Sereon nahm sie in sein Blatt. Am unteren Rand blieb die Wendung um den dunklen Rücken offen. Berossos kam näher, sah die Zeichnung und setzte sich neben ihn auf den Boden.

Berossos setzte sich auf den Boden. Er begann bei seinem ersten Keil. Sereon hielt ihm die räumliche Fügung entgegen; der Gelehrte drehte das Blatt und rückte es schließlich so weit zurück, dass beide denselben Anfang vor sich hatten. Mit dem stumpfen Griffelende zeigte Berossos auf den mitgeführten Stand. Sereon stellte die Beziehung aufrecht. Berossos folgte deren Rand bis zu dem Punkt, an dem Nerine den Mast gewechselt hatte.

Er lächelte.

»Da ist sie mir vorausgefahren.«

Sereon antwortete etwas, das Aurelian nicht hörte. Iltani war zu ihm getreten. Sie legte ihm die Hand auf den Arm und fragte, ob der Sänger noch auf dem Dach sei.

Er gab ihr die Nähe zu ihrem gewählten Abend.

Die Trommel lag neben dem gefüllten Teller. Der Mann aß mit beiden Händen. Seine Melodie sang eine der Frauen weiter, schneller und mit anderen Enden, bei denen die älteren Gäste dazwischenriefen. Iltani sah zu, dann nahm sie Ardu den Mantel ab und zog die Schuhe an.

Berossos stand auf. Er steckte den schmalen Lehmstreifen in die Hülle der großen Tafel. Sereon gab ihm sein Blatt zurück, nachdem er dessen räumliche Ansicht in den eigenen Zusammenhang genommen hatte.

Aurelian blieb einen Augenblick bei dem Freund stehen.

»Ich bringe dir den Fall, wenn ich ihn geschrieben habe.«

Sereon sah auf Iltani und Ardu. Die Frau hielt das Wassergefäß, der Mann ihren Mantel. Beide waren schon halb dem geöffneten Dach zugewandt.

»Du musst mir heute nichts mehr bringen«, sagte er. »Ich möchte die Fassung ansehen. Mit Berossos bin ich noch nicht durch die zweite Reihe gekommen.«

Dann stand er auf, nahm sein Blatt und ging durch den Weg zur Stadt. Aurelian sah dessen niedrige Werkstatttür noch einmal, bevor Sereon sie von innen zuzog.

Aurelian nahm Iltanis gewählte Rückkehr und ging mit den drei Menschen nach Babylon zurück.

* * *

Der Sänger hatte sein Essen noch nicht beendet.

Als sie aufs Dach traten, sah er kurz herauf, hob die Hand und hielt dann den Teller fest, den das Kind seiner Nachbarin mit beiden Händen zu sich zog. Iltani setzte ihr Gefäß an den Wasserlauf. Aus dem unteren Raum kam ein dünner Rest. Sie goss ihn aus, stellte die Schale neu und wischte mit dem Handballen den nassen Rand des Beckens ab.

Ardu legte den Mantel auf die Bank.

Er blieb neben ihr stehen und zeigte mit dem Finger auf einen schwarzen Fleck an ihrem Schuh. Sie betrachtete ihn, hob den Fuß und sah den Sand an dessen Kante. Ardu nahm ihren Knöchel, wischte den gröbsten Rest mit einem Tuch ab und ließ den Fuß langsam wieder los. Iltani stützte sich dabei an seiner Schulter ab.

»Den habe ich mitgebracht«, sagte sie.

»Ich weiß.«

Er hob ihr den Kopf entgegen. Sie küsste ihn, kurz zuerst, dann noch einmal, länger. Der Sänger hatte endlich aufgehört zu essen. Als er die Trommel nahm, waren die beiden schon wieder an ihren Plätzen.

Berossos stellte seinen Korb daneben.

Er hatte die Tafel mit Nerines Fahrt daraufgelegt, den Lehmstreifen an deren freien Rand. Iltani nahm ihn auf, betrachtete den Daumenabdruck und setzte ihn wieder hin. Dann brachte sie aus ihrer Stube eine kleinere Hülle. Darin lagen die nächtlichen Aufzeichnungen des letzten Monats, trocken genug, um aufeinanderzuliegen.

Sie gab sie Berossos.

»Du wolltest die sehen, bevor du gehst.«

Er nahm sie mit beiden Händen. »Du brauchst sie hier.«

»Die Reihe liegt noch einmal unter meinem Bett. Ardu hat mir die Bretter dafür gemacht. Wenn du zurückkommst, zeige ich dir die nächste.«

Er sah zu dem Mann hinüber. Ardu hatte sich den lockeren Rand seines neuen Gewands unter den Gürtel gesteckt und trug die nächsten Krüge. Berossos stand auf und ging ihm entgegen. Diesmal nahmen sie den vollen Krug gleich zu zweit.

Später wurden die Tische beiseitegeschoben.

Iltani nahm eine ihrer Freundinnen bei der Hand. Sie tanzten im freien Raum, erst mit kleinen Schritten, dann so weit, dass die Frau mit dem Kind ihr Tuch aus dem Weg ziehen musste. Ardu stand am Rand und klatschte zu langsam. Iltani holte ihn. Er kam mit dem Ausdruck eines Mannes, der ein Werkzeug übernommen hatte, das er in die falsche Hand nahm. Sie stellte seinen Fuß mit ihrem eigenen um, hielt ihn an beiden Armen und ging mit ihm weiter.

Aurelian saß auf der warmen Mauer.

Der Rest des Sands aus der Hand der Göttin lag noch in seinem Leinen. Er hatte ihn in eine schmale Falte genommen. Nun ließ er ein paar Körner auf den Stein fallen. Sie standen einen Atemzug lang aufrecht, jedes mit einem winzigen Schatten, und sanken dann zwischen die Unebenheiten.

Iltanis Weise ging über den Platz.

Sie sang nicht für die Beobachtung. Manchmal vergaß sie die Melodie mitten im Schritt und begann zu lachen. Der Sänger führte sie an der anderen Seite wieder hinein. Berossos hatte den Korb neben seine Füße gestellt. Er bewegte den rechten Fuß im Takt und merkte nicht, dass er mit der Ferse gegen dessen Rand stieß.

Aurelian rückte auf der Mauer zur Seite. Er hätte Liora gern neben sich gehabt. Sie hätte den Sänger bei der zweiten Folge unterbrochen, oder sie wäre zu Iltani gegangen und hätte den Schritt sehen wollen, den Ardu gerade verfehlte. Er legte die Hand auf den warmen Stein neben sich und sah den beiden beim Tanzen zu. Dann stand er auf, half der Mutter mit dem schlafenden Kind die Leiter hinab und brachte ihr die vergessene Schale nach.

Sostratos kam, als die ersten Gäste gingen.

Er hatte seinen Mantel wiedergefunden. Dessen unterer Rand war nass, der Rest über die Schulter geschlagen. In seiner anderen Hand hielt er ein kleines Bündel, das er unter der Bank ablegte, ehe er sich setzte.

»Er nimmt die beiden Körbe«, sagte er zu Berossos. »Wenn du den höheren zubindest. Darauf will er ein anderes Stück stellen.«

Der Gelehrte sah auf seine Tafeln. Er nahm die Hülle mit den Monatsaufzeichnungen und legte sie in den halb vollen Korb. Der Lehmstreifen aus dem Boot kam darüber. Dann holte er die griechische Rolle aus dem anderen und wog deren Länge zwischen den Händen.

»Ich komme übermorgen mit«, sagte er.

Sostratos nickte. Er strich sich über den Bart, beugte sich vor und zog die feuchte Mantelkante von seinen Füßen. Erst danach sah er den Gelehrten wieder an.

»Der Junge am Hafen fragt zuerst nach dem Mond.«

Berossos legte die Rolle in den Korb zurück.

»Dann soll er mir das Fenster zeigen. Wenn die Hafenmauer davorsteht, gehen wir erst einmal hinunter.«

Iltani stand an der südlichen Brüstung. Sie hatte die hängende Schnur gelöst und deren Ende neu über dem Gefäß eingestellt. Der Pfosten saß wieder in seiner Fassung. Ardu hielt ihn, während sie dessen Neigung prüfte. Als sie fertig war, blieb seine Hand noch auf dem Holz liegen.

Berossos ging zu ihnen.

Eine Weile sahen alle drei auf die Schnur. Der Wasserlauf hatte seinen alten, kaum hörbaren Takt wieder aufgenommen. Iltani nahm eine frische Tafel. Berossos begann nach dem Griffel zu suchen, merkte, dass sie ihn schon hatte, und legte die Hände auf den Rücken.

Sie setzte das erste Zeichen.

* * *

Aurelian schrieb den Fall unten im Hof.

Über ihm wurden die letzten Teller ineinandergesetzt. Durch die Leiteröffnung fiel das Licht einer kleinen Lampe. Berossos kam mit den beiden Körben herab, stellte sie an die Wand und setzte sich neben ihn. Er roch nach Wein, Lehm und dem fremden Wasser, das an seinem Saum getrocknet war.

Der Adept legte die schmale Platte mit den drei Reihen neben das Blatt. Er führte den Fall von Nerines erster Frage her, über das babylonische Dach und die verschiedenen Himmelsbezüge bis zu ihrer eigenen Fahrt. Die Beobachtung blieb von dem Menschen her zugänglich, der sie genommen hatte. Dasks Wiederholung stand an deren Ende.

Berossos las mit.

Bei der Lampe legte Berossos die Hand auf den Lehmstreifen. Die Falte seines Daumenabdrucks ging durch das letzte Zeichen. Aurelian nahm sie mit in die Erfahrung. Noch einmal saß der Gelehrte zwischen den beiden Frauen; Nerine hatte das Brett fortgelegt, und er hielt die Leine, damit sie umgreifen konnte. Als er sie losließ, war die Reihe verloren.

»Das muss bei dem Strich bleiben«, sagte er. »Sonst weiß ich morgen nur noch, dass ich dort nicht geschrieben habe.«

Aurelian führte die Bewegung der Leine an den offenen Abstand. Berossos prüfte sie und las bis zu Dasks Wiederholung weiter.

Dann ging er zum Anfang zurück.

Über dem babylonischen Dach lag Iltanis Stimme. Sie führte durch das Wachbleiben der langen Nächte bis an das Wassergefäß, dessen Riss längst geschlossen war. Weiter innen standen die gesehenen und die berechneten Zeichen in verschiedenen Reihen. Berossos nickte, ohne etwas zu sagen, und gab das Blatt zurück.

Aurelian machte ihm eine Lesefassung.

Der Gelehrte legte sie in die freie Hülle seiner Rolle. Deren griechischer Text blieb darunter sichtbar. Er versuchte den Knoten zu schließen, zog das Ende durch die falsche Schlaufe und begann von vorn.

»Ich habe Sostratos immer nach den Lesern gefragt«, sagte Berossos. »Wie viele, welche Sprache, welche Bücher. Nach dem Fenster erst heute.«

Er zog den Henkel des Korbs höher.

»Die zweite Wand wird er mir auch noch beschreiben müssen. Wenn wir hinaustreten, soll uns nicht gleich der Wind die Tafeln vom Tisch nehmen.«

Er nahm den vollen Korb an sich. Den anderen ließ er stehen. Sostratos würde am nächsten Tag die Polsterung prüfen und die äußere Hülle bringen.

Aurelian ging mit ihm bis zur Tür.

Oben rief Iltani nach Ardu. Der Mann antwortete aus der hinteren Stube. Ein Stuhl wurde über den Boden gezogen, dann wurde es still. Berossos sah zur Leiter, nahm den Korb fester und wünschte Aurelian eine gute Heimkehr.

Der trat hinaus in die babylonische Nacht.

An einer Mauer saß eine Katze, so unbeweglich, dass deren Schwanz erst im Vorübergehen sichtbar wurde. Weiter unten am Fluss waren die Lampen der Boote zu sehen. Aurelian nahm die fertige Seite in sein Leinen und ging an den ägyptischen Morgen zurück, der auf seine zuletzt betretene Nacht folgte.

Am Sternenhaus war Taesis schon auf.

Sie hatte die erste Rolle aus ihrer Hülle genommen. Daneben lag die Abschrift des Falls mit den beiden Lieferwegen. Aurelian gab ihr Sereons ergänzte Ansicht und legte den neuen Fall gesondert dazu. Unter Die Wege Merkurs setzte er die beiden beobachteten Himmel, Nerines Fahrt und Dasks eigene Wiederholung. Die Aufzeichnung der babylonischen Nacht blieb im Anfang erreichbar; die Lesefassung für Berossos war bereits bei ihm.

Taesis nahm das dritte Namensblatt aus dem Umschlag. Sie schrieb die Orte an dessen freien Rand und legte es zu den anderen zurück.

Aus dem Hof rief Menas.

Er trug ein gebundenes Blatt und hatte einen Mann bei sich, der zwei verschieden große Körbe ineinanderhielt. Als Taesis ans Fenster trat, begann der Händler mit der geplanten Lieferung. Er wollte die neuen Wege am nächsten Flussmorgen benutzen und wissen, an welchem Eingang er seine Leute erwarten sollte.

Aurelian ging hinunter.

Menas zeigte ihm die Orte. Die Ware gehörte zu einem Auftrag, der schon vor dem neuen Hof vergeben worden war. Der Mann mit den Körben hielt den kleineren hoch, um dessen Breite zu zeigen. Menas schob ihn mit dem Ellbogen zur Seite, dann merkte er, dass er genau diese Breite gerade beschrieb, und ließ ihn wieder vor.

Sie wählten die Stunde für den folgenden Morgen.

Menas nahm das Blatt an sich und ging mit seinem Begleiter zu Taesis hinauf.

Aurelian blieb am unteren Pfosten.

Er rief Liora. Sie saß auf dem freien Platz hinter Vessas Haus und löste einen dünnen Faden aus dem Rand eines Glases. Im Glas stand noch der Schatten seines Kopftuchs, mit dem sie am Morgen gearbeitet hatte. Ihr Haar war offen. Emina war schon gegangen.

Liora hob den Kopf, sah den roten Fleck am Tuch um seinen Hals und begann zu lächeln.

»Du hast gefeiert.«

»Eine Hochzeit.«

Er gab ihr Iltanis und Ardus gemeinsame Bewegung im freien Raum zwischen den Tischen. Sie sah dem Mann zu, der beim Klatschen zu langsam gewesen war, und legte den Faden beiseite.

»Komm«, sagte sie. »Ich möchte heute noch ins Wasser.«

* * *

Der Abend am Morgenmeer war stiller als die babylonische Nacht.

Aurelian nahm den Abend des Tages, an dessen Morgen Liora den Schatten seines Tuchs gehört hatte. Vor Vessas Haus standen die leeren Bänke.

Liora wartete an der unteren Treppe.

Er legte das Leinen mit den geborgenen Dingen auf die trockene Bank. Liora zog den verschmutzten Rand seines Kopftuchs auseinander und betrachtete den Fleck. Er erzählte von dem zu weit geneigten Weinbecher. Sie lachte, nahm ihm das Tuch ab und hielt es ins flache Wasser.

Aurelian kniete neben ihr nieder. Sie tauchte die Hände ein, strich ihm mit den nassen Fingern über den Hals und nahm den feinen Staub von seiner Haut. Er legte die Stirn an ihre. Eine Weile blieben sie so, nah genug, dass jeder den Atem des anderen an den Lippen spürte.

Dann stand sie auf und ging ins Meer.

Er folgte ihr. Die Kühle lief ihm über die Knie, dann höher. Liora drehte sich um, nahm seine Hände und zog ihn an der tieferen Stelle zu sich. Unter ihren Füßen lag der runde Stein, auf den sie beide passten, wenn er seinen rechten Fuß neben ihren setzte.

Sie küsste ihn. Als er den Kopf hob, blieb ihre Hand in seinem Nacken.

»Hat sie gesungen?«, fragte sie.

Er gab ihr Iltanis Weise, wie sie über dem Wassergefäß gegangen war. Liora summte den ersten Übergang nach, ließ die eigene Stimme danebenstehen und hörte dann wieder auf.

»Die möchte ich morgen noch einmal hören.«

»Ich habe sie bei mir.«

Liora legte den Finger an seinen Hals, wo sie den Ton gespürt hatte. Dann zog sie seinen Kopf wieder zu sich. Er ließ die Hände über ihren Rücken gehen und blieb bei ihr, bis sie beide den warmen Stein verlassen und sich im tieferen Wasser treiben ließen.

Später trugen sie das ausgespülte Kopftuch zum Haus hinauf.

Liora nahm die eine Ecke, er die andere. Zwischen ihnen hing das nasse Gewebe durch. An jeder Stufe drückten sie es ein wenig höher, damit es nicht über den Stein schliff. Vor dem Fenster, an dem sie seinen Schatten gehört hatte, blieb sie stehen und befestigte ihre Ecke. Aurelian zog die andere bis zum zweiten Haken.

Das Tuch hing schief.

Sie betrachteten es, rückten gleichzeitig nach und mussten lachen, weil jeder es zur eigenen Seite zog. Schließlich ließ er ihr die Höhe und hielt nur noch die Spannung. Sie setzte den letzten Faden fest. Der Wind ging durch das trocknende Gewebe und blieb mit einem sehr leisen Ton im Zimmer stehen.

Kapitel 19

Die leeren Körbe

Das Kopftuch war trocken, als Liora es vom Fenster nahm.

Sie löste zuerst die Ecke über Aurelians Kopf. Das Leinen fiel ihm übers Gesicht. Er griff danach, bekam ihren Arm zu fassen und zog sie aufs Bett. Sie hielt den anderen Zipfel noch fest.

»Den Haken«, sagte sie.

Er ließ los. Sie stützte ein Knie auf seinen Bauch, streckte sich nach dem zweiten Haken und löste den Faden. Aurelian hielt mit gespielter Mühe die Luft an. Als sie herunterkam, war ihr Haar voll kleiner heller Fasern.

Eine davon zog Aurelian aus ihrem Haar und hielt sie ihr auf der flachen Hand hin. Sie beugte sich darüber und blies die Faser fort.

»Jetzt das Lied.«

Er setzte sich auf. Durch das offene Fenster sah man den oberen Rand der steinernen Rippen. Weiter unten wurde eine Bank über den Boden geschoben. Vessa sprach mit jemandem, der bei jedem ihrer Sätze neu zu einer Antwort ansetzte.

Aurelian gab Liora die Weise.

Zuerst war nur Iltanis Stimme da, rau vom langen Tag. Liora hörte mit geschlossenen Augen. Beim zweiten Übergang hob sie den Kopf. Sie nahm Aurelians Hand, legte sie unter ihr Ohr und ließ ihn fühlen, wie der fremde Ton durch den Knochen ging. Ihr eigener Atem kam dazwischen, zu spät für das Ende der Melodie.

»Noch einmal von dort.«

Er begann an der bezeichneten Stelle. Diesmal sang sie einen einzigen tiefen Ton darunter. Iltanis Stimme ging darüber hinweg und verlor sich hinter der Bewegung, mit der sie auf dem Dach den Kopf gewendet hatte.

Liora sah zum Fenster.

»Hat sie dabei getanzt?«

»Später.«

»Das war also noch nicht das Lied beim Tanzen.«

Er zeigte ihr die andere Folge. Ardus zögernder Schritt kam darin vor, das Lachen der Frauen und Berossos' Ferse am Korb. Liora lachte ebenfalls. Dann zog sie die Hand aus seiner.

Sie zog die Beine an und formte den Übergang mit dem Atem. Ihr Daumen ging dabei von einem Finger zum nächsten. Beim dritten blieb er stehen.

Aurelian wollte ihr die erste Stelle noch einmal geben. Sie legte ihm zwei Finger auf den Mund.

»Ich habe sie noch.«

Unten fiel etwas um. Vessa rief nach Oren und fügte hinzu, er solle diesmal keine seiner Hände frei lassen. Liora stand auf und suchte ihr Gewand.

Beim Frühstück erzählte sie von der unteren Fügung. Emina hatte einen Glashalter auf die Seite gestellt, an der Liora bisher vorbeiging, und bestand darauf, ihn dort zu lassen. Er verhindere, dass Liora immer von derselben Stelle zu singen beginne. Sie hatte sich gestern darüber geärgert und wollte heute früher dort sein.

»Dann musst du von der anderen Seite anfangen«, sagte Aurelian.

Liora biss in ihr Brot und kaute zu Ende.

»Das hat sie auch gesagt. Ich wollte dir erzählen, weshalb ich mich geärgert habe.«

Er griff nach ihrer Hand. Sie schob ihm die Schale hin, die er ihr reichen sollte.

»Ich höre«, sagte er.

»Jetzt muss ich zu ihr. Heute Abend weiß ich vielleicht, was ich davon halte.«

Später holte er das gefaltete Leinen von der trockenen Bank am Strand. Vessa hatte ein leeres Gefäß davorgestellt, damit sich niemand daraufsetzte. Er nahm die Karte, das Lot und die geborgenen Blätter in ihre vertrauten Lagen zurück. Der schmale Sandrest blieb in seiner Falte. Das Kopftuch legte er um den Hals.

Liora war schon hinter das Haus gegangen. Er sah sie zwischen den Glasrändern stehen, einen Arm hoch über dem Kopf. Das Glas verdeckte ihr Gesicht. Sie setzte noch einmal an, tiefer als zuvor, und hielt den Ton, als er zum Strand ging.

Er ging an den verabredeten Flussmorgen.

* * *

Die Körbe waren leer.

Sie standen in vier hohen Stapeln auf Menas' oberem Hof. Unter jedem lag eine Matte; die Stapel waren mit Schnüren gegen das seitliche Gleiten gesichert. Der Mann vom vergangenen Morgen kniete davor. Er zog einen Korb heraus, kehrte ihn um und balancierte den Boden auf der Handfläche.

»Hier«, sagte er zu einer jungen Frau. »Du hast ihn enger gemacht.«

»Am Boden.«

»Ich sehe, wo du ihn enger gemacht hast.«

»Du musst ihn mit dem breiten nehmen. Sonst probieren wir das hier bis Mittag.«

Sie nahm ihm den Korb ab und legte ihn auf einen zweiten. Dessen Rand war breiter. Die beiden passten bis zu einem bestimmten Punkt ineinander; dann hielt eine schmale, doppelt geflochtene Kante sie auseinander. Zwischen ihren Wänden blieb Platz für Luft.

Menas hielt das gebundene Blatt in der Hand. Er begrüßte Aurelian, ohne es zu senken.

»Vierzig. Zwanzig von jeder Breite. Darun hat die Maße vor dem Hof bestellt. Belor hat sie hergebracht. Die halbe Zahlung ist hier.«

Er klopfte mit dem Nagel gegen das gebundene Blatt. Die junge Frau zog unterdessen den dunklen Halm eines Korbbrands zurecht. Erst als die Faser hielt, sah sie auf.

Der Korbmacher hieß Penu. Er hatte gestern die beiden Muster getragen. Das hier sei seine Tochter Nari, sagte er. Den oberen Abschluss habe sie geflochten. Aurelian betrachtete den doppelten Rand. An einer Stelle war ein dunkler Halm nach innen geführt; man konnte den Korb daran aus einem ganzen Stapel ziehen.

Nari gab ihm einen.

»Nicht da. An der anderen Seite. Wenn du ihn voll hast, schneidet dir der Griff sonst in die Finger.«

Er nahm ihn anders. Sie prüfte seine Hand, als sei sie ein weiterer Bestandteil der Lieferung.

»So geht es.«

Hinter ihr stand ein kleinerer Korb, der nicht zu den vier Stapeln gehörte. Er war geschlossen. Ein Tuch ragte unter dem Deckel hervor.

»Der kommt mit«, sagte sie zu Menas.

»Darun bezahlt vierzig.«

»Der ist meiner.«

»Dann trägt ihn einer von euch. Meine Männer tragen die vier Stapel. Darauf ist ihr Lohn gerechnet.«

»Ich trage ihn selbst.«

Sie hob ihn auf den Rücken. Penu sah an ihr vorbei zur Speichertür.

Zwei Männer brachten ein Gestell. Menas ließ sie den ersten Stapel daraufsetzen, prüfte die Schnur und nahm den Korb wieder herunter. Die Unterseite einer Matte war feucht geworden. Er tauschte sie gegen eine andere aus. Währenddessen erklärte Penu Aurelian, weshalb die Fracht so groß und so leicht war.

Darun brannte bauchige Gefäße. Deren Hals durfte beim Tragen nirgends anstoßen. Die Körbe umfassten den Bauch, hielten die Gefäße vom Bootsrand fort und ließen sich auf der leeren Rückfahrt ineinanderschieben. Er hatte die ersten nach einem gebrochenen Muster gemacht. Nari habe zwei davon wieder aufgeschnitten.

»Bei dem ersten saß der Bauch höher«, sagte sie. »Das schmale Maß war von einem anderen Gefäß.«

»Ich erzähle es ja.«

»Das sagst du jedes Mal beim Aufschneiden. Als hätte ich mich erst beim Flechten umentschieden.«

Penu drehte den Korb in Aurelians Händen.

»Sie hat den Boden danach neu gesetzt. Darum hält er hier Abstand.«

Er zeigte auf die untere Reihe. »Den hier kannst du ins Wasser stellen. Bis da. Höher kommt die Biegung nicht wieder ganz zurück.«

Aurelian fuhr mit dem Daumen über die Halme. Im Geflecht lag das Einweichen, der Zug zweier verschiedener Hände und eine Nacht, in der Nari mit dem Daumen auf der unfertigen Biegung eingeschlafen war. Aurelian drehte den Korb, um dessen Griff freizugeben, und reichte ihn ihr zurück.

»Wir gehen durch die Stadt. Darun hat einen Mann zur Abnahme bestellt. Der soll nicht zwischen den Booten nach uns suchen.«

Aurelian öffnete die Nähe zu Sereons unterem Frachtplatz. Der Freund stand an einem Wagen, dessen linkes Rad abgenommen war. Neben ihm lag sein Blatt mit der Ringfassung, von einem Schraubstück beschwert.

»Kann ich euch die Lieferung bringen?«

Sereon sah auf die hohen Stapel und trat zurück.

»Nicht auf den Drehplatz. Da wartet schon jemand. Rechts vom Wagen.«

Menas hörte die Antwort. Er gab seinen Männern das Zeichen.

Sie nahmen das Gestell auf.

* * *

In der Stadt ging gerade ein langer Schatten über den Boden.

Er gehörte zu einem Menschen auf einer der oberen Straßen. Seine Füße waren in den Schnee getreten; hier unten wanderten deren blasse Abdrücke über die trockenen Steine. Nari blieb darunter stehen. Penu stieß mit dem leeren Arm gegen ihren Rücken.

»Du gehst mitten hinein.«

»Er tritt nicht auf mich.«

Sie sah nach oben. Dort beugte sich jemand über die Brüstung und hob einen Handschuh. Nari hob ihre freie Hand zurück.

Sereon kam vom Wagen. Er begrüßte Penu und hörte sich Menas' Ortsangabe an. Daruns Werkstatt kannte er vom Hofweg, sagte er; den zur Abnahme bestellten Mann kenne er nicht. Er ließ sich das Blatt geben und zeigte auf dessen äußeren Rand.

»Da hat er euch ans Tor bestellt.«

»An die Werkstatt«, sagte Menas.

Sereon folgte dem Zeichen bis an die Landung. Dort lehnte ein breites Tor an zwei Pfosten, mit Stricken gegen das Umfallen gesichert.

»Das ist das Tor der Werkstatt. Es steht nicht mehr dort.«

Er rief die Hafenfrau an. Ihr gelbes Tuch hing über der Schulter. Hinter ihr war die Bank frei; sie kniete vor einem Holzstück und kratzte mit der Kohle darüber, bis ein älteres Zeichen verschwand.

Sie hörte Daruns Namen und richtete sich auf.

»Die Lieferung? Die bringt ihr heute?«

Menas nahm Sereon das Blatt ab. »Es ist die bestimmte Stunde.«

»Dann kommt. Damra wartet oben.«

»Ich habe Darun bestellt.«

Die Frau legte die Kohle hin. Sie wischte die Hand am Oberschenkel ab und blickte hinter sich zur oberen Straße.

»Darun ist tot.«

Penu nahm die Hand von Naris Rücken.

Vom abgenommenen Wagenrad her kam ein Schlag. Ein Mann hatte den Zapfen freibekommen und rief nach dem Fett. Sereon antwortete nicht sofort. Er sah zu Menas, dann zur Hafenfrau.

Die sagte, Damra sei in der Werkstatt. Wer etwas geliefert bekomme, solle zuerst zu ihr. Darum habe sie das Tor herunterbringen lassen. Es stehe mit den übrigen Sachen zum Verkauf.

Menas las die äußere Zeile noch einmal. »Wann?«

»Hier vor sechs Tagen. Damra lässt seitdem ausräumen.«

Penu setzte sich auf die Kante des Gestells. Sein Blick ging zu dem kleineren Korb auf Naris Rücken.

Sie zog dessen Riemen höher.

»Du hast es gewusst«, sagte er.

»Belor hat es mir gestern gesagt, als er nach den Rändern fragte.«

»Seit gestern wusstest du das.«

»Als Belor die Ränder ansah. Ich war schon fast fertig.«

»Du hast mich heute noch von seinem Ofen reden lassen.«

Nari zog den Riemen ihres kleinen Korbs von der Schulter.

»Die vierzig waren bestellt. Damra wollte sie haben.«

Menas hob den Kopf. »Die sind bestellt. Wir bringen sie hin.«

Penu blieb sitzen. Er hatte sich ausgemalt, den Mann zu sprechen, von dem er ein gebrochenes Gefäß und zwei Maße kannte. Beim Flechten hatte er oft von Daruns Ofen erzählt. Er habe einen Boden, unter dem man stehen könne. Wer dort die Körbe anpasse, sehe die Gefäße schon vor dem letzten Brand.

Nari setzte ihren kleinen Korb ab.

»Du wolltest ihm den Boden zeigen«, sagte Nari leiser.

Penu sah sie an. Dann nahm er einen Korb vom Stapel und strich dessen schmalen Rand mit der Daumenkuppe glatt.

»Er hat das gebrochene Muster zurückgeschickt, weil er dachte, wir könnten es besser. Das wollte ich hören. Von ihm.«

Nari hielt ihren Korb vor den Knien. Menas stellte sein Blatt aufrecht an die Kistenkante und wartete, bis Penu wieder aufsah.

Sereon öffnete die Ansicht der Werkstatt oberhalb der Landung.

Das Tor fehlte. Dahinter standen die Pfosten frei. Zwischen ihnen trugen zwei Männer eine lange Latte hinaus. Eine Frau in einem braunen, an den Knien hell gewordenen Gewand hielt deren Ende hoch, damit es nicht an den oberen Stein stieß. Hinter ihr stand der Ofen.

Penu erhob sich.

Menas ließ die Männer das Gestell wieder fassen. Nari nahm ihren Korb. Aurelian ging mit ihnen durch Letas Hof und von dort die Straße zur Landung hinunter. Sereon kam an seiner Seite. Das Blatt mit der Ringfassung hatte er zusammengerollt in den Gürtel geschoben.

An der Mauer blieb die Hafenfrau vor den Stapeln stehen. Sie zählte die oberen Ränder, pfiff leise und wies ihnen den breiten Weg.

»Wenn die leer zurückkommen, nehme ich für die leere Fahrt weniger«, sagte sie.

Menas sah sie an.

»Das gilt auch für dich.«

* * *

In Daruns Hof lag der Ruß in hellen Linien.

An den Stellen, wo Schränke und Regale gestanden hatten, war die Wand fast weiß. Die Ofentür stand offen. Im Innern sah man die runden Abdrücke vieler Brände. Darüber lief ein Sprung, sorgfältig mit einer dünnen Tonschicht überstrichen. Auf einer Bank saß ein Junge und drehte ein Rad, das noch zu einer ganzen Scheibe gehörte. Er trat es an, zog den Fuß zurück und sah ihm nach.

Damra ließ die Körbe vor der Bank abstellen.

Aurelian öffnete den gemeinsamen Klang ihrer Sprachen. Penu nahm Damras Gruß auf und antwortete. Nari wiederholte dabei das Wort, das sie von Belor kannte; Damra sprach es ihr noch einmal langsamer vor.

Damra hatte Menas' Namen auf einem Stück Holz stehen. Daneben waren vierzig kleine Striche eingeritzt. Sie strich keinen davon durch, bevor Penu nicht den ersten Korb über ein Gefäß geschoben hatte.

Der Bauch des Gefäßes war breiter als Aurelians Brust. Penu drehte es auf einer gepolsterten Unterlage. Nari hielt den Korb bereit. Gemeinsam zogen sie ihn über den Bauch, ließen den Hals frei und stellten beides auf.

Es saß.

Damra ging in die Hocke. Sie griff durch die Halme, drückte gegen die Gefäßwand und hob dann den Korb mit dem ganzen Gewicht an. Ihr rechter Fuß wich zurück; das Knie gab nach.

Aurelian fing sie mit einer Hand an der Schulter. Mit der anderen nahm er das Gefäß sicher auf die Unterlage. Noch während Damra erschrocken Luft holte, löste er die scharfe Verhärtung im Gelenk. Die Sehne glitt wieder. Unter seiner Hand zog sich das entzündete Gewebe zusammen und wurde ruhig.

Damra setzte den Fuß auf, dann noch einmal, mit ihrem ganzen Gewicht. Ihre Finger hielten Aurelians Ärmel.

»Seit dem letzten Winter«, sagte sie.

Er ließ die Schulter los. Sie blieb noch an seinem Gewand und bewegte das Knie. Dann wandte sie sich dem Gefäß zu.

»Den Korb hätte ich zuerst herunterheben sollen«, sagte sie und ließ Aurelians Ärmel los.

Der Junge auf der Bank hielt das Rad an.

»Weil ich nicht schnell genug kam.«

Sie sah zum Gefäß. Der Junge senkte den Blick und trat seine Scheibe wieder an. Damra schob die Unterlage selbst an den niedrigeren Rand.

Damra prüfte den zweiten Korb. Diesmal nahm sie das Gewicht aus den Hüften. Penu half ihr, obwohl sie ihn fortwinken wollte. Als auch das schmale Gefäß saß, holte sie einen Beutel.

Menas ließ die Waage aufstellen.

Die erste Hälfte des Preises war beim Auftrag bezahlt worden. Damra legte die zweite daneben. Menas zählte die Anteile für die Fracht und nahm seine vereinbarte Summe heraus. Den Rest schob er Penu zu. Nari stand mit beiden Händen auf dem breiten Korbrand.

»Der dunkle Rand«, sagte Damra. »Von wem ist der?«

Penu hob den Kopf. »Von ihr.«

»Den finde ich auch im Stapel. Bei Daruns altem Muster musste einer die Gefäße halten, während der andere am Korb zog.«

Sie legte den Finger unter Naris dunklen Halm und hob den leeren Korb aus dem nächsten.

»Diese hier können die Käufer allein mitnehmen.«

Sie zeigte auf den Hof. Dort standen weitere Gefäße, manche fertig, manche mit einem weißen Strich über der Glasur. Die Käufer würden sie heute abholen. Niemand solle einen Hals mit der Hand tragen, sagte sie. Wer einen Korb bezahle, bekomme einen Korb. Wer nur den Topf bezahlt habe, müsse ihn selber halten.

Menas betrachtete die Reihe.

»Du verkaufst den ganzen Bestand.«

»Ich verkaufe den Bestand und die Werkstatt.«

»Darun hat für den nächsten Brand noch einmal dieselbe Menge angefragt.«

»Die Anfrage hat er geschrieben. Ich habe keine neue aufgegeben.«

Sie strich die übrigen Lieferzeichen auf ihrem Holzstück durch. Dann bückte sie sich nach einem kleinen Tonstück, das unter dem Tisch lag, und steckte es in ihre Tasche.

Penu folgte ihrem Blick zur offenen Ofentür.

»Der Zug ist noch gut.«

»Ja.«

»Der Raum unter dem Boden ist größer, als ich dachte. Wie lange habt ihr vor dem ersten Einsatz geheizt?«

Damra zog die Waagschnur aus einer Unebenheit im Tisch. Sie wickelte sie auf, sehr langsam.

»Bis er unten mit der Hand an den Stein konnte. Ich wollte die Zahl der Scheite. Er hielt die Hand hinein und sagte, noch nicht.«

Ihr Daumen blieb an der aufgewickelten Waagschnur liegen.

»Beim letzten Mal hat er es den Jungen machen lassen.«

Sie hielt inne. Der Beutel in ihrer anderen Hand hatte sich geöffnet; ein schmales Stück fiel auf den Tisch. Menas hob es auf und legte es dazu, ohne neu zu wiegen.

Vom Dach kam ein Ruf.

Einer der Männer hatte die lange Latte unter einen Querbalken geschoben. Dessen Ende war weich geworden. Als er daran zog, brach die äußere Schicht ab. Noch ehe das schwere Stück sich aus dem Dach löste, lag es in Aurelians Griff. Er hob die andere Hand, und der Junge saß neben der Bank, sicher auf dem Hofboden. Der Balken kam frei, ohne weiter abzusinken. Das kleine Rad auf der Bank drehte sich weiter. Der Mann auf dem Dach hatte noch beide Hände um die Latte und suchte mit den Füßen nach einem Halt, den Aurelian ihm unter die Sohlen gab.

Dann führte er die Last aus dem Dach.

Der Balken kam vor ihm herab, dunkel, mit einem Geruch nach eingeschlossenem Regen. An seiner Unterseite hing eine dicke, eingerollte Larve. Aurelian gab ihr mit der zersetzten Holzfaser einen Platz im morschen Stamm hinter der Mauer. Den Balken legte er auf den freien Hofboden.

Der Mann oben ließ die Latte sinken. Aurelian trug den Dachstand bis unter seine Sohlen und öffnete ihm den sicheren Weg zur Leiter.

Damra hatte beide Hände flach auf den Tisch gelegt.

Der Junge kam auf die Füße. Er betastete seinen Arm, fand keine Verletzung und ging zur Scheibe. Damra hielt ihn am Gewand zurück. Sie sah ihm ins Gesicht, drehte ihn einmal vor sich und ließ ihn dann gehen.

»Kommt alle herunter«, sagte sie zu den Männern.

Aurelian hielt den übrigen Dachstand, bis sie die Leiter erreicht hatten.

* * *

Die Leiter kratzte an der Wand.

Nari nahm ihren kleinen Korb. Sie wartete, bis der letzte Mann im Hof stand, und ging damit zu Damra. Aus dem Korb holte sie ein zusammengelegtes Tuch, einen flachen

Beutel und ein Stück Lehm, das jemand in einer Hand gehalten hatte. Die Fingerrinnen waren darin stehengeblieben.

»Für den Fuß«, sagte sie.

Damra nahm das Stück. Sie hielt es an die Scheibe des Jungen. Unter deren Platte saß ein kurzer, gekröpfter Ansatz. Das Lehmstück passte darüber.

Penu trat näher.

»Was hast du da mitgebracht?«

Nari zog ihr Tuch glatt. An einer Seite saßen viele kleine Stiche. Sie legte den Beutel darauf und strich die geflickte Kante mit dem Finger nach.

Damra antwortete für sie. »Die große Scheibe. Sie hat mich gestern rufen lassen. Ich sollte sie nicht mit den anderen verkaufen.«

»Welche große Scheibe?«

Damra zeigte in den hinteren Raum.

Dort stand ein schweres Rad auf einem niedrigen Lager. Darüber lag die Arbeitsplatte. An ihrem Rand klebten trockene Tonfinger, als hätte jemand beim letzten Abwischen mitten in der Bewegung aufgehört. Daneben war Platz für die Füße eines sitzenden Menschen.

Nari ging hinein. Sie legte die Hand auf die Platte und stieß das Rad an.

Es bewegte sich langsam. In einem der Lager gab es einen trockenen Laut.

»Die untere Schale ist leer«, sagte Damra. »Darun hat sie vor dem letzten Brand abgenommen. Sie liegt im Schrank. Links.«

Der Junge ging sie holen.

Penu blieb auf der Schwelle stehen.

»Du hast eine Töpferscheibe bestellt?«

»Ich habe gefragt, was sie kostet.«

»Du hast mich von seinem Ofen reden lassen.«

Nari nahm die Hand von der Platte. »Du hast von den Körben geredet. Wie sie an seinen Gefäßen sitzen.«

»Und wann wolltest du mir sagen, dass du fortgehst?«

Sie antwortete nicht.

Der kleine Beutel lag schwer auf dem Tuch. In den dicht aneinandergeschobenen Stücken erkannte Aurelian Naris frühere Arbeiten: kleine Körbe für einen Kräuterhändler, die breiten Trageböden, einen neuen Rand an einer alten Matte. Penu berührte den Stoff mit zwei Fingern und zog die Hand wieder zurück.

Menas kam zum Eingang. Er blieb hinter dem Korbmacher stehen.

»Der Kauf von heute ist bezahlt«, sagte er. »Für den nächsten habe ich noch nichts gegeben.«

»Das weiß ich«, sagte Nari.

Penu wandte sich um. »Du hast mit ihm auch gesprochen?«

»Ich habe ihn nach meinem Anteil gefragt.«

»Ich hätte ihn dir gegeben.«

»Das hat Menas auch gesagt.«

Penu sah die vierzig Körbe an. An jedem zweiten lag ihr dunkler Rand. Er fuhr mit beiden Händen über sein Gesicht und ließ sie an der Brust sinken.

»Du kannst die Scheibe bei uns aufstellen.«

Nari gab dem Rad einen neuen Stoß.

»Hier kann Damra mir zeigen, wie man den Fuß setzt. Zwei Tage darf ich bleiben. Ich habe sie gefragt, bevor ich nach dem Preis fragte. Danach nehme ich die Scheibe mit.«

»Wohin?«

Nari blickte zu Sereon.

Der Freund stand noch im Hof. Er hatte sich neben den Jungen gesetzt, der die fehlende Schale gefunden hatte und sie mit dem Daumen säuberte. Als Nari ihn ansah, richtete er sich auf.

»Ich weiß von dieser Scheibe nichts«, sagte er.

Sie zog den Mund schmal. »Du hast Räume. Ich habe das Becken am Frachtplatz gesehen. Ist das Wasser dort immer? Auch wenn niemand etwas geliefert bekommt?«

»Ja.«

»Dann möchte ich einen ansehen. Ich habe noch nicht gefragt, was ich dort sonst brauche.«

Penu stieß mit der Schulter gegen den Türpfosten. Er hatte Platz machen wollen und war in die falsche Richtung gegangen. Nun stand er, eine Hand am Holz, und sah Aurelian an.

»Du hast die beiden Werkstätten doch eben nebeneinander gezeigt. Könnte sie nicht bei uns bleiben und zu dem Ofen gehen, wenn sie ihn braucht?«

Aurelian nahm den heimischen Hof in die offene Nähe.

Unter Penus Dach standen die Bündel in ihrem Schatten, daneben war die hintere Bank frei. Aurelian setzte das mögliche Rad dorthin, maß seinen Fußraum aus und führte den Zugang zu Sereons Höfen an den Rand. Penu trat näher. Er zeigte schon auf die Stelle, an der Nari ihre Schale hätte abstellen können.

Naris Hand hielt das Rad an.

»Warum zeigst du ihm das?«

Aurelian nahm die mögliche Aufstellung zurück. Der Blick auf Penus Hof blieb noch einen Augenblick offen.

»Es geht von dort aus. Ich wollte ihm …«

Er sah Penu noch mit ausgestreckter Hand stehen und brach ab.

»Ich habe ihm noch nicht gesagt, wo ich wohnen möchte.«

Sie ging an Aurelian vorbei. Er wandte sich mit ihr, zu rasch. Ihr kleiner Korb stieß gegen seinen Bauch. Sie zog ihn zu sich und ging weiter zu Damra.

Penu sah den geschlossenen Hof an. Dann blickte er auf den Boden.

Aurelian blieb im Eingang stehen.

Von der Landung kam ein Ruf. Zwei Käufer wollten ihre Gefäße holen. Damra zog den Beutel zu, steckte ihn unter den Gürtel und ging hinaus. Nari folgte ihr mit den passenden Körben. Sie hob den ersten über den Gefäßbauch, gab dem Käufer den Griff in die Hand und zeigte ihm mit einem Zug, wie er dessen Gewicht aufnehmen sollte.

Der Mann lachte erschrocken. Er hatte es zu leicht erwartet.

Aurelian trat zu Sereon.

»Ich habe die Scheibe hingestellt, bevor sie …«

Sereon sah zur offenen Tür.

»Er hält den Platz jetzt für frei. Du hast ihn ihm gezeigt.«

Der Freund stand auf. Er nahm das Blatt aus seinem Gürtel und legte es auf die Bank, ohne es zu öffnen.

»Den Raum wirst du ihr zeigen?«

Sereon sah zu Nari. Sie war gerade dabei, den zweiten Käufer davon abzuhalten, einen zu kleinen Korb zu nehmen.

»Ich werde ihr den Raum zeigen. Wenn sie ihn noch sehen will.«

Er ging hinaus und half dem Mann mit dem großen Gefäß. Aurelian blieb neben der Bank. Auf der freigelegten Mauerkrone stand ein heller Streifen. Die Männer warteten mit der Latte.

* * *

Damra kam zurück, als das erste Gefäß fortgetragen war.

Sie setzte sich in den Eingang zur hinteren Stube. Eine Schale stand auf dem kleinen Absatz neben ihr, abseits der zum Verkauf aufgereihten Gefäße. Sie war leer. Innen verlief eine einzelne blaue Spur, vom Rand bis unter den Boden. Damra stellte den rechten Fuß daneben und zog das Gewand über das geheilte Knie.

»Er hatte die Farbe nicht noch einmal«, sagte sie.

Aurelian setzte sich vor ihr auf die niedrige Mauer.

»Darun?«

Sie nickte. »Er hat drei Winter gesucht. Ich habe ihm gesagt, er soll mir zuerst eine zweite Schale machen, die genauso groß ist. Dann würden wir immer nur eine von beiden ansehen. Er fand das nicht lustig.«

Hinter ihnen stritt Menas mit einem Käufer. Der wollte den Korb nicht bezahlen, weil das Gefäß schon einen weißen Strich hatte. Menas fragte ihn, ob der Strich das Gefäß leichter mache.

Damra hörte zu. Ihr Mund bewegte sich ein wenig.

Aurelian sah zum trockenen Lager der großen Scheibe.

»Die untere Schale wird gereinigt«, sagte Damra. »Dann bekommt sie Öl. Sie soll noch laufen, wenn Nari längst besser darauf drehen kann als der Junge.«

Damra sah zu den Männern hinüber.

»Die beiden wollen mit den Balken ihre Werkstatt decken. Auf der Rückseite, wo die kleine Tür ist. Darun hat immer gesagt, wenn wir unseres abnehmen, bekommen sie es. Sie haben mir heute früh das Geld gebracht.«

Einer der Männer kam zur Ofenwand. Er fragte, ob er den Sprung zeigen solle, bevor sie den Rest abtrügen. Aurelian stand auf und ging mit ihm. Damra folgte ihnen.

Hinter der dünnen Tonschicht lag eine schmale, verrußte Naht. Beim letzten Brand hatte sie sich geöffnet. Aurelian nahm ihre ganze Tiefe in die Berührung. Der Zug reichte bis hinter die schwere Ofenwand; darüber hielt noch ein einzelner Querstab die Steine.

Er gab dem Mann den sicheren Platz an der Seite und nahm die losen Stücke einzeln heraus. Sie kamen trocken und heiß riechend in seine Hände, obwohl das Feuer seit Tagen erloschen war. In einem saß der Abdruck eines kleinen Fußes. Damra nahm diesen Stein an sich.

Die Männer konnten weiterarbeiten.

Sie trugen die übrigen Dachhölzer ab. Beim letzten zog der Jüngere das Seil zu sich und gab einen kurzen Pfiff. Sein Gefährte lachte, den Balken schon auf der Schulter. Über dem Ofen blieb der Himmel offen. Ruß fiel auf die Bank.

Damra zog die leere Schale an sich und setzte sich wieder in den Eingang.

»Das war unser erster Brand«, sagte sie. »Der Junge war noch nicht da. Darun hatte drei Leute bestellt, und sein Bruder kam auch. Der wusste es besser. Wenn wir die Scheite längs legten, wollte er sie quer. Wenn der Rauch weiß wurde, war ihm das Holz zu nass. Wenn er dunkel wurde, hielt Darun das Luftloch zu weit offen. Wir haben ihn schließlich zum Brunnen geschickt, weil ich sagte, das Wasser schmecke nach dem neuen Krug. Das war gelogen. Er hat jeden Krug probiert, den wir hatten. Als er wiederkam, war der Ofen zu.«

Sie sah auf den Fußabdruck im Stein.

»Das war meine Schwester. Sie ist im nassen Lehm ausgerutscht. Darun hat den Stein trotzdem genommen. Er sagte, jetzt passe er nur noch an die eine Stelle.«

Aurelian setzte sich wieder auf die niedrige Mauer. Im Hof schlugen die Männer die Stricke um die Balken. Einer fragte, ob der morsche auch mitkomme.

»Ihr habt alle gekauft«, rief Damra. »Und ihr nehmt den Dreck mit.«

Der Mann grinste. Sein Gefährte begann, den Ruß zusammenzukehren.

Damra strich mit dem Daumen über die blaue Spur in der Schale.

»Ich möchte dieses Geräusch nicht jeden Morgen hören«, sagte sie. »Das Rad. Ich habe geglaubt, ich möchte es. Die ersten beiden Tage bin ich noch aufgestanden, wenn es im hinteren Raum geknarrt hat. Aber es war der Junge. Er hat seine Schuhe auf der Platte gedreht.«

Der Junge saß auf der anderen Seite des Hofs. Er hatte Naris kleinen Korb neben sich und betrachtete den geflickten Saum des Tuchs.

»Ich gehe zu meiner Schwester«, sagte Damra. »Sie hat keinen Ofen. Wenn sie etwas brennen lässt, kann ich mich beschweren.«

Sie lachte einmal, ohne Aurelian anzusehen.

»Soll ich dir den Ruß abnehmen?«

Damra gab ihm die Schale, behielt aber einen Finger am Rand. Unter Aurelians Hand löste sich der feine schwarze Staub. Die Kerbe unter der blauen Spur blieb dunkel. Damra drehte sie ins Licht.

»Da ist sie mir auf die Stufe gefallen. Am zweiten Tag. Er wollte sie gleich wieder in den Ofen nehmen.«

Sie zog die Schale an sich.

»Die habe ich ihm nicht mehr gegeben.«

Damra stand auf, nahm die Schale und trug sie ins Haus.

* * *

Penu hatte den Beutel noch nicht geöffnet.

Er saß vor den letzten Körben und legte eine lose Faser an den Rand zurück. Menas stand über ihm. Seit einer Weile hatte er nicht mehr gesprochen.

Nari kam aus der hinteren Stube. Der Junge trug die kleine Lagerschale hinter ihr her. Sie stellte ihren Korb neben den ihres Vaters und setzte sich auf den Boden.

»Du musst meinen Teil nicht jetzt abteilen«, sagte sie. »Ich habe die Scheibe bezahlen können.«

Penu öffnete den Beutel.

Er legte die Stücke auf seine Matte. Sie kannten ihre Anteile. Bei dem dritten hielt er inne, schob es zurück und nahm ein anderes. Nari wartete, bis er fertig war. Dann nahm sie die kleine Reihe und legte sie in ihr Tuch.

»Deine Mutter hat das hintere Dach freigemacht«, sagte er.

Nari faltete eine Ecke darüber.

»Für den Schilfvorrat.«

»Für deine Bank. Sie hat gesagt, du hast am alten Platz zu wenig Luft. Ich habe die Füße schon geschnitten. Breiter diesmal, damit du sie nicht mit dem Absatz in den Boden drückst. Du hast immer so gesessen. Schon als du kaum über die Kante sehen konntest. Du wolltest bei den großen Körben die obere Reihe machen, und ich musste sie tiefer halten, bis mir der Rücken weh tat.«

Er hielt inne. Dann zog er den Beutel von seiner Matte, als brauche er den Platz zum Weiterreden.

»Deine Mutter hat das Tuch schon gewaschen. Heute Morgen lag es noch feucht auf der Mauer.«

Er strich die Matte unter seinen Knien glatt.

»Ich habe ihr gesagt, du freust dich, wenn wir die Bank fertig haben. Sie hat mich gefragt, ob ich das von dir weiß.«

Nari sah auf ihre eingepackten Stücke. Ihr Vater legte den Rest des Geldes in seinen Beutel zurück. Die Schnur wollte sich nicht zuziehen. Ein dickes Stück saß davor; er drückte es mit dem Finger fort.

»Ich komme mit der Scheibe heim«, sagte Nari.

Er hob den Kopf.

»Zum Zeigen«, sagte sie, ehe er antwortete. »Danach weiß ich noch nicht, wo sie steht.«

Penu zog den offenen Beutel zu sich. Nari legte die Hand auf dessen Rand, damit ihm kein Stück herunterfiel.

»Die Füße kannst du für deine Bank nehmen. Deine wackelt.«

Er sah sie an.

»Weil du sie auf der rechten Seite untergräbst.«

»Dann grab sie wieder ein.«

Menas bewegte den Fuß. Er hatte das Gewicht zu lange auf derselben Seite gehalten.

»Die Rückfracht könnt ihr durch die Stadt nehmen. Wenn ihr sie an einem anderen Tag bringt, sagt ihr es mir vorher. Ich habe die beiden Männer bis heute nach dem Abladen bezahlt.«

»Ich brauche sie heute nicht«, sagte Nari.

»Dann brauchen sie heute kein Rad zu tragen.«

Er rief nach seinen Männern. Sie hatten die leeren Matten aufgerollt und warteten am Tor. Einer kam mit einem kleinen gebackenen Fladen, den er hinter einer Hausecke gekauft hatte. Als Menas ihn ansah, brach er ein Stück ab und hielt es ihm hin.

Menas nahm es. Er kaute, wandte sich wieder an Penu und zeigte auf die Körbe.

»Die nächste Bestellung kann ich euch zusammen nicht geben, wenn ich nicht weiß, wo eure Hände sind. Ich muss dem Mann antworten, ehe er den nächsten beladenen Kahn bestellt.«

Penu strich die Faser noch einmal glatt.

»Die breite Reihe kann ich dir machen. Die schmalen Trageböden auch. Für Naris Rand sagst du heute noch nichts zu.«

»Die Anfrage gilt für beide Breiten mit dem Rand.«

Penu legte den Korb auf die Seite.

»Dann gib sie uns noch nicht.«

Menas schluckte. Er sah Nari an. Sie widersprach ihrem Vater nicht.

Vom Markt her kam das Schlagen einer tönernen Scheibe. Varna ging an der Landung vorbei, eine Leine über dem Arm. Der Klang setzte aus, kam schwächer wieder und verlor sich zwischen den Gefäßen. Die Hafenfrau rief ihr etwas nach. Varna gab eine Antwort, die Menas zum Lachen brachte.

Sereon saß unter dem offenen Himmel und aß den Rest des Fladens. Aurelian setzte sich zu ihm. Nari war zu Damra gegangen; Penu blieb bei seiner Matte.

»Ich habe dir die Seite noch nicht gebracht«, sagte Aurelian.

»Die Fahrt?«

»Taesis hat sie. Sie ist geschrieben.«

»Dann hole ich sie, wenn ich Penu zurückbegleite.«

Aurelian sah zu ihm. Sereon zog einen Krümel aus der Falte seines Gewands.

»Er kennt den Weg noch nicht ohne seine Lieferung. Ich habe ihm angeboten, ihn mitzugehen.«

Sereon erzählte von dem Mann von der Eisstraße. Der hatte einen der möglichen Höfe gewählt und festgestellt, dass er seine Ware nicht durch die obere Tür bringen wollte. Zu Hause stand dort immer sein Schwager, sagte er; das wolle er am neuen Ort anders haben. Nun wolle er denselben Hof mit einem anderen Eingang. Sereon hatte ihm drei frühere Ansichten gezeigt. Keine habe ihm gefallen. Er sei mit allen dreien zu seiner Frau gegangen.

Aurelian begann zu lachen.

»Du hast ihn allein gelassen?«

»Sie hat gesagt, ich könne gehen.«

»Und der Hof?«

»Steht noch auf dem Blatt.«

Sie sahen den Männern beim Aufladen der Balken zu. Der längste passte nicht durch die Stelle, an der sie den Wagen abgestellt hatten. Einer wollte ihn drehen; sein Gefährte ging zuerst zum Wagen und zog ihn einen Schritt zurück. Dann trugen sie das Holz hindurch.

Sereon lehnte sich mit der Schulter an Aurelian.

»Bei dir«, sagte er, »wäre der Wagen leichter geworden.«

»Bei dir stünde er schon am richtigen Ort.«

»Ich hatte ihn falsch abgestellt.«

Aurelian drehte den Kopf. Der Freund sah ernst auf den fortrollenden Wagen, bis es ihm nicht mehr gelang. Dann lachten sie beide.

* * *

Nari bat Sereon, ihr den Raum zu zeigen.

Sie kam mit ihrem kleinen Korb. Aurelian stand auf. Sie wartete, bis er ihr Platz gemacht hatte.

»Ich möchte dich vorher etwas fragen«, sagte er.

Sie sah ihn an.

»Dein Vater hat den Platz unter seinem Dach schon vor sich. Ich habe ihm die Scheibe dort gezeigt.«

Nari ließ die Hand am Riemen.

»Er wird sagen, sie passt. Jetzt weiß er es von dir.«

»Ich rede mit ihm.«

»Sag ihm nur, was du ihm gezeigt hast. Nicht, wo ich lieber wohnen soll.«

Aurelian nickte.

»Darf ich zu der Scheibe kommen, wenn du daran arbeitest?«, fragte er.

Nari zog den Riemen über die Schulter.

»Heute nicht.«

Er nickte.

»Und ich weiß nicht, ob ich dann gleich etwas vorzeigen kann. Ich kann den Boden noch nicht dünn halten. Wenn ich die Wand hochziehe, bleibt unten immer zu viel. Darun hat es Belor aufgezeichnet: Ich soll zuerst den Boden lassen und oben wieder abschneiden. Ich habe es versucht. Dann habe ich einen Boden und einen nassen Ring.«

Sie machte eine ungeduldige Bewegung mit der Hand.

»Ich will es trotzdem noch einmal versuchen.«

Aurelian ließ die Hand an seiner Seite. Nari blickte zum hinteren Raum. Der Junge hatte die Lagerschale eingesetzt und rief nach Damra.

»Frag mich, wenn ich wieder da bin.«

Sie wandte sich zu Sereon. Am Ausgang blieb sie vor ihrem Vater stehen. Penu nahm den geschlossenen kleinen Korb von ihrem Rücken und stellte ihn auf die Bank.

Nari griff nach dem Riemen.

»Ich nehme ihn mit.«

»Dein Brot liegt oben. Sonst drückt es auf den Beutel.«

Er hob den Deckel, zog das eingewickelte Brot heraus und legte es anders hinein. Sie wartete. Dann nahm sie den Korb und ging.

Penu sah ihr nach, bis sie hinter der Mauer verschwunden war.

Aurelian setzte sich neben ihn.

»Ich habe dir gezeigt, wie die Scheibe unter deinem Dach stehen könnte. Nari hat mich nicht darum gebeten. Den Platz hat sie nicht gewählt.«

Penu rieb den Daumen über die geflochtene Kante.

»Das habe ich gehört.«

»Auch den Weg zu den Höfen habe ich noch nicht gebaut.«

»Bauen kannst du ihn.«

»Ja.«

Penu legte die Hand über den Musterkorb.

»Dann weiß ich jetzt, was ich sie nicht mehr fragen muss. Ob es geht.«

Er nahm eine lose Faser zwischen die Nägel und zog sie heraus. Aurelian blieb noch sitzen; der Korbmacher sah nicht zu ihm auf.

* * *

Nari stellte den kleinen Korb im unteren Frachtplatz ab. Ihr Rücken war darunter heiß geworden. Sie zog das Gewand vom Hals und sah den Wagen mit dem ausgebauten Rad an.

»Hier geht jeder vorbei?«

»An dieser Stelle ja«, sagte Sereon. »Die Räume liegen dahinter.«

Er zeigte ihr den ersten. Neben dem Becken fiel eine lange, gerade Fläche Licht auf den Boden. An der Rückwand war Platz für die Scheibe. Nari stellte den Fuß dorthin, wo ihr Rad stehen würde, setzte sich auf die Schwelle und versuchte die Bewegung.

»Woher bekomme ich Ton?«

Sereon hielt mit der Hand noch die Breite ihres künftigen Tischs offen. Er ließ sie sinken.

»Von hier aus kannst du an den Fluss. Oder an die andere Küste. Hier selbst ist der Boden kein Lager für Töpferton.«

»Was kostet die Fracht?«

Er fragte nach der Menge. Nari hob beide Arme, sah auf den Abstand zwischen ihren Händen und begann noch einmal, kleiner.

»So viel zum Lernen. Ich weiß nicht, wie viel ich wieder aufweichen kann.«

Sereon setzte sich neben sie. Sie rechneten mit dem kleinen Korb. Für den ersten Raum hätte sie die Fracht über den Hof tragen müssen. Am zweiten lag ein schmaler Lagerplatz vor der Tür, doch das Becken war weiter weg. Vom dritten hörte man Wasser unter dem Boden.

Nari ging hinein, setzte den Korb ab und blieb eine Weile stehen. Hier hätte sie nachts das Rad treten können, ohne dass ihr Vater nebenan den Kopf hob. Sie drückte den rechten Fuß auf die blanke Stelle im Stein. Der Fuß der schweren Scheibe war höher. Damra würde ihr zeigen müssen, wie sie den Sitz dazu stellte.

»Zwei Tage bleibe ich erst dort«, sagte sie. »Danach möchte ich wiederkommen.«

»Die Räume kannst du dann noch ansehen.«

»Auch den zweiten. Den mit dem Platz davor.«

Sie nahm den Korb auf. Sereon wollte ihr den oberen Riemen reichen; sie hatte ihn schon in der Hand.

* * *

Aurelian blieb in Damras Hof. Sie brachte ihm eine Schale Wasser. Sie hatte das Gewand höher gebunden und ging ohne Schonung des rechten Knies. In der anderen Hand trug sie eine kleine Schaufel.

»Wenn du noch dableibst«, sagte sie, »kannst du hier halten.«

Er nahm den Sack, den sie vor ihn legte. Sie schaufelte die alte Asche aus der Ofentür. Die oberste Schicht war grau, darunter kam sie fast weiß hervor. Manchmal lag ein kleiner Scherben darin. Damra legte jeden auf die Seite.

Aurelian hielt den Sack offen.

Beim dritten Schaufelzug fragte sie nach dem Land, aus dem er die Körbe gebracht hatte. Er erzählte vom Fluss und von Penus Hof. Sie wollte wissen, was dort gebrannt werde. Er zeigte ihr ein Gefäß vom Brunnen, dann Nesrets neue Form, so weit er sie beim letzten Heimkommen mit Paher gesehen hatte.

Damra stützte die Schaufel an die Wand.

»Den Rand haben sie nicht umgelegt?«

»Nicht an der Stelle.«

»Dann müssen sie es gar nicht.«

Sie ging in die Stube, kam mit einem dünnen Stab zurück und zeichnete den Rand in die weiße Asche. Aurelian kniete sich daneben. Sie änderte den Ansatz, verwischte ihn, zeichnete ihn noch einmal. Erst als Menas vom Tor nach Penu rief, legte sie den Stab weg.

Der Korbmacher stand auf.

Er hatte einen der beiden Musterkörbe vom vergangenen Morgen behalten. Den größeren nahm Menas mit zur Abrechnung. Penu hob den schmalen auf und ging zu Aurelian.

»Sag ihr«, begann er.

Dann sah er zu Damras hinterem Raum. Von dort kam das Knarren des neu geölten Rads. Nari war noch nicht zurück; der Junge trat es an.

Penu fuhr sich mit der freien Hand übers Kinn.

»Ich warte nicht bis morgen«, sagte er. »Ihre Mutter weiß nicht, dass es länger wird.«

Aurelian legte den leeren Sackrand nieder.

»Ich kann euch miteinander sprechen lassen, bevor du heimgehst.«

Penu sah den Korb an. Dann nickte er.

Sie stellten sich an die freie Mauer. Aurelian rief die Frau in Penus Hof. Sie saß unter dem hinteren Dach und sortierte Halme. Auf der freigemachten Bank lag ein zusammengerolltes Tuch.

Als sie ihren Mann sah, ließ sie die Halme sinken.

»Ist die Lieferung fort?«

»Alles bezahlt.«

»Wo ist Nari?«

Penu zog den Korb mit beiden Händen vor die Brust. Er begann bei Daruns Tod. Seine Frau fragte dazwischen; einmal verstand sie etwas falsch, und er musste von vorn anfangen. Aurelian stand seitlich an der Mauer und hielt die Nähe. Hinter ihm schaufelte Damra weiter Asche in den Sack.

Als Penu auf die Scheibe kam, schwieg seine Frau lange.

Dann legte sie die sortierten Halme auf die freigemachte Bank.

»Die Mutter meiner Mutter hatte so ein Rad«, sagte sie. »Nari hat ihre Schale. Die kleine, bei der eine Seite schief steht. Ich habe sie ihr gegeben, als sie noch alles vom Tisch ziehen wollte.«

Sie strich über das zusammengerollte Tuch auf der Bank.

»Darauf hat sie mir gestern die neuen Ränder gelegt. Von der Scheibe hat sie nichts gesagt.«

Penu sah nach hinten. In der Tür stand Sereon. Er war mit Nari zurückgekommen. Sie hatte den Korb noch auf dem Rücken und rührte sich nicht.

Aurelian nahm die Hand ein wenig von der Mauer. Der Ruf blieb für Penu offen.

Nari kam neben ihren Vater. Sie stellte ihren Korb auf den Boden.

»Die Schale habe ich noch«, sagte sie.

Ihre Mutter hob den Kopf.

Nari kniete sich an die Mauer, damit sie einander besser sahen. Penu hielt den schmalen Musterkorb und trat einen Schritt zurück.

Sereon wartete draußen. Aurelian ging zu ihm. Aus der Werkstatt hörten sie erst Naris Stimme, dann die ihrer Mutter. Die Worte wurden leiser, als Damra die Ofentür auf den Boden legte.

»Sie will nach den zwei Nächten wiederkommen«, sagte Sereon. »Ich lasse die drei Räume bis dahin offen.«

»Welchen?«

»Noch keinen. Den Lagerplatz beim zweiten will sie noch einmal sehen. Für den ersten müsste sie ihren Ton über den ganzen Hof tragen.«

Aurelian legte den Arm um seinen Nacken. Der Freund hielt ihn am Handgelenk, fest genug, dass er die Bewegung bis in die Schulter fühlte.

Sie blieben vor dem torlosen Haus stehen.

Im Hof standen die letzten gekauften Gefäße in ihren Körben. Unter dem abgetragenen Dach war eine unregelmäßige Fläche Himmel frei geworden. Der Junge hatte die große Scheibe verlassen und saß wieder bei seinem kleinen Rad. Er hielt einen nassen Klumpen darauf, beide Hände zu eng darum. Das Rad ruckte. Der Ton schlug zur Seite.

Damra ging an ihm vorbei.

»Weniger Fuß«, sagte sie.

Er sah auf, nahm den Fuß zurück und versuchte es noch einmal.

Kapitel 20

Der Himmel unter den Dielen

Penu verabschiedete sich, ohne Naris Korb noch einmal zu öffnen.

Er ließ sie mit der Mutter zu Ende sprechen. Dann nahm er den schmalen Musterkorb, hob die freie Hand und ging zu Sereon, der vor dem Haus wartete. Nari stand erst auf, als die Nähe zum heimischen Hof schon zurückgetreten war. Sie sah ihrem Vater nach.

Aurelian nahm den Arm vom Nacken des Freundes. Sereon griff nach seinem Blatt auf der Bank, rollte es ein und schob es unter den Gürtel. Penu stand neben ihm und betrachtete den Weg zur Landung.

»Wieder durch Letas Hof«, sagte Sereon. »Von der Stadt zeige ich dir den Weg an den Fluss.«

Sie gingen zu Letas Hof. Menas und seine Träger waren schon voraus; das Gestell kam ihnen leer entgegen. Einer der Männer hatte sich den größeren Musterkorb über den Kopf gestülpt. Menas ging neben ihm und las auf seinem Blatt, ohne ihn anzusehen.

Penu zog den eigenen Korb dichter an den Leib.

An Letas Ofen war nur eine Klappe offen. Sie saß davor und hielt eine dünne Fassung mit der Zange. Sarun sah kurz auf, grüßte und ging wieder an den Stein.

Penu ging durch den Hofweg in die Stadt. Auf dem unteren Frachtplatz zog er Sereon am Ärmel. Der Freund hielt an. Der Korbmacher zeigte auf den Wagen mit dem ausgebauten Rad. Über dessen Ladefläche hing eine neue Matte, an der die blassen Stangen zum Vorschein kamen.

Sie sprachen eine Weile darüber, wie man einen breiten Korbboden von unten stützte.

Aurelian stand am Rand des Platzes. Er war schon auf dem Weg zur Flussgasse gewesen; nun kehrte er um und setzte sich auf die niedrige Mauer. Penu nahm den Musterkorb auseinander, so weit es ging, ohne das Geflecht zu lösen. Sereon kniete vor ihm und hielt zwei Finger unter den inneren Rand.

Sereon hob den Blick, fragte nach dem zweiten Boden und nahm die Hand noch einmal anders unter das Geflecht. Penu setzte sich zu ihm auf die Wagenkante.

* * *

Im Haus der lebendigen Sterne roch es nach frisch geschnittenem Papyrus.

Taesis saß zwischen zwei Stapeln. Einer war höher als ihre Schulter. Sie nahm ein Blatt davon, prüfte den Rand gegen das Fenster und legte es auf den kleineren. Der Mann, der es gebracht hatte, sah jedem einzelnen nach.

Aurelian grüßte sie. Sie deutete mit dem Kinn auf den freien Tisch.

Die erste Rolle lag in ihrer Hülle. Daneben standen die zwölf schmalen Namensblätter in einem offenen Kasten, die jüngsten Fälle dahinter. Aurelian nahm die Seite mit Nerines Fahrt heraus und legte sie gesondert hin. Sereons zwei Randzeichen am anderen Fall ließ er bei Taesis.

»Er kommt selbst«, sagte er.

»Das hat er mir eben ausrichten lassen.«

Sie hielt ein Blatt hoch. Eine dunkle Faser lief quer durch die Mitte.

»Das Blatt hält mehr aus, als es aussieht«, sagte der Lieferant.

Taesis hielt es gegen das Fenster.

»Für einen Brief. Ich rolle es täglich auf.«

Er setzte sich neben den hohen Stapel, zog einen kleinen Bogen unter dem nächsten hervor und bog dessen Rand um den Finger. Diesen legte Taesis auf die brauchbaren.

Aurelian nahm das zweite Namensblatt. Mond und lebendige Wasser. Unter dem Titel begegneten sich die Ströme am neuen Bogen. Er berührte die schmale Linie. Der Geruch des geöffneten Flussbetts kam ihm entgegen, feucht und scharf, darunter die tiefere Kühle von Chares' Quellen.

Er zog einen Bogen Papyrus heran.

Aurelian sah Selenes Hand unter der seinen. Weiter hinten führte Chares die drei Quellwege auseinander; der mittlere ging zu den schlafenden Tieren. Oben hatte Satiah den zweiten Knoten gesetzt, als Krug und Schaufelblatt in der Nische lagen. Die Feder senkte sich zum ersten Satz, hob sich noch einmal und begann weiter links.

Aurelian begann mit dem Krug.

Er schrieb bis zu dessen schrägem Hals in der Erde, gab dem Wasser seinen Lauf und führte die stillen Quellwege daneben durch. Das Gewicht des geborgenen Gefäßes blieb an der Stelle, an der Satiah es später wiederfinden konnte. An der Wendestelle blieb Chares beim Geschmack der Quellen stehen. Aurelian schrieb seine Worte neben die feinen Scheiden im Stein. Weiter innen lag Selenes Hand.

Sereon kam mit Penu über den Hof.

Der Korbmacher hatte seinen Musterkorb unter dem Arm. Am unteren Tor winkte er noch einmal, dann nahm er den Weg nach Hause. Sereon stand in der Tür, bis Aurelian aufsah.

»Er hat mir die Stütze gezeigt.«

»Ich habe es gesehen.«

»Den zweiten Boden. Unter der Matte sieht man ihn nicht. Ich hatte sie zu eng an die Stangen geführt. Penu hat mich einen vollen Korb nehmen lassen.«

Er rieb den Daumen über den Zeigefinger.

»Beim leeren lag alles schön auf meiner Zeichnung.«

Er setzte sich. Aurelian gab ihm die fertige Merkurseite.

Sereon las erst Nerines Heimkehr, dann den Anfang auf dem babylonischen Dach. Bei der Ankunft an der Kalkmauer blieb er lange. Dann ging er bis zu Iltanis Gefäß zurück. Vom nächsten Rand kam die Bewegung des Boots an seine Füße; er rückte den Stuhl fort, um ihr nachzugehen.

Taesis legte das nächste geprüfte Blatt auf den kleinen Stapel. Der Händler hatte aufgehört, sie zu überreden.

Nach einer Weile rollte Sereon die Seite zusammen.

»Die nehme ich mit.«

Aurelian nickte. Der Freund betrachtete den neuen Anfang vor ihm.

»Und der Mond?«

»Ich möchte die zweite Rolle schließen.«

»Heute?«

»Wenn ich mit ihr zu Ende komme.«

Sereon zog das Blatt mit der Ringfassung aus seinem Gürtel, legte es neben die neue Seite und verglich die beiden Ränder. Aurelian schrieb weiter. Sie sprachen nicht, bis der Freund aufstand.

»Doria will wissen, welche Seite sie am Ofen frei lassen muss. Ich habe ihr zwei Maße geschickt. Sie hat mir eines zurückgeschickt, mit einer Schale darauf.«

Aurelian sah auf.

»Zu klein?«

»Zum Anfassen, hat sie gesagt. Ich gehe lieber hin.«

Er strich Aurelian übers Haar, beiläufig und mit der Hand, an der noch Korbstaub hing. Dann nahm er beide Blätter und ging.

Auf der freien Stuhlkante blieb ein heller Halm liegen.

* * *

Rhodon kam gegen Nachmittag.

Er trug seinen Kasten am Riemen. Unter dem anderen Arm hielt er ein dünnes Bündel, dessen obere Hälfte sich nach außen bog. Taesis nahm es ihm ab, ehe er den Kasten absetzte.

»Von Satiah?«

»Ihre zweite Reihe. Die erste habe ich behalten. Sie will sie gegen meine Fährstangen lesen.«

Taesis stellte das Bündel an die Wand. »Dann kommt sie morgen vorbei.«

Rhodon beugte sich über den hohen Papyrusstapel. Er prüfte die Schnitte mit dem Finger und sagte dem Lieferanten, an der Rückseite der untersten Lage säße noch Sand. Der Mann sah Taesis an. Sie hob beide Hände.

»Von mir hat er es nicht.«

Aurelian stand auf. Rhodon begrüßte ihn. Der grüne Faden hing noch am geflickten Saum. Er zog ihn aus einer Falte und ließ ihn wieder fallen.

»Ich wollte dich etwas fragen.«

Aurelian zeigte ihm den freien Stuhl.

Rhodon setzte sich nicht. Er nahm die erste Rolle vom Tisch, las den äußeren Titel und hielt sie eine Weile mit beiden Händen. Aurelian wartete.

»Kann ich die an der Fähre benutzen?«

»Ja.«

»Nicht zum Vorlesen. Ich möchte mit ihr unterrichten.«

»Du kannst sie mitnehmen.«

Rhodon hielt die Rolle noch in beiden Händen.

»Ich möchte damit unterrichten, habe ich gesagt. Wenn ich etwas von der Stelle fortnehme oder davor setze, ist das noch deine Rolle? Und wenn sie bei mir etwas anderes lernen?«

Aurelian zog den freien Stuhl zu ihm.

»Was möchtest du versuchen?«

Rhodon legte die Rolle zurück und setzte sich.

Er erzählte von dem Hinterhaus. Die vordere Wand war trocken; hinter der Bank blieb es feucht. Arsinoe hatte die Kinder zuerst an die andere Seite gesetzt. Dann waren zwei

mit dem Rücken zu den Schreibtafeln gesessen und hatten sich bei jeder Zeile umdrehen müssen. Nun stand die Bank quer. Man konnte nicht mehr mit dem ganzen Kasten zur Tür hineingehen. Rhodon ließ ihn deshalb draußen und trug seine Dinge einzeln hinein.

»Sie sagt, so sieht sie endlich, was ich von dem Zeug brauche.«

Er öffnete den Deckel. Der Bronzebogen lag unter seiner Schutzleiste. Daneben lagen zwei kleine Tafeln, eine davon mit dem Abdruck eines groben Gewebes auf der Rückseite.

»Die halbe Last rechnen sie. Nehes sagt mir das Ergebnis, während ich noch nach dem Gewicht greife. Frage ich, wie er darauf kommt, fängt er ganz von vorn an und wird langsamer. Am Wasser steht er dann neben mir und fragt wieder, wo er beginnen soll.«

Rhodon öffnete den Kasten weiter. Unter dem Bogen lagen drei kleine Übungsreihen mit immer denselben Zahlen.

»Ich habe sie noch einmal abschreiben lassen. Richtig sind sie. Aber morgen will ich nicht noch einmal neben jedem stehen und ihm den Anfang zeigen.«

Aurelian setzte sich ihm gegenüber.

»Was sollen sie dort tun?«

Rhodon strich über die Leiste. »Das weiß ich noch nicht für jeden. Ipet sucht immer zuerst den Rand. Der Junge geht sofort in die Mitte. Ich möchte ihnen etwas geben, mit dem beide zurechtkommen, auch wenn ich bei dem anderen bin.«

Taesis war hinter ihm stehengeblieben. Sie hatte die Hände auf den hohen Stapel gelegt.

»Nimm meine Abschrift«, sagte sie. »Rami hat sie gelesen. Die Leute auf den Bootslisten kennt er jetzt.«

Aurelian zog ein frisches Blatt heran. Er hatte die ersten Verbindungen schon vor sich, eine eigene Fassung für Rhodons Unterricht und daneben die Plätze der beiden Schüler.

Rhodon hob die Hand.

»Lass das Blatt noch. Ich möchte erst wissen, ob ich deines benutzen kann.«

Aurelian legte die Feder neben den Kasten.

Der Mann sah zum Fenster. Vom Hof her kam das Scharren einer Schale, die jemand über den Boden zog.

»Wenn sie den Ort in deiner Rolle sehen, sehen sie dann etwas, das sie selbst festhalten können? Oder müssen sie jedes Mal dorthin zurück? Ich möchte ihnen keine Übung geben, die nur richtig wird, wenn du sie ansiehst.«

Aurelian öffnete die erste Rolle.

Er ging bis zu dem Kreis, aus dem damals der Wind das Brottuch aufgeschlagen hatte. Rhodon berührte ihn. Über seinen Knien lag die alte Landung, mit den zwei beladenen Booten. Der Ruf des Trägers kam aus der Tiefe, derselbe Ruf, bei dem Taesis unwillkürlich geantwortet hatte.

Rhodon zog die Hand zurück.

Das heutige Fenster stand wieder vor ihm.

»Er hebt den Arm, wenn ich die Stelle berühre«, sagte er. »Ich habe das vorhin zweimal getan. Er hebt ihn immer dort.«

Aurelian legte den Finger neben den Kreis.

»Das hat er an diesem Morgen getan.«

»Das sehe ich. Und morgen steht unser Träger dort. Ich möchte, dass einer von uns den Arm hebt und sich zurechtfindet. Wenn ich dann deinen Ruf höre, weiß ich doch nur wieder, wie es bei dir gewesen ist.«

Taesis setzte sich auf die Kante des Tisches. Der Lieferant hörte noch immer zu. Er hatte die sandigen Blätter vergessen.

Am Riemen des Kastens war Rhodons Haut glatt geworden. Er legte die Hand darauf und wartete.

Aurelian zog das zweite Namensblatt heran.

»Ich schließe diese Rolle. Möchtest du sie zuerst versuchen?«

Rhodon las den Titel. »Weshalb die?«

»Du hast eine Wasserschale im Hinterhaus?«

»Für die Hände.«

»Ich schreibe den Anfang so, dass ihr ihn an eurem heutigen Wasser aufnehmen könnt.«

Rhodon strich mit dem Daumen über die Schutzleiste.

»Die Schale bleibt also unsere.«

»Ja. Ihr braucht die aus dem Fall nicht.«

Rhodon sah noch einmal auf den Titel und ließ die Hand vom Bogen. Er blieb noch sitzen, während Taesis den Streifen für Satiah suchte.

»Ich spreche mit Arsinoe. Wenn sie heute Abend keine Leute erwartet, kann ich dich holen.«

»Ein Ruf genügt.«

»Ich möchte dich dort haben. Du kannst sehen, wo wir steckenbleiben. Aber frag mich, ehe du etwas für uns übernimmst.«

Er nahm den Kasten auf. Taesis gab ihm einen schmalen Streifen für Satiah mit. Rhodon steckte ihn ein und ging.

Der Lieferant folgte ihm bis an die Tür.

»Wenn eure Bank die ganze Breite hat«, hörte Aurelian ihn sagen, »müsst ihr die Blätter an der Seite beschweren. Sonst nehmt ihr sie beim Aufstehen mit.«

Rhodon blieb stehen. »Kennst du das Haus?«

»Ich wohne zwei Türen weiter.«

* * *

Die zweite Rolle wurde gegen Abend fertig.

Aurelian hatte den Wasserbau bis in dessen heutigen Gebrauch geführt. Eine Frau stellte am Brunnen einen Krug ab; unter dem Bogen strich ein Fisch gegen die Strömung. Der kleine ruhige Seitenweg lag neben der großen Strömung. Dort blieb der Grund grün.

Er ließ die Feder sinken und ging die Folge von vorn.

An einer Stelle führte seine eigene Hand zu weit. Er nahm deren Bild zurück und setzte den Blick von Satiahs höherem Stein daneben. Der Leser konnte wechseln. Am Ende der erzählten Arbeit kam das heutige Wasser in eine zweite, freie Fläche.

Aurelian stellte eine Schale darauf.

Sie gehörte Taesis. Der Rand war an einer Seite heller, weil sie beim Schreiben mit dem Daumen darüberstrich. Aurelian hob sie ihr entgegen.

»Für eine Weile?«

»Bis ich die Federn auswasche. Das alte Wasser schüttest du weg.«

Er füllte sie am Becken neu und trug sie zurück. Das Wasser lief bei jedem Schritt gegen eine andere Wand.

Auf dem Tisch wurde es still.

Aurelian führte die ruhige Oberfläche bis zum Grund des Gefäßes. Darin lag der Himmel des heutigen Abends. Er nahm den Ort der Schale am Tisch, das Wasser unter der Mauer und die Erde, über der der Mond stand, in den Anfang der Schrift. Die Feder sträubte sich einen Augenblick. Ein dunkler Tropfen hing unter ihrer Spitze und zog sich in einen schmalen Haken aus.

Im Wasser trat der Mond hervor.

Er stand draußen noch hinter der Mauer. Hier sah man ihn von der Erde her, scharf umrissen und von einem kühlen Rand umgeben. In den Haken schrieb er den Ansatz seiner Hand. Dahinter führte er die Schrift weiter: vom Rand des Gefäßes zum eigenen Standort, von dort zum gegenwärtigen Himmel. Seine Finger gingen von der Schale. Der Mond blieb im Wasser, bis Aurelian den begonnenen Blick schloss.

Taesis trat hinter ihn und hielt ihm drei dunkel gewordene Federn hin.

»Die Zeit ist um.«

Aurelian nahm die Schale vom Blatt und gab sie ihr. Im kleinen Haken blieb der Anfang erreichbar. Taesis ging zum Becken. Er hörte sie das alte Wasser ausgießen.

Als Aurelian die letzte Zeile las, stand sie mit der frisch gefüllten Schale unter dem Fenster. Ihre linke Hand hielt sie von unten, die rechte lag dicht über der Oberfläche. Sie sah in die Rundung, runzelte die Stirn und stellte sie auf den Sims.

»Heute lese ich nicht mehr«, sagte sie.

Sie trocknete die Finger an ihrem Tuch und holte die zweite Rolle vom Tisch. Aurelian gab ihr den biegsamen Rand. Sie rollte den Papyrus einmal auf und wieder zu, damit nichts an der Kante hängenblieb.

Dann schrieb sie den Titel auf den äußeren Streifen und legte die fertige Rolle in die Lehrstube, zur ersten.

Aurelian nahm neue Blätter. Er übertrug beide Rollen, hielt die Kanten seiner Abschriften gegeneinander und strich einen vorstehenden Rand glatt. Taesis fand auf dem ersten Streifen einen zu weiten Zwischenraum. Sie setzte die Feder daneben. Aurelian zog das Blatt zu sich und schrieb die Zeile neu. Taesis verglich beide Fassungen, wählte die zweite und legte die erste unter die Lampe.

Rhodons Ruf kam, als er die zweite Abschrift band. Im Hinterhaus trug Arsinoe gerade die Bank zurück. Sie hatte sie zum Scheuern vor die Tür gestellt. Rhodon hielt das andere Ende und musste den Satz unterbrechen, um sie um den Kasten zu bringen.

»Wir sind hier«, sagte er. »Bring die Rollen mit.«

* * *

Das Hinterhaus an der Fähre besaß keinen freien Himmel über sich.

Es stand unter einem niedrigen Dach. Zwischen den Brettern konnte man einzelne dünne Risse sehen, aber kein ganzes Sternbild. Auf der vorderen Bank saß ein Junge und schob mit dem Fuß einen Stein unter dem Sitz hin und her. Eine ältere Frau hatte ein dick

eingewickeltes Brot mitgebracht. Sie fand keinen Platz auf dem Tisch, legte das Bündel unter die Bank und stellte die Füße darauf, aus der kühlen Bodenrinne heraus.

Arsinoe zeigte Aurelian den Platz neben der Tür.

»Da kannst du sitzen. Wenn du dort vorn bleibst, reden sie nur zu dir.«

Er ging an die bezeichnete Stelle. Sein Kopftuch blieb an einem Nagel hängen. Arsinoe hielt ihm den Rand vom Hals fort, während er sich seitwärts drehte.

»Den habe ich gestern eingeschlagen. Der alte saß weiter innen, da lief mir alles auf die Bank.«

Sie führte den Stoff vom Nagel und betrachtete dessen Spitze.

»Morgen nehme ich den kürzeren.«

Er löste das Gewebe und setzte sich unter den Nagel. Dessen kleiner Schatten reichte genau bis an sein Ohr.

Arsinoe hob ein Blatt vom Tisch, klopfte mit der Kante den Papyrusstaub ab und legte es wieder hin. Rhodon kam mit dem Kasten hinter ihr durch die Tür.

»Er ist heute wieder über die Schwelle gekommen«, sagte sie.

»Ich brauche den Bogen.«

»Dann stell den Kasten nachher hinaus.«

Sie rollte die erste Abschrift auseinander, die Aurelian ihnen mitgebracht hatte, und legte sie an die Seite. Die geschlossene zweite Rolle blieb vor Rhodon.

Die ältere Frau sah zu Aurelian.

»Du bist also der andere.«

Aurelian hielt den Rand seines Kopftuchs noch in der Hand. Sie zeigte auf Rhodon.

»Petosiris. Rhodon hat gesagt, es gebe zwei. Ich habe gedacht, einer davon komme nur, wenn man den Namen falsch sagt.«

»Am Königshaus heiße ich Petosiris. Hier kannst du mich Aurelian nennen.«

Sie betrachtete ihn, dann Rhodon und schließlich das Brot unter ihren Füßen.

»Ipet. Ich war früher am Speicher. Da stand mein Name jedes Mal anders, je nachdem, wer mich aufnahm. Frag mich lieber noch einmal, ehe du etwas von mir schreibst.«

Der Junge hielt den Stein an.

Arsinoe legte ihm die Hand auf die Schulter. »Das ist Nehes. Er schreibt seit gestern die ganze Reihe ohne mein Nachsprechen.«

»Vorgestern.«

Arsinoe sah ihn an. Er zog den Fuß mitsamt dem Stein unter die Bank.

»Gestern noch einmal«, sagte er.

Er zog den Fuß unter die Bank und sah zum Tisch.

Rhodon nahm den Bronzebogen aus dem Kasten. Er legte ihn so hin, dass die Schutzleiste nicht an die Rolle stieß. Danach holte er eine flache Schale. In ihrem Grund waren zwei dunkle Kreise stehengeblieben.

Er füllte sie aus dem Krug.

Das Wasser schwappte auf die Tischplatte. Nehes legte beide Hände daneben. Arsinoe gab ihm ein Tuch.

Rhodon öffnete die Rolle.

Zuerst kam der trockene Arm. Ipet beugte sich vor. Sie kannte die alte Straße am Speicher und sagte, die Stelle habe früher anders gerochen. Rhodon wollte erklären, wie

Aurelian deren früheren Stand festgehalten hatte, doch sie hatte bereits den Finger auf die nächste Zeile gesetzt.

Unter dem Tisch wurde es kühl.

Nehes zog die Füße hoch. Durch die Bretter lief die grüne Tiefe des Quellwegs. Keine Diele bewegte sich. Zwischen ihnen sah er Chares' Wurzel mit dem dunklen Ballen an ihrem Ende. Ein Tropfen löste sich, fiel unter dem Raum weiter und war so lange sichtbar, dass Nehes den Mund öffnete, ehe er den Grund erreichte.

Rhodon hielt das Blatt am Rand.

Ipet saß noch auf der Bank, die Füße auf dem Brot. Ihr Blick ging durch den Bogen im Papyrus bis an die damals aufgerichtete Wasserfläche. Sie drehte den Kopf, um unter Selenes Hand hindurchzusehen. Der dunkle Rand an Selenes Handgelenk ging an ihr vorbei.

Sie nahm den Finger fort.

»Ich wollte sehen, ob da unten einer von den großen Fischen war.«

Rhodon blätterte zurück.

»Du kannst dorthin.«

»Ich weiß. Ich möchte jetzt wissen, wo der kleine hingegangen ist.«

Sie setzte selbst neu an.

Aurelian saß neben der Tür und hörte die Schritte der Leute draußen. Ein Mann fragte nach der Abendfähre. Der Fährmann antwortete, während er eine Leine über den Pfosten zog. Die zwei Geräusche gingen in das damalige Wasser hinein und kamen wieder als Geräusche des heutigen Abends hervor.

Nehes hatte sich vom Quellweg abgewandt. Er beugte sich über das geborgene Schaufelblatt und folgte mit dem Finger seiner schwarzen Kante. In der geteilten Erfahrung streckte der Junge den Arm nach der Stelle aus, an der das Metall aus der alten Erde kam. Der Junge fasste nichts. Er versuchte es noch einmal, mit der anderen Hand.

Dann setzte er sich zurück.

»Das kann ich nicht mitnehmen.«

»Es liegt heute in der Nische an der höheren Wand«, sagte Rhodon.

»Da habe ich sie gesehen. Ich wollte wissen, ob sie schon denselben Riss hat.«

Er zeigte auf den Griffansatz. Arsinoe nahm seinen Finger und führte ihn bis an die dunkle Kante.

»Da.«

Nehes fuhr mit dem Finger zweimal über den Riss. Dann zog er die Hand zurück und legte sie unter den Oberschenkel.

Ipet hatte das Ende der Erzählung erreicht. Sie stellte beide Füße auf den Boden und zog das Brot unter der Bank hervor.

»Das war dort«, sagte sie. »Jetzt unsere Schale.«

* * *

Rhodon las den neuen Anfang laut.

Er sprach langsamer, als er sonst erklärte. Einmal nahm er ein Wort zurück und begann den Satz von vorn. Arsinoe wartete nicht an jeder Stelle auf ihn. Sie folgte der Schrift mit dem Nagel und gab den Rand weiter, als Nehes näherkommen wollte.

Rhodon stellte die Schale in die Mitte.

Rhodon begann, wie er den Winkel seines Bogens prüfte: die Rundung, eine Kante darin, den eigenen Stand dahinter. Er hielt die Luft zu lange und atmete schließlich in einem einzigen Zug aus. Das Wasser zog an einer Seite hoch und kam zurück.

Der Himmel stand einen Augenblick in Aurelians Schrift.

In Rhodons Schale blieb das Dach.

Ipet beugte sich darüber. Ihre Nase kam fast an den Rand.

»Ich sehe dich«, sagte sie.

Rhodon schob die Schale zu ihr. »Ich stelle sie dir hin. Lies du den Anfang, ich sehe von hier mit.«

Sie stellte ihre Füße fest auf und legte die Hände um das Gefäß. Ihr Daumen hielt den Rand so kräftig, dass die Haut weiß wurde. Aurelian sah die Bewegung bis in ihre Schultern gehen. Sie beugte sich weiter vor, ließ los und setzte sich zurück.

»Wenn ich so sitze, will ich sie immer zu mir heranziehen.«

Arsinoe schob die andere Bank ein Stück näher.

»Hier kommst du mit den Füßen auf den Boden.«

Ipet stand auf und setzte sich um. Rhodon rückte die Schale an den neuen Platz.

»Du kannst sie hinstellen.«

Ipet stellte die Schale auf den Tisch.

Sie atmete aus. Das Wasser wurde ruhiger. In der spiegelnden Dachfläche blieb ein schmaler heller Strich. Ipet hielt den Kopf schief, bis er sich mit ihr bewegte.

»Ein Riss.«

Nehes sah nach oben. »Da ist keiner.«

Rhodon war neben sie getreten. Er hielt die Hände von der Schale fort.

Der helle Strich wurde dünner. Dahinter lag eine Nacht, deren Sterne von dem niedrigen Dach nicht verstellt wurden. Ipet zog den Kopf zurück. Das Dach kam wieder. Sie beugte sich vor, suchte mit dem Blick dieselbe Stelle und verlor sie.

»Eben war er da.«

Sie griff nach Aurelians Rolle.

Rhodon legte nicht die Hand darauf. Er rückte nur den Bogen weiter, damit sie Platz bekam.

Aurelian hatte sich bis an die Kante seines Hockers geschoben. Seine Hand öffnete sich. Ipets Finger lagen dicht an dem Ansatz in der Schrift; er spürte, wo er sie bis zur eigenen Schale hätte führen können. Schon stand er mit einem Fuß vor dem Hocker.

Arsinoe sah ihn an.

»Warte noch«, sagte Arsinoe. »Sie liest gerade.«

Ipet hatte den Kopf über die Rolle gebeugt. Mit dem Finger ging sie noch einmal zum Anfang.

Er setzte sich zurück und legte die Hände auf das warme Leinen an seinen Oberschenkeln. Das Wasser in der Schale blieb vor Ipet.

Rhodon ging zum Fenster. Er sah hinaus, nahm die Lage des Ufers und kehrte zurück. Rhodon blieb diesmal an der Seite des Tischs stehen, die zum Fluss zeigte. Er sah auf die Schale, dann wieder zum Fenster und drehte den Bogen so, dass dessen erste Marke beim Fährpfosten lag.

Er ging in seiner Rechnung vom Fluss zum festen Pfosten und von dort bis zu seinem Platz am Tisch. Als er die Hand senkte, nahm er die Schale auf dieser Seite hinzu. Der helle Riss kam wieder, diesmal bis an den Gefäßrand.

Ein Stern kam hervor.

Er war klein. Ein zweiter stand dicht daneben, dann ging über dem Wasser eine dunkle Wölbung auf. Das Dach war noch zu sehen, aber viel weiter weg, als hätten seine Bretter sich über die andere Seite des Himmels gelegt.

Rhodon hielt still.

Ipet hatte die Hände auf die Knie gezogen. Nehes drückte mit dem Bauch gegen die Tischkante und vergaß, dass Arsinoe ihn sonst dafür wegschickte.

Der Mann ließ einen Finger vom Rand.

Die Nacht verschob sich. Er fing die Bewegung mit der anderen Hand und nahm den ersten Finger wieder dazu. Die Sterne standen schräg in der Schale, von seinem Sitz her lesbar.

Er hob den Kopf.

Aurelian lachte lautlos und beugte den Kopf, als Rhodon zu ihm sah. Der Mann hielt ihm die nasse Hand entgegen, bevor er selbst zu lachen begann.

Rhodon rieb sich mit der freien Hand über den Mund. Er atmete hörbar aus und sah wieder in die Schale.

Arsinoe stellte sich neben ihn.

»Ich sehe einen anderen.«

»Von hier?«

Sie legte die Hand auf die Tischplatte, zeigte auf den Stern und gab ihm dessen Lage von ihrem Platz. Rhodon führte den Rand zu ihr. Die Nacht kam langsam herum.

Nehes wollte helfen. Sein Fuß stieß gegen den Tisch.

Das Wasser schwappte über.

Rhodon griff nach dem Gefäß. Die Nacht brach auseinander, und der kleine Stern lag im verschütteten Wasser auf den Dielen.

Nehes trat zurück.

»Ich habe nichts an die Schale gemacht.«

Unter seinem linken Fuß stand ein Stern. Er hielt den Atem an. Rhodon ließ die Hand vom Gefäß.

Er hob ihn an. Der Stern stand im schmalen Wasserfilm, durch den ein dunkler Span schwamm. Daneben kam ein zweiter hervor. Aurelian sah, wie die begonnene Berührung durch Rhodons Hände, das Gefäß und den verschütteten Rand bis an die Rinne ging.

Der Junge kniete sich hin.

Rhodon ließ die Schale stehen.

* * *

Die Fähre legte an, während sie auf dem Boden saßen.

Arsinoe hatte eine trockene Matte unter Ipets Füße geschoben. Nehes lag auf dem Bauch, das Kinn auf beiden Händen. Rhodon kniete neben der Rinne und versuchte, den Himmel von der einen zur anderen Seite zu führen.

Aurelian war an der Tür geblieben.

Ipets Brot lag auf seinem Hocker. Sie hatte es ihm gegeben, als sie aufstand. Nun hielt er das Bündel auf den Knien, als wäre es der empfindlichste Gegenstand im Raum.

Die äußere Tür ging auf. Henu steckte den Kopf herein.

Sie sah Rhodon am Boden und blieb auf der Schwelle stehen. Hinter ihr hielt ein alter Mann ein langes, mit Stoff umwickeltes Bündel.

Petosiris.

Rhodon blickte auf.

Der alte Mann hatte sein Kopftuch in den Gürtel geschoben. Der Gewichtsbeutel hing an seiner Hand. Er hatte sich noch halb zu Henu gewandt; als er die offene Rolle auf dem Tisch sah, hörte er auf zu sprechen.

»Ihr habt angefangen«, sagte er.

Henu zog ihn am Ärmel. »Er hat dich zum Abend bestellt. Es ist Abend.«

Rhodon setzte sich auf die Fersen.

»Ich habe dir sagen lassen, dass du nachher kommen kannst. Ich wusste nicht, wann du von der Insel wegkommst.«

»Henu bringt ihre Gefäße.«

Sie hob den Korb an, den sie auf der anderen Seite getragen hatte. Darin lagen die dünnwandigen Tonstücke in getrennten Fächern. Sie stellte ihn unter das Fenster.

Petosiris sah die Rolle auf dem Tisch.

Aurelian saß noch mit Ipets Brot auf den Knien.

»Die zweite ist heute fertig geworden.«

Petosiris sah den Titel, dann den offenen Schluss.

»Meine Fassung holt Henu, wenn du alle zwölf hast. Das hatten wir ausgemacht.«

Der alte Mann setzte den Gewichtsbeutel ab und strich den Riemen glatt.

Rhodon nahm die Hand von der Rinne.

Das Sternbild darin wurde blasser. Er legte zwei Finger zurück, nicht an dieselbe Stelle. Die Wölbung fand sich wieder.

Petosiris trat einen Schritt ins Zimmer.

»Ist das dein Stand?«

»Von der Fähre her.«

Der alte Mann ging in die Knie. Henu hielt sein langes Bündel fest, bis er saß. Dann legte sie es auf die Bank und nahm die obere Lage Stoff zurück. Darin lagen neue Matten; ihre Enden waren noch steif.

»Ich brauche sie wieder«, sagte sie. »Für den Heimweg.«

Sie breitete eine vor Petosiris aus.

Er sah nicht mehr auf. Sein Blick ging über die Dielen bis an die Rinne. Die Sterne standen von Rhodons Knien her. Petosiris neigte sich zur Seite, dann weiter, bis er die erste Linie vor sich hatte.

»Dreh die Schale«, sagte er.

Rhodon rührte sich nicht.

Der alte Mann blickte zum Tisch. Das Gefäß stand dort verlassen, nur noch halb gefüllt.

Er zog seine Füße an.

»Ich habe nur die Schale gesehen.«

»Bis Nehes sie umgestoßen hat.«

Der Junge hob den Kopf. »Den Tisch. Die Schale ist stehengeblieben.«

Henu setzte sich auf die Bank und begann, ein Tonstück aus seiner Hülle zu lösen. Unter dem Tuch raschelten die getrennten Fächer.

Petosiris legte die Hand neben die Rinne. Er berührte Rhodon nicht.

»Kannst du den Anfang lösen?«

Rhodon sah zu Aurelian. Der saß mit dem Brot auf den Knien, eine Schulter an der Tür. Er hob nicht die Hand.

»Ich versuche es.«

Rhodon nahm den Haken aus der zweiten Rolle in seinen Blick zurück. Die Schrift stand über ihm auf dem Tisch. Er fand die Stelle, an der Aurelian die ruhige Wasserfläche von der Berührung seiner eigenen Hand getrennt hatte.

Sein rechter Daumen ging vom Boden.

Die Sterne verblassten. Ein Streifen des Himmels hielt sich an der anderen Seite, wo die Rinne tiefer war. Rhodon ging ihm nach. Er nahm den Fluss von neuem, den festen Pfosten, die Richtung des Ufers. Diesmal blieb deren Zusammenhang im Wasser, als er den Finger zurückzog.

Die Nacht lag frei zwischen den Brettern.

Petosiris hatte die Lippen geöffnet. Dann schloss er den Mund und sah zu Nehes.

»Kannst du sie von dort lesen?«

Der Junge rutschte auf dem Bauch weiter. Sein Ellbogen kam in die Rinne. Wasser drückte sich durch das Gewebe seines Ärmels. Er hob den Arm, betrachtete ihn und legte ihn wieder hin.

»Der dort ist hinter meinem Kopf.«

Rhodon führte die andere Seite zu ihm.

Der Junge fand den Stern. Er lachte, kurz und so laut, dass die Leute vor dem Fenster hineinsahen.

Petosiris setzte sich zurück.

»Die untere Wendung könntest du vom Bogen …«

Rhodon sah auf und legte die flache Hand auf den Boden. Der alte Mann hielt inne. Auf dem Tisch lag der Bronzebogen. Dessen Schutzleiste lag noch daneben. Die abgenutzten Marken gingen in die neueren über, genau an der Stelle, an der er sie auf der Insel berührt hatte.

»Diese Marken waren auf der Insel schon da«, sagte er nach einer Weile.

Rhodon strich sich mit dem Handrücken über die Nase.

»An der Fähre steht der Pfosten schräg. Ich habe dir die Reihe damals gebracht.«

»Ich habe sie gesehen.«

»Du siehst den Bogen und willst mir die untere Wendung zeigen.«

Petosiris legte die Hände auf die Matte.

»Zeig mir, wo du anfängst.«

Rhodon sah zum Fenster. Er hob die Hand nicht gleich wieder.

Henu hatte das erste Tonstück ausgewickelt. Sie stellte es auf die Fensterbank und ließ einen Faden durch dessen obere Öffnung gleiten.

Draußen rief jemand nach dem Preis.

Sie stand auf und ging mit dem Gefäß hinaus.

Im Raum blieb es still, bis Ipet nach dem Brot fragte.

* * *

Sie aßen auf der Bank und auf dem Boden.

Nehes hatte den einen Ärmel hochgekrempelt. Sein anderer hing noch trocken bis über die Hand. Arsinoe brach das Brot mit den Fingern. Es war flach und mit einem scharfen Korn bestreut; Petosiris nahm ein Stück, kostete und griff nach dem Wasserkrug.

Ipet zog ihn fort.

»Der ist zum Waschen.«

Der alte Mann sah auf das Gefäß, dann auf den fast ausgetrunkenen Becher neben Henu. Er nahm den Becher, nachdem sie genickt hatte.

Rhodon saß am Tisch. Die zweite Rolle lag offen vor ihm, der Bronzebogen wieder unter seiner Leiste. Er las die letzte Stelle noch einmal. Das Wasser in der Rinne zeigte den Himmel weiter. Der kleine schwimmende Span hatte sich an einem Nagel festgesetzt.

Arsinoe gab Aurelian Brot.

»Du hast dich auf dem Hocker lang gemacht«, sagte Arsinoe.

Aurelian nahm das Brot.

»Bei Ipets zweitem Versuch wollte ich ihr den Ansatz halten. Ich konnte schon fühlen, wo sie ihn verliert.«

»Ich habe sie dreimal umsetzen lassen, ehe sie hier saß. Danach wollte ich sie nicht gleich wieder wegschicken.«

»Es wäre schneller gegangen.«

Sie kaute.

»Morgen sitzen sie beide wieder hier. Und Rhodon ist vielleicht mit den anderen an der Fähre.«

Aurelian sah Ipets neue Bank und die Wölbung zwischen den Dielen. Rhodons schräger Pfosten lag darin an einem anderen Rand als der königliche Dachstand; der Junge hatte seine niedrige Kerbe schon darin gefunden.

»Ich möchte die Stelle mit in die Rolle nehmen«, sagte er.

Rhodon hob den Kopf.

»Welche?«

»Deinen Anfang vom Fluss. Und den Wechsel in die Rinne.«

Der Mann legte die Hand auf den Papyrus.

»Und morgen frage ich, wo die Stelle geblieben ist, an der ich heute angefangen habe.«

Aurelian legte das angebrochene Brot auf den Stoff.

»Ich würde den Anfang stehenlassen.«

»Ich möchte diese hier behalten.«

Aurelian betrachtete die schmale Kante, die er erst vor wenigen Stunden geschlossen hatte.

»Diese Fassung behaltet ihr. Den heutigen Versuch schreibe ich daneben, mit eurem Blatt zusammen, wenn ihr es mir geben möchtet.«

Rhodon sah zu Arsinoe. Sie wischte das Brotmehl von den Fingern und kam an den Tisch.

»Was ist, wenn wir etwas anders machen?«, fragte sie.

»Dann könnt ihr es daneben schreiben.«

»Wenn sie hier anfangen, möchte ich mit dem Raum beginnen. Und ich will nicht jedes Mal bis zu deiner letzten Zeile gehen müssen, um die Schale zu holen.«

Aurelian rückte ihr die Rolle hin.

»Dann schreibst du den Anfang für hier auf ein eigenes Blatt. Ich kann die Stelle im Papyrus von dort her erreichbar lassen.«

»Die Verbindung brauche ich. Das Blatt mache ich.«

Sie nahm ein freies Blatt aus Rhodons Kasten und schob es unter den äußeren Streifen. Es war zu schmal. Sie zog es wieder heraus, drehte es und legte es quer.

»Das passt.«

Rhodon lachte nicht. Er betrachtete die neue Kante, dann setzte er das flache Gewicht darauf.

»Ich möchte meinen Namen hinschreiben.«

»Ja«, sagte Aurelian.

»Und ihren.«

Arsinoe zog die Feder zu sich. »Meinen schreibe ich selber.«

Sie schrieb ihren Namen, drehte das Blatt und hielt Rhodon die Feder hin. Er setzte seinen daneben und gab ihr die Feder zurück. Darunter setzte sie das Datum ihres Abends und hielt inne.

»Die Bank«, sagte sie. »Es beginnt damit, dass wir alle den Rand sehen können.«

Ipet hob das Brot. »Schreib dazu, dass wir das Brot vorher essen. Sonst vergesse ich morgen wieder, weshalb ich es mitgebracht habe.«

Arsinoe sah sie an. Dann schrieb sie weiter.

Petosiris stand am Fenster. Als Rhodon zu schreiben begann, fragte er Henu draußen nach dem dritten Gefäß. Sie gab ihm eine Antwort, die ihn die Brauen heben ließ. Henu kam herein. Zwei ihrer Gefäße waren verkauft; das dritte hatte sie wieder eingewickelt, weil der Käufer dessen Rand bemängelt hatte. Sie meinte, er habe es an der falschen Stelle getragen. Der Mann meinte etwas anderes. Er sei fortgegangen.

Sie nahm den Becher aus Petosiris' Hand, trank den Rest und packte ihn in den Korb.

»Noch einmal«, sagte Nehes am Boden.

* * *

Der Junge hielt die Hände in den Schoß gezogen.

Rhodon hatte ihm den Platz an der Rinne überlassen. Die Sterne waren zurückgetreten; im Wasser lag die stumpfe Farbe der Dielen. Am Tisch stand die Rolle offen. Nehes konnte die letzte Zeile lesen, aber nicht alle Wörter darin. Arsinoe sprach ihm die beiden vor, an denen er hängenblieb. Dann schwieg sie.

Nehes sah zur Tür.

Er kannte den Fährpfosten. Wenn er die Augen schloss, stand er vor ihm, zu hoch, von seiner Größe her gesehen. Nehes nahm den Pfosten so, wie er ihn mit dem Kopf im Nacken sah. Er nahm die Kerbe, bis zu der er mit der Hand kam, und den Fluss dahinter.

Ein heller Punkt erschien im Wasser.

Er bewegte sich, als Nehes den Kopf hob. Der Junge ließ ihn zurücktreten und begann wieder an der Kerbe. Beim dritten Mal blieb der Punkt, auch als er zur Seite sah.

Rhodon beugte sich nicht über ihn.

Ipet war hinter den Jungen getreten. Sie setzte sich neben ihn, schwerfällig, weil der Raum so eng war, und nahm den Saum ihres Gewands von der nassen Stelle fort.

»Bei mir war eben ein langer Strich.«

Nehes wollte antworten. Er verlor den Punkt, schlug sich mit der flachen Hand gegen das Knie und begann von vorn.

Aurelian war aufgestanden. Neben der Tür lag sein Kopftuch, das er beim Essen abgenommen hatte. Er legte es sich um den Hals. Arsinoe sah auf, als er zur Tür ging. Er grüßte sie mit der Hand und trat hinaus.

Draußen stand der Fluss dunkel zwischen den Ufern.

Der Fährmann saß auf dem unteren Stein und wartete auf zwei Frauen, die sich noch immer nicht einig waren, welcher Korb zuerst ins Boot sollte. An der Hauswand lehnte eine lange Stange. Aurelian nahm sie auf und half, die Leine vom nassen Ende fortzuziehen. Dann gab er sie dem Mann.

Henu trat neben ihn. Sie hatte den Korb und die gerollten Matten gebracht.

»Ich muss mit den Gefäßen vor der letzten Fahrt zurück. Mein Onkel hat mir zugesagt, mitzukommen.«

Aurelian wandte sich zur Tür. Henu stellte ihren Korb ab.

»Ich gehe. Du kannst nachsehen, ob der Mann unsere Leine schon gelöst hat.«

Sie ging wieder hinein.

Durch das Fenster sah Aurelian den älteren Petosiris auf der Bank. Rhodon hatte sich neben ihn gesetzt. Zwischen ihnen lag der Bronzebogen. Keiner zeigte darauf. Arsinoe schrieb am Tisch, die Rolle unter dem linken Arm. Vom Boden kam Nehes' Stimme, ärgerlich und dann plötzlich voll Staunen.

Aurelian wandte sich zum Fluss.

Auf dem Wasser lief eine dünne, aufrechte Kante gegen die Strömung. Sie ging an dem vertäuten Boot vorbei, ohne dessen Schatten zu zerschneiden. Dahinter bewegte sich ein langer Saum, dunkel wie nasser Stein. Selene stand im flachen Wasser unter der Landung.

Sie sah nicht zum Haus.

Zwischen ihren Händen hing etwas, das zuerst wie eine lose Haut aussah. Dann wurde es rund, nahm die Form eines Wassers an und zeigte einen fernen Brunnen, über dessen Rand ein Tier den Kopf streckte. Die Göttin neigte das Runde. Das Tier trank. Wo seine Zunge die Oberfläche berührte, schlug ein weißer Rand nach innen.

Aurelian ging die Stufen hinunter.

Der Fährmann hob den Kopf. Die beiden Frauen hinter ihm verstummten. Selene legte das fremde Wasser auf die breite Strömung. Es blieb dort gewölbt liegen, klein genug, dass Aurelian es mit beiden Händen hätte umfassen können, und innen so tief, dass der Brunnengrund nirgends sichtbar wurde.

Sie schob es mit zwei Fingern zu ihm.

Aurelian nahm dessen Gewicht. Es war schwerer an der Seite, an der das Tier getrunken hatte. Durch seine Hand ging ein trockener, durstiger Atem. Er führte den

Zusammenhang des fernen Brunnens bis in dessen eigenen Grund, hob die versiegte Ader an und gab ihr freien Lauf.

An seinem Handgelenk setzten sich weiße Salzkristalle auf die feinen Härchen. Sie zerfielen, als er die Hand drehte.

Der Brunnen füllte sich. Das Tier trat zurück. Hinter ihm kam eine Frau mit einem Gefäß; sie blieb stehen, sah den nassen Rand und kniete so rasch nieder, dass das Gefäß umkippte. Aurelian stellte es neben ihre Hand. Die Frau beugte sich über das Wasser und rief jemanden, den er nicht sah.

Selene nahm das Runde zurück.

Sie öffnete es über dem Fluss. Für einen Augenblick hatte jede kleine Welle eine andere Unterseite: Stein, Sand, dunkle Wurzeln, eine Hand, die nach einem hinabgefallenen Ring tastete. Dann lag das Wasser wieder flach.

Die Göttin wandte sich dem Hinterhaus zu.

Dort zog Ipet den Kopf aus dem Fenster. Sie sah die Gestalt unter der Landung und blieb mit dem Kinn auf ihren Händen liegen. Selene hob den linken Arm. Der dunkle Rand an ihrem Handgelenk ging nicht mit. Er lag als schmale Sichel über dem Wasser und sank langsam, bis er genau zwischen den Ufern stand.

Im Hinterhaus rief Nehes. Ipet antwortete, er solle ihr Platz lassen, sie könne den Punkt von dort nicht sehen. Der Stern in seiner Rinne war geblieben.

Selene wandte sich ab. Sie ging nicht zum Mond hinauf. Ihre Füße folgten der dunklen Strömung um den nächsten Pfosten, und bei jedem Schritt kam unter dem Wasser eine andere Tiefe zum Vorschein. Die Frauen am Boot nahmen ihre Körbe auf. Eine setzte sich. Die andere blieb noch stehen, als müsse sie erst wieder wissen, wo die Planke lag.

Aurelian gab ihr die Hand.

* * *

Henu hatte Petosiris mitgebracht.

Der alte Mann trug die Matten, Henu ihren Korb. Rhodon kam bis zur Landung mit. Er sah die beiden einsteigen, nahm das Tau vom Pfahl und hielt es, bis Henu ihren Platz gefunden hatte.

Petosiris setzte den Gewichtsbeutel zwischen die Füße.

»Ich habe dich heute wieder unterbrochen«, sagte er.

Rhodon legte das Tau auf die Bootskante.

»Du hast den Bogen noch nicht gesehen und wolltest mir sagen, wie es geht.«

Petosiris nahm den Gewichtsbeutel dichter zwischen die Füße.

»Ich möchte wiederkommen und ihn ansehen. Wenn du ihn mir noch einmal zeigst.«

Der jüngere Mann sah zum Hinterhaus. Durch das offene Fenster fiel Lampenschein auf die Rinne vor der Tür.

»Ich frage Arsinoe, wann es geht.«

Petosiris nickte und öffnete den Mund. Henu hatte das Ruder aufgenommen; mit dem ersten Zug brachte sie ihn dazu, sich am Bootsrand festzuhalten.

Das Boot löste sich vom Stein.

Rhodon gab ihm einen kleinen Stoß. Dann blieb er mit der leeren Hand an der Seite stehen. Erst als Henu die Strömung erreicht hatte, wandte er sich Aurelian zu.

»Die erste Rolle bleibt auch hier?«

»Beide.«

»Ich bringe sie morgen nicht zurück.«

»Du brauchst sie nicht zurückzubringen.«

Er betrachtete Aurelian. In seinem Gesicht lag wieder die alte Vorsicht.

»Dann sage das Taesis. Sonst denke ich bei jedem Boten, es ist deswegen.«

»Das sage ich ihr.«

Rhodon nickte. Er ging zum Haus, blieb aber vor der Tür stehen.

»Den Abend«, sagte er. »Den kannst du schreiben. Aber nicht so, als hätte ich ihn von Anfang an gekonnt.«

Aurelian sah den nassen Streifen an seinem Knie, den Staub vom Kastenriemen und die noch offenen Hände.

»Ich zeige dir die Seite, ehe sie zu den Fällen kommt.«

Rhodon ging hinein.

Aurelian blieb an der Mauer. Im Haus schob Arsinoe den Kasten vor die Tür. Rhodon wollte widersprechen. Sie zeigte auf den schmalen Gang zwischen Bank und Tisch. Er hob ihn auf und stellte ihn draußen ab.

Dann setzte er sich zu den beiden am Boden.

Ipet hatte die Schale vom Tisch genommen. Sie stellte sie neben Nehes' Rinne. Beide Wasserflächen waren dunkel. Der Junge hielt die Augen geschlossen und suchte den Pfosten von seiner Kerbe her. Ipet nahm das Gefäß zwischen die Füße, legte die Hände auf den Boden und begann auf ihre Weise.

Aurelian ging erst, als im Hinterhaus die Lampe gelöscht wurde.

Zwischen den Dielen blieb es sternhell.

Kapitel 21

Die Häute des Meeres

An Aurelians Fingern hing noch das Mehl von Ipets Brot, als er die Stufen zum Sternenhaus hinaufging.

Im Hof war die letzte Lampe gelöscht. Unter der Tür der Lehrstube lag ein schmaler Streifen Helligkeit. Er klopfte. Taesis antwortete nicht gleich; dann hörte er einen Riegel und das Scharren ihrer Sandale.

»Ich wollte nur sagen: Die beiden Lesefassungen bleiben an der Fähre.«

Sie stand mit dem Tuch um die Schultern vor ihm. Hinter ihr lagen die zwei vollendeten Rollen auf dem Tisch.

»Bei Rhodon?«

»Bei ihm und Arsinoe.«

»Gut.«

Taesis blieb in der Tür stehen, die Hand am Riegel. Aurelian lächelte.

»Und er hat den Himmel in ihrer Bodenrinne stehenlassen.«

Taesis zog das Tuch fester. »Dann muss Arsinoe morgen vor dem Scheuern nachsehen.«

Er musste lachen, nahm aber schon den Fuß von ihrer Schwelle und wünschte ihr gute Nacht. Der Riegel schloss sich, ehe er die Stufen erreicht hatte.

* * *

Vom Fluss rief Aurelian Liora. Sie hatte einen Faden zwischen den Zähnen und hob die linke Hand, bis sie das Ende gefasst hatte.

»Komm jetzt. Emina ist fort, und ich brauche noch einen Finger.«

Er nahm die Stunde nach ihrem gemeinsamen Arbeitstag. Am Morgenmeer war Abend. Unter der Spirale saß ein Gast mit nassem Haar und hielt ein kleines Glas an die Stirn. Aus dem Glas kam in ungleichen Abständen ein Knacken. Vessa deckte den Tisch für zwei Menschen mehr, als auf den Bänken saßen.

Liora stand an der Küchentür. Zwischen ihren Fingern lagen zwei kleine Glasränder, die einander noch nicht berührten.

Er küsste sie unterhalb des Ohrs. Sie drehte den Kopf zu ihm, gab den Faden frei und hielt ihm die Hand unters Kinn.

»Da. Festhalten.«

Er nahm das lose Ende. Sie schob zwei kleine Glasränder gegeneinander, band die Schlinge und zog. Ein trockener Schlag ging durch den Tisch.

Der Gast unter der Spirale hob den Kopf.

»Da war es wieder«, sagte der Gast. »Gleich nach dem tiefen.«

Liora hielt die Gläser still.

»Bei mir kam es vor dem Ende. Ich versuche es noch einmal.«

Sie löste den Knoten wieder. Aurelian hielt noch immer den Faden. Mit der freien Hand zog er einen Hocker heran und setzte sich.

»Hast du gegessen?«

»Bei Arsinoe.«

»Vessa zählt dich trotzdem mit.«

Aus der Küche kam eine Antwort, die Liora zum Lachen brachte. Sie erzählte ihm von Emina. Der versetzte Halter war geblieben, aber sie hatten dessen Fuß gedreht. Nun konnte man nicht mehr unter dem Glas stehen und zugleich von oben hineingreifen. Emina hatte es dreimal versucht. Beim dritten Mal war sie um die Spirale herumgegangen, hatte ihre Zange auf die neue Seite gelegt und Liora gebeten, ganz von vorn anzufangen. Davon erzählte Liora mit so genauer Nachahmung des schweigenden Umwegs, dass Aurelian den Faden verlor. Sie fing ihn an seinem Handgelenk wieder ein.

Aurelian gab den Faden nach, als Liora ihn brauchte.

Später aßen sie draußen. Der Gast mit dem Glas erzählte so langsam, dass Vessa ihm die Schale noch einmal wärmte. Er wollte eine bestimmte Stelle im Geräusch des Regens beschreiben. Liora hörte zu und fragte nach dem Dach, unter dem er damals gelegen hatte. Der Mann zog die Brauen zusammen. Das Dach konnte er genau beschreiben. Weshalb nur an der einen Stelle der Regen geschwiegen hatte, wusste er nicht.

Vessa setzte die gewärmte Schale vor ihn.

»Bei uns war einmal ein Nest unter so einer Stelle. Hörten wir erst, als der Regen aufhörte.«

Der Mann schüttelte den Kopf. Er begann noch einmal beim Dach, diesmal mit der Traufe. Liora fragte, ob er beim Hören auf der Seite gelegen habe. Da hielt er inne und schob seine Schale fort, um ihr den Platz seiner Schulter zu zeigen.

Aurelian lehnte sich an Liora. Sie schob ihm mit dem Knie einen ihrer Füße zu. Er hielt ihn zwischen den seinen, während sie weiterhörte.

Als die Schalen leer waren, reichte der Gast Liora das kleine Glas zurück. Aurelian sagte, dass er zu Maera hinaufwolle.

Liora sah zu dem kleinen Glas auf dem Tisch. Sie nahm es, wickelte den Faden darum und stand auf.

»Ich komme mit.«

* * *

Die Wasserträgerin stand noch am unteren Eingang des Gartens.

Ihr steinerner Krug war dunkel geworden, wo die Besucher ihn im Vorübergehen berührten. Hinter ihr zog der Schatten an Irals alter Hafenmauer entlang. Aurelian blieb auf der ersten Stufe stehen. In der Erinnerung lag das Wasser niedriger als heute; am wirklichen Hafen stand Iral gerade unter seinem Tuch und suchte mit dem Fuß nach einer heruntergefallenen Schale.

Liora grüßte ihn durch den heutigen Zweig.

Der Alte sah auf.

»Sie ist im Norden«, sagte er.

»Ich weiß«, antwortete Aurelian.

»Bis zur ersten Küste wollte sie sich melden. Das hat sie getan. Danach hat sie gesagt, ich soll dich holen, wenn du hier vorbeikommst.«

Iral bückte sich. Die Schale war unter die Bank gerollt.

»Wegen des Bretts?«

»Wegen etwas, das da nicht draufpasst.«

Er hatte die Schale gefunden. Als er sich aufrichtete, rief Maera von oben, sie sollten zuerst heraufkommen.

Sie stand auf dem Umgang der Lichtkrone. Ein Zweig hatte sich durch ihren Ärmel geschoben. Sie zog ihn frei und hielt ihn mit den Zähnen, bis sie die Schere anders gefasst hatte.

Aurelian stieg zu ihr.

Maera legte die Schere ab und zog ihn an sich. Als er sich wieder aufrichten wollte, drückte sie seine Schulter noch einmal an ihre. Liora blieb eine Stufe tiefer. Maera winkte ihr mit der freien Hand; als sie herankam, nahm sie auch deren Schulter und drückte beide vor sich auf die Bank.

»Vessa hat die kleinen Früchte gebacken. Das rieche ich bis hier.«

»Sie hat für zwei mehr gedeckt«, sagte Liora. »Aurelian zählte mit, obwohl er schon gegessen hatte.«

Maera lachte. Sie strich Aurelian das Haar aus dem Nacken, betrachtete seine dichte Haut und ließ die Finger noch einen Augenblick dort liegen.

Im Garten gingen Gäste zwischen den Stunden. Einer blieb vor dem Vogeltal stehen und zog die Schuhe aus, bevor er eintrat. Eine Frau kam ihm entgegen und trug ihre nassen unter dem Arm. Sie sahen einander an; dann ging der Mann barfuß weiter.

Maera setzte sich zwischen Aurelian und Liora.

»Ich wollte euch etwas zeigen.«

Sie nahm eine flache Wurzel vom Boden. Darin lag ein kleiner Hof. Zwei Tische standen unter einem Tuch, eine Schale sprang über das Pflaster und kam in der Hand eines Jungen zur Ruhe.

Sereon stand im Hof, das Haar viel kürzer als heute. Vor jedem Wurf hob er das Kinn, als wolle er dem Gefäß die Höhe zeigen; die Schale stieg darüber hinaus. Neben ihm stand Aurelian selbst, hielt den Mund voll einer Frucht und versuchte zu erklären, wie er die Schale fangen solle.

Liora beugte sich vor.

Der Junge ließ die Schale fallen. Sie sprang nicht auf dem Pflaster entzwei. Sie wurde flach, schob sich unter einen Tisch und kam als breites, beleidigt schnarrendes Tier wieder hervor.

»Aus der wollte ich am Abend essen«, sagte Maera.

Der junge Aurelian im Hof schluckte die Frucht herunter. Er zog das Tier am Rand. Sereon hielt dessen anderes Ende. Unter ihren Händen nahm es langsam wieder die Form einer Schale an.

Liora lachte so heftig, dass sie Maera am Arm festhielt.

»Er hat sie mir zurückgebracht«, sagte Maera. »Mit Füßen. Er sagte, dann könne ich sie selber holen.«

Aurelian zog die Wurzel zu sich. Unter seiner Zunge stand wieder der saure Geschmack der Frucht. Er hatte sie damals zu früh gepflückt und Sereon beim Fangen noch die halbe Antwort vorgekaut.

»Bei dem dritten Fuß wollte Sereon noch einmal anfangen. Du hast ihn nicht gelassen.«

»Da war das Essen fertig. Und beim ersten Rufen kam sie schon.«

Sie zeigte auf das Haus. An der Tür stand eine flache Schale auf vier kurzen, ungleichen Füßen. Ein Besucher hatte seine Tasche daneben abgestellt. Die Schale rückte ein wenig fort.

Aurelian nahm Lioras Hand. Sie hatte noch immer Mühe, mit dem Lachen aufzuhören.

Dann kam aus dem Hafenbaum ein langer, dumpfer Ton.

Maera richtete sich auf. Der heutige Zweig zeigte nicht mehr nur Irals Bank. Nerines Stimme kam durch den von Iral geöffneten Gruß; hinter ihr schlug Wasser gegen eine hohe, fast weiße Wand.

»Aurelian?«

Er trat an den Rand.

Nerine stand am Mast. Der neue Ring hielt ihr altes Richtbrett. Dask hatte eine Hand an der Pinne; das Metallblatt aus dem Nagel lag an seiner eigenen Stelle.

Vor dem Bug hob sich etwas aus dem Wasser.

Es war größer als das Schiff. Eine dunkle Fläche, glatt und von langen hellen Rinnen durchzogen, wendete sich langsam. Am oberen Rand liefen Männer auf einem Steg. Einer ließ eine Stange fallen.

Nerine sah nach oben.

Aurelian stand bereits auf dem Steg.

Er nahm die fallende Stange aus der Luft, setzte den ausgleitenden Mann sicher neben seinen Gefährten und trug den ganzen schwankenden Holzgang auf festem Raum. Unter ihm löste sich die dunkle Fläche von der Mauer. Der Stein dröhnte. Einer der Männer fasste sich an die Brust und hielt den Mund offen, bis der Laut nachließ.

Aurelian hielt die Last von den Häusern fort. Seine freie Hand führte Nerines Schiff aus dem Zug des Wassers in eine ruhige Bahn. Die Menschen auf dem Steg standen fest. Als er die Stange dem Mann zurückgab, war auch dessen aufgeschlagene Hand geschlossen.

Nerine hatte die Leine schon um den Pfosten gelegt.

Nerine sah vom neuen Gang zum Ring an ihrem Mast.

»Das passt nicht auf dein Blatt.«

* * *

Die dunkle Fläche war die Flanke eines Wals.

Er lag unter der äußeren Mauer, so lang, dass sein hinteres Ende jenseits der Hafeneinfahrt verschwand. Seine Haut hob sich in langsamen Wölbungen. Zwischen ihr und dem Stein hing eine zweite, dünnere Schicht, durchsichtig wie nasses Horn. Der Holzgang war an deren oberem Rand befestigt.

Aurelian ging bis zur letzten Stütze.

Der Wal bewegte sich. Unter den Füßen der Männer kam eine ganze Landschaft zum Vorschein: schwarzes Wasser unter fremden Sternen, dann ein heller Grund voll kleiner Tiere. Die dünne Haut trug beides und noch etwas Tieferes, das ohne Bilder durch den Raum zog.

Der Wal wollte fort. Die alte Haut hatte sich fast gelöst; nur am Stein der Hafenecke hielt ein breiter Streifen die abgeworfene Schicht noch an seinem Leib. Aurelian löste ihn, ohne die innere Haut zu berühren. Die Last des Stegs und der darauf befestigten Schicht blieb in seiner Hand.

Der Wal senkte sich.

Wasser lief zwischen ihm und der Mauer auf. Nerine stand am Bug und sah zu, wie der dunkle Rücken unter ihrem Blick verschwand. Ein heller Rand glitt tiefer, dann waren nur noch die Ringe auf der Oberfläche da.

Aurelian setzte den Holzgang auf eigene Auflagen im Hafengrund. Die alte Haut lag daran, frei von dem fortschwimmenden Tier. Wo sie über den Gang hing, drückten ferne Strömungen gegen Aurelians Finger. Ein langsamer Zug kam aus einer Tiefe, über der im Hafen das Mittagslicht stand.

Ein Mann mit kurzgeschorenem Haar kam vom oberen Tor herunter. Er trug einen Schlüssel an einer Schnur um den Hals und hatte die Ärmel bis über die Ellbogen gerollt. Auf einem Unterarm lagen weiße Streifen, als hätte er eben in Mehl gegriffen.

»Ist er fort?«

Aurelian zeigte hinaus. Jenseits der Einfahrt kam der Wal noch einmal herauf. Sein Atem stand breit über dem Meer.

Der Mann setzte sich auf die oberste Stufe.

»Neun Tage«, sagte er.

Er rieb den Schlüssel zwischen den Fingern. Dann stellte er beide Füße auf den Gang und verlagerte das Gewicht, bis er nicht mehr auf die Bretter sah. Einer der Männer nahm die gerettete Stange und trug sie zu ihm. Er stellte sie aufrecht an die Wand, ohne etwas zu sagen.

Maera und Liora waren noch im Garten. Aurelian wandte sich zu ihnen. Er gab ihnen den sicheren Platz vor dem Tor zu sehen, die gelöste Haut und Nerines vertäutes Schiff.

Maera hatte bereits ihre Schere in den Gürtel gesteckt.

»Ich möchte herkommen.«

Liora stand an ihrer Seite. Sie hielt das kleine Glas.

Aurelian ließ die beiden über die gewählte Schwelle treten. Das Leinen an seinen Schultern trocknete im scharfen Wind. Maeras hellerer Leib nahm dessen Zug anders auf; ihr Haar hob sich, als ginge die Luft darunter hindurch. Liora zog den Stoff am Hals zusammen.

Nerine kam ihnen entgegen. Sie begrüßte die beiden und betrachtete den Hafenbaum, ehe der Gartenplatz hinter ihnen zurücktrat. Dann führte sie Maera an die Bordkante und zeigte auf den ergänzten Balken. Zehn Rückkehrzeichen und der offene elfte Schnitt standen unter der Bordkante. Maera legte die Hand auf das Holz. Sie sah nicht darin zurück. Sie strich über den jüngsten, noch hellen Schnitt.

Dann folgte sie dem Mann mit dem Schlüssel.

* * *

Der Hafen hieß Edran.

Seine Häuser standen auf mehreren übereinanderliegenden Absätzen. Von der See her hatte Aurelian eine weiße Mauer gesehen; von innen war sie voll schmaler Räume.

Zwischen den Häusern hingen die älteren Häute. Manche waren groß wie ein Segel, andere in Streifen geschnitten und auf kleine Rahmen gespannt.

In einem Rahmen ging der Regen aufwärts.

Ein Kind hielt die Hand darunter. Es lachte und blieb trocken. Weiter oben saß eine Frau vor einer dunklen Fläche, in der sich eine Reihe unbekannter Küsten bewegte. Sie machte bei jeder dritten einen Knoten in ihre Schnur.

Der Mann mit dem Schlüssel hieß Elun. Er führte sie nicht zu der großen Haut. Er ging zuerst an einen schmalen Streifen neben dem Tor.

»Die letzte von ihm. Vor dreiundzwanzig Jahren. Ich war noch nicht hier.«

Liora stellte sich neben ihn. Im Streifen zog ein dunkler Körper durch ein Wasser, das sich unter seinem Bauch teilte. Über ihm lagen Sterne. Der Blick kam von unten, an einer langen, stummen Reihe von Gestalten vorbei.

»Was sind das für Tiere?«, fragte Nerine.

»Andere Segler. Die großen. So sagen die Leute, die hier länger wohnen.«

Elun zeigte nach oben. In den Fenstern standen Menschen und warteten. Ein Mann hatte einen Sack über der Schulter und rührte sich nicht.

Aurelian öffnete die Sprachen zwischen den Ankommenden und den Leuten im Hafen. Der Sackträger rief Elun zu, er solle den Steg zuerst freigeben. Sie wollten unten nachsehen, bevor jemand die neuen Ränder zuschnitt.

»Ich habe ihn nicht geschlossen«, rief Elun zurück.

»Er wackelt.«

»Jetzt nicht mehr.«

Der Mann kam herunter. Er setzte einen Fuß auf den Gang, dann den zweiten, wippte und ging mit dem Sack weiter.

Elun führte seine Gäste durch das Tor.

Die große Haut lag von der Mauer bis über den Hafenboden. Am Rand des Stegs faltete sich die Haut weiter auf. Aurelian führte ihre Last bis in die neuen Auflagen. An einer Stelle lag das Wasser darin reglos, von unten voller goldbrauner Punkte. In einer anderen ging ein ganzer Winter vorbei. Man hörte das Brechen dünnen Eises, ohne dass die Luft kälter wurde.

Maera trat an den Rand.

»Darf ich?«

Elun nahm den Schlüssel an seiner Schnur in die Hand.

»Ich verwahre sie. Wenn du einen Rahmen brauchst, frage mich. Aber was darin auftaucht …«

Er sah zum offenen Meer und ließ den Schlüssel unter sein Gewand zurücksinken.

Aurelian legte die Hand auf die Haut. Der Wal war draußen an der flachen Bank geblieben. Er hörte die Berührung; sein großer Leib wendete sich. Aurelian gab ihm die Nähe der drei Frauen und des Mannes am Rand.

Der Atem des Tiers kam durch die Haut.

Maera öffnete die Hände.

Sie stand in einem unermesslichen Wasser. Beim Wenden des Wals ging eine Weite durch Maeras Schultern, die ihr die Arme auseinandernahm. Unter ihr drückte ein ferner

Winter gegen den Leib. Winzige Tiere hielten sich an der alten Haut fest; jedes Ziehen ihrer kleinen Körper stand für einen Augenblick dicht an ihren eigenen Rippen.

Ein zweiter Wal ging an ihm vorbei.

Maera sah dessen Auge. Es war nicht auf sie gerichtet. Trotzdem ging eine Bewegung durch ihre Schultern, als hätte jemand von hinten ihren Namen gesagt.

Sie nahm die Hände fort.

Liora hatte sich nicht bewegt. Ihr Gesicht war ganz still geworden.

»Ich höre keine Stimme.«

Elun zog eine Kante hoch.

»Warte, bis das Wasser hier abgelaufen ist.«

Er hob die Kante und lauschte selbst, die andere Hand flach am Holz.

Ein dünner Strom kam darunter hervor. Er floss über die Stufe ins Hafenbecken. Liora kniete nieder und legte ihr Glas daneben. Im Glas entstand ein Laut, kurz und rau. Sie nahm es sofort wieder auf.

»Das ist von mir.«

Aurelian setzte sich zu ihr.

In der Haut stand eine ganze Nacht, die der Wal unter dem Eis eines fernen Meeres verbracht hatte. Die kleinen goldbraunen Punkte waren Tiere, die sich an seinem Leib hielten. Ihre winzigen Züge liefen gegeneinander, hielten und lösten sich wieder. Liora versuchte einem zu folgen. Bei der nächsten Wendung kam sie in einem anderen heraus. Sie summte, brach ab und legte den Finger an ihren Hals.

Elun stand über ihnen.

»Ich habe gestern versucht, den oberen Streifen abzunehmen«, sagte er. »Dann hat er sich gehoben. Nicht weit. Aber die Leute sind vom Gang gerannt. Heute wollte ich nur die Stangen lösen, damit das Holz von ihm fortkommt.«

Nerine sah zum Steg. »Neun Tage lang?«

»Er hat immer wieder angehoben. Dann kamen die Käufer. Die haben gesagt, wir sollen ihn in Ruhe lassen, bis die Haut von selbst fällt. Sie wissen, wo sie etwas abschneiden wollen.«

»Und du?«

Elun schob die Hände unter die Arme.

»Die Käufer hatten den Winter gefunden. Mein Vater hat mir den Streifen dort überlassen, und ich war bei jedem seiner Ränder. Diesmal sollte ich herausfinden, was weiter darunterliegt.«

Maera blickte zu der Stelle, an der der Schlüssel unter seinem Gewand hing.

»Du verwahrst sie?«

»Ich schließe nachts die Rahmen. Wenn der Wind dreht, schlagen sie gegen die Fenster. Ich frage die Leute, was sie gesehen haben, und schreibe es an die Holzränder. Manchmal nur, wie sie dabei gestanden haben. Sonst finde ich die Stelle selbst nicht wieder.«

Er setzte sich auf die Stufe über ihnen.

»Vor dreiundzwanzig Jahren hatte mein Vater hier seinen Platz. Immer an derselben Kante. Von dort zeigte er mir, wo der Wal hergekommen war. Danach kannte ich seine ganze Erzählung. Wenn er anfing, konnte ich ihm den nächsten Rand nennen.«

Elun zog eine Faser aus dem Ärmel.

»Ich habe ihm gesagt, beim nächsten Mal fahre ich mit. Dann bringe ich ihm etwas, das er noch nicht kennt.«

Niemand antwortete.

Draußen hob sich der breite Atem des Wals. Er war noch immer nicht weitergeschwommen.

* * *

Die Käufer kamen gegen Mittag.

Es waren zwei Frauen mit einer langen Stange zwischen sich. Daran hingen leere Rahmen. Die ältere stellte ihre Seite ab und begrüßte Elun. Die jüngere ging gleich an den Rand der Haut, zog die Schuhe aus und watete bis zu der Stelle, an der der Winter lag.

Sie blieb stehen.

»Der geht bis dahinter«, sagte sie.

Maera sah ihr zu. Die junge Frau stellte sich seitwärts, nahm einen Fuß zurück und nickte der älteren. Die schrieb etwas auf ihr Brett.

Nerine hatte die Ladung aus ihrem Schiff bringen lassen. Pelem kam mit dem letzten Sack. Der Hund lief hinter ihm und ging so sorgfältig um die nassen Stellen herum, dass Liora ihm Platz machte. Sove stand am Mast. Sie hatte einen eigenen Streifen neben Dasks Beobachtung gelegt und zählte die Kerben ab.

Aurelian ging zu ihr.

Sie sah nicht sofort auf. Ihr Daumen hielt die Schnur an einer anderen Stelle als Dasks Hand. Als sie die Richtung hatte, nahm sie den Finger fort.

»Nerine hat mir den Anfang gezeigt. Dask hielt es für mich. Ich dachte, ich hätte seinen Griff, aber die Schnur kam mir vors Auge.«

Sove setzte den Daumen tiefer und ließ Aurelian von ihrer Seite sehen.

»So habe ich die Mauer gefunden.«

Sie gab ihm den schmalen Streifen. Darauf stand ihre Ankunft vor der weißen Mauer. Eine Reihe führte zurück bis an die letzte Stelle vor dem Küstenwechsel.

»Die schreibe ich ihr nicht voll«, sagte sie. »Nerine hat gesagt, ich soll meine eigene nehmen.«

»Darf die mit zu der Fahrt auf meinem Blatt?«

Sove sah zu ihrer offenen letzten Reihe.

»Meine hier bleibt.«

Er nahm ihre beobachtete Folge in ein freies Blatt aus seinem Leinen. Sove fand ihre erste Kerbe wieder und fuhr bis zur letzten.

»Du kannst sie neben ihre legen.«

Er steckte es ein. Der Ring blieb am Mast, das Brett in Soves Händen. Dask kam mit einer Leine und setzte sich zu ihr.

Im Hafen stritten Elun und die ältere Käuferin.

Sie wollte den Winterstreifen mitnehmen. Er solle nur die Stangen herausziehen. Die hätten sie bezahlt. Elun sagte, die Stangen könne sie haben. Sie meinte die Haut.

»Ich weiß, was du meinst«, sagte er.

Die Frau hielt ihm ihr Brett hin. Seine Kerbe stand unter der Vereinbarung.

Elun nahm es nicht.

»Ich habe dir nicht die ganze Tiefe versprochen.«

»Ich habe nicht die ganze Tiefe verlangt. Ich nehme von hier bis dort. Wenn darunter noch ein anderer Winter liegt, geht er mit.«

Maera kam näher. Die Frau zeigte ihr den Winterrand. An ihrer Schule kämen Bootsleute von einer warmen Küste an. Für sie sei eine gefrorene Wasserfläche fester Boden, bis sie zum ersten Mal den Druck darunter sähen. Sie sollten ihn kennenlernen, bevor sie ihr beladenes Boot darüberzögen.

»Und ich weiß vorher nicht, was sie mich fragen. Einen Tag sehen sie nur die Fläche. Am nächsten geht einer untenherum. Dafür nehme ich ihn mit.«

»Ich bezahle den Mann nicht für ein schönes Stück Wand«, sagte sie. »Er weiß, weshalb ich komme.«

Liora ging an der Haut entlang. Sie hob eine dünne Falte. Unter dem Winter lag das Auge des zweiten Wals.

Elun wandte sich zu ihr.

»Das ist dieselbe Fahrt.«

Aurelian berührte den Rand neben Lioras Hand. Unter dem Eis führte der Zug bis an das Auge, dann weiter in die Nacht der beiden Tiere. Am anderen Ende der Haut fand er dieselbe Wendung. Die Käuferin hielt ihr Brett noch immer an die bezeichnete Grenze.

Die Frau wartete.

»Ich kann den Winter mit seinen Zugängen in einen eigenen Träger führen«, sagte Aurelian. »Dann bleibt dieser Rand hier offen.«

Sie betrachtete ihn. Dann die neuen Auflagen des Gangs.

»Und wenn er recht hat und mir noch etwas anderes gezeigt hat, das ich nicht erkenne?«

»Die tieferen Wege kann ich mitführen.«

»Diesen Streifen habe ich mit ihr zusammen angesehen. Darauf steht meine Kerbe. Wenn wir unten etwas finden, möchte ich von dort zurückkommen können, wo wir heute standen. Nicht jedes Mal erst klären, welchen Winter du uns herausgenommen hast.«

Sie klopfte auf ihr Brett.

»Den anderen Träger sehe ich mir gern an. Zuerst gehe ich mit Elun bis an die Grenze, die er hier verkauft hat. Er soll mir zeigen, wo sie in seiner Aufzeichnung steht.«

Sie zog ihr Brett zu sich zurück.

Elun stand so dicht an der Haut, dass sein Fuß deren Rand hinunterdrückte. Eine Stimme aus dem oberen Fenster fragte, ob unten noch Platz sei. Er antwortete nicht.

Die jüngere Frau kam zu Elun. An ihren nackten Füßen hing noch Wasser aus dem Winterstreifen.

»Wir nehmen es heute noch nicht ab. Bring morgen deine Aufzeichnung. Wir gehen von deinem Anfang zu unserem Rand, und dann sehen wir, was du vermessen hast.«

Sie zog die nasse Stange von ihrem Fuß.

»Meine Schule hat für den Winter bezahlt. Wenn ich etwas anderes bringe, muss ich sagen können, weshalb.«

Sie nahm die Stange auf. Die ältere blieb noch stehen. Dann bückte sie sich nach ihrem Ende, und beide gingen zu der trockenen Bank am Tor.

Elun setzte sich auf den Boden und legte seine Kerbtafel zwischen die Knie. Er strich über den alten Eintrag, nahm die Hand aber fort, ohne ihn zu verändern.

Liora ließ die Falte wieder sinken. Das Auge verschwand unter dem Winter.

* * *

Am späten Nachmittag lag der Wal quer vor der flachen Bank.

Sein Atem stand gegen den anderen Himmel. Die Sonne war hinter einer geschlossenen Wolkenschicht geblieben; am Hafen leuchteten die weißen Wände aus ihrem eigenen Stein.

Elun war zum Tor gegangen. Er hatte die Rahmen der beiden Frauen an eine andere Stelle getragen, damit sie im Wind nicht aneinanderschlugen. Dann war er zurückgekommen und hatte Nerine gefragt, wann sie weiterfahre.

»Nach dem Entladen. Ich habe noch die zweite Küste.«

Er nickte.

»Ich nehme dich mit, wenn du dorthin willst.«

Elun schüttelte den Kopf. Nerine sah hinaus. Sie sagte nichts mehr.

Aurelian saß mit Maera auf der untersten Stufe. Liora stand barfuß am Rand der Haut. Ihr Glas lag auf seinem Tuch zwischen ihnen.

Maera hatte den Ärmel aufgekrempelt. Eine feine dunkle Linie stand auf ihrer Haut.

»Das hat er mir gezeigt«, sagte sie.

Die Linie bog sich. In ihrem Innern lief ein sehr großer Schatten durch ein Wasser, dessen Oberseite von keinem Himmel berührt wurde.

»Ich wollte seinen ältesten Weg sehen. Er hat mir diesen gegeben.«

Aurelian legte die Hand unter ihren Arm. Er spürte die geteilte Berührung, den eigenen Willen des Tiers und die Freude seiner Mutter daran. Sie zog ihn am Daumen zu sich.

»Warte, du bist genau vor ihm«, sagte Maera.

Aurelian nahm die Hand zur Seite und rückte näher.

»So?«

»So. Sieh, wie langsam er sich dreht.«

Sie lehnte den Kopf an seine Schulter. Er legte die Wange auf ihr Haar. Im Wind roch es noch nach den herben Blättern des Gartens.

Liora begann zu singen.

Es war kein Lied, das sie am Morgenmeer gesungen hatte. Die Töne lagen so weit auseinander, dass Pelem auf dem Schiff den Kopf hob und auf den nächsten wartete. Einer kam nicht. Liora stand mit geöffnetem Mund am Wasser und lauschte.

Der Wal drehte sich.

Ein Laut ging durch den Hafen. Er kam aus keiner Richtung. Unter Aurelians Fußsohlen antwortete der Stein mit einem kurzen, trockenen Knirschen. Die Haut auf dem Gang hob sich. Er hielt sie, ohne das Tier an ihr zu fassen.

Liora setzte ihren Ton tiefer an.

Der Wal gab denselben Zug zurück, länger, breiter, mit einer Wendung, die sie nicht über die Kehle bekam. Sie legte die Hand auf die Brust. Ihr nächster Ton blieb klein. Er ging trotzdem hinaus.

Der große Körper vor der Sandbank wendete sich noch einmal.

Elun war stehengeblieben. Er hatte den Mund halb geöffnet. Maera nahm den Kopf von Aurelians Schulter.

Aus dem Wasser kam eine dunkle, breite Rundung.

Sie war kein zweiter Rücken. Es war die Seitenflosse, an deren innerem Ansatz ein schmaler, trockener Raum lag. Die Haut dort war gefaltet. In einer ihrer Falten stand Meergras, noch nass, als habe jemand es vor kurzer Zeit hineingelegt. Der Wal hatte die kleine Mulde über die Wasserlinie gehoben.

Elun ging bis auf die unterste Stufe.

Er hielt eine Hand vor sich, tastete aber nicht nach dem Tier. Sein Mund bewegte sich. Kein Ton kam heraus.

Liora sah ihn an.

»Hat er dich gerufen?«

Der Mann nickte kaum merklich.

»Seit gestern.«

Aurelian stand auf und öffnete den Weg von der untersten Stufe bis an die Mulde. Der Wal hielt sie bereit. Hinter deren Rand lag die Tiefe der kommenden Fahrt, im Körper des Tiers getragen, mit Luft und sicherem Stand. Elun sah hinüber, als könne er nur die Entfernung bis zu der trockenen Falte nicht mehr überblicken.

»Ich habe hier noch zu tun«, sagte Elun.

Maera sah zur Kerbtafel, die er an die unterste Stufe gelehnt hatte.

»Wegen des Streifens?«

»Auch. Ich habe denen meine Grenze gezeigt und selber eine andere gemeint.«

»Die Stangen müssen ab«, sagte er. »Die Leute kommen morgen. Wenn ich jetzt …«

Er brach ab. Die ältere Käuferin stand hinter ihm. Sie hatte ihr Brett unter den Arm genommen und hielt in der anderen Hand ein Stück Brot.

»Wir sind morgen noch hier«, sagte sie. »Wenn du mitfahren willst, fahren wir nicht für dich früher zurück.«

Er sah sie an.

»Ich will erst wissen, was du mir verkaufst«, fügte sie hinzu. »Danach kannst du gehen, wohin du willst.«

Aurelian zeigte ihm den möglichen Anschluss an den morgigen Hafen.

»Wenn du mitfährst, kannst du zu eurer verabredeten Stunde wiederkommen.«

Elun betrachtete den Rand. Sein Fuß stand noch zur Mulde hin.

»Das sehe ich. Aber heute müsste ich ihnen sagen, sie sollen hierbleiben, während ich mir etwas anderes ansehe. Ich habe neun Tage an dem Gang gestanden. Erst seit dem Morgen können sie überhaupt hinunter.«

Er nahm die Kerbtafel auf und legte sie auf den trockenen Stein.

»Morgen soll sie sehen, wie ich an diese Grenze gekommen bin. Ich will das nicht erst anfangen, wenn ich wieder da bin.«

Er setzte den Fuß von der untersten Stufe zurück. Er zog den Schlüssel über den Kopf und sah ihn in der Handfläche liegen. Dann steckte er ihn wieder unter das Gewand.

»Ich bleibe.«

Aurelian ließ die offene Nähe zwischen ihm und dem Wal stehen. Elun trat daran vorbei zur großen Haut.

Der Wal hielt die Mulde noch über der Wasserlinie. Elun hob die Hand zu ihm und ging weiter, bis er neben der Käuferin stand.

Liora nahm ihr Glas von dem Tuch. Sie hielt es in beiden Händen und sah zu der Mulde.

* * *

Liora hielt das Glas vor die Brust, während der Wal ihr die Mulde zuwandte. Aurelian sah ihren Blick an deren vorderem Rand bleiben.

Er hätte sich gewünscht, dass sie noch eine Weile am Rand stehenbliebe. Vielleicht mit ihm bis zur Hafeneinfahrt ginge, wo man Nerines Schiff und den großen Atem zugleich sah. Ihre Haare waren vom Wind durcheinandergeraten. Sie strich sie nicht zurück.

»Ich möchte mitfahren.«

Er sah in die Mulde. Der Wal wandte die sichere, trockene Seite zu ihr. Die kommende Strecke lag in dessen eigener Bewegung, weit hinaus um eine kalte Insel und bis an ein Wasser, über dem zwei dunkle Felsen standen.

»Bis zu den beiden Felsen?«

Liora hörte dem Tier zu. Aurelian ließ dessen Antwort in ihrer Sprache ankommen, so weit Worte darin standen. Der Rest blieb Druck und Richtung.

»Bis dorthin«, sagte sie.

»Du kannst von dort hierher zurückkommen.«

Sie sah ihn an.

»Ich möchte erst hinfahren.«

Er nickte. Sie stellte das Glas auf die Mauer und nahm seine Hand.

»Kommst du mit?«

Aurelian hatte schon den Anschluss an den beiden Felsen vor sich gehabt, die Stunde, zu der er sie wiedersehen konnte. Bei ihrer Frage nahm er die Hand vom offenen Rand. Nun stand sie vor ihm, zog mit dem Daumen über seine Finger und wartete.

Er sah zu Maera.

Die saß auf der Stufe, den Arm noch mit der dunklen Linie. Hinter ihr lagen die beiden Frauen mit den leeren Rahmen im Windschatten. Elun hatte die Vereinbarung auf einen trockenen Stein gelegt und strich seine gemeinten Grenzen an.

Aurelian stellte sich auf den Rand der Stufe.

Er wollte mit. Er wollte auf der Flanke dieses gewaltigen Lebens liegen und den Himmel um die kalte Insel wandern sehen. In seinen Händen lag noch die Bewegung, mit der Rhodon den Anfang von der Schale gelöst hatte. Den Unterrichtsabend hatte er Rhodon noch nicht aufgeschrieben. Die beiden Lesefassungen waren an der Fähre geblieben; die Seite, die er dem Lehrer vorlegen wollte, war noch frei.

»Ich kann den nächsten Flussmorgen danach nehmen«, sagte er.

»Ja.«

Liora ließ seine Hand los und ging nach ihren Sandalen. Sie hatte sie an der Mauer abgestreift. Aurelian blieb stehen. Sie nahm erst den einen, prüfte den Riemen, band dann beide zusammen und kam zurück.

»Ich möchte die Fahrt mit dir machen«, sagte er.

Liora hielt ihm die gebundenen Sandalen hin.

»Die zuerst. Ich möchte sie diesmal nicht ausschütten.«

Er nahm die Sandalen. Der Knoten war noch nass. Liora hob das Glas von der Mauer und zog den Zipfel seines Kopftuchs höher, damit er bei der ersten Bewegung nicht im Wasser hing.

Aurelian griff nach dem gefalteten Leinen. Unter seinem Daumen lag die Kante des noch freien Blatts. Er hätte gern den heutigen Unterrichtsabend daneben geschrieben, ehe er ein weiteres Ufer betrat. Dann sah er Lioras bloße Füße auf der Stufe, das Glas in ihrer Hand und ihren abwartenden Mund.

Er schob das freie Blatt in die geschützte Faltung zurück.

»Ja«, sagte er. »Ich fahre mit dir.«

* * *

Maera kam mit bis zur Mulde.

Sie ging auf dem sicheren Raum, den Aurelian über dem Wasser hielt. An dessen Rand streckte der Wal einen schmalen Zug zu ihr aus. Die Linie auf ihrem Arm wurde breiter. Darin stand der frühere Schatten nun seitlich, als könne man ihn aus einem anderen Wasser sehen.

Maera legte die Hand an die dunkle Haut.

»Den nehme ich nach Hause.«

Der Wal antwortete mit einer Bewegung unter ihrer Hand. Sie lächelte, zog den Ärmel darüber und trat zurück.

Aurelian nahm sie in die Arme. Sie hielt seinen Kopf an ihrer Schulter.

»Du kannst mir von unterwegs erzählen«, sagte sie.

»Das mache ich.«

Sie wandte sich an Liora und legte ihr kurz die Stirn an die eigene. Dann ging sie an Land zurück. Aurelian zeigte ihr den gewählten Anschluss zum heutigen Garten; sie nahm den Weg, nachdem sie sich bei Nerine verabschiedet hatte.

Der Gartenplatz trat zurück.

Liora reichte Aurelian das Glas und stieg zuerst in die Mulde. Unter ihren Füßen lag die Haut rau und trocken. Sie ging bis an den vorderen Rand und setzte sich, die Knie dicht an der Brust. Aurelian gab ihr das Glas und stellte ihre gebundenen Sandalen zwischen die beiden Hautfalten. Karte, Lot und Blätter lagen tiefer in der Faltung seines Leinens. Er legte das Kopftuch fest um den Hals und setzte sich neben sie.

Nerine war aufs Schiff zurückgegangen.

Dask saß an der Pinne. Sove hatte das Richtbrett am Mast befestigt. Pelem löste die letzte Leine; der Hund stand mit den Vorderpfoten auf der Bank und sah den Wal an.

Nerine rief herüber.

»Wenn er langsamer ist als ich, sage ich es dir bei der nächsten Mauer.«

Liora winkte.

»Dann wirf uns Brot herüber!«, rief Aurelian.

Pelem lachte und griff dem Hund ins Fell, ehe er vor Eifer auf die Bordkante sprang. Dann begann der Wal sich zu senken.

Die Mulde blieb über dem Wasser.

Er trug sie seitlich an der Flosse, von seinem Atem her geborgen. Der Hafen ging zurück. Die weißen Häuser wurden zu einer unregelmäßigen Reihe von Punkten. An der äußeren Stufe stand Elun vor seiner großen Haut. Die beiden Frauen hatten ihre Rahmen daneben aufgestellt. Die jüngere ging mit ihm die bezeichnete Grenze entlang. Die ältere hielt das Brett und schüttelte an einer Stelle den Kopf.

Nerines Schiff nahm den nördlichen Wind.

Der Wal ging weiter hinaus.

* * *

Die See verlor ihre Farbe vor dem Abend.

Zuerst wurden die kleinen Wellen grau. Dann sank der ganze Himmel so tief, dass Liora die Hand ausstreckte, als wolle sie ihn von ihrem Gesicht fortschieben. Unter dem Wasser öffnete der Wal eine andere Wahrnehmung.

Sie saßen auf dessen warmem Rand.

Von weit unten ging ein Druck durch den Leib des Tiers. Aurelian legte die Hand auf die Haut. In der Antwort öffnete sich ein weiter, kalter Wasserraum, durch den der Wal vor langer Zeit gezogen war.

Liora stellte das Glas zwischen ihre Füße.

Im Wasser unter ihnen bewegte sich eine lange Reihe großer Körper. Von weit vorn kam grünes Licht. Über dem heutigen Rücken wurde der Himmel grau; unter ihm zog die alte Fahrt weiter. Liora hielt sich mit beiden Händen an den Rand. Bei der Wendung des nächsten Körpers hielt sie den Atem an und setzte einen Fuß gegen die Hautfalte.

Aurelian legte den Arm um sie. Die Mulde behielt ihren freien Atem.

Die großen Körper zogen unter eine Decke aus Eis.

Darunter war es dunkel. Zwischen den Tieren gingen langsame Bewegungen hin und her: ein Ruf aus dem Kiefer, ein Zug durch die Seitenlinie, die winzige Berührung eines sehr jungen Leibs an einem viel älteren. Liora folgte dem letzten. Es kam ein Laut aus ihr, den sie nicht wiederholen konnte, weil sie ihn erst hörte, als er schon vorbei war.

Ihr kurzer Laut kam als ein tiefer Zug zurück. Liora schloss den Mund und legte die Hand an ihren Hals, wo die fremde Wendung noch vibrierte. Aurelian sah die Freude in ihrem Gesicht, dann ihren Ärger, als sie nach dem Glas griff und dessen Rand nicht fand.

Er reichte es ihr.

Sie hielt es nicht in die fremde Erfahrung. Sie stellte es auf ihren Schenkel und sang den nächsten Ton daran vorbei.

Aurelian folgte dem großen Kreis des Schwarms bis an dessen äußeren Rand. Er wollte ihn an den Eisraum führen und sah schon, wo die beiden Wege auf einem Blatt nebeneinanderliegen würden. Sein Daumen ging an die Faltung des Leinens.

Liora berührte ihn am Handgelenk. Er nahm die Hand vom Leinen und legte den Kopf an ihre Schulter.

»Ich habe ihn schon auf ein Blatt genommen. Im Kopf.«

Sie sang zu Ende. Dann strich sie mit dem Kinn über sein Haar.

»Ich höre noch Emina. Bei jedem dritten Ton legt sie die Zange hin. Dabei hat sie sie gar nicht mehr in der Hand.«

Er richtete sich auf. Sie verzog das Gesicht und machte die kleine Bewegung nach, mit der Emina immer vor dem letzten Versuch die Zange auf den Boden legte. Aurelian küsste sie auf die Wange. Sie ließ den Kopf gegen seinen sinken.

Der Wal stieg zum Atmen.

Ihre Mulde hob sich so weit über die Wellen, dass Aurelian die fernen weißen Ränder der Küste wieder sah. Nerines Segel war nicht mehr da. Die Erinnerung unter ihnen blieb offen. Der alte Eisrand ging unter ihnen fort. Aurelian rückte das gerollte Leinen von seinem Oberschenkel und nahm Lioras Hand in beide Hände.

Eine kleine, helle Gestalt kam aus der Tiefe der alten Erfahrung.

Sie schwamm an der Seite des großen Tiers und suchte mit dem Kopf eine Hautfalte. Der junge Wal musste damals oft ausweichen. Die anderen waren zu groß, die Lücken zwischen ihnen schlossen sich, ehe er sie erreichte. Er nahm einen anderen Zug, kam von unten herauf und blieb schließlich in einer ruhigen Tasche unter der Flosse.

Liora zog die Knie näher zu sich.

Aurelian spürte das leise Lachen in ihrem Körper. Sie nahm seine Hand und legte sie an die Stelle, an der sich der junge Leib am alten gerieben hatte. Der Druck wanderte von seinen Fingern bis an seine Seite.

Es kitzelte.

Er lachte laut auf. Liora sank gegen ihn, hielt das Glas fest und lachte mit, bis der Wal draußen in der gegenwärtigen See eine zweite, ganz kleine Bewegung seiner Flosse machte.

Die Mulde zog sich um ihre Hüften. Liora rückte lachend an ihn.

* * *

Bei Nacht öffnete sich der Himmel.

Die Wolken zogen nicht fort. Sie hoben sich in einer einzigen breiten Lage, unter deren Rand eine Reihe fremder Sterne stand. Das Wasser war fast schwarz. Auf dessen Oberfläche liefen schmale, weiße Striche, die aus keinem Mondlicht kamen.

Aurelian und Liora lagen auf der Seite. Sein Kopftuch war zusammengerollt unter ihrem Kopf. Das Glas stand sicher zwischen den Hautfalten, die Sandalen daneben. Er hielt die Hand auf ihrem Bauch und fühlte ihren Atem durch den dichten Leib.

Sie schlief nicht.

»Das ist noch nicht mein Lied«, sagte sie.

»Ich höre es gern.«

»Ich auch. Aber er ist immer schon an der anderen Stelle, wenn ich ihm antworte.«

Aurelian sah zu dem großen dunklen Rücken hinüber. Der Wal atmete. Die Luft kam so breit aus ihm, dass sie an der Wange wie ein ferner Sturm klang.

»Er hat dich gehört. Soll ich ihm deinen Anfang noch einmal hinhalten?«

Liora nahm seine Hand unter das Kinn.

»Ich möchte hören, wo er ohne mich hingeht.«

Sie ließ seine Finger liegen und schloss die Augen. Eine Weile später schlief sie ein.

Aurelian blieb wach.

Im fernen Garten hatte Maera den schmalen Zug vom Arm in einen jungen Zweig gegeben. Er rief sie leise. Sie saß auf der Bank, den Ärmel noch offen, und hatte einen Teller auf den Knien. Die Schale mit den ungleichen Füßen stand vor ihr und wartete, dass etwas herunterfiel.

Er zeigte ihr den jungen Wal unter der Flosse.

Maera begann zu lächeln. Sie legte den Teller auf die Bank und hielt die Hände frei, bis die geteilte Erfahrung bei ihr angekommen war. Dann berührte sie ihren eigenen Hals.

»Du hast auf meinen Schultern genauso gelacht.«

»Ich erinnere mich.«

Liora bewegte im Schlaf die Hand auf seiner Brust. Aurelian nahm den Blick zu seiner Mutter schmaler, bis nur noch sein Gesicht darin lag. Maera rückte den Teller zur Seite und setzte sich bequemer.

Sie erzählte von den beiden Besuchern, die nach ihrer Rückkehr im Garten gewartet hatten. Einer hatte seinen ersten selbst gebauten Steg mitgebracht und war sehr enttäuscht gewesen, dass die Wurzel daran zuerst dessen abgebrochenes Ende zeigte. Er habe gesagt, er wolle das fertige Werk geben. Maera habe ihn gefragt, ob das andere Ende noch bei ihm zu Hause liege. Darauf sei er wieder gegangen. Vielleicht komme er morgen.

Aurelian lachte.

»Und dein Weg?«, fragte Maera.

Er sah in die dunkle See. Unter ihm lagen die vielen vergangenen Nächte des Wals. Die heutige war warm an seiner Hand.

»Ich fahre noch.«

Maera hob ihre leere Hand zum Gruß. Der heutige Garten trat zurück.

Aurelian legte den Kopf neben Lioras auf das gerollte Tuch. Ihr Atem veränderte sich. Sie zog seine Hand ein Stück höher und schlief weiter.

Unter der Mulde antwortete ein ferner Körper.

Der Wal hielt seinen Kurs.

Kapitel 22

Die Insel, die antwortete

Noch vor dem Morgen stieg der Wal höher.

Aurelian erwachte von der Bewegung. Liora hatte im Schlaf einen Fuß gegen seine Hüfte gestellt. Die Mulde neigte sich. Liora zog das Knie an und tastete nach dem Glas, noch mit geschlossenen Augen. Aurelian legte es in ihre offene Hand.

»Ist etwas?«

»Er nimmt den anderen Strom.«

Sie öffnete die Augen. Über dem Rand stand ein einzelner Stern; die übrigen waren hinter dem Rücken des Tiers verschwunden. Liora setzte sich auf. Ihr Haar hing ihr quer über den Mund. Sie zog es fort, betrachtete den Faden am Glas und löste ihn.

Aurelian hielt ihr die Haare zusammen, während sie den Knoten band.

»Nicht so fest.«

Er gab nach. Sie drehte den Kopf, prüfte den Zug und lehnte sich dann zurück an seine Brust. Unter ihnen ging ein breiter Druck durch den Leib des Wals. Das Wasser antwortete aus einer anderen Richtung.

Die Küste der kalten Insel kam im ersten Grau hervor.

Sie war niedrig. Über ihren Steinen lag ein heller Belag, der an den oberen Kanten schon im Wind stand. Eine lange Reihe dunkler Vögel saß dicht darunter. Einer hob den Kopf, als der Wal vorüberging, und steckte ihn gleich wieder unter den Flügel.

Liora legte die Hand auf Aurelians Bauch.

»Du hast etwas zu essen dabei?«

Er lachte.

»Vessa wollte uns noch etwas einwickeln.«

»Du hast gesagt, du hättest bei Arsinoe gegessen.«

Liora legte das Glas zwischen ihre Füße und hielt ihm beide Hände hin.

Er nahm eine Handvoll Wasser über den Rand. Es stand schwer und durchsichtig zwischen seinen Fingern. Das Salz ließ er über den Rand ins Meer fallen; aus der übrigen Masse wölbte sich eine Frucht, gelb, mit einer rauen Naht, die unter seinem Daumen aufsprang. Er teilte sie. Ihr Fleisch war fest und voller kleiner Kerne.

Liora biss hinein, hielt inne und reichte ihm ihr Stück.

»Du hast die genommen.«

Aurelian sah auf ihre Hälfte.

»Du könntest erst meine probieren.«

»Bei der kennst du doch schon alle Stellen.«

Sie hielt ihm die angebissene hin und nahm ihm seine ab.

Er kostete. Die Säure zog ihm bis hinter die Ohren. Liora begann mit großer Ruhe zu essen. Als er sie ansah, bot sie ihm einen Kern an.

Sie fuhren an den Vögeln vorbei.

Der Wal hielt die äußere Strömung. Wo sie um eine niedrige Landzunge ging, wurde das Meer glatt und fast weiß. Darunter wanderten lange Schatten. Aurelian legte seine Hand neben Lioras auf die Haut. Das Tier gab ihnen den Unterschied zu spüren: Die kalte Bahn kam von der Insel, die tiefere führte unter deren ganzem Rücken hindurch.

Liora hatte die Frucht aufgegessen. Sie hielt den Kern zwischen den Zähnen und hörte hin.

Ein Ruf ging unter ihnen durch.

Der Wal antwortete sofort.

* * *

Am Nachmittag sahen sie den zweiten Leib.

Er kam von der anderen Seite der Insel. Seine Flosse war schmaler, an der Spitze hell. Er schwamm unter ihrem Träger hinweg, wendete und blieb eine Weile so dicht neben ihnen, dass Liora die Hand über den Rand streckte.

Aurelian erkannte das junge Tier aus der geteilten Nacht.

Es war längst größer geworden. Die kleine Tasche unter der Flosse, in der es damals geruht hatte, hätte heute kaum seinen Kopf gefasst. Aber der Zug, mit dem es sich an der Seite des anderen hielt, ging noch immer an derselben Stelle durch das Wasser.

Aurelian zeigte Liora die Berührung.

Sie nahm ihre Hand zurück und lachte leise. Der helle Flossenrand wandte sich ihnen zu. Das Tier gab einen kurzen, rauen Laut von sich, stieß mit dem Kopf gegen die Strömung und schwamm voraus.

Ihr Träger folgte ihm nicht sofort.

Er hielt sich zwischen der Insel und dem tieferen Wasser. Sein nächster Ruf war länger. Der jüngere Wal antwortete von weit vorn. Dann drehte auch der große Leib ein und nahm dessen Spur auf.

Liora legte das Glas auf die Knie.

»Das war kein Gruß wie gestern.«

Aurelian folgte der Antwort des Tiers. Darin stand der Weg zu den beiden Felsen, aber dahinter lag noch eine andere Fahrt: drei Körper unter einer dunklen Eisdecke, ein langer gemeinsamer Zug und der erste freie Atem jenseits des Winters.

»Er hat den Weg weitergetragen«, sagte Aurelian. »Von den beiden Felsen aus. Dort wollte er jemanden abholen.«

»Der Kleine?«

»Noch jemand.«

Der Wal gab ihnen die Weite, in der die dritte Gestalt hätte mitgehen sollen. Die Strömung um die kalte Insel wurde enger. Sein Rücken glitt unter eine Welle und kam auf der anderen Seite wieder hervor.

Liora sang einen einzelnen Ton.

Er erreichte den jüngeren Wal. Der drehte sich, kam heran und gab ihn mit einem so kurzen Stoß zurück, dass sie erschrocken nach dem Glas griff. Aurelian fing es über ihrem Knie auf.

Sie nahm es ihm ab.

»So schnell kann ich nicht antworten.«

Sie hob den Kopf zum hellen Flossenrand.

»Du musst mich schon fertig machen lassen.«

Der helle Flossenrand verschwand. Liora setzte den Ton noch einmal an, kürzer diesmal. Eine Bewegung ging unter ihrer Mulde vorbei. Sie wurde gegen Aurelians Schulter gedrückt und begann zu lachen.

Ihr Träger hielt seinen Kurs.

In der zweiten Nacht blieben die beiden Tiere beieinander. Der jüngere ging manchmal unter der Mulde hindurch; dann konnte Liora seine Stimme durch die Hände fühlen. Sie versuchte nicht mehr, sie in die Kehle zu nehmen. Sie löste den Faden aus dem Haar, band ihn wieder ans Glas und legte es an den Rand. Der Druck ging durch dessen zwei ungleichen Bögen.

Ein trockenes Klicken entstand.

Aurelian lag mit geschlossenen Augen an der Hautfalte. Liora legte ihm das Glas an die Hand. Bei dessen erstem rauem Klicken öffnete er die Augen; sie beugte sich über ihn und hielt still, bis der Ton verklang.

Er zog sie zu sich herunter. Sie hielt das Glas von seinem Kopf fort und ließ sich küssen. Der nächste Ruf ging durch beide hindurch. Liora stützte die freie Hand an seinem Hals ab und blieb eine Weile über ihm, während unter ihnen die beiden großen Leiber weiterzogen.

* * *

Die Felsen standen im Wasser wie zwei abgebrochene Zähne.

Zwischen ihnen führte ein breiter Durchlass in eine flache Bucht. Dahinter war kein Land. Nur unter der Oberfläche sah man etwas Helles, das vom einen Stein bis weit hinter den anderen reichte.

Der jüngere Wal ging zuerst hindurch.

Ihr Träger blieb vor dem Eingang liegen. Die Mulde hob sich. Aurelian und Liora sahen über dessen Rücken in das ruhige Wasser. Ein sehr großer Leib lag darin, heller als die beiden anderen, fast weiß an den Flanken. Über ihm schwammen Fische. Zwischen seinen Falten standen lange Pflanzen, deren Wurzeln sich bei jedem Atemzug langsam auseinanderschoben.

Das alte Tier hatte die Augen offen.

An seiner Seite ging eine Frau durchs Wasser.

Sie trug ein dunkles Gewand und hielt etwas Kleines zwischen beiden Händen. Tang hing aus ihrem Haar. Als sie den Kopf hob, erkannte Liora die perlmuttfarbenen Innenflächen ihrer Finger.

»Thalassar.«

Die Meeresmacht sah herüber.

Sie hob eine Hand. Das Wasser darunter bekam für einen Augenblick die Tiefe des Morgenmeers, mit den dunklen Gästen unter Aurelians goldenem Baum. Dann wandte sie sich wieder der kleinen Gestalt zu, die sie getragen hatte, und setzte sie in eine Falte des alten Wals.

Das Wesen besaß zu viele Beine, um sie beim Hineinklettern ordentlich nacheinander zu benutzen. Es geriet unter den eigenen Leib, richtete sich auf und verschwand mit einer entschlossenen Bewegung im Tang.

Thalassar sah ihm nach.

Erst danach kam sie zu ihnen.

Die Mulde lag dicht über ihrer Schulter. Sie legte die Hand an deren Rand und betrachtete Lioras Finger, die sie einst am Morgenmeer geküsst hatte. Liora hielt sie ihr hin. Thalassar wendete die Hand, drückte mit dem Daumen gegen den Ballen und hörte auf die Antwort im dichten Leib.

Dann küsste sie die Innenfläche. Unter Lioras Haut rollte eine ferne Welle bis an den Ellbogen und blieb dort kühl stehen. Sie legte die andere Hand darüber. Thalassar ließ sie lauschen, ehe sie Aurelians Finger nahm.

Die andere Hand der Meeresmacht war von winzigen hellen Schalen gesäumt. Als sie sich um Aurelians Finger schloss, gingen die Schalen auf und wieder zu.

»Ihr habt euch tragen lassen.«

»Bis hierher«, sagte er.

Ihr Blick ging zum großen Rücken. Der Wal gab einen Laut von sich, der die ruhige Bucht bis unter die hellen Pflanzen durchzog.

Thalassar antwortete nicht mit Worten.

Sie stellte den Fuß gegen seinen Leib. Das Gewand wich zurück; Wasser lief an ihr hinab, obwohl sie mitten darin stand. Der Wal nahm die Berührung auf. Sein nächster Ruf ging am alten Tier vorbei und verlor sich zwischen den Felsen.

»Bis hinter das Winterwasser«, sagte Thalassar. »Er hat seinen Ruf schon dorthin getragen.«

Liora sah in die Bucht. Das alte Tier hob den Kopf ein wenig. Eine der langen Pflanzen glitt über dessen Auge. Der jüngere Wal ging darunter hindurch und schob sie mit der Stirn zur Seite.

»Und sie?«

Thalassar nahm die Hand vom Rand und hielt sie unter den Kopf der Alten.

»Ihr hört seinen Weg. Hört auch ihren.«

* * *

Sie gingen auf den rechten Felsen.

Aurelian nahm Liora und ihre Dinge in den sicheren Raum hinüber. Sie zog die gebundenen Sandalen auseinander und setzte sich, um sie anzulegen. Der Stein war kalt. In einer flachen Mulde lag ein runder Kiesel, dessen Unterseite bei jeder kleinen Welle gegen den Fels schlug.

Thalassar kam vom Wasser herauf. Ihr Gewand haftete nicht an ihr. Die Falten gingen von einer Schulter zur anderen, als zögen darunter Strömungen in verschiedenen Richtungen.

Aurelian trat bis an den Rand.

Das alte Tier sah ihn.

Er gab ihm seine Nähe: den heutigen Leib, seine Hand auf dem Stein, den Wunsch zu verstehen, weshalb es an diesem Platz lag. Die Antwort kam langsam, von weit unter den Pflanzen her.

Von der Alten kam eine langsame Bewegung in Aurelians Hand. Sie ging über die beiden Felsen hinaus, ruhte auf dem Grund und breitete sich dort aus.

Aurelian sah dessen künftige Gestalt in der getragenen Absicht: feste Ränder in der Brandung, schmale Wasser zwischen hohen Rücken, ein tiefer Raum, in dem der Atem frei weitergehen konnte. Zwischen den festen Rändern lagen kleine Wasser, ruhige Stellen für Wesen, die sich auf keiner langen Fahrt am wandernden Leib halten konnten. Das Wesen mit den vielen Beinen war bereits angekommen. Es hatte den Ort an der Falte mit der ganzen Hartnäckigkeit seines winzigen Leibs gewählt.

Das alte Tier öffnete sich Aurelian bis in die erste Bewegung dieses Vorhabens.

Er sah den tiefen Zug, der bisher die Flossen getragen hatte. Er konnte durch Stein gehen. Das Gedächtnis würde dessen neue Schwere halten, so wie es bisher Wasser und wandernden Leib gehalten hatte. Aurelian legte die Hand auf den Fels. Das Tier folgte der Berührung bis an seine Finger.

Liora stand neben ihm.

Ihr Träger war in die Bucht gekommen. Er ging an der alten Flanke entlang, rieb die breite Stirn daran und hielt inne. Die andere antwortete. Der Druck ihrer Stimmen traf sich vor dem Felsen; Liora musste die Knie beugen, um ihm in ihrem Körper nachzugehen.

Sie sah die drei unter dem Eis.

Der gemeinsame Weg lag so deutlich in der Antwort des großen Wals, dass sie den Anfang in ihrer eigenen Brust fühlte. Er hatte ihn lange getragen. Die Alte gab ihm eine andere Bewegung: den heutigen Tang, den Atem in der Bucht, das kleine Wesen unter der Falte.

Er begann den früheren Ruf noch einmal.

Diesmal antwortete der jüngere.

Eine Weile schwammen sie alle so. Der lange Zug unter dem Eis lief noch einmal durch die Bucht. Die Alte antwortete von der Falte her, in der das kleine Wesen saß. Der jüngere Wal drängte sich dazwischen und gab beiden einen kurzen Stoß zurück. Der große Wal kam aus dem flachen Wasser zurück und blieb zwischen Aurelian und dem Eingang liegen. Seine Flosse hob sich. Die Reisemulde stand leer darüber.

Liora ging zum Rand des Steins.

Sie nahm den Faden von ihrem Glas. Ein Ende hatte sich um den unteren Bogen gezogen. Sie löste es mit dem Nagel und hielt das Glas über die offene Hand.

»Ich wollte dir etwas vorsingen«, sagte sie.

Der Wal wendete den Kopf zu ihr.

»Nicht das, was du schon mitgebracht hast. Etwas von mir.«

Sie begann.

Der erste Ton kam trocken aus dem Glas. Darunter lag die Bewegung seines Leibs auf der Fahrt, eine zweite, feinere von dem jüngeren Tier. Liora nahm beides in ihre Stimme, ließ den Abstand offen und führte den nächsten Ton von dem kalten Felsen heran.

Der Wal hörte zu.

Als sie zum Übergang unter dem Eis kam, gab er den alten Ruf hinein. Er war schwer von der erwarteten gemeinsamen Fahrt. Liora ließ ihn durch ihr Glas gehen. Dessen oberer Bogen begann zu zittern; eine feine, helle Linie lief an der Kante entlang.

Aurelian nahm sein Kopftuch und hielt es unter ihre Hand. Seine Finger trugen die offene Glaskante. Deren Zittern lief weiter, ohne Lioras Haut zu erreichen.

Sie sah kurz zu ihm, dann wieder zum Tier. Der Ton brach nicht. Aber er ging aus ihrer Stimme fort, in die große Antwort hinein. Sie schwieg und hielt das Glas tiefer.

Der Wal wendete.

Sein Rücken glitt zur Einfahrt. Der jüngere folgte ihm ein Stück, kam zurück und blieb beim alten Tier. Draußen hob sich noch einmal der breite Atem, den sie zwei Nächte lang gehört hatten.

Liora lief über den Stein.

»Warte. Ich war noch nicht fertig.«

Aurelian war neben ihr.

Die Antwort des Wals kam bis an Lioras Füße: der sichere Fels, Thalassar daneben und die offenen Wege. Sein langer Ruf ging an ihr vorbei hinaus. Er gab ihnen die Nähe des Morgenmeers, die er auf ihrer Fahrt durch Aurelians Gruß kennengelernt hatte. Dann nahm er den eigenen Ruf zurück.

Die leere Mulde ging unter Wasser.

Liora blieb so dicht am Rand stehen, dass die Brandung ihre Sandalen erreichte. Aurelian legte die Hand an ihre Schulter. Sie ließ sie dort liegen und sah weiter hinaus.

Der Atem draußen wurde schmaler.

Thalassar hatte den Blick nicht vom alten Tier genommen.

* * *

Die Alte rief Aurelian.

Er ging vom Felsen ins Wasser. Sein Leib entfaltete sich mit dem ersten Schritt, bis die kalte Fläche ihm wieder an die Hüfte reichte. Liora sah seine Hand groß über der Bucht stehen. Sie nahm den Stoff, den er ihr unter das Glas gehalten hatte, und setzte sich an die Mulde im Stein.

Thalassar stand schon an der anderen Flanke.

Die Meeresmacht griff in ihr Haar. Sie holte daraus eine lange, geschlossene Muschel. An deren Außenseite saßen winzige Tiere, jedes in einer anderen Biegung. Sie hielt die Muschel unter den Kopf der Alten und öffnete sie.

Ein stummer Strom ging hindurch.

Er nahm den Druck aus dem vorderen Leib und gab ihn weiter unten zurück. Die Pflanzen hoben ihre Wurzeln. Unter ihnen erschienen dunkle Ränder. Die Alte zog sie über den Rücken weiter, bis der ganze neue Umriss unter Aurelians Händen lag.

Aurelian legte beide Hände an die Flanke.

Die Schwere ging Aurelian durch die Arme bis in den Rücken. Mit ihr kamen der Fels und der jüngere Wal in die Berührung, Lioras Finger um das Glas, die kleinen Tiere zwischen den Wurzeln. Die Alte führte den ersten Zug bis unter seine Hände. Er wendete den Stoff.

Im Wasser knackte es.

Es klang wie trockene Schalen unter vielen Füßen. Die langen Falten wurden tiefer. Unter Aurelians Fingern lief deren feste innere Bahn auseinander, nahm Breite an und stand schließlich als niedriger Rücken im Wasser. Weiter unten bog sich die Flosse um. Ihre Bewegung ging in eine gewölbte Steinwand über, an deren Grund die Strömung ungehindert vorbeilief.

Der jüngere Wal tauchte darunter.

Aurelian hielt ihm den Weg frei. Er führte die neue Schwere an dessen Flanke vorbei und ließ die leere Bahn dort bestehen, wo das Tier hindurchgewollt hatte. Thalassar wendete ihre Muschel. Der stumme Strom ging nun durch beide Öffnungen.

Ein Geruch kam aus dem Meer.

Feuchter, bitterer Stein trat aus dem Salzgeruch hervor. Dann kam die Kälte einer Höhlung, in der zum ersten Mal Luft stand. Liora legte die Hand vor den Mund. Sie hörte die Verwandlung durch ihre Zähne.

Aurelian hielt den großen Kopf.

Die Alte sah ihn. Er folgte ihrem Blick bis in den hintersten Raum des werdenden Leibs. Dort blieb die Erinnerung an den langen gemeinsamen Weg mit den anderen, deutlich bis zu den Stimmen. Er führte sie an die neue Tiefe heran.

Das Auge schloss sich.

Unter seiner Hand öffnete sich eine Bucht.

Sie war klein von der gewaltigen Gestalt aus, in der er stand. Vom Felsen her sah Liora einen weiten, dunklen Eingang, von hellen Rändern getragen. Darin ging das Wasser langsam ein und aus. An der inneren Wand lag ein schmaler Glanz, der sich ihr zuwandte, sobald sie den Kopf bewegte.

Aurelian nahm die Hand von dem neuen Rand und legte sie an dessen andere Seite. Die Berührung wurde angenommen. Ein tiefer Zug ging unter seinem Fuß durch den Grund; die kleinen Wellen im Eingang liefen für einen Augenblick gegen ihre eigene Richtung.

Thalassar schloss ihre Muschel.

Über dem Wasser stand eine Insel.

Sie reichte vom einen Felsen bis weit hinter den anderen. Der Rücken war niedrig geblieben. In den Vertiefungen sammelte sich Meerwasser; schmale Rinnen führten es zwischen hellen Steinen hindurch. Der Tang stand an den unteren Wänden. Seine Wurzeln hatten Halt gefunden.

Aurelian führte die letzte Schwere bis in den festen Grund.

Dann trat er in seine vertraute Gestalt zurück. Die Hand, die eben den ganzen Rücken gehalten hatte, lag nass an seiner Hüfte. Er ging zu Liora auf den Felsen.

Sie stand auf.

Beide sahen auf das neue Land. Aus der Bucht kam ein Laut, so tief, dass er zunächst wie ein fernes Geräusch aus der eigenen Brust klang. Dann hob sich eine kleine Welle und schlug an den Kiesel unter Lioras Fuß.

Die Alte antwortete.

* * *

Sie setzten über den schmalen Wasserarm.

Aurelian nahm Lioras Hand und ging mit ihr auf den Rücken. Sie trug das Glas, er den Stoff. Unter ihren Füßen war der Stein rau, mit langen geraden Vertiefungen, in denen die Brandung noch nicht gearbeitet hatte. An manchen Stellen lief unter ihrem Tritt eine Bewegung weiter. Der feste Stein senkte sich kaum merklich und hob den nächsten Schritt an einer anderen Stelle.

Liora blieb an einem flachen Becken stehen.

Darin lag der Himmel dieses Nachmittags. Als sie den Kopf näher heranbrachte, kam ein anderer darunter zum Vorschein, mit der Eisdecke und den drei großen Leibern. Sie zog den Fuß zurück. Der heutige Himmel blieb, der andere sank tiefer.

Aus einer Ritze kam das kleine Wesen mit den vielen Beinen.

Es hatte ein Stück Tang gepackt, das größer war als sein Leib. Es zog daran, ließ los und versuchte es von der anderen Seite. Liora hockte sich hin. Sie wollte helfen, hielt aber inne, als es sich umwandte und den Tang mit einer einzigen raschen Bewegung in die Ritze holte.

»Das hat sich hier schon eingerichtet.«

Aurelian setzte sich neben sie.

In der Vertiefung unter dem Becken bewegte sich der jüngere Wal. Er glitt an der neuen Wand entlang, kam zum Eingang und stieß mit der Stirn vorsichtig gegen den Stein. Eine kleine Welle antwortete ihm aus dem Innern. Er blieb.

Liora hielt ihr Glas zwischen die Knie.

Aurelian sah die helle Linie am oberen Rand. Sie war durch dessen Zitterbewegung entstanden und ging bis an die Stelle, an der der Faden gelegen hatte.

Aurelian legte den Finger unter die feine Linie.

»Soll ich den Rand zusammenführen?«

Liora drehte das Glas.

»Ja. Bitte.«

Liora hielt ihm das Glas ruhig hin. Unter seinem Finger kam die feine offene Kante zusammen. Der erste Versuch ihres Tons blieb darin hörbar, mit der Stelle, an der die fremde Stimme ihn übernommen hatte. Aurelian nahm den Finger fort. Sie ging mit dem Nagel über den Rand und steckte den Faden wieder hindurch.

Dann saßen sie eine Weile still.

Der jüngere Wal ging aus der Bucht. Er folgte der äußeren Wand, tauchte unter der neuen Wölbung hindurch und kam auf der anderen Seite wieder herauf. Die Alte hielt ihre Wasser offen.

Liora lehnte das Glas gegen den Stein.

»Ich bin böse auf ihn.«

Aurelian nickte.

»Ich weiß, dass er uns hier lassen konnte. Ich habe ihn nicht gebeten, weiterzufahren. Aber ich habe gedacht, er hört mir noch zu Ende zu.«

Sie strich über den Stoff auf seinen Knien.

»Dabei war es für ihn schon zu Ende.«

Aurelian sah hinaus. Von dem großen Rücken war nichts mehr zu sehen.

»Ich könnte ihn rufen.«

»Ich weiß.«

Er wartete. Sie legte ihre Hand in seine und schüttelte den Kopf.

Aurelian zog das Tuch unter ihren Händen glatt. Am Rand war noch eine Stelle feucht. Liora strich mit dem Daumen darüber und blieb an dem dunklen Fleck hängen. Die Alte gab dem kleinen Becken eine Welle. Liora sah zu, wie sie über den Rand ging.

»Komm«, sagte sie schließlich. »Ich will sehen, wo ihre Stimme jetzt herkommt.«

* * *

Thalassar saß am inneren Eingang.

Ihr dunkles Gewand lag trocken auf dem Stein. Aus einer Falte zog sie etwas, das wie eine zusammengelegte Flosse aussah. Sie öffnete es über der Bucht. Drei kleine Wesen fielen heraus, jedes mit einer anderen Art, sich zu bewegen. Eines ging sofort unter. Das zweite blieb auf der Oberfläche und schob seine durchsichtigen Füße gegen den Rand. Das dritte klammerte sich an ihre Finger.

Sie wartete, bis es losließ.

Liora setzte sich an ihre Seite. Aurelian blieb weiter oben auf dem neuen Rücken. Er sah die Meeresmacht die Falte ausschütteln, mit dem Handballen glattstreichen und wieder in das Gewand legen.

»Sind das ihre?«, fragte Liora.

Thalassar folgte dem sinkenden Wesen mit den Augen.

»Die hier wohnen wollen.«

Das kleine Tier an der Oberfläche hatte die Wand erreicht. Es schob die Vorderfüße darüber und fand keinen Halt. Die Meeresmacht hielt ihm einen Finger hin. Es nahm ihn nicht. Es ging unter dem Wasser weiter und kam an einer tieferen Stelle auf den Stein.

Thalassar sah Liora an.

»Du hast mir damals mein Brot noch einmal gebrochen.«

Liora lächelte.

»Du hast mir das Stück hingehalten.«

»Bei dir hat es anders geklungen.«

Die Meeresmacht legte die Hand auf den Stein zwischen ihnen. Liora tat es ihr nach. Unter der Oberfläche begann ein weiter, gleichmäßiger Zug. Er war nicht dort am stärksten, wo die Hand lag. Er ging vom Becken über den Rücken, hinab in die Wölbung und kam an einer ganz anderen Stelle wieder herauf.

Liora ließ die Hand liegen.

Nach einer Weile nahm sie ihr Glas. Sie hielt es unter den nächsten Ton, gab dessen Druck an den unteren Bogen und führte die eigene Stimme darüber. Der Rand schwang. Diesmal blieb zwischen ihrem Ton und dem der Alten ein freier Abstand.

Thalassar hörte zu.

Sie antwortete mit einem sehr kurzen Stoß aus der geschlossenen Hand. Das kleine Tier an der Wand hielt inne, hob seinen durchsichtigen Kopf und setzte danach alle Füße zugleich um.

Liora lachte. Sie versuchte den Stoß mit der Stimme, bekam nur einen rauen Atem zustande und versuchte es noch einmal mit dem Glas.

Aurelian hörte sie vom oberen Rücken.

Er hatte sein Leinen geöffnet. Die Blätter lagen trocken in ihrer Faltung. Soves letzte Beobachtung stand neben dem freien Bogen, den er für den Unterrichtsabend mitgenommen hatte. Er zog ihn heraus.

Die Feder wartete zwischen seinen Fingern.

Er schrieb Rhodons und Arsinoes Namen nebeneinander. Ipets und Nehes' Namen setzte er zunächst an den Rand des Entwurfs. Der Raum an der Fähre begann bei der quer

gestellten Bank. Das Brot lag unter Ipets Füßen. Er ging bis zu der Stelle, an der der Junge den Tisch gestoßen hatte, und ließ die Schrift dort breiter werden.

Als Liora heraufkam, saß er noch über dem Blatt.

Sie beugte sich über seine Schulter, las den ersten Ansatz und setzte sich an seine freie Seite.

»Der Junge mit dem nassen Ärmel?«

»Ja.«

Sie legte ihr Glas zwischen die Blätter.

Aurelian rückte es ein wenig fort, damit die Schrift nicht an dessen Rand stieß. Liora legte es wieder näher.

»Da höre ich es mit. Die Kante hält.«

Er sah sie an. Sie zog die Füße unter sich und ließ den Blick über den werdenden Raum gehen. Am Rand der früheren Schale bewegte sich eine kleine Spiegelung ihres heutigen Glases.

Aurelian führte die Spiegelung ihres Glases an den heutigen Rand. Auf der anderen Seite saß Nehes noch mit dem Fuß am Tisch. Er schrieb weiter.

* * *

Gegen Abend wurde die Insel dunkler.

Der Stein verlor die blasse Farbe, die er beim ersten Hervortreten getragen hatte. Wo das Wasser darüberlief, nahm er einen tiefen, fast blauen Ton an.

Thalassar kam zu ihnen herauf.

Sie blieb vor dem Blatt mit dem Fährhaus stehen. Ihr Blick ging unter den Tisch. Dort lag die grüne Tiefe des Quellwegs, und durch die Dielen zog Rhodons erster Stern.

»Du gibst ihnen den Ort?«

»Den, an dem wir waren.«

Sie sah auf das heutige Glas zwischen den Blättern. Am Beckenrand hob sich eine flache Wölbung. Thalassar nahm sie auf und legte sie neben das Glas.

Es war eine steinerne Schale, innen dunkel, von einer rauen Rinne durchzogen.

Aurelian berührte sie. Darin lag die heutige Bucht vor der Verwandlung, von der Alten her gesehen: das offene Wasser, der große Wal am Eingang, der jüngere unter den Pflanzen und die Meeresmacht an ihrer Seite. Dann stand Aurelian darin, größer als der Felsen, die Hände an dem werdenden Leib.

Er sah sich durch das Auge des anderen Wesens.

An ihm vorbei sah die Alte die kleinen Geschöpfe im ankommenden Wasser. Ein Tier hatte den Halt an einer Wurzel verloren. Ihr Blick hielt es lange, bis es im neuen Spalt saß. Erst dann kam Aurelian wieder in die Mitte der Schale, die Hände noch an ihrem Rücken.

Liora kniete sich neben ihn.

In der Schale lag auch ihr Weg auf dem Felsen, das Glas in ihrer Hand, der Ruf zum fortschwimmenden Tier. Sie hörte ihren eigenen Ruf noch einmal. In der Antwort lag der Fels, schon fest unter ihren Füßen, und draußen ging der andere weiter. Liora legte die Hand auf den Stein neben der Schale. Als sie die Finger vom Rand nahm, blieb sie noch sitzen.

Thalassar wandte die Schale.

An deren anderem Ende kam der neue Rücken zum Vorschein. Das Gedächtnis führte durch den Wandel, bis zu dem jungen Tier unter der Wölbung. Dessen Stimme ging von innen gegen den Stein. Die Alte antwortete ihm.

»Sie gibt euch den Weg«, sagte die Meeresmacht.

Aurelian legte beide Hände darunter.

Er öffnete den Zusammenhang der vergangenen und der heutigen Gestalt. Die Schale lag schwer in seinen Händen. Unter seinen Füßen zog Wasser durch den heutigen Stein. Die Alte antwortete aus der Bucht, und der jüngere Wal gab einen kürzeren Ruf dagegen. Er ließ die beiden Berührungen nebeneinander stehen, bis die Alte deren Verhältnis selbst wendete.

In der Schale sank der frühere Leib zurück. Dahinter weitete sich die heutige Bucht. Ihr Zugang blieb von außen offen, so wie der Wal in Edran seinen Atem durch die abgestreifte Haut gegeben hatte. Aurelian führte den alten Tag an die eine Seite der Schale. Die lebendige Antwort lag an der anderen.

Die Meeresmacht nahm die Hand fort.

In der Bucht sprang ein kleiner Fisch aus dem Wasser. Thalassar wandte sich sofort um. Sie ging zum unteren Rand, hob mit einer Hand den Zugang des Beckens und ließ eine ganze silberne Reihe hindurch. Der jüngere Wal musste den Kopf zur Seite nehmen.

Dann nahm sie ihre lange geschlossene Muschel vom Stein.

Liora stand auf.

»Bleibst du hier?«

Thalassar sah hinaus zu den beiden Felsen. Hinter ihnen zog ein anderes Wasser, sehr dunkel und von Wind gezeichnet.

»Heute nicht.«

Sie ging die neue Wand hinunter. Eine Zeitlang sah man ihre Hand noch an der Oberfläche. Die drei durchsichtigen Füße des kleinen Tiers liefen auf einem Stein weiter, dann nahm auch der Stein das dunkle Wasser an.

Die Bucht atmete.

* * *

Sie blieben über Nacht.

Aurelian legte das Kopftuch auf eine flache Stelle oberhalb des Beckens. Liora zog ihre Sandalen aus und schob sie mit den Sohlen nach unten an die Wand. Sie stellte ihr Glas und die schwere Schale an den Rand, bevor sie sich setzte.

Zwischen Aurelians Händen sprang die braune Kruste eines Brotes auf. Liora nahm es mit der Hand, wie sie es Thalassar am Morgenmeer gezeigt hatte. Sie brach ihres noch einmal und hielt inne.

Er sah zu ihr.

»Es klingt anders, wenn du zuhörst«, sagte sie.

»Alles?«

»Das Brot.«

Sie gab ihm die kleinere Hälfte und aß die größere selbst.

Später las Aurelian ihr den Unterrichtsfall vor. Liora zog die Füße ein, um dem früheren Tisch Platz zu lassen. Bei Nehes' nassem Ärmel beugte sie sich vor.

Aurelian legte den vorgelesenen Entwurf gesondert ab.

Liora nahm ihr Glas. Sie hatte in dessen Faden einen zweiten Knoten gesetzt. Er hielt den unteren Bogen schräger als zuvor. Aurelian legte seine Feder daneben und hörte dem ersten Versuch zu.

Der Ton war kaum lauter als das Brechen des Brots.

Im Becken unter ihnen antwortete ein anderer. Liora hielt inne. Sie stellte das Glas auf den Stein und gab den nächsten Ton mit der bloßen Hand. Zwischen ihrem Ton und der Antwort blieb Zeit für einen Atemzug.

Aurelian legte den Kopf in ihren Schoß.

Sie strich ihm mit dem Handrücken über die Stirn und sang weiter. In ihrem Lied blieb eine Stelle offen, lang genug für den Ruf, der vom Meer her hätte kommen können. Der Wind ging hindurch. Liora ließ die Stelle stehen.

* * *

Als sie eingeschlafen war, nahm Aurelian die Feder wieder.

Er begann die dritte Rolle.

Das Lot lag neben seiner Hand. Der weiße Ast trug noch die flache Schnittseite aus Seraphels Arbeit; um dessen Maserung lief der kupferfarbene Zug von Hermes' Daumen. Aurelian nahm den gelebten Hallenbesuch in die Schrift. Harsenet saß darin mit dem Ruderbrett auf den Knien und fragte nach dem Mann, der beim zweiten Boot bleiben musste.

Der Gott ließ den wirklichen Fragemorgen und die andere mögliche Ausfahrt nebeneinander hervortreten. Aurelian ging bis zu dessen Schritt über die fremde Küste. Dann legte er die beiden Richtungen des Lots auf: den Stand des Ortes, von dem ein Mensch ausging, und den von ihm gewählten nächsten Anschluss. Die Schrift nahm den kupferfarbenen Rand an.

Von dort führte er den Weg durch Nerines Maststand, die verschiedenen Himmel und das babylonische Dach bis in den Ring, den Sereon gebaut hatte. Iltanis Beobachtungen blieben von den berechneten Reihen unterscheidbar. Bei Berossos' Daumen hielt er an, ließ die ungemessene Wendung offen und setzte Dasks Wiederholung daneben.

Soves eigene Ankunft kam später.

Ihre Zeile führte von der eigenen Hand bis zum Abstellen des Fußes an der neuen Küste. Aurelian gab ihr dieselbe Breite, die Nerine an ihrem Rand behalten hatte.

Aurelian schrieb, wie ein anderer den Anfang selbst nehmen konnte.

Dazu nahm er den Wechsel der Hand aus der Fassung, den ruhig gehaltenen eigenen Stand und die erneute Beobachtung. Er ging vom Mast zum Ufer, vom getragenen Bezug zum gewählten neuen Anfang. Unter seinen Fingern wurde die Schrift räumlich. Der Leser konnte den ersten Schritt versuchen und an dessen Ausgang wieder beginnen.

Am Ende lag die heutige Küste.

Die kalte Insel stand dort, wo er sie mit Liora umfahren hatte; hinter ihr lagen die beiden Felsen. Der neue Rücken war von der Fahrt her erreichbar. Aurelian setzte den begonnenen Aufenthalt gesondert an und schloss den Rand.

Die Wege Merkurs.

Er las vom Halleneingang bis zu den beiden Felsen zurück. Ein schmaler Schein stand über dem Papyrus; neben ihm lag Lioras Gesicht im Dunkeln. Bei Soves Kerbe setzte er eine kleine Berichtigung: Die letzte Richtung kam von ihrem Auge her, nicht von Nerines Hand am Mast. Er wendete den Zusammenhang, bis die heutige Wahrnehmung an ihrem Ort stand.

Dann gab er der Rolle ihre biegsame Kante, legte sie zu den fertigen Blättern und nahm das Lot in sein Leinen zurück.

Die schwere Schale wartete neben dem Glas.

Aurelian nahm ein neues Blatt.

In Maeras Garten lagen der kalte Morgen und der warme Abend desselben Platzes auf zwei verschiedenen Blättern einer Pflanze. Er kannte die rote Tonschale, den Abdruck des Daumens und den Schatten des Mannes, der vor Tagesanbruch den Abfluss freigeräumt hatte.

Er schrieb von ihnen her.

Er ging mit dem Ton bis in seine Grube zurück. Danach führte er den Weg an den Daumenabdruck. Dort stand der Mann vor Tagesanbruch im Hof. Aurelian ließ ihn die Öffnung freiräumen und nahm erst dann den anderen Eintritt hinzu, den warmen Abend bei der Frau am Ofen. Dazwischen blieb der heutige Gartenstein unter den Füßen der Leser.

Weiter innen stand das Holz.

Dessen Wuchs war älter als Nerines Schiff. Der wandernde Baum trug seine kleinen Erdhöhlen, den Regen, die schmalen Tiere zwischen den Wurzeln. Aurelian nahm die erste Berührung am fremden Strand hinzu, Maeras Hafenbaum und den später wirklich besuchten Wurzelhafen. An dessen heutigem Rand begann Calas Weg, mit dem Tuch in ihrer eigenen Hand. Aurelian legte einen Tritt zwischen die ursprüngliche Stoffspur und die heutige Küste.

Die Schrift wurde schwer unter seiner Hand.

Er setzte die Walhaut daneben. Der Winter lag in ihrer einen Tiefe, das Auge des anderen Tiers in einer weiteren. Elun hatte seine Aufzeichnung vor sich. Die Käuferin ging mit ihrem Brett an der bezeichneten Grenze entlang. Als Aurelian den Blick weiterführen wollte, stand schon ein anderer Mann auf dem gesicherten Gang. Er fragte nach dem oberen Rahmen. Aurelian nahm die heutige Hafenseite mit auf.

Dann legte er die Schale der Alten an den Papyrus.

Deren durchlebter Tag ging bis zum Auge, das sich geschlossen hatte. Aurelian folgte dem Bewusstsein durch den werdenden Stein, bis der neue Eingang sah. In seiner Erinnerung lag Lioras Ruf an das fortschwimmende Tier. Er setzte seine eigene Schulter neben ihre, dort, wo er bei ihr gestanden hatte.

Unter dem nächsten Ansatz legte er die heutige Antwort der Bucht. Sie kam ruhig durch den Stein. Der jüngere Wal war noch darin; einmal strich dessen Flosse an der inneren Wand entlang. Aurelian hielt die vergangene Bewegung daneben und gab dem Leser die Berührung, die zur jeweils anderen Seite führte.

Ein Tropfen fiel aus dem Becken.

Er blieb auf dem beschriebenen Blatt stehen und lief nicht weiter. Aurelian schob den Papyrus ein wenig unter die trockene Kante. Er nahm die Erinnerung an die nasse Stelle in die eben geschriebene Zeile auf. Von nun an würde der Leser auch diesen kleinen heutigen Ort finden.

Die zweite neue Rolle bekam ihren Rand.

Gedächtnis der Tage.

Aurelian rollte sie nicht sofort zusammen. Er las vom ersten kalten Morgen bis zur heutigen Bucht. An zwei Stellen zog er einen zu glatten Übergang wieder auseinander. Zwischen dem kalten Morgen und dem warmen Abend lag wieder ein trockener Tritt.

Als er die Feder fortlegte, war über dem Wasser der erste schmale Tagesstreifen zu sehen.

Liora zog die Hand unter ihrer Wange hervor und sah zum Blatt.

»Die ganze Nacht?«

Er hielt ihr die beiden fertigen Rollen hin.

Sie betrachtete die geschlossenen Ränder, nahm seine Hand und strich mit dem Daumen über die Finger. Dann legte sie sie an ihre Wange.

»Hier ist noch warm.«

Er legte sich zu ihr.

Unter ihnen wendete der junge Wal.

* * *

Sie verabschiedeten sich am Morgen.

Liora ging noch einmal in die kleine Bucht. Sie hatte ihr Glas an den Faden gebunden. Der untere Rand kam ins Wasser, der obere blieb frei. Die Alte gab einen langsamen Zug hindurch.

Liora antwortete.

Es waren nur drei Töne. Danach nahm sie das Glas heraus, wartete und begann noch einmal von der anderen Seite. Der jüngere Wal kam so dicht heran, dass seine helle Flossenspitze am Felsen sichtbar wurde. Diesmal hielt er den eigenen Stoß zurück, bis sie fertig war.

Aurelian stand auf dem Rücken.

Er trug die beiden Rollen und den Unterrichtsfall im Leinen. Die schwere Schale nahm er ebenfalls auf. Liora kam herauf, band ihre Sandalen fest und strich mit der Hand über den Stein, an dem sie geschlafen hatten.

Die Bucht gab ihr eine kleine Welle zurück.

Sie gingen an den Anschluss nach Aethra.

Der gewählte Morgen lag nach ihrem Abend bei Maera. Im Garten kam gerade jemand mit einem langen, an einem Ende gespaltenen Holzstück durch den unteren Bogen. Maera stellte ihre Schere auf den Tisch und führte ihn zu einem freien Wurzelansatz.

Als sie Aurelian und Liora sah, hob sie die Hand.

Aurelian grüßte sie vom Anschluss aus und nahm mit Liora den Weg zum Strand vor Vessas Haus. Die Bänke standen noch leer. Hinter der Spirale lag der versetzte Halter an seinem neuen Fuß. Liora betrachtete ihn lange, als habe sie ihn nicht erst am vergangenen Tag verlassen.

Liora nahm das Glas aus der geschützten Faltung, in der es beim Übergang gelegen hatte.

»Ich gehe an den Fluss«, sagte Aurelian.

»Ich gehe zu Emina.«

Sie nahm seinen Kopf in beide Hände. Er küsste sie, zuerst auf den Mund, dann auf den schmalen Salzrand an ihrer Wange. Sie lachte und zog ihn noch einmal zu sich.

Als sie losließ, blieb ein Faden an seinem Haar hängen.

Liora löste ihn und ging mit dem Glas hinter das Haus.

Aurelian nahm den nächsten Flussmorgen.

* * *

Taesis hatte die Tür der Lehrstube offen.

Satiah stand am Fenster. Sie hatte ihre zweite Beobachtungsreihe ausgebreitet; daneben lag die Aufzeichnung von Rhodons beiden Fährstangen. Auf dem Tisch lagen die zwei vollendeten Rollen. Daneben warteten die übrigen Namensblätter.

Aurelian stellte die beiden neuen dazu. Die schwere Schale setzte er neben den Rollenkasten.

Taesis sah auf die geschlossenen Ränder.

»Die dritte?«

»Und die sechste.«

Taesis griff nach dem gesonderten Unterrichtsfall, den er neben die Rollen gelegt hatte. Aurelian hielt den schmalen Rand noch fest.

»Den lese ich zuerst mit Rhodon und Arsinoe. Ipet hat mich gebeten, sie zu fragen, ehe ich über sie schreibe.«

Taesis gab ihm das Blatt zurück. Er nahm es in sein Leinen. Sie öffnete Die Wege Merkurs. Ihr Finger fand Soves Ankunft. Sie blieb bei der eigenen Reihe des Mädchens stehen, ging bis zum Mast zurück und legte die Rolle behutsam ab.

Satiah hatte ihr Blatt gesenkt.

»Du warst weit.«

Aurelian zeigte auf die schwere Schale. »Dort ist noch etwas daraus geworden.«

Er legte Gedächtnis der Tage auf die freie Tischseite und öffnete die erste Lage. Taesis sah den kalten Morgen im alten Hof. Dann stand sie auf und zog ihren Stuhl an die andere Seite.

»Von hier«, sagte sie.

Sie setzte sich. Satiah rückte ihre Blätter fort. Im Papyrus ging der junge Mann bis an die Öffnung unter der Mauer, kniete nieder und zog mit beiden Händen den Schlamm heraus.

Taesis blieb bei ihm.

Aurelian holte Wasser. Als er zurückkam, saß Satiah neben Taesis. Sie hatten beide die Schuhe abgestreift.

Vor ihren Füßen stand der heutige Hof in der Sonne.

Kapitel 23

Die fehlende Form

Das Wasser in Aurelians Krug war noch kühl, als Taesis die Füße unter ihren Stuhl zog.

Taesis sah noch auf den Papyrus, als Satiah ihre Blätter aufnahm. Der Mann im kalten Morgen hatte den Abfluss freigelegt; hinter ihm floss der Hof aus dem Dunkel. Satiah beugte sich vor, als wolle sie die Hände nach der trockenen Stelle ausstrecken. Dann griff sie nach ihren Sandalen.

»Beim zweiten Hof mussten wir den Bruder holen«, sagte Satiah.

Taesis hob den Kopf.

»Der hat jeden Tag die Gefäße getragen. Seine Schwester hat sie uns gezeigt. Er hat sich hinten hingesetzt und nichts gesagt, bis wir fast fertig waren.«

Sie nahm ihre zweite Beobachtungsreihe vom Fenster. Aurelian schenkte ihr ein. Satiah trank im Stehen und erzählte von den beiden Höfen hinter den Feldern, zu denen sie mit Tesha und Rami zurückgekehrt war. Die Frau im ersten hatte sie am Abend erwartet, nicht am Morgen; sie waren zur verabredeten Stunde wiedergekommen. Beim anderen war die Besitzerin inzwischen zu Hause gewesen. Beide Vergleiche waren beendet. Unter dem letzten Namen stand Teshas Zeichen neben Ramis Schrift.

»Bei dem Bruder haben wir noch einmal geschöpft. Bis an den Rand, den er beim Tragen benutzt. Dann kam etwas anderes heraus.«

»Wie viel?«, fragte Taesis.

Satiah zeigte es ihr. Sie legte die Reihe neben Rhodons Aufzeichnung von den Fährstangen. Eine kurze Strecke blieb zwischen den Blättern frei.

Aurelian stellte seinen Krug dorthin.

Von der Tür her räusperte sich Hapu. Er hatte die Hand schon am Pfosten, nahm sie wieder fort und hielt ein schmales Brett vor sich.

»Ich kann noch einmal kommen.«

Taesis legte die Rolle auf die freie Tischseite.

»Stell dein Brett hierher. Der Rand bleibt sonst in der Tür hängen.«

Er legte das Brett auf den Tisch. Darauf waren drei Anfragen an Irus frühere Werkstatt befestigt, die Hapu aus den verglichenen Listen gesondert hatte. Die schon bezahlte Arbeit und die wegen ihres Umfangs abgewiesene hatte er zurückgelegt. Aurelian erkannte die Abschrift, die er selbst bei sich trug, und zog sein Leinen auf.

Hapu hatte etwas auf die Rückseite geschrieben. Er drehte das Brett nicht um.

»Paschu hat einen der beiden Männer gesprochen. Der andere ist gefunden. Von ihm stammt die erste Anfrage. Er kommt heute zum Maßhof. Iru auch, mit seiner Frau. Der König will danach über den Ausgleich entscheiden.«

»Wann?«

»Wenn die Schatten hinter den Tisch gehen. Damas nimmt bis dahin meine Leute.«

Er hielt inne.

»Ich möchte vorher euren Freund fragen. Wegen der Anfragen. Er hatte gesagt, er könne sie vergleichen.«

Aurelian nahm das Lot. Auf dem weißen Holz lag der Vormittag, an dem Sereon ihm die Höfe gezeigt hatte, längst als besuchter Ort. Er suchte den Freund an dessen nächstem eigenen Arbeitstag.

Sereon stand auf einem Schemel und hielt eine schmale Latte über den Kopf. Unter ihm saß Doria auf dem Boden. Sie hatte beide Hände in einem offenen Ofenloch.

»Jetzt nicht loslassen«, sagte sie.

»Ich lasse nicht los.«

»Du hast beim Sprechen immer diesen Zug im Arm.«

Sereon sah zu Aurelian, ohne den Kopf zu bewegen. Sein Mund verzog sich.

»Wenn es jemand eilig hat, muss er noch warten.«

»Es sind die alten Anfragen.«

»Dann lass mich hier erst fertig werden.«

Aurelian blieb an der offenen Nähe. Doria zog einen dunklen Schieber heraus. Von innen kam ein trockener Geruch nach heißem Mehl. Sereon senkte die Latte auf ihr Zeichen, hob sie wieder um zwei Finger und wartete. Erst als sie den Schieber zurückgeschoben hatte, stieg er vom Schemel.

Er kam mit einer Mehlspur auf der Stirn.

Hapu verbeugte sich. Sereon legte ihm, weil beide Hände noch staubig waren, den Unterarm gegen den Arm und sah dann auf die drei Streifen.

»Wir brauchen die Antworten dazu.«

»Zwei habe ich. Bei der dritten weiß ich nicht, wer die Arbeit zuletzt genommen hat.«

Sereon zog den obersten Streifen heraus.

»Den Namen lassen wir frei. Zeig mir die beiden anderen.«

* * *

Unter dem Fenster der Lehrstube war nur Platz für zwei Stühle. Sereon setzte sich auf die niedrige Truhe. Aurelian blieb neben Hapu stehen. Taesis schob den Rollenkasten aus der Sonne und kam mit einem vierten, leeren Streifen zurück.

Sereon las die erste Anfrage zweimal.

Es ging um Bänke für einen überdachten Hof. Eine Zahl stand am Rand, darunter das Zeichen des Mannes, der heute kommen wollte. Neben der zweiten Anfrage war ein kleiner Winkel gezeichnet. Die dritte hatte einen umgeschlagenen Zipfel, den Hapu beim Glätten beinahe abriss.

»Die hier kenne ich«, sagte er. »Die langen Bänke. Von denen hat Iru gesprochen.«

Hapu strich über den Rand der Anfrage.

»Auf diese Bänke hat er damals gehofft. Der Gedanke war vor den Stühlen da. Das Blatt ist erst danach gekommen.«

Sereon hielt beide Blätter nebeneinander. Dann legte er eines zurück.

»Hier steht nur, dass man bei ihm anfragen soll. Hat er zugesagt?«

Hapu schüttelte den Kopf. »Das suche ich.«

Sereon nahm den leeren Streifen.

»Hier trage ich den Käufer ein. Daneben Irus Antwort. Für den letzten Schritt brauche ich, was danach geschehen ist. Bei dieser Anfrage haben wir bisher nur die erste Zeile.«

Er zog drei Linien. Seine letzte geriet schief, weil er an der Truhenkante schrieb. Taesis drehte ihm das Brett unter der Hand.

Hapu las vor. Bei der ersten Anfrage hatte jemand Irus Namen mit dem Urteil über das Holz überschrieben. Bei der zweiten lag eine Antwort vor: keine Werkleute für die verlangte Zeit. Die dritte war von einer anderen Werkstatt erfüllt worden. Darunter stand nur die bezahlte Summe.

Sereon tippte auf die zweite.

»Die hat er abgesagt.«

»Nachdem die Leute gegangen waren«, sagte Hapu.

»Hat er dir das als Grund genannt?«

Hapu schob den Streifen zurück.

»Nach den Stühlen habe ich ihn nicht gefragt.«

Hapu sah auf seine Rückseite. Er hatte für alle drei ausgefallenen Arbeiten eine Summe berechnet. Der letzte Strich lief sauber bis unter die erste Spalte.

Er drehte das Brett um und strich die Summe durch.

Aurelian folgte der Bewegung mit einem plötzlichen Unbehagen. Die Zahl hatte ihm groß und angemessen ausgesehen. Er hatte Iru damit nach Hause gehen sehen, den Beutel am Gürtel, das lange Warten endlich bezahlt. Als Hapu den Strich darunterzog, wollte er den Stift aufhalten.

Sereon betrachtete den Hof durch das Fenster.

»Wenn die zweite Werkstatt Leute aufgenommen hat, sind die vielleicht wegen der Stühle fortgegangen. Vielleicht hatten sie auch schon vorher gehen wollen. Wenn wir ihnen heute sagen, weshalb sie damals gegangen sind, werden wir wenig erfahren.«

»Senebet braucht heute ihr Holz«, sagte Aurelian. »Wenn wir jeden ausgebliebenen Auftrag bis zu seinem letzten Käufer verfolgen …«

»Das Holz muss darauf nicht warten. Das wissen wir. Für die zweite Anfrage wissen wir noch nicht, was wir bezahlen.«

Sereon schob die beiden Streifen auseinander.

»Iru soll mir das selbst sagen. Ich möchte ihm nachher die Zahl erklären können, auch wenn sie ihm zu klein ist.«

Hapu legte das Brett auf die Truhe. Zum ersten Mal seit seinem Eintritt setzte er sich.

»Irus Frau heißt Senebet«, sagte er. »Sie hat mir eine Nachricht geschickt. Sie will vor dem Maßhof zu einer Werkstatt am oberen Markt. Wegen der Form, die sie verkaufen musste. Iru holt Kenna. Ich sollte sie dort treffen.«

Taesis band die drei Anfragen wieder fest. Sie gab ihm den leeren Streifen mit den drei Linien dazu.

»Diesen behältst du oben.«

* * *

Senebet wartete unter einem niedrigen Vordach.

Sie trug einen Korb, der für seinen Inhalt zu breit war. Darin lag ein einziges gekrümmtes Holzstück, an beiden Enden blank vom Anfassen. Ein Leinentuch war darumgelegt. Sie hatte es zurückgeschlagen, um die Kante mit dem Daumen zu prüfen.

Als Hapu kam, hob sie den Korb.

»Die habe ich wieder. Die andere ist drinnen.«

Ihr Blick ging von Aurelian zu Sereon. Hapu nannte beide. Senebet nickte bei jedem Namen, als setze sie ihn an einen Platz, den sie sich später merken wollte.

»Ihr wollt alle mit?«

»Ich kann draußen bleiben«, sagte Sereon.

»Dann sieht sie euch durch das Fenster und denkt, ich hätte euch draußen zum Warten aufgestellt. Kommt mit. Nur lasst mich anfangen. Ich habe ihr gestern gesagt, ich komme wegen des Holzes.«

Die Werkstatt lag hinter einem engen Gang. Über einer niedrigen Wand hingen nasse Leisten. Ihre Schatten waren so dünn, dass sie auf dem Boden eher wie Risse aussahen. Eine Frau mit einem breiten Tuch um den Kopf kniete zwischen zwei Böcken. Sie hielt den Bauch gegen einen langen Hebel. Vor ihr bog sich ein Streifen Holz langsam um eine Form.

»Gleich«, sagte sie.

Senebet blieb stehen. Die Frau drückte weiter. Ein Junge setzte am hinteren Ende einen Keil ein und trat zurück. Unter dem Druck kam ein kurzes Knirschen.

Aurelian hörte die Faser nachgeben. Er hielt die aufspringende Leiste im selben Augenblick geschlossen, nahm den rückschlagenden Zug aus dem Hebel und legte beides ruhig auf die Böcke. Der Junge hatte die Hand noch am Keil. Die Frau stand auf und sah zuerst nach seinen Fingern.

»Ganz?«

Er spreizte sie. Dann erst sah sie den Besucher an.

»Danke. Ich hatte ihn zu weit.«

Sie zog den Keil heraus und legte ihn auf die Bank. Aurelian nahm die Hand vom Holz. Meri drückte mit dem Daumen an die Leiste und legte sie an den zweiten Bock.

Senebet stellte ihren Korb ab.

»Meri? Ich bin wegen meiner Form gekommen.«

Die Werkstattfrau zog das Kopftuch vom Nacken fort. Dort klebte ein kurzer dunkler Haarstreifen.

»Die Form habe ich gekauft.«

»Ich weiß. Ich möchte sie noch einmal sehen.«

Meri nahm eine schmale Leiste von der Wand. Dahinter lagen zwei gekrümmte Stücke. Sie waren voneinander getrennt. Durch beide ging eine Reihe neuer Bohrungen.

Senebet trat näher.

Sie sagte nichts. Sie legte ihre mitgebrachte Form daneben, hielt den Daumen an deren Ende und schob ihn dann in eine der neuen Öffnungen. Er blieb halb darin stecken. Sie zog ihn heraus.

»Du hast sie zersägt.«

»Ich brauche zwei verschiedene Breiten.«

»Es war eine lange Form.«

»Für lange Rücken. Hier werden die kurzen bestellt.«

Hapu machte einen Schritt nach vorn. Senebet hob die Hand, ohne zu ihm zu sehen. Er blieb stehen.

Meri kniete sich wieder an die Böcke. Sie ließ den ruhigen Hebel liegen und schob die beiden Teile in ihre Halter. Mit einem Stift verband sie die engere Stellung.

»So. Die andere ist dort.«

Sie zeigte auf ein zweites Loch. Senebet folgte ihm mit den Augen. Dann nahm sie den Stift heraus und setzte ihn neu ein.

»Das zieht dir außen mehr.«

»Deshalb lasse ich die Leisten länger nass.«

»Du bekommst einen flachen Rücken.«

»Sie näht so. Hier muss ihr Ellbogen vorbei.«

Meri schob den Arm unter die gedachte Arbeit und zeigte die flache Stelle.

Meri stand auf. Vom Gang her kam ein kleiner Mann herein, sah die Besucher und wandte sich schon wieder um.

»Du kannst durch«, sagte sie. »Das sind keine Käufer.«

Er nahm ein fertiges Gestell von der Wand. Unter dessen hinterem Fuß lag ein zusammengefaltetes Blatt. Sereon hob es auf, bevor der Mann darauftrat, und reichte es Meri.

Sie nahm es nicht.

»Der neue Fuß. Wenn du's schon hältst, halte es gegen das andere Licht.«

Sereon tat es. Auf dem Blatt stand ein Sitz, dessen hintere Lehne sich an zwei verschiedenen Stellen neigte. Er drehte es lange.

Senebet sah währenddessen auf die zersägte Form.

»Ich habe das Holz drei Jahre liegenlassen«, sagte sie. »Ehe ich sie daraus gemacht habe. Iru wollte schon vorher schneiden. Immer, wenn er etwas drauflegte, habe ich es wieder heruntergenommen.«

Meri zog das Tuch an ihrem Kopf fest.

»Ich kannte Irus Namen. Am Verkaufstag hast du mir den Preis genannt und gezeigt, wo ich sie anfassen soll. Dass du sie gebaut hattest, hast du nicht gesagt.«

Senebet sah sie an.

»An der Unterseite ist meine Kerbe.«

Meri drehte das nähere Stück um. Die Kerbe stand dicht neben einem ihrer neuen Löcher. Sie strich den Staub daraus und legte es wieder hin.

Senebet stellte ihre ganze Form wieder in den Korb. Das Tuch fiel über deren Ende.

»Ich wollte sie zurückkaufen.«

Meri blickte auf die beiden Teile.

»Die gebe ich nicht fort. Ich habe die Rücken bis übermorgen versprochen. Danach brauche ich sie wieder. Du kannst sehen, wie ich sie gestellt habe. Du kannst auch die Maße nehmen.«

»Ich kenne ihre Maße.«

»Die alten.«

Für eine Weile hörte man nur den kleinen Mann, der das Gestell im Gang gedreht hatte und nicht an der letzten Ecke vorbeikam. Meri ging zu ihm, nahm die andere Seite und hob sie an. Erst als das Gestell draußen war, kehrte sie zurück.

Senebet hatte den Korb an beiden Henkeln genommen. Ihre Knöchel waren hell geworden. Sie sah zu Aurelian.

»Du könntest sie wieder zusammenfügen?«

»Ja. Ich kann dir auch ihre frühere Gestalt an anderem Holz geben.«

Meri legte eine Hand auf jedes der beiden Stücke.

Senebet sah von ihr zu der geflickten Leiste auf den Böcken. Sie ließ einen Henkel los.

»Mit dir möchte ich später anderes Holz ansehen«, sagte sie zu Aurelian. »Ich habe noch etwas vom Stamm.«

Sie rückte ihren Korb zur Seite und wandte sich an Meri.

»Die alte Form kenne ich. Zeig mir den Rücken, für den du sie geschnitten hast.«

Meri schob einen fertigen Rücken vom oberen Bock. Die dünnen Leisten liefen unter zwei ungleichen Bögen zusammen. Senebet nahm ihn mit beiden Händen. Ihr Daumen ging über die Stelle, an der die längere Krümmung abbrach.

»Der hier drückt.«

»Wenn man gerade sitzt. Die Frau näht. Sie sitzt so.«

Meri zog einen niedrigen Sitz heran, setzte sich seitlich und nahm eine unsichtbare Arbeit auf den Schoß. Ihr Rücken lag mit der einen Seite am Holz, mit der anderen frei.

Senebet ging um sie herum. Sie legte zwei Finger unter die höhere Kante. Meri wich ihr mit der Schulter aus.

»Nicht drücken. Dann bin ich gerade.«

Senebet nahm die Finger weg.

* * *

Iru fand sie dort.

Kenna kam hinter ihm. Sie blieb im Gang stehen, weil der kleine Mann noch einmal zurückgekommen war und nun ein Bündel Leisten unter dem Arm trug. Iru ging an ihm vorbei. Er hatte nur die zersägte Form gesehen.

»Wer hat das gemacht?«

Meri stand auf.

»Ich.«

Er legte die Hand auf das nähere Stück. Senebet nahm sie fort.

»Sie hat sie gekauft.«

Iru betrachtete die Bohrungen. Er war rot vom schnellen Gehen. Sein Blick blieb an einer der Schnittflächen hängen.

»Das war die für den ganzen Rücken.«

»Ich weiß«, sagte Senebet.

Kenna hatte sich inzwischen neben Sereon gestellt. Er gab ihr das Blatt mit den zwei Neigungen. Sie setzte es schräg gegen das Licht, berührte eine Kante und machte mit der freien Hand eine Bewegung, als ziehe sie eine Schublade heraus.

»Beim Setzen kommt das ganze Gewicht hierher.«

»Der Fuß ist schon breiter«, sagte Sereon.

Kenna nahm das Blatt tiefer und setzte den Absatz vor.

»Aber sie kommt von hier. Bevor sie mit dem Rücken anliegt.«

Meri sah zu ihnen. Kenna ging in die Hocke und zeigte auf den Unterbau. Sereon gab ihr das Blatt. Sie zeichnete mit dem Fingernagel eine Linie hinein, nahm sie mit einem Reiben wieder fort und bat nach einer Kohle.

Iru drehte sich um.

»Wir sind nicht wegen einer Bestellung hier.«

»Ich auch nicht«, sagte Kenna. »Ich habe ihren Fuß gesehen.«

Sie setzte die Kohle an. Sereon zog ein Knie an, damit sie auf der niedrigen Bank Platz hatte. Er stellte eine Frage über das Gewicht hinter der Lehne. Kenna antwortete erst, als ihre Linie fertig war.

Aurelian hörte die beiden und spürte Irus Schweigen neben sich. Aurelian hob die Hand zu Sereons Arm. Der Freund sah auf, den Finger noch an Kennas Linie. Aurelian ließ die Hand sinken, aber sein Blick blieb an dem Blatt, bis Iru zur Tür ging.

Meri holte einen fertigen Sitz aus der Ecke. Kenna setzte sich, zog die Füße zurück und lehnte sich seitlich an. Der hintere Fuß hob sich kaum vom Boden.

»Mit einer Schale am Arm geht das weiter«, sagte sie.

»Die hält sie auf dem Schoß.«

»Wenn sie sich setzt?«

Meri sah auf den schmalen Stand. Dann nahm sie die Kohle aus Kennas Hand und zog deren Linie bis unter den vorderen Rand.

Iru ging zur Tür. Hapu folgte ihm, doch er schüttelte den Kopf.

»Lasst mich kurz.«

Draußen begann er, an dem verklemmten Gestell vorbeizugehen. Der kleine Mann wollte es wieder aufheben. Iru griff die hintere Seite, drehte sie anders und trug es mit ihm bis auf die Straße.

Senebet sah ihnen nach.

»Ich wollte sie zu Hause haben«, sagte sie leise. »Er auch. Wir haben nicht darüber gesprochen, wie das sein soll. Wenn sie zurückkommt, haben wir gedacht, dann steht sie wieder an der Wand.«

Meri hielt die Kohle noch in der Hand.

»Du kannst sie nicht zurückkaufen, wie sie war.«

»Das sehe ich.«

Senebet nahm den kurzen Rücken wieder auf. Sie wog ihn, stellte ihn auf die Bank und nahm ihn noch einmal anders.

»Wie viele hast du davon gemacht?«

Meri nannte eine Zahl.

Senebet presste den Mund zusammen.

»Für wie viel?«

Die Werkstattfrau sah Hapu an. Er wandte sich zur Tür und ging hinaus. Aurelian ging mit ihm. Sereon legte das Blatt auf den Sitz und stand ebenfalls auf.

Kenna blieb drinnen.

* * *

Iru saß draußen auf einem der fertigen Gestelle.

Er hatte den kleinen Mann fortgeschickt. Neben seinem Fuß lag ein abgeschnittener Bastfaden. Er drehte ihn um den Daumen, bis die Spitze rot wurde, und zog ihn wieder ab.

»Ich habe gedacht, du kommst wegen der Anfragen.«

»Deshalb bin ich hier.«

Iru wickelte den Faden noch einmal um den Daumen und zog ihn wieder ab.

»Vorhin standen wir neben den zwei Stücken. Jetzt hat Kenna ihre Kohle auf Meris Bank, und du sagst ihr, was du brauchst.«

Sereon setzte sich nicht.

»Ich habe gesehen, wie ihre Lehne steht. Kenna hat den Fuß gesehen. Sie kann etwas, das ich brauchen kann.«

»Dann brauchst du sie.«

»Vielleicht. Ich habe ihr noch nichts bestellt.«

Iru lachte kurz. »Das wäre auch zu viel gewesen. Vor mir.«

Aurelian lehnte sich gegen die Wand. Der Mörtel war rau unter seinem Schulterblatt. Hapu legte die Hand an die freie Ecke des Gestells. Iru zog es ein Stück fort. Die Hand blieb einen Augenblick in der Luft, dann nahm Hapu sie zurück.

Sereon zog den Mehlstaub von seinem Ärmel.

»Im unteren Hof meiner Stadt tragen wir vor jeder langen Last die Bänke fort. Gestern habe ich eine davon selbst mitgenommen, obwohl ich den Platz dafür gebaut habe. Drinnen zeigt Kenna, wie ein Sitz steht, solange noch keiner richtig darauf sitzt. Ich möchte ihr meine Bank zeigen.«

Iru hob den Kopf.

»Sie hat meinen ersten Vorschlag verworfen. Ich möchte wissen, was sie an meiner Bank sieht. Und ich möchte mit dir die Anfragen durchgehen. Dafür bleibe ich, solange wir brauchen.«

»Sie arbeitet bei mir.«

»Ja. Das hat sie gesagt.«

Die Tür im Gang schlug an. Drinnen lachte Kenna über etwas, das Meri erwiderte. Iru drehte den Bastfaden noch einmal. Dann warf er ihn nicht fort, sondern steckte ihn zwischen zwei Holzfasern neben seinem Knie.

Hapu setzte sich auf die Stufe.

»Bei der zweiten Anfrage steht, dass du keine Leute hattest.«

»Das hatte ich dir gesagt.«

»Die Absage ist von dir.«

»Soll ich dir jetzt auch sagen, warum sie fortgingen?«

Hapu nahm den oberen Streifen ab. »Wenn du es weißt.«

Iru griff danach. Er las die ersten Zeilen und fuhr mit dem Daumen bis an die umgeschlagene Ecke.

»Der Mann wollte alle Bänke gleich. Ich hatte ihm vorher andere gezeigt. Die Hälfte war für einen langen Raum, die andere für die schmale Seite. Er wollte sie trotzdem gleich. Weil der Preis dann leichter zu nennen sei.«

Er hielt das Blatt Hapu zurück.

»Zwei waren noch da. Einen dritten hätte ich bekommen. Aber er wollte die Bänke gleich, den Preis gleich und mir danach erklären, weshalb der schmale Raum doch meine Schuld ist. Ich hatte keine Lust auf den Auftrag. Keine Leute, habe ich geschrieben. Das war in einer Zeile fertig.«

Hapu nahm den Streifen. Sein Blick ging zur Rückseite des Bretts, wo die durchgestrichene Summe stand.

»Dann gehört sie nicht dazu.«

»Schreib dazu, weshalb ich keine Lust hatte. Ich hätte ihm vorher wenigstens die beiden Räume gezeigt. Nach den Stühlen wollte ich mich nicht noch vor einem anderen Hof rechtfertigen.«

Hapu schwieg.

Iru zog die Beine unter den Sitz. »Die Absage war von mir. Den Rest lässt du mir nicht unter den Tisch fallen.«

Sereon nahm die Kohle, die Kenna auf das Fensterbrett gelegt hatte, und reichte sie dem Hofmann.

Hapu schrieb beide Sätze. Beim zweiten setzte er ab und fragte Iru nach dem genauen Wort. Iru nannte es. Der Satz wurde länger, als die Zeile war.

* * *

Als Senebet herauskam, trug sie ihren Korb mit einer Hand.

In der anderen hielt sie ein Stück Schnur. Darin saßen zwei Knoten, die sie gegeneinander verschieben konnte. Meri war hinter ihr. Meri blieb im Türrahmen. Senebet wandte sich erst zu ihr um, als sie auf die Schnur deutete.

»Du kommst am dritten Morgen«, sagte Meri.

»Mit dem Holz. Nicht mit der fertigen Form.«

»Mit dem Holz. Und vorher nennst du mir den ganzen Preis.«

Senebet nickte.

Iru stand auf.

»Du machst ihr eine?«

»Eine andere. Für die Frau, die beim Nähen so sitzt.«

Senebet zog die rechte Schulter hoch und hielt die linke zurück. Meri verzog den Mund.

»So krumm sitzt sie nicht.«

»Dann soll sie bei meinem ersten Versuch dabeisitzen.«

Meri sah zu dem Sitz, auf dem sie es selbst gezeigt hatte.

»Das frage ich sie.«

»Ich habe gesagt, dass ich nicht den ganzen Rücken wegnehme. Sie will erst sehen, wie ich den unteren halte.«

Iru schaute auf die Schnur. Er streckte die Hand aus. Senebet gab sie ihm nicht.

»Ich zeichne es dir nachher. Jetzt sind wir spät.«

Kenna kam mit dem Kohleblatt. Sereon blieb noch einmal vor ihr stehen.

»Zeigst du mir den Sitz, wenn er den anderen Fuß hat?«

Sie sah zu Meri, die nickte.

»Wenn er mich dann trägt.«

»Auch vorher.«

Kenna lachte. Sie rollte das Blatt nicht ein, sondern trug es offen zurück in die Werkstatt.

Iru blieb am Eingang stehen. »Du kommst nachher?«

»Ich bringe dir den Winkel. Den brauchst du heute nicht. Du wolltest mir doch die Bank freilassen.«

Iru sah nach Kennas Händen, dann nach dem leeren Werkzeugriemen an ihrer Seite.

»Ja. Mach.«

Auf der Straße nahm Aurelian Sereon am Ellbogen.

Sie blieben ein Stück hinter den anderen zurück. Hapu hielt die drei Anfragen inzwischen so, dass nur das obere Blatt Wind bekam. Senebet sprach mit Iru. Er beugte sich zu ihr, aber sie zeigte ihm die Schnur noch immer nicht.

»Ich wollte dich drinnen unterbrechen«, sagte Aurelian.

»Das habe ich gesehen.«

»Ich dachte, du machst ihm den Tag noch schwerer.«

Sereon strich mit dem Daumen über Aurelians Hand.

»Das habe ich wohl.«

Er blieb vor einem Trog stehen und wusch sich den Mehlstaub von der Stirn. Aurelian nahm den Becher und goss nach.

»Ich wollte Iru die Zeichnung zeigen, als wäre es seine Arbeit«, sagte der Freund durch das Wasser. »Kenna hatte sie vor mir. Dann fiel mir ein, dass ich sie fragen muss.«

Er hielt sich die nasse Hand vors Gesicht.

»Den Fuß wollte ich trotzdem sehen.«

Aurelian stellte den Becher ab.

»Ich will ihn auch sehen.«

Sereon richtete sich auf. Unter seiner nassen Braue war ein weißer Streifen geblieben. Aurelian wischte ihn mit dem Daumen fort. Der Freund drückte ihm dafür die kalte Hand an den Hals und ging voraus.

* * *

Am Maßhof waren die Schatten hinter den Tisch gegangen.

Damas hatte Hapus Platz nicht freigehalten. Er saß dort, mit dem Mann von der ersten Anfrage und Paschu. Nechepso stand am Brunnen und ließ sich von einer Frau den Henkel ihres Gefäßes zeigen. Hapu trat zu Damas, nannte die fehlenden Namen und wartete, bis die Sache mit dem Henkel beendet war.

Senebet stellte ihren Korb unter den Tisch.

Der Mann von der ersten Anfrage trug einen dunklen Streifen um das Handgelenk. Er hatte ihn während des Wartens so oft gedreht, dass sich die Innenseite nach außen gelegt hatte. Als Iru kam, stand er auf.

»Die Bänke stehen schon im Hof«, sagte der Mann. »Ich wusste nicht, ob du das gesehen hast.«

»Wie sollte ich? Du hast mich nicht mehr geholt.«

Der Mann nahm die Hand vom Band.

Paschu zog ihm den Stuhl zurück. »Setz dich. Dafür bist du nicht gekommen.«

Aurelian setzte sich an die offene Seite des Hofs. Er hielt Sereon den Nachbarplatz hin. Der Freund schüttelte den Kopf; er wollte zwischen den beiden Lichtstreifen stehen, von denen aus er alle Blätter lesen konnte.

Nechepso kam vom Brunnen und trocknete den Ringfinger am Gewand. Er legte die Hand neben Senebets Korb, ohne hineinzusehen.

Der Mann begann bei dem geplanten Hof. Er hatte Paschu den Streifen gegeben, damit er die Arbeit an Iru vermittle. Paschu hatte ihm von den Stühlen erzählt und das Blatt behalten. Danach hatte er nicht mehr nachgefragt.

»Ich hatte andere gesehen«, sagte er. »Die waren schon da. Sie waren billiger. Ich kann dir nicht sagen, ob ich deine genommen hätte.«

Iru sah auf die Anfrage. »Du hast meinen Preis nicht gekannt.«

»Nein.«

»Mit welchem Preis hast du verglichen? Meinen kanntest du nicht.«

Der Mann wurde rot. Paschu schob ihm die Wasserschale hin.

»Mit dem, was ich vorhatte auszugeben. Ich wollte dich drücken. Das sage ich dir jetzt auch. Die anderen standen da, und ich dachte, wenn ich erst noch zu dir gehe, wird es wieder ein neuer Preis.«

Er trank zu schnell. Ein Tropfen fiel auf sein Handband. Er rieb ihn hinein.

Hapu legte die erste Anfrage vor Nechepso. Die zweite kam daneben, mit Irus zwei Sätzen. Bei der dritten war der Name der Werkstatt noch nicht geklärt. Der König wollte das Blatt wenden. Hapu hielt es an der Ecke.

»Dazu fehlt der Mann, der die Arbeit bekam. Iru hat diese Anfrage nicht gesehen. Über den Preis hat er mit niemandem gesprochen.«

»Du hattest eine Summe«, sagte Nechepso.

»Ich hatte drei Arbeiten zusammengezählt.«

Hapu zeigte ihm die Rückseite. Er tat es ungern; Aurelian sah, wie sein Finger gegen den Brettrand drückte. Der König las die durchgestrichene Zahl.

»Was davon hältst du jetzt für richtig?«

Hapu zog den freien Streifen heran.

»Senebets Formen. Die hat sie verkauft, weil unsere Zahlung ausblieb. Dafür haben wir ihre Angabe. Bei den Bänken wissen wir, dass Paschu die Anfrage aufgehalten hat. Aber wir wissen noch nicht, was Iru dafür berechnet hätte und was ihm nach Holz und Löhnen geblieben wäre.«

Iru saß zurückgelehnt. »Ich habe nicht verlangt, dass du mir das ganze Holz noch einmal bezahlst.«

»Nein. Das hatte ich ausgerechnet.«

Der Hof wurde still. Hinter der Mauer klopfte jemand dreimal gegen einen Topf. Damas hob den Kopf und rief, der Mann solle an die andere Seite kommen; hier werde heute noch gesprochen.

Senebet zog ihren Korb unter dem Tisch hervor.

»Das sind meine Formen«, sagte sie. »Eine habe ich wieder. Die andere benutzt Meri. Sie hat sie gekauft, ich habe sie verkauft. Sie gibt sie nicht zurück.«

Nechepso sah in den Korb.

»Was brauchst du dafür?«

»Das Holz und die Arbeit. Meine. Ich mache sie selbst.«

Er fragte nach der Summe. Senebet nannte sie. Iru drehte sich zu ihr.

»So viel hast du damals nicht bekommen.«

»Damals musste ich verkaufen.«

Er schwieg. Der König sah zu Damas. Dieser nahm die Zahl auf, fragte nach dem Holz und schrieb beides getrennt.

»Eine neue Bestellung?«, fragte Nechepso.

Senebet legte die Hand über ihre Form.

»Ich will keinen Rücken für deinen Hof biegen. Ich will meine Form wieder haben. Meri bekommt eine andere. Die bezahlt sie.«

Hapu beugte sich vor.

»Sie hat die beiden alten gebaut. Die Werkzeuge dafür gehörten ihr. Ich habe damals Irus Leute gezählt, wenn ich bei ihnen gegessen habe. Senebet war nicht in meiner Liste.«

»Ich habe dir keinen Stuhl geliefert«, sagte Senebet. »Iru hat mir gesagt, wer darauf sitzen sollte. Deinen Rücken kannte ich vom Essen.«

Paschu sah auf seinen Stuhl. Iru lachte einmal und sah dabei zu Hapus Schultern. Senebet nahm die Hand von der Form.

Nechepso ließ den Betrag freigeben. Für den Verlust durch die erste Anfrage wollte er den Mann noch zu dessen wirklich ausgeführter Arbeit hören. Hapu blieb bei ihm. Damas saß daneben und strich eine andere Bestellung erst ab, nachdem beide sie gelesen hatten.

Iru stand auf.

»Den Satz über das Holz möchte ich.«

Paschu hatte ihn vorbereitet. Er zog ein schmales Blatt aus seinem Gewand. Darin standen die Warnung, die verlangte Frist und die Abnahme nach Hapus unvollständiger Auskunft. Iru las bis zum Schluss.

»Die Sitze fehlen.«

Der ältere Mann hob den Kopf. »Du willst deine Fügung darin haben?«

»Sie waren zu knapp. Ich habe dir die Zeichnung gebracht. Wenn ich das Blatt einem neuen Mann hinlege, soll er mich danach fragen können.«

Paschu nahm die Feder. Seine Schrift war größer als Damas' und drängte den letzten Satz bis an die Kante. Iru hielt das Blatt, bis es trocken war.

Er gab Paschu die Hand. Hapu saß noch am Tisch.

»Wenn die dritte geklärt ist, schick mir den Namen. Du musst nicht selbst kommen.«

Hapu nickte.

Iru ging mit Senebet. An der Tür nahm er ihr den Korb ab. Sie ließ es zu und behielt die Knotenschnur in der Hand.

* * *

Nach dem Maßhof blieb Aurelian bei Taesis. Sereon hatte zwei Abschriften seines Vergleichs angefertigt, eine dort gelassen und die andere für die spätere dritte Anfrage mitgenommen. Danach war er in seine Stadt zurückgekehrt. Kenna hatte ihm zugesagt, die veränderte Stütze noch einmal zu zeigen. Er nahm ihre Zeichnung nicht mit; sie brauchte sie zum Weiterarbeiten.

Danach ging Aurelian an die Fähre.

Arsinoe hatte die quer gestellte Bank näher ans Fenster gerückt. Ipet saß dort mit den Füßen auf dem Boden; Nehes schrieb die Kerbe seines Fährpfostens auf eine Tafel und

strich den Ansatz immer wieder glatt. Rhodon las den Unterrichtsfall auf derselben Tischseite, an der er am vergangenen Abend die Schale gehalten hatte.

Aurelian wartete auf dem Hocker neben der Tür. Diesmal hatte er das Kopftuch abgenommen, bevor er eintrat.

Bei Ipets erster Berührung mit dem schmalen hellen Strich stellte Rhodon die Rolle aufrecht. Ipet kam näher. Sie las langsam, ließ sich ein Wort von Arsinoe sagen und ging danach noch einmal zum Anfang.

»Das Brot war eingewickelt«, sagte sie.

»Das steht dort«, antwortete Rhodon.

»Ja. Jetzt habe ich es gesehen.«

Sie blieb mit der Hand auf dem Rand und sah zu Aurelian.

»Du kannst meinen Namen nehmen. Aber wenn ich dir das nächste Mal etwas erzähle, ist es wieder etwas anderes.«

Aurelian nickte. Er setzte den Namen an die Stelle, die er am Rand freigelassen hatte. Nehes kam bis an den Tisch. Er wollte die nasse Rinne sehen und blieb bei seinem Ärmel. Als der Junge zum Pfosten weiterging, folgte Rhodon ihm im Blatt, ohne ihm den Blick vorzugeben.

Arsinoe holte ihr Vorblatt. Die beiden Namen standen über dem Anfang mit der Bank.

»Das bleibt hier. Wenn du es mitgeben willst, nimm es so auf, wie wir es hingelegt haben.«

Aurelian führte ihren Anfang an den seinen und machte eine Lesefassung. Arsinoe verglich die erste Zeile, Rhodon die Stelle, an der er noch die Finger am Boden hatte. Er ließ sie lange vor sich stehen. Dann legte er sein Blatt wieder über die Rolle.

»So kannst du es zu den Fällen geben.«

Als Aurelian ging, nahm Arsinoe den Lappen. Sie wartete, bis Nehes seinen Stern geschlossen hatte, und wischte die Rinne aus. Der Junge half ihr mit dem anderen Ende.

* * *

Am Abend lag ein dünner Schein aus Irus Tür auf der Straße. Drinnen zog Kenna die Kohle über ein großes Blatt. Iru hielt es an der anderen Seite. Die Linie des neuen Fußes lief zwischen ihren Händen hindurch.

Senebet saß draußen. Neben ihr stand ein niedriges Brett. Darauf hatte sie ihre alte, ganze Form gelegt und den Platz für die zweite freigeräumt.

»Du wolltest etwas mit mir ansehen«, begann Aurelian.

Sie rückte zur Seite. Er setzte sich auf die Schwelle, mit einem Bein in der Straße. Die Frau hob den Blick zu seinen Haaren. Ein kurzes Lächeln ging über ihr Gesicht.

»Du hast mich gerade erst wiedergefunden, da sitzt du schon.«

Aurelian sah auf das Brett neben ihr.

»Du hast den Platz für das Holz frei gemacht.«

»Für mich. Aber du kannst bleiben.«

Er lachte. Senebet zog die Form an sich. Sie legte deren gekrümmte Seite auf ihr Knie. Der blanke Rand fing den Schein aus der Tür.

»Meri braucht die Länge nicht. Ich brauche sie. Von dem Stamm liegt noch ein Stück hier. Ich möchte seine Faser sehen, bevor ich schneide, und ich will es so trocken haben,

dass es mir hinterher nicht aus der Form zieht. Bei der ersten habe ich drei Jahre gewartet.«

Aurelian legte einen Finger an das Ende der alten Form.

»Dieses Holz?«

»Es ist aus demselben Stamm. Von dem anderen habe ich noch ein Stück. Hinten. Iru hat es für einen Querbalken aufgehoben.«

Sie rief hinein. Iru antwortete, es liege nicht hinten, sondern unter der langen Bank. Kenna ging nachsehen, widersprach ihm von dort und kam schließlich mit dem Stück von hinter der Tür zurück.

»Es stand aufrecht«, sagte sie.

»Dann konnte es dort nicht liegen«, erwiderte Iru.

Kenna stellte es mit einem Schlag gegen die Schwelle und ging zurück. Aus dem Raum kam ihr Lachen. Senebet nahm das Holz und schob Aurelian die alte Form näher.

Er hielt beide.

Der Geruch des Stamms stieg auf, scharf unter der alten trockenen Oberfläche. Aus der Schnittfläche ging eine enge Folge von Jahren durch seine Hände. Ein windschiefer Wuchs, eine seitliche Verletzung, dann die feste Bahn, die daran vorbeigeführt hatte. Aurelian wendete das Stück nicht; er ließ Senebet die innere Faser an dessen Außenseite ertasten.

Sie schloss die Augen.

Unter ihrem Daumen zog der Stamm nach links. Sie ging mit der Hand nach, blieb an der engen Krümmung hängen und öffnete die Augen wieder. Die Straße war dunkel. Ihre Hand lag noch auf dem Holz.

»Da hätte ich geschnitten.«

»Der schmale Rand hätte gehalten. Für den langen Rücken kannst du dieser Bahn folgen.«

Er führte ihren Finger an die andere Stelle. Sie nahm ihn weg, setzte ihn selbst neu auf und folgte der Bahn bis ans Ende.

Aurelian gab dem vorhandenen Holz die gleichmäßige Trockenheit, die sie brauchte. Das Wasser sammelte sich zwischen seinen Handflächen, klar und kühl; er ließ es in die Rinne vor der Tür. Senebet spürte noch einmal nach. Er fragte nach der Härte ihrer Schneide. Sie zeigte ihm das Messer. Er legte dessen Rücken an den Stamm, und der mögliche Schnitt lag für sie als schmaler Widerstand unter der Haut des Holzes.

Sie drehte die Klinge um und setzte ein winziges Zeichen.

»Mehr nicht«, sagte sie.

Er ließ los.

Senebet stellte die alte Form auf die Bank. Das neue Stück kam daneben. Sie nahm die Schnur mit den zwei Knoten und hielt sie zwischen beide.

»Ich war wütend, weil sie meine Arbeit zersägt hat«, sagte sie. »Ich bin es immer noch. Dabei biegen dort Leute ihre Rücken hinein, die mich nicht kennen. Und sie sitzen anders, als ich gedacht habe.«

Aurelian sah durch die Tür. Iru schob Kenna den Winkel hin. Sie nahm ihn, ohne ihre Kohle fortzulegen.

»Morgen mache ich ihr die Zeichnung«, sagte Senebet. »Für die neue. Wenn sie den Preis dann zu hoch findet, lasse ich sie mit ihrer zersägten weiterarbeiten.«

Sie nahm das Messer und begann an der angezeichneten Kante.

Aurelian blieb, bis der erste lange Span frei war. Er fing ihn auf, bevor er in die Rinne fiel. Senebet streckte die Hand aus. Er gab ihn ihr.

Sie roch daran.

* * *

In der Lehrstube brannte noch eine Lampe.

Taesis war fort. Unter dem Rollenkasten lag ihre kurze Notiz: Satiahs zweite Beobachtungsreihe und Rhodons Aufzeichnung sollten bis zu ihrem nächsten Vergleich nebeneinander liegenbleiben. Aurelian ließ die Beobachtungsreihen an ihrem Platz. Den mit Rhodon und Arsinoe gelesenen Unterrichtsfall legte er zu den ungebundenen Seiten für Prüfung, Lehre und Weitergabe. Dann nahm er die Blätter zur Werkstatt des inneren Menschen.

Hapus erster Morgen lag darin, bis zu dem freien Atem nach der Berührung des Roten Löwen. Aurelian las ihn noch einmal. Die scharfe Hülse in der Brust hatte sich geöffnet; der Hofmann hatte Iru ansehen können. Im heutigen Hof war seine Hand fest gegen einen Brettrand gegangen. Aurelian nahm beide Bewegungen in denselben Zusammenhang.

Er nahm die Heilung an den Anfang der Rolle und führte sie bis zu Hapus freiem Atem.

Er ging mit Hapu durch die Angst, die ihn auf der Bank gehalten hatte, bis an den alten Tisch mit den zwölf Stühlen. Der Löwe trat zwischen die starren Ränder. Unter seiner Tatze gab die verengte Gestalt nach; der Mensch konnte in seine Erinnerung zurückkehren, ohne ihr auszuweichen. Der Becher kam an Nebets Fenster zurück.

Danach begann ein neuer Abschnitt.

Iru hielt das Segel. Hapu zog zu früh; drei Stiche mussten auf. Paschu hörte die verschwiegene Warnung, Nechepso legte die Bestellungen zu Damas. Der Silberring kam aus Hapus Haus an den königlichen Tisch. Aurelian setzte die offene Zahlung an die Stelle, an der sie tatsächlich in Irus Hand gekommen war.

Er nahm Sereons Frage nach den späteren Arbeiten hinzu.

Auf dem heutigen Brett standen die drei noch ungeklärten Anfragen. Aurelian hatte bei Hapus Summe schon die bezahlten Ausfälle vor sich gesehen. Er schrieb seine eigene schnelle Zustimmung an den Rand. Dann führte er den Leser zu Hapus durchgestrichener Summe und ließ ihn die drei verschiedenen Antworten finden.

Der letzte Abschnitt blieb bei Senebet.

Ihre Form stand zwischen Meris Händen in zwei Teilen. Senebet fragte, ob er sie wieder zusammenfügen könne. Am Abend legte sie ihm anderes Holz auf die Knie. Er schrieb ihren Wunsch genau, vom ersten Tasten bis zu dem Zeichen unter ihrer Klinge.

Aus der Rinne vor dem früheren Türtritt kam ein dünner Geruch nach nassem Staub.

Aurelian rückte die Lampe fort und las zurück.

Zwischen dem ersten Morgen und dem Weg zu Iru setzte er den Becher an Nebets Fenster. Hapu hatte ihn zurückgebracht und war allein zu dem Mann mit dem Segel

gegangen. Weiter innen fand er den Hofmann am Maßtisch wieder; er hatte die falsche Summe selbst durchgestrichen und saß noch dort, als die anderen gingen.

Aurelian gab der ganzen Rolle ihre biegsame Kante.

Werkstatt des inneren Menschen.

Er band sie und legte sie zu den vier fertigen. Der Raum hinter der Lampe war still. Auf Taesis' leerem Stuhl lag ein einzelner roter Faden, der sich aus ihrem Zopf gelöst hatte. Er nahm ihn auf und wickelte ihn um den Griff ihrer Feder.

Dann hörte er Schritte im Hof.

Hapu kam bis an die Tür. Er hatte kein Brett mehr bei sich. Sein Gewand war am Knie staubig. Als er den fünften gebundenen Rand sah, blieb sein Blick daran hängen.

»Von heute?«

»Auch.«

Aurelian zeigte ihm den Platz gegenüber. Hapu setzte sich. Er strich über die leere Tischseite, auf der am Morgen die drei Anfragen gelegen hatten.

»Senebet hat mir früher immer eine andere Schale hingestellt«, sagte er. »Die erste war ihr zu klein für mich. Ich habe geglaubt, sie tue das, weil ich vom Hof kam.«

Er hielt die Hand noch auf dem Tisch.

»Heute hat sie mir gesagt, ich hätte beim Essen jedes Mal nachgenommen und jedes Mal ein neues Gefäß gebraucht. Sie wollte weniger abwaschen.«

Aurelian begann zu lachen. Hapu sah ihn an, erst verwundert, dann mit einem kleinen, müden Zug um den Mund.

»Ich bin nicht eingeladen worden«, sagte er.

Aurelian holte einen Becher und schenkte Hapu Wasser ein. Hapu hielt ihn zwischen den Händen, trank und stellte ihn neben die fünfte Rolle. Dann zog er sie ein Stück zu sich.

»Liest du mir etwas vor?«

»Wo soll ich anfangen?«

»Bei der Summe.«

Aurelian löste das Band. Sein eigener Satz stand unmittelbar davor. Er wollte gerade an ihm vorbeigehen, als Hapu die Hand an den Rand legte.

»Den auch.«

Aurelian begann eine Zeile früher.

Kapitel 24

Das Schiff der Schlafenden

Hapu hörte die Stelle zweimal.

Beim ersten Mal saß er zurückgelehnt, die Hände auf den Knien. Beim zweiten kam er näher an den Tisch und sah auf Aurelians eigenen Satz. Unter dessen Schrift lag noch der Augenblick, in dem die große Summe ihm angemessen erschienen war.

»Du hattest ihn schon damit fortgehen sehen«, sagte Hapu.

Aurelian nickte.

Hapu zog den Becher näher und strich mit dem Daumen über dessen Rand. Draußen stieß jemand gegen einen Pfosten. Ein Fluch kam durch die Tür, gefolgt von dem Geräusch eines rollenden Deckels.

Philon ging ihm nach. Er hatte einen leeren Korb unter dem Arm. Als er die beiden sah, blieb er mit dem Fuß auf dem Deckel stehen.

»Ich dachte, hier wäre niemand mehr.«

»Ich wollte längst gegangen sein«, sagte Hapu.

Philon hob den Deckel auf. Er gehörte zu einem schmalen Kasten, der unter seinem Lager gestanden hatte. Auf der Innenseite klebten alte Proben seiner Schrift. Ein Wort war so oft wiederholt, dass es vom Rand bis zum Boden lief.

Aurelian hielt die Rolle offen.

»Ziehst du um?«

»Dione fährt übermorgen. Sie hat gefragt, ob ich meinen Kasten aufs Boot stellen will.«

Philon stellte den Korb ab. Er setzte den Deckel auf, nahm ihn wieder herunter und legte ihn mit den Schriftproben nach unten auf die Bank.

»Sie haben ein Boot für die Figuren. Und Plätze am Ufer. Vier, bis sie weiter hinaufkommen. Beim letzten können sie zu unseren Eltern gehen. Sie hat mich gefragt, ob ich mitfahre.«

Hapu nahm seine Hände vom Tisch.

»Wie lange?«

»Sie weiß es noch nicht. Der letzte Platz ist zugesagt, aber Maron will danach an einen anderen Arm. Dort hat er früher gespielt. Ich habe gedacht, ich könnte die ersten Tage mit.«

»Und dann?«, fragte Aurelian.

Philon sah auf die Schrift unter dessen Finger.

»Das habe ich ihr gesagt: die ersten Tage, dann wieder an meinen Tisch. Sie wollte wissen, ob ich auch mit aufbaue. Ich sagte, natürlich. Bis zum ersten Spiel müsste ich dann aber hierher zurück sein. Da hat sie mich gefragt, wann ich eigentlich mit ihnen fahren will.«

Er schob den Deckel ein wenig gerader.

»Sie hat nicht unfreundlich gefragt.«

Hapu stand auf. Auf seinem Knie hatte die Bankkante einen dunklen Streifen hinterlassen. Er klopfte ihn ab, gab Aurelian die Hand und blieb bei Philon stehen.

»Du wirst Taesis morgen fragen müssen.«

»Ja.«

»Nicht erst, wenn dein Boot unten liegt.«

Philon blickte auf. Hapu sah kurz zu der gebundenen Rolle und zog den Mund schief. Dann nahm er sein Tuch und ging.

Aurelian band die zehnte Rolle wieder. Philon wartete, bis sie neben den anderen lag.

»Meinen Bericht möchte ich mitnehmen. Den ersten auch. Der mit der fallenden Tür liegt noch in deinem Kasten.«

Er zeigte auf den Kasten.

Aurelian holte beide Blätter heraus. Das eine trug den Traum, das andere die später ergänzte Einladung, Diones Namen, Marons Schnitt am blauen Schnabel. Philon nahm zuerst das zweite. Sein Finger blieb bei der kleinen Falte stehen, die Erem aus seinem Ärmel gezogen hatte. Er ging mit dem Nagel an den Saum.

»Die Falte habe ich dir selbst dazugeschrieben.«

Philon strich mit dem Nagel über das Zeichen am Rand.

»Der Entwurf für die siebte Rolle«, sagte Aurelian. »Sie ist noch offen.«

Philon legte den Bericht wieder hin.

»Ich möchte sie lesen, wenn du sie fertig hast.«

»Das wirst du.«

Aurelian hob Philons Kasten in den leeren Korb. Der Boden stand schief; ein Streifen löste sich und fiel zwischen die Henkel. Philon fing ihn auf, legte ihn zurück und schob ein gefaltetes Tuch unter den Kasten.

»So trägt er sich«, sagte er.

* * *

Am Morgen hatte Taesis seinen Hocker genommen.

Taesis stand darauf und zog die oberen Blätter aus dem Schrank. Philon hielt den Sitz mit beiden Händen. Als sie sich nach der letzten Lage streckte, zog er den Hocker unwillkürlich zu sich.

»Stillhalten, nicht herholen.«

Er stellte den Fuß gegen das hintere Bein. Dann stieg sie ab und hörte ihn an.

Rami kam währenddessen mit zwei Bootslisten herein. Er wollte eine davon auf Philons Platz legen und hielt inne.

»Noch nicht«, sagte Taesis. »Er erzählt.«

Philon begann wieder von vorn. Diesmal nannte er die Aufführungsplätze in ihrer Reihenfolge. Beim zweiten wusste er den Namen nicht. Dione hatte ihm den Mann genannt, dem die Landung gehörte, und den Weg hinter dessen Hof; den Ortsnamen hatte er sich nicht gemerkt.

»Wofür braucht sie dich?«, fragte Taesis.

»Ich kann die Zusagen aufschreiben. Am zweiten Platz hat Maron nur den Mann vom Hof gesprochen. Der hat gesagt, sie sollen kommen, aber nicht, wo sie die Figuren lassen können.«

Philon schob die eigene Hand unter die andere.

»Und ich kann spielen. Den Vogel. Heute möchte ich den Schreiber nehmen. Dione hat gesagt, ich soll ihn vorbereiten.«

Sie wartete.

»Die Ausgaben soll ich auch aufschreiben. Maron kauft etwas und erzählt ihr abends, wen er getroffen hat. Was es gekostet hat, weiß er dann nicht mehr genau. Sie will, dass ich dabei bin, wenn sie es ausmachen.«

»Davon hast du gestern noch nichts gesagt«, sagte Aurelian.

Philon sah zu ihm hinüber. Der Adept saß am Fenster und hielt eine von Ramis Listen gegen die Sonne; ein Tintenfleck verdeckte die untere Zahl.

»Ich wusste nicht, ob es zählt.«

Taesis stellte seinen Hocker auf den Boden.

»Ich kann dir zehn Tage freihalten. Danach brauche ich jemanden am Tisch. Rami hat seine eigenen Leute.«

»Ich kann die letzte Ausgabe nehmen«, sagte Rami. »Wenn vorher alles fertig ist. Aber nicht jeden Tag auch den Anfang. Die Bootsführer warten unten nicht, bis ich hier den letzten Namen gefunden habe.«

Philon nickte zu früh. Als Rami weitersprach, nahm er die Hand von seinem Hocker und hörte noch einmal hin. Bei den zehn Tagen griff er nach einem leeren Streifen, schrieb aber nichts darauf.

Aurelian legte die Liste auf den Tisch.

»Wenn du von dort zurückkommen möchtest, ruf mich. Ich kann dich auch wieder zum Boot bringen.«

»Ich weiß.«

Philon setzte sich. Er fuhr mit dem Daumen über die helle Stelle, an der sein Hocker sonst gegen die Tischkante schlug.

»Ich habe gedacht, ich halte meinen Tisch und fahre mit. Du könntest mich an jede Stelle bringen.«

Er sah zu Rami, der seine erste Liste sortierte.

»Aber beim Aufbauen lese ich vielleicht schon die Bootslisten. Beim Essen will ich noch einmal zu Taesis. Dione müsste mit mir ausmachen, wann sie mich bekommt. Ich möchte von einem Platz bis zum nächsten dabeibleiben, auch wenn sie einen Umweg nehmen.«

»Die Wege kann ich dir offenhalten«, sagte Aurelian.

»Ja. Ich möchte sie nicht jeden Morgen neu verteilen.«

Taesis nahm den Deckel vom Tintenfass. Sie stellte ihn auf die andere Seite, damit er Philons Hand nicht im Weg lag.

»Du hast noch heute.«

Er blickte auf.

»Zum Entscheiden. Die Listen bringst du bis zur Ausgabe. Danach gehst du zu ihr. Morgen sagst du mir, wie lange ich deinen Tisch freihalten soll.«

Philon sah die beiden Blätter vor Rami. Er nahm eines davon, las die Namen und zog die Feder zu sich.

»Das da sind wieder die Brüder«, sagte Rami. »Heute kommt keiner von beiden. Sie haben den Sohn geschickt.«

Philon schrieb den Namen des Sohns daneben. Rami zeigte auf die zweite Zeile; Philon nahm die Feder zurück und setzte die beiden alten Namen über den neuen, damit die Fracht zu finden blieb.

* * *

Am Nachmittag trug Dione den Himmel aus ihrem Hof.

Maron ging rückwärts vor ihr und hatte den zweiten Rand über der Schulter. Das bemalte Gewebe war zusammengerollt. Aus einem Ende ragte der Turm, aus dem anderen ein halb geschlossenes Fenster. Aurelian musste sich an die Wand drücken, damit beide an ihm vorbeikamen.

Dione blieb mit ihrer Rolle stehen.

»Wenn du ihn halten willst, nimm die Mitte. Da biegt er sich.«

Er griff zu. Maron ließ sein Ende sinken und ging schon nach der nächsten Last. Philon kam hinter ihm mit dem Kasten, in dem die kleinen Hände und Füße lagen.

Auf der Straße stand ein Wagen mit zwei ungleichen Rädern. Sie luden die Stoffwand quer darauf. Der Turm sah nun nach unten, und der wirkliche Himmel lag über dessen gemalter Nacht.

Aurelian fuhr mit der Hand über einen dunklen Pinselzug.

»Spielt ihr heute am Wasser?«

»Den neuen«, sagte Dione. »Maron will den Hof noch heute Nacht für den Mast und die Kästen freihaben. Wenn ich hier spiele, baut er mir die Bühne ab, während mein König noch redet.«

Maron nahm ein Tau vom Wagen.

»Er redet lange.«

»Heute bekommt er ein Schiff.«

Sie sagte es mit der tiefen Stimme der Königsfigur. Maron antwortete mit einem so kläglichen Quietschen, dass Philon den Kasten absetzen musste, um zu lachen.

Aurelian hielt die Mitte des Himmels noch immer.

»Den König würde ich gern wieder nehmen.«

Dione sah ihn an und lächelte.

»Heute spielt Simos. Er hat mit Maron geprobt. Ich brauche dich dort vorn bei den Kindern, wenn du bleiben willst.«

Sie rief Simos aus dem Hof, einen schmalen Mann mit Farbflecken an den Knöcheln. Er trug die Querstange des Königs in beiden Händen, mit einer Sorgfalt, die Aurelian von sich selbst kannte. Der linke Kiefer schlug ihm beim Gehen gegen das Handgelenk.

»Die linke Hand tiefer«, sagte Dione. »Sonst redet der Magen schon, wenn du ihn hereinträgst.«

Simos änderte den Griff. Aus dem Bauch kam ein langes, unzufriedenes Seufzen.

»Er möchte vorher bezahlt werden.«

Dione nahm die Hand von der Querstange.

»Du nach dem Spielen. Wie abgemacht.«

Sie nahm Aurelian den Stoff ab und drückte ihm den Wagenbügel in die Hände. Er lachte, schob an und musste die erste Ecke weiter nehmen, weil der Turm sonst an der Mauer geblieben wäre.

Philon ging neben seiner Schwester.

Er hatte die heutige Liste abgegeben. Auf seinem Daumen saß ein frischer Schnitt aus dem Schilf der Feder. Aurelian schloss ihn mit einer Berührung, als er am Wagen vorbeikam. Philon bemerkte es erst, als er die Kiste anders fasste und den Daumen nicht mehr schonte.

»Für den Schreiber habe ich noch eine ganze Seite«, sagte Philon. »Ich bin damit nicht fertig.«

»Er muss heute nicht fertig sein.«

»Du hast gesagt, er sei fertig genug.«

»Er kann auf die Bühne. Die letzte Seite kennt Maron nicht, und Simos hat seine Einsätze schon. Zeig uns vor dem Spielen, wo du ihn haben willst.«

Philon hielt den Kasten dichter an sich. Er hatte einen neuen Text mitgebracht. Aurelian sah das Blatt unter der oberen Leiste hervorstehen.

Sie kamen an die breite Uferstufe. Dort lief ein Mann mit einem langen Pfahl im Boot auf und ab. Die Tücher lagen noch zusammen, die Bank war ausgebaut. Maron sprang zu ihm hinunter und begann sofort über den Mast zu sprechen.

Dione stellte ihren Fuß auf einen Pfosten und sah sich den freien Platz an.

»Hier. Nicht auf dem Boot. Dann fahren die hinteren Kinder sonst mit, sobald ich mich umdrehe.«

* * *

Die neue Geschichte begann mit einem Schreiber, der seine Schreibtafel nicht drehen konnte.

Sie war breiter als er. Philon hielt die Figur an einer kurzen Stange und musste die Tafel mit der anderen Hand bewegen. Sobald sie offenstand, stieß sie an den Pfosten der gemalten Stadt. Der Schreiber versuchte es von der anderen Seite. Nun blieb sein Fuß am Rand hängen.

Dione ließ den König warten.

Die Leute vor der Wand sahen zu, wie der kleine Mann sich mit seinem großen Brett abmühte. Ein Kind rief, er solle es auf den Kopf nehmen. Philon hätte beinahe geantwortet. Er sah seine Schwester neben sich und ließ die Figur erst zum Kind hinüberblicken.

»Dann kann ich nicht lesen«, sagte er.

»Das kannst du so auch nicht!«

Hinter der Wand schnaubte Maron. Seine Trommel gab einen einzelnen dumpfen Laut. Der Schreiber ließ die Tafel fallen.

Jetzt konnte er zum König.

Dieser hatte beschlossen, eine Fahrt zu unternehmen. Alles, was dazu nötig war, stand auf einer langen Liste: ein Schiff, ein Mast, Wind und ein Mann, der dem Wind sagte, wann er aufzuhören habe. Dione ließ den letzten Namen aus. Der König suchte ihn auf seiner Handfläche und fand dort nur den Preis des Abendessens.

Aurelian saß vorn auf einem umgedrehten Korb.

Simos führte die beiden Kiefer mit kleinen, fast unmerklichen Bewegungen. Er konnte den Magen sehr lange schweigen lassen; wenn er dann kam, war dessen Stimme so leise,

dass die vorderen Kinder sich zueinanderneigten und sie den hinteren weitererzählten. Aurelian bemerkte, dass er selbst ebenfalls den Kopf vorgestreckt hatte.

Dione spielte eine Frau, die das Schiff bewachen sollte. Sie ließ nacheinander einen Korb, einen großen Fisch und einen viel zu kleinen Ochsen über die Planke gehen. Hinter jedem kam der Schreiber und setzte ein Zeichen. Der Fisch fiel aus seiner Fassung. Die Frau hob ihn am Schwanz hoch und behauptete, er habe das absichtlich getan, weil ihm das Schiff nicht nass genug sei.

Der Vogel kam zuletzt.

Maron gab ihn Dione über Philons Schulter hinweg. Der blaue Schnabel öffnete sich, das weiße Auge sah den Schreiber an. Philon hielt die Tafel hoch.

»Dein Name.«

Der Vogel schwieg.

»Ohne Namen fährt hier keiner.«

Aus dem Publikum kam ein Ruf. Der Schuhmacher vom alten Hof hatte sich auf einen Stein gesetzt. Er hielt tatsächlich einen einzelnen Schuh auf dem Knie.

»Dann nimm meinen. Mit dem bin ich noch nirgends gefahren.«

Die Leute lachten. Philon sah auf sein Blatt, das neben seinem Fuß lag. Dort begann die Rede über die vielen Namen, die in keiner Liste gestanden hatten. Er nahm den ersten Satz in den Mund.

Maron gab ihm den Einsatz.

Philon sprach. Der Schreiber beklagte die Vergessenen. Unter seinem Brett kamen andere Tafeln hervor, jede voll enger Zeichen. Er nannte Berufe, Verwandtschaften, Menschen ohne Tür und Menschen, die vor den Türen gewartet hatten. Seine Stimme wurde fester. Bei einem Namen hob ein Zuschauer den Kopf, weil er seinen eigenen gehört hatte. Der Mann neben ihm sprach ihn an. Beide wandten sich einander zu.

Dione hielt den Vogel reglos und sah Philon über dessen Querstange hinweg an. Er war mit seinem Blick schon bei der nächsten engen Zeile.

Philon setzte zur nächsten Tafel an. Nun stand auf seinem Blatt eine Frage des Königs. Simos wartete hinter der anderen Seite der Stoffwand. Von dort sah er weder Philons Blatt noch dessen Finger an der Zeile. Er ließ den Magen knurren.

Die Kinder lachten. Philon kam aus seiner Zeile.

Er versuchte weiterzusprechen. Maron nahm die Trommel zurück, aber da war Diones Vogel schon an der Tafel. Er pickte gegen deren Kante.

»Dein Name«, sagte Dione.

Philon sah sie an.

Der Vogel pickte noch einmal. Der Schreiber stand mit seiner großen Tafel vor einem Schiff, das er für alle anderen beladen hatte.

»Deiner«, sagte der Vogel.

Eine Frau hinten rief, sie müsse gleich fort. Ob sie noch sehen könne, wie das Schiff abgehe. Philon hatte die nächste Rede vergessen. Er schaute auf die freie Planke, dann auf die kleine Figur in seiner Hand.

Er ließ sie das Brett abstellen.

Der Schreiber sah darauf, griff nach der Feder und wusste mit seiner freien Hand nichts anzufangen. Philon stellte ihn auf die Planke. Dort begann der König zu reden. Simos

hatte seinen Einsatz gefunden. Diones Hand war hinter dem Kopf des Königs nur kurz zu sehen; er nahm sie für das nächste Zeichen und gab dem König noch mehr Worte.

Maron ließ das Schiff einen Fußbreit von der gemalten Mauer wegrücken.

Der Schreiber stand nun auf der Planke, der König noch am Ufer. Dessen Magen begann zu jammern. Der Fisch kam aus einem der Fenster und bot ihm seinen Schwanz an.

Aurelian lachte so heftig, dass er mit dem Korb ins Rutschen geriet. Er stellte beide Füße auf und nahm dessen Kante fester. Neben ihm klatschte ein Kind in die Hände. Der Schuhmacher verlangte seinen Namen zurück, wenn der König nicht mitfahre.

Philon sah nicht mehr auf das Blatt.

Er führte den Schreiber zurück, nahm dessen Tafel und ließ ihn sie als zweite Planke zwischen Land und Schiff legen. Sie war zu kurz. Der König machte einen vorsichtigen Schritt und blieb mit jedem Kiefer an einem anderen Rand hängen.

Dione ließ den Vogel auf seinem Kopf landen.

Maron zog das Schiff an der gemalten Mauer vorbei. Der König fuhr mit, quer über die Planke gehängt, während die Frau am Ufer noch den Ochsen suchte. Der König hielt sich an seiner Krone fest. Der Schreiber saß bei seinem Brett, der Vogel hatte die Feder im Schnabel. Maron schlug einen Takt, der immer schneller werden wollte und jedes Mal wieder von den Füßen des Königs aufgehalten wurde.

Zum Schluss drehte Philon die Tafel um.

Die Rückseite war leer.

* * *

Dione sammelte, während Maron die Figuren abnahm.

Eine Familie ging, sobald der letzte Trommelschlag ausklang. Zwei Männer gingen am Korb vorbei und erklärten einander, der alte König sei besser gewesen. Die Frau, die hatte fortmüssen, legte ein Stück Brot hinein, brach aber vorher die Hälfte für ihr Kind ab. Der Schuhmacher bezahlte für sich und versuchte, den einzelnen Schuh als zweiten Zuschauer gelten zu lassen.

Aurelian nahm den Korb, als Dione beide Hände für die Stoffwand brauchte. Er hielt ihn unter dem Arm, bis sie wiederkam. Sie sah hinein und zählte, ohne den Inhalt herauszunehmen.

»Das reicht für heute.«

Philon stand bei seinem Blatt. Ein Fußabdruck ging quer über die dritte Rede. Er hob es auf und pustete den Staub fort.

»Bei den Namen haben sie angefangen, miteinander zu reden«, sagte Philon. »Ich habe den dritten Teil fast ganz allein gesprochen.«

Dione zog eine Schlaufe vom Pfosten.

»Du hast den Schuhmacher gehört. Danach hast du nur noch auf die Seite gesehen.«

Philon strich den Fußabdruck mit dem Handballen fort. Er wurde breiter.

Sie ließ die Schlaufe los.

»Ich weiß nicht, wie du es morgen sprichst. Heute haben sie dich nicht mehr gehört. Ich auch nicht. Ich habe den Vogel festgehalten und gewartet, wo du wiederkommst.«

Philon faltete das Blatt.

Maron kam mit der Trommel. Simos trug den König zum Wagen. Er hatte den vereinbarten Anteil in der Gewandfalte und fragte Maron, ob der nächste König schon wisse, wie lang die Planke sei. Aurelian löste die obere Verbindung im Gewebe, nach der Dione sich streckte, und reichte sie ihr.

»Ich hätte ihn gern gespielt«, sagte er leise.

Sie sah ihn an. Ihre Zahnlücke erschien.

»Das habe ich gesehen. Bei jedem zweiten Satz hast du deinen eigenen Mund bewegt.«

Aurelian lachte. Dione gab ihm die Rolle, damit er sie wieder in der Mitte hielt.

Philon ging neben dem Wagen, als sie zum Hof zurückkehrten. Erst dort sprach er weiter.

»Wenn ich mitkomme, schreibe ich euch die Zusagen. Ich spiele auch den Vogel, wenn du ihn mir gibst. Aber ich will den Schreiber weiternehmen.«

Dione stellte den König in dessen Kasten.

»Dann nimm ihn weiter.«

»Nicht bloß, wenn einer von euch fehlt.«

Sie sah ihren Bruder lange an.

»Du hast die erste Figur als Kind immer wieder umgeworfen, weil sie nicht dahin sehen konnte, wo du hinsehen wolltest. Mutter hat sie dir auf einen Stein gestellt. Danach hast du den Stein mitgenommen.«

Er lachte nicht. Sie nahm den Schreiber und stellte ihn vor ihm auf die Bank.

»Den kannst du mitnehmen. Wenn du ihn spielen willst, musst du mir beim Aufbauen sagen, was du brauchst. Und wenn ich dir einen Einsatz gebe, musst du zu mir sehen. Maron sieht dich von seiner Seite nicht.«

Philon nickte. Dann fragte er nach seinem Anteil am Essen und an dem, was die Zuschauer gaben. Dione holte ihre Schnur mit den kleinen Zählknoten. Sie nannte die Ausgaben, die sie schon zugesagt hatte, und den Rest, den sie bisher zu zweit geteilt hatten. Simos fuhr nicht mit. Er spielte am nächsten Abend in einem anderen Hof; am ersten Ufer würde Maron den König übernehmen. Dione rechnete seinen heutigen Anteil zu den Ausgaben und schob den übrigen Betrag zwischen drei Stellen ihrer Knotenschnur hin und her.

Aurelian trug währenddessen den Himmel hinein.

Unter der gemalten Tagesstraße wurde beim Falten das dunkle Fenster frei. Er hielt es gegen den Hof und sah durch die kleine ausgeschnittene Öffnung auf die Wand des Nachbarhauses. In Erems Straße hatte ein Kind hinter diesem Fenster gesessen. Heute hing eine Zwiebel im Fenster gegenüber. Aurelian roch deren trockene Schale.

* * *

Philon kehrte mit dem Schreiber zum Sternenhaus zurück.

Er stellte die Figur neben seinen Kasten. Seine Hände rochen nach der frischen Farbe an deren Rücken. Den Kristall nahm er von der niedrigen Bank und legte ihn auf das Tuch seiner Silberscheibe.

Aurelian war bei ihm geblieben.

Sie saßen in Philons Schlafraum. Von draußen hörte man Rami einen Namen rufen; ein Mann antwortete hinter der Mauer und konnte den Ausgang nicht finden, den der

Schreiber meinte. Eine Tür wurde geöffnet, eine andere zugeschlagen. Rami lachte und ging ihm entgegen.

Philon betrachtete die drei Flächen des Kristalls.

»Ich bin immer nur bis zum Ärmel zurückgegangen«, sagte er. »Manchmal bis zur Tür. Dann steht sie da wie damals.«

Aurelian legte die Hand an die freie Bettkante. Vor Philons Knien lagen die drei Flächen, die er an Diones Bank mit ihm verbunden hatte. Der frühere Hof lag in einer Fläche, die neu geschnittene Kerbe in der zweiten, Philons geteilte Erfahrung in der dritten. Die persönliche Nähe Erems ging von der Silberscheibe weiter.

»Willst du ihn heute rufen?«

Philon nickte, hielt inne und schüttelte den Kopf.

»Ich will ihm sagen, dass ich fahre. Dann denke ich, er weiß es längst und ich komme mit derselben Frage wie damals.«

Er drehte die Scheibe, bis der dünne Rand zum Fenster zeigte.

»Ich möchte ihn trotzdem sehen.«

Aurelian nahm den Kristall nicht auf. Er legte seine Hand neben die des jungen Mannes.

Philon wendete die alte Scheibe. Sie war an der einen Seite dünn. Das Fenster spiegelte sich darin, dann seine Finger. Er berührte den Fadenweg, durch den seine Mutter den Saumfaden gezogen hatte, und sprach den Namen des Engels.

Im Silber erschien kein Gesicht.

Ein Geräusch kam daraus, so trocken wie das Auseinanderziehen zweier gefalteter Tücher. Philon hielt still. Aurelian nahm die Antwort in der offenen Beziehung wahr. Er gab ihr am Rand des Raums den eigenen sicheren Stand. Zwischen Wand und Tür wurde der schmale Schatten tief. Philon sah noch den Putz an beiden Seiten; dazwischen kam die Ferne ohne Boden in sein Zimmer.

Erems linke Hand reichte hinein.

Der rote Faden war um das Gelenk gewickelt. Daran hing ein kleines Bündel aus Schatten. Erem zog es hinter sich her und schob es durch einen Spalt, der erst entstand, als dessen erste Falte ihn berührte.

Philon stand auf.

Der Engel sah ihn nicht an. Er hielt die geschlossenen Augen einer anderen Richtung zugewandt. Unter seiner freien Hand hob sich eine Bordwand. Aurelian ging an deren Rand und nahm die breite, kaum fühlbare Last auf, die der Engel dort hielt.

Es drückte gegen seine Handballen wie dicht gelegte Wolle. Dann gingen die Fasern auseinander. Zwischen ihnen begann eine Nacht, deren Geruch nach kaltem Eisen so stark war, dass Philon den Mund schloss.

Unter Aurelians Hand trennten sich die Anfänge der fremden Nächte. Kaltes Eisen lag an seiner Haut, wolliger Druck in den Handballen; darunter schoben sich die schlafenden Körper aneinander vorbei. Erem konnte den roten Faden tiefer nehmen. Das Schattenbündel ging über die Bordwand und legte sich an einen Platz zwischen zwei Schlafenden.

Der Engel nahm die Hand zurück.

Jetzt sah er Philon an.

»Du bist noch wach.«

»Ich wollte dich fragen …«

Philon brach ab. Er hielt die Silberscheibe mit beiden Händen hin, als müsse der Engel sie erst sehen.

»Ich fahre mit meiner Schwester. Ich weiß nicht, ob ich dann noch hier am Tisch …«

Erems Finger ging über die Bordwand. Ein Schlafender bewegte sich darunter, und der Engel blieb bei ihm, bis die Hand ruhig lag. Philon senkte das Silber.

Erem hob den Finger an die Silberscheibe.

»Die nimmst du immer mit.«

»Ja.«

Der Engel berührte deren dünnen Rand. Das Silber gab einen winzigen Ton. Er kam nicht aus der Nähe des Metalls, sondern von weit über der Bordwand. Erem hörte ihm nach.

Philon hielt die Scheibe fester. Der Ton verstummte.

Der Engel nahm ihm die Finger nicht fort. Er griff über den Rand und ordnete einen der dunklen Plätze, an denen Menschen schliefen. Ein Mann lag mit dem Kopf auf verschränkten Armen. Unter dessen Ellbogen ging der gemauerte Rand eines Brunnens weiter. Eine Frau hatte den Mund geöffnet; ihr Atem bewegte einen Vorhang, den man sonst nicht sehen konnte. Hinter ihr schlief etwas sehr Großes, von dem nur die langsame Biegung eines Gelenks zu erkennen war.

Philon ließ das Silber lockerer liegen.

Der Ton kehrte nicht zurück.

Er setzte sich auf sein Lager. Aurelian hielt noch die Bordwand. Das fremde Eisen lag kalt auf Philons Zunge, während aus seinem eigenen Hof warme Luft durch die Tür kam. Er sah zu dem Schreiber auf der Bank. Dessen Tafel lag quer vor dessen Knien.

»Ich fahre mit Dione«, sagte er.

Erem schob ein Stück Dunkel an einen anderen Platz. Seine Hand blieb darunter, bis der Schlafende sich gewendet hatte.

»Ich wollte es dir sagen.«

Nun kam der Engel zu ihm. Er setzte sich nicht auf die Bank; deren oberer Rand ging durch sein Gewand, ohne dessen Falten zu stören. Der rote Faden lag einen Augenblick über Philons Knie.

Darin sah der junge Mann die Tür seiner Mutter.

Sie stand offen. Es war eine frühere Stunde, die er kannte: Er hatte vor dem ersten Gang an einen fremden Hof auf der Schwelle gesessen und den Gürtel nicht schließen können. Seine Mutter war mit ihrem Essen an ihm vorbeigegangen. Er hatte geglaubt, sie werde ihn noch einmal fragen, ob er alles bei sich habe. Sie hatte ihm den Ellbogen in die Seite gesetzt, weil er ihre Tür blockierte.

Philon begann zu lachen.

Erem hob den roten Faden. Das Lachen ging ein Stück mit ihm. Es blieb über der Bordwand stehen, so leise, dass Philon es kaum noch als sein eigenes erkannte. Das große Gelenk hinter den Schlafenden bog sich zurück. Dahinter wurde ein schmaler Weg frei.

Der Engel ging hinein.

Aurelian nahm den getragenen Rand tiefer. Aus dessen wolliger Dichte löste sich ein einzelner Faden und legte sich über Philons offene Hand. Der Faden drückte quer über Philons Handfläche. Sobald er an die eigenen Füße dachte, verschob sich dieser Druck bis an den kleinen Finger.

»Der Weg führt von deinem Lager her«, sagte Aurelian.

Philon sah auf den Faden und dann auf den Beutel unter seinem Kopfplatz.

»Wenn ich mich hinlege?«

Aurelian hielt die Hand offen. Philon legte das Silber flach in seine eigene.

Er legte sich hin. Das Silber blieb in seiner Hand. Den Kristall hatte er auf das Tuch gestellt, mit der Fläche der Ärmelberührung zu sich. Aurelian setzte sich auf den Hocker, den er vom Tisch mitgebracht hatte.

Philon zog die Beine an. Unter dem Kopf war ein Knoten im Beutel, den er zuerst fortschieben musste. Dann lag er still.

* * *

Er hörte die Trommel nicht.

Er hatte mit deren Schlag gerechnet, mit der fallenden blauen Tür und dem Vogel auf der Stufe. Stattdessen saß er in einem Boot, das so flach war, dass seine Finger von der einen Seite zur anderen reichen konnten. Unter ihm lag kein Wasser. Die Unterseite des Bootes strich über viele kleine Geräusche: ein Messer auf einer Schale, das Knacken einer Tür, jemanden, der im Schlaf mit den Zähnen aneinanderkam.

Philon hob die Hand.

Die Scheibe lag darin. Er konnte ihre dünne Kante sehen und zugleich die Finger fühlen, die sie an seinem Lager hielten. Er drehte den Kopf. Hinter ihm stand der Hocker aus seinem Zimmer, ungeheuer weit entfernt. Aurelian saß darauf, eine Hand offen auf dem Knie.

Erems Schiff lag quer über dem Weg.

Es war größer als der Hafen. Dessen Ränder liefen durch Häuser, über Mauern und unter einem Himmel hindurch, an dem noch ein anderer Himmel haftete. Zwischen den Planken schliefen Menschen. Manche sahen mit offenen Augen durch die Planken, ohne den Blick an Philon zu heben. Einer hielt einen Satz so fest im Mund, dass er dessen Lippen nach außen drückte.

Erem ging an ihm vorbei. Er nahm den Satz mit zwei Fingern, wendete ihn und legte ihn neben die Hand des Mannes. Dessen Mund schloss sich. Auf dem Satz liefen winzige dunkle Füße weiter.

Philon wollte näherkommen.

Sein Boot glitt sofort unter die Bordwand. Er fuhr die Hände aus, um sich festzuhalten. An der Stelle, an der er Holz erwartete, standen viele aneinanderliegende Türen. Jede war auf einer anderen Seite befestigt. Eine davon bewegte sich auf ihn zu.

Noch ehe die Tür bis an Philons Finger kam, lag Aurelians Hand zwischen den Rändern. Er öffnete dem kleinen Boot den freien Durchgang. Philon sah seinen ganzen Arm bis zum Hocker im Schlafraum zurückgehen. Der Mann dort hatte seine Haltung nicht verändert.

Philon nahm die Hände ein.

Das Boot stieg. Es kam neben dem großen Gelenk zum Stehen. Jetzt sah er, dass es zu einem Wesen gehörte, dessen Rücken aus langen, übereinandergelegten Flächen bestand. Auf einer davon lag die Nachtseite von Diones Himmel.

Das krumme Fenster stand offen.

Philon beugte sich vor. Dahinter war kein Kind. Dort saß der schwarze Vogel, größer als ein Mann, und zog mit dem Schnabel einen Faden aus seinem eigenen Flügel. Das kleine Knochenrad drehte sich im Bauch. An dessen Zähnen hing ein Geruch frischer Feigen.

Er kannte ihn.

Der Vogel nahm den Kopf zur Seite. Für einen Augenblick wollte Philon ihn fragen, ob er mitfahren solle. Dann sah er die sieben Kerben im blauen Schnabel. Die mittlere war tiefer. Er streckte die Hand aus, hielt aber vor dem Rand inne.

Erem stand hinter ihm.

Er nahm den Faden aus dem Schnabel des Vogels. An dessen Ende saß ein dunkler Knoten, in den sich Philons Lachen gelegt hatte. Der Engel schob ihn durch das Fenster weiter. Das große Wesen unter der Stoffwand wendete sich, so langsam, dass der nächste Raum schon offen war, während die vorige Fläche noch an ihrem Platz lag.

Dahinter zogen lange Reihen geschlossener Augen vorbei.

Hinter den geschlossenen Augen blieb es dunkel. Einige Lider hoben sich halb, doch ihr Blick kam von einer anderen Seite und ging an ihm vorbei. Andere standen einzeln in einem Raum, der sich wie der Boden eines leeren Gefäßes nach innen bog. Erems Faden ging zwischen ihnen hindurch. Wo er vorbeikam, blieb ein winziger Abstand zurück.

Der junge Mann griff nach dem Rand seines Bootes.

Seine Finger fanden Stoff.

Er sah auf seine Hand. Die schmale Ärmelberührung war noch darin. Daneben lag die wirkliche Kante des Silbers, kalt an den Fingerspitzen seines schlafenden Körpers. Er nahm den Druck wahr, den sein eigener Daumen darauf gab.

Der ferne Hocker kam näher.

Philon hielt inne. Die geschlossenen Augen zogen weiter. Erem blieb am Fenster, das Lachen war schon hindurchgegangen. Philon wollte den Weg behalten und zugleich zum Lager zurück. Das kleine Boot schwankte zwischen beiden Richtungen.

Er ließ den Rand los und nahm die Hand mit dem Silber an seine Brust.

Unter seiner Wange lag der Beutel.

Er öffnete die Augen.

* * *

Aurelian saß auf dem Hocker. Die Lampe war kleiner geworden. Das Silber lag in Philons Hand; ein schmaler Abdruck lief quer über dessen Finger. Der junge Mann setzte sich auf. Er sah zur Tür, dann an die Stelle zwischen Wand und Rahmen.

»Ich sehe ihn nicht mehr.«

»Er ist weitergegangen.«

Philon ließ die Füße auf den Boden. Er bewegte die Zehen, als müsse er prüfen, ob sie dorthin reichten.

»Ich bin selbst zurück.«

Aurelian lächelte. Philon betrachtete dessen Hand.

»Du hast die Türen gehalten.«

»Ja.«

Er nahm den Kristall von der Bank und stellte ihn neben die Scheibe. Die früheren drei Flächen waren geblieben. Philon drehte sie nacheinander zu sich, fand Marons damaligen Schnitt und Erems Hand an seinem Ärmel. Der neue Traum stand nicht darin.

Er griff nach seiner Feder. Aurelian schob ihm den Kasten als Unterlage hin. Philon schrieb lange. Er begann mit dem Ton, der aus dem Silber gekommen war, strich den ersten Satz wieder und setzte davor, dass er noch wach gewesen war. Seine Schrift wurde bei dem Gelenk sehr klein. Die Reihen geschlossener Augen beschrieb er nur bis zu dem, was er gesehen hatte.

Als er beim Hocker ankam, sah er auf.

»Wie viel war ich fort?«

Aurelian zeigte ihm den heutigen Lampenstand neben dem früheren. Der Docht hatte während Philons Schlaf weitergebrannt. Der junge Mann berührte die freie Seite seiner neuen Aufzeichnung und setzte diesen Stand dazu.

Dann nahm er ein frisches Blatt und schrieb an Taesis. Bei der Anrede hielt er lange inne; der übrige Platz auf dem Blatt reichte für wenige Zeilen. Er wollte bis zu seinen Eltern mitfahren und danach selbst Nachricht geben, wohin er weiterging. Die zehn Tage solle sie ihm nicht freihalten; er könne ihr die Rückkehr in dieser Frist nicht zusagen. Für Rami begann er auf einem eigenen Streifen die letzten Übergaben.

Er faltete die Nachricht erst, als die Schrift trocken war.

* * *

Der nächste Morgen begann mit einem Streit um den König.

Maron wollte ihn zwischen die bemalten Häuser legen. Dione wollte ihn oben, weil sie am ersten Platz nicht den halben Kasten ausräumen würde, um seinen Kopf zu finden. Philon hatte den Schreiber schon eingepackt und nahm ihn wieder heraus.

»Den lege ich zu mir.«

»Dann trittst du nicht drauf«, sagte Dione. »Er hat weichere Finger als du.«

Aurelian kam vom Sternenhaus zur Landung. Taesis ging neben ihm. Sie trug Philons Nachricht in der Hand. Die Übergaben an Rami waren beendet. Die beiden hatten vor dem Aufbruch noch einmal die Schrankfächer geöffnet; Rami hatte sich die Stellen selbst aufgeschrieben.

Im Rollenkasten lagen nun sechs vollständige Rollen.

Aurelian hatte Traum, Engel und Erwachen vor Tagesanbruch geschlossen. Der ursprüngliche Fall begann beim alten Saumgewicht. An Diones Brief führte die freigegebene Wegbeschreibung zur blauen Tür, danach kam der Traum und der aufgesuchte Hof. Philons eigene Ärmelberührung behielt ihren Zugang. Daneben führte die letzte Nacht von der wachen Anrufung in den Schlaf und bis zu dessen selbst gefundenem Ende. An der Rückkehr ging Aurelian noch einmal bis zur Berührung des Silbers und zu dem Druck des eigenen Daumens. Er gab dem Leser den Stand seiner eigenen wachen Hand neben Philons Weg.

Die fertige Rolle war bei Taesis geblieben. Philon hatte Traum, Engel und Erwachen vor dem Aufbruch in der Lehrstube gelesen. Seine eigenen Berichte nahm er mit. Aurelian hatte ihm ein gekennzeichnetes Leseblatt aus der fertigen Rolle dazugegeben, mit der gemeinsam erlebten Begegnung. Philon hatte es selbst durchgesehen und die Seite mit der eigenen Rückkehr noch einmal geöffnet, bevor er es einwickelte. Jetzt schob er das Bündel in seinen Kasten. Das alte Muttersilber lag im eigenen Tuch, der Kristall daneben gepolstert. Diones Brief war mit dem Mutterabsatz nach innen gefaltet.

Taesis rief ihn von der Mauer aus an den Rand. Er kam mit einem Fuß auf die untere Stufe und hielt sich an der Leine fest. Taesis nahm etwas aus der Falte ihres Gewands und legte es in seine freie Hand.

Es war der zornigste ihrer drei Beschwersteine. Der schiefe Mund war frisch nachgezogen. Philon strich mit dem Daumen daneben, ohne die Farbe zu berühren.

»Wenn du ihn hinstellst, denkt jeder, ich säße hinter dir«, sagte Taesis. »Du kannst ihn ruhig von dir wegdrehen. Ich sehe die Rückseite nicht.«

Philon schloss die Finger darum. Der aufgemalte Mund stand noch zwischen Daumen und Zeigefinger, bis er die Hand ganz zunahm.

»Schreib nicht bloß, ob du angekommen bist«, sagte sie. »Schreib, wo du deinen Tisch hast.«

Er schluckte. Sie drückte seine Hand um den Stein und ließ sie los, bevor er eine Antwort gefunden hatte.

Maron rief ihn ans hintere Ende. Dort hatte sich die kleine Trommel zwischen zwei Kästen verklemmt. Philon stieg hinüber, zog sie heraus und drehte sie, bis deren Fell frei lag. Er setzte sich daneben. Das Boot senkte sich unter seinem Gewicht ein wenig tiefer.

Dione gab Aurelian die Vorleine.

»Wenn du uns besuchst, frag vorher, wen du spielen darfst.«

»Auch den König?«

»Den zuerst.«

Er lachte und löste den Knoten. Der Bootsführer nahm den Pfahl. Aurelian hielt das Boot während des ersten Abstoßens frei von der scharfkantigen Stufe, ließ es dann in den eigenen Zug und legte das Tau zu Diones Fuß.

Philon hatte den Schreiber wieder auf den Knien. Er wollte ihn zurück in den Kasten legen, doch der blaue Schnabel erschien über dessen Rand. Dione hatte den Vogel noch nicht eingepackt.

»Dein Name«, fragte Dione.

Philon blickte auf die leere Rückseite der kleinen Tafel. Er hob den Schreiber so, dass er über Diones Hand zur Landung sehen konnte.

»Philon«, sagte er.

Das Boot drehte. Der Pfahl kam nass aus dem Wasser. Maron zog den Kopf ein, damit dessen Ende ihn nicht traf, und stieß mit dem Ellbogen gegen seine Trommel. Aurelian hörte den unfreiwilligen Schlag noch, als der Himmel auf dem mittleren Kasten schon hinter der Biegung verschwand.

Kapitel 25

Was die Hände behalten

Als das Boot nicht mehr zu sehen war, blieb Taesis noch an der Stufe stehen.

Sie hatte die Hand in die Falte ihres Gewands geschoben. Aurelian sah, wie sie dort nach dem Stein tastete, den sie eben fortgegeben hatte. Dann zog sie die leeren Finger heraus und wischte damit einen feuchten Streifen von der Mauer.

»Der Hocker steht jetzt in seinem Schlafraum«, sagte sie.

»Ich habe ihn hingetragen.«

»Dann holen wir ihn nachher zurück.«

Sie gingen zum Haus hinauf. Am unteren Eingang nahm eine Frau gerade die Hand aus der Hilfsmulde. Aurelian war bei ihr, ehe sie sich umgedreht hatte. In ihrem Arm saß ein kleines Kind, dessen Atem hinter der geschwollenen Kehle feststeckte. Er löste die Enge, führte das entzündete Gewebe in seine gesunde Ordnung und nahm den krampfhaften Zug aus dem ganzen Leib.

Das Kind zog Luft ein. Dann stieß es mit der Ferse gegen seine Mutter und begann zu schreien.

Die Frau hielt es fester. Aurelian ließ seine Hand noch an dessen Rücken. Der Schrei wurde zornig und gewöhnlich; das Kind wollte herunter. Es hatte einen roten Faden am Saum der mütterlichen Kleidung entdeckt und griff danach.

Nebet kam aus dem mittleren Raum.

Sie nahm der Frau das Bündel von der Schulter, damit sie den Kleinen anders setzen konnte. Ihre junge Mitarbeiterin brachte Wasser. Sie hielt den Becher links und wartete, bis die Mutter die Hand frei hatte. Erst danach fragte Nebet, wie weit die beiden gegangen seien.

Taesis nahm den Weg zur Lehrstube. Aurelian blieb.

Das Kind durfte schließlich auf den Boden. Es lief bis zum Wasserbecken und steckte beide Hände hinein. Die Mutter setzte sich mit einem Laut, den sie unterwegs offenbar noch nicht hatte ausstoßen können. Nebet schob ihr das Bündel unter den Ellbogen.

»Du hast es geschafft«, sagte sie.

Die Frau sah zu dem spielenden Kind. Sie nickte nicht. Sie legte den Kopf an die Wand und schloss die Augen.

* * *

Nebet wusch den Becher aus.

Sie drehte ihn unter dem Wasser, fuhr mit dem Daumen über den Rand und setzte ihn auf das Tuch. Dann nahm sie ihn wieder auf. Aurelian hatte sich auf die niedrige Bank gesetzt. Der Kleine versuchte, dessen Sandale im Wasser zu versenken, ohne sie vom Fuß lösen zu müssen.

»Die fünfte auf deinem Titelblatt«, sagte Nebet. »Leib und Heilung. Die wird von hier handeln?«

»Auch von hier.«

»Taesis hat mir das Blatt gezeigt. Den Namen.«

Sie stellte den Becher ab. Ihre rechte Hand blieb daneben liegen. Dem kleinen Finger fehlte das letzte Glied. Sie strich mit dem Daumen darüber, eine kurze Bewegung, die ihre übrige Hand fast ganz verbarg.

»Ich möchte den wiederhaben«, sagte sie.

Er legte die offene Hand auf die Bank. Nebet sah erst darauf, dann zu dem Kind.

»Ich dachte immer, ich frage dich, wenn es hier ruhiger ist. Du kommst, jemand braucht dich, dann sitzt du oben über deinen Blättern. Gestern habe ich schon wieder gedacht: später.«

»Jetzt?«

»Jetzt.«

Aurelian stand auf. Sie legte ihre Rechte in seine wartende Hand.

Er nahm deren ganzen lebendigen Zusammenhang auf. Die alte Verletzung war ausgeheilt, der verkürzte Finger seit langem in jeden Griff der Hand aufgenommen. In Aurelians Hand stand der ganze Wuchs des Fingers. Unter Nebets Haut schob sich ein feines Klopfen vorwärts, als folge jemand mit dem Knöchel einer Tür, die noch nicht da war. Knochen und Gelenk fanden ihren Abstand; Gefäße und Nerven zogen bis unter die neue Kuppe. Nebet öffnete den Mund. Die Empfindung war schon dort, ehe sie hinunterblickte.

Nebet sah nicht hin. Sie hatte die Augen auf sein Gesicht gerichtet.

Ein winziger Druck stand an ihrer Fingerspitze. Der Nagel schob seinen glatten Rand an die Haut. Aurelian führte den Zusammenhang durch den ganzen Arm und gab ihre Hand frei.

Sie bewegte den Finger.

Dann sah sie hinunter.

Der Kleine hatte Aurelians Sandale aufgegeben. Er kam an die Bank, nahm Nebets anderen Zeigefinger und wollte sie zum Becken ziehen. Sie ging zwei Schritte mit, blieb stehen und hob die rechte Hand gegen das Fenster.

Auf dem kurzen Nagel lag ein matter heller Streifen.

Nebet berührte ihn mit der Zunge. Sie lachte darüber, überrascht und leise, nahm den Finger vom Mund und hielt ihn an die Wange. Ihre Mitarbeiterin kam näher. Nebet gab ihr die Hand, ohne etwas zu sagen.

Die junge Frau drehte sie. Ihr Lachen kam diesmal nicht später als der Blick. Sie strich mit der linken Kuppe über den kleinen Nagel und gab die Hand behutsam zurück.

Nebet nahm den Becher.

Ihr Finger ging zunächst an dessen Rand vorbei. Sie hielt inne, setzte den Becher noch einmal ab und nahm ihn anders. Die vollständige Hand schloss sich darum.

»Der hat hier immer gefehlt«, sagte sie. »Und nun steht er mir im Weg.«

Sie drehte den Becher, bis sie ihren Griff gefunden hatte. Dann trank sie selbst daraus.

Der Kleine war wieder bei ihnen. Er hatte den roten Faden gefunden und hielt ihn an beiden Enden auseinander. Nebet kniete sich hin. Das Kind legte ihr den Faden auf die Finger und erwartete offenbar, dass etwas daraus werde.

Sie wickelte ihn einmal um den kleinen Finger. Er blieb hängen. Nebet nahm den Zeigefinger hinzu und zog die kurze Schlinge zwischen beiden auf. Das Kind steckte seinen Daumen hinein und schloss die Faust.

»Nun hast du ihn«, sagte sie.

Es zog. Die Schlinge lief von ihrem neuen Nagel ab. Nebet sah ihr nach, dann hob sie den Kleinen auf die Bank. Er legte den Faden auf ihre andere Hand. Sie versuchte es dort noch einmal und bekam den Knoten nicht so klein.

»Das war früher meine gute Seite«, sagte sie.

Die junge Frau lachte. Nebet hielt ihr den Faden hin. Mit der Linken legte die Mitarbeiterin den Knoten, den sie meinte, und gab ihn dem Kind. Es begann sofort, ihn wieder auseinanderzuziehen.

Aurelian musste lächeln. Er hatte noch ihre Handwärme in seiner eigenen. Nebet bemerkte seinen Blick und hielt ihm den Becher hin.

»Du kannst auch etwas trinken. Es ist nicht alles für die anderen.«

* * *

Raphael kam, als Nebet ein Tuch auswrang.

Er erschien nicht am Eingang. Im Wasserlauf neben ihr wurde eine Bewegung unterscheidbar, fein und scharf wie eine Fischgräte unter der Haut eines durchsichtigen Leibs. Dann stand seine Schulter neben der Wand. Von seinem Gewand ging der Geruch grüner Fruchtschale aus.

Nebet sah auf und zeigte ihm die Hand.

Der Engel nahm ihren kleinen Finger zwischen zwei eigene. Er beugte ihn nicht. Unter seiner Berührung kam aus dem Nagel ein trockener, kaum hörbarer Laut, und Nebet zog die Brauen zusammen, weil sie ihn bis in die Zähne fühlte.

Raphael legte die Hand an den Beckenrand.

Dort lag etwas, das Aurelian zunächst von der Bewegung des Wassers unterschied: eine lange, eingerollte Haut, dünner als ein Pflanzenblatt. Durch sie ging ein blinder, tastender Zug. Der Engel hatte sie mitgebracht. An einem Ende war sie eingerissen.

Aurelian trat neben ihn. Raphael schob ihm den festen Rand hin. Der Riss stand über dessen ganze Länge offen; er hielt den tastenden Zug von der verletzten Stelle fern. Aurelian legte zwei Finger quer zum Riss. Ein bitterer Geschmack zog über seine Zunge. Die verletzten Schichten glitten untereinander zurück, verbanden sich und wurden biegsam; der tastende Zug lief ihm bis ans Handgelenk, kehrte um und fand den wieder geschlossenen Rand.

Die Haut rollte sich auseinander.

Sie besaß innen viele kleine Vertiefungen. Jede öffnete sich in eine andere Richtung. In einer ging der Klang des Kindes am Becken vorbei; eine zweite zog sich zusammen, als Nebet das nasse Tuch hob. Aus einer dritten kam der Geruch von Schnee auf heißem Metall.

Raphael nahm das Wesen auf seinen Arm.

Es legte sich um dessen Handgelenk und begann langsam zu gehen. Nebet hielt ihr Tuch still. Sie sah zu, bis das letzte Ende aus dem Wasser war.

»Woher ist es?«, fragte sie.

Der Engel hob den Arm. Dahinter lag eine Fläche, über die schmale, aufrechte Wellen liefen. Sie trafen sich nie. Zwischen ihnen schob etwas die eingerollte Haut vorwärts; nun fand deren vorderer Rand die erste Welle und hielt sich daran fest.

Raphael ließ los.

Nebet hatte den Kopf dicht an seine Schulter gebracht. Er blieb, bis sie zurücktrat. Dann nahm er ein kleines durchsichtiges Stück von seinem Ärmel. Es bewegte sich zwischen seinen Fingern wie ein Mund, der etwas Warmes kostete.

Er ging damit an einen anderen Ort.

Im Becken lief das Wasser weiter. Nebet tauchte die neue Fingerspitze hinein. Die junge Frau kam mit einer Unterlage. Sie hatte den bronzenen Spiegel daraufgelegt und zwei der Instrumente, deren Aussparungen sie reinigen wollte.

Nebet rückte ihr Platz frei.

Aurelian blieb bei ihnen. Er sah, wie die Linkshänderin den Spiegel führte, wie Nebet den Löffel an einer Stelle ergriff, an der dessen Gewicht ihr die Hand öffnete. Als draußen jemand nach einem Tuch fragte, brachte die Jüngere es selbst und kam mit der Nachricht zurück, dass die Mutter des Kleinen jetzt schlafe.

Das Kind hatte auf der Bank eine nasse Hand auf Aurelians Knie gelegt.

»Du bleibst?«, fragte Nebet.

»Noch ein wenig.«

Sie setzte sich an die andere Seite des Beckens. Zum ersten Mal seit seiner Ankunft nahm sie beide Füße vom Boden.

* * *

Später holte Aurelian seine Blätter. Mit Taesis brachte er den Hocker aus Philons Schlafraum zurück an den Tisch.

Er setzte sich nicht in die Lehrstube. Nebet hatte den kleinen hinteren Raum frei gelassen; dort reichte der Hof nur als ferner Laut über die Wand. Er legte die Fälle nebeneinander, die er für Leib und Heilung gesammelt hatte. Am ältesten Rand stand seine Hilfe in Nerines Hafen; dahinter lagen die Matten vor den künftigen Heilkammern. Teren, der junge Mann mit den Leibschmerzen, die Mutter mit ihrem Kind und der Mann, dessen Stimme unter Raphaels Fingern zurückgekehrt war, nahmen verschiedene Wege durch die Blätter.

Aurelian schrieb von der ersten erkannten Not her.

Die Frau am heutigen Eingang stand noch mit dem Kind im Arm. Er führte den Leser bis an den stockenden Atem und in den freien Zug danach. Erst hinter dieser Berührung nahm die Schrift den Weg auf, den die Mutter gegangen war.

Der geheilte Mensch konnte den Kopf heben.

Er konnte auch fortgehen. Teren fand ihren zweiten Schuh. Djehu saß unterhalb der Werft und hatte die Hände leer. An dessen Rand setzte Aurelian den Besuch beim Neffen hin, den der Mann selbst gewählt hatte, und ließ den Weg dort offen, wo er ihm nicht gefolgt war.

Die schweigende Mutter, bei der Raphael gesessen hatte, blieb im Schatten.

Aurelian schrieb die verzweigte Gestalt in dessen Hand, die unterschiedlichen Gerüche und die Berührung, mit der die Frau erst zurückgewichen und dann wiedergekommen war. Im Wasser des Hauses lag der erreichbare Zusammenhang; an dessen anderer Seite führte der Engel seine Arbeit weiter.

Nebet kam mit Brot herein.

Sie legte es neben den Papyrus und sah auf die Namen. Bei der Frau vom undichten Dach blieb sie stehen. Aurelian ließ den damals reparierten Ort in seiner eigenen Erfahrung aufgehen. Nebet sah das Paar bis zum nächsten Morgen, die zusammengerollte Matte unter dem Arm des Mannes und die Frau, die ihm das Bündel wieder abnahm.

»Die hat mir später einen Korb gebracht«, sagte sie. »Keinen neuen. Sie hat den Henkel selber umwickelt. Ich trage die trockenen Tücher darin.«

Aurelian sah auf. Nebet schob das Brot näher an seine Hand.

»Das musst du nicht dazuschreiben. Ich sage es dir.«

Er hatte die Feder schon zur Hand genommen. Nebet blickte auf die Spitze, bis er sie wieder neben das Blatt legte.

Er nahm ein Stück. Sie blieb am Tisch, während er aß. Ihre neue Fingerspitze strich über die Kruste. Ein winziger Brotspan hing am Nagel. Sie sah ihn an, nahm ihn mit den Lippen ab und lächelte noch immer, als sie wieder zur Tür ging.

An der Tür blieb Nebet stehen.

»Meine Hand darf hinein. Den Faden auch. Lass mich es sehen, bevor du die Rolle zubindest.«

Er schob das neue Blatt zu sich und schrieb ihren Morgen aus.

Auf dem Blatt wuchs der fehlende Finger nach. Nebets Hand umschloss den Becher und änderte ihren Griff. Aurelian setzte daneben die erste Berührung, an der ein Leser seiner eigenen Hand folgen konnte, und führte sie bis zur Hand eines anderen Menschen. Hinter der offenen Tür des Heilhauses rief jemand nach einem trockenen Tuch.

Er las die ganze Rolle. Vom Hafen bis zu den Heilkammern folgte er den Händen: seiner eigenen, Thaleias, Raphaels, Nebets. Wo ein Satz sie zu einer einzigen helfenden Bewegung zusammengezogen hatte, gab er der Tat ihren Menschen zurück. Nebet kam und las ihren Abschnitt im Stehen.

»Das mit dem Nagel lass«, sagte sie. »Ich habe ihn ja in den Mund gesteckt.«

Sie suchte eine Stelle weiter vorn.

»Hier. Ich habe nicht erst heute gelernt, einen Becher zu halten.«

Er las den Satz noch einmal und strich das Wort, bei dem sie stehengeblieben war. Ihre frühere Hand hatte den Becher sicher gehalten; jetzt musste sie neu greifen. Er schrieb diese Bewegung hinein. Nebet probierte ihn am leeren Becher neben der Rolle. Dann nickte sie. Aurelian las die übrigen Wege bis zu ihrem Ende und schloss den Papyrus.

Als er ihn zu Taesis brachte, lag neben ihren beiden bemalten Steinen Nesrets alter Goldspan.

Der helle Polierfaden war noch darumgelegt.

* * *

Taesis nahm Leib und Heilung und legte es zu den sechs fertigen Rollen.

Sie hatte den Goldspan in eine kleine Schale gelegt. Im Faden saß Staub; an der Schnittkante hatte sich ein dunkler Punkt festgesetzt. Aurelian nahm die Schale auf.

Die dunkle Werkstatt lag darin bis zu dem Metall, aus dem der Span später geschnitten worden war. Er sah Nesrets Hand, Djehus frühere sichere Arbeit und den hellen Faden, den er vor der Wandlung herausgezogen hatte. Der heutige Span lag schwer in seiner kleinen Biegung.

»Darf ich ihn bis heute Abend nehmen?«

Taesis nickte. »Den Faden lässt du dran. Sonst finde ich ihn nachher nie wieder.«

Er setzte sich an den frei gewordenen Platz.

Feuer, Stoff und Gold begann mit dem Hafenstein unter Hathors weißem Eisen. Aurelian führte die silberne Fügung unter die goldenen Rippen, bis die raue Landung Nerines Tritt trug. Im nächsten Abschnitt nahm er Nesrets Rest in die offene Hand.

Er schrieb die Schwärzung durch die inneren Bestände, das Weiß, das die Spiegelung aus dem Raum genommen hatte, und die rote Vollendung im Atem des Löwen. Die Stille im Mund bekam ihren eigenen Eingang. Wer von dort weiterging, fand das feste Gold bis in dessen Mitte.

Taesis hatte aufgehört zu rechnen.

Aurelian ließ den Span auf dem Tisch. Er legte die Finger neben dessen winzige Schnittfläche und führte den Stoff in der Schrift bis zur gewogenen Schwere. Nesrets Messer kam heran, der dunkle Prüfstein, die zweite Hälfte. Die Tatze lag am Goldrücken; das Werkstattzeichen daneben.

Auf einem anderen Blatt stand die heutige Unterlage des Heilhauses. Der feste, biegsame Stoff hielt seine Aussparungen, während Wasser darüberlief. Er folgte dem Stoffrand in Nesrets Tasche bis zu ihrer Werkbank. Er ließ Nesrets Entwurf neben dem ausgeführten Stück liegen. Beim Lesen war die Stelle zu finden, an der ihre Zange erst künftig ansetzen sollte.

Die offene Form nahm auch den Stein am Haus auf, den Aurelian verwandelt hatte, das Holz des Schiffes und die feine Haut auf Raphaels Arm. Er führte durch deren verschiedene Bestände, bis seine Feder die eigene Hand erreichte: die dichte Gestalt, in der er heute am Tisch saß, und die Erinnerung an deren ersten Schritt in ägyptischen Lehm.

Er hielt inne.

Vom Hof kam das regelmäßige Schlagen eines nassen Tuchs gegen den Stein. Nebet hatte ihre Füße wieder auf den Boden gestellt. Aurelian schrieb weiter.

Am Ende las er vom ersten weißen Eisen bis zu seinem heutigen Leib zurück. Er ließ den Leser die Fügungen an den erlebten Werken prüfen und öffnete an der Prüfstelle noch einmal die ganze Mitte des Goldes.

Dann schloss er auch diese Rolle.

Taesis legte den Span mit seinem Faden in die kleine Schale zurück. Nun lag er wieder an seinem Platz. Auf dem Tisch lagen acht vollständige Rollen. Unter den vier übrigen Titeln warteten noch die ungebundenen Seiten.

Er strich mit dem Daumen über die beiden neuen Ränder.

* * *

Bei Taesis lag die Goldrolle noch offen. Sie hielt mit dem Unterarm die Kante nieder und strich mit einem Fingernagel eine Stelle glatt, an der zwei feine Fasern gegeneinanderstanden.

»Hier bleibt meine Hand jedes Mal hängen.«

Aurelian beugte sich über sie, nahm die Kante zwischen zwei Finger und schloss die Fügung. Taesis fuhr noch einmal darüber.

»So. Jetzt kann ich mich über den Satz ärgern.«

»Welchen?«

»Keinen. Noch nicht.«

Auf dem anderen Tisch standen zwei schmale Stangen. Eine lag quer über einem gefalteten Tuch; die zweite lehnte an einem Wasserkrug. Zwischen ihnen hatte jemand einen Klumpen Lehm auf ein Blatt gelegt. Ein langer Spalt ging durch den Lehm, und über dem Spalt klebte ein gerader Splitter.

Aurelian erkannte Satiahs Zeichen auf dem Blatt darunter.

»Sind Rhodon und Arsinoe hier?«

»Rhodon ist am Fluss. Satiah hat ihm gesagt, er solle die Stangen mitbringen, und dann hat sie ihn wieder fortgeschickt, weil sie zuerst seine Bootsbretter sehen wollte. Seitdem weiß ich nicht, ob ich meinen Krug wieder benutzen darf.«

Aurelian hob die angelehnte Stange ab und reichte ihr den Krug. Durch die Tür hörte er Satiah lachen. Es war ein kurzer, unvermuteter Laut; gleich darauf begann sie mit jemandem zu streiten.

Unten am Anleger stand Rhodon in seinem Boot. Er hielt eine Hand waagerecht, die andere schräg darunter. Satiah kniete auf dem Stein, Tesha saß neben ihr mit einem Blatt auf dem Schoß. Ein kleiner Junge auf der oberen Stufe versuchte, mit einem Stängel den Schatten von Rhodons Arm zu angeln.

»Nein«, sagte Satiah. »Du hast beide Zeichen als einen Abstand abgeschrieben. Die Stangen haben verschiedene Aufgaben.«

»Und ich habe nicht gesagt, dass man sie vertauschen soll.«

»Auf deinem Blatt steht nicht, welche du benutzt hast.«

Rhodon streckte die Hand nach Tesha aus. Sie reichte ihm das Blatt nicht.

»Es ist meiner«, sagte Satiah. »Du hast an den Rand geschrieben.«

»Dann steht es eben auf deinem Blatt nicht.«

Er sah Aurelian, machte eine Bewegung mit dem Kinn und zeigte auf das Boot. Aurelian stieg zu ihm hinunter. Unter seinen Sandalen gab das Brett einen tiefen, trockenen Laut; am Rand quoll Wasser durch die Fasern und zog sich wieder zurück.

»Hier«, sagte Rhodon. »Sie will die Zeit an der Schale mit unserer Abfahrt vergleichen. Sie hat die Schale aufgeschrieben, der Junge die Ladung, und ich habe nachher meine Stange daneben gehalten. Das ist alles an einem Morgen geschehen. Nun fragt sie mich, ob wir vor oder nach dem zweiten Korb gemessen haben. Ich weiß es nicht mehr.«

»Das habe ich gestern gefragt«, sagte Satiah. »Heute frage ich dich, ob du es noch irgendwo anders vermerkt hast.«

Rhodon schüttelte den Kopf.

Satiah zog einen Strich unter ihre Zeile.

»Dann bleibt es so.«

Tesha nahm das Blatt fester. »Soll ich nicht wenigstens hinschreiben, was du für wahrscheinlicher hältst?«

»An den Rand. Mit meinem Namen. Nicht in die Reihe.«

Rhodon trat neben Aurelian. Für einen Augenblick schwiegen sie beide und sahen auf ihre Füße.

»Das Boot weiß es noch«, sagte Aurelian.

Satiah hob den Kopf.

»Ich kann dir den Morgen zeigen. Den zweiten Korb, die Stange, alles.«

Sie hielt den Stängel fest, den der Junge ihr gerade zwischen die Finger schob.

»Ja«, sagte sie. »Zeig ihn mir. Aber zuerst will ich sehen, was wir ohne deinen Besuch behalten haben.«

Er hatte schon die Hand ausgestreckt. Nun ließ er sie auf Rhodons Bootsrand liegen.

Sie schob dem Jungen den Stängel zurück, nahm Teshas Blatt und ging Zeile für Zeile durch. Rhodon setzte sich auf die Querbank. Bei zwei Einträgen wusste er noch, welcher Schüler getragen hatte. Bei einem dritten hatte er die Aufschrift eines Korbes so schlecht nachgezogen, dass Tesha erst den ursprünglichen Korb holte. Er stand leer unter Taesis' Vordach und hatte einen ausgebesserten Henkel.

Aurelian sah Satiah arbeiten. Wo sie früher das Blatt gegen die Brust gezogen hatte, hielt sie es jetzt zwischen die anderen. Sie strich nichts durch, bevor Rhodon es gesehen hatte. Als Tesha eine Zahl an den Rand setzen wollte, griff Satiah über das Blatt und nahm ihr den Griffel ab. Sie zeigte damit zwischen zwei Zeilen hin und her, erklärte den Abstand und hielt noch immer das Werkzeug, als Tesha längst nicht mehr auf die Zahl sah.

»Ich brauche ihn«, sagte Tesha.

Satiah gab ihn zurück und begann den Satz noch einmal.

Tesha schrieb weiter. Rhodon fragte sie nach der Korbaufschrift. Sie zeigte ihm das Wort und antwortete so leise, dass er sich zu ihr beugen musste.

Als die beiden Reihen und Rhodons Vermerke nebeneinanderlagen, bat Satiah Aurelian um den Morgen.

Er setzte die Hand unter den Bootsrand. Zwischen seinen Knöcheln stieg der Geruch von frischem Schilf auf. Das trockene Brett unter Rhodons Schenkeln blieb, und zugleich lief ein jüngerer, hellerer Riss daran entlang. Der Anleger war vor ihnen, derselbe Stein, doch der Schatten des Kruges lag anders. Ein Junge trug einen Korb ins Boot, stellte ihn hin und wischte sich mit der Innenseite des Unterarms über die Nase. Hinter ihm kam der zweite. Rhodon von damals nahm die Stange erst auf, als der zweite Korb schon auf dem Brett stand.

Tesha rückte näher. Ihr Knie stieß an Satiahs.

»Da«, flüsterte sie.

Der vergangene Junge ging an ihr vorbei. Er sah sie nicht. Wasser schlug unter das Boot, zweimal schnell, einmal langsam; dann lagen wieder nur die heutigen leeren Bretter vor ihnen.

Satiah schrieb das Gesehene auf ein neues Stück. Sie hielt es Tesha hin.

»Unter deines. Nicht darüber.«

Tesha las. »Du willst meinen Namen darunter?«

»Du hast es aufgeschrieben.«

»Nach deinen Fragen. Meines war falsch.«

»An zwei Stellen«, sagte Satiah. »An der dritten fehlt der Zeitpunkt. Den habe ich dich gar nicht aufschreiben lassen.«

»Du hast mir den Griffel weggenommen.«

Satiah sah auf ihre Hand.

Rhodon beugte sich nach der Stange und stieg damit aus dem Boot. Aurelian folgte ihm. Oben wandte er sich um. Die beiden Frauen saßen noch nebeneinander; Satiah hatte das neue Stück auf den Stein gelegt. Sie sagte etwas, das unten im Wind blieb. Tesha antwortete nicht gleich.

* * *

Satiah fand Aurelian am späten Vormittag bei der angefangenen achten Rolle. Er hatte die Hülle geöffnet und das alte erste Blatt vor sich gelegt. Bakens Hand lag darin auf dem rissigen Messholz. An der Seite hatte Aurelian Platz für die Arbeit gelassen, die Satiah später selbst fortführen wollte.

Sie zog keinen Stuhl heran.

»Ich möchte das Haus führen«, sagte sie.

Er sah auf. »Ja.«

»Du weißt noch gar nicht, was ich damit meine.«

Er schob das Blatt von der Tischkante zurück.

»Dann sag es mir.«

»Ich meine nicht, dass ich allen Leuten ihre Sterne erkläre. Ich will bestimmen können, wer hier arbeitet. Wer Blätter bekommt, auch wenn er nicht für den König schreibt. Und ich will Leute wegschicken dürfen, die immer nur kommen, damit du ihnen eine Antwort gibst.«

»Mich eingeschlossen?«

Sie sah ihn an, als sei die Frage nicht besonders gut.

»Gestern hätte ich dich gern mitsamt seinen Gewichten hinausgesetzt. Wir waren bei der dritten Ablesung. Als du kamst, standen alle auf.«

»Ich kannte eure Reihe nicht.«

»Du hast nicht danach gefragt.«

Er sah zu den aufgerollten Blättern am Fenster. Den Mann hatte er mit einer Antwort und sauberen Gewichten fortgeschickt; danach war er wieder an seine Rolle gegangen.

»Die versäumte Ablesung kann ich euch zeigen.«

Satiah zog das nächste Blatt hervor.

»Ja. Und am nächsten Morgen möchte ich sie mit den Leuten machen, die dann hier sind.«

Er schob die Hand unter das Blatt.

»Was möchtest du vom König?«

Jetzt setzte sie sich doch.

Es war mehr, als er erwartet hatte. Die Räume waren da, die Tische, die zugänglichen Orte. Aber die Schreiber, die bisher bei Bedarf aus dem Hof geschickt wurden, gingen wieder, sobald dort jemand nach ihnen verlangte. Ein Blatt, an dem sie am Morgen gearbeitet hatten, lag am Abend unberührt; am nächsten Tag kam ein anderer und fing oben noch einmal an. Satiah wollte zwei feste Kräfte und eine, die zwischen den Anlegeplätzen unterwegs sein durfte. Sie hatte Namen. Teshas war einer davon. Den dritten nannte sie erst, nachdem sie erklärt hatte, dass sie ihn noch gar nicht gefragt hatte.

»Rami?«, fragte Aurelian.

»Rami hat seine Boote. Er kommt, wenn wir es vereinbaren. Ich brauche nicht jeden Menschen, den ich gern hier hätte, jeden Tag.«

Sie schob einen Sandkrümel durch die Maserung des Tisches.

»Und ich will mir jemanden dazuholen dürfen, der mir widerspricht. Nicht nur, wenn du gerade unten sitzt.«

»Tesha widerspricht dir.«

Satiah zog die Hand vom Tisch.

»Heute.«

Vom Flur hörten sie Taesis einen langen Satz wiederholen. Beim zweiten Mal ließ sie ein Wort aus, schimpfte und begann von vorn.

»Sie muss bleiben«, sagte Satiah.

»Das wird sie selber sagen.«

»Ich weiß. Ich habe sie gefragt.«

Sie stand auf. Aurelian nahm das Kopftuch von der Lehne.

»Kommst du mit?«

»Willst du mich dabei haben?«

»Ja. Aber sprich nicht gleich für mich.«

Sie gingen durch den Hof. Bei der Treppe wartete Tesha mit einem zusammengerollten Blatt. Satiah blieb vor ihr stehen und fragte, ob sie mitkommen wolle.

»Du hast mich doch schon gefragt.«

»Ob du hier arbeiten willst. Nicht das andere.«

Tesha drückte das Blatt an die Hüfte. »Ich habe dir meine Antwort noch nicht gegeben.«

Satiah nahm die Hand von der Treppenwand.

»Wenn du mitkommen möchtest, hörst du, was er bewilligt. Ich nenne dich nicht als Zusage.«

Nach einer Weile löste Tesha sich von der Wand.

Nechepso empfing sie in einem schattigen Raum, in dem die hohe, schmale Tür einen hellen Strich über den Boden legte. Zwei Männer hatten Muster von Tüchern ausgebreitet. Der eine hielt ein Ende gegen den Bauch, der andere zeigte auf eine Webkante. Der König ließ sie ausreden. Als Satiah ihre Blätter an den Rand des Tisches legte, sah er auf, nickte ihr zu und wandte sich noch einmal dem Mann mit der Webkante zu.

Aurelian blieb neben der Tür stehen. Er mochte den dünnen Schatten von Satiahs Nacken und hätte ihr gern den Sand fortgenommen, der sich in den Haaren über dem Ohr verfangen hatte. Stattdessen sah er zu, wie sie die Blätter in eine andere Reihenfolge brachte.

Erst als die Männer ihre Tücher zusammenrollten, setzte Nechepso sich zurück.

Satiah begann mit den Schreibern. Sie sprach zu schnell. Beim Namen Teshas hielt sie inne, sah die Jüngere an und verbesserte sich: Sie habe sie gefragt; die Antwort stehe noch aus. Dann kam sie auf die Räume, die Blätter und die Leute, die von den Höfen wieder abgerufen wurden.

Der König ließ sie bis zum Ende sprechen.

»Du willst also über die Arbeit des Hauses verfügen.«

»Über seine Arbeit und die, die sie tun. Nicht über die Boote, von denen wir manchmal jemanden holen.«

Er fragte nach den Kosten. Satiah gab ihm ihre Berechnung. Zwei verschiedene Summen standen untereinander. Nechepso schob das Blatt zu sich.

»Das Haus trägt meinen Namen bei den Fremden. Wenn einer von euch über die Sterne spricht, hört man meine Stadt.«

»Dann sollten die Leute hören können, wer gesprochen hat.«

»Und wenn jeder etwas anderes sagt?«

»Dann schreibe ich die Unterschiede auf. Sonst fangen wir bei jedem Streit wieder an.«

Er legte zwei Finger auf die verschiedenen Summen.

»Hier auch?«

Satiah beugte sich vor. Ihre Ohren wurden rot.

Tesha trat neben sie. »Die erste ist mit den Wegen zum oberen Speicher. Die zweite ohne. Das Blatt dazu liegt hier.«

Sie zog es aus ihrer Rolle und schob es unter das andere.

Auf dem Flur stritten die Tuchhändler noch immer.

»Ich brauche Berichte«, sagte der König. »Keinen Haufen lose Stimmen, den mir jemand in die Hände schüttet und sagt, nun seht selbst.«

Satiah setzte zu einer Antwort an. Tesha hielt das zweite Blatt noch immer fest.

»Die Rechnung kann oben stehen«, sagte sie. »Und darunter, wer was beobachtet hat. Dann muss man nicht alles lesen. Aber man kann.«

Der König wandte sich zu ihr. Sie ließ das Blatt los.

Nechepso schob ihr die Berechnung zurück.

»Für zwei feste Schreiber steht Lohn da. Für den Reisenden auch. Wer bezahlt die Hand, die euren Bericht für meinen Hof abschreibt?«

Satiah sah auf die untere Summe. Tesha löste die Finger von ihrer Rolle, sagte aber nichts.

»Wenn ich dafür jede Woche einen meiner Leute abgebe, fehlt er wieder«, sagte Satiah.

»Wenn ich jedes Blatt bekomme, brauche ich selbst einen weiteren.«

Sie strichen zwei vorgeschlagene Abschriften aus der Liste. Der Bericht für den Hof sollte mit der knappen Rechnung beginnen; die einzelnen Beobachtungen blieben im Haus und konnten angefordert werden. Satiah bestand auf einer Abschrift jeder Anforderung, Nechepso auf einem festen Tag, an dem er die Antwort erhielt. Bei einer noch laufenden Untersuchung sollte deren nächster Prüfungstermin stehen.

Sie sprachen lange. Nechepso wollte an diesem Tag wissen, welche Arbeiten begonnen, welche beendet waren und wofür Stoff und Lohn ausgegeben wurden. Satiah wollte keine Bestätigung aus dem Hof einholen müssen, wenn sie jemanden zum Beobachten flussabwärts schickte. Der König bestand darauf, dass Aufträge an Handwerker weiter von Hapu und Damas gemeinsam geordnet würden. Satiah nickte; sie hatte nicht vor, ihnen nun einen dritten Schreibtisch dazwischenzustellen.

Als Nechepso nach dem Buch fragte, sah sie zum ersten Mal während des Gesprächs nach Aurelian.

Er trat näher.

»Acht Rollen sind ganz. Vier sind in Arbeit.«

»Und wenn du fortgehst?«

»Die Beobachtungen gehen weiter. Für die Rollen spreche ich.«

»Ich frage nach deinem Buch.«

Aurelian berührte die Tischkante. »Taesis verwahrt die fertigen Originale. Ich werde die anderen beenden. Das habe ich zugesagt.«

Nechepso rief nach einem Schreiber.

Satiah erhielt die Leitung des Hauses der lebendigen Sterne. Die Arbeit, für die sie schon Menschen gewählt und Wege vereinbart hatte, ging darin auf; die beiden festen Stellen und die reisende wurden bewilligt. Namen sollten erst eingetragen werden, wenn die Gefragten selbst zugesagt hatten. Für die Aufträge an Handwerker blieben die beiden bisherigen Namen stehen. Bei den Berichten ließ Nechepso ergänzen, wer eine Abschrift angefordert hatte und wohin sie gegangen war. Satiah las den Satz und bat darum, auch den Zweck einzutragen. Der König ließ den Schreiber das Wort hinzufügen.

Als sie hinausgingen, fragte Satiah Tesha, ob sie nun eine Antwort geben könne.

»Morgen«, sagte Tesha. »Ich will vorher mit meiner Mutter reden.«

Satiah hielt ihr die Tür auf.

* * *

Als Satiah zum Haus zurückkam, war Aurelian nicht am Tisch. Er saß im Schatten der Mauer und hielt einen schmalen Streifen Holz zwischen den Zähnen. Vor ihm standen die Hülle der achten Rolle, mehrere kleine Gefäße mit Farbe und der alte Messstab. Er hatte ihn aus der Mulde an der kühlen Wand geholt, in die Baken ihn nach der Dacharbeit gelegt hatte.

Satiah blieb über ihm stehen.

Er nahm das Holz aus dem Mund. »Ich wollte dich nicht hereinrufen.«

Sie setzte sich mit dem Rücken an die Mauer. Eine Zeitlang betrachteten sie beide den Stab. Der Riss im Ende war dunkler als das übrige Holz. Eine Kinderhand hatte an einer Stelle zu tief geschnitten; der Span war damals nicht ganz abgegangen und hatte sich später wieder an den Schaft gelegt.

»Du hast den Tag mit Selene noch nicht aufgeschrieben«, sagte Satiah.

»Doch. Aber ich habe deinen Bericht bisher nur danebenliegen lassen.«

»Den mit meiner linken Hand?«

»Auch.«

Sie streckte die linke Hand aus, spreizte die Finger und legte sie auf das warme Mauerstück neben sich.

»Ich konnte nicht schreiben. Das hat mich mehr geärgert als alles andere. Sie war da. Das Wasser war in mir, und ich konnte diesen einen Strich nicht machen.«

Aurelian sah sie an.

»Ich weiß, dass du ihn gesehen hättest«, sagte sie. »Du musst ihn mir nicht nachträglich geben.«

»Ich wollte fragen, wie du ihn heute beschreiben würdest.«

Sie zog die Knie an. Unten am Fluss schlug ein Ruder an einen Bootsbord. Von hier oben konnte man das Wasser nicht sehen.

»Wie wenn du im Dunkeln eine Schale trägst und plötzlich weißt, wo jeder Tropfen an ihr hängt. Auch da, wo nichts mehr an deinem Finger ist. Nein.« Sie schüttelte den Kopf. »So ist es zu klein. Es war nicht meine Schale.«

Sie versuchte es noch einmal. Sie sprach von der Wölbung hinter den Knien, vom Gewicht eines ungeöffneten Samens und von dem leeren Raum, durch den damals kein Wind ging. Bei dem schlafenden Mann in der Bucht hielt sie inne. Sie wusste nur, was Selene ihnen gezeigt hatte. Wohin der Mann später gefahren war, konnte sie nicht sagen.

Aurelian legte den Griffel hin.

»Darf das so hinein?«

»Mit dem Nein.«

Er nickte.

Sie nahm die Blätter zu sich. Bei Hermes blieb sie lange. Ihr Finger lag auf der schwarzen linken Hand.

»Hier hätte ich wieder alles wie eine Rede des Königs gelesen«, sagte sie. »Wenn ich nicht dabeigewesen wäre.«

Aurelian rückte näher. Er las ihr die folgenden Zeilen vor: die zurückgehaltene Botschaft, den dritten Boten, die Berichtigung, Hermes' anderen Weg. Satiah wies auf eine Stelle, an der er vom Hof schon weiterging, während der Gott noch sprach.

»Den Satz hast du zu früh zugemacht.«

Er öffnete die Fügung und nahm die fehlende Bewegung hinein. Das Blatt knackte wie eine trockene Hülse unter dem Daumen.

Sie arbeiteten bis in den Nachmittag. Taesis brachte Wasser, blieb bei Kronos hängen und las, den Krug noch in der Hand, drei Spalten. Dann stellte sie ihn ab und holte sich einen Stuhl. Rhodon kam vor seiner Rückfahrt dazu. »Das hätte ich gern gesehen«, sagte er, als er zu Selene kam. Satiah rückte ihm das Blatt hin. Er las und vergaß darüber, dass er eine seiner Stangen noch unter dem Arm hielt. Deren Ende rutschte Taesis über den Fuß.

Satiah lachte. Taesis wollte wissen, wieso Rhodon seine Stangen eindeutiger beschriften könne als seine Berichte. Rhodon antwortete so ausführlich, dass Taesis am Ende vergaß, worüber sie sich hatte lustig machen wollen.

Die sieben Begegnungen fanden nicht in sieben gleichen Feldern Platz. Bei Ares musste Aurelian die Bewegung zum anderen Tor weit aus dem Blatt führen; bei Aphrodite blieb der kleine Lampenrand nah an Bakens Haus. Über Helios' dunkler Schale lag ein fremder Bergschatten. Der alte Messstab stand zwischen ihnen, während sie lasen, und einmal griff Taesis danach, um die Rolle zu beschweren. Satiah nahm ihn ihr weg und reichte ihr einen gewöhnlichen Stein.

Am Ende legte sie ihre beiden Reihen neben den Bericht vom heutigen Vergleich. Die Zahl, die Tesha zunächst falsch übertragen hatte, blieb lesbar. Darunter stand das später Gesehene. Rhodon setzte sein Zeichen an den Rand.

Erst danach schloss Aurelian Lebendige Wandelsterne, die achte Rolle in der Folge der Titel. Er bog die fertige Hülle um die Lagen; eine kleine Welle lief durch das Material und blieb am Rand als feine Rippe stehen. Er drückte nicht mehr darauf.

Taesis nahm sie ihm ab, wog sie kurz in der Hand und trug sie hinein. Aurelian brachte den Messstab an seinen Platz zurück.

Satiah blieb sitzen. Sie rieb sich die linke Hand, als wäre sie von der Arbeit steif geworden.

»Morgen muss ich Tesha noch einmal fragen.«

»Sie hat gesagt, sie antwortet morgen.«

Satiah sah ihn an. Dann legte sie beide Hände in den Schoß.

Er zog den Stuhl so heran, dass ihre Schultern aneinanderlagen. Sie ließ es zu. Nach einer Weile nahm sie den Holzstreifen, den er neben seinen Fuß gelegt hatte, und hielt ihn ihm hin.

»Warum hattest du den eigentlich im Mund?«

»Ich hatte keine Hand frei.«

»Und jetzt?«

Er küsste sie. Sie lachte gegen seinen Mund, dann zog sie ihn am Kopftuch näher.

Vor dem Aufbruch suchte er Liora auf. Sie stand bei Emina am Arbeitstisch, einen Glasfaden zwischen den Händen.

»Vessa kocht«, sagte sie. »Komm zum Abend. Wir müssen diese Kante noch einmal versuchen.«

Er nahm ihren Abend ins Lot. Neun vollständige Rollen lagen jetzt im Kasten. Klang und Mysterium, Tore und Mitwirkende und Prüfung, Lehre und Weitergabe warteten noch auf ihren Abschluss.

* * *

Liora hatte die Sandalen ausgezogen.

Sie standen hinter Vessas Haus unter der Bank, sorgfältig nebeneinander, die Riemen auf den Sohlen. Auf dem Tisch lagen Eminas Zange und das kleine Glas von der Walfahrt. Dessen unterer Bogen hing noch schräg in den beiden Knoten. Als Aurelian durch den gewählten Abend trat, sah er zuerst Lioras bloße Füße an der Kante der Steinplatte.

Er hatte den Abend nach ihrem gemeinsamen Inselmorgen genommen. Für sie war ein Arbeitstag vergangen. Für Aurelian lagen seit Philons Abfahrt ein ägyptischer Tag und die Arbeit an drei weiteren Rollen dazwischen. Liora hob den Kopf und winkte ihm mit dem Handrücken, weil zwischen ihren Fingern ein Glasfaden lag.

»Halte das Ende.«

Er nahm es. Sie zog ihre Hand zurück, und der Faden wurde so dünn, dass dessen Rand nur noch an seinem eigenen Umriss zu erkennen war.

Emina saß auf der anderen Seite. Sie hatte ein Stück Stoff über dem Knie und strich mit der Zange darüber. Der Klang sprang zwischen beiden Frauen hin und her. Aurelian hielt still. Einmal bekam er einen Fingerbreit Glas über den Nagel. Er setzte den Daumen zum Rand. Liora drehte seine Hand, ehe er ihn berührte, und nahm den Faden von der anderen Seite ab.

»So«, sagte sie. »Jetzt darfst du.«

Er legte den fertigen Rand auf den Tisch.

Liora kam zu ihm. Sie roch nach dem Meer und nach dem trockenen Geruch, den Emina beim Öffnen ihres Ofens in den Kleidern trug. Sie küsste ihn und blieb mit der Stirn gegen seinen Mund gelehnt, bis er den Kopf tiefer nahm.

»Du hast lange gearbeitet.«

»Du auch.«

Sie lachte und schob seine Hände an ihre Hüften. Er fühlte ihre Wärme durch den Stoff, den vertrauten dichten Zug ihres Rückens, als sie sich ein wenig zu ihm neigte. Er hätte sie gern weiter zu sich genommen. Liora legte eine Hand gegen seine Brust und sah zu Emina.

»Ich möchte dir etwas zeigen.«

Sie nahm das Glas von der Walfahrt, setzte es auf die freie Platte und sang.

Der Ton begann knapp hinter ihrem Mund. Der obere Bogen nahm ihn auf; im unteren entstand ein trockenes Rascheln. Aurelian erkannte die lange offene Stelle, in der kein Walruf zurückgekehrt war. Liora sang darüber hinweg und ließ die Stelle wieder frei.

Emina gab ihr den Stoff.

Liora legte ihn um den Glasrand. Der eigene Ton blieb. Aber als sie die Schulter wendete, kam deren Bewegung zu spät im Gewebe an. Sie versuchte es noch einmal, mit einem anderen Atem. Wieder stand der Ton an derselben Stelle, während ihr Leib weiterging.

Sie nahm den Stoff fort und rieb sich die Schulter.

»Heute früh habe ich es ohne Glas versucht. Emina sollte den Rücken halten. Nicht meinen. Den hier.«

Sie zog den Stoff auseinander. Ein schmaler, dunkler Zug lag darin, vom Knoten des unteren Glasbogens bis an die Stelle, an der ihr Ellbogen gewesen war.

»Ich bin weitergegangen und habe ihn hinter mir gelassen. Emina hat gesagt, ich solle mich nicht so beeilen. Dann ist sie gegangen. Bei ihr blieb alles zusammen.«

Aurelian nahm das freie Ende. Emina hob die Schulter.

»Ich hatte nicht gemerkt, dass sie noch hielt. Als ich mich umgedreht habe, war der Faden bei ihr an einer ganz anderen Stelle.«

Liora setzte sich auf die Kante der Platte. Sie nahm Eminas Hand und führte sie noch einmal durch den Zug. Diesmal blieb deren Bewegung im Stoff. Liora kam mit ihrer eigenen daneben, wartete und löste die Finger.

»Es ist nicht nur das«, sagte sie.

Sie sah zum Wasser hinunter. Unter Vessas Haus ging der große goldene Ast in die Tiefe. Zwischen dessen Rippen hatte sich der Morgenmeerklang gehalten, den sie vor der ersten Flussreise gelegt hatte. Liora hörte ihm zu, ohne den eigenen Ton hinzuzugeben.

»Ich bin heute an der unteren Gartenmauer gewesen. Ich habe den Fuß auf die zweite Stufe gesetzt und gedacht, ich könne den Rücklauf schon unter der Sohle hören. Ich weiß noch, wie er dort ankommt. Aber ich habe gewartet, bis mein ganzes Gewicht auf der Stufe stand. Es war schön. Anders schön. Ich habe trotzdem den anderen Schritt gesucht.«

Aurelian kannte die Stufe. Er hatte Liora dort singen gehört, lange bevor sie mit ihm im ägyptischen Schlamm gestanden hatte. Seine Finger fanden deren alten Abstand im Stoff.

»Ich möchte meine erste Gestalt wieder aufnehmen«, sagte sie.

Aurelian hatte ihre Hände noch an seinen Fingern gespürt. Er sah auf den schmalen Schatten neben ihrem Fuß.

»Für diese Arbeit?«

»Auch. Ich vermisse sie.«

Emina stand auf. Sie legte die Zange in ihre Schale und zog den Stoff vom Rand der Platte.

»Ich komme nach dem Essen wieder. Wenn du bis dahin soweit bist, fangen wir hinten an. Wenn nicht, lasse ich den Faden heute liegen.«

Sie hielt Liora den Stoff hin. Die nahm ihn, faltete ihn auf den eigenen Arm und nickte. Emina ging zum Haus hinüber.

Aurelian sah ihr nach.

»Ich dachte, du möchtest den Leib noch behalten.«

»Das wollte ich. Auf dem Meer auch. Jetzt möchte ich anders hier sein.«

Sie setzte sich auf die Bank. Er blieb vor ihr stehen. Unter den geschlossenen Riemen der Sandalen lag ein heller Sandrest.

Liora legte den Stoff neben sich.

»Kannst du mir dabei helfen?«

»Ja.«

Er nahm ihre Hände. Ihre eigene erste Gestalt war ihm gegenwärtig, wie sie am Morgenmeer neben ihm gestanden hatte; Liora kam ihm aus ihrem Erinnern entgegen. Er führte deren leichtere Dichte an ihren heutigen Leib, bis sie beide Formen in derselben Berührung nehmen konnte.

Liora schloss die Augen.

Seine Hand lag an ihrem Rücken. Sie setzte sie tiefer, dorthin, wo sie ihn auch am ägyptischen Werftrand hatte beginnen lassen. Dann nahm sie einen langen Atemzug und ging dem eigenen Umriss entgegen.

Aurelian hielt den Zusammenhang ihrer erlebten Tage. Die kalten Zehen im Schlamm, Tamis Matte, Hathors Fersenschlag, die lange Fahrt unter der Flosse des Wals kamen mit ihr. Er führte die Dichte in ihre frei gewählte Gestalt, ohne einen dieser Tage aus ihrer heutigen Nähe zu lösen.

Unter seiner Hand wurde ihr Rücken weiter.

Er verlor nicht dessen Berührung. Sie ging nur anders durch seine Finger. Der Zug, der bisher in deren Kuppen geendet hatte, reichte durch seine Handfläche und kam an seinem Unterarm wieder an. Lioras Haar lag noch dunkel über ihrer Schulter. Eine Strähne löste sich daraus und stand für einen Augenblick in dem Ton, den sie vorhin gesungen hatte.

Sie öffnete die Augen.

Der goldene Reif lag am rechten Oberarm. Liora hob den Ellbogen. Die Bewegung blieb in ihrer ganzen Länge wahrnehmbar, bis in den Faden, den Emina auf den Tisch gelegt hatte.

Sie atmete aus und begann zu lachen.

Aurelian stand noch mit der Hand an ihrem Rücken. Sie drehte sich unter dessen Berührung, fand seine andere Hand und nahm sie mit in die Wendung. Der Steinboden

kam durch ihren Schritt anders an ihn heran. In seinem dichten Leib fühlte er die Nähe ihres Fußes unter der eigenen Sohle.

Liora ging bis an die Platte.

Sie nahm das Glas, sang denselben Anfang und wandte die Schulter. Diesmal kam die Bewegung im Stoff an, während sie noch ging. Sie blieb mitten darin stehen. Der Ton hing nicht mehr an der falschen Stelle. Er nahm ihren Schritt mit.

Sie wiederholte ihn, langsamer.

Dann stellte sie das Glas ab und kam zu Aurelian zurück.

* * *

Er küsste sie.

Sie legte die Arme um ihn, zog ihn an der Schulter zu sich und lachte, als er die Stelle unter ihrem Ohr suchte, die er auf dem Wal so oft gefunden hatte. Ihre Berührung war warm. Aber der kleine Widerstand, gegen den er seinen Mund hatte setzen können, lag nicht mehr dort.

Er hielt sie fester.

Liora nahm den Kopf zurück. Nicht weit. Sie ließ ihre Hände an seinen Schultern und sah ihn an.

»Du drückst.«

Er lockerte den Griff.

»Ich greife noch so zu wie auf dem Wal.«

Sie nahm seine Hände und legte sie an ihre Seite. Der Druck ging durch ihn bis in den Ellbogen. Er ließ die Finger offen.

»Da«, sagte sie.

Eine Weile standen sie so. Dann nahm Aurelian ihren Kopf zwischen die Hände und sah ihr ins Gesicht.

»Ich werde vermissen, wie du mir den Rücken in die Hand gedrückt hast.«

Liora senkte die Augen auf seine Brust. Sie strich über die kleine Falte seines Leinens, an der ihr Haar nach der Heimkehr vom Meer hängen geblieben war.

»Das kann ich noch.«

»Ich meine …«

Er brach ab. Sie sah ihn wieder an. Sein Daumen lag an ihrem Haaransatz. Er strich darüber und kam mit der Antwort nicht weiter.

»Ich habe dir die Hand unter die Schulter geschoben, wenn du dich im Schlaf umgedreht hast«, sagte er schließlich. »Du hast sie meistens behalten.«

»Manchmal habe ich mich extra umgedreht. Ich mochte, wie ich auf dir liegen konnte. Und wie die Kälte an den Knien anfing, ehe ich mit dem ganzen Körper wusste, dass ich im Wasser stand.«

Sie schob ihren Fuß zwischen seine Füße.

»Ich möchte trotzdem jetzt so gehen.«

Er nickte. Sie zog ihn zu einem zweiten Kuss. Diesmal ließ er die Hand länger offen, ehe er sie an ihre Seite legte. Liora führte seinen Daumen um einen kleinen Abstand, den er vom ersten Morgenmeer kannte. Die Berührung kam ihm wieder nah.

Vom Haus rief Vessa.

Liora hob den Kopf und löste die Hand von seiner Schulter. Sie hatte Hunger. Sie ging an den Tisch, faltete den Stoff und legte ihn neben Eminas Werkzeug. Aurelian blieb noch an der Bank stehen.

An der Tür wandte sie sich um.

»Du kannst das Glas mitbringen. Das wollte Vessa sehen.«

Er nahm es. Der untere Bogen stieß leise gegen seinen Nagel. Liora hielt die Tür für ihn auf und kam mit der freien Hand an seine Hüfte, während er an ihr vorbeiging.

* * *

Vessa hatte den hinteren Platz nicht gedeckt.

Dort stand ein flaches Gefäß mit aufgequollenen Körnern, über dem sie ein Tuch gespannt hatte. Emina saß an der Fensterseite und hielt einen Löffel so weit von sich, als sei sie von dessen Inhalt beleidigt worden.

»Zu heiß?«, fragte Aurelian.

»Zu wenig«, sagte sie. »Sie hat gewartet, bis ich gekostet habe. Dann hat sie mir gesagt, dass es noch nicht fertig ist.«

Vessa schob ihr die große Schale hin.

»Du hast vorher genommen.«

Liora setzte sich neben Emina. Aurelian nahm den Platz gegenüber. Er hatte ihr Glas noch in der Hand. Sie streckte die Finger danach aus und stellte es zu ihrem Becher.

Vessa kam mit dem Brot. Sie sah Liora an, blieb einen Augenblick stehen und berührte deren Schulter mit der freien Hand.

»Du bist wieder leichter«, sagte sie.

Liora nickte.

Vessa legte ihr das größere Stück hin. Dann ging sie zu ihrem abgedeckten Gefäß und prüfte den Rand. Das Tuch hatte sich an der feuchten Kante festgesogen.

Er erzählte von Nebets Finger.

Liora legte ihr Brot ab. Sie wollte wissen, ob Nebet hingesehen hatte, als er ihn wiederherstellte. Er schüttelte den Kopf und zeigte ihr die Frau, die zuerst sein Gesicht und dann die eigene Hand betrachtet hatte. Die junge Mitarbeiterin kam mit ihrem linken Daumen an den neuen Nagel.

Emina sah die Berührung und rückte den eigenen Löffel unter den kleinen Finger.

»Den habe ich mir einmal zwischen zwei kalten Glasplatten eingeklemmt. Der hat danach jeden Rand früher gefunden als ich.«

Sie zeigte die Stelle. Aurelian sah die heutige gesunde Hand und die alte Erinnerung, die darin beim Sprechen lebendig wurde. Emina nahm ihren Löffel wieder richtig und aß weiter.

Liora fragte nach dem Kind. Aurelian erzählte vom roten Faden und der nassen Sandale. Beim zurückgeholten Hocker hielt er inne. Er berichtete von Philons Abfahrt und Taesis' Stein.

Vessa kam mit dem Tuch in der Hand an den Tisch.

»Den zornigen?«

»Den zornigsten.«

»Dann muss sie einen neuen malen. Es wird sich bald etwas finden, wofür sie ihn braucht.«

Emina lachte. Liora sah auf das Glas neben ihrem Becher. Sie strich über dessen oberen Bogen. Der Riss war geschlossen, die lange offene Stelle des Lieds lag noch darin.

Nach dem Essen half sie Vessa mit den Schalen.

Aurelian ging ihr nach. Die beiden Frauen standen am Wasser. Liora hielt ein Gefäß, das Vessa von innen mit einem Tuch auswischte. Er blieb an der freien Seite und nahm es ihr ab, als Vessa losließ.

»Ich würde heute gern bei dir sein«, sagte er zu Liora.

Sie gab ihm die nächste Schale.

»Ich bleibe mit Emina hinten. Ich möchte den Stoff in meiner Gestalt hören, wenn das Haus still ist.«

»Nachher?«

Liora schüttelte den Kopf.

Er setzte die Schale zu den anderen. Vessa nahm das Tuch und ging mit dem trockenen Stapel an ihm vorbei. Liora blieb am Wasser.

»Du brauchst nicht zu warten«, sagte sie.

Er sah sie an. Ihre Finger lagen auf dem Beckenrand.

»Ich wollte dich nicht zurückhalten.«

»Du fragst weiter, wenn ich dir schon gesagt habe, was ich möchte.«

Aurelian nahm die Hände aus dem Wasser. Er hatte nach dem Meer ein Bett mit ihr im Kopf gehabt, ihr Knie gegen seine Hüfte und den vertrauten dichten Leib, den er morgens festhalten konnte. Sie stand vor ihm. Er war ärgerlich auf einen Abend, den sie ihm nicht versprochen hatte.

»Ja«, sagte er.

Liora legte ihre Hand einen Augenblick über seine. Dann trocknete sie ihre Finger und ging mit ihrem Glas zu Emina hinaus.

* * *

Aurelian räumte die letzten Gefäße fort.

Vessa hatte ihr Tuch wieder über die Körner gespannt. Er fragte, was sie damit vorhabe. Sie erzählte ihm von einem Gast aus dem kalten Haus, der dasselbe Korn an zwei verschiedenen Tagen gegessen und ihr danach zwei verschiedene Beschreibungen gegeben hatte. Sie wollte wissen, ob der zweite Geschmack schon beim ersten Keimen angelegt war.

Sie hielt ihm eine kleine Handvoll hin. Er nahm davon. Die Körner waren außen weich und hatten in der Mitte einen festen, säuerlichen Kern.

»Zu kalt«, sagte er.

»Er isst sie kalt.«

»Ich nicht.«

Vessa holte eine leere Schale und stellte sie neben die warme Herdplatte. Aurelian gab die restlichen Körner hinein. Er wartete mit ihr, bis der Dampf an der unteren Kante ankam, und kostete noch einmal. Diesmal blieb er mit der Hand über der Schale stehen.

»Nun sind es meine«, sagte Vessa.

Er lachte und gab sie ihr. Sie schob ihm eine Bürste zu. Die Ecke unter dem Wassergefäß war noch nicht sauber.

Später ging er allein zum Meer.

Er hatte sein Kopftuch auf den Stuhl gelegt und die Sandalen unter die Bank geschoben. Das Leinen nahm er am Strand ab, mit dem Lot und seinen Blättern in der Faltung, und legte es oberhalb des nassen Sandes auf den Stein.

Er trat in das Wasser.

Die Kälte stieg an seinen Schienbeinen herauf. Er blieb stehen, bis deren erster Druck hinter den Knien angekommen war. Dann ging er weiter. Eine Welle schlug ihm gegen den Bauch, und er holte tief Luft, ehe er sich ganz hineinlegte.

Hinter Vessas Haus begann ein dünner Laut.

Er kam nicht von der Spirale. Liora hielt ihren neuen Schritt in dem Stoff, den sie mit Emina gemacht hatte. Der Ton reichte über das Wasser, einmal hoch, dann so nah an der Oberfläche, dass Aurelian ihn an seinem Ohr fühlte.

Er schwamm ein Stück weiter. Der Ton blieb neben seinem Ohr, verlor sich zwischen zwei Wellen und kam von der anderen Seite zurück.

Über ihm standen die Sterne Aethras. Sein Leib trug ihn schwer und vertraut durch das Meer. Er zog ein Knie an, drehte sich auf den Rücken und ließ die nächste Welle unter den Schultern hindurchgehen.

Kapitel 26

Die Tür an der Marktseite

Sereons Stimme kam vom trockenen Stein.

»Ich sehe dein Leinen. Wo bist du?«

Aurelian nahm einen Arm aus dem Wasser. Der Freund trat an den Rand der geöffneten Nähe, blickte über ihn hinweg und lachte erst, als Aurelian sich umdrehte.

»Du suchst mich zu hoch.«

»Ich hatte dich neben deinen Sachen erwartet.«

Sereon setzte sich auf den Stein. Seine Füße kamen an die dunkle Wasserkante. Er zog sie ein wenig zurück, nahm dann doch eine Handvoll Meer und ließ sie durch die Finger laufen. In seiner Handfläche blieb ein flacher, vielbeiniger Schatten stehen. Er gehörte zu einem Tier, das weiter unten zwischen zwei Steinen saß. Der Freund drehte die Hand, bis das Tier aus seinem Schatten fortging.

Aurelian schwamm heran. Er stützte die Ellbogen auf den Rand und legte das Kinn darauf.

»Nari lässt fragen, ob du die Scheibe mit durchbringen kannst«, sagte Sereon. »Nach ihrer zweiten Nacht bei Damra. Sie will sie zuerst zu Hause zeigen.«

Aurelian sah auf.

»Sie hat nach mir gefragt?«

»Nach deinen Händen. Meine hat sie auch bestellt. Damra will uns nicht im Haus haben, bevor sie gegessen hat.«

Er zeigte ihm die gewählte Stunde. Über der Kalkmauer stand ein früher Vormittag. Von dessen Ankunft führte der Weg an den nächsten eigenen Morgen der Stadt. Aurelian nahm die Verbindung in sein Lot, das er aus dem gefalteten Leinen zog. Wasser fiel von seinem Unterarm auf den Stein; er hielt den Stab darüber trocken.

»Ich komme.«

Sereon betrachtete die nassen Finger an dem weißen Holz.

»Du könntest herauskommen. Dann muss ich dir nicht alles auf den Scheitel sagen.«

Aurelian nahm dessen Hand. Der Freund stemmte sich dagegen, als er aus dem Wasser stieg, und bekam den nächsten Schwall bis über die Knie. Er ließ den Griff nicht los. Aurelian lachte, stand schließlich neben ihm und legte sein Leinen um.

Sie setzten sich. Sereon strich das Wasser aus seinem Gewand.

Hinter dem Haus ging Lioras Ton durch den Stoff. Der Freund hob den Kopf. Aurelian sagte ihm, dass sie ihre erste Gestalt wieder aufgenommen hatte.

Sereon hörte noch eine Weile.

»Emina wird morgen alles voller Fäden haben.«

»Heute schon.«

»Dann wartet sie nicht auf mich.«

Er klang zufrieden damit. Aurelian lehnte die Schulter gegen ihn. Der Stein war von der eigenen nassen Haut kühl geworden. Sereon rückte nicht fort.

»Ich habe den mittleren Raum freigeräumt«, sagte er nach einer Weile. »Der Mann, der ihn für seine Träger nehmen wollte, hat den anderen gewählt. Er will seine Leute sehen, wenn sie von unten kommen.«

»Und du?«

»Ich möchte wissen, welcher Nari gefällt. Sie hat beim ersten Gang kaum nach den Wänden gesehen.«

Er hob eine Hand und zeigte mit zwei Fingern, wie sie damals auf den Boden geklopft hatte. Aurelian erkannte den ungeduldigen Zug ihres Gesichts und musste lächeln.

Später ging Sereon an seinen eigenen Abend zurück. Aurelian nahm das Leinen mit ins Haus. Liora und Emina arbeiteten noch. Er holte sein Kopftuch vom Stuhl und legte sich schlafen.

Am Morgen rollte er die Decke zusammen. Auf dem anderen Lager stand nun Eminas flache Werkzeugschale; vom Hof kamen die Stimmen der beiden Frauen. Er ging hinunter, aß mit Vessa und ließ sich von Liora den Faden zeigen, den sie in der Nacht geteilt hatten. Erst danach nahm er den mit Sereon vereinbarten Morgen auf.

* * *

Am nächsten ägyptischen Morgen kam Tesha mit einem kleinen eigenen Kasten ins Sternenhaus. Satiah hatte den Platz am Fenster frei gelassen. Sie wartete, bis die Jüngere ihre Mutter erwähnt hatte, die drei Vormittage und die Arbeit, die sie ihr weiter abnehmen wollte. Dann trug sie diese Vormittage selbst an den Rand ihrer neuen Liste ein.

»Die übrigen Stunden komme ich«, sagte Tesha. »Aber wenn du meinen Griffel brauchst, fragst du.«

Satiah sah auf den Griffel, der in einer Rille des Kastens lag.

»Ich habe dich gestern nicht ausreden lassen.«

Tesha wickelte das Tuch ab.

»Du hast schon gewusst, was ich falsch gemacht habe.«

»Ja.«

»Dann brauche ich trotzdem meinen Griffel.«

Satiah rückte den Kasten vom Rand fort. Tesha schob ihn wieder ein Stück zurück; sie schrieb schräg über die Tischkante. Satiah nahm ihre Liste und ging an den eigenen Platz. Die drei Vormittage blieben ausgespart.

* * *

Damra hatte gegessen.

Man sah es an dem kleinen Teller auf der Bank, den sie vor sich wegschob, als Sereon und Aurelian in den torlosen Hof kamen. Daneben lagen zwei Schnüre, ein Ölkrug und die Lagerschale der großen Scheibe. Nari saß auf dem Boden und hatte den kleinen Korb zwischen den Knien. Sie versuchte, das Tuch um etwas Nasses zu legen, ohne es zu berühren.

»Nicht zu«, sagte Damra. »Sonst sitzt es nachher am Rand fest.«

Nari ließ die Ecke offen.

Sie begrüßte Aurelian mit dem Kinn. Ihre Haare waren über einer Schläfe verkrustet; ein heller Tonstreifen ging bis unter das Ohr. Auf ihrem Knie stand der Abdruck des Scheibenrands.

»Die obere Platte nehme ich ab«, sagte sie. »Die Schale bleibt drunter. Damra hat sie eingesetzt.«

Der Junge kam aus dem hinteren Raum. Er trug den kleinen gebogenen Lehmabdruck, den Nari für den Fußansatz mitgebracht hatte. Die Rinnen ihrer Finger waren an einer Seite blank geworden. Er hielt ihn ihr hin.

»Du brauchst ihn noch.«

»Du auch nicht mehr?«

Er schüttelte den Kopf. Hinter ihm stand sein kleines Rad auf der Bank. An dessen Tritt war eine breite Schlaufe befestigt. Er hatte die eigene Form gefunden.

Nari nahm ihren Abdruck und legte ihn in den Korb.

Aurelian ging zur großen Scheibe. Unter seiner Hand stand deren ganze Schwere, das frisch geölte Lager und die hohe Platte, die sich Nari während der beiden Tage immer wieder gegen die Knie gezogen hatte. Er hielt das Gefüge, bis sie die obere Arbeitsfläche abgehoben hatte. Sereon nahm die freie Seite. Gemeinsam führten sie das schwere Rad aus der Stube.

Damra stand mit dem Ölkrug auf.

»Den da auch. Bis an die Kerbe. Darüber läuft er dir beim Tragen aus.«

Nari steckte ihn in den Korb. Dann nahm sie ein kleines, noch ungebranntes Gefäß von der Bank. Es besaß einen viel zu schweren Boden und einen Rand, der nach einer Seite zog. Sie setzte es in das offene Tuch.

Damra sah nicht weg.

»Du willst es heil hinbringen?«

»Ja.«

»Dann trägst du es selbst.«

Aurelian ließ die Scheibe über den Hofboden gehen. Die schmale Tür des Hinterraums blieb hinter ihnen leer. Damra ging noch einmal hinein, strich mit dem Handballen über die Wand neben der alten Stellfläche und kam mit Daruns blauer Schale zurück.

Der Ofenstein mit dem kleinen Fußabdruck lag bereits in einem gebundenen Bündel.

»Meine Schwester holt mich nachher«, sagte sie. »Die letzte Bank lasse ich hier. Der Käufer soll sich wenigstens hinsetzen können, wenn er wartet, bis sein Dach kommt.«

Nari schob den Riemen ihres Korbs zurecht. Sie hielt das nasse Gefäß mit beiden Händen vor sich.

»Ich weiß nicht, wann ich wiederkomme.«

Damra nickte. Ihr Mund wurde fest. Sie stellte die Schale ab, damit sie eine Hand frei hatte, und zog Nari an der Schulter zu sich. Das Gefäß blieb zwischen ihnen. Beide mussten sich seitlich halten, um es nicht zu zerdrücken.

»Weniger Fuß«, sagte Damra ihr ins Haar.

Nari lachte nicht. Sie nickte gegen deren Schulter.

Dann ließ Damra sie los.

* * *

Sie brachten die Scheibe durch die öffentliche Landung.

Die Frau mit dem gelben Kopftuch stand an ihrer Bank. Sie zählte zwei Krüge, die ein Mann nacheinander in dieselbe Hand nehmen wollte. Beim zweiten schüttelte sie den Kopf. Er stellte den ersten ab und nahm beide an den Henkeln.

Sereon zeigte ihr Naris Rad.

»Erst an den Fluss. Nachher wieder zu mir.«

»Dann schreibt sie mir nachher, was noch dabei ist.«

Nari sah auf den Korb an ihrem Rücken.

»Das bleibt bei mir.«

»Das sehe ich. Ich meine die Scheibe, wenn sie wiederkommt. Mit mehr Ton ist sie schwerer.«

Sie ließ sie durch. Aurelian führte das Rad zur bekannten Schwelle an der Kalkmauer. Der Weg trug die feuchte Kühle von Nesrets Gasse. Der gewählte Flussmorgen lag nach Aurelians letztem Schreibtag am Haus. Ein Mann kam ihnen mit einem Bündel Leisten entgegen und blieb stehen, weil er den drehenden Rand vor Aurelians Hüfte sah.

»Die läuft von selbst?«

»Jetzt trägt er sie«, sagte Nari.

Der Mann betrachtete Aurelians leere Hand unter dem Rad und machte ihnen Platz.

In Penus Hof lag Schilf.

Es hing nicht mehr nur in Bündeln unter dem Dach. Auf der Bank waren kurze Stücke ausgebreitet, daneben standen drei kleine Körbe mit flachen Böden. Penu saß mit dem Rücken zum Eingang und zog eine helle Faser straff. Naris Mutter hielt ihm den Rand, den er umlegen wollte.

Nari blieb stehen.

»Die sind nicht für Gefäße.«

Ihr Vater drehte den Kopf. Er sah zuerst sie, dann das große Rad zwischen den beiden Männern.

»Für den unteren Markt. Die Frau nimmt sie für Wurzeln. Sie will die vier Ecken so, dass sie nicht durchstoßen.«

Nari stellte ihr Gefäß auf den Boden.

»Du hast einen neuen Auftrag genommen.«

»Zwölf.«

Penu zog die Faser durch. Seine Frau ließ den Rand los und stand auf. Sie ging an Nari vorbei zur Scheibe, hielt die Hand unter deren Platte und sah zu, wie sie sich im getragenen Raum ein Stück weiterbewegte.

»Dort zum Zeigen«, sagte Nari. »Neben die Bank.«

Aurelian senkte die Scheibe auf den freien Platz. Nari setzte die obere Platte ein. Sereon gab den Halt an den Boden zurück. Das Rad stand schwer und ruhig, und die Halme unter dessen Fuß hörten auf, sich zu bewegen.

Penu hatte den Korb abgestellt.

Er kam zu ihr. An zwei Fingern waren helle Baststreifen festgewickelt. Nari nahm deren Ende zwischen ihre eigenen Finger.

»Der ist neu.«

»Der alte ist mir in die Arbeit gerutscht.«

Sie ließ los. Er ging in die Hocke und sah an der Scheibe entlang.

»Die braucht Platz zum Sitzen.«

»Ich habe einen angesehen. Drei eigentlich. Ich gehe nachher noch einmal hin.«

Naris Mutter zog einen niedrigen Schemel unter der Bank hervor. Die Füße waren neu. Sie stellte ihn vor das Rad und setzte sich selbst darauf, um die Höhe zu prüfen.

Penu sah sie an.

»Den habe ich noch nicht fertig.«

»Man kann schon sitzen.«

Sie erhob sich und schob Nari den Schemel zu. Die setzte sich nicht. Ihr Blick ging zu den zwölf angefangenen Marktkörben.

»Du hättest mich fragen können, ob ich noch mitmache.«

Penu richtete sich langsam auf.

»Von Menas habe ich nichts mehr genommen. Das hier kann ich allein machen.«

»Ich habe gesagt, ich weiß es noch nicht.«

»Ich musste der Frau gestern antworten.«

Sie nahm ihr Gefäß auf. Ein Tropfen stand auf dem Tuch darunter. Nari strich mit dem Daumen über den schiefen Rand und machte ihn schiefer.

Ihre Mutter fing die Hand ab.

»Lass ihn. Du hast ihn hergebracht, wie er war.«

* * *

Sie stellten den kleinen Topf auf die Bank.

Penu sah lange hinein. Dann nahm er den halbfertigen Korb und setzte ihn daneben. Dessen Boden war kaum breiter. Nari zog ihn fort, ehe er das Gefäß hineinstellen konnte.

»Noch nicht. Der ist nass.«

»Ich wollte sehen, ob er hineinpasst.«

»Nach dem Brand ist er kleiner.«

Penu nickte. Er stellte den Korb zurück an seinen Platz.

Aurelian saß am Rand des Hofs. Sereon lehnte neben ihm an dem Pfosten. Zwischen Nari und ihrem Vater stand das Rad still. Ihre Mutter brachte Wasser und stellte den Krug auf die freigemachte Bank, als wäre deren Platz nun endlich brauchbar geworden.

»Woher nimmst du den Ton?«, fragte sie.

»Das will ich heute sehen. Sereon kennt eine Frau.«

»Ich habe mit ihr gesprochen«, sagte der Freund. »Nari hat ihren trockenen Ton beim ersten Besuch angefasst. Heute kommt die andere Lieferung.«

Penu rieb über seine umwickelten Finger.

»Und der Brand?«

Nari nannte den Hof, den Damra ihr gezeigt hatte. Nicht Letas Metallofen. Einen Töpferhof hinter der unteren Werkstraße, der fremde Stücke gegen einen Anteil am Holz mitnahm. Damra hatte ihr den Namen auf dem Ölkrug eingeritzt. Nari drehte ihn zu ihrem Vater.

Er konnte die Zeichen nicht lesen. Sereon sagte sie ihm und gab den Laut in dessen eigener Sprache wieder. Penu wiederholte ihn. Beim zweiten Mal kam er anders aus seinem Mund.

»Du gehst also zu ihm.«

»Wenn ich etwas zum Brennen habe.«

Naris Mutter hob die Hand zum kleinen Topf. Sie berührte ihn nicht.

»Den möchte ich behalten.«

Nari sah auf.

»Wenn er durch den Brand kommt. Wenn nicht, bringst du mir die Stücke.«

Penu stand auf. Sein Blick ging unter das Dach, zu den zugeschnittenen Sitzfüßen. Dann nahm er den Schemel, drehte ihn um und schob ein kurzes Holz in die noch offene Querfügung. Er prüfte beide Beine, nahm den Keil wieder heraus und schlug ihn mit dem Handballen fester ein.

»Den kannst du mitnehmen.«

Nari blieb stehen.

»Du hast die Füße für deine Bank geschnitten.«

»Ich habe mehr Holz.«

Er stellte den Schemel vor sie. Unter einer Kante war der alte Sitz noch rau. Nari fuhr mit dem Daumen darüber. Sie kannte die Stelle, an der sie früher beim Flechten den Fuß aufgesetzt hatte.

»Ich weiß nicht, ob er bei der Scheibe hoch genug ist.«

»Dann setzt du etwas darunter. Oder du schneidest die Füße ab, wenn ich ihn zu hoch gemacht habe.«

Ihre Mutter lachte. Penu nahm den Schemel nicht wieder an sich.

Nari setzte sich darauf. Sie trat das Rad an.

Es ging herum, einmal langsam und dann mit einem gleichmäßigen schweren Zug. Ihre beiden Hände lagen noch leer auf den Knien. Sie sah dem Rad nach, bis dessen Bewegung fast stillstand.

»Den nehme ich«, sagte sie.

* * *

Penu kam nicht mit.

Er hatte die Körbe bis zum Abend zugesagt. Seine Frau musste später das Schilf holen, das am Wasser eingeweicht lag. Er nannte Nari die Tage, an denen er den Marktweg ohnehin nahm. Sie sollten ihm einen davon zeigen, sagte er. Nicht alle drei Räume noch einmal. Den, in dem sie wirklich arbeite.

Nari antwortete, dass sie noch keinen genommen habe.

»Dann wartest du, bis du es weißt.«

Er sagte es zu rasch. Er bemerkte es und nahm den Korb auf, als könne er den Satz darin einfangen. Nari zog ihren eigenen Riemen höher. Der kleine Topf blieb in ihrem Tuch auf der Bank; die Mutter hatte eine flache Schale darübergestellt, mit genug Luft unter dem Rand.

Sereon hielt den Schemel. Aurelian führte das Rad.

Als sie schon in der Gasse standen, kam Naris Mutter mit einem kleinen Bündel hinterher. Darin lag die Schale von Naris Urgroßmutter, die sie ihrer Tochter vor Jahren gegeben hatte. Eine Seite war niedriger als die andere. Nari nahm sie mit beiden Händen.

»Die war in meiner Truhe.«

»Da habe ich sie gefunden.«

Die Mutter legte das Tuch wieder darüber. Ihre Fingerspitzen blieben eine Weile auf der Wölbung.

»Schreibst du uns?«

»Du kannst zu mir kommen.«

»Das habe ich nicht gefragt.«

Nari sah zur Werkstatttür. Penu hatte den Rücken wieder zu ihnen gewandt. Er arbeitete. Ihre Mutter ließ die Schale los.

»Ich schreibe«, sagte Nari.

Dann umarmten sie sich. Aurelian hielt das Rad ruhig in der Gasse. Sereon wandte den Schemel auf den Händen, bis dessen Beine der offenen Schwelle nicht mehr im Weg standen.

Sie gingen durch den Stadtweg.

* * *

Der erste Raum lag an einem warmen Wasserlauf.

Ein heller Streifen lag quer auf dem Boden. Nari stellte den Korb ab, ging zum Becken neben dem Raum und kam mit nassen Fingerspitzen zurück. Die niedrige Einfassung hielt einen langsamen, breiten Zufluss. Darüber lagen zwei leere Bretter, auf denen man Dinge trocknen konnte.

Sereon stellte den Schemel hin. Aurelian hielt das Rad noch im getragenen Stand.

»Hier warst du schon«, sagte der Freund.

Nari nickte. Sie setzte sich, streckte das Bein aus und nahm es wieder zurück. Die Tür war von ihrem Platz aus nicht zu sehen. Draußen rief ein Mann nach einem anderen, und die Stimme kam aus dem Wasser unter der Wand zurück.

Sie holte ihren Korb.

Im zweiten Raum stand die Tür zur Marktseite offen.

Die Straßenleute gingen so dicht daran vorbei, dass Nari dem ersten ausweichen wollte. Er sah zu ihr hin, grüßte Sereon und blieb vor dem Rad stehen. Dann kam eine Frau mit einem langen Tuch, dessen unteres Ende über dem Boden schleifte. Nari hielt es auf, bevor die Tür es erwischte. Die Frau nahm es zurück und bedankte sich in einem Laut, den Nari noch nicht kannte.

Aurelian öffnete die Verständigung zwischen ihnen. Nari wiederholte das Wort und machte beim letzten Teil eine Bewegung mit dem Mund, die die Frau zum Lächeln brachte.

»Du musst die Zunge nicht so weit drehen.«

Sie zeigte es ihr. Nari versuchte es noch einmal. Als die Frau weiterging, sprach sie das Wort leise gegen ihre eigene Hand.

Der Raum besaß einen hohen Absatz am Fenster. Dahinter lag der Markt, auf dem die Händler ihre Kisten aufgestellt hatten. Ein Wagen fuhr vorbei. Man hörte das lockere Ende einer Kette an dessen Seite schlagen.

Zum Wasser ging man hinter dem Raum über den Hof. Sereon zeigte ihr das schmale Becken; es lag weiter weg als das des ersten Raums. Nari trug einen gefüllten Krug bis zu ihrem Rad zurück, setzte ihn ab und rieb sich den Henkelabdruck aus den Fingern. Die Bretter zum Trocknen mussten sie noch hereintragen.

Nari blieb am Fenster stehen.

»Den dritten«, sagte Sereon. »Den willst du noch sehen.«

Sie folgte ihm.

Unter dem Boden hörte man Wasser. Die Luft ging von oben durch eine weite Öffnung. Man konnte auf ein flaches Dach treten. An dessen fernem Rand stand der Himmel einer anderen Straße, mit einem bleichen Streifen Schnee. Nari stellte die Schale ihrer Urgroßmutter ab und ging bis an die niedrige Mauer.

Aurelian blieb an der Tür. Der Ton der Stadt war hier dünner. Man hörte einzelne Gespräche, aber niemanden, der direkt am eigenen Fenster vorbeiging. Sereon zeigte Nari, wo der Wasserkrug gefüllt werden konnte.

Sie nahm die alte Schale auf.

»Den zweiten«, sagte sie.

Sereon hatte die Hand noch am oberen Mauerstein. Er sah zu der Marktstraße hinunter.

»Dann gehen wir zurück.«

* * *

Sie ließen die Scheibe im zweiten Raum nieder.

Nari stellte den Schemel davor. Sie setzte sich, zog die Knie an und begann zu lachen. Die Füße waren zu hoch. Penu hatte ihr einen Sitz fürs Flechten gebaut, nicht für das schwere Rad.

Aurelian zeigte mit der Hand auf die Beine des Schemels.

»Wie viel?«

Sie stand auf, stellte ihn neben die Platte und führte den Finger an der gewünschten Schnittlinie entlang. Er nahm die unteren Stücke ab, ohne das Holz darüber aufzuspalten. Nari hob eines auf, stellte es gegen den Wandfuß und setzte sich wieder.

Diesmal kam ihr Fuß richtig an den Ansatz.

Sereon stand in der offenen Tür. Eine Frau hielt ihn an und fragte nach dem Raum. Er zeigte auf Nari. Die stand auf, mit dem abgeschnittenen Holz noch in der Hand, und grüßte die Frau.

Aurelian setzte sich auf den Fensterabsatz. Im Raum roch es nach dem feuchten Stein hinter dem Fensterabsatz. Nari hatte ihren Korb geöffnet. Sie legte das Lehmstück mit ihren Fingerrinnen neben den Ölkrug und die alte Schale auf den trockenen Sims.

Als Sereon wiederkam, fragte sie nach dem Preis.

Er nannte ihr den ersten Zeitraum, das Wasser und die gemeinsam benutzte Trockenfläche im Hof. Brennholz und fremder Brand gehörten nicht dazu. Nari nahm den Beutel aus ihrem Korb, zählte und fragte nach einem kürzeren Anfang. Sie wolle sehen, wie der Ton hier stehe, sagte sie. Und ob sie schlafen könne, wenn die Wagen noch führen.

Sereon setzte sich auf die freie Bodenstelle.

Sereon zeichnete zwei gleich lange Striche auf ein Blatt und teilte den einen in kurze Abschnitte. Nari legte ihre Münzen neben jeden Abschnitt. Beim letzten fehlten zwei.

»Der kurze Anfang kostet mehr für denselben Tag.«

»Ja. Wenn du gehst, suche ich jemanden für den Rest.«

»Du hast doch einen, der Träger unterbringen will.«

»Er hat den anderen Raum genommen.«

Sie sah zu Aurelian, der den Fuß gegen die lose Ladenkante gesetzt hatte. Er nahm ihn fort und zog beide Beine an.

»Ich habe noch Ton zu kaufen«, sagte sie.

Sereon schob den langen Strich zur Seite und begann beim kürzeren mit ihr zu rechnen. Der Betrag blieb. Er trug jedoch ein, wann sie ihm sagen musste, ob sie verlängerte; bis zu diesem Tag würde er den Raum niemandem zusagen. Einmal stand Nari halb auf, weil jemand am Fenster anhielt.

»Du musst nicht jeden empfangen«, sagte er.

Sie setzte sich und ließ den Mann warten, bis er weiterging.

Am Ende legte sie ihren Beutel auf den Sims. Sereon nahm den vereinbarten Anfangsbetrag und zeigte ihr die Stelle, an der sie ihre Rückkehr nach dem nächsten Marktgang finden würde. Vom Hof hörte man das Wasser ins Becken schlagen.

Nari ging zur Tür. Sie trat hinaus, schloss sie, stand einen Augenblick davor und öffnete sie wieder.

»Hier«, sagte sie.

Sereon nahm die Hand vom Türholz.

Aurelian sah, wie langsam der Freund sie sinken ließ.

* * *

Die Frau mit dem Ton hatte ihre Lieferung noch nicht ausgepackt.

Drei lange, flache Körbe standen unter einem Schrägdach. In jedem lagen andere Brocken. Eine obere Schicht war trocken und beinahe weiß, darunter kam dunkler Stoff zum Vorschein. Die Frau hielt Nari ein Stück hin. Sie brach es nicht. Sie ließ es in ihrer Hand liegen und fragte, was daraus werden solle.

Nari zeigte mit den Fingern eine schmale Wand.

»Noch nicht so hoch«, sagte sie dann. »Erst der Boden.«

Die Händlerin gab Nari Wasser und eine Platte. Beide knieten sich hin. Nari drückte den Ton zwischen den Fingern; die Frau zeigte ihr ein Korn an der Oberfläche.

Die Frau wiederholte manche Wörter. Aurelian hielt ihre Verständigung offen. Nari formte die fremden Laute langsam nach.

Sereon sah zu, die Hände locker zwischen den Knien.

»Der hier hätte mir auch gefallen«, sagte Aurelian.

»Der erste?«

»Der am Wasser.«

»Mir der dritte. Wenn sie abends oben gesessen hätte.«

Sie sahen beide zum Marktraum. Von hier war nur dessen offene Tür zu erkennen. Jemand ging daran vorbei, blieb stehen und ging weiter.

»Sie wird die Tür oft schließen«, sagte Sereon. »Die Leute schauen überall hinein, wo etwas neu ist.«

»Du auch.«

Der Freund lächelte.

Nari nahm von zwei Sorten. Sie verhandelte um die Körbe, gab einen zurück und bezahlte den anderen mit. Die Händlerin rief einen jungen Mann, der den schwereren anheben wollte. Nari nahm eine Seite. Er rückte an das andere Ende, und sie hoben den Korb zusammen.

Sie gingen an den beiden Freunden vorbei.

Nari sagte Sereon, dass sie den Namen am Hof für den Brand selbst noch einmal hören wolle. Der Freund stand auf und folgte ihr. Aurelian wartete an der Mauer, bis sie zurückkamen.

Die Sonne lag inzwischen anders an der Marktseite.

* * *

Nari wollte zuerst allein hinein.

Sie nahm der Händlerin den zweiten Korb ab, stellte ihn hinter die Tür und bat den jungen Mann, den leeren nachher wieder abzuholen. Dann ging sie zum Fenster und setzte die Schale ihrer Urgroßmutter tiefer, aus dem direkten Licht.

Aurelian blieb mit Sereon auf der Straße.

Drinnen scharrte der Schemel. Ein kurzer trockener Laut kam aus dem Lager; dann hatte Nari das Öl gefunden. Das Rad begann sich zu drehen. Es setzte aus, kam wieder und lief schließlich regelmäßig durch.

Eine Frau blieb am Fenster stehen. Aurelian ging einen Schritt zur Seite, damit sie nicht zwischen ihm und der Mauer durchmusste. Sereon hielt die Tür frei. Die Frau sah auf Naris Hände und fragte etwas. Nari antwortete nicht. Ihr Rücken hatte sich so rund über das Rad gebeugt, dass man von der Straße nur ihre Ellbogen sah.

Die Frau ging weiter.

»Jetzt?«, sagte Aurelian leise.

Sereon schüttelte den Kopf. Er hatte kein Zeichen von Nari gesehen.

Sie warteten.

Unter deren Fingern wurde der nasse Klumpen breit. Nari nahm zu viel Wasser. Es lief an der Platte hinab und fiel auf den Boden. Sie trat das Rad langsamer, hob die Hände weg und nahm sie wieder an dieselbe Stelle. Einmal drehte sie sich nach der Schale um, doch die stand zu weit. Sie ließ das Rad auslaufen, holte sie heran und setzte sich neu.

Aurelian folgte dem Druck ihrer Finger in den Ton. Er hob die Hand, um ihr die schmale Stelle zu zeigen; auf der anderen Seite lag ihr Daumen schon dort. Nari hielt an. Sie nahm die obere Hälfte herunter und legte den nassen Ring neben sich.

Aus dem Boden zog sie eine niedrige Schale.

Sie hielt sie nicht hoch. Sie sah hinein, schob einen Finger an die Innenseite und maß die Stärke des Bodens zwischen beiden Händen. Dann hob sie den Kopf.

»Kommt«, sagte sie. »Aber tretet nicht in das Wasser.«

Sereon ging zuerst hinein.

Nari gab ihm die noch nasse Platte zu halten, während sie einen dünnen Faden unter dem Schalenboden durchzog. Aurelian stellte das Trockenbrett bereit, das sie vorher aus dem Hof geholt hatte. Sie schob die kleine Form darauf und sah sich den unteren Rand von der Seite an.

»Die lasse ich«, sagte sie.

Als Aurelian das Trockenbrett abgestellt hatte, fragte sie nach seinem Buch. Er sagte ihr, an welcher Rolle er über die Wege schrieb. Nari sah zur offenen Tür.

»Zeigt mir meinen Raum darin, ehe ihr es wegbringt. Ich will wissen, von welcher Seite die Leute ihn finden.«

Ihre Stimme klang nicht triumphierend. Sie hatte noch den Atem zwischen den Zähnen, den sie beim letzten Zug angehalten hatte. Sereon stellte die Platte auf. Er nahm die Hand fort, wartete, ob Nari noch etwas brauchte, und setzte sich dann auf den Fensterabsatz.

Eine Weile sagten sie nichts.

Der Markt ging an der offenen Tür vorbei. Von irgendwoher kam Dorias Stimme. Sie stritt mit einem Mann, der seine Schale behalten wollte, obwohl er sie noch nicht bezahlt hatte. Nari sah zu ihrem Trockenbrett und begann zu lachen.

»Bei uns darf mein Vater die fertigen Körbe nie so hinstellen, dass jemand sich daraufsetzen kann.«

»Hier auch nicht«, sagte Sereon. »Die Leute bringen nur andere Gründe mit.«

Nari hob ihren Ölkrug auf. Als sie den eingeritzten Namen am Rand sah, wurde sie wieder ernst.

»Die Scheibe ist jetzt hier«, sagte sie.

Sie sprach zu sich. Dann drehte sie den Kopf zu Sereon.

»Kommst du morgen vorbei? Ich will sehen, ob der Boden beim Trocknen reißt.«

»Wenn du mir die Stunde gibst.«

Nari legte die Hand an das Türholz. Der nächste eigene Morgen des Raums nahm ihre Berührung an. Sie führte den Rand zu der Stunde, an der sie wieder ans Rad wollte. Sereon hielt ihn, bis er in dessen eigener Folge stand.

Aurelian blieb an der anderen Wand.

Nari lud ihn nicht mit ein. Er betrachtete die kleine Schale und ließ die beiden ihre Stunde finden.

* * *

Sie aßen später im unteren Hof.

Doria hatte ihnen Brot gebracht. Auf dessen Kruste waren kleine dunkle Punkte, die erst bitter wurden, wenn man daraufbiss. Sereon brach sein Stück und sah zum Marktraum hinüber. Dessen Tür war jetzt geschlossen.

»Sie hat für den zweiten bezahlt«, sagte er.

»Ich war dabei.«

»Ich weiß.«

Aurelian ließ ihn noch einmal hinsehen. Der Freund strich mit dem Daumen eine Krume von seinem Knie, fand sie nicht mehr und gab es auf. Dann aß er.

»Ich habe mir immer vorgestellt, wie ihr herkommt«, sagte er. »Du und Harsenet. Wie ihr durch die Mitte geht und mich ruft. Dort habe ich euch Platz gelassen.«

»Ich möchte ihn noch.«

Sereon drehte den Kopf.

»Den Platz«, sagte Aurelian. »Auch wenn ich von der anderen Seite komme.«

Der Freund legte sein Brot auf die Bank.

»Dann kommst du nachher mit nach oben. Ich stelle dir einen Stuhl hin. Nicht an den äußeren Rand, wo du wieder nach sieben Seiten zugleich sehen willst.«

»Wo sitzt du?«

Sereon hob die freie Hand und maß den Abstand zwischen ihnen.

Aurelian lachte. Sie aßen zu Ende.

Als Doria die Schalen holte, hatte Sereon seinen Fuß gegen Aurelians gestellt. Sie musste an beiden vorbeigreifen. Sie stieß den Freund mit dem leeren Krug ans Knie, bis er wegrückte.

* * *

Im Atlasraum lag der künftige gedeckte Platz noch immer offen.

Die einzelnen Häuserblätter waren an dessen Rand gelegt. Einige trugen fremde Zeichen, die nach dem letzten Besuch hinzugekommen waren. Sereon nahm keines davon fort. Er zeigte Aurelian den Mann von der Eisstraße, der einen anderen Eingang gewollt hatte. Dessen gewählte Möglichkeit stand auf einem eigenen Blatt; daneben hatte seine Frau einen kleinen, dunklen Fleck gesetzt.

»Der Herd«, sagte Sereon. »Er wollte ihn im hinteren Raum. Sie hat gesagt, dass sie von dort den Hof nicht sieht.«

»Und nun?«

»Müssen sie mir sagen, ob ich ihn so bauen soll.«

Aurelian setzte sich. Sereon hatte den Stuhl an die freie Seite gestellt. Aurelian zog ihn noch ein wenig näher. Von hier sah er nicht alle sieben Straßen zugleich. Er sah Sereons Hand unter dem losen Rand und den Himmel im geöffneten Mittelfeld.

»Ich habe an den ersten Weg gedacht«, sagte Sereon.

Er legte den tatsächlichen Stadtgrund über die ungelebten Häuser. Sie verschwanden nicht; sie lagen nun unter den heutigen Straßen, als Möglichkeiten, die auf eine andere Hand warteten. Die sieben gebauten Wege standen fest an ihren Trägern.

Sereon nahm einen davon an dessen fernem Ende auf.

»Wenn einer hier eintritt, findet er seine Ankunft in meiner Stadt. Ich möchte wissen, wie er sie drüben hält, wenn er mich nicht mehr nach meinem Morgen fragt.«

Aurelian legte die eigene Hand daneben.

Der Freund führte den fremden Boden an die Schwelle, mit dessen Schnee, einer schmalen Rinne unter der Oberfläche und dem tiefen Ton eines anderen Himmels. Er nahm die Rückkehr durch den Ort selbst. Aurelian erkannte die Fügung, die er an Nesrets Gasse geöffnet hatte, in Sereons eigener Arbeit wieder. Der Freund führte sie anders, flacher am Rand entlang. Die Straße blieb zur Stadt offen.

»Dafür musst du zu ihnen«, sagte Aurelian.

»Ja. Ich werde sie nicht von hier aus fertig setzen.«

Er gab den Stand des Schneeufers frei. Ein Mann auf der anderen Seite richtete sich auf. Er hielt eine kurze Hacke und sah zuerst auf den geöffneten Rand, dann zu Sereon.

Der Freund begrüßte ihn mit dessen eigenem Laut.

»Ich möchte euren Ausgang mit euch ansehen«, sagte er. »Heute nicht. Nennt mir einen Morgen, an dem ich unten mitgehen kann.«

Der Mann rief jemanden. Eine Frau kam aus einem niedrigen Haus, zog sich im Gehen den Ärmel zurecht und blieb vor dem Rand stehen. Sie sagte etwas über die untere Rinne. Sereon hörte zu und hielt die offene Fügung, während die beiden drüben einen Tag fanden.

Aurelian stand auf.

Er nahm ein freies Blatt aus seinem Leinen. Darauf lag zunächst Naris Tür an der Marktseite. Dahinter stand ihre nasse Schale, und draußen führte der Marktweg am Fenster vorbei.

Er schrieb Tore und Mitwirkende.

Die früheren Seiten fanden darunter zusammen: Nerines Landung, Calas eigener Hafenweg, die drei Pfeiler und die Kalkmauer. Im nächsten Abschnitt kam die Last durch die Stadt an Letas Ofen. Nesrets Platte stand an ihrem gewählten Fenster, und der unmittelbare Flussweg ging daneben weiter. Sereons tatsächlicher Umbau des künftigen Atlas blieb von den schon gebauten Straßen unterscheidbar.

Sereon kam vom Rand zurück. Er hatte eine gewählte Morgenstunde bei sich und legte sie neben seine anderen Arbeiten. Dann setzte er sich zu Aurelian.

Sie lasen die neue Rolle gemeinsam.

Bei Naris Raum fragte Sereon nach der ersten nassen Schale. Aurelian gab sie ihm von der Tür her, bis zu dem Augenblick, in dem Nari sie hatte stehenlassen. Der Freund blieb dort lange. Weiter innen legte er den Finger auf die Richtplatte unter Nesrets Fenster. »Hier bin ich mit ihr angekommen«, sagte er. Er gab seine eigene Erinnerung in den Rand der Schrift: den langen Stein, die Werkmeisterin neben sich und den ersten Blick vom Frachtplatz in den Raum. Aurelian verband die Ankunft mit dem anderen Weg an Letas Ofen. Auf der nächsten Lage wartete Naris Tür an der Marktseite.

Als sie das Ende erreichten, lag draußen der Schatten der oberen Straße auf dem Hof. Aurelian ließ die Rolle offen und ging mit ihr zu Nari.

Sie wischte den Ton von den Händen, las den Zugang von der Marktseite und ging mit dem Finger bis an ihren Schemel. Bei der alten Schale hielt sie an.

»Wenn einer das liest, kann er hier eintreten?«

»Er findet den Weg bis zu deiner Tür«, sagte Aurelian.

Sie führte den Finger noch einmal zurück.

»Hier hört die Straße auf. Schreib das so. Ich kann nicht jeden hereinbitten, bloß weil er dein Buch gelesen hat.«

Er führte den offenen Marktweg bis zum Türholz. Dahinter blieb ihr Zimmer durch die Einladung erreichbar, die sie selbst gab. Nari prüfte den Anfang ein zweites Mal und schob ihm das Blatt zurück.

Sereon hielt später den letzten Rand, während Aurelian die Rolle band.

Danach legten sie sie auf den Tisch.

Aus Naris Raum kam das Scharren ihres neuen Schemelbeins. Die Tür ging auf. Jemand fragte nach Wasser; sie antwortete, er könne den Krug nehmen, wenn er ihn ihr zurückbringe.

Sereon sah zum offenen Gang.

»Morgen gehe ich durch die andere Seite«, sagte er.

Aurelian schob ihm das Brot hin, das Doria für später dagelassen hatte. Der Freund brach es und gab ihm die größere Hälfte.

Bevor Aurelian die Rolle mitnahm, blieb er noch einmal vor Naris Fenster stehen. Sie hatte die Tür geschlossen und saß über einem Blatt. Er hob die Hand zum Gruß. Sie sah kurz auf und schrieb weiter.

Aurelian ging an den nächsten Flussmorgen. Taesis legte die gebundene Rolle neben die neun anderen. Er blieb bei ihr, während sie Naris neue Tür fand.

Tesha saß an ihrem neuen Platz. Sie zeigte Aurelian die Liste der drei Vormittage, an denen sie bei ihrer Mutter arbeitete. Satiah hatte sie am Vortag mit ihr eingetragen. Auf dem Tisch stand nun ein kleiner Kasten, den Tesha von zu Hause mitgebracht hatte.

* * *

Sereon stand im Schnee. Er hatte den von den beiden Menschen gewählten Morgen genommen und war an dessen unterer Rinne angekommen. Hinter ihm lag seine Straße, fest und breit, mit dem hellen Rand der Stadt am fernen Ende. Vor ihm führte eine ausgetretene Bahn zwischen niedrigen Häusern hindurch. Der Schnee darauf war grau von vielen Sohlen.

Die Frau wartete nicht oben.

Sie rief ihn vom Wasser her. Neben ihr lag ein kleines Gestell mit zwei aufgebundenen Kästen. Der Mann hielt dessen Griff und hatte seine Hacke in eine Schneemulde gesteckt. Sereon ging hinunter. Er setzte den Fuß auf die glatte Mitte der Bahn, merkte, wie sie unter ihm nachgab, und nahm den nächsten Schritt an der rauen Seite.

Am Wasser roch es nach einer sauren, dunkelroten Frucht. Die Frau hatte eine aufgebrochen und kaute, während sie mit der freien Hand den zweiten Kasten festband. Sie hielt Sereon die übrige Hälfte hin.

Er nahm sie. Die Schale färbte seine Finger.

»Hier unten kommt ihr an?«

»Wenn wir vom Wasser kommen.«

»Und wenn jemand zur Straße will?«

Der Mann zeigte mit dem Kinn auf die Bahn. Sereon sah hinauf. Von dort lag der bequeme breite Zugang seiner Stadt drei Körperhöhen über ihnen. Wer ihn erreichte, hatte die schwerste Strecke schon hinter sich.

Er ging nicht gleich daran, sie zu verändern. Die Frau legte ihre Fruchtschale auf den Kasten und zog die Handschuhe an. Sie wollte ihm zeigen, von welcher Seite sie die Ladungen heranholten. Der Mann hob den vorderen Griff. Sereon nahm den hinteren.

Sie trugen die Kästen bis an einen niedrigen Pfahl.

Dort stand ein Junge. Er hatte einen Strich im Schnee gezogen und wartete, dass sie darübergingen. Sein Vater schimpfte, weil der Strich genau dort lag, wo sie wenden mussten. Der Junge zog ihn mit dem Fuß fort. Unter dem Schnee kam ein dunkler Steinstreifen zum Vorschein.

Sereon setzte das Gestell ab.

Er kniete sich hin und legte die Hand auf den Stein. Dessen Kälte ging ihm durch die Finger bis unter den Ärmel. Von der Rinne kam ein tiefer Zug, dann der langsame Anschlag eines Bootes.

Oben lief seine gebaute Straße weiter. Hier unten nahm die Frau den ersten Kasten auf die Hüfte und ging durch ihre eigene Haustür. Sie ließ sie für ihn offen.

Sereon musste den Kopf einziehen. Hinter dem niedrigen Türsturz roch es nach gerösteten Kernen, feuchtem Holz und etwas Scharfem, das ihm gleich die Nase freimachte. Die Frau stellte ihren Kasten auf den Tisch. Dann nahm sie einen Löffel aus einer Wandritze und deutete damit auf seine Stiefel.

»Bis dort. Der Rest schmilzt mir sonst unter die Bank.«

Er blieb auf der steinernen Schwelle stehen. Während sie sich bückte, schüttelte er den Schnee aus den Sohlen. Über dem Herd hingen schmale, dunkelrote Fruchtschalen. Einige waren so oft durch den Rauch gezogen worden, dass sie aneinander klangen wie dünne Scherben.

»Veyra«, sagte sie.

»Sereon.«

»Das weiß ich. Seit du Keld geantwortet hast, spricht er von nichts anderem. Er kommt herein, sagt, morgen kommt der Mann von der Straße, und geht wieder hinaus. Seine Frau hat gefragt, ob wir ihn für den Besuch wenigstens waschen müssen. Setz dich.«

Sie schob eine Schale über den Tisch. Er setzte sich und nahm sie mit beiden Händen. Die Brühe schmeckte nach dem scharfen Gewächs, das er gerochen hatte; nach dem zweiten Schluck konnte er bis hinter die Augen atmen.

Veyra öffnete den Kasten. Darin lagen flache Bündel, mit Bast durchzogen, jedes um ein Stück gespaltenes Holz gewickelt.

»Fischhaut. Geglättet. Die da am Rand ist für deine Stadt. Du hast doch die Frau bei euch, die diese hohen Schuhe macht?«

»Mehrere Frauen machen Schuhe.«

»Eine kleine mit einem großen Mann, der immer sagt, er mache nichts, während er den ganzen Laden hin und her räumt.«

Sereon lachte. »Ich werde sie finden.«

»Musst du nicht. Ich weiß, wo sie ist. Ich wollte bloß hören, ob du deine Leute kennst.«

Durch die offene Tür kam der Junge. Er hatte den zweiten Kasten allein vom Gestell gezogen und trug ihn vor dem Bauch; seine Fingerspitzen waren weiß vor Anstrengung. Sereon stand auf, doch der Junge stellte den Kasten schon auf den Boden, gerade noch vor der Schwelle.

»Auf den Tisch«, sagte Veyra.

»Erst absetzen.«

Sie wartete. Der Junge rieb sich die Hände zwischen den Knien und hob noch einmal an. Diesmal half Sereon an der anderen Seite. Auf dem Deckel blieb ein nasser Abdruck von seinem Handschuh.

»Ilo«, sagte der Junge, ohne ihn anzusehen.

»Den Tisch hast du dir verdient«, sagte Veyra und zog eine zweite Schale vom Herd.

Ilo aß im Stehen. Er schob sich mit dem Löffel die roten Haarsträhnen aus der Stirn und hinterließ dabei einen glänzenden Strich über einer Braue.

»Vater sagt, du machst unten eine Straße.«

»Einen Weg von diesem Ufer zurück an dieses Ufer. Ohne den Aufstieg zu meiner Stadt.«

»Dann braucht man unser Boot nicht mehr.«

Veyra nahm den Deckel des zweiten Kastens ab. »Für diese zwei Kästen brauche ich es dann nicht mehr. Für das andere Ufer schon.«

»Da kannst du doch auch einen Weg machen.«

»Könnte ich«, sagte Sereon.

Ilo sah ihn jetzt an. Ein wenig Brühe tropfte vom Löffel auf den Tisch.

»Für alle Häuser?«

»Wenn die Menschen dort das wollen und wir mit ihnen die Stellen wählen.«

Der Junge zog den Ärmel über den Tropfen. Draußen schlug etwas zweimal hart gegen den Pfahl.

Keld kam herein. Er trug die Hacke nicht mehr; an seiner linken Schulter hing ein Tau mit einem groben Knoten. Sein Bart war nass, als hätte er ihn ins Wasser getaucht.

»Ich muss vor der Biegung die Leine lösen. Danach können wir anfangen.«

»Du kannst sie liegen lassen«, sagte Ilo.

Keld zog langsam das Tau von der Schulter.

»Den Knoten da möchte ich wiederhaben.«

»Ich meine das Boot.«

Veyra rückte den Kasten beiseite, damit Keld Platz bekam. Er setzte sich nicht.

»Ich habe ihn gemacht«, sagte Ilo. »Du hast gesagt, wenn ich ihn im Dunkeln kann, darf ich allein hinüber.«

»Bei ruhigem Wasser.«

»Jetzt ist ruhiges Wasser.«

»Jetzt liegt Eis in der Mitte.«

»Aber wenn es weg ist, braucht doch keiner mehr hinüber.«

Keld legte das Tau auf die Bank. Erst als der Junge schon zur Tür ging, sagte er: »Du kannst auch hinüberfahren, ohne etwas abzuliefern.«

Ilo blieb nicht stehen.

Veyra sah ihm nach. Dann band sie den geöffneten Kasten wieder zu.

»Ich werde dir die Kästen nicht weiter mit dem Boot schicken«, sagte sie zu Keld. »Das weißt du.«

»Ja.«

»Es ist nicht nur der Preis. An manchen Tagen liegen sie hier, bis die Häute wieder Feuchtigkeit ziehen. Du fährst mich mit ihnen zum oberen Anleger, wenn du Zeit hast. Und wenn ich sie stattdessen selber den Hang hinauftrage, fehlt mir ein halber Arbeitstag.«

»Ich weiß.«

Sie zurrte den Bast fester, als der Deckel es brauchte.

Sereon stellte seine Schale hin. Keld sah die leere Schale an und schob ihm den Topf vom Herd ein Stück näher.

»Wenn du satt bist, gehen wir.«

* * *

Keld schob sein Boot an der Leine um die dunkle Felsnase. Sereon stand auf dem unteren Stein und hielt das vordere Ende. Unter der Schneekante gluckerte es. Die Steine waren nicht glatt; kleine scharfe Muscheln saßen so dicht daran, dass das Tau beim Darüberziehen leise sang.

»Nicht hier festlegen«, sagte Keld. »Wenn der Schnee geht, steht das Wasser bis an Veyras unteren Laden.«

»Und dort?«

Sereon deutete auf einen Absatz neben dem Pfahl.

»Da. Bis an die Fuge. Darüber habe ich es nie gesehen.«

Er band das Boot an und ging mit Sereon am Haus vorbei. Auf dem höheren Absatz lag ein Brett auf zwei Steinen. Darunter war trockenes Reisig aufgeschichtet. Keld zog es heraus, Stück für Stück, und legte es an die Wand.

Ilo saß oben auf dem verschneiten Weg. Er sah ihnen zu.

»Ich möchte es so haben, dass ich von hier fortgehen und an diesen Stein zurückkommen kann«, sagte Keld. »Auch wenn du gerade nicht in deiner Stadt stehst.«

Sereon kniete sich hin. Er löste die Handschuhe, steckte sie in den Gürtel und legte die Hand auf die Fuge. Unter dem Stein verlief ein alter, schräger Druck. Weiter unten drängte Wasser durch ein winziges Loch; es hatte ein Stückchen Sand so lange bewegt, bis es rund geworden war.

Er legte den zweiten Handballen daneben. Der Schnee zwischen seinen Fingern sank ein. Für einen Augenblick standen alle kleinen Schatten an den Muschelrändern doppelt, als hätte jemand die Sonne seitwärts geschoben.

»Ich kenne einen solchen Weg am Fluss«, sagte er. »Die Rückkehr liegt dort im Ufer selbst. Nicht auf der Stadtseite. Ich habe gestern eine flachere Fügung versucht.«

»Und?«

»Sie wäre gut für einen leeren Platz gewesen.«

Keld lachte nicht. Er hockte sich neben ihn und zeigte mit einem gekrümmten Finger auf die Spalte.

»Da sammelt sich im Frühling das Wasser. Wenn du hier stehst, tropft es dir von hinten in den Kragen.«

Sereon sah unter den Absatz. In der Fuge klebten alte schwarze Blätter.

»Dann eine Handbreit weiter.«

»Zwei.«

Sereon setzte sich auf die Fersen zurück. Er nahm den trockenen Stand des oberen Steins und die sichere Stelle vor dem unteren Absatz zugleich in die Hände. Dazwischen verlief der Aufstieg, Schnee, das Haus, Veyras Stiefel an der Schwelle. Weiter oben blieb die Straße zu seiner Stadt breit und unverändert. In der unteren Fügung ließ er die nächste Berührung wieder an den Ausgangspunkt zurückfallen. Die Rückkehr lag unter seinen Händen, auch als er den hellen Stadtrand aus der Verbindung löste.

Der dumpfe Laut des Bootes am Pfahl setzte aus. Er war noch da, doch Sereon hörte ihn von hinter der eigenen Schulter. Als er die Augen hob, sah er Kelds rechte Hand, den gekrümmten Zeigefinger, von der anderen Seite.

Er stand auf.

Keld machte einen Schritt hinter ihm her und blieb verblüfft stehen. Er wandte sich um. Unten schlug sein Boot gegen den Pfahl; über ihnen lag der alte Weg mit dem Jungen. Es war keine Tür zu sehen.

»Noch einmal«, sagte er.

Sereon ging zurück. Keld folgte. Beim dritten Mal nahm er das Reisigbündel mit, ging auf dem neuen Weg hinauf und legte es auf das Brett. Dann zeigte Sereon ihm den weiterführenden Rand. Keld nahm die Straße bis zum ersten Hof der Stadt, wählte dort seinen Rückschritt und stand wieder unten am Wasser. Er bückte sich nach dem Tau, das er vorhin über die Felsnase geführt hatte.

»Das hier«, sagte er und schloss die Faust darum.

Veyra kam aus dem Haus. Sie hatte die zwei Kästen auf das Gestell gesetzt und die Griffe mit einem Band zusammengebunden. Ohne eine Frage schob sie sich zwischen die Männer, fasste die Last und ging. Oben blieb sie stehen, drehte sich zum Haus und sah dann auf ihre Finger, die die Griffe noch immer fest umschlossen hielten.

Sie setzte die Kästen auf den Boden und öffnete einen Verschluss. Nichts war verrutscht.

»Die obere Schuhmacherin bekommt den zuerst. Nachher gehe ich zu meiner Schwester.«

Sie hob das Gestell wieder an. Keld griff nach dem hinteren Holm; sie wartete, bis er losließ, und trug die Kästen zur Stadtstraße. Keld sah ihr nach. Dann bückte er sich und las einen dünnen Zweig auf, den sie verloren hatte.

Ilo rutschte den Hang hinunter. Er nahm den neuen Weg im Laufen, einmal hinauf, einmal herunter. Beim zweiten Mal blieb er vor Sereon stehen.

»Muss man dafür bezahlen?«

»Mir nicht.«

»Vater auch nicht?«

»Dein Vater kennt den unteren Stand und die Wasserhöhe. Ohne ihn hätte ich eine schlechte Stelle gewählt.«

Der Junge zog mit dem Stiefel eine Rinne in den Schnee. »Das sagt er, wenn ich etwas tun soll.«

Sereon ging zu Keld. Der hatte inzwischen die Leine gelöst und zog das Boot einen halben Schritt vom Pfahl weg.

»Wenn du möchtest, zeige ich dir die Fügung«, sagte Sereon. »Nicht nur die Stelle. Wie sie hält, wo du nachsehen kannst, wenn sich das Ufer verändert.«

»Nachher.«

Keld hob den Kopf zu seinem Sohn.

»Den Knoten.«

Ilo blieb stehen.

»Du wolltest allein fahren. Ich sitze vorn. Du setzt mich am anderen Ufer ab. Dann kommst du zurück und holst mich.«

»Wozu?«

Keld strich den Knoten mit dem Daumen auseinander. Es dauerte länger als nötig.

»Du setzt mich hinüber. Ich warte dort, bis du wieder da bist.«

»Und wenn du nicht warten willst?«

Keld zog den Knoten ein Stück auseinander und hielt seinem Sohn das Tau hin.

»Dann wirst du mich schimpfen hören. Was soll ich sonst machen?«

Der Junge ging zu ihm. Er nahm das Tau, wickelte es einmal um den Pfahl und begann neu. Keld ließ ihn. Als das Tau hielt, ging Keld bis an die Felsnase. Er prüfte die offene Rinne, die am Eis vorbei zum anderen Ufer lief, und winkte den Jungen ins Boot. Ilo kletterte über den Rand und kniete sich an den Steuerhebel.

»Ich komme wieder«, sagte Keld zu Sereon.

Sie wählten zusammen den Stand am Pfahl, an den Sereon nach seinem zugesagten Besuch in der Stadt zurückkehren wollte. Keld hielt ihn einen Augenblick fest; dann ließ er das Tau ins Boot fallen und stieß sich ab.

Sereon wartete, bis das Boot an der Felsnase vorbeigegangen war. Auf dem oberen Weg kam Veyra ohne ihre Kästen zurück. Sie hatte ein Paar hohe Schuhe unter den Arm geklemmt und trug eine zusammengerollte graue Decke.

»Für mich«, sagte sie, als sie seinen Blick sah. »Die Schuhe werden meiner Schwester passen. Ich habe ihr seit dem Herbst welche versprochen.«

Sie ging ins Haus. Der neue Rückweg blieb hinter ihr frei.

Sereon nahm die an Naris Tür vereinbarte Stunde auf. Dann löste er sich aus dem Schneemorgen und ging zu der Markttür.

* * *

An Naris nächstem eigenen Raummorgen hatte die Stadtschale am Boden einen feinen Riss bekommen.

Sereon sah ihn schon von der Tür. Er war noch in den dicken Stiefeln vom Schneeufer; aus seiner Ärmelfalte ragte eine rote Fruchtschale, die Veyra ihm beim Abschied als Wegzehrung zugesteckt hatte. Nari nahm sie ihm ab und legte sie auf den Fensterabsatz neben die alte Schale ihrer Urgroßmutter.

»Du kannst sie essen«, sagte er.

»Nachher.«

Sie drehte das Brett mit der neuen Schale zu ihm. Der Riss ging vom Rand des Bodens ein kurzes Stück nach innen. Nari hatte daneben einen Lehmklumpen in ein feuchtes Tuch geschlagen.

»Kannst du sehen, wie tief?«

Er setzte sich auf die Bank und nahm das Brett auf die Knie.

»Bis fast durch den Boden.«

»Also nicht brennen.«

»Sie könnte halten. Sie könnte auch beim Brand ganz aufgehen.«

Nari strich mit dem Nagel über den noch kühlen Rand. Von der Marktseite rief eine Frau nach jemandem, der offenbar mit einem Korb voller falscher Deckel davongegangen war.

»Ich will sie auseinandernehmen«, sagte Nari. »Aber vorher will ich den Boden sehen.«

Sereon reichte ihr das Brett zurück. Sie schnitt die Schale mit dem Draht durch. Die eine Hälfte kippte; er fing sie mit der flachen Hand auf, bevor sie auf den Tisch schlug. Nari betrachtete den Schnitt und zog die Unterlippe zwischen die Zähne.

»Immer noch so dick.«

Sie blieb lange darüber gebeugt. Dann legte sie beide Hälften auf das Brett und wischte den Draht ab.

»Jetzt kannst du mir deine Straße erzählen.«

Er erzählte vom Boot, dem Pfahl und dem Jungen. Sie hörte zu, während sie den feuchten Klumpen auf dem Tisch knetete. Als er von Keld und den Fischhäuten sprach, hielt sie mitten in der Bewegung inne.

»Wird er jetzt weniger verdienen?«

»Mit den Kästen ja.«

»Und womit will er sonst verdienen?«

»Das hat er mir nicht gesagt.«

Nari drückte den Lehm mit beiden Handballen flach.

»Mein Vater sagt immer, er finde schon etwas. Dann sehe ich seine Hände an.«

Sereon schwieg.

»Veyra hat die Kästen ja selber gemacht. Die kann nicht immer warten, bis mein Vater … bis er Zeit hat.«

Sie schnitt den Lehm noch einmal durch.

»Ich meine nicht, dass du die Straße zumachen sollst.«

»Ich auch nicht«, sagte Sereon. »Ich habe mit ihm den Stein angesehen. Das Boot lag die ganze Zeit hinter uns.«

Nari betrachtete die dünne Lage auf ihrem Draht.

»Frag ihn. Aber frag ihn nicht, ob er dir die Straße erlaubt. Die steht jetzt.«

Sie schnitt eine dünne Lage vom Lehm und legte sie neben die zerbrochene Schale.

Auf dem Fensterabsatz lag ein begonnenes Blatt. Sereon erkannte die wenigen Zeichen; Nari hatte ihrer Mutter geschrieben, dass die Scheibe stehe. Danach war ein leerer Raum, dann die Zeichnung der Markttür. Die Tinte an der letzten Linie glänzte noch.

»Soll ich es nachher mitnehmen?«

»Nein. Es ist noch nicht fertig.«

Sie schob ihm die Fruchtschale hin. Er brach sie auseinander und gab ihr die größere Hälfte. Diesmal aß sie gleich.

* * *

Sereon kehrte an den Schneemorgen zurück, den Keld ihm am Pfahl für seine Rückkehr offengehalten hatte. Das Boot lag bereits wieder am Ufer. Ilo war nicht darin; seine Fußspuren führten zu einem der niedrigen Häuser.

Keld saß auf dem Brett über dem Reisig. Er hatte einen Stiefel ausgezogen und schüttete Wasser daraus.

»Hat er dich geholt?«

»Ja.«

»Und?«

»Er hat mich ziemlich weit unten geholt.«

Sereon setzte sich neben ihn. Keld zog den Strumpf vom Fuß, wrang ihn aus und hängte ihn über das Knie.

»Er will zu dir. Nicht bloß hinüber.«

Sereon sah zum Haus mit den Fußspuren.

»Hat er das gesagt?«

»Nein. Er hat gefragt, ob man von deiner Stadt aus das Meer sehen kann.«

»An manchen Stellen.«

Keld nickte.

»Was arbeitest du, wenn die Kästen nicht mehr fahren?«, fragte Sereon.

»Ich fahre die anderen Sachen. Solange es welche gibt.«

Er zog den trockeneren Strumpf wieder an.

»Mein Bruder baut weiter oben ein zweites Boot. Ich könnte zu ihm gehen. Meine Frau will nicht noch einen Winter hier sitzen. Ilo weiß es noch nicht.«

Sereon legte die Hände auf die Knie. Die Fruchtschale hatte seine Finger dunkel gefärbt; unter dem Nagel saß Lehm von Naris Schale.

»Ilo hat mich nach einem Weg zu jedem Haus gefragt.«

»Hat er dir auch gesagt, welches unseres ist?«

Sereon zeigte auf Veyras Tür. Keld schüttelte den Kopf und wies zwei Häuser weiter, dorthin, wo die Fußspuren seines Sohns endeten.

»Veyra kann dich hereinholen, wann sie will. Meine Frau lässt nicht jeden Mann in die Küche, der eine Straße gebaut hat.«

Sereon sah zu dem niedrigen Dach hinauf. Vom oberen Weg aus hätte er es für den hinteren Teil von Veyras Haus gehalten.

»Ich kann mit euch nachsehen, bevor ihr etwas entscheidet.«

Keld schüttelte den Kopf.

»Ich rede erst mit meiner Frau. Sie hat oben eine Schwester. Ich habe dort einen Bruder. Das ist nicht derselbe Ort.«

Er klopfte den Strumpf gegen den Stiefelschaft.

»Und noch hat sie nicht gesagt, dass sie mit mir gehen will.«

Sereon zog die Hand zurück, mit der er gerade auf den neuen Stand hatte deuten wollen.

»Wenn ihr mich braucht, findet ihr mich über Veyra. Sie kennt meinen Weg.«

Keld stellte den Fuß in den Stiefel. Dann stand er auf und klopfte den Schnee vom Brett.

»Jetzt zeigst du mir, wie das hält.«

Sie gingen hinunter. Sereon nahm die Fügung so weit auseinander, dass Keld ihre Verbindung sehen konnte, und ließ den benutzten Weg dabei unberührt bestehen. Im dunklen Stein erschien ein feines Geflecht, weder Riss noch eingeritzte Linie. Keld beugte sich tief darüber. Er fragte dreimal nach dem unteren Stand, einmal nach dem Wasser, dann gar nicht mehr. Als er die Hand ausstreckte, setzte Sereon sie nicht für ihn an die richtige Stelle. Keld tastete, fuhr zurück und griff noch einmal hin.

Über ihnen kam Veyra mit einer leeren Schale aus dem Haus. Sie ging auf dem neuen Weg zum Wasser, schöpfte und kehrte zurück. Beim Hinaufgehen hob sie den Saum,

damit er nicht nass wurde. Sie bemerkte die Männer erst, als sie schon an ihnen vorbei war.

»Nachher kommt ihr essen«, sagte sie.

Keld hielt die Hand auf dem Stein.

»Gleich.«

Veyra ging weiter. Er sah nicht zu ihr hinauf. Unter seinen Fingerspitzen lag die Rückkehr; weiter draußen bewegte sich das Boot an seiner Leine.

* * *

Veyra gab ihnen das Essen in Schalen, deren Innenseiten vom vielen Schaben fast weiß waren. Ilo kam erst, als die Männer schon saßen. Er trug den nassen Stiefel seines Vaters und stellte ihn mit einer Vorsicht vor den Herd, die mehr nach Ärger als nach Fürsorge aussah.

»Du musst ihn wenden«, sagte Keld.

»Ich weiß.«

Er setzte sich nicht neben seinen Vater. Veyra rückte ihm einen Platz frei. Sie fragte ihn nach der Überfahrt, und er erzählte erst von der Rinne, dann von einem schwarzen Vogel, der so lange neben ihm hergelaufen war, dass er geglaubt hatte, er könne nicht fliegen. Erst als der Vogel auf dem anderen Ufer stand, hatte er begriffen, dass dessen Beine im Wasser gar nicht an den Grund gereicht hatten.

Sereon hörte zu. Keld aß langsam. Als er seine Schale leer hatte, stand er auf und ging seine Frau holen.

Sereon trug später Veyras leere Kästen aus der Stadt zurück. Die Schuhmacherin hatte sie ihm gegeben und gefragt, ob sie beim nächsten Mal auch nur einen Kasten schicken dürfe. Auf seinem Weg war er an Naris Markttür vorbeigegangen. Sie war geschlossen gewesen. Er hatte nicht angeklopft.

Am oberen Ende der Schneestraße stellte er die beiden Kästen neben sich und setzte sich auf die niedrige Einfassung. Er nahm deren tragenden Verlauf aus der Sonnenmitte seiner Stadt heraus und ließ seine Finger eine Weile darin liegen. Durch seine Linke kam die Kälte des Anlegers. Die Rechte ruhte auf dem warmen Stadtstein. Veyra kam herauf, nahm einen der leeren Kästen und ging damit wieder hinunter. Als sie am Haus stehenblieb, fiel ihre Rückkehr in den Stein ihres eigenen Ufers.

Sereon nahm beide Hände fort. Er wartete, bis sie durch die Haustür gegangen war. Dann hob er den zweiten Kasten auf und trug ihn ihr nach.

* * *

Aurelian fand den Freund an der Wasserstraße.

Er hatte die gebundene Torrolle im Haus gelassen und Sereons Ruf an den eigenen Nachmittag genommen. Der Freund stand bis an die Waden in einem runden Becken. Um dessen Rand lagen Kleider und Werkzeuge. Eine Zange hielt Sereon zwischen den Zähnen; in jeder Hand hatte er ein Ende von etwas, das wie ein nasses Tau aussah und bei jeder Bewegung die Farbe wechselte.

»Den Ärmel«, sagte jemand unter der Oberfläche.

Aurelian hob den Ärmel des Freundes aus dem Wasser. Darin hing ein Fisch, so klein und so durchsichtig, dass nur dessen dunkler Magen zu sehen war. Sereon nahm die Zange aus dem Mund.

»Ich habe schon dreimal gesagt, dass ich nur bis zum Rand komme.«

Aus dem Becken hob sich ein Kopf. Das Gesicht besaß schmale, seitlich weit hinaufreichende Augen. Hinter jeder Schläfe lag eine dunkle Falte, die sich im Takt des Wassers öffnete. Der Mann blinzelte Aurelian an.

»Er erzählt das jedem«, sagte er. »Dann steigt er doch hinein.«

Er hieß Leth. Der Weg führte unter den Boden seines Hauses, durch eine lange, grünliche Weite. Überall darin hingen Bündel an Steinen, mit Pflanzenfasern umwickelt. Er baute das Gewächs nicht auf dem Grund an, sondern ließ es in verschiedenen Tiefen stehen. Eines der Bündel war schon aufgebunden. Leth war dabei gewesen, es zu teilen, als Sereon ihn gerufen hatte.

Aurelian folgte dem Wasserzug bis zum Boden unter Leths Haus. Unter seinem Leinen bildete sich eine dünne bewegliche Grenze. Er trat hinein, ohne den dichten Erdenleib abzulegen. Das Wasser lag an seiner Haut und ließ ihm zugleich den freien Atem. Leth gab ihm das aufgebundene Gewächs zu halten.

Es war schwerer, als es aussah. In der Mitte saß ein kleiner, harter Kern, den Leth mit dem Fingernagel herausnahm und in seine Backentasche schob.

»Der bleibt hier«, sagte er. »Den oberen Teil kannst du nehmen.«

Sereon hatte zwei Enden seiner Fügung in das Wasser geführt. Er wollte die Rückkehr an den benutzten Stein binden. Leth wollte sie an seinem Haus haben; der Stein gehöre zu einer Reihe, die er beim nächsten Teilen versetzen werde. Nun hielt Sereon den Hausgrund offen, während Leth einen eigenen, dunklen Streifen davon in die Hand nahm.

Leth nahm ein zweites Bündel von der Leine und ging durch die Straße bis an das Stadtbecken. Er stellte sein Bündel auf den Rand, wandte sich nach rechts und kehrte in die Tiefe zurück. Unter Aurelians Fingern zogen die feinsten Wurzeln an. Leth kam zurück; Sereon hielt noch immer den Hausgrund.

Der Mann nahm sie ihm ab.

»So.«

Er teilte das Bündel zu Ende. Die abgeschnittenen Fasern stiegen aufwärts und blieben, stumpf tönend, auf halber Höhe stehen. Sereon wollte eine davon aufheben. Leth schlug ihm nicht auf die Hand; er hielt ihm einfach die volle Schale entgegen.

»Die da sind noch nicht fertig.«

Als sie wieder am Becken standen, war Aurelians Leinen trocken. Sereons Ärmel tropfte. Der Freund sah hin, dann zu ihm.

»Ja«, sagte Aurelian.

Sereon streckte ihm den Arm hin. Aurelian nahm die Nässe daraus und gab sie ins Becken zurück. Der kleine Fisch war längst fort.

Am Stadtrand, wo die Straße ihre eigene Weite gewann, löste Sereon den zweiten Sonnenbezug. Das Wasser behielt seinen grünen Ton. Leth tauchte darunter hindurch, kam von einer anderen Seite zurück und holte sein vergessenes Bündel.

* * *

In den hohen Räumen war es laut.

Nicht von Stimmen. Eine Reihe von Böden wurde verschoben. Sie ging über Rollen, die in den Wänden saßen; manche Flächen glitten langsam übereinander, andere blieben stehen, während sich die Wand dahinter weiterbewegte. Eine Frau stand mit beiden Füßen auf einem niedrigen Kasten und hielt zwei Haken auseinander.

»Nicht anfassen«, rief sie. »Das hier ist das obere Ende.«

Sereon nahm die Hand zurück. Sie nickte, als hätte er ihr gerade etwas Wichtiges gebracht.

»Sadu. Den Namen habe ich dir schon gesagt. Letztes Mal hast du mich mit meiner Schwester verwechselt. Die hält keine Haken. Die schreit, bis einer kommt.«

»Ich erinnere mich an dich«, sagte Sereon.

»Gut. Dann weißt du, wo du stehen kannst.«

Er ging zu dem schmalen Streifen vor ihrem Kasten. Aurelian blieb an seiner Seite. Eine ganze Stube zog an ihnen vorbei: gedeckter Tisch, leere Bank, eine auf dem Boden liegende Puppe. Auf der anderen Seite kam dieselbe Wand mit einem anderen Raum zurück. Darin saß Sadus Schwester und flickte einen Stoff, den sie mit den Füßen hielt.

»Sie schreit heute nicht«, sagte Aurelian.

Sadu lachte so plötzlich, dass der linke Haken zu zittern begann. Er fing dessen lose Schwingung auf. Die darüberliegende Rolle blieb sicher in ihrem Lager, während sie den Haken neu einsetzte.

Der trockene Stand, an dem Sereons Straße bisher ankam, gehörte zum äußeren Bau. Sadus Rückkehr sollte mit ihrer Stube gehen. Sie wollte den Raum wechseln können und ihre Schwelle mitnehmen. Ihre Schwester wollte ihre eigene Bank am selben Ort behalten.

»Wenn sie ihre Sachen einpackt, sagt sie, es sei nur wenig«, erklärte die Schwester. »Dann bin ich drei Tage damit beschäftigt, mein Zeug von ihrem zu trennen.«

Sadu hörte es nicht zum ersten Mal. Sie ließ die beiden Haken los. Das Geräusch der wandernden Böden wurde dumpfer. Ein Geruch von geriebenem Holz trat aus der Wand.

Sereon hielt die bewegte Stube. Aurelian führte die tragende Fügung durch die Rollen. Die Stuben glitten auseinander; die breite Straße zur Stadt lag vor beiden. Sadu setzte ihre Rückkehr an die rauen Dielen neben dem Kasten. Ihre Schwester wählte die Bank.

Die Schwester rief über die beiden Räume hinweg:

»Die Decke da bleibt bei mir. Du hast sie unter deinen Sack gelegt.«

Sadu hielt den Haken noch mit zwei Fingern.

»Die gestreifte? Die ist von mir.«

»Von dir habe ich den Stoff bekommen. Ich habe sie genäht.«

Aurelian sah zu dem Sack, der zwischen beiden Stuben auf dem ruhenden Brett lag. Er nahm die Decke heraus und hielt sie über den schmaler werdenden Spalt. Keine der Frauen griff danach.

»Dann lass sie«, sagte die Schwester schließlich. »Heute Nacht brauche ich sie. Morgen kannst du mir sagen, was du dafür willst.«

Sadu nickte zum Tisch in der Stube ihrer Schwester. Aurelian legte sie dort ab. Sereon hielt noch immer den bewegten Hausgrund; über seinem Handgelenk liefen die Lagerrollen als kurze, harte Stöße.

»Jetzt«, sagte Sadu.

Sadu löste die letzte Verbindung. Ihre Stube ging, schneller als zuvor, an den anderen Räumen vorbei. Der Kasten mit den Haken blieb unter ihren Füßen. Am Stadtzugang schloss die Schwester hinter sich ihre Tür. Sadu war schon fort.

Sie kam erst zurück, als die Sonne in Sereons Stadt an der Kante des runden Baus stand. Sie trug einen schweren Sack, den sie gegen die Hüfte stemmte. Ihre Schwester sah ihn und fing sofort zu reden an.

»Der war für mich«, sagte Sadu.

»Du hast gesagt, du nimmst ihn erst, wenn ich meinen Platz frei habe.«

»Der ist jetzt bei mir.«

Sie zog den Sack über ihre bewegte Schwelle. Die Schwester blieb auf ihrer Bank und warf ihr einen Satz nach, den Sadu gewiss noch verstand. Dann zog sie die Beine hoch und flickte weiter.

Aurelian sah zu Sereon. Der Freund hatte den dritten tragenden Sonnenbezug in der Hand. Er löste ihn, ohne die Straße zu berühren, und legte ihn zu den beiden anderen.

Drei dunkle Formen lagen auf seiner Hand: kalt, tropfenrund, hölzern klingend.

»Die vier anderen?«, fragte Aurelian.

»Sie wissen, dass wir kommen wollen. Ich muss mit der Frau an der Treppe anfangen. Sie hat gesagt, sie wartet nicht den ganzen Sommer auf mich, bloß weil oben Winter ist.«

Er führte die Formen an die Sonne seiner Stadt. Ihr äußerer Ring gab an drei Stellen den dunklen Himmel frei. Auf der Wasserstraße fuhr währenddessen ein beladener Wagen weiter; unter seinen Rädern sangen die Fugen wie zuvor.

»Ich komme mit«, sagte Aurelian.

»Wenn du willst. Aber morgen zuerst zu Liora. Sie hat Emina gebeten, dir zu sagen, dass sie dich in den Gärten erwartet. Du sollst dich nicht neben deine Sachen setzen und aufs Meer schauen.«

Aurelian sah auf.

»Das mit den Sachen habe ich gesagt«, fügte Sereon hinzu.

Der Freund wartete, bis er lachte. Dann zog er ihn am Ärmel mit zum unteren Hof. Doria hatte noch Brot.

Kapitel 27

Die sieben offenen Wege

Liora wartete nicht am Eingang der Gärten.

Aurelian hatte Lioras zweiten eigenen Morgen nach der Rückkehr in ihre leichtere Gestalt genommen. Am Eingang fand er nur Eminas Zange, die sie mit einem Stoffstreifen an einen Zweig gehängt hatte. Der Zweig gab nach, sobald er die Hand ausstreckte. Er löste die Zange vom Band und nahm sie mit. Weiter oben lachte jemand. Liora stand auf dem schmalen Weg zwischen den beiden Klanghecken und hielt dessen äußersten Rand mit dem Fuß nieder.

»Du bist an meiner Stelle«, sagte er.

»Heute nicht.«

Er ging zu ihr hinauf. Die Gärten lagen höher als Vessas Dach. Unter den Hecken hingen lange, blasse Formen, wie Wurzeln, denen das Gewicht abhandengekommen war. Liora schob eine davon zur Seite und ließ ihn vorangehen. Hinter ihm schloss sich der Weg in einem Ton, den er seit ihrer ersten gemeinsamen Arbeit kannte.

Er blieb stehen.

»Nicht dort«, sagte sie. »Weiter.«

Sie nahm seine Hand und führte ihn bis an die Öffnung, durch die man das Meer zwischen zwei Hügeln sah. In der Mitte des Durchblicks lag ein schmaler grauer Stein. Aurelian hatte immer zu ihm hinübergehört, wenn sie hier sang. Von dort kam der Schluss eines tiefen Bogens zurück, weich und so spät, dass man mit dem nächsten Atem darauf antworten konnte.

Liora stellte ihn mit dem Rücken zum Stein.

»Hier stand ich, als du das erste Mal gesagt hast, nun sei es fertig.«

Sie sang den Anfang.

Er kannte den anderen Verlauf. Er konnte beide zugleich hören, den Rücklauf am Stein und den dünnen, nach oben tretenden Zug hinter Lioras Schulter. Aber sie nahm ihm die Hand vom erwarteten Einsatz und hielt sie bei sich. Der Zug blieb lange unverbunden. Zwischen zwei Tönen kam das Rascheln ihres Gewands. Dann tat sie einen Schritt nach links.

Der Schluss ging an ihm vorbei.

Er kam von einer Stelle, an der für Aurelian immer der nächste Weg begonnen hatte. Liora hatte dort aufgehört. Sie hielt noch seine Hand. Als er zum grauen Stein schauen wollte, ging sie einen Schritt weiter; er musste sich zu ihr wenden.

»Ich habe dir immer den Stein gegeben«, sagte er.

»Ja. Ich mochte ihn. Ich habe ihn nur nicht gesucht.«

Hinter ihm antwortete der Stein, weich und vertraut. Aurelian hatte schon Luft genommen. Er ließ den Atem aus und hörte Lioras letzten Schritt unter der Hecke verschwinden. Liora berührte mit dem Daumen die Falte zwischen seinen Fingern.

»Jetzt kannst du gehen.«

Er ging nach links. Zwei Schritte, dann den schmalen dritten, den er sonst im Atem übersprungen hatte. Unter seiner Sohle stand der Ton anders. Er lachte leise und kam zu ihr zurück.

»Den möchte ich ins Buch nehmen.«

»Diesen Weg. Nicht alles, was wir hier gemacht haben.«

Er nickte. Sie nahm seine Hand vom fertigen Ton und legte sie an ihre Taille.

»Und jetzt möchte ich dir zeigen, was Emina und ich behalten haben.«

Sie führte ihn hinunter. Hinter Vessas Haus war der neue Stoff zwischen zwei niedrigen Stützen ausgespannt. Das kleine Glas von der Walfahrt stand daneben, sein unterer Bogen noch immer schräg. Emina saß auf dem Boden und hielt einen der feinen Fäden zwischen zwei Fingern fest. Aurelian reichte ihr die mitgebrachte Zange.

»Nicht helfen«, sagte sie und setzte deren Spitze an. »Ich habe ihn gerade absichtlich zu kurz gemacht.«

Aurelian setzte sich auf die freie Bank. Er legte das Leinen mit dem Lot neben sich. Als Emina die Zange hob, zog er die Hand davon zurück und verschränkte die Finger um sein Knie.

Sie trat hinter den Stoff.

Ihr erster Schritt blieb an dessen unterer Kante stehen. Der zweite ging weiter. Emina zog den zu kurzen Faden aus dem Gewebe; er knisterte und legte sich um ihre Zange wie ein Haar, das am Feuer gekrümmt war. Lioras Schulter wurde hinter dem Stoff sichtbar und verschwand, während der Ton an derselben Stelle blieb.

Das war die Stelle ohne Walruf.

Aurelian hörte ihr zu. Das Meer hinter ihnen gab seine gewöhnlichen Laute dazu, doch keiner trat in die offene Länge ein. Liora ging daran vorbei, kam von der Seite zurück und sang etwas, das er noch nie von ihr gehört hatte: einen raschen, fast ungeschickten Anfang, drei kurze Bewegungen, die einander überholten und dann auseinanderfielen.

Emina stand auf. Sie hielt den Stoff höher. Nun kam ihr eigener Gang hinein, schwerer als Lioras, mit einem Halt vor jeder Wendung. Liora trat rechts heraus, Emina links; zwischen ihnen blieb ein weiter Weg, über den der Klang ging, ohne eine von beiden mitzunehmen.

Als Liora schwieg, hörte Aurelian ihren letzten Schritt unter der Bank.

Er nahm die Füße ein wenig zurück.

Emina grinste. »Diesmal bist du sitzengeblieben.«

»Mit Mühe.«

Liora kam um den Stoff herum. Sie setzte sich neben ihn und legte den Kopf an seine Schulter. Eine Weile betrachteten sie Eminas Hände beim Einrollen.

»Bist du noch ärgerlich?«, fragte er.

»Über vorgestern? Ein bisschen.«

Er strich mit dem Daumen über ihren Oberarm, unterhalb des goldenen Reifs.

»Ich hatte dich schon in einem anderen Abend.«

»Die Mulde ist gut«, sagte Aurelian. »Ich bin zu schnell unten angekommen.«

Sie nahm seine Hand und hielt sie fest.

»Wenn du den Klang schreibst, will ich die Stelle lesen, bevor du die Rolle schließt. Den neuen Stoff möchte ich nicht ganz darin haben. Ich will ihn auch einmal jemandem zeigen, der dich nicht kennt.«

»Wann möchtest du den Entwurf lesen?«

»Ruf mich, wenn du so weit bist. Heute bleibe ich bei Emina. Den Entwurf können wir in den Gärten lesen.«

Vessa rief nach der Zange. Emina rief zurück, dass sie die Zange habe. Vessa antwortete, das sei ihr inzwischen auch aufgefallen; sie wolle sie trotzdem. Liora begann zu lachen. Sie küsste Aurelian auf die Wange, stand auf und holte die geliehenen Sandalen unter der Bank hervor.

»Die bringst du Tami zurück? Sag ihr, dass ich sie gern getragen habe.«

Er nahm sie. An einem Riemen klebte noch Lehm vom ägyptischen Ufer. Liora strich mit dem Finger darüber und ließ ihn daran.

»Und sag ihr, dass ich ihr den Stoff selber zeigen möchte. Wenn sie ihn sehen will.«

* * *

Die Frau an der hellen Treppe hatte nicht den Sommer verstreichen lassen.

Sie kam ihnen mit einer gefüllten Schüssel entgegen, drückte sie Sereon in die Hände und lief bis zur oberen Stufe, wo zwei Kinder an einem langen Tuch zogen. Er musste die Schüssel hochhalten. Ein dunkler Saft lief über seinen Daumen.

»Nicht dort unten abstellen!«, rief sie. »Da ist gestern.«

Aurelian nahm ihm die Schüssel ab. In der Schüssel schwappte frisch gepresster Saft; auf der unteren Stufe stand noch der Morgen, an dem dieselben Früchte unzerteilt in Körben gelegen hatten. Die Kinder kannten den Unterschied. Sie warfen das Tuch trotzdem über die falsche Kante, weil dessen freies Ende dort schöner im Wind stand.

Die Frau holte es zurück. Sie hieß Enna, und als sie sich wieder zu ihnen wandte, hatte sie einen Zipfel zwischen den Zähnen.

»Du siehst«, sagte sie undeutlich, »ich brauche keinen neuen Morgen.«

Sereon zeigte ihr den örtlichen Stand. Sie nahm das Tuch aus dem Mund und prüfte den Übergang selbst. Ihre Schwester kam von unten, eine ältere Frau mit schmalem Gesicht und einem leeren Korb. Sie blieb neben Aurelian stehen.

»Sie wird dir sagen, dass ich zu oft zum falschen Essen komme.«

»Kommst du?«

»Nicht zum falschen. Zu dem, das sie schon fortgeräumt hat.«

Enna hörte sie. Sie nannte ihrer Schwester zwei Abende, an denen sie vergeblich auf sie gewartet hatte. Die Schwester antwortete mit einem dritten. Während die Frauen sprachen, hielt Sereon die Rückkehr jeder einzelnen aus deren eigener Treppenstufe offen. Aurelian gab dem geteilten Grund den Zusammenhang bis unter den letzten benutzten Tritt.

Die Schüssel in seiner Hand blieb bei ihrem heutigen Saft. Die untere Stufe wurde nicht älter, als Ennas Schwester durch die Straße zur Stadt ging. Enna stellte den Korb auf deren Platz und nahm ihn wieder fort. Als die Schwester zurückkam, war sie kaum länger fortgewesen als das Tuch im Wind. Sie hatte einen neuen Henkel an ihrem Korb.

»Heute Abend«, sagte Enna.

Die Schwester sah sie an.

»Bei mir. Nach dem Auspressen.«

»Dann komme ich nicht zum Essen.«

»Dann nicht zum Essen.«

Enna hatte schon den Mund für die nächste Zeitangabe geöffnet. Ihre Schwester stellte den geflickten Korb zwischen sie.

»Sag mir, wann du aufstehst. Das Auspressen ist bei dir jedes Mal anders fertig.«

Enna kniete sich an ihre Stufe. Die Schwester setzte sich auf die darunterliegende; sie hielten das Tuch an beiden Enden, bis dessen Schatten von der einen Stunde in die andere fiel. Aurelian stand mit der Schüssel über ihnen und musste lachen, als ein Kind ihn fragte, ob er nun auch zum Trocknen aufgehängt werde.

Enna sah hinauf.

»Zu mir«, sagte sie zu ihrer Schwester. »Wenn ich die Schüssel abgewaschen habe. Und du kommst, wenn du aufstehst.«

Die Schwester nahm die angebotene Berührung. Sereon löste den vierten Bezug aus der Sonnenmitte. Enna hatte schon nach der Schüssel gegriffen, ehe die kleine dunkle Form über seiner Hand stand.

* * *

An der fünften Straße wehte der Wind auf beiden Seiten des Bodens.

Das lange Gras lag flach und richtete sich wieder auf. Unter dessen Wurzeln gingen blasse Züge durch den Sand; sie bewegten sich gegen die Richtung der Halme. Vor ihnen stand eine Reihe von Zelten, niedrig, breit gespannt, an vielen kleinen Pflöcken befestigt. Ein Mann rollte gerade seinen Schlafplatz auf. Er benutzte dazu die Füße und sah die Ankommenden nur flüchtig an.

»Tir?«, fragte Sereon.

»Dahinter.«

Eine Frau saß hinter dem Zelt und nähte ein Loch in dessen Stoff. Den Faden zog sie mit so langen Bewegungen durch, dass sie jedes Mal die Arme ausbreiten musste. Sereon kniete sich vor die andere Ecke und hielt sie.

Tir hörte erst zu Ende, bevor sie antwortete. Sie wollte ihr Lager weiterführen. Der Brunnen am Stadtausgang war bequem, und die Menschen dort hatten ihre dünnen Decken gekauft. Aber sie wollte nicht nach jeder Wanderung zu demselben Brunnen zurückmüssen, um einen schon von ihr gegangenen Weg wiederzufinden.

»Woran findet ihr euren nächsten Platz?«, fragte Aurelian.

»An denen hier. Der Boden wechselt.«

Sie zeigte auf den Mann. Der Schlafplatz lag jetzt um dessen Schultern. Zwei Kinder trugen eine leere Stange. Hinter ihnen kam eine alte Frau mit so vielen Beuteln am Gürtel, dass ihr Gang deren Anschlagen bestimmte.

Tir band das letzte Ende ab.

»Wir gehen noch heute.«

Sie bauten das Zelt ab. Sereon half, ohne die Bewegungen abzukürzen. Er musste mehrmals nachfragen, welches Ende oben bleiben sollte. Die alte Frau nahm ihm einen Pflock aus der Hand und steckte ihn sich in den Gürtel. Er war nicht für den Stoff, sondern für ihren kleinen Herd bestimmt.

Aurelian nahm den benutzten Lagergrund in seiner ganzen Bewegung auf. Sand und Wurzeln blieben hinter ihnen zurück. Aurelian hielt den Anfang bei den Menschen, die ihre Rollen und Stangen aufnahmen. Sereon nahm ihn in seine örtliche Fügung. Der

Mann mit der Schlafrolle ging voran, Tir hinterher. Die beiden Kinder trugen ihre Stange so hoch, dass sie gegen das erste Zelt stießen und zurückgerufen wurden.

Der Mann mit der Schlafrolle ging am Brunnen vorbei. Die Kinder wollten zur breiten Senke hinab, wo die hohen Halme über ihnen zusammenschlugen. Tir rief sie zurück und zeigte auf den Sand an ihren Knöcheln. Dort waren dunkle Körner hängen geblieben; im Schatten unter dem Gras krochen sie gegeneinander. Die alte Frau streifte sie mit einem trockenen Stängel ab.

Sereon hielt den gefalteten Zeltrand. Als er ihn über die nächste Mulde heben wollte, zog Tir die andere Seite zu sich.

»Den trage ich. Du kannst den Herd nehmen, wenn sie ihn dir gibt.«

Die Alte drückte ihm das Bündel gegen den Bauch. Es war schwer und roch nach erkalteter Asche. Bei jedem Schritt klickte etwas darin. Aurelian ging hinter ihr; sie erklärte ihm die Pflanzen am Rand, zuerst mit ihren Namen, dann damit, was sie im Topf verdarben.

Sie gingen bis zum Abend.

Als sie wieder anhielten, war der alte Brunnen nicht mehr zu sehen. Tir legte den Stoff auf den Boden. Der Mann breitete die Schlafrolle daneben aus; die alte Frau wählte zuerst ihren Herdplatz. Sereon setzte das Herdbündel ab. Die Alte zog es weiter, bis es außerhalb seines Schattens lag, und begann mit einer Schnur den Platz abzumessen. Tir hielt das andere Ende. Aurelian und Sereon verfolgten die bewegliche Rückkehr bis in den neu gezogenen Kreis; der Stoff blieb noch zusammengerollt neben ihnen.

Am Abend ging Tir von dort in die Stadt. Sie kehrte in den neuen Lagerkreis zurück, wo der Kessel bereits über den niedrigen Flammen hing. Sereon saß noch immer im Gras. Die fünfte dunkle Form lag auf seinem Knie.

Er nahm sie auf und ließ sie zur Sonne gehen. Tir gab ihm einen Becher, dann einen zweiten für Aurelian.

»Wenn ihr morgen weiterwollt, steht ihr nicht auf meinem Dach«, sagte sie. »Das wird noch nass sein.«

Sie schliefen bei den Wandernden. Aurelian legte sein Leinen mit dem Lot neben den eigenen Kopf. Gegen Morgen hörte er den Freund die Schlafrolle wenden, bis er sich lachend in seinem Mantel verfangen hatte.

* * *

Die sechste Straße endete auf schwarzem Geröll.

Über dem Wasser stand ein Himmel, in dem die Sterne breit und unscharf waren, als lägen sie hinter vielen dünnen Häuten. Die Frau, die dort Briefe annahm, konnte Sereon nicht begrüßen. Sie hielt einem Jungen den Kopf zwischen den Knien und zog ihm einen Splitter aus dem Haar.

»Er ist ganz«, sagte sie. »Er hat sich bloß unter dem Wagen durchgewunden.«

Aurelian sah den gesunden Jungen und nahm ihr den losen Holzspan ab. Der Junge richtete sich auf, zog sein Hemd zurecht und lief hinter den Wagen zurück.

Auf dessen Ladefläche lagen Schnüre. Jede ging durch mehrere flache Täfelchen. Die Frau nahm eine davon und zeigte Sereon zwei Zeichen, die er in der Stadt auf denselben Hof gelegt hatte. Er sah lange darauf.

»Das ist beides euer oberer Rand.«

»Für dich. Für mich ist das eine der Rand, an dem ich stehe. Das andere ist der, an dem meine Schwester auf mich wartet.«

Sie zeigte ihm den Unterschied mit ihrem Körper: die Schulter zum Meer, der Rücken gegen die Straße, dann eine halbe Wendung, in der sie den Arm hinter sich offenließ. Aurelian nahm die halbe Wendung der Frau auf: das erwartete Gesicht der Schwester hinter ihrer Schulter, den Wind von vorn, den Wagen dicht an der Hüfte. Er hielt Sereon diese verschiedenen Ankünfte hin. Der Freund nahm seine Stadtzeichen vom Rand der Täfelchen und setzte zwei getrennte Anfänge ein.

Die Frau schüttelte den Kopf.

»Ich brauche deine nicht auf meinen Briefen.«

Sereon hielt die Hand an.

»Dann finde ich die zweite Ankunft auf meinem Blatt nicht wieder.«

Die Frau hob die Schnur.

»Du kannst sie auf dein Blatt schreiben. Aber ich nehme nicht auf jeden Brief deinen Hof mit.«

Er zog einen schmalen Streifen aus seinem Kasten und legte ihn neben ihre Täfelchen. Sie las sein erstes Zeichen, wandte sich noch einmal halb und korrigierte die Stellung seines Daumens. Erst dann löste er die Stadtzeichen von der Schnur. Die Schnur blieb mit ihren eigenen Täfelchen da. Sie band einen Brief hinein, stellte sich an den gewählten Ausgang und ging bis zur ersten Bank seiner Stadt.

Den nächsten gab sie Aurelian.

»Der muss zur Schneestraße. Die Frau mit den Fischhäuten.«

Er fragte, ob er ihn abgeben solle. Die Frau nickte, holte aber noch einen zweiten hervor.

»Den nur, wenn sie den ersten gelesen hat. Nicht vorher, sonst verkauft sie mir gleich noch den Rest.«

Veyra nahm den ersten Brief, las ihn und gab Aurelian eine Antwort mit. Den zweiten las sie ebenfalls. Sie schnaubte, zog einen Kasten unter der Bank hervor und sagte, den werde sie selbst bringen.

Als sie auf dem schwarzen Geröll ankam, stand Sereon längst nicht mehr an der Straße. Die örtliche Rückkehr hielt. Er war mit der Briefhüterin zum Wasser gegangen. Dort nahm er den sechsten Bezug auf, während Veyra den Kasten auf den Wagen stellte und über die beiden Briefe zu sprechen begann.

* * *

Am letzten Ausgang saß ein alter Mann auf einer roten Felsplatte.

Er hatte einen flachen Holzring auf den Knien und schabte dessen Innenseite aus. Die Späne gingen nicht zu Boden. Sie trieben aufwärts in einen kupferfarbenen Himmel, langsam, als hätten sie eine weite Tiefe unter sich. An der Felskante hing ein Haus. Dessen Türen standen nach unten offen; vor einer wurde ein Tuch ausgeschüttelt.

Sereon zeigte dem Mann die Nachricht, mit der er seinen Besuch angekündigt hatte. Der Alte las sie, wendete das Blatt und gab es zurück.

»Mein Sohn hat geantwortet. Der ist gegangen.«

Er schabte weiter. Aurelian sah die im harten Holz zurückgebliebenen Abdrücke seiner Finger und das Werkzeug, dessen stumpfere Seite er absichtlich benutzte, weil er nur die feinen Grate nehmen wollte.

»Wart ihr verabredet?«, fragte Sereon.

»Sieh aufs Blatt.«

Der dort gewählte Morgen war angebrochen. Der Sohn hatte seine eigene Abreise früher gewählt und eine neue Nachricht hinterlassen. Sie lag unter dem abgeschnittenen Holz am anderen Rand. Sereon hob sie auf.

»Er will den Ausgang selber legen. Er bittet uns zu warten.«

Der Alte nickte.

»Er hat gefragt, ob er meinen Ring nehmen kann. Ich habe nein gesagt. Da hat er den da gemacht.«

An der Wand hing ein zweiter Ring, gröber, an der Seite noch offen. Aurelian nahm ihn erst auf, als der Vater ihm dessen Rand hinhielt. Die offene Fügung folgte dem Griff des Sohnes.

Der Alte legte die Holzringe nebeneinander.

»Seinen kann ich im Dunkeln nicht greifen«, sagte er. »Der ist an der falschen Seite offen.«

Sereon prüfte die Öffnung und sah auf die Finger des Alten, die den eigenen Ring umschlossen.

»Für deine Hand«, sagte er.

Der Alte nickte. Er schob den fremden Ring zurück an die Wand.

Der Sohn kehrte mit einem Paket aus der Stadt zurück. Er blieb am Felsen stehen und sah die beiden Fremden an, als müsse er sie nun über einen anderen Eingang begrüßen.

»Ich habe dir geschrieben«, sagte er zu Sereon.

»Ich habe es gelesen.«

Er gab ihm das Blatt. Der junge Mann steckte es in sein Paket. Der Vater schabte weiter.

Sie arbeiteten zu dritt am offenen Ring. Sereon führte die Rückkehr von der Stadtseite an den offenen Ring. Aurelian erschloss den roten Fels bis unter das daran hängende Haus. Der Sohn hielt seine eigene nächste Verbindung dagegen. Zweimal nahm er die Hände fort. Beim zweiten Versuch wollte Sereon den offenen Rand anheben; der junge Mann hielt ihn unten.

»So komme ich von meiner Stube her.«

Er zeigte die kurze Wendung unter dem Türsturz. Der Vater hob den Kopf.

»Da bleibe ich mit dem Ellbogen hängen.«

Der Sohn sah zur offenen Seite seines Rings, dann zum alten Mann. Er führte dessen Ring an die benachbarte Felsrippe und hielt ihm den Platz hin. Der Alte stand auf, probierte den Griff und ging durch die Wendung. Als er zurückkam, setzte er sich wieder auf seine Platte.

»Den lass da.«

Der Sohn nahm seinen eigenen Ring und befestigte ihn an der Außenseite seiner Tür.

Ein Span kam ihm entgegen. Er fing ihn mit dem Handrücken auf.

»Jetzt?«, fragte Sereon.

Der junge Mann ging durch die Straße. Sie warteten. Der alte Mann fuhr mit dem Daumen über seinen Ring an der Felsrippe. Dann streckte er die Finger nach dem Ring des Sohnes aus, hielt vor dem offenen Rand inne und ließ die Hand sinken.

Der Sohn kam an seiner Tür zurück.

Er ging am Vater vorbei ins Haus und löste sein Paket. Ein kurzer, heller Ruf kam aus der unteren Stube. Jemand lachte. Dann stand er wieder bei ihnen und hielt dem Alten ein schmales Werkzeug hin.

»Das, von dem ich dir erzählt habe.«

Der Vater nahm es. Er drehte es langsam um und betrachtete den geschliffenen Rand.

Über Sereons Hand ging die siebte dunkle Form auf.

Er hielt sie lange. Dann sah er Aurelian an.

»Jetzt müssen wir sie zusammennehmen.«

* * *

Sie verabredeten die Berührungen einzeln.

Keld hielt den unteren Stein am Wasser. Bei ihm stand jetzt seine Frau; sie hatte die Arme unter dem Mantel verschränkt und hörte Sereon zu, ohne ihrem Mann jedes Mal die Antwort abzunehmen. Leth nahm den Grund seines Hauses. Sadu öffnete ihre bewegte Stube und verschloss die Tür zur Schwester. Enna stellte die Schüssel fort. Tir setzte sich an ihren neuen Herdplatz. Die Briefhüterin band die noch nicht ausgetragenen Schnüre an den Wagen. Am roten Fels legte der junge Mann seine Hand in den eigenen Holzring.

Keiner von ihnen musste dafür den Tag des anderen nehmen. Sereon ließ die sieben gewählten Berührungen im runden Bau zusammentreffen. Aurelian hielt deren Ankünfte auseinander, den dichten Erdenstand unter seinen Sandalen, den tiefen Atem des Wassers, die seitliche Schwere am roten Fels. Über dem mittleren Hof stand die Sonne.

Der Freund hatte lange auf den niedrigen Stein gesehen, an dem alle Straßen zusammenliefen.

Nun ging er daran vorbei.

Er stieg bis zur inneren Galerie hinauf. Aurelian folgte ihm. Zwischen zwei Säulen lag das Metallstück, das Sereon sonst im Haar getragen hatte. Er nahm es auf, steckte es aber nicht wieder an. Er legte es in die schwarze Schale auf der Brüstung.

Die sieben dunklen Formen kamen aus dem Sonnenring.

Von hier oben hatten sie nicht mehr die Größe seiner Finger. Sie gingen bis hinter die Straßen, umfassten die wirklichen Böden und deren erste Rückkehr. Unter ihnen lagen die Möglichkeiten künftiger Häuser noch immer auf einzelnen Blättern. Ein Mann hatte auf sein Blatt eine breite Bank gezeichnet. Auf dem nächsten stand eine Tür offen, ohne dass ein Haus dahinter gewählt war.

Sereon nahm die erste Form in beide Hände.

Aurelian ging in den inneren Bestand der Sonne. Er erschloss deren ganzes geformtes Feuer, die Bahnen, die Sereon darin verschlungen hatte, und die offenen Außenkanten der sieben selbständigen Rückwege. Die Wärme lag trocken an seinen Zähnen. Weiter innen gab es kein oben und unten. Dort stand die Arbeit des Freundes bis zu deren erstem Ansatz.

Unter Aurelians Händen blieb die geformte Sonne rund. Er hielt die tragenden Bahnen, während Sereon die Außenkante des Schneesteins mit dem Grund des Wasserhauses verband. Aus dem Innern kam ein harter, harziger Geruch; jeder ihrer Griffe stand darin für einen Augenblick wie eine Kerbe, bevor sich das Feuer darüber schloss.

Unten im Hof klappte ein Deckel. Jemand rief nach seinem Wagen.

Kelds Stein lag in der Hand seiner Frau. Sie war einen Schritt zurückgetreten. Von dort führte ihre Rückkehr bis an den eigenen Pfahl; in der Mitte stand kein anderer Ort mehr.

Sereon führte die zweite Außenkante bis an Sadus bewegte Stube.

Das Wasser rauschte nicht herein. Dessen Tiefe ging am Stadtgrund vorbei und kam bei Leth in dessen eigener Hand an. Leth wendete sich in seinem Haus. Seine Bewegung war bis zum Ausgang wahrnehmbar; weiter innen verschloss er die Stube, in der die geteilten Pflanzen lagen.

Von dort nahm der Laut der Rollen den Weg zur hellen Treppe. Sadu rief nach ihrer Schwester. Es kam keine Antwort. Sie lachte und nahm die Verbindung doch.

Ennas Tuch hob sich im Wind von Tirs Grasland. Dessen Herdgeruch fand die schwarze Küste. Die Briefhüterin legte eine Schnur so, dass sie von ihrem Wagen aus den roten Fels erreichen konnte. Dort wartete der junge Mann im Holzring; seine offene Außenkante ging zum Schneeufer zurück.

Sereon hielt die letzte Form länger als die anderen.

Aurelian ließ ihm den Stand bis in dessen Finger. Unter seiner eigenen Linken lag das Feuer der Sonne, unter der Rechten die vollzogene Arbeit der sieben Orte. Durch den Fußboden kam das Rumpeln des Wagens bis in Aurelians Sandalen. Doria rief hinauf, ob sie die Gäste versorgen solle oder ob die beiden auch einmal herunterkämen.

»Ich hätte es gern von allen gesehen«, sagte Sereon.

Aurelian sah ihn an.

»Ihre erste Ankunft. Hier.«

Unten schlug ein Wagenrad gegen die Steinkante. Kelds Frau schimpfte. Der Wagen stand sonst an Sereons unterem Frachtplatz; Veyra hatte ihn am falschen Ende angefasst und zog nun mit dem ganzen Körper dagegen.

Sereon lachte kurz. Dann sah er wieder zum roten Fels.

»Ich habe mir ihre Gesichter vorgestellt. Wenn sie zum ersten Mal hier stehen. Da hätte ich gewusst …«

Er zog die Finger um die letzte Form zusammen.

»Was?«, fragte Aurelian.

Sereon blickte in den Hof. Der junge Mann hielt am anderen Ort längst die Hand in seinen Ring; er wartete.

»Dass sie sehen, was ich gebaut habe.«

Aurelian legte seine freie Hand unter die des Freundes. Die Form blieb zwischen Sereons Fingern.

Dann öffnete er die Hände.

Vom roten Fels her schloss die siebte Verbindung den offenen Kreis. Der junge Mann nahm die Verbindung und ließ den Ring los. Das helle Feuer zwischen Aurelians Fingern

zog sich rund zusammen. Er gab ihm die ganze Weite seines jetzigen Himmels, bis die sieben selbständigen Anfänge darin ihren eigenen Abstand fanden.

Von den Säulen lösten sich lange Schatten. Sie gingen nicht mehr alle zum gleichen Mittag.

Die Sonne blieb über der Stadt. Ihr Licht fiel auf den Hof, die Gärten, Dorias Ofen und die blanke Stelle, auf der Sereon seine schwarze Schale so oft abgestellt hatte. Aurelian nahm die Hände fort. In der Mitte seiner Handfläche stand die runde Zeichnung des Sonnenfeuers. Er schloss die Finger; als er sie wieder öffnete, lag nur der Schatten der Brüstung darauf.

Sereon legte den Kopf gegen seine Schulter.

Sie standen so, bis der Freund sich löste und nach unten sah.

»Sie nimmt meinen Wagen.«

»Geh hin.«

Er blieb noch einen Augenblick. Dann nahm er die Schale von der Brüstung und ging mit Aurelian hinunter.

* * *

Ennas Schwester hatte die Fischhäute gesehen. Sie wollte wissen, ob man daraus einen weicheren Korbhenkel machen könne. Veyra zeigte ihr die Stelle, die sich am besten schneiden ließ. Die Briefhüterin kam hinzu, brachte ihre beiden Briefe wieder ins Gespräch und verlangte den Kasten, den Veyra noch immer auf dem falschen Wagen hatte.

Sie gingen vom Schneestein direkt auf das schwarze Geröll. Die Stadt lag seitlich ihres Weges. Veyra drehte sich nicht nach ihr um.

Sereon stand in seinem Hof und sah die drei Frauen an deren anderem Ufer weiterreden.

Am Wassergrund erschien Sadu mit einem leeren Gefäß. Leth nahm es, schloss einen Teil seines eigenen Wassers darin ein und gab ihr einen Pflanzenableger. Sie brachte beides in die hohen Räume. Ihre Schwester rief aus der anderen Stube, dass auf deren Bank nichts Nasses abgestellt werde.

Tir kam nicht. Ein Mädchen aus ihrem Lager brachte dem jungen Mann am roten Fels eine Decke. Er hatte sie früher bestellt. Deren Rand war länger geworden, als er gedacht hatte. Beide hielten ihn auseinander, bis sie lachten, weil er ihnen auf der falschen Seite nach oben trieb.

Kelds Frau ging allein in die Stadt. Ihr Mann blieb unten beim Boot. Als sie zurückkam, trug sie nichts. Sie sagte, sie müsse mit ihm sprechen. Ilo hatte seinen Knoten am Pfahl festgezogen und tat, als höre er es nicht.

Der junge Mann vom roten Fels kehrte in seinen Holzring zurück. Er trat wieder hinaus, kam aus einer anderen Richtung und holte den vergessenen Deckenrand. Enna brachte die Schüssel an ihre eigene Treppenstufe. Die Briefhüterin warf einen Blick auf ihre freien Schnüre. Sadu rief, nun brauche sie den Sack nicht mehr durch den Stadthof zu ziehen.

Sereon half Doria, eine volle Schale auf den Tisch zu stellen.

Doria nahm ihm die Hände darunter weg.

»Sie steht schon.«

Er setzte sich. Aurelian setzte sich neben ihn. Der Freund brach das Brot, ohne zuerst zu fragen, wer von den Gästen bleiben werde.

* * *

Sostratos meldete sich, als Aurelian die neuen Wege als Ergänzung zur elften Rolle aufschlug. Der zuvor gebundene Stand lag bei Taesis; hier lagen die neuen Ankünfte daneben.

Der Ruf kam an der Verbindung, die er ihm in Babylon gegeben hatte, aus jener älteren Erdenzeit. Dahinter lag nun ein heller Küstenmorgen. Der Gelehrte stand auf einem Hof oberhalb eines Hafens, mit dem sorgfältig geflickten Mantel über dem Arm. Berossos war angekommen. Die Tafelkörbe standen trocken; ein Brett an der Wand trug dessen erste griechische Zeilen.

»Der Junge ist noch immer an seinem Fenster«, sagte Sostratos. »Jetzt hat er zwei Stäbe davor. Sein Vater fragt, welchen er zumachen soll.«

Aurelian lächelte. »Keinen, bevor ich sie gesehen habe.«

»Das habe ich gesagt. Berossos sagt es länger. Deshalb sitzen wir noch am Tisch.«

Sie wählten einen späteren Besuch nach Aurelians Buchabschluss. Sostratos wollte den Tag erst mit dem Vater bestimmen. Aurelian ließ dessen Antwort offen und fragte, ob an der Küste auch Menschen lebten, die die alten Gesänge nicht nur auslegten.

Der Gelehrte antwortete nicht gleich.

»Was möchtest du hören?«

»Wer kommt, wenn sie singen.«

Sostratos hängte den Mantel über die Mauer. Dann nannte er eine Frau, die am Felsweg jenseits der letzten Häuser lebte. Er würde sie fragen. Nicht jeder wolle Fremde dabei haben, und sie möge seine Art zu fragen nicht immer.

Er rief später zurück. Die Frau ließ Aurelian an ihrem nächsten gewählten Abend kommen. Sostratos begleitete ihn nur bis zum Felsweg. Als er vor einer unscheinbaren Tür stehenblieb, zog er den Mantel enger.

»Wenn sie dich hinaussetzt, gehst du nicht durch die andere Seite wieder hinein.«

»Nein.«

Die Tür wurde geöffnet. Eine ältere Frau sah erst Sostratos, dann Aurelian an. Ihr Blick blieb an dessen Kopftuch hängen.

»Du hast ihm gesagt, dass ich Gäste hinaussetze.«

Sostratos griff an seinen Mantel. Die Frau trat zurück und ließ Aurelian hinein.

* * *

Im Raum standen keine Bänke.

Fünf Menschen saßen an der Wand. Eine Frau hielt einen kleinen Korb mit zwei Griffen auf dem Schoß; ein Mann hatte die Sandalen ausgezogen und rieb sich den Staub von den Zehen. Die Gastgeberin schloss die Tür. Aurelian setzte sich an die freie Stelle. Er setzte sich in seinem dichten Leib auf den kühlen Stein. Die Hand fuhr über eine Mulde, die viele sitzende Menschen darin geglättet hatten.

Die Frau sah die Bewegung.

»Hier bricht nichts ein.«

»Ich weiß.«

Sie betrachtete ihn noch einen Augenblick. Dann setzte sie sich zu den anderen und begann.

Ihre Stimme war niedrig. Sie sang keine lange Geschichte. Ein Name kam, ein zweiter, dann eine Zeile, in der die Tür nicht mehr hinter Aurelian lag, sondern unter seinem ausgestreckten Bein. Der Mann neben ihm zog den Fuß zurück. Seine Ferse blieb auf dem Boden; der Staub fiel in eine andere Richtung.

Aurelian führte den Boden unter ihren Füßen bis in den Stein am fremden Ufer. Der Mann neben ihm tastete mit der Ferse nach der verschwundenen Wand; er fand festen Halt und zog das Bein an. Kühle Luft kam zwischen den Sitzenden hindurch, mit dem Geruch eines Flusses, an dem kein Schilf wuchs.

Dort saß ein Mann mit einem Saitenholz auf den Knien.

Er zupfte nicht. Er hielt eine Saite mit der linken Hand, während deren anderes Ende weit hinter dem Ufer verschwand. An ihr zogen Stimmen wie das Mahlen kleiner Steine vorbei. Unter seinen nackten Füßen lief ein Fluss. Dessen Wasser war schwarz und ohne Spiegelung.

Orpheus hob den Kopf.

Er sah die Frau mit dem Korb an. Sie nahm einen ihrer beiden Griffe in die Hand. Der andere blieb auf ihrem Schoß liegen. Aus dem Fluss kam ein Lachen, jung und so ungeduldig, dass sie ebenfalls die Lippen öffnete. Es ging vorbei. Sie rief ihm nicht nach.

Aurelian hörte den Weg bis hinter die Saite. Dort war ein weiter Bezirk von Stimmen. Manche waren an ihren eigenen früheren Worten vorübergegangen, andere hielten noch immer einen letzten Atem. Orpheus führte die Saite tiefer. Die vielen Züge trennten sich an seinen Fingern; sein Gesang begann jenseits des hörbaren Anschlags.

Die Gastgeberin sang dagegen.

Sie nahm nicht denselben Ton. Ihre Zeile kam vom heutigen Felsweg, vom Staub an den Zehen des Mannes und vom Korb der Frau. Der Klang hielt beide Ufer offen. Aurelian hielt die Berührung im Stein unter seiner Hand. Orpheus wandte sich ihm zu und gab ihm die Saite, nur für die Länge einer menschlichen Antwort.

Sie war rau. Unter seiner Kuppe stand keine Schwingung, sondern der ganze Weg eines Atems. Aurelian hielt ihn, während die Frau mit dem Korb zu singen versuchte. Ihre Stimme brach beim ersten Wort. Sie begann noch einmal, zu hoch, dann fand sie ihren eigenen tiefen Ansatz.

Das Lachen kehrte nicht zurück. Aus dem schwarzen Fluss stieg ein kleines, unfertiges Wort. Sie hörte es, nahm die Finger vom Korb und hielt beide Hände offen.

Orpheus zog die Saite weiter.

Hinter ihm wendete sich das Ufer wie der Rücken eines ungeheuren Wesens. Die dunklen Steine standen nach der anderen Seite auf. Orpheus stand auf. Er legte das Holz nicht fort. Die Saite ging mit ihm, und schon im nächsten Schritt sang er für einen Ort, an dem niemand von ihnen saß.

Die Frau am Felsweg ließ die eigene Zeile ausklingen.

Aurelian gab den gehaltenen Weg frei. Unter seinen Sandalen lag der Stein des Zimmers. Der Mann neben ihm zog die staubigen Füße an. Es roch nach dem Öl einer Lampe, die jemand noch nicht angezündet hatte.

Lange sprach niemand.

Die Frau mit dem Korb stand zuletzt auf. Sie hatte beide Griffe wieder in der Hand. An der Tür drückte sie die Gastgeberin kurz an sich. Dann ging sie.

Aurelian blieb, bis die anderen fort waren.

»Du willst etwas aufschreiben«, sagte die Frau.

Er erzählte ihr von der neunten Rolle. Sie hörte auch Lioras Namen und fragte, ob er ihr Werk schon gelesen habe. Er verneinte. Er hatte es gehört.

»Dann schreib das hin.«

Er zeigte ihr den Anfang, den er im Felsraum geben wollte. Sie legte die Hand über das Wort, das aus dem schwarzen Wasser gestiegen war.

»Das gehört ihr.«

Er löste das Wort aus dem Bericht. Die Frau las auch den Weg dorthin und schob das Blatt zurück.

»Das Lachen ebenfalls. Mancher, der es liest, fragt sie nach einem Namen. Ich lade sie hierher ein, damit sie singen kann.«

Aurelian nahm die Begegnung der Korbträgerin heraus. An ihrer Stelle blieb im Text die eigene Berührung mit der Saite, rau an der Fingerkuppe, und der Abstand, in dem die Gastgeberin ihren Gegenruf gesungen hatte. Der Gang, die beiden Gesänge und Orpheus' fremder weiterer Weg blieben. Als die Frau den ganzen Abschnitt gelesen hatte, gab sie das Blatt zurück.

Draußen wartete Sostratos auf einer niedrigen Mauer. Er hatte den Mantel unter sich gelegt und war eingeschlafen. Aurelian setzte sich neben ihn, bis er aufwachte. Der Gelehrte rieb sich die Stirn.

»Du musst mir noch sagen, wann ich nach dem Jungen fragen soll.«

»Wenn dessen Vater mit uns sprechen möchte.«

Sostratos nickte. Er faltete seinen Mantel und nahm den Weg zum Hof.

* * *

Tami stellte die zurückgebrachten Sandalen unter ihren Rahmen.

Sie hörte Lioras Nachricht an, betrachtete den noch immer unebenen Lehm an einem Riemen und grinste.

»Den hätte sie abmachen dürfen.«

»Sie wollte ihn lassen.«

»Das dachte ich mir.«

Merit zog die Sandalen wieder hervor. Ihre Füße waren zu klein dafür; sie schob beide Zehen in einen Schuh und fiel beinahe auf die Knie. Aurelian hielt sie schon am Rücken, ehe sie auf dem Rahmenfuß landete. Sie richtete sich auf und behauptete, sie habe sich bloß setzen wollen.

Tami ließ sie ausreden.

Dann fragte sie nach dem Stoff. Sie würde ihn gern hören, sagte sie. Wenn Liora wiederkomme, könne sie auch die Matte wieder haben; Merit habe inzwischen einen Platz dafür gefunden, an dem niemand mit einem Krug danebenstehen müsse.

Aurelian versprach, es auszurichten. Am Fluss ging er an Isets Unterstand vorbei. Die äußere Bank war besetzt. Im Klangraum übte jemand eine kurze, stockende Folge; an der ersten Rippe lag Tamis herausgezogener Faden. Dedu saß auf der dritten Stufe und hörte zu, statt über die fremde Stimme hinwegzusingen.

Aurelian blieb draußen. Er hörte die Folge bis zu ihrem zweiten Anfang und ging dann zum Haus.

Dort hatte Taesis die ersten acht Rollen schon in ihrer Reihenfolge ausgelegt. Die neunte Stelle war frei. Satiah saß an dem Platz, von dem aus sie alle Türen sehen konnte. Tesha schrieb am Fenster. In der Mitte des Tisches lag eine Nachricht Philons, mit einem Fleck, der nach Zwiebeln roch.

Er war am zweiten Spielort angekommen. Der König habe diesmal das ganze Schiff erreicht, schrieb er; der Schreiber rede noch immer zu lang. Er habe einen kurzen neuen Abschnitt über seine Silberscheibe beigelegt. Den dürfe Aurelian zu seinem Bericht nehmen. Die Rede, die Dione gestrichen habe, schicke er nicht.

Taesis hatte an den Rand geschrieben, wo der Bootsführer ihm die Antwort bringen konnte.

»Ich habe ihm gesagt, sein Tisch ist noch da«, sagte sie. »Nicht der Platz. Der Tisch. Er hatte danach gefragt.«

Aurelian legte Philons Brief an die bezeichnete siebte Rolle. Dann breitete er seine neuen Blätter aus.

Er schrieb Klang und Mysterium von der ersten Stelle in Lioras Garten her. Die gehörten Worte, die fremde Wirklichkeit am Felsufer und die eigene Schöpfung der Sängerin fanden verschiedene Anfänge. An der Flusswerft lag Bakets Arbeitsruf im Zug der Leine. Der Weg unter der Schule führte durch die drei Rippen; Tebus zurückgenommene Stimme stand nicht darin. Das neue Gewebe nahm er nur in dem Umfang auf, den Liora ihm gegeben hatte: den Schritt, das Ausbleiben einer Antwort und den Weg daran vorbei.

Er trug den fertigen Entwurf an die von ihr gewählte Aethrastunde.

Liora las ihn in den Gärten. Zweimal ging sie an den grauen Stein, während er sitzenblieb. An einer Stelle setzte sie seinen Fuß im Bericht zurück auf den schmalen dritten Schritt. Dann reichte sie ihm das Blatt.

»So.«

»Tami möchte den Stoff hören.«

»Dann komme ich. Aber ich sage ihr die Stunde selber.«

Er nahm ihre Hand und küsste deren Innenfläche. Sie ließ die Finger über seinem Gesicht liegen, bis er wieder aufsah.

»Und wenn du weitergehst?«, fragte sie.

»Dann möchte ich dich vorher sehen.«

»Das kannst du.«

Sie schwiegen. Hinter den Hecken übte jemand Lioras neuen Anfang und blieb an dessen rascher Wendung hängen.

Aurelian kehrte an seinen fortgesetzten ägyptischen Schreibtag zurück. Dort schloss er die neunte Rolle und legte sie in die freie Stelle zwischen die achte und die zehnte. Taesis nahm das zwölfte Namensblatt vom Kasten.

»Die letzte«, sagte sie.

* * *

Aurelian legte die verbliebene Abschrift von Philons früherer Unterrichtsnotiz vor sich: der ältere Petosiris mit dem Gewicht, das er in der Hand gehalten und zugleich gesucht hatte. Darunter kamen die ersten Blätter, die Taesis für die Bootslisten gebraucht hatte. Es folgte Rhodons Hinterhaus mit dem Stern im verschütteten Wasser. Ipet saß neben Nehes auf den Dielen; Arsinoe hielt ihre eigene Feder und ließ sich ihren Bericht nicht von einem anderen schreiben.

Taesis las den ersten Abschnitt und holte ihre Abschrift von Frage, Ort und Anfang.

Sie waren nicht mehr ganz gleich.

In ihrer Rolle stand ein nachgetragener Name neben einem alten Zeichen, im Original in der folgenden Zeile. Der Mann hatte ihr an der Landung selbst gesagt, wie er gerufen werden wollte. Sie hatte es auf den Rand geschrieben und dann keine neue Hülle mehr geöffnet.

Aurelian nahm das Original zu sich. Taesis legte ihre Abschrift daneben. Sie prüften nicht nur die Buchstaben. Der neue Name führte zu demselben Menschen am Boot; dessen Hand blieb auf derselben Last. Aurelian setzte den Nachtrag an den erklärten Ort. Taesis schrieb auf einen schmalen eigenen Streifen, was sie geändert hatten und weshalb.

Bei den neuen Torseiten bat sie um Sereon.

Er kam mit seinem flachen Kasten. Doria hatte ihm eine Schale mitgegeben, die er zuerst abstellen musste. Er las den Schluss der elften Rolle bis zu dem jungen Mann am roten Fels. Dann ging er zu der Seite mit Veyra zurück.

»Hier habe ich noch zur Stadt gesehen«, sagte er. »Als sie schon weiterging.«

Aurelian öffnete die Stelle. Sereon gab die eigene Berührung dazu: seine Hände auf der Brüstung, der leere Platz auf der anderen Seite und der dunkle Kasten auf dem Wagen. Dann las er weiter bis zur siebten tatsächlichen Rückkehr.

»So bleibt es«, sagte er.

Taesis nahm ihren Vergleichsstreifen. Sie verzeichnete die neue Lage am Ende der elften Rolle, den früheren vollständigen Stand und den jetzigen.

Den Nachmittag verbrachten sie mit Lesenden.

Rami fand in der ersten Rolle die Last, die er brauchte, bevor Aurelian ihm den Weg hatte zeigen können. Er kannte inzwischen die Namen. Nebet legte die fünfte Rolle neben die offene Tür ihres hinteren Raums. Die junge Linkshänderin las an einer anderen Stelle und ging dann zu ihren Instrumenten; sie brauchte eine Aussparung weiter nach links. Sereon setzte sich zu Tesha an den Tisch. Er kannte die Fügung eines Übergangs, sie die heute benutzten Zeichen des Hauses. Einmal zeigte jeder von ihnen auf eine andere Zeile. Taesis ließ sie beide stehen.

Satiah kam mit einer leeren Schale.

»Ich nehme die von hier«, sagte sie. »Die andere hat Selene mit uns gefasst. An der weiß ich es schon.«

Sie ging mit der zweiten Rolle an den unteren Absatz. Aurelian blieb im Haus. Als sie zurückkam, war ihr Ärmel nass. Auf der Wasserfläche lag der gefundene Zusammenhang bis zu deren eigenem Stand. Tesha sah hinein und fragte nach dem Zeichen am Rand. Satiah setzte sich zu ihr und begann mit dem Auslauf, nicht mit dem Namen der Göttin.

Aurelian schrieb bis zur Dämmerung.

Er nahm die verschiedenen Versuche in die letzte Rolle auf. Wo die Menschen durch eigenes Können weitergegangen waren, blieb dessen Anfang sichtbar. Wo sie einen berichteten Weg gelesen hatten, stand der Zeuge daneben. Philons begrenzter Auszug erhielt seinen Umfang und seine Herkunft; Satiahs Beobachtungen behielten ihren eigenen Anhang. Die neue Tür zum roten Fels gab keinem Leser die privaten Stuben dahinter.

Taesis las die zwölfte Rolle bis zum letzten beschriebenen Rand. Satiah las danach. Bei einem Satz fragte sie, ob dies noch ein Buch der Sterne sei. Sie hielt die Stelle mit Nebets Hand offen.

»Bei der Wahl einer Stunde«, sagte Aurelian. »Das Kind, das seine Mutter an den Eingang getragen hat, konnte nicht auf meinen Kalender warten.«

Satiah legte den Finger auf Nebets Namen.

»Und den Finger wollte sie seit Jahren wiederhaben. Sie hat gerade die Stunde gesucht, in der du Zeit für sie hast.«

Er zog das Blatt zu sich zurück. Der Abschnitt begann mit ihrer ausgestreckten Hand. Er setzte die Frage davor, mit der sie ihn auf der Bank angesprochen hatte. Satiah las die Stelle noch einmal.

»Ich möchte es den Leuten erklären können, die nach den Sternen fragen und dann einen Finger finden.«

Sie ging von dem Finger zur früheren Wahl der Stunde zurück, dann zum Mondwasser, zu den Namen der Götter und den Händen, die deren Werke weiterführten. Als sie wieder am Ende war, legte sie das Blatt nieder.

Aurelian nahm es auf.

Die letzte Lage ließ sich unter seinen Fingern biegen. Er verband sie mit den elf anderen Rollen. Beim Prüfen fand seine Hand den Anleger, die Dielen des Hinterhauses und den Stein von Naris Tür. Unter seinem Daumen kam eine feine Maserung auf. Sie ging durch die Hülle, schloss deren äußeren Rand und stand still.

Er legte Prüfung, Lehre und Weitergabe neben Tore und Mitwirkende.

Zwölf Rollen lagen auf dem Tisch.

Sereon stellte seine leere Schale auf den Boden. Er wollte etwas sagen, hob die Hand und ließ sie auf Aurelians Nacken liegen. Taesis fuhr mit dem Finger die zwölf Titel entlang. Dann nahm sie die Lampe näher.

»Jetzt die Abschriften.«

* * *

Aurelian schuf zwei vollständige Sätze.

Er nahm für jede Rolle deren ganzes Gewebe, die beschriebenen Lagen und die darin getragenen Zugänge. Die Schrift ging unter seiner Hand auf einen zweiten Papyrus, dann auf einen dritten. Der trockene Geruch des neuen Stoffs mischte sich mit dem der alten

Blätter. An der siebten Rolle löste sich Philons Knoten nicht aus dem Original; auf den beiden anderen bekam die Hülle ihren eigenen Verschluss.

Taesis prüfte den ersten Titel, bevor er den zweiten abschrieb. Als alle zwölf vor ihr lagen, fing sie noch einmal von vorn an. Tesha half mit den Namen. Sereon nahm die Torwege durch, Satiah ihre Beobachtungen und den fremden Anteil der Fährstangen. Den Bericht vom Felsweg las Aurelian laut, bis die von der Frau freigegebene Grenze erreicht war.

Auf dem ersten Blatt stand:

Aurelian, der am Haus der lebendigen Sterne den Dienstnamen Petosiris trägt.

Die Abschnitte, die inzwischen eine andere Fassung hatten, verglichen sie mit den freigegebenen Blättern: Lioras Gartenweg, Philons beigelegter Auszug, die Erprobung am Hinterhaus und die nachgetragenen Torwege. Die Unterrichtsabschriften, die bei Rhodon und Arsinoe geblieben waren, wurden im Verzeichnis mit ihrem früheren Stand genannt.

Taesis setzte ihren Vergleichsvermerk an die vollständigen Fassungen. Der ältere Petosiris bekam hinter der zwölften Rolle freie Lagen für seine eigenen Ergänzungen. Aurelians Arbeitsabschrift erhielt eine biegsame gemeinsame Hülle, die er neben das Lot in den Raum seines Leinens legen konnte. Den Originalsatz trug Satiah in den trockenen Schrank.

Sie behielt den Schlüssel.

Taesis saß noch am Tisch, als Satiah zurückkam. Zwischen ihnen lagen die täglichen Listen. Satiah zog sie zu sich, sortierte zwei zurück und fragte nach der Bootszeit, die sie nicht verstand. Taesis erklärte sie. Draußen rief jemand nach Philon. Tesha ging zur Tür und nannte ihren eigenen Namen.

* * *

Nechepso kam am folgenden Morgen ins Haus.

Er hatte keine Träger mitgebracht. Hapu ging neben ihm und hielt ein schmales Blatt, Damas folgte mit einem zweiten. Die beiden blieben am Maßhof, wo Iru und Senebet warteten. Aurelian sah sie durch die geöffnete Seite des Raums: Senebet zählte den freigegebenen Betrag für Holz und eigene Formarbeit und schob ihn in ihren Beutel. Iru las einen neuen Vermerk zur ersten zurückgehaltenen Anfrage. Er nickte an einer Stelle, schüttelte an einer anderen den Kopf und setzte sich wieder. Hapu zog den Stuhl zu ihm. Damas legte das zweite Blatt dazwischen.

Kenna kam erst später. Sie stellte ihren Sitz vor Sereon hin.

»Der andere Fuß«, sagte sie.

Er setzte sich. Der Sitz neigte sich unter seinem Gewicht, blieb aber in dessen neuer Fügung. Er hob die Füße vom Boden. Kenna sah angespannt zu, bis er sie wieder absetzte.

»Jetzt kann ich dir sagen, was ich daran mag«, sagte er.

»Du hast das vorher schon gesagt.«

»Jetzt sitze ich darauf.«

Sie lachte. Er blieb sitzen, während sie den unteren Rand erklärte.

Nechepso ließ sich das Buch an Satiahs Tisch zeigen. Er fragte nach den beiden gleich vollständigen Abschriften. Satiah nannte deren künftige Orte und schloss die elfte Rolle wieder, bevor er sie unter den Arm nehmen konnte.

»Die bleibt hier«, sagte sie.

Er sah auf seine leere Hand und dann auf den Stuhl vor ihr. Er setzte sich.

Aurelian zeigte ihm den ersten Fall. Der König fand sich bei der Last am Ufer und beugte sich vor, als sein damaliger Arm unter das Gewicht ging. In dessen Gesicht stand noch die Anstrengung, die Aurelian in Erinnerung behalten hatte.

»Du hättest mich leichter machen können«, sagte Nechepso.

»Die Last?«

Der König schnaubte. Dann las er weiter.

Bei seinem Namen hielt er inne. Er sprach die Autorenzeile aus und fragte Satiah, wo die Leute das Werk künftig lesen könnten. Sie zeigte ihm den freien Tisch und die zugänglichen Schränke, nannte ihre Schreibstunden und die Wege der Beobachter. Er stellte zwei Fragen zu den Ausgaben. Tesha brachte ihm die passende Liste.

Als er ging, nahm er keine Rolle mit. Hapu und Damas waren am Maßhof noch nicht fertig. Der König blieb bei ihnen stehen, hörte Iru zu und schickte den wartenden Boten ohne ihn weiter.

* * *

Arsinoe schlug den Inselbesuch für den nächsten eigenen freien Nachmittag vor.

Sie hatte Rhodon nicht erst ankommen lassen, um ihn dann doch wieder zum Ufer zu schicken. Ipet und Nehes wollten mit. Die anderen Kinder waren bei ihren Familien. Henu ließ ausrichten, sie sollten an ihren Pfählen anlegen und die Körbe mit den noch feuchten Gefäßen nicht auf die Vorderbank schieben.

Aurelian trug den vollständigen Lesesatz selbst.

Er kam mit ihnen im Boot. Rhodons Kasten lag festgezurrt auf der hinteren Bank, Arsinoe hielt ein Tuch über den Papyrus, damit von Nehes' Ruderversuch kein Wasser daraufging. Der Junge hatte darauf bestanden, den letzten Teil zu nehmen. Seine beiden Arme arbeiteten gegeneinander. Sie kamen in einem weiten Bogen an Henus Pfahl an.

Der ältere Petosiris stand nicht am Strand.

Henu empfing sie, half Ipet aus dem Boot und zeigte auf den Garten. Dort hatte ihr Onkel die beiden Sitzmatten ausgelegt. Auf der einen saß schon ein Junge aus der Nachbarschaft. Die Mutter war zwischen den Gefäßen stehengeblieben und fragte nach einem Rand, der ihr zu schmal vorkam.

Aurelian legte den Satz auf Petosiris' freie Tischhälfte.

Der alte Mann kam langsam herein. Er sah die Hülle an, dann Aurelians Gesicht. Er löste den ersten Verschluss und den zweiten. Seine Hand blieb auf der letzten Rolle liegen.

»Alle?«

»Alle zwölf.«

Petosiris las den Namen auf dem ersten Blatt. Dann schlug er die letzte Rolle auf. Bei Philons früherer Gewichtsnotiz lachte er, nicht laut, aber so lange, dass Henu aus der anderen Tür hereinsah.

»Du hast wieder etwas gesucht?«

»Diesmal habe ich es.«

Er zog den Stuhl heran und las. Die alte unvollendete Rolle blieb in ihrem Kasten unter der Bank. Die neue lag offen vor ihm, mit dem anderen Namen und den freien Lagen hinter dem Ende.

Aurelian ging in den Garten zurück.

Henu hatte ihm eine Schale in die Hand gedrückt. Er half, die Gefäße aus dem Weg zu tragen, damit Arsinoe mit den Kindern zum schmalen Beobachtungsplatz kam. Zwischen Pfosten und Mauer lag ein leerer Streifen, auf dem keiner sitzen sollte. Ipet legte ihre Matte trotzdem zuerst dort hin, sah den Abstand und zog sie von selbst weiter.

Petosiris brachte die erste Rolle heraus.

Er begann mit der Ankunft der Boote. Nehes hörte bis zum zweiten beladenen Rumpf zu und fragte dann, ob der Mann am anderen Ende auch gewusst habe, wann sie losfahren würden. Der alte Mann suchte die richtige Stelle. Rhodon ließ ihn suchen. Arsinoe hatte den Kasten auf den Boden gestellt, damit zwischen ihnen Platz blieb. Als der alte Mann zum zweiten Mal an derselben Stelle vorüberlas, sah Rhodon zu ihr. Sie schüttelte kaum merklich den Kopf.

Petosiris las zurück. Dann änderte er seinen Anfang.

Er bat den Nachbarsjungen, an den Pfosten zu gehen und selbst einen Platz zu wählen, von dem aus er das Boot noch sah. Dann stellte er die Wasserschale neben dessen Fuß. Der Junge ging zu weit. Henu sagte, dort stehe später ihr Gestell. Er kam eine Handbreit zurück und blieb.

Petosiris gab ihm den kleinen Himmel seiner eigenen früheren Beobachtung. Der Junge sah darin zuerst den Schatten des Baums. Er hielt ihn fest, verlor den unteren Rand und ärgerte sich. Der alte Mann setzte zum langen Erklären an.

Arsinoe legte die Hand auf den freien Boden zwischen ihnen.

»Er möchte erst nachsehen, wo sein Fuß steht.«

Petosiris schwieg. Der Junge setzte sich anders. In der Schale trat der Rand wieder hervor.

Aurelian saß neben der Mutter des Jungen und hörte zu. Rhodon ging erst später nach vorn. Er stellte den Bronzebogen so, dass Petosiris die neue Kante sehen konnte. Die beiden Männer sprachen leise darüber. Als Rhodon auf den früheren Ansatz zeigte, widersprach der ältere. Rhodon nahm den Bogen nicht fort. Er drehte ihn, bis beide die Stelle von derselben Seite hatten.

Henu kam mit Brot. Niemand musste ihr versprechen, nach dem nächsten Satz zu essen. Sie legte es in die Mitte und setzte sich auf den Rand der freien Matte.

Aus dem Haus kam ein dünner Laut.

Sie hörte ihn vor allen anderen. Sie stand auf, schob den Korb neben der Tür zur Seite und blieb am Sims stehen. Das Ei in der Schilfmulde hatte einen Sprung bekommen. Ein kleines, feuchtes Ende schob sich heraus, hielt inne und begann wieder zu arbeiten.

Henu kniete sich vor den Sims. Sie berührte die Schale nicht.

Aurelian legte den Stoff unter der Mulde so, dass der ausbrechende Kalk nicht über die Kante fiel. Das junge Tier arbeitete gesund in seiner Schale.

Henu gab einen Laut von sich, halb Lachen, halb Verwunderung. Vom Ufer antwortete eine der Gänse. Hinter ihnen fragte Nehes, ob der Unterricht weitergehe.

»Ja«, sagte Petosiris aus dem Garten. »Zeig mir deinen Fuß.«

* * *

Auf dem Rückweg saß Aurelian auf der vorderen Bank. In seinem Leinen lag die eigene Arbeitsabschrift; den Lesesatz hatten sie auf Petosiris' freier Tischhälfte zurückgelassen. Rhodon steuerte. Arsinoe war mit den Kindern bei Henu geblieben und hatte ihm gesagt, zu welcher eigenen Abendstunde sie abgeholt werden wollten.

»Er wird wieder lange reden«, sagte Rhodon.

Aurelian sah zum schmalen Schilfrand der Insel.

»Ja.«

»Ich komme trotzdem wieder. Nicht jede Woche.«

Das Boot kam in den Hauptstrom. Aurelian dachte an den älteren Mann vor der offenen letzten Rolle. Dann nahm er Rhodon das eingewickelte Brot ab, während der Mann beide Hände brauchte.

Am Haus der lebendigen Sterne brannte am nächsten selbst gewählten Abend die Lampe an Satiahs Platz. Eine neue Beobachterin war mit ihr zurückgekommen. Sie hielt ein Blatt so schief, dass Tesha den Kopf wenden musste, um die Zahlen zu lesen. Satiah machte Platz und fragte nach der fehlenden Zeile.

Aurelian blieb nicht im Eingang stehen, bis sie aufsah.

Er brachte Taesis den Gruß von der Insel. Sie hörte die Nachricht vom Ei an und schob ihre beiden Beschwersteine zur Seite, damit er Platz für den Ellbogen hatte.

»Henu wird ihn jetzt nicht an den Sims lassen«, sagte sie.

»Petosiris?«

»Den Jungen. Petosiris wird sowieso so tun, als habe er von Anfang an gewusst, was darin war.«

Er lachte. Taesis gab ihm die Antwort für Philon, deren Tinte noch trocknen musste. Der Bootsführer kam erst am Morgen. Sie legten das Blatt unter den weniger zornigen Stein.

Dann ging Aurelian zu Satiah. Sie hatte inzwischen die Zahlen verstanden. Die neue Beobachterin strich die fehlende Zeile nicht nach; sie nannte den Grund, weshalb sie an der betreffenden Stelle nicht mehr hatte stehen können. Satiah schrieb ihn daneben und gab das Blatt zurück.

Aurelian wartete bis zu deren Ende. Als die Frau fort war, legte Satiah den Griffel hin.

»Du gehst weiter.«

»Ja.«

Sie zog seinen Stuhl mit dem Fuß heran.

»Dann setz dich, bevor du mir alles erzählst, was du noch tun willst.«

Er setzte sich. Sie nahm seine Hand, drehte sie um und sah den kleinen Tintenrest am Nagel. Draußen wurde eine Schale ausgespült. Einer der Schreiber suchte ein Wort, das Tesha ihm von ihrem Platz aus zurief. Satiah lehnte sich vor und küsste Aurelian, mit dem warmen Druck ihrer Lippen, den er nicht in eine Rolle nehmen musste.

Er blieb bis zum Ende ihrer Lampe.

* * *

Ione las das Buch in Aurelians Arbeitsabschrift.

Sie hatte sich dafür nicht in die Halle zurückgezogen. Sie saß auf dem Rand des Gartens, an dem die unteren Wurzeln in eine langsame fremde Jahreszeit gingen. Neben ihr lag ein abgewickeltes Band. Eine kleine, graue Gestalt knotete dessen Ende um einen Zweig und hielt immer wieder an, um Iones Blick auf sich zu ziehen. Ione nickte ihr zu, ohne mit der Hand nachzuhelfen.

Aurelian war mit Sereon gekommen. Der Freund hatte die schwarze Schale dabei. In deren Boden lagen die sieben neuen Wege. Man sah sie nicht alle zugleich. Wer sich über einen Rand beugte, fand die tatsächliche Rückkehr eines bestimmten Orts; die anderen gingen dahinter in ihren eigenen Weiten weiter.

Ione gab die zwölfte Rolle zurück.

»Wer wird danach fragen, wenn ihr beide woanders seid?«

»Satiah«, sagte Aurelian.

»Und die anderen?«

Sereon hob die Schale. An deren Rand ging Tir mit den beiden Kindern durch ihr Lager. Die Briefhüterin nahm einen Brief von einer Schnur und band einen neuen ein. Weiter innen sprach Leth mit einem Gast, dessen Füße in einer trockenen Mulde auf seinem Hausboden standen.

Ione sah lange hinein.

»Sie tun es schon.«

Die kleine graue Gestalt hatte den Knoten fertig. Sie zog daran, erschrak vor dessen Festigkeit und kam noch einmal zu Ione zurück. Die Frau hielt ihr die Hand hin. Das Wesen setzte einen Fuß darauf, ging weiter und verschwand unter dem Zweig.

Aurelian nahm das Lot. Die sieben Arbeitsansätze, die er vor der ersten ägyptischen Reise darin gefaltet hatte, lagen noch zwischen dessen Kammern. Er öffnete sie neben der Schale. Der heutige Weg eines jeden Orts trat daran vorbei und berührte eine andere Stelle.

Er dachte an Satiahs Messreihen und an den Mann, dessen Name in Taesis' eigener Abschrift anders gestanden hatte; an Nebets Hand auf dem Kopf des Kindes, Lioras wiedergewählten Leib, die zwei Briefe auf schwarzem Geröll. Hapu hatte sich mit Iru an den Tisch gesetzt. Sereon hatte die Hände geöffnet.

Aurelian führte sieben Fragen aus den fertigen Werken in den freien Rand seines Lots. Maß und Gedächtnis bekamen ihre eigenen Anfänge. Erbarmen und Leib standen nicht auf demselben Blatt. Sprache, Wandlung und Freiheit gingen bis an die Menschen, die ihm ihre gegenwärtigen Antworten gegeben hatten; von dort ließ er die weiteren Wege offen.

»Die am Fluss sind deshalb nicht mit mir fertig«, sagte er.

»Nein«, antwortete Ione.

»Aber ich möchte Menschen finden, die das über ihre eigenen Jahre tragen. Mit ihren Händen. So lange, dass sie mir auch sagen können, wo meine Frage ihnen zu klein geworden ist.«

Sereon betrachtete die sieben Anfänge.

»Du wirst nicht alle an einem Ort finden.«

»Ich fange an den Schulen an. Sostratos wartet auf die Antwort eines Vaters. Dessen Junge hat zwei Stäbe vor sein Fenster gestellt.«

Ione lachte leise. Sie nahm das Band vom Gartenrand und wickelte den übrigen Teil um ihr Handgelenk.

»Dann lass ihm das Fenster.«

Sereon legte die Schale auf die eigene Hand. Aurelian schloss das Lot nicht über den Fragen. Er faltete sie an dessen Rand, wo auch ein anderer seine Antwort würde anlegen können.

Sie aßen bei Maera.

Ein Gast saß schon am gedeckten Tisch und erklärte Ilvan, weshalb er das mitgebrachte Holz nicht längs geteilt haben wollte. Ilvan hörte zu, hielt sein Werkzeug dabei aber so, dass der Mann dessen neue Schneide bemerken musste. Maera schob ihren Sohn auf die Bank und gab Sereon die Schüssel.

Erst nach dem Essen sah sie das Buch an.

Sie strich mit der Hand über die Hülle, als sie seinen Namen fand.

»Hast du noch Hunger?«

»Du hast mir zweimal nachgelegt.«

»Das war vor dem Lesen.«

Er zog die kleine Schüssel heran. Maera schlug die zwölfte Rolle auf. Aurelian saß neben ihr und wartete. Das Holz blieb an der anderen Tischseite ungeteilt.

* * *

Nari hielt Sereon am unteren Markt auf.

Sie hatte den Brief an ihre Mutter fertig. Die Markttür war nun auch von innen gezeichnet, mit dem Fensterabsatz und der niedrigen Seite der alten Schale. Unter den wenigen geschriebenen Zeilen stand eine neue, kleine Form.

»Bringst du den hin?«, fragte sie.

Er nahm das Blatt.

An Penus nächstem Marktmorgen gab er es der Mutter in deren eigenem Hof. Penu war mit den Wurzelkörben fort. Der erste kleine Topf stand noch auf der Bank, inzwischen trocken, die flache Schale daneben. Die Frau strich über die Zeichnung der Tür und ließ Sereon die geschriebenen Zeilen vorlesen. Bei der neuen Form hielt sie seine Hand an.

»Die hat sie hier noch nicht gemacht.«

»Nein.«

Sie faltete das Blatt nicht gleich zusammen. Sie stellte es auf die Bank hinter den trockenen Topf, holte einen Stein und beschwerte die Ecke. Dann fragte sie nach dem Marktweg zur Tochter. Sereon zeigte ihr den vorhandenen Zugang und ließ sie ihre Ankunft selbst wählen.

* * *

Mit Varna fuhren sie am nächsten von ihr bestimmten Kalkhafenmorgen.

Sie hatte das neue Segel noch immer nicht gern im Hafen. Als Sereon seinen flachen Kasten in die Mitte stellen wollte, wies sie ihm den Platz unter der Bank. Er zog den Riemen fest und prüfte den Knoten.

Varna zeigte auf die abgesplitterte Tonscheibe.

»Den Ruf will ich heute hören. Weiter draußen auch.«

Aurelian nahm sie in die Hand. Er erhielt deren rauen Rand und führte den tragenden Ton in eine tiefere, feste Fügung des Boots. Varna schlug dagegen. Der Laut ging durch den Kiel hinaus, kehrte von der Mauer zurück und lag ihr so deutlich unter den Füßen, dass sie die Zehen spreizte.

»Den«, sagte sie.

Sie prüfte ihn noch einmal, bevor sie ablegte.

Sereon fuhr die ganze Strecke mit. Sie kamen an dem dunklen Rücken vorbei, an dem Nerine und Berossos ihre Wendung genommen hatten, segelten weiter in Varnas offenes Wasser und blieben auch für die Rückfahrt im Boot. Als er einmal die Hand an den Rand nahm, um den Hafen zu rufen, sah Varna ihn an.

»Ist etwas?«

»Nein.«

Er legte die Hand auf die Bank zurück. Später erzählte er ihr von Kelds Boot. Varna hörte zu und fragte nach dessen flachem Boden, dann nach dem Holz. Sie waren schon weit auf der Rückfahrt, als sie wieder zu Ilo kam.

»Den lässt er nicht wieder nur tragen«, sagte sie.

Der Hafen war noch nicht zu sehen. Aurelian saß gegen den Mast, mit dem salzigen Geschmack auf den Lippen und dem schmalen Druck der Bank im Rücken. Sereon hatte den Kopf auf seinen zusammengerollten Mantel gelegt. Er war nicht eingeschlafen; als Varna das Segel nahm, hob er die Hand und reichte ihr die freie Leine.

Sie kehrten an demselben örtlichen Tag zurück, an dem sie abgefahren waren. Varna löste den Kasten von der Bank, gab ihn Sereon und ließ sich von ihm den nassen Boden zeigen. Er war dicht geblieben.

* * *

Am letzten Abend vor seiner neuen Reise kam Aurelian an die Spirale.

Liora saß darunter, in ihrer eigenen leichten Gestalt. Den neuen Stoff hatte sie zusammengerollt neben sich liegen. Sie war mit Tami verabredet; die beiden hatten inzwischen eine Stunde gefunden. Heute hörte sie dem langen Rücklauf der alten Arbeit zu.

Aurelian setzte sich neben sie.

»Morgen?«, fragte sie.

»Sostratos hat geschrieben. Der Vater kommt mit.«

Sie legte ihm die Hand auf das Knie. Eine Weile sagte keiner etwas. Hinter Vessas Haus klapperte Geschirr. Ein fremder Wind klang im unteren Glasbogen aus.

»Ich werde wieder bei dir sitzen«, sagte Aurelian.

»Dann rufst du mich. Ich möchte dir auch sagen können, wann ich komme.«

Er nickte. Sie fanden eine eigene nächste Stunde, weit genug von Eminas Arbeit, dass Liora nicht nach deren Ende schon auf den Rückweg achten musste. Aurelian nahm die gewählte Berührung in sein Lot. Dann legte er es wieder zu den zwölf Rollen.

Liora lehnte den Kopf an seine Schulter. Er schob ihr den Arm unter den Rücken, langsam, bis sie dessen neue Lage mit einer kleinen Bewegung gefunden hatte. Diesmal hielt er sie nicht fester.

Jenseits der weißen Hügel stand Sereons Sonne über der Stadt. Ein Fenster ging auf, ein anderes blieb dunkel. Von der Schneestraße kam Ilo mit seinem Vater und seiner Mutter; unten am Wasser lag das Boot an seiner eigenen Leine.

Aurelian sah sie gehen. Dann wandte er sich wieder Liora zu.

Der lange Schluss der Spirale kam von links.